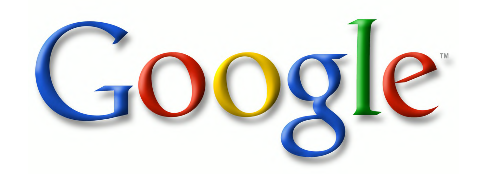


Canchons und Partures des altfranzösisc... trouvere Adan de le Hale le ...

Adam (de La Halle)


VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget



ROMANISCHE BIBLIOTHEK

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. WENDELIN FOERSTER,

PROFESSOR DER ROMANISCHEN PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT BONN.

XVII.

ADAN DE LE HALE.

I.

HALLE A. S.

VERLAG VON MAX NIEMEYER.

1900.

Adam de la Halle.

CANCHONS UND PARTURES

DES ALTFRANZÖSISCHEN TROUVERE

ADAN DE LE HALE LE BOCHU D'ARAS

HERAUSGEGEBEN

VON

RUDOLF BERGER.

ERSTER BAND

CANCHONS.

HALLE A. S.

VERLAG VON MAX NIEMEYER.

1900.

SEINEM TEUREN LEHRER

HERRN PROFESSOR DR. ADOLF TOBLER ZU BERLIN

IN TIEFER EHRFURCHT UND STETER DANKBARKEIT.

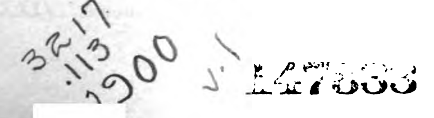
Berlin, Pfingsten 1900.

R. B.

Auch Bücher haben ihr Erlebtes, das ihnen nicht entzogen werden kann: Pro captu lectoris habent sua fata libelli!

Göthe, Spr. in Prosa, Max. u. Reflex. II 153
nach Terentianus Maurus, carm. her., v. 258.

Nullus est liber tam malus, ut non aliqua parte prosit!
Ausspr. des älteren Plinius n. Plinius iunior, epistolae III 5 de libris avunculi.



Inhalt.

Vorbemerkung.

Es war im Sommersemester 1888, als Herr Professor Adolf Tobler den Mitgliedern des unter seiner Leitung stehenden Berliner Universitätsseminares für romanische Philologie, zu denen ich damals gehörte, beträchtliche Stücke der beiden Dramen *Gius de Robin et de Marion* und *Gius Adan,* die dem in der französischen Litteratur mit Recht so gefeierten und durch die nach seiner Geliebten und späteren Frau „Marion“ benannten köstlichen kleinen Novelle Paul Heyses vom Jahre 1852 auch zum ersten Male weiteren Kreisen in Deutschland bekannt gewordenen Trouvere des 13. Jahrhunderts *Adan de le Hale le Bochu d'Aras* (Adam vom Rathause — vgl. die Anm. des Handschriftenverzeichnisses S. 12 —, dem Buckligen von Atrecht, um den Namen einmal nach Wendelin Försters Art ganz zu verdeutschen) noch von keinem Gelehrten abgesprochen worden sind, nach der zwei Jahre zuvor erschienenen rein diplomatischen Ausgabe der unter seinem Namen gehenden drei Dramen von A. Rambeau zur Interpretation vorlegte. Wenn der hochverehrte Lehrer diesen mir stets unvergesslichen wohl noch mehr exegetischen als textkritischen Uebungen, deren ich in dem später erscheinenden Kommentare der Dramen fast bei jedem Verse werde gedenken müssen, nicht die Ausgabe derselben durch Monmerqué und Michel im Théâtre français au moyen âge und auch ebensowenig die editio princeps der gesamten Werke des Dichters durch E. de Coussemaker zu Grunde legte, so hatte er, wie es bei ihm selbstverständlich ist, seine guten wohl erwogenen Gründe. Wenn E. de Coussemaker in den betreffenden Fachkreisen

den Ruf hat, auf musikhistorischem Gebiete Hervorragendes im Allgemeinen wie auch in Bezug auf Adan de le Hale im Besonderen geleistet zu haben, so mag dies bestehen; philologisch und litterarhistorisch ist die Coussemakersche Ausgabe für den späteren Neuherausgeber nicht nur mangels jeden Kommentares überhaupt und einer irgendwie zuverlässigen Einleitung nicht förderlich, sondern vielmehr aus gleich zu besprechenden Gründen sogar auf höchste verwirrend und hemmend. Francisque Michel hat für seine Zeit Vortreffliches in der Interpretation der drei unserem Dichter von der Ueberlieferung zugeschriebenen Dramen geleistet, aber eben nur für seine Zeit, in der der Interpret in Ermangelung fast jeder Vorarbeit von Willkürlichkeiten nicht frei sein konnte; auch war es ihm bei den spärlichen ihm zu Gebote stehenden Handschriftenabschriften und -Abdrucken natürlich nicht möglich, auch nur annähernd Forderungen zu befriedigen, wie man sie heute an einen „kritischen“ Text stellen würde!

Michaeli 1889 nun bestimmte mich Herr Professor Tobler zu der sicher höchst dankbaren und, wie es anfangs schien, auch, besonders nach den Vorarbeiten im Seminare, nicht mit allzugrossen Schwierigkeiten verbundenen Arbeit einer Herausgabe der reizenden kleinen Pastoralkomödie *Giu de Robin et de Marion.* Wir waren bei der Besprechung des Planes beide darüber einig, dass es sich bei einer kritischen Ausgabe auch um die Herstellung der Sprache des Dichters handele. Und da konnte es wohl methodisch kein besseres Vorbild geben als gerade Toblers Ausgabe des *Dit dou vrai anel* — oder, wie er ansetzt, *aniel* —, einer Dichtung, von der ich immer mehr die Ueberzeugung gewinne, dass auch sie in Arras selbst oder seiner nächsten Umgebung entstanden und sogar höchst wahrscheinlich, wenn nicht von Adan selbst, so doch von einem der vielen mit ihm befreundeten Puygenossen verfasst sei. Die Sprache der Reime und der Urkunden der betreffenden Gegend auszubeuten, damit ist von Tobler ein für alle Male der zuverlässige Weg gezeigt, der dazu führt, die Sprache eines Denkmals in allen ihren Einzelheiten bestimmen zu können, nur wird es für einen Nachfolger

schwer werden, dieselbe vorsichtige und weise abwägende grade bei dieser Art Untersuchung angebrachte „Beschränkung“ in der Ausbeutung der Resultate zu zeigen, wegen der ihn auch ein Göthe, dem die romanische Philologie ja bekanntlich ihren Altmeister und Toblers Lehrer Friedrich Diez zu verdanken hat, als den „Meister“ feiern würde, den die Romanisten diesseits und jenseits des Rheins nun schon seit Jahrzehnten in dem Berliner Gelehrten zu sehen gewohnt sind!

Aber trotz dieser „Beschränkung“, die sich Tobler in so trefflicher Weise aufzulegen verstand, hielt er es ebenso, wie später — allerdings im Gegensatze zu den letzten Jahren — W. Förster, für angebracht, die Resultate der sprachlichen Untersuchung auch wirklich praktisch in den Text überall gleichmässig einzuführen. „Mieux vaut se tromper en cherchant hardiment la vérité que de se cacher dans un silence inutile!“, sagt der Romanist Louis Passy, école des chartes XX 481, i. J. 1859 bei Gelegenheit einer litterarhistorischen Hypothese in Bezug auf einen Puygenossen unsres Adan, und auch Tobler will nach vr. an. S. XXXIII „den Versuch um der Möglichkeit des Fehlens willen nicht unterlassen!“ Nachdem man nun mittlerweile, besonders durch die glänzenden, ebenso gedrängten wie exakten Untersuchungen Hermann Suchiers über die französischen Mundarten v. J. 1888 (Gröbers Grundriss I 600—605), denen zufolge ich auch in Uebereinstimmung mit den meisten sprachlich zuverlässigen und reine Lokalfärbung aufweisenden Urkunden der Stadt Arras aus den Werken ihrer Dichter *ie* für lat. *ę* in geschlossener Silbe, wie wir es wohl sonst im NO. finden, ausschliesse (s. bei Suchier a. a. O. Nr. 38), sich zu der Ansicht durchgearbeitet hat, dass die Sprachgrenzen oder Sprachzonen, für die sich eine Mundart bis in alle Einzelheiten gleich bleibt, gar nicht eng genug gezogen werden können, war das Material, mit dem ich das Tableau der Sprache des Dichters aufführen durfte, nun doch ein wesentlich anderes als das Toblers geworden, und zwar höchst unerwarteter Weise trotz des engeren Gebietes ein weit umfassenderes. Was die Urkunden betrifft, so blieb von den der Stadt Arras

1*

und ihrer engsten Umgebung angehörigen zwar in der von Tobler benutzten Tailliarschen Sammlung nur eine beschränkte Zahl; um so mehr lernte ich aber solche aus zum Teil erst im Laufe der Zeit veröffentlichten Sammlungen kennen, die allein der speziellen Lokalgeschichte der Stadt Arras dienen! Wie gross ihre Zahl ist, wird der Umfang des Urkundenkatalogs lehren, den ich an die Spitze meiner in Vorbereitung befindlichen Arbeit über die Sprache der Stadt Arras zur Zeit der Trouveres zu stellen gedenke! Derselbe Grund, dass die Sprachzonen, die man nach dem heutigen Stande der Wissenschaft unter einem einheitlichen Gesichtspunkte zu betrachten hat, so viel engere geworden sind, musste mich auch veranlassen, mich nicht bloss auf die, einschliesslich der späteren ebenfalls arrasischen wahrscheinlich vom Neffen Adans *Jëan Madot* gedichteten interpolierten, sich auf die Zahl 858 belaufenden Verse des *Giu de Robin et de Marion* zu beschränken, sondern zum mindesten alle Reime der gesamten Werke Adans auszubeuten! Oft aber reichten auch sie nicht aus, um die Gestalt mancher Wörter zu bestimmen, und es hiess nach allen Seiten Umschau halten in der reichen arrasischen Trouverelitteratur des 13. Jahrhunderts! So ist denn in den ersten Jahren meiner Arbeit die Untersuchung der Sprache Adans in den Mittelpunkt getreten und zu einer solchen der mittelalterlichen Sprache seiner Heimatsstadt auf Grund seiner eignen, seiner Puygenossen und seiner Vorgänger gereimten Werke wie auch auf Grund der gleichzeitigen lokalen Urkunden von Arras geworden. Das Material für diese umfangreiche Arbeit, für die ich auch stellenweise das heutige Patois nach von mir gesammelten, bisweilen seltenen und nicht in den Buchhandel gekommenen Veröffentlichungen zur Vergleichung heranzog und für die ich oft aus den handschriftlichen Varianten der Ausgaben in unser Gebiet gehöriger und nicht gehöriger mittelalterlicher Autoren die Sprache nachweislich aus Arras oder der engsten Umgebung stammender Kopisten auch ausserhalb der Reime benutzen konnte (so die Sprache *Jëan Madots* und des *Perot* aus *Neele* in der grossen Sammelhs. B. N. 375 nach Försters Ausgabe von Crestiiens

Cliges, Erec u. a., nach Jolys Ausgabe des R. Troie, nach dem von Hugo Andresen herausgegebenen „altfranzösischem Marienlobe“, nach C. A. Windahls Ausgabe der *Ver de le mort*, nach Alfred Webers und H. Borgs Ausgaben von Athis und Prophilias, nach Barbazan und Méons Ausgabe des Congiet Jëan Bodel wie der gleichen von G. Raynaud u. a.), ist von mir insoweit gesammelt und gesichtet, als es nicht seiner ganzen Natur nach durch jede neue arrasische Veröffentlichung von einem Anderen oder mir der Ergänzung und Verbesserung fähig ist, und harrt nur noch späterer zusammenfassender Bearbeitung. Aber bald erkannte ich bei der Durchsicht der Werke des Adan de le Hale auf ihre Reime hin, wie unzuverlässig die Coussemakersche Ausgabe sei, nicht bloss, dass die Angabe seiner Varianten unvollständig und dürftig ist, wie Ed. Schwan 1886 in seinem Werke über die altfranzösischen Liederhss. S. 226 ganz richtig bemerkt, auch das Wenige, was er bringt, ist oft falsch wiedergegeben oder steht in einer ganz anderen Hs. als er angiebt. Dieser Mangel an jeder wissenschaftlichen Akribie des Herausgebers zeigt sich ja auch in seiner Einleitung an verschiedenen Stellen, sogar da, wo er — eine gewiss nicht zu schwierige Aufgabe! — die Mitunterredner Adans in seinen *Partures,* wie unser Dichter die sonst unter dem Namen *Jeux-partis* bekannte, Dichtungsart bezeichnet, angeben will, und hier gewiss recht charakteristisch, wenn er nicht einmal den Anredenden und den Angeredeten richtig auseinander zu halten weiss (S. XLIII—XLV)!

So musste ich mir denn die Abschriften der einschlägigen Teile der Hss. von weit und breit her besorgen, und teils durch die Liebenswürdigkeit der Herren Abschreiber, teils auf einen bestimmten Auftrag von mir hin bekam ich noch über diese Teile hinaus so viele Abschriften, dass ich sowohl die Ausgabe der gesamten Werke Adans bis auf eine ausführliche Biographie, für die ich erst das Material zusammenzuhaben glaube, wie auch ganz besonders die Ausgabe einer in diesem Bestande teilweise schon im Mittelalter vorhanden gewesenen Blumenlese bisher unedierter Partüren mancher Puygenossen Adans einiger-

massen druckfertig habe. Letztere, die auch für das Kapitel von Adans Biographie, das sich auf die Mitglieder des Puy von Arras und die Freunde, Gönner und Verwandte Adans und ihren Verkehr unter einander bezieht, ein reiches Material giebt, gedachte ich seit einiger Zeit von meinen Arbeiten zuerst zu veröffentlichen, als ich kürzlich durch eine Ankündigung in der Romania von dem demnächstigen Erscheinen einer étude sur Adam de la Halle, sa vie et ses oeuvres von Herrn Henry Guy, einem Schüler A. Jeanroys, las — s. auch weiter unten —. Nachdem mir nun schon im Jahre 1893 der bekannte Toulouser Romanist Alfred Jeanroy selbst mit der kritischen Herausgabe der *Ver d'amour* unseres Dichters in seiner Abhandlung „Trois dits d'amour" Rom. XXII 45—70 und nun gar jüngst Ernest Langlois zu Lille mit der des *Giu de Robin et de Marion* zuvorgekommen ist, so möchte ich, wiewohl beide Herausgeber, unbeschadet einiger sonstigen Vorzüge ihrer Einzelausgaben, der Sprache des Dichters nur in sehr bescheidenem Masse gerecht geworden sind, doch einmal an die kritische Ausgabe seiner einzelnen Werke gehen, indem ich mir die Biographie und die sprachliche Abhandlung aufspare für den Schluss, beide in grossem Zusammenhang mit dem gesamten Puy von Arras, indem ich sie aber schon jetzt einheitlich in das sprachliche Gewand kleide, von dem ich denke, dass es ihnen zukomme, und will nun zunächst Adans Canchons und Partures veröffentlichen.

Bevor ich nun aber an meine eigentliche Arbeit gehe, möchte ich noch allen denen danken, ohne deren Hilfe es mir niemals möglich gewesen wäre, die Arbeit auch nur zum Teile fertig zu stellen: zunächst den Herren, bei denen ich von Anfang an und auch noch öfter nachher meine Erkundigungen über handschriftliche Dinge einzog und die mir stets bereitwilligst in der liebenswürdigsten und schnellsten Weise antworteten, den Herren Professoren Alfred Jeanroy zu Toulouse und Paul Meyer zu Paris und dem freundlichen Präfekten der Pariser Arsenalbibliothek Herrn Henry Martin, dann den Herren, die so opferwillig und gütig waren, mir Abschriften von Handschriften anzufertigen oder angefertigt zu überlassen wie auch mir solche zu vermitteln, den

Herren Msgr. Isidoro Carini, dem inzwischen verstorbenen, immer gleich hilfsbereiten und in wohlthuender Weise gefälligen Präfekten der Vatikanischen Bibliothek, Michel Deprez, dem sachkundigen Conservateur du Département des imprimés an der Pariser Bibl. Nat., Ernesto Monaci, dem in den Kreisen der Romanisten so vorteilhaft bekannten Vertreter ihrer Wissenschaft an der Universität zu Rom, und seinem Bruder Alfredo Monaci, den beiden archivisti-paleografi Giuseppe Arsenio und Dott. Romolo Brigiuti zu Rom, dem archiviste-paleographe Léon Pajot zu Paris, George Parker, dem Paläographen an der Bodleianischen Bibliothek zu Oxford, und seiner gelehrten Tochter und schliesslich Auguste Wicquot, dem Bibliothekare an der Stadt- und Akademiebibliothek zu Arras, der Geburtsstadt unseres Dichters. Dem französischen Kultusministerium danke ich insbesondere für die freundliche Zulassung der Uebersendung der Arraser Hs. nach Paris zu einer Zeit, wo ich noch ratlos war, an wen ich mich in Arras behufs einer Abschrift wenden sollte. Einen ganz besonderen Dank muss ich auch Herrn Professor Émile Freymond zu Bern für die ausserordentlich grosse Liebenswürdigkeit aussprechen, vermöge deren er mir zu meiner freudigsten Ueberraschung aus der fragmentarischen Partürenhs. der Berner Stadtbibliothek A 95 nicht bloss die beiden erbetenen Partürenstücke Adans, sondern auch alles übrige, was sie enthielt, und was mir die Anregung zu meiner Sammlung von Partüren der anderen Puymitglieder von Arras bot, persönlich abschrieb!

Danken muss ich auch den Manen meines hochverehrten mir stets unvergesslichen Lehrers Professor Julius Zupitza, welcher mir mit der an ihm allgemein bekannten Liebenswürdigkeit eine Abschrift der Kanzonen Adans in der Oxforder Hs. Douce 308 durch Herrn G. Parker, denselben, der mir vor kurzem auch die reichhaltige Partürensammlung dieser Hs. kopiert hat, besorgte, und welcher mir den freundlichen und nützlichen Rat gab, mich nicht mit einer Kollation zu begnügen! Danken muss ich den Manen Professor Eduard Schwans, dessen fleissige und sorgfältige Abschriften altfranzösischer Liederhandschriften von

ihm selbst niemals in der ihm so kurz bemessenen Lebensfrist ausgenutzt worden sind, mir aber durch die gütige Vermittelung des Herrn Professor D. Behrens und der Mutter des Verstorbenen von der Grossherzogl. Universitätsbibliothek zu Giessen leihweise überlassen eine treffliche, wenn auch bisweilen erst durch meine Abschriften oder Neukollation selbst zu korrigierende Kollation für verschiedene Hss., besonders für diejenige von Arras darboten.

Zum Schlusse drängt es mich, auch hier noch einmal zwei Gelehrten gegenüber, zu denen ich stets als unerreichbaren Vorbildern, meinen Lehrern und Führern in der Wissenschaft, in tiefster Ehrfurcht emporgeschaut habe, meiner Dankbarkeit Ausdruck zu geben. Da drängt es mich zunächst Herrn Professor Dr. Adolf Tobler zu Berlin für das mir bei allen meinen Studien fortgesetzt bewiesene freundliche Wohlwollen, für das Interesse, welches er auch dieser Arbeit die Reihe der Jahre hindurch in unverrückbarer Treue und geduldiger Liebe entgegengebracht und bis vor kurzem erhalten hat, und für die gütige Förderung, die er ihr in so vielen Punkten mittelbar und unmittelbar hat zu Teil werden lassen, meinen herzinnigsten und tiefgefühltesten Dank auszusprechen und ihn recht herzlich zu bitten, wenn diese Arbeit trotz der langen Dauer und vielseitigen Förderung besonders in diesem ersten Teile nur so bescheidene Früchte zeitigt, ihre Schwächen aus der Unerfahrenheit eines Anfängers und aus der verhältnismässig kurzen Zeit, die ihn bei der Konzeption dieses ersten Teiles drängte, erklären, denselben mit Nachsicht beurteilen und das, was dem grossen Forscher selbst, wie bereits erwähnt, bei der Abfassung des sprachlichen Teiles seines hier schon so oft herangezogenen genial angelegten Meisterwerkes der ersten Periode seiner Thätigkeit, das er mir selbst einmal in seiner Bescheidenheit als sein „Schmerzenskind“ bezeichnete, dereinst vorschwebte, erst recht auf den vorliegenden vielleicht etwas kühnen einfachen Erstlingsversuch in allen seinen Teilen anwenden zu wollen: „Man soll den Versuch um der Möglichkeit des Fehlens willen nicht unterlassen!“; denn „mieux vaut

se tromper en cherchant la vérité que de se cacher dans un silence inutile!“

Doch mindestens gleiche Dankbarkeit schulde ich Herrn Professor Dr. Hermann Suchier zu Halle, der sich der mühevollen und undankbaren Arbeit, dies Buch im Manuskripte zu rezensieren und zu korrigieren, mit einer Dienstbereitschaft, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre, unterzogen und mir dabei in seiner grossen Güte und Liebenswürdigkeit einige wertvolle, dann hier mit seinem Namen bezeichnete Beiträge zu meinen Anmerkungen wie zu den anderen Teilen geliefert hat.

Verzeichnis der 19 Handschriften der canchons und partures von Adan de le Hale.

(Die Bezeichnungen der Hss. stammen aus Gaston Raynauds Bibliographie des chansonniers français des XIII et XIV siècles, soweit sie wenigstens in dieser bereits vorkommen, und sind, soweit es sich um neue Bezeichnungen handelt, im Anschlusse an Raynaudsche und mit Rücksicht auf ähnliche Bezeichnungen solcher Hss. gewählt, die lediglich andere Werke Adans als canchons und partures bringen).

1. A = Bibliothèque communale d'Arras 657 (früher 139). Ein diplomatischer Abdruck der sechs Kanzonen Adans aus dieser Hs. findet sich in den Mémoires de l'Académie d'Arras XXVIII (1856), XXIX (1857) und XXX (1858). Eine sorgfältige Kollation dieser Abdrucke mit der nach Paris gesendeten Hs. besorgte mir L. Pajot, der mir ebenso die in dieser Hs. aufbewahrten Partüren unseres Dichters abschrieb. Eine Abschrift von Partüren anderer Mitglieder des Puy von Arras aus dieser Hs. bekam ich später durch den arrasischen Gelehrten Aug. Wicquot. Siehe auch bei Raynaud I 1; bei Schwan, altfranzösische Liederhandschriften S. 52 ff. ebenfalls mit *A* bezeichnet, ebenso bei Coussemaker S. XXX. Dass die in Arras befindliche Hs. A wirklich in Arras niedergeschrieben sei, möchte ich nicht schlechthin behaupten, wiewohl ich mich dieser Ansicht nach reiflicher Erwägung nicht erwehren kann! Denn

zu bedenken ist es allerdings, dass unsere Hs. A zwar oft, auch ausserhalb des Reimes, aber doch nicht überall rein arrasische Sprachformen enthält, sondern bisweilen solche aus, wenn auch nicht ganz entlegenen, so doch etwas weiter abliegenden Mundarten, gerade im Gegensatze zu der bereits genannten grossen Sammelhs. B. N. 375, die das Muster einer arrasischen und in der Mundart von Arras niedergeschriebenen Hs. ist und von *Perot de Neele*[1]) in Gemeinschaft mit unseres Dichters Neffen *Jëan Madot le Bochu*[2]) kopiert ist — vgl. meine späteren Ausführungen zu Canchon XXXV —. Unsre Hs. A nun, von der wir ausgingen, ist von *Jëan d'Amiens le Petit* geschrieben. Ein *Jëans li Petis*, *clers* ist nach der Angabe des Schreibers der Hs. Vat. 1490 der Verfasser eines im Puy — offenbar in dem von Arras — preisgekrönten Liedes — Rayn. 1175 —, das ein ebenso anfangendes bekanntes Lied von *Guillaume de Betune* an die Jungfrau Maria — Rayn. 1176, jetzt bei A. Wallensköld S. 286—288 — weltlich travestieren sollte — vgl. Metrisches zu Canchon XVI —. Man braucht aber m. E. kaum zu zweifeln, dass auch der von A. Tobler, vr. an. S. X im übrigen als „ganz unbekannt" bezeichnete *Jëans Petis d'Aras*, welcher nach dem mehr nordöstlichen wallonischen

[1]) *Perot de Neele* verfasste auch selbständig ein schon mehrfach herausgegebenes Lied an die heilige Jungfrau, Rayn. 2113, und beteiligte sich weiter, auch *Peron de Neele* und *Perin* genannt, an zwei bisher noch unedierten aus dem Puy von Arras hervorgegangenen Partüren — Rayn. 942 und Rayn. 596 — als allocutor und interlocutor, ferner wird er in den Partüren Rayn. 295 — bisher unediertes Unikum von R[1] — und Rayn. 1282 von den arrasischen Puygenossen *Lanbevt Feri* und *Ricart de Dargies* als Richter angerufen.

[2]) Dass mit den Worten *Jëans li Bochus*, *Artisiens*, wie man dann zu schreiben hätte, in der allegorischen Dichtung Songe d'enfer des Raoul de Houdenc nicht unser *Jëan Madot le Bochu d'Aras* gemeint ist — vgl. ed. A. Scheler, trouv. belges II 183 u. Anm. —, obwohl wir in der That von ihm Aehnliches, wie hier erzählt wird, wissen und ihn als einen Spieler zu Paris kennen, ist schon darum unmöglich, weil Raoul um etwa ein Jahrhundert früher als dieser gelebt hat. Richtig scheint es mir aber, diesem *Jëan Madot* das pseudoadam'sche *Giu dou pelerin* nebst den Interpolationen des echten *Giu de Robin et de Marion* zuzusprechen.

Schreiber der Hs. B. N. 25566 (P_b^16) fol. 273 der Verfasser des dit *Li honeurs* (arrasisch: *enours*) *et li vertus das dames* — vgl. A. Tobler, vr. an. S. IX und A. Rambeau, Adam de la Hale S. 4 — ist, mit diesem *Jëan d'Amiens le Petit* wie auch natürlich mit *Jëan le Petit, clerc* zusammenfalle. Es ist dies lehrreich für die oft umstrittene Frage der Art und Weise der lokalen Namenbeilegung; *Jëan le Petit,* der offenbar in Amiens geboren ist oder wenigstens von einer Familie aus Amiens stammt, sich aber in seinem späteren Leben dauernd in Arras niedergelassen und hier seine Wirksamkeit entfaltet zu haben scheint, nennt sich selbst in Arras als Schreiber der Hs. A *Jëans d'Amiens li Petis* zum Unterschiede von anderen in Arras lebenden Namensvettern, deren es hier gewiss viele gab, ist aber für den fern von Arras im wallonischen Gebiete lebenden Schreiber der Hs. P_b^16 (25566) ein *Jëans* [*li*] *Petis d'Aras.*[1])

---

[1]) So findet sich denn auch unser Dichter Adan in Arras selbst oder von Arrasern niemals *Adans d'Aras* genannt; wenn *Jëan le Petit d'Aras* in der Hs. A, also von Arras aus, die Lieder unsres Dichters mit *Adans li Bocus d'Arras* überschreibt, so ist das erstlich vom Standpunkt des, wie wir gesehen haben, wohl nicht in Arras geborenen Schreibers aus, und dann giebt derselbe, gewissermassen im Gegensatze zu des Dichters bürgerlichen Namen, seinen für Leser in ganz Frankreich auch ausserhalb der Heimatstadt bestimmten Autorennamen. Da, wo ich unseren Dichter sonst von Mitbürgern genannt gefunden habe, wird er schlechtweg *Maistre Adan de le Hale* genannt — so in der Partüre Rayn. 871, einem Unikum von R¹, das ebenfalls in meiner noch zu veröffentlichenden Partürensammlung zu lesen sein wird, wo er von dem Menestrel *Copart Douchet*, der sich als Angegriffener gegen den selbständigen Dichter *Robert dou Castel le Clerc,* nach der Berner Hs. *Robert de le Piere*, in der Debatte zu verteidigen hat, als Richter angerufen wird — oder auch bloss *Maistre Adan* — so in der von Paul Meyer offenbar mit Unrecht unserem Dichter zugeschriebenen, vielmehr von einem anderen arrasischen Puymitgliede herrührende Kanzone I meines Anhanges, Rayn. 755, VI 1, und sogar ohne jeden Zusatz *Adan* in einer zweiten Partüre meiner Sammlung, Rayn. 298, wo er von *Lanbert Feri* angerufen wird. Keinesfalls ist mit dem letzteren *Adan* der ebenfalls in Arras dichterisch thätige *Adan de Givenchi* gemeint, dessen stehender Beiname in Arras von dem in der Nähe befindlichen *Givenchi,* dem Stammorte der Familie, hergenommen ist, während unser *Adan* hier,

Wir sehen also, dass *Jëan le Petit d'Aras* beziehungsweise *d'Amiens* zwar während der Dauer seines Lebens in Arras thätig gewesen ist und wohl auch im Puy dieser Stadt mit Auszeichnung mitgewirkt hat, eine Ansicht, der auch Ed. Schwan in seinen „Altfranzösischen Liederhandschriften" S. 242 mehr einem blossen Gefühle als irgendwelcher exakten Beweisführung zufolge gehuldigt hat, dass er aber im Gegensatze zu *Jëan Madot,* der dem altarrasischen Geschlechte der *Bochu* oder *de le Hale* angehört, und *Perot,* der seinen Beinamen von dem dicht bei Arras gelegenen *Neele* bekommen hat, kein Alt- und Vollblutarraser gewesen ist, sondern seinen Ursprung aus Amiens ableitet. Trefflich stimmen hiermit die Abweichungen der mundartlichen Färbung unserer „auch arrasischen" Hs. A von

---

wenn ihm von Arrasern ein örtlicher Beiname beigelegt wird, nach der erblichen Wirkungsstätte seiner Familie, der „Schöffenhalle", d. h. dem Sitzungssaale — vgl. die afrz. und besonders auch die ital. Bedeutung des betreffenden Wortes bei F. Diez, Et. Wbch. II c s. v. halle — der Schöffen im alten Rathause, wo wir nach Arraser Urkunden Jahrhunderte vorher und nachher Männer mit dem Beinamen *de le Hale* d. h. „von der Gerichtshalle, Gerichtslaube" als Schöffen thätig sehen, genannt wird. In einer Dichtung aber, die Adan aus der Fremde von Karl von Anjous Hoflager in Neapel in die Welt sendet, in dem fragmentarischen Epos *Roi de Sezile* finden wir, dass sich der Dichter selbst *Adans d'Aras* nennt — Str. IV, V. 9, ed. de Coussemaker S. 285 —. Auf Grund dieser Ausführungen kann auch ich nicht J. Bédiers aus des Dichters Namen hergeleiteten Einwand gegen meines Freundes Philipp Simon Annahme, dass Jacques d'Amiens sich dauernd in Amiens aufgehalten habe, gelten lassen, da ihn in einer offenbar für weitere Kreise auch ausserhalb der Stadt Amiens bestimmten Partüre der im Gegensatze zu ihm stets auf der Wanderschaft begriffene Heimatsgenosse *Nicolas Mouset,* welche Form ich für *Nicolas* (*Colin*) *Muset* mit Zustimmung von Alfred Risop, Archiv (1897) 99, 194 bei Ph. Simon, Jacques d'Amiens, Berl. Beitr. IX, S. 71 nachtragsweise zu S. 9, Z. 5 ff. eingeführt habe, sehr wohl *Jakes d'Amiens* nennen kann, erst recht ebenso die Abschreiber seiner Dichtungen, die durchaus nicht immer bloss Amiens angehören, aber auch schliesslich, wie Ph. Simon in seiner diesem Dichter geltenden Monographie S. 72 annimmt, ihr Verfasser selbst dieselben sehr wohl unter dem Autornamen eines „Jacob aus Amiens" in die weite Welt senden kann!

der mustergiltig rein „arrasischen Färbung“ der grossen Sammelhandschrift der Menestrels *Jëan Madot* und *Perot de Neele* überein. Bemerkenswert ist wohl auch die litterarhistorische Thatsache, dass wir es in den beiden Schreibern der einen wie in dem der anderen Hs. mit gebildeteren Männern zu thun haben, die, wenn auch nicht selbständige Trouveres, so doch die Menestrels oder Jougleres von solchen gewesen zu sein scheinen und, wenn auch nicht regelmässig, so doch ab und zu neben ihrer reproduktiven Thätigkeit als Kopisten und vortragende Sänger die produktive selbständiger Dichter oder wenigstens die von Teilnehmern an Partüren ausgeübt haben.

2. B^2 = Stadtbibliothek zu Bern 389, s. auch G. Raynaud I S. 5, bei Ed. Schwan S. 173 ff. mit C bezeichnet, von E. de Coussemaker übersehen. Die Wiedergabe des einen Liedes von Adan, das sie enthält, unserer Canchon XVI, finden wir in dem bekannten diplomatischen Abdrucke dieser lothringischen Hs. von Jul. Brakelmann, Arch. 43, 291—292, wozu Gröber und Lebinski, Zs. f. rom. Ph. III 56 eine Kollation geben.

3. B^3 = Stadtbibliothek zu Bern A 95, kleine Sammlung ausgewählter Stücke von Partüren des Puy von Arras, von Ed. Schwan in seiner Recension von G. Raynauds Bibliographie, Litteraturblatt VI 366 auch nach ihrem Inhalte beschrieben und hier wie in seinen Liederhandschriften S. 59 ff. mit c bezeichnet, von de Coussemaker nicht anders als von Raynaud übersehen. Herr Professor E. Freymond hatte, wie gesagt, die Güte, mir hieraus nicht nur das Wenige vom Eigentume *Adans*, das wir an 12. und 13. Stelle finden, sondern die ganzen Partürenfragmente abzuschreiben, die auch alle nach dieser Version in den Varianten der Partüren meiner später erscheinenden Sammlung vertreten sein werden.

4. Mp^2 = Bibliothèque de l'École de médecine de Montpellier 236, ebenfalls eine kleine Blumenlese von Stücken der verschiedensten Gattungen aus dem Puy von Arras, wohl, ziemlich gleichzeitig mit de Coussemakers Ausgabe, R. d. l. r. III und auch separat von Anatole Boucherie veröffentlicht, welche zwei S. 325—329, Separatausg. S. 19

bis 23 gedruckte Kanzonen unsres Dichters enthält und wohl mehr noch im Unterdialekte von Arras selbst als in dem eng benachbarten von Aire, für den sich A. Boucherie S. 314, Separatausg. S. 8 ausspricht, geschrieben ist. Diese de Coussemaker und Raynaud unbekannt gebliebene Hs. trägt bei Schwan, Liederhandschriften S. 4 die Bezeichnung f, ohne im folgenden, soweit ich sehe, näher behandelt zu werden.

5. O = Bodleyan library at Oxford, Douce 308 — s. auch G. Raynaud I S. 40 — bei Schwan S. 194 ff. mit I bezeichnet, von de Coussemaker S. XXXIV—XXXV behandelt. Diese, wie B^2, lothringische Hs. enthält nicht bloss, wie man bisher meinte, zehn[1]) von den Kanzonen unsres Dichters in meist nur ausgewählten Strophen in ihrer ersten Abteilung *Grans chans*, sondern bringt in ihrer fünften *Balletes* fol. 230, nach alter Zählung fol. 241, unter Nr. 139 in vollständiger Gestalt noch eine elfte Kanzone, vgl. weiter unten Allgemeines zu den Canchons. Unter den zahlreichen Partüren, in dieser Hs. *Jeus partis* genannt, der III. Abteilung, die ich mir, ebenso wie die Adan zufallenden Kanzonen aus der I. und V. Abteilung, von George Parker und seiner Tochter Miss Annie J. Parker abschreiben liess, und zwar die ersteren zum Gebrauche für die nun schon mehrfach angekündigte Partürensammlung ausnahmslos, ohne ahnen zu können, dass es bereits Ende des Jahres 1896 G. Steffens zu Bonn vergönnt sein werde, nachdem er bereits im Jahre 1892 im Archiv mit seinem Abdrucke der Hs. von Siena Aufnahme gefunden hatte, nun auch in dieser vornehmen Zeitschrift diese Hs. in ihrem gesammten Umfange abdrucken zu dürfen, ohne dass er allem Anscheine nach jetzt zum Schlusse des Abdruckes irgendwelche Anstalten macht, die hierfür gleich zu Anfang versprochene Abhandlung hinzuzufügen, — unter diesen zahlreichen Partüren in meist fragmentarischer Ueberlieferung findet sich, wie

[1]) Coussemaker nennt a. a. O. fälschlich seine und unsere Nr. 6 statt der entsprechenden Nr. 5 und übergeht unsre Nr. 34 (= Rayn. 1599) überhaupt, weil er sie nicht als Eigentum unsres Dichters erkannt hat!

ich es von vornherein durchaus nicht für ausgeschlossen hielt, soweit ich es jetzt übersehen kann, nicht ein einziges Partürenfragment von Adan.

6. $P_b{}^3$ = Bibl. Nat. à Paris 844, früher 7222, siehe auch G. Raynaud I, S. 78, bei Ed. Schwan S. 19 ff. mit M bezeichnet; de Coussemaker hat diese Hs., die von unsres Dichters Bestande nur eine Partüre (Nr. XII), und zwar in Uebereinstimmung mit $P_b{}^{11}$, unter den Erzeugnissen des *Sire Adans de Givenci* bringt (ed. de Coussemaker S. 182 bis 184) übersehen. Eine Kollation dieser Partüre zwischen unserem Dichter und dem *Prinche* des Puy zu Arras *Jëan Bretel* mit den entsprechenden Texten der anderen drei Hss. der Bibl. Nat. und dem bei de Coussemaker S. 182—184 gegebenen Texte lieferte mir L. Pajot.

7. $P_b{}^5$ = Bibl. Nat. à Paris 846, früher 7222³, Cangé 66, s. auch G. Raynaud I, S. 110, bei Ed. Schwan S. 119 ff. mit O bezeichnet, von de Coussemaker S. XXX behandelt. Es ist Schwan S. 225 entgangen, diese Hs. mit der Hs. O, die in ihrer ersten Abteilung bis auf ein einziges Lied, für welches sie zwei andere bringt, dieselben Lieder, und zwar auch nur in der Auswahl der ersten Strophen, mit ganz ähnlichen Zügen der Gruppierung aufweist, in seiner Stammtafel zusammenzustellen, wiewohl er selbst hier zwischen I — d. h. unserem O — und Th — d. h. unserem $P_b{}^{11}$ — noch eine engere Vorlage als R^3 — d. h. unser $P_b{}^8$ — vermisst! Diese engere Vorlage liefert grade unsre Hs. $P_b{}^5$, die E. Schwan S. 119 ff. O nennt und er hier mit Beziehung auf andere Trouveres nur mit der Hs. $P_b{}^4$ — bei ihm N genannt — zusammenzustellen weiss! Die Kollationen der Hs. $P_b{}^5$ für die entsprechenden Kanzonen bekam ich von L. Pajot.

8. $P_b{}^6$ = Bibl. Nat. à Paris 847, früher 7222⁴, Cangé 65, s. auch G. Raynaud I, S. 123, bei Ed. Schwan S. 87 und 223 ff. mit Ph bezeichnet, von de Coussemaker S. XXX behandelt. Die Kollationen für die entsprechenden Kanzonen und die eine in dieser Hs. erhaltene Partüre lieferte mir ebenfalls L. Pajot.

9. $P_b{}^7$ = Bibl. Nat. à Paris 1109, früher 7363, s. auch G. Raynaud I, S. 137, bei Ed. Schwan S. 223 ff. mit

Q bezeichnet, von de Coussemaker S. XXX behandelt. Die Kollationen für die entsprechenden Kanzonen und die hier allein neben $P_b{}^{16}$ in erheblicher Anzahl erhaltenen Partüren stammen ebenfalls von dem zuletzt wiederholt genannten Kopisten.

10. $P_b{}^{8}$ = Bibl. Nat. à Paris 1591, früher 7613, s. auch G. Raynaud I, S. 139, bei Ed. Schwan S. 159 ff. mit R^3 bezeichnet, von de Coussemaker übersehen. Meine Kollationen für die entsprechenden canchons verdanke ich L. Pajot.

11. $P_b{}^{11}$ = Bibl. Nat. à Paris 12615, siehe auch G. Raynaud I, S. 153, bei Ed. Schwan S. 21 und 223 ff mit Th bezeichnet, von de Coussemaker S. XXX und XXXI behandelt. Die Kollationen für die entsprechenden Kanzonen und die eine Partüre dieser Hs., welche dieselbe, wie die oben unter Nr. 6 gelegentlich der Hs. $P_b{}^{3}$ erwähnte, ist und hier ebenso, wie dort, unsres Dichters adligem Puygenossen und Namensvetter *Sire Adans de Givenchi* zugeschrieben wird, lieferte mir wieder L. Pajot.

12. $P_b{}^{12}$ = Bibl. Nat. à Paris 20050, früher Saint Germain, fonds français 1989, s. auch G. Raynaud I, S. 172, bei Schwan S. 181 ff. mit U bezeichnet, von de Coussemaker übersehen. Die Kollationen für die zwei Kanzonen, die diese Hs. von Adanschen Erzeugnissen allein enthält, sandte mir ebenfalls L. Pajot; eine persönliche Nachprüfung, die mich von der Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit seiner Arbeiten überzeugte, wurde mir durch das i. J. 1892 erschienene von Paul Meyer und Gaston Raynaud für die Société des anciens textes français (Nr. 32) besorgte Facsimile dieser Hs. ermöglicht.

13. $P_b{}^{14}$ = Bibl. Nat. à Paris 24406, früher 2719, fonds La Vallière Nr. 59, s. auch G. Raynaud I, S. 186, bei Ed. Schwan S. 108 ff. mit V bezeichnet, von de Coussemaker S. XXX behandelt. Die Kollation der sieben in Betracht kommenden Kanzonen besorgte mir L. Pajot.

14. $P_b{}^{15}$ = Bibl. Nat. à Paris 25566, 1re partie, s. auch G. Raynaud I, S. 198, bei Ed. Schwan S. 223 ff. mit W^1 bezeichnet, von de Coussemaker neben der folgenden übersehen. Beide Hss. kollationierte mir L. Pajot

auf das sorgfältigste mit den Coussemakerschen Texten, wobei sich für die folgende sehr viele Fehler in den Angaben de Coussemakers herausstellten. Für die Hs. P_b^{15} kam nur eine beschränkte Anzahl Kanzonen (14) als Eigentum Adans in Betracht.

15. P_b^{16} = Bibl. Nat. à Paris 25566, früher 2736, fonds La Vallière Nr. 81 als zweiter Teil des Kodex, der auch die vorige Hs. enthält, ist offenbar bestrebt gewesen, möglichst die sämtlichen Werke unsres Dichters zu bringen und enthält bei weitem das Meiste und Mannigfaltigste von den Erzeugnissen seiner Muse unter ihnen allen, weshalb allein sie auch von E. de Coussemaker seiner Ausgabe in allen ihren Teilen zu Grunde gelegt worden ist, vertritt aber durchaus nicht immer die beste Ueberlieferung und bleibt auch hinter dem sich selbst vorgesteckten Ziele bisweilen zurück, s. auch G. Raynaud I S. 199, bei Ed. Schwan S. 223 ff. mit W^2 bezeichnet, von de Coussemaker S. XXVIII und XXIX behandelt, aufs ausführlichste beschrieben von A. Tobler in der Einleitung seiner Ausgabe des Dit dou vrai anel, das wir allein aus dieser Hs. kennen, S. III—X, und dann noch einmal von A. Rambeau, Adam de la Hale, S. 3 ff., wo sie mit P bezeichnet wird. Betreffs der Kollationen der Canchons und Partures sehe man unter Nr. 14.

16. P_b^{18} = Bibl. Nat. à Paris 24432, früher Notre Dame 192, eine Handschrift, die die Kanzonen 12 und 25 vollständig, 20 mit vier Strophen, 1, 2, 11 und 30 mit je einer Strophe als Einlagen des Dit de la Panthère d'Amours, einer altfranz. Dichtung aus dem Ende des 13. Jahrhunderts von Nicole de Margival, bietet und in der einzigen Ausgabe vom Jahre 1883, die dasselbe bisher gefunden hat, vom Herausgeber Henry Alfred Todd mit A bezeichnet worden ist. Obgleich Paulin Paris bereits i. J. 1856 (Hist. litt. 23, 730 und 732) auf diese Thatsache in ihrer Allgemeinheit aufmerksam gemacht hat, so ist doch die vorliegende Hs. ebenso, wie die gleich folgende gleichartige, die ebenfalls diese Dichtung darbietet, einem Raynaud, Schwan und de Coussemaker entgangen. Der Wert dieser beiden Handschriften für die Konstituierung des Textes ist freilich ein sehr geringer, weil ihre Schreiber unserem

Dichter wie auch den anderen Kopisten seiner Kanzonen weder räumlich noch zeitlich nahe genug stehen.

17. Pe = Hermitagebibliothek zu Petersburg 53, die andere Handschrift, in der das Dit de la Panthère d'Amours erhalten ist, und die die eben unter Nr. 16 bezeichneten Lieder unseres Dichters an den gleichen Stellen dieser Dichtung bietet, von Todd mit B bezeichnet. Vgl. im übrigen Nr. 16.

18. R^1 = Bibl. Vaticana, fundus Reginae Christinae 1490, s. auch G. Raynaud I, S. 219, bei E. Schwan S. 52 ff. und 224 ff. mit *a* bezeichnet, von de Coussemaker S. XXXIV behandelt; sie ist durch etwas ähnliches wertvoll, wie P_b^{16}, nämlich, dass sie Dichtungen Adans aus allen Gattungen enthält, und so die von A. Jeanroy herausgegebenen „Ver d'Amours“ (Dit d'Amour) allein neben P_b^{16}, das A. Jeanroy mit A gegenüber B für unser R^1 bezeichnet, und das Giu Adan neben P_b^{16} (bei A. Rambeau *P*, während derselbe unser R^1 mit V bezeichnet) und noch einer Hs. der Bibl. Nat. allein bringt. — Das R^1 fol. 55 v° als Kanzone gebrachte, nach P_b^{16} bei de Coussemaker S. 219 unter den Rondeaux gedruckte, auch von Ed. Schwan, Liederhandschriften S. 224 unter die „Lieder“ gestellte *Dame, or sui träis* ebenso, wie das hier fol. 93 v° gleich aufgefasste, bei de Coussemaker S. 270 nach P_b^{16} unter den Motets gedruckte *Je n'os a m'amïe aler* habe ich nicht über mich gewinnen können, mit dem Schreiber von R^1 unter die Kanzonen aufzunehmen und werde ich an ihrer alten Stelle belassen. — Für die Kollation dieser wichtigen und noch dazu von einem Arraser geschriebenen Hs. mit den Kanzonen und Partüren unsres Dichters wie auch mit den Partüren einiger seiner Puygenossen, die in meine in Kurzem erscheinende arrasische Partürensammlung Aufnahme finden sollen, habe ich im Gegensatze zu französischen Herausgebern nicht ihre in der Pariser Arsenalbibliothek aufbewahrte Pariser Abschrift von La Curne de Sainte Palaye, die, wie ich an den in seinem Wörterbuche gedruckten Stellen derselben gesehen habe, doch nicht annähernd mit der Genauigkeit eines philologischen Abschreibers unserer Zeit gemacht ist, sondern das Original zu Rom selbst nutzbar machen können, dadurch dass ich in dem dortigen

Paläographen Giuseppe Arsenio, den mir Msgr. Isidoro Carini empfahl, einen kundigen und gewissenhaften Kopisten fand. Freilich sind mir dadurch wohl zugleich manche gute Auffassungen und Erklärungen von schwierigen Stellen, an denen besonders einige von jenen Partüren überaus reich sind, seitens des trefflichen, vielleicht oft zu sehr unterschätzten französischen „Romanisten“ des vorigen Jahrhunderts, soweit sie sich nicht in seinem gedruckten altfranzösischen Wörterbuche oder hieraus kritiklos neben ganz veralteten und stets ohne Angabe der Quelle in dem F. Godefroys, sondern nur in den handschriftlichen Randbemerkungen seiner Kopie finden, zum Schaden meiner Ausgabe verloren gegangen! Doch einzelne Anfragen, die ich mir in Bezug auf Lacurnes Hs. an den Präfekten der Arsenalbibliothek zu Paris Herrn Henry Martin zu stellen erlaubte, beantwortete mir derselbe mit einer besonders dankenswerten und liebenswürdigen Zuvorkommenheit, Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit.

19. R^2 = Bibliotheca Vaticana, fundus Reginae Christinae 1522, s. auch G. Raynaud I, S. 232, bei Ed. Schwan S. 58 ff. mit *b* bezeichnet, von de Coussemaker als eine Hs., die von unseres Dichters poetischem Nachlasse an Kanzonen und Partüren überhaupt nur ein einziges Stück bringt, übersehen. Eine Abschrift der in ihr enthaltenen Partüre Adans lieferte mir Alfredo Monaci, eine nochmalige Kollation derselben mit der Hs. Arsenio, der mir auch für meine Partürensammlung von Puygenossen Adans manche Stücke, zum Teil Unica, ebenso, wie aus der vorhergehenden unter Nr. 18 genannten, aus dieser ebenfalls von einem Arraser, wenn auch später, angefertigten Hs. abschrieb.

Les canchons maistre Adan de le Hale le Bochu d'Aras.

In P_b^6 finden wir die Kanzonen unsres Dichters einfach *Adans de le Hale* überschrieben, in P_b^{16} *Chi commencent les canchons maistre Adan de le Hale*, anders in den wieder unter einander verwandten R^1 und A, wo

wir *Adans li Bocus* beziehungsweise *Adans li Bocus d'Arras* finden. P_b[11] zeigt *les chancons [que fist] Adans li Bocus*, und das abseits liegende in lothringischer Mundart geschriebene B[2] hat über dem einen Liede, welches es von unserem Dichter erhalten hat, die Ueberschrift *Adans le Bosus d'Ares.* Auf Grund dieser sechs Handschriften, die allein eine Ueberschrift für diese Dichtungsgattung Adans bieten, ist die obige Ueberschrift zu Stande gekommen. Der Verfasser des Dit de la Panthère d'Amours, der unseren Dichter Adan, *clerc Adan*, *Adan d'Arras* und auch *Adan de la Hale* nennt, gebraucht für die von ihm angeführten Kanzonen desselben den Ausdruck chans und chans royaus, soviel ich sehe, in gleicher Bedeutung, aber offenbar so, dass er darunter nur seine längeren Lieder von fünf Strophen — ausschliesslich einer oder mehrerer Geleitstrophen, die sie zum Schlusse haben oder auch entbehren können — versteht; an Liedern, die abgesehen von dem fakultativen Geleite drei Strophen, und dann manchmal mit Refrain, aufweisen, hat er von Adan keines, wie etwa Canchon X, über deren Dreistrophigkeit, wenn man von der nur als Geleit dienenden vierten Vollstrophe absieht, dort unter „Metrisches" zu vergleichen ist, wohl aber aus seiner eigenen lyrischen Poesie bisweilen ein solches in seine Dichtung eingestreut, das er dann *balade*, *baladele* oder *chançonete* — „Halbkanzone", wie wir sagen würden — nennt. Die chants oder chants royaux, die von Adan herrühren, oder auch deren Bruchstücke finden sich in der Toddschen Ausgabe:

1. Vv. 1543—1560, S. 58, ergänzt durch die Vv. 1571 bis 1579, S. 59 und 1073—1081, S. 40, zusammenfallend mit Adans Kanzone Rayn. 1458, nach meiner Ausgabe Nr. 20, nach der Ausgabe de Coussemakers Nr. 18, S. 71 bis 72, Strophen I—IV.

2. Vv. 1086—1095, S. 41 zusammenfallend mit Str. IV von Adans Kanzone Rayn. 833, nach meiner Ausgabe Nr. 1, nach der de Coussemakers Nr. 1, S. 6.

3. Vv. 1100—1107, S. 41—42 zusammenfallend mit Strophe II von Adans Kanzone Rayn. 1186, nach meiner Ausgabe Nr. 2, nach der de Coussemakers Nr. 2, S. 10.

4. Vv. 1518—1528, S. 57 zusammenfallend mit Strophe II von Adans Kanzone Rayn. 2128, nach meiner Ausgabe Nr. 11, nach der de Coussemakers Nr. 11, S. 44 bis 45.

5. Vv. 1590—1629, S. 60—61 zusammenfallend mit der ganzen Adanschen Kanzone Rayn. 1237, die von mir unter Nr. 25, gebracht wird und bei de Coussemaker fehlt.

6. Vv. 2470—2476, S. 93 zusammenfallend mit Strophe V von Adans Kanzone Rayn. 1247, nach meiner Ausgabe Nr. 30, nach der Ausgabe de Coussemakers Nr. 26, S. 101.

7. Vv. 2554—2593, S. 96—98 zusammenfallend mit der ganzen Adanschen Kanzone Rayn. 1973, nach meiner Ausgabe Nr. 12, nach der de Coussemakers ebenfalls Nr. 12.

Jene oben bezeichneten kürzeren Dichtungen, die Nicole de Margival selbst verfasst hat, stehen bei Todd:

1. *Anuiz meslez a contraire,* Vv. 2341—2352, G. Raynaud in seiner Bibliographie unbekanntes Gedicht von 3 Strophen von je 4 Versen mit Refrain, als *baladele* bezeichnet.

2. *Se nulz doit pour bien amer*, Vv. 2296—2316, S. 86, G. Raynaud in seiner Bibliographie ebenfalls unbekanntes — vielleicht mit der hier Nr. 759 als chanson à refrain bezeichneten Dichtung von Ricart de Fournival, mit dem Nicole de Margival sich ja auch um die Verfasserschaft des Dit de la Panthère d'Amours streitet, soweit man die Angabe des Schreibers der Pariser Hs. gegenüber dem in der Dichtung selbst erhaltenen Anagramme in Erwägung zu ziehen hat, zusammenfallendes — Gedicht von 3 Strophen von je 7 Versen mit Refrain, als *balade* bezeichnet.

3. *Biautez*, *bontez, douce chiere*, Vv. 2259—2279, S. 84—85, Gedicht von 3 Strophen von je 7 Versen mit Refrain, das hier als *chanconete* bezeichnet wird und mit der in G. Raynauds Bibliographie unter Nr. 1326 als Unikum der Hs. O gegebenen Dichtung zusammenfällt; während dasselbe

nun im Dit de la Panthère, und zwar nach beiden Hss., als *chanconete* — „Halbkanzone“ — bezeichnet wird, steht es in O unter den *balletes* als Nr. 153, was uns nur die oben behauptete Identität der Dichtungsgattung der chansonette und dessen, was mit echt französischem Ausdrucke balete, mit südromanischem, im Besonderen wohl provenzalischem Fremdworte aber zu jener Zeit, am Ende des 13. Jahrhunderts, zum ersten Male *balade* bezeichnet wird, bestätigt. Hier in der Hs. O findet eben eine strengere Trennung der Untergattungen der Kanzone im weiteren Sinne statt, und wir sehen von den darin erhaltenen Kanzonen Adans die Nummern 2, 3, 5, 11, 13, 14, 16, 29, 30, 34 unsrer Ausgabe in der Abteilung I *Grans chans* — wie hier wegen ihres grösseren Umfanges die chants royaux oder chants, wie man sie sonst benennt, weit bestimmter bezeichnet werden —, aber auch, was bisher ganz unbemerkt geblieben ist, ebenso, wie jene dreistrophige Refrains bietende „Kanzonette“ des Nicole de Margival, eine solche ohne Refrain von unserem Adan in der Abteilung V *Balletes*. G. Raynaud, wie allen übrigen, ist es bisher entgangen, dass das hier fol. 241 (nach alter Zählung fol. 230) unter Nr. 139 überlieferte Liedchen von 3 Strophen von je 10 Versen: *Amours m'ont si douchement* sich ganz mit dem von P_b^6 und P_b^{16} als Eigentum Adans überlieferten, unsrer Canchon XXXI, deckt, und jener hat in seiner Bibliographie aus beiden zwei besondere Nummern gemacht: 658 und 659. Wir sehen also, dass durchaus nicht, wie Ed. Schwan in seinen „Liederhandschriften“ S. 197 behauptet, alle die anonymen balletes von O Unika dieser Hs. sind. Wie wir vorhin Nr. 153 dieser Hs. (oder Rayn. 1326) bei Nicôle de Margival wiedergefunden haben, so finden wir jetzt ihre Nr. 139 (oder Rayn. 658) bei Adan wieder. Und ebenso, wie es mit *Biautez, bontez, douce chiere* in dem einen und *Amours m'ont si douchement* in dem anderen Falle steht, würden wir es bei einer näheren Durchsicht der Abteilung V dieser Hs. wahrscheinlich an mehreren finden! Aber wir haben an dieser unserer Nr. XXXI der Canchons unsres Dichters nicht bloss die einzige ballete oder ballade, die Adan ge-

dichtet hat. Nach der oben herausgefundenen Definition haben wir es auch in unsrer Nr. X wegen der Dreistrophigkeit, die sie bei Ausschluss der Geleitstrophe zeigt, mit einer solchen zu thun; hier verfügt jede Strophe über neun Verse einschliesslich eines Refrains von einem Verse. Endlich gehört nach jener Definition noch hierher unsere Nr. XXVIII, die ebenfalls drei Strophen und zwar mit je elf Versen ohne Refrain aufzuweisen hat. Nach dem eben Ausgeführten finden denn auch die jedem, der sich mit Adan de le Hale beschäftigt, geläufigen Verse seines Neffen Jëan Madot oder, wer sonst das „Giu dou Pelerin“ als Prolog oder Epilog zu Adans „Giu de Robin et de Marion“ verfasst hat, erst ihre volle Berechtigung:

. . . savoit canchons faire,
Partures et motés entés;
De che fist il a grans plentés,
Et balades, je ne sai cantes.

„Er — *Maistre Adan le clerc d'enour* V. 81 — verstand Kanzonen — hier gegenüber den folgenden Balladen nur Kanzonen im engeren Sinne, wie wir ja auch das synonyme chants gebraucht gefunden haben, also „grands chants“, „chants royaux“ — und „geimpfte“ („gepfropfte“, „bepfropfte“) Motetten [1]) zu dichten; davon dichtete er in grossen Mengen, aber auch Balladen, ich weiss nicht, wie viele.“, Giu dou Pelerin, Vv. 90—93 (ed. de Coussemaker S. 418), wo offenbar zu den grossen Mengen der anderen kleineren Dichtungsarten die Anzahl der Balladen in einem

---

[1]) F. Godefroy III 259a s. v. 1 *enter* definiert diese *motés entés* als Motetten, die durch ein Geleit mit gleichen Reimen und einem gleichen Refrain, wie sie die vorhergehenden Strophen enthalten, also mit einem vollstrophigen Geleite bereichert sind, wie ich mir aber gerade diese Dichtungsgattung nicht vorstellen kann und auch nicht bei Adan finde; so kenne ich nur die Dichtungsgattung eben unsrer baletes (balades), z. B. unsere Canchon X, die sicher als eine *balete* oder *balade entee*, die F. Godefroy a. a. O. auch erwähnt, zu bezeichnen ist; vielleicht wird diese, als eine besondere Untergattung des Tanzliedes, *chans entés* oder bloss *entés* genannt, sodass also an jener Stelle zwischen den beiden Worten *motés* und *entés* ein Komma zu setzen wäre.

gewissen Gegensatze steht, was vortrefflich zu der Thatsache passt, dass gegenüber der Menge von Kanzonen im beschriebenen engeren Sinne und Motetten nur drei Balladen unter den Erzeugnissen unsres Dichters überliefert sind.

Wenn es bisher selbst Gelehrten, wie Gaston Paris — vgl. die beiden Auflagen seines vortrefflichen kleinen Handbuches über altfranzösische Litteraturgeschichte [1]1888 und [2]1890 § 121 — und Paul Meyer — Romania XIX S. 31 i. J. 1890 — nicht gelungen ist, die im Giu dou Pelerin erwähnten *balades*, *je ne sai cantes* unseres Dichters in einer Anzahl von dreien unter seinen überlieferten Dichtungen zu entdecken, so liegt das wohl hauptsächlich daran, dass man ebenso, wie den chant royal, auch die balade des Mittelalters auf Grund dessen, was die beiden Dichtgattungsnamen viel später bis zur gegenwärtigen Zeit hin bedeuteten, viel zu kompliziert definiert und sich auch besonders für die Bestimmung eines Gedichtes als balade viel zu ängstlich an das Vorhandensein eines Refrains als einer dafür obligatorischen Sache gehalten hat, sodass der vorhin genannte Paul Meyer, der an anderer Stelle die Oxforder Douce-Handschrift O beschrieben hat, a. a. O. von der ballete sagt, dass sie „dans le chansonnier Douce, designe une poésie composée en général de 3 couplets à refrain, comment seront plus tard les ballades proprement dites“, Worte, aus denen zwar nicht mit Sicherheit hervorgeht, dass er unter den baletes der Hs. kein einziges Gedicht ohne Refrain entdeckt, also zum mindesten unser Adansches: *Amours m'ont si douchement* übersehen habe, die aber doch deutlich zeigen, wie sehr er sich durch die spätere ballade in seiner Definition der mittelalterlichen ballete oder ballade beeinflussen liess. Die ganz einfache Definition dieser Dichtungsgattung sowie des chant royal, die von dem Baue ihrer Strophe zunächst gänzlich absieht und sich nur auf die Angabe der Dreistrophigkeit der einen gegenüber der Fünfstrophigkeit der anderen beschränkt, und die E. Stengel — Gröbers, Grundriss II[1] 90 Nr. 200 (i. J. 1893) und daneben Z. f. nfz. Spr. u. Litt. 16, 97 (i. J. 1894) — allerdings nur unter der unerlässlich scheinenden Bedingung eines Refrains und Envois für die Zeit vom

14.—16. Jahrhundert gelten lässt, ist schon für einen Adan de le Hale und einen Nicole de Margival zuzugeben, und sogar, wie man an der oben bezeichneten von O als balete überlieferten refrainlosen Dichtung Adans sieht, in der erweiterten Form, dass der Refrain, der einzeilig oder mehrzeilig, und die Geleitstrophe, deren Umfang verkürzt oder auch ebenso gross, wie der der vorhergehenden Strophen, sein kann, hier durchaus fakultativ sind. Hinzuzufügen wäre dieser Definition höchstens die Beobachtung — wenigstens, soweit die ballades der beiden genannten Trouveres aus dem Ende des 13. Jahrhunderts dabei in Betracht kommen —, dass kein Vers mehr als 7 Silben umfasst, und der Siebensilbler in der Strophe, wenn er nicht überhaupt allein herrscht, doch jedenfalls so überwiegt, dass in derselben Strophe, die stets mehr als drei, mindestens, wie bei der baladele, der kleinsten Balladenart, vier Verse umfasst, vor ihm überhaupt keine und auch hinter ihm nur höchstens zwei andere Versarten, z. B. Vier- und Sechssilbler oder noch häufiger Fünf- und Viersilbler, aber auch der Fünfsilbler allein, vorkommen. Wenn G. Paris a. a. O. glaubt, dass die Reime der ballete „gewöhnlich“ — „d'ordinaire“ — „consécutives“ seien, d. h. doch hier offenbar, auch innerhalb einer und derselben Strophe für jeden Vers gleich bleiben, so sind diese seine Worte in ihrer Allgemeinheit wohl etwas einzuschränken, da beispielsweise unter den drei balletes Adans und unter den drei beziehungsweise, wie wir weiter unten sehen werden, unter den vier balletes Nicoles nur je eine mit durch alle Verse hindurchgehenden Reimen ist. Gegen meine Ansicht, dass bereits zur Zeit unseres Dichters die mittelalterliche ballete ausnahmslos dreistrophig ist, darf man nicht die scheinbare Vier- und Fünfstrophigkeit mancher, die wir finden, geltend machen. Unter anderen hat ja das eine der drei von mir als balletes hingestellten Gedichtchen Adans, unsere Kanzone Nr. X *Li dous maus me renouvele* allen sechs Hss. zufolge vier vollständige Strophen. Man kann aber hier, wie allerwärts, durch Vergleichung der letzten Strophe — sonst wohl auch der letzten beiden Strophen — mit den drei voraufgehenden nach Form und Inhalt, den selbständigen

Charakter jener als einer von diesen unabhängigen Geleitstrophe erkennen, die ausserhalb des ganzen Gedichtes steht und nicht mitgezählt werden darf; der plötzliche Uebergang an dieser Stelle (vgl. Str. IV) von der Anwendung der dritten Person zu der der Anredeform in der zweiten Person wird dies auch häufig äusserlich deutlich machen. So in jener ballete Adans, so auch in jener scheinbar fünfstrophigen aus Zehn- und Sechssilblern bestehenden Kanzone Rayn. 811: *Un cant nourel vaurai faire canter,* die der Dichter in der letzten Strophe, wenn die Ueberlieferung derselben in der einen der beiden Hss., in der sie allein bis heute erhalten blieb, und die Auffassung von Paulin Paris — hist. litt. 23, 616 — und Paul Meyer — Rom. 19, 30 — richtig ist, als *balade* — Hs. *bara de* in zwei Worten — anredet,[1]) womit übereinstimmt, dass er sie zu Anfang als einen *cant nouvel* ähnlich, wie es Adan mit seinem einen weltlichen und zwei religiösen Sirventesen gethan hat — vgl. Anm. zu Canchon XXVI, I 2 —, bezeichnet. Wie diese fünfte Strophe sich nach der Veröffentlichung durch Paul Meyer im Vergleiche mit den beiden ersten von P. Paris veröffentlichten als envoi herausgestellt hat, so wird es wohl auch die vierte sein. Die Zehnsilbigkeit der einleitenden Verse ihrer Strophen, die wir in des Adan de le Hale und des Nicole de Margival Balleten nirgend, wohl aber nach den veröffentlichten Anfängen in einigen wenigen in Bezug auf die Zeit wie in Bezug auf den Verfasser vorläufig unbestimmbaren der Hs. O finden, bliebe dann allerdings in dieser Ballade Hubert Cankesels, der entweder kurz vor oder noch gleichzeitig mit seinem Landsmann Adan dichterisch thätig gewesen ist, bestehen; sie müsste dann erst durch Adan selbst abgeschafft und damit auch von seinem Nachahmer Nicole de Margival als beseitigt erachtet worden sein. Ob aber dies Gedicht von seinem Verfasser in der letzten Strophe wirklich als zu unsrer Dichtgattung gehörig bezeichnet worden

---

[1]) Wie ich jetzt sehe, wird auch die Ballete 14 der Oxf. Ldhs., Rayn. 813 nach G. Steffens, Archiv 99, 342, im Gedichte selbst als *balaide* bezeichnet.

ist und ob es demgemäss überhaupt in diese Betrachtung gehört, bleibt natürlich bei der höchst unsicheren Auffassung der fraglichen drei Silben durch die beiden französischen Gelehrten sehr ungewiss. — Genau, wie nach dem, was wir gefunden haben, in der Ueberschrift von Adans Liedern der Ausdruck *canchon* im weiteren Sinne gebraucht worden ist, sodass er beide Begriffe, den des chant royal oder grand chant wie den der ballete oder ballade, umfassen soll, genau so finden wir denselben auch von Nicole de Margival angewendet — natürlich seiner Landsmannschaft zufolge in der mehr zentralen Form *chançon, chanson* —, das eine Mal nach Todds Ausgabe S. 89 V. 2381 für seinen die Vv. 2385—2429 umfassenden fünfstrophigen Chant royal *J'ai esté chantanz, jolis*, den E. Stengel, wieder einmal durch den Refrain, der m. E. so viele Gelehrte getäuscht hat, und durch den nach seiner Meinung ebenfalls entscheidenden Strophenbau verleitet, in Gröbers Grundriss II[1], 90 Nr. 200 als ballette betrachtet, und ein anderes Mal S. 83, V. 2223 nach Todds Ausgabe für seine die Vv. 2226—2252 umfassende mit dem fakultativen, hier noch einmal als Thema voraufgehenden Refrain versehene regelrecht dreistrophige ballete *Pour anui ne pour contraire*, die jene schon erwähnte vierte noch zu den andren drei gleichartigen Gedichten Nicoles hinzukommende ist.

Wir wenden uns jetzt zu den einzelnen Liedern Adans, deren Anzahl sich nach meiner Ausgabe bis auf die Zahl sechsunddreissig beläuft. Weder sprachliche noch sachliche Rücksichten fanden sich, die mich gezwungen hätten, irgend eines von den überlieferten Liedern als unecht zurückzuweisen, wenn es auch nur in einer von den Hss., die es erhalten hatten, von ihrem ursprünglichen Schreiber im Gegensatze zu späteren Lesern, die sich allerlei willkürliche Vermutungen in Bezug auf den Verfasser auf das Papier zu bringen erlaubten, als unserem Dichter zugehörig bezeichnet worden war. So konnte ich zu den Kanzonen, die E. de Coussemaker aus $P_b{}^{16}$ in seine Ausgabe übernahm, noch zwei neue bisher unedierte, Canchon XXV und Canchon XXXIV hinzufügen; zwei

andere unedierte, die wohl aus dem Puy von Arras zur Zeit Adans stammen können, die aber Paul Meyer noch i. J. 1858 im Catalogue de la Bibl. Imp. I Ancien Fonds, Mss. du Fonds français I 262 a — vgl. auch Ed. Schwan, Afrz. Liederhandschriften, S. 111, Anm. 1 u. 3 und S. 159 Anm. — ohne ausreichenden Grund und sogar, was die eine betrifft, wenn ihre Geleitstrophe an Maistre Adan wirklich ursprünglich ist, offenbar bestimmt mit Unrecht unserem Dichter zugesprochen hat — vgl. auch hier Anhang —, bringe ich anhangweise.

Die allerliebste dreistrophige Rotrouenge, die Paul Heyse in der zu Anfang S. 1 erwähnten Novellete „Marion“ der Heldin als von ihrem Ehemanne, unserem Dichter, herrührend in den Mund legt, ist, trotz ihrer echt mittelalterlichen Einkleidung und Färbung und ihrer täuschenden Aehnlichkeit mit den leibhaftigen Kindern Adanscher Dichtung in mehreren Zügen, gleichwohl, zufolge einer freundlichen brieflichen Mitteilung Heyses an mich, nicht etwa eine metrische Uebertragung des meisterhaften Uebersetzungskünstlers auf dem Gebiete alter und neuer romanischer Litteratur, sondern erst eine Neuschöpfung des modernen Novellisten, der hier, wie so oft, mit der ihm eigentümlichen seltenen Nachempfindungsgabe die romanistischen Studien seiner Jugend künstlerisch zu verwerten verstand.

Der schwierigen, wenn nicht unlösbaren Frage nach der originalen Reihenfolge von Adans Liedern ist E. Schwan in seinen „altfranzösischen Liederhandschriften“ S. 225 in subtiler Weise näher getreten. Die Möglichkeit ihrer Beantwortung scheitert meines Dafürhaltens schon daran, dass, wie es offenbar nicht einmal später P_b^{16} trotz aller seiner Mühen gelungen ist, alle Lieder ohne Ausnahme aus den vorhandenen Sammlungen in sich zu vereinigen, ursprünglich erst recht nicht alle Lieder in eine einzige Sammlung Eingang gefunden haben! Ich habe des verstorbenen Gelehrten Ausführungen dennoch hier insoweit in die Praxis umgesetzt, als ich im Gegensatze zu de Coussemaker die Reihenfolge von P_b^6 zu Grunde gelegt und die nur in anderen Hss. vorhanden gewesenen in dieser Reihe möglichst ihrer dortigen Umgebung entsprechend unter Be-

vorzugung der nach Schwans Stammtafel ursprünglicheren Hs. eingestellt habe. Darüber, dass ich die Sprache der Gedichte einheitlich nach der strengen Mundart von Arras, in der Adan wie seine meisten Puygenossen nachweislich geschrieben haben, nach den Resultaten meiner später erscheinenden Arbeit über diesen Gegenstand hergestellt habe, habe ich mich schon in der Vorbemerkung geäussert, vgl. S. 6 und auch die Seiten 3—5. Ein kurzer Abriss für alle diese kleinen Einzelheiten im engen Rahmen lässt sich, wo manchmal eine Vergleichung vieler mannigfaltiger Belegstellen notwendig ist, um eine einzige Erscheinung zu beweisen (z. B. die interessante: lat. *ū* in offener Silbe vor den Nasalen *m* und *n* arrasisch = *ou*, also beibehalten, wie auch sonst gemeinromanisch ausser auf französischem Gebiete, wo doch gemeinhin eine Umlautung zu *ü* erfolgt, oder, wenn man will, wie lat. *ō* unter gleichen Bedingungen behandelt, vgl. *ploume* = lat. plūmam), eben kaum geben. Deshalb hat wohl auch E. Langlois seiner mehr populären Ausgabe von Adans Giu de Robin et de Marion einen solchen nicht hinzugefügt, obgleich er nach der préface S. II extr. ff. die arrasische Mundart in seinen Text einführen zu wollen scheint; freilich hat er dies Bestreben wohl kaum überall mit Konsequenz durchgeführt und überhaupt sehr viele arrasische Erscheinungen übersehen, vgl. auch meine Vorbemerkung S. 6 und jetzt W. Cloetta, Z. f. franz. Spr. u. Litt. (1898), XX, 2, 39. Einiges hierher gehörige bieten in etwas skizzenhafter, unkritischer, nicht immer zuverlässiger Weise mehrere neuere Herausgeber von arrasischen Litteraturerzeugnissen, z. B. C. A. Windahl, Ver de le mort, introduction, S. XVI—XXXIII und Hugo Andresen, Marienlob, Einleitung S. 4—10 u. a., vgl. dazu auch Vorbemerkung S. 4 extr. ff., wichtigere Einzelheiten H. Suchier in dem oben in der Vorbemerkung S. 3 angegebenen Zusammenhange, in allerjüngster Zeit auch in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Dits et chansons d'Arras in der Hs. P_b^{11} in der gedrängtesten Weise A. Jeanroy, Bibl. des Un. du midi II 422—424. Zum grössten Teile lässt sich nun die lautliche Gestaltung durch das, was die eine oder die andere von den vielen Hss. giebt, belegen; über anderes

haben die genannten Gelehrten das Notwendigste, wenn auch nicht Ausreichendes beigebracht. So entschuldigt man mich wohl, wenn ich eine doch ungenügende Skizze von der Sprache unseres Dichters hier nicht bringen will, sondern, obgleich ich dem Texte eine einheitliche arrasische Gestalt gegeben habe, für die Rechtfertigung derselben auf meine später erscheinende umfängliche Arbeit über die mittelalterliche Sprache des arrasischen Gebietes vertrösten muss.

Canchon I.

Rayn. 833.

7 Hss: A 133 v⁰ (Ac. d'A. XXX 218), $P_b{}^6$ 211 a, $P_b{}^7$ 311 a, $P_b{}^{11}$ 226 bis v⁰, $P_b{}^{14}$ 118 c, $P_b{}^{15}$ 2 a, $P_b{}^{16}$ 10 a.

Die Handschriften zerfallen in zwei grosse Gruppen $P_b{}^7$, $P_b{}^6$ $P_b{}^{16}$ und A $P_b{}^{11}$, $P_b{}^{14}$. $P_b{}^{15}$ nimmt eine Mittelstellung zwischen beiden Gruppen ein und hat die nach seiner Meinung dem Originale am nächsten stehenden Lesungen zu übernehmen gestrebt. Von den beiden Gruppen ist die erste die dem Originale nächste, und unter den drei Hss. derselben nimmt diese bevorzugte Stelle wohl $P_b{}^7$ ein, das überhaupt keine offenbaren Fehler aufweist, wohl aber sich selbst dadurch eine Sonderstellung giebt, dass an manchen Stellen, wo das Original mit der Wendung seiner Rede ganz befriedigt, die Hs. $P_b{}^7$ dieses noch an Feinheit des Ausdruckes zu überbieten sucht; $P_b{}^6$ und $P_b{}^{16}$ kommen in dieser beschränkten Zahl von Fällen dem Originale sicher näher. In der zweiten Gruppe gehen A und $P_b{}^{11}$ enger zusammen, während $P_b{}^{14}$ mehr für sich steht und seinen Text oft durch Begehung der willkürlichsten Verstösse, auch gegen Metrik und Reim, ziemlich arg entstellt, sowie auch die geleitende letzte Strophe vollkommen vergessen hat.

Alle Hss. bis auf $P_b{}^7$, $P_b{}^{15}$ und $P_b{}^{14}$ weisen das Gedicht ausdrücklich unserem Dichter zu. $P_b{}^7$, $P_b{}^{15}$ und $P_b{}^{14}$ bringen es anonym, $P_b{}^7$ und $P_b{}^{15}$ jedoch als Hss. die — $P_b{}^7$ abgesehen von dem letzten Gedichte, das man hier findet — nur Lieder Adans bringen. $P_b{}^6$ und $P_b{}^{14}$ bringen es unter dem Namen Adan de le Hale, A und $P_b{}^{11}$ unter dem Adans li Bocus. Auch in diesen verschiedenen Formen der Attributionen tritt die vorherige Gruppierung der Hss. deutlich hervor.

Für Strophe IV kommen noch die beiden Hss., welche uns das Dit de la Panthère d'Amours erhalten haben, wo diese Strophe (nach Henry Alfred Todds Ausgabe Vv. 1086 bis 1095) eingelegt ist, hinzu: P_b^{18} 160d und P_e 53b; sie gehen hier offenbar mit der ersten Gruppe der übrigen Hss. zusammen. Ausdrücklich sagt uns Nicole de Margival, der Verfassers jenes dit, dass er diese Strophe (*ver*) als von Adan herrührend aufsagen hörte!

Aus dem Vorhergehenden folgt von selbst, dass dem Texte P_b^7 zu Grunde zu legen ist und man nur da von ihm abzugehen hat, wo es als einzige unter allen Hss. eine vollkommen befriedigende von P_b^6 bezw. P_b^{16} in Uebereinstimmung mit der Majorität gestützte, also ursprüngliche Lesung aus dem oben angeführten Grunde aufgegeben hat.

Ursprünglich muss dies Lied auch in R^1 fol. 51 (alter Zählung) gestanden haben, da es in der Inhaltstafel dieser Hs. als erstes Adansches für jenes Folio (LI), welches man also wohl um einer kostbaren Titelmalerei willen herausgeschnitten hat — vgl. auch Ed. Schwan, Littbl. VI (1885), Sp. 65 —, angegeben wird.

Das Gedicht ist auf Grund von P_b^{16} bei E. de Coussemaker S. 4—7 gedruckt, die erste Strophe schon 1842 von Paulin Paris, Hist. litt. XX 654—655, und zwar viel besser auf Grund derselben Hs. P_b^{16}.

I. *D'amerous cuer vuel canter*
Pour avoir aïe!
N'os autrement reclamer
Cheli ki m' ouvlïe,
Dont ne me pouroie oster,
Coument c'om m'ait assali,
Moi vueille ou non a ami, —
Tant l'ai enkierïe,
Et tant m'en sont abeli
Li penser!

I. 3 *Autrement nos* P_b^7 5 *Je ne men p.* P_b^7, *Dont ne men p.* P_b^{14} 7 *a a.*] *lamerai* P_b^{11} 9 *Tant sont vers li abeli* P_b^{14}, *Et tant mi sont* P_b^6 P_b^{11} P_b^{14} P_b^{15} P^{16} 10 *Mi p.* P_b^{14}

II. *Tant est sage pour blamer*
Chelui ki folïe,
Tant bele pour esgarder,
Ke, cose c'on dïe,
Ne m'em pouroit dessevrer!
Coument metroie en ouvli
Si grans valours ke je di,
Male gent haïe,
Ki a tort m'em voulés si
Destourber?

III. *Je n'i puis merchi trouver!*
Ch'es chou ki m'aigrïe;
Pour chou le bon esperer
Ne perderai mïe!
Je ne saroie ou tourner!
Car puis ke premiers le vi,
M'a tenu le cors joli
Li grans baerïe
Ke j'ai d'un resgart en li
Recouvrer!

IV. *Anchois voit on refuser*
Chelui ki trop prïe
Ke chelui desamonter
Ki bien s'umelïe!
Pour chou suefre sans rouver

II. 2 *ki fet folie* P_b^{14} 3 *Tant est b. p. e.* P_b^{15} 5 *Ne me p.* P_b^{14} 6 *meteroie* A P_b^{16} 7 *S. g. v. k.*] *S. g. v. con* P_b^{7}, *Si grant valour que* P_b^{16}, *Tant de valours ke* A 9 *me v. s.* P_b^{14} 10 *Destourner* P_b^{6} P_b^{11} P_b^{15} P_b^{16}, *Destraver* P_b^{14}

III. 3 *Por quoi* P_b^{14}, *bien esp.* P_b^{14} 4 *Ne perdrai mie* P_b^{11}, *Ne perdrai je m.* P_b^{14} 5 *u trouver* A P_b^{11} 7 *le cuer j.* A P_b^{11} P_b^{14} 8 *La (Le) grans* A P_b^{6} P_b^{7}, *La (Le) grant* P_b^{11} P_b^{14} P_b^{16} 9 *du regard de li* P_b^{7}, *d'un voloir en li* P_b^{6} P_b^{11} P_b^{15}

IV. 1 *voie* P_b^{18} 2 *Celle* P_e 3 *Ke celle* P_e 4 *Qui plus s'umelie* P_b^{6} P_b^{11} P_b^{14} P_b^{15} P_b^{16}, *Qui trop s'um.* P_b^{18} P_e. 5 *sans rouvrer* P_b^{11}, *sans renier* P_b^{18}

En espoir d'avoir merchi
Et bien vuel k'i soit ensi!
Car a signerïe
A om maintes fois fali
Par haster!

V.
Chius me veut bien desnüer
De goieuse vïe,
Ki m'enorte a desamer
Dame si jolïe
Et ki tant fait a louer!
Mais si voirement li pri,
C'onkes tel gent ne crëi
— Tant i sai d'envïe! —.
K' ele ait volenté de mi
Conforter!

E. VI.
Me canchon vuel presenter
Me dame envesïe!
Bien le vaura escouter;
Espoirs le m'afïe,
Ki m'i fait assëurer,
Et se grans valours aussi!
De miudre ainc parler n'oui;
Car en courtesïe
Sont de li maint enreki
Par anter!

---

8 *Kar en s.* A 9 *A len* P_b^{14}, *mainte fois f.* P_b^{11} P_b^{14} P_b^{16}

V. 1 *Chis* P_b^{16}, *destourner* P_b^{16} 2 *D'amourouse v.* A 4 *joïe* P_b^{14} 6 *si vraiement* P_b^{11} P_b^{14} 7 *teus gens* A P_b^{6} P_b^{14} P_b^{15} 8 *Tant i voi* A 9 *de moi* P_b^{14}

VI. Fehlt in P_b^{14} 2 *ensignïe* P_b^{7} 3 *K'ele le voelle eskouter* A 5 *Qui me* P_b^{6} P_b^{11} P_b^{15} P_b^{16} 7 *ains p.* A P_b^{6} P_b^{15} P_b^{16}.

Uebersetzung.

I. Verliebten Herzens will ich singen, um Heilung zu finden! Nicht gewinne ich es anders über mich, die zurückzurufen, die mich vergisst, wovon ich mich aber nicht losmachen könnte, wie man mich auch immer angegriffen (getadelt) hat, mag sie mich zum Freunde wollen oder nicht, — so sehr habe ich sie liebgewonnen, und so sehr haben mir die (von der Liebe eingegebenen) Gedanken an sie gefallen!

II. So weise ist sie, weil sie auch den tadelt, der töricht handelt, so schön zu schauen, dass, was man auch immer sagen möge, es mich nicht von ihr trennen könnte! Wie sollte ich in Vergessenheit bringen so grosse Tugenden, wie ich (sie) schildere, schlechte, verhasste Leute, die Ihr mich mit Unrecht daran so sehr hindern wollt?

III. Ich kann bei ihr keine Gnade finden! Das ist's, was mich betrübt; gleichwohl werde ich die gute Hoffnung keineswegs aufgeben! Ich wüsste (sonst) nicht, wohin mich wenden! Denn nachdem ich sie einmal erblickt habe, hat mein Wesen in Liebesfreude gehalten die grosse Sehnsucht, die ich habe, einen Blick auf sie wiederzuerlangen!

IV. Eher sieht man den zurückweisen, der zu sehr bittet, als den fallen lassen, der sich recht bescheiden hält! Deshalb dulde ich, ohne zu flehen, in der Hoffnung, Gnade zu finden, und wünsche wohl, dass es so geschehen möge! Denn Liebesgenuss hat man manchmal durch Uebereilung verfehlt!

V. Jener will mich freudvollen Lebens berauben, der mich ermahnt, eine so liebesfreudige Dame, die noch dazu so rühmenswert handelt, zu lieben aufzuhören! Vielmehr bitte ich sie, dass sie, wie ich niemals solchen Leuten folgte (eig. „glaubte") — soviel Neid weiss ich in ihnen! —, so gewiss Neigung haben möge, mich zu trösten!

VI (Geleitstrophe). Mein Lied will ich vorlegen meiner lebenslustigen Dame! Sie wird es gütig anhören wollen; Hoffnung bestätigt es mir, die mich damit zufrieden stellt (eig. „mich dabei mich beruhigen lässt") und ihre grosse Treff-

lichkeit dazu! Von einer Besseren hörte ich niemals sprechen! Denn in höfischem Wesen haben sich von ihr so manche durch Verkehr bereichert!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte zehnzeilige Hauptstrophen und ausserdem noch eine natürlich ebenfalls mit ihnen gleichreimende sechste Vollstrophe als Geleit. Die Zahl der Strophen entspricht also ganz unsrer obigen Forderung für den grand chant oder chant royal.

Das Schema der Strophe ist:

7a 5b ◡, 7a 5b ◡; 7a 7b 7b 5b ◡ 7b 3a.

Mit ihrer rhythmischen Gliederung in zwei pedes und eine längere cauda sind die in derselben notwendigen syntaktischen Pausen überall in trefflicher Uebereinstimmung.

a _ *er*, b _ *i*, b ◡ _ *ïe*.

Sogen. grammatische Reime bilden *ouvlïe* (lat. oblitat) I 4: *ouvli* (Verbalsubst.) II 6, *dïe* (lat. dicat) II 4: *di* (lat. dico) II 7, *prïe* (lat. *prĕcat) IV 2: *pri* (lat. *prĕco) V 6, *jolïe* V 4: *joli* (Masculinum dazu) III 7. Grammatischer Reim im weiteren Sinne jedoch, wie ihn F. Orth in seiner metrischen Abhandlung S. 21 definiert, d. h. ein solcher Reim, in dem die entsprechenden männlichen und weiblichen, infinitivischen und partizipialen, singularischen und pluralischen u. s. w. Endungen von Wörtern mit verschiedenen Stämmen aufeinanderfolgen, durchzieht hier natürlicherweise das ganze Gedicht.

Leoninische Reimung[1]) bieten *reclamer* I 3: *blamer* II 1: *desamer* V 3, *canter* I 1: *anter* VI 10, *assali* I 6: *fali* IV 9, *folïe* (lat. *follīcat) II 2: *jolïe* V 4, *envesïe* (lat. *invitiatam) VI 2: *courtesïe* VI 8, *trouver* (lat. turbare) III 1: *rouver*

[1]) Den terminus technicus „leoninischer Reim“ gebrauche ich nach dem Vorgange A. Toblers (Versbau² S. 112) stets in der Bedeutung „rime superflue, double“ und nicht in der Bedeutung „weiblicher Reim“, wie sie demselben die mittelalterlichen Schriftsteller gewöhnlich gaben.



(lat. rogare) IV 5: vielleicht auch *recouver* (wie man wahrscheinlich für franzisches *recouvrer*, lat. recuperare in unserem Sprachgebiete sagt) III 10.

Reichen Reim bieten *canter* I 1 : *desamonter* IV 3 : *conforter* V 10 : *presenter* VI 1 : *escouter* VI 3 : *anter* VI 10: *oster* I 5 : *haster* IV 10; *ouvlïe* I 4 : *folïe* II 2 : *umelïe* IV 4 : *jolïe* V 4, *enkierïe* I 8 : *aigrïe* III 2 : *baarïe* III 8 : *prïe* IV 2 : *signerïe* IV 8, *vïe* (lat. vitam) V 2 : *envïe* (lat. invidiam) V 8, *ami* I 7 : *mi* V 9, *assali* I 6 : *abeli* I 9 : *ouvli* II 6 : *joli* III 7 : *li* III 9 : *fali* IV 9.

Reimung zwischen Simplex und Composita — vgl. Toblers Versbau[2] S. 134 — bietet *si* II 9 : *ensi* IV 7 : *aussi* VI 6.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1—4. Ein in der Trouverelyrik häufig ausgeführter Gedanke, besonders in den envois der Kanzonen, vgl. bei unserem Dichter die Canchons III, VI, und IX, VI.

I 2. Afrz. *aïe* oder prov. *aiuda* „Hilfe“ ist bei den Trouveres bezw. Trobadors der terminus technicus für die Erhörung des Liebhabers und die damit verbundene Heilung von seinem Liebesleiden. Vgl. die treffliche Analysierung dieses Begriffes nach Stellen aus den Gedichten *Guirauts* von Bornelh durch A. Kolsen in seiner Ausgabe von *Guirauts* Tenzonen S. 122—123.

I 3. *N'os autrement reclamer*] „anders“ *scil.* „als durch Singen“ nach v. 1. Der Schreiber von $P_b{}^7$ suchte offenbar durch die Stellung des Adverbs *autrement* an die Spitze des Satzes, welche an sich durchaus zulässig ist, dieses Wort noch mehr hervorzuheben.

reclamer bedeutet hier „zurückrufen“, „zurücklocken“ in Bezug auf die Dame, die ihren Geliebten vergessen hat, wie das Zurückrufen des ausgeflogenen Falken, der den Jäger nicht wiederfindet, erfolgt durch den *reclain*, den „Lockruf“, bisweilen auch ein Pfeifensignal (dann „den Köder“), vgl. W. Försters Anm. zu Cliges, v. 494 f.

I 4—5. Hier scheint der Schreiber von $P_b{}^7$ an der afrz. vorkommenden asyndetischen Verknüpfung der beiden Relativsätze Anstoss genommen zu haben, wenn er demonstrativ mit *en* statt mit *dont* verknüpft. $P_b{}^{14}$ hat noch einmal *en* hinter *dont* in pleonastischer Weise.

I 6. Noch deutlicher ist Canchon III, II 8 von dem Tadel seiner Freunde die Rede!

I 8. In $P_b{}^{16}$ steht einer nochmaligen Kollation zufolge deutlich *enchierïe*, wie ja auch P. Paris, hist. litt. XX 655 gelesen hat. Wie E. de Coussemaker hierfür zu dem schon durch seine Silbenzahl unmöglichen *en druerie* (*en drüerïe*) gekommen ist, weiss ich nicht; *enkierir* ist grade in der Pikardie und im Nordosten häufig und bedeutet „liebgewinnen", so auch noch bei unserem Dichter Partüre II, IV 2 (ed. de Coussemaker S. 140) und Partüre XVIII, II 5 (Rom. VI 592).

I 9. Wenn *mi* in $P_b{}^{16}$ für *m'en* in den anderen Hss. nicht die arrasische Nebenform = lat. mihi für sonstiges *moi* = lat. me sein soll, so ist wohl = *m'i* in dem Sinne zu verstehen, dass der Schreiber in etwas ungewöhnlicher Weise hier das Pronominaladverb *i* in Beziehung auf das Verbalsubstantiv *penser* mit der entsprechenden Funktion wie bei dem zugehörigen Zeitworte selbst verstanden wissen will. — *Penser* sind speziell die „Liebesgedanken".

II 3. In $P_b{}^{15}$ ist der Vers um eine Silbe zu lang: *Tant est bele pour esguarder.* Es scheint, als ob dieser Kopist, dem, wie ja auch aus anderen Stellen ersichtlich ist, mehrere Hss. zu Gebote gestanden haben, unter anderen auch aus einer Vorlage geschöpft habe, die den Vers etwa in der Form *Tant est bele a esgarder* oder *Tant est bele d'esgarder* überlieferte, die also offenbar an der im Originale passivischen Funktion des Infinitivs mit *pour* neben der aktiven des mit derselben Präposition verbundenen und scheinbar so gleich verwendeten Infinitivs in V. 1 und an dem ungewöhnlichen Gebrauche von *pour*, wie ihn F. Diez, Gramm.[4] III 242, überhaupt nur fürs Prov. und Span. und auch nur da vereinzelt — Prov. *greus per entendre, mal per far,* span. *bueno para comer* — nachweist, für sonstiges

a oder auch *de* Anstoss nahm. Aber, wie man, was schon Diez bemerkte, statt der in diesem Falle gewöhnlichen, ja hier noch nfrz. üblichen Präposition *a* vor vokalisch anlautendem Infinitive, offenbar wegen des sonst entstehenden Hiats, prov. zuweilen *de*, mitunter auch *per* findet, so ist es hier auch altfranzösisch. Mit *pour esgarder* statt *a esgarder* wurde auch hier ein Hiatus, der allerdings zu den schwachen zu zählen wäre und an dem sich auch Adans Puygenossen, wie man z. B. an dem hier im Anhange nach beiden Handschriften mitgeteilten Gedichte II, V 2 sieht, nicht zu stossen brauchten, vermieden und neben *pour blamer* hinter *est sage* in V. 1 eine Symmetrie des Ausdruckes für logisch Verschiedenartiges angewendet, wie sie der Dichter in diesem Falle wohl grade liebte; *pour esgarder* ebenso hinter *faitis* in Canchon XXXII, IV 3, ähnlich auch wohl *pour mirer* hinter *vremeille* Canchon XIX, IV 2, doch s. hierzu die Anm.

II 6. *Metre en ouvli*, bei unserem Dichter beliebte Wendung für einfaches *oublier*, wie sie ja auch noch nfrz. gebräuchlich ist. So auch Canchon XXII, V 4 und XXX, III 8. Daher ist vielleicht auch in unseres Dichters *Giu Adan* v. 755 (ed. de Coussemaker S. 405) ebenso, wie im Fabliau de Sire Hain et de Dame Anuiense v. 353, Mont. Fabl. I 110, *metre en delui*: *lui* als verderbt anzusehen und an ersterer Stelle in *metre en ouvli*:. *li*, da es sich hier für das betonte Personalpronomen um eine weibliche Form handelt, zu ändern. Allerdings ist auch afrz. *metre en delui* in der Bedeutung „aufschieben“ nachweisbar.

II 8. Zu der gewöhnlich nur teilweise durchgeführten constructio ad sensum bei dem Substantiv *gent* (lat. gentem) vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 190 und jetzt dazu ergänzend G. Ebeling, Anm. zu Auberee, V. 379.

II 9. *Si* in der Bedeutung „so sehr“ mit starkem Nachdrucke beim Verbum führt J. Bédier zu Colin Mouset I 44 S. 88 seiner Ausgabe, als „auch im Afrz. selten gebraucht“ an und weiss der Stelle aus seinem Dichter aus der ganzen Litteratur nur noch einen Beleg aus *Blondel*

de Neele hinzuzufügen, obgleich uns der letztgenannte Dichter selbst noch einen zweiten liefert bei J. Brakelmann, Chansonniers, Pariser Ausg. v. J. 1891, S. 151, V. 49. Bei Adan findet sich ein solches *si* häufig, und zwar, wie das bei einem in diesem Falle so nachdrucksvoll gebrauchten und dabei seinem Umfange nach so unscheinbaren Adverbium recht angemessen ist, ganz, wie in jenen beiden Beispielen Bédiers, im Reime. Es findet sich bei unserem Dichter noch ausser an unserer Stelle in den Canchons XIV, V 8, XVII, V 4, XXII, IV 1 in den Partüren I, V 3 (ed. de C. S. 136). Auch in Adans Rondeau VI ist nicht mit de Coussemaker S. 218 *Pour che l'ain chi* zu lesen, sondern auf Grund der einzigen Hs. P_b[16] *Pour che l'ain si,* wie es auch P. Paris hist. litt. XX 659 lange vor de Coussemaker ganz richtig angegeben hatte. *A cheli Cui j'ain si Ki en oubli Ne messent son ami* finden wir in der Estampie 10 der Oxf. Liederhs., Rayn. 300, III 1—4, Archiv 98, 347. Aehnlich schliesst die Strophe IV der Kanzone des Blondel aus Neele bei Arras Rayn. 1545 mit dem Verse *Nus ne l'ameroit si.* Aehnlich schliesst auch die wiederholt herausgegebene Kanzone Heinrichs III., des Herzogs von Brabant, Rayn. 511 in ihren sechs Strophen jedesmal mit dem Kehrreime *Cui j'ain si Ke j'en ai cuer et cors joli.* Auch im Innern des Verses finden wir dies Adverb in gleicher Anwendung, so in unsres Dichters fragmentarischer Epopöe vom *Roi de Sezile* X 19 (ed. de Coussemaker S. 288) *Et as ostens paioit si despens et ostage* und in der hier weiter unten Anm. abgedruckten Strophe des Abschiedsgedichtes des Arrasers Baude Fastoul wie auch noch an manchen anderen Stellen. Auch noch später im 14. Jahrhundert finden wir das Adverb *si* in Reimstellung ganz so, wie an unsrer Stelle und in Canchon XIV, V 8, mit einem derartigen Versjambement, dass das Zeitwort, zu dem das Adverb gehört, erst im folgenden Verse nachkommt, so in einem Virelay von Eustache Deschamps, Bartsch Chr.[4] 414, 40 ... *Ne qui sy M'ait ma leesce doublee.*

II 10. *Destourber* habe ich auf Grund der grossen Wörterbücher und der Glossare zu den Ausgaben der ent-

sprechenden Texte vorherrschend, wenn nicht ausschliesslich in Werken beziehungsweise in Handschriften eines begrenzten nordöstlichen Bezirkes gefunden. *Destourner* ist offenbar von Schreibern in den Text eingeführt worden, denen dies Wort fremd oder ungewohnt war. *Destraver* nun scheint ungefähr dem gleichen Gebiete, wie *destourber* angehört zu haben. Gleichwohl hat der Schreiber von P_b [14] mit der Einführung grade dieses Verbums in den Text, wie so oft, eine bemerkenswerte Ungeschicktheit bewiesen. *Destraver* — lat. *deextrabare „von den im Wege liegenden Balken befreien" — heisst in Verbindung mit einem persönlichen Objekte „jemanden von etwas befreien, das dem Betreffenden im Wege steht, also eine Last ist" und beschränkt sich wenigstens in der Zeit unseres Dichters durchaus auf diese Bedeutung. Als Last aber betrachtet unser Dichter, in dem Zusammenhange dieses Liedes wenigstens, die Liebe gewiss nicht! *Destraver* wäre höchstens für den in den Text einzuführen möglich, der es vom Standpunkte der ihm verhassten Befreier unseres Dichters ausgesagt wissen will, und es bliebe m. E. dann doch eine ungeschickte Zweideutigkeit und Unklarheit des Ausdrucks bestehen, die man Adan de le Hale nicht zutrauen darf. — *Destraver aucune chose* gewinnt dann übrigens die Bedeutung „etwas beschleunigen, fördern, eilig vornehmen," und so, glaube ich, muss man das *destrava tost son oirre* in dem Eracle des Walther von Arras, der in diesem Worte wenigstens sicher einem heimatlichen Provinzialismus huldigt — mag man sich im übrigen zu der Ansicht seines neuesten Herausgebers W. Förster, dass sich grade dieser arrasische Dichter in seinen Werken der zentralen Sprache bedient habe, stellen, wie man will —, auffassen, vgl. F. Diez, Et. Wtbch. I s. v. *travar*, der hier die Stelle aus dem Eracle, nach Massmanns alter Ausgabe aus dem Jahre 1842, V. 4696 — nach der E. Löseths vom Jahre 1890, V. 4752 — anführt, doch gleichwohl die Bedeutung von *destraver* mit sachlichem Objekte nicht recht berücksichtigt, vgl. auch K. Bartsch und A. Horning, die diese Partie des Eracle in ihre Langue et littérature françaises übernommen haben und es im Glossare für diese Stelle — 199, 21 — ganz ver-

fehlt mit *rompre, briser* übersetzen. Das natürlich in der entgegengesetzten Bedeutung noch nfrz. übliche Verbum *entraver* ist bisher vor dem 15. Jahrhundert nur einmal belegt und zwar von A. Jeanroy durch die Herausgabe der Partüre eines Huon mit einem Robert, Rayn. 344, II 7 (V. 16) in der Rev. des l. rom. XL 364 im Jahre 1897, vgl. die Anm. dazu S. 365; dass dieser einzige Beleg grade aus einem Erzeugnisse des nordöstlichen Sprachgebietes stammt, darin ist wohl mehr als ein blosser Zufall zu sehen! Vgl. übrigens auch für *destraver* in einer Bedeutung, die abseits von der ihm an unserer Stelle in der Hs. P_b^{14} zukommenden liegt, den compte-rendu zu H. Suchier, Z. f. rom. Phil. I 433 durch G. Paris, Rom. VI 629 v. J. 1877.

III 6. *premiers le vi* nach allen Hss., nicht mit de Coussemaker S. 6 *premier le vi,* also nicht „ich sah sie zum ersten Male“, sondern „von uns beiden war ich es, der den anderen bei unserer Begegnung zuerst sah (primus illam vidi), als erster sah“; sonst ist *premiers*, was ja auch hier durchaus nicht unmöglich ist, auch einfach Adverb mit adverbialem *s*.

III 7. *M'a tenu le cors joli* = *a tenu mon cors joli; cors* in der afr. so üblichen von A. Tobler, Verm. Beitr. I 28 des näheren behandelten Bedeutung „Person“, eine Bedeutung, die die Schreiber von A P_b^{11} P_b^{14} offenbar verkannt haben, wenn sie *cors* in *cuer* änderten. *Cors* in gleichem Gebrauche findet sich bei unserem Dichter noch Canchon III, VI 2 und Canchon XXXI, II 5.

III 9—10. So kühn, wie es nach dem, was P_b^7 giebt, wäre, ist der verliebte Dichter doch wohl nicht, dass er gleich fürs erste beansprucht, einen Blick von seiner Dame — *regart de li* — haben zu wollen. Es liegt ihm nur, nachdem er einmal das Glück gehabt hat, sie flüchtig zu erblicken, daran, einen Blick auf sie — *resgart en li* — „wiederzuerlangen“. P_b^7 hat aus *en li* nur darum *de li* gemacht, weil es offenbar die Präposition *en* an dieser Stelle ebensowenig verstanden hat, wie P_b^6 P_b^{11} P_b^{15}, die dadurch etwas Gutes zu schaffen glaubten, dass sie *resgart* durch *voloir* ersetzten und dann wohl verstanden „eine

Neigung in ihr wiederzuerlangen." Doch ist *vouloir* für „Neigung" ein höchst ungebräuchlicher Ausdruck, während dies Verbalsubstantiv in seiner häufigeren Bedeutung „Verlangen" in dieser Verbindung zu einer Voraussetzung führen würde, wie man sie wohl für die Trouveres jener Zeit ihrer „erhabenen Herrin" gegenüber nicht machen darf!

IV 4. Zu *soi umeliier* vgl. die Anm. zu Canchon II, IV 1.

IV 3—4 entspricht inhaltlich der zweiten Hälfte des bekannten Bibelspruches Qui se exaltat, humiliabitur, et, qui se humiliat, exaltabitur, wie er sich in seiner ganzen Ausdehnung Ev. Matth. 23, 12 und Ev. Lucae 14, 11 und 18, 14 und in dieser zweiten Hälfte allein im Buche Hiob 22, 29 findet. In gleicher Beschränkung auf die zweite Hälfte und in gleicher Verwendung auf die gute Aussicht des sich demütigenden Liebhabers auf baldige Erhörung gebraucht denselben Colin Mouset in seinem Carmen VIII V. 12 (ed. J. Bédier, S. 115) *Qui plus s'abaisse, plus est essaucies,* und ebenso in gleichem Zusammenhange ein Anonymus an einer Stelle der noch unedierten Kanzone Rayn. 1114, II 7—8, die nach der Oxf. Liederhs. etwa so lauten muss: *Ki mius s'i veut amonter, Plus s'umelïe Par sens et par biau parler Contre folïe,* ähnlich auch in negativer Fassung Perrin aus Achicourt bei Arras[1]) in der mit Karl von Anjou gewechselten Partüre Rayn. 938, V 3—5 (Vv. 47—49), ed. A. Jeanroy, Rev. des l. rom. XL 367 v. J. 1897: *Car, ch'est verités, Ki ne s'umelïe, Fine Amours ouvlïe!,* in anderer Verwendung der als Kleriker

[1]) Es ist dies ein noch heute existierendes Dorf, das nur etwa 1/3 Meile von Arras entfernt ist, eignen Kanton und Arrondissement bildet und in der arrasischen Litteratur öfter erwähnt wird; so finden wir in der Pastorelle Rayn. 71, II 1 (Archiv 99, 89) einen Inglebert de Haichecort („Engelbrecht von Axthof") erwähnt. R[1] entstellt den Namen des Geburtsortes unsres Dichters hier im Gegensatze zu den übrigen Hss. zu Anchicourt, B[2] gar zu Angecort, und so macht ihn P. Paris hist. litt. XXIII 666 fälschlich zu einem Perrin aus Angecourt („Engelhof") bei Sedan im Dep. des Ardennes, während ihn seine ganzen Beziehungen z. B. die zu Karl von Anjou offenbar in den Puy von Arras und nach dem Artois als Heimat verweisen. Uebrigens liegt noch ein Angicourt im Dep. Oise.

sicher ebenso, wie unser Adan, besonders bibelfeste arrasische Dichter *Robert dou Castel* in seinen von C. A. Windahl herausgegebenen *Ver de le mort* 90, 3 *Umilités fait essauchier* (wie zu schreiben ist) mit einer der ersten Hälfte des biblischen Sprichwortes entsprechenden Ergänzung in den Versen 10—12 derselben Strophe und einer noch wörtlicher damit übereinstimmenden zweiten solchen in Str. 140, V. 12 jener Dichtung *Teus cuide monter ki s'abaisse,* fast wörtlich ebenso, wie an des *Robert dou Castel* erstgenannter Stelle, der Verfasser der anonymen Dichtung *Comment Theophilus vint a penitance,* Vv. 1913—1914 *Humilitez les humbles hausse, Humilitez les siens eslieve,* Ruteb.[2] III 309 und fast wörtlich ebenso, wie an seiner zweitgenannten Stelle, der Verfasser des ebenfalls anonymen *Dit de Jëan le Rigolet* nach Le Roux de Lincy, l. des prov.[2] II 421, *Teus cuide haut monter qui tumbe,* auch in prov. Fassung, worin es ausser bei anderen Autoren in den von Eugen Cnyrim, Sprichwörter bei den prov. Lyrikern, S. 35, N. 382—389 angeführten Stellen auch bei Guirant von Bornelh in dem Sirventes B. G. 242, 77 IV 1—2 auf denselben Sinn hinauskommend heisst *Tals cud' aver sazo bona, A cui en vai malamen!* (ed. A. Kolsen, S. 133). Zu der Verwendung jenes ersten Teiles des Bibelspruches in der afrz. Litteratur s. die von Ph. Simon in seiner Einleitung zu seiner Ausgabe der lyrischen Dichtungen des Jacques d'Amiens S. 25 zu den Vv. 484—485 der Remedes d'Amors angeführten Stellen und die ungefähr gleichzeitig von A. Tobler in seiner Anm. zu Prov. au vil. 21, 7, S. 123 gegebene noch reichhaltigere Stellensammlung. Vgl. auch inhaltlich zu unsrer Stelle Robert aus Blois in seinem *Castoiement aus dames* II 119 (ed. J. Ulrich) *Amors monte de bas en haut, Amors de haut en bas descent.* Fast wörtlich in seiner ganzen Ausdehnung mit Angabe der Quelle übersetzt ist der Bibelspruch in jener von A. Jubinal in seiner Rutebeuf-Ausgabe veröffentlichten Theophilusdichtung Vv. 1910—1912 (Ruteb.[2] III 309) La Letre („Die [heilige] Schrift") *dit — n'én doutez mïe! —: Qui s'essuuce, si s'umelïe; Qui s'umelïe, Dieus l'essauce.*

IV 8. La Curne de Sainte Palaye trifft die Bedeutungen des Wortes *signerïe* schon ganz richtig, wenn er es in seinem altfranz. Wörterbuche s. v. *seigneurie* und *seignorie* wiedergiebt mit „Herrschaft, Herrschertum, Gebietertum, Besitz, Herrenrecht, Gebieterrecht, Gattenrecht", „das Recht des Liebesgenusses" und schliesslich „die Bethätigung desselben" — vgl. hierzu auch *estre sire* = „herrlich und in Freuden leben" bei A. Tobler, Anm. zu Prov. au vil. 170, 5. — Es sei mir erlaubt, eine Trouverestelle als Parallele hierzu zu geben, die La Curne in dem einen der beiden Artikel aus seiner heute in der Arsenalbibliothek zu Paris aufbewahrten Abschrift von P_b[11] heranzieht, die mir aber trotz wiederholter Bemühung nicht zu verifizieren gelang:

S'aucuns a de vos seignòrïe
Et de vos je soie ensi refusé (l. *refusés*),
Ja mès nul jor ne quier avoir aïe!

Falir a aucune rien „etwas verfehlen", „etwas nicht erreichen, nicht bekommen, nicht erlangen", „um etwas kommen" — vgl. auch E. Mätzner, Altfranz. Lieder, Anm. zu X 39, S. 166 —, so auch in unseres Dichters Canchon VII, II 2 *J'ëusse bien ore a goie fali* und auch in der Kanzone von Adans Puygenossen Gaidefer d'Anjou Rayn. 1471, II 6 *ne puis a goie falir* und schon ganz ebenso bei dem Mitgliede der älteren arrasischen Dichterschule Audefroi le Bastart in seiner Kanzone Rayn. 1436, die jetzt auch in J. Brakelmanns Nachlasse zu lesen ist, Marburger Ausgabe, S. 88—89, VI 3—4 (Vv. 43—44) *Ke me font a goie falir. Li Gandon* und ähnlich im Kehrreime von Rayn. 1918 *Au guerredon ai failli* wie Rayn. 818, IV 8 (V. 35) *Car il n'a mie a bien failli* und im Dit de la Panthère d'amour von Nicole de Margival Vv. 1820—1821 (ed. A. Todd, S. 68) *Et s'il est ainsi que je faille a vostre amor, . . .* und auch sonst in entsprechender Verbindung auf arrasischem Gebiete, so in des *Robert dou Castel Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) 100, 12 *J poura bien falir a grasse*, wie in des *Guilebert de Bernevile* Kanzone Rayn. 1954, I 3—4 *Ne puet falir a enour Fins cuers ou èle sera!*

IV 8—10. Dieser Ausspruch scheint ein Gemeingut der altfranz. Liebeslyrik zu sein. So finden wir beispielsweise auch in der Estampie 14 der Oxf. Ldhs., Rayn. 1762, I zum Schlusse der Strophe (Archiv 98, 348): *Trop mieus languiroie Ke par trop haster Eusse perdu l'esperer D'amer* und auch noch bei unserem Dichter Canchon XXXII, V 3—4 *Om voit maint perdre par haster Chou dont gouissent li soufrant!* Vgl. übrigens hierzu auch Canchon II, II 7—8.

V 4. *Dame si joïe* in P_b[14] würde an sich ganz gut in den Zusammenhang passen und bedeuten „frohgesinnte Dame", vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 130. Ebenso *se damisele gouïe* (: *prïe,* Hs. *proie*) bei *Blondel de Neele* Rayn. 1399, VI 2 (v. 42).

V 6. Der mit *si voirement ke* eingeleitete Nebensatz ist jenem mit einfachem *ke* in V. 9 untergeordnet und nur einem afrz. Sprachgebrauch zufolge, den A. Tobler in den Götting. Gel. Anz. 1875, S. 1078 zum ersten Male nachgewiesen und dann auch Verm. Beitr. I 107 berührt hat, anstatt in den letzteren eingeschachtelt zu sein, vor das denselben einleitende Wort gestellt. — Ein solcher Nebensatz mit *si voirement ke* oder *si vraiement ke* dient immer zur Einleitung einer durch einen Imperativ oder einen von einem Verbum der Aufforderung oder des Wunsches abhängigen Konjunktivsatz ausgedrückten Beschwörung, so auch Canchon IV, V 3.

VI 2. Der Obliquus nach dem Verbum *presenter* steht für den Dativ. — *envisiet* (lat. *invitiatum, franzisch *envoisie*, vom Substantiv vitium, vgl. F. Diez s. v. I vizio) kann, wie hier, „lebenslustig", aber auch „listig, verschlagen, schlau, durchtrieben" bedeuten. Ganz ähnliche Bedeutungen vereint das lat. Adjektiv vitiosus auf romanischem Sprachgebiete; ital. finden wir vezzoso in der Bedeutung „liebenswürdig", „reizend", in der näheren und weiteren Umgebung des Sprachgebietes unseres Dichters *voiseus, viseus, visseus* in der Bedeutung „schlau, listig", wie das mittelalterliche lat.-franz. Wörterbuch der Arras so nahe gelegenen Stadt Douai angiebt, *sagax*, vgl. F. Diez, ebenda. Das Adjektiv *visseus*

finden wir in dem angegebenen Sinne auch bei unserem Dichter Canchon XVII, I 5.

VI 4. Vgl. Anm. zu Canchon XIII, III 7.

VI 7. Wir finden das Produkt vom lat. Rectus mĕlior, wo wir den Obliquus erwarten, bei artesischen Dichtern im Gegensatze zu denjenigen nicht so nordöstlicher Sprachgebiete schon zu dieser Zeit öfter, so im Anfange der Partüre zwischen *Renier de Carignan* einerseits und *Jëan d'Estruen* und *Andriu d'Ouche* andrerseits, die alle dem Puy von Arras nahe standen, Rayn. 1235 *Jëan, li keus a miudre vïe?*. Mit *graindre* war es nicht anders; so finden wir in *Adans Ver d'amour* v. 63 — ed. A. Jeanroy, Rom. XXII 51 — *Encor me douch de graindre anui,* ohne dass ihr Herausgeber eine Bemerkung dazu gemacht hätte.[1]) — Die Schreibung *ains* (lat. antius) im Sinne von „vorher" oder „vielmehr" in A $P_b{}^6$ $P_b{}^{15}$ $P_b{}^{16}$ für allein passendes *ainc* „niemals" ist eine von den bekannten häufigen Kopistenverwechselungen; erst bei Mousket finden wir die Form *ains* in der Bedeutung von *ainc* durch den Reim gesichert.

VI 9. *Sont . . . enreki* = „haben sich bereichert", vgl. A. Tobler, Anm. zu vr. an., v. 166.

---

[1]) „Die Feminina, abgesehen von der *s*-Flexion, haben mit Ausnahme von *suer*, *serour* (lat. soror, sororem) nie einen andren Akkusativ als Nominativ gehabt" (Suchier).

Canchon II.

Rayn. 1186.

12 Hss.: A 134r⁰ (Ac. d'A. XXVIII 333), O 157a, P_b^5 79b, P_b^6 211c, P_b^7 311b, P_b^8 100r⁰, P_b^{11} 224r⁰, P_b^{12} 156r⁰, P_b^{14} 109b, P_b^{15} 2c, P_b^{16} 10b, R^1 47r⁰.

Das Handschriftenverzeichnis liegt in Bezug auf diejenigen Hss., in denen auch Canchon I überliefert war, nach den Varianten hier ebenso, wie dort, s. S. 31—32. Von den fünf neu hinzukommenden Hss. stellen sich O und P_b^8 zur ersten Gruppe und zwar eng zu P_b^6 — die enge Verwandtschaft zwischen O und P_b^6 wird auch noch ganz besonders durch Canchon XXXI deutlich in I 4, III 5 und vor allem in I 4—6, wo die gemeinsame Ueberlieferung dieses Handschriftenpaares entschieden falsch ist —; P_b^5, P_b^{12} und R^1 stellen sich zur zweiten Gruppe, und zwar P_b^5 und P_b^{12} enger zu P_b^{11}, R^1 enger zu A. So gehören O und P_b^5 zwei verschiedenen Hauptgruppen an, obwohl sie für dies Gedicht darin übereinstimmen, dass sie beide nur die zwei ersten Strophen geben, eine Uebereinstimmung, die ich allein auf die Rechnung eines blossen Zufalles setzen musste. Unvollständig sind ferner für dies Lied die Hs. P_b^{12}, wo Strophe IV, die Hs. P_b^{14}, wo Strophe V fehlt, endlich die Hs. R^1, die Strophe I nur in vollständig unleserlichen Zustande und die drei folgenden Strophen überhaupt nicht bewahrt hat, sodass sie nur Strophe V gewährt und ausserdem ein Geleit, das keine Hs. sonst überliefert hat, und wegen dessen man die entsprechende Anmerkung ansehe. Andre sicher unechte Geleitstrophen bringen auch P_b^8 und P_b^{14}, in Bezug worauf man ebenda vergleiche. Von den neuen Hss. weisen nur P_b^{12} und R^1 Canchon II unseren Dichter ausdrücklich zu. In P_b^{12} folgt

nach Paul Meyers und G. Raynauds Faksimile unsrer Kanzone die Unterschrift: *Le Bossu d'Arras.* In R[1] ist nicht etwa über diesem Liede als dem hier scheinbar ersten der Gruppe Adanscher Lieder eine Ueberschrift erhalten geblieben, vielmehr fand sich vor unserem Liede noch auf Blättern, die aus der Handschrift später herausgeschnitten worden sein müssen, wie wir aus dem derselben beigefügten Inhaltsverzeichnisse sehen, unsere Canchon I, der hier — als in der That ersten Kanzone Adans, wie sich so herausstellt, auch nach dieser Hs. — die der ganzen Gruppe geltende Ueberschrift: *Ce sont les chancons adan le bocu* vorausgeht. So steht die Stellung, welche wir den Hss. P_b^{12} und R[1] unter den anderen für unser Lied angewiesen haben, auch mit den Attributionen desselben durch ihre beiden Schreiber im Einklange.

Auch diesmal kommen noch für eine Strophe — II — die beiden Hss. des *Dit de la Panthère d'Amours* von *Nicole de Margival* hinzu, welches dieselbe nach Henry Alfred Todds Ausgabe Vv. 1100—1107 bringt, P_b^{18} 160 d und P_e 53 b. Es ist diesmal nach der einen Strophe, auf die wir angewiesen sind, nicht zu bestimmen, mit welcher von beiden Gruppen sie zusammengehen, da sie an der einzigen entscheidenden Stelle II 2 die in unsres Dichters Canchon XVIII, II 6 wirklich ursprüngliche Lesart *sour le pont* (franzisch *sur le point*) „grade in dem Augenblicke" gewählt haben, auf die sowohl ein Vertreter der ersten wie zwei der zweiten Gruppe, O einerseits und A und P_b^{11} andererseits, offenbar unabhängig von einander gekommen sind, nachdem sie beide an der ursprünglichen sprachlich etwas ungewöhnlichen Verbindung sour l'espoir Anstoss genommen hatten. Auch diesmal weist *Nicole de Margival* v. 1096 die Strophe — wieder *„ver"* — unsres Liedes ausdrücklich demselben Dichter zu, wie die Strophe IV von Canchon I.

Ganz, wie bei Canchon I, ist nach dem Vorhergehenden also auch hier P_b^{7} dem Texte zu Grunde zu legen und nur da von ihm abzugehen, wo es als einzige von allen Hss. eine völlig zufriedenstellende in Uebereinstimmung mit P_b^{6}, P_b^{8}, P_b^{16} oder auch etwa O von der Majorität

gestützte, also ursprüngliche Lesung aus der ihm eigenen Besserungssucht mit etwas anderem vertauscht hat.

Das Gedicht ist auf Grund von P_b^{16} bei de Coussemaker S. 9—11 gedruckt.

I. *Li jolis maus, ke jou sench, ne doit mïe*
Ke de canter me puisse plus tenir!
Car j'ain de cuer s'ai pensee envesïe
Et bon espoir pour longuement soufrir!
Ne ja de moi n'ert me dame proïe!
Car a merveilles remir,
Coument nus a cuer d'ouir
Ke se dame l'escondïe!

II. *Faus est ki trop en sen cuidier se fïe;*
Om voit aucun sour l'espoir d'enrekir
Enprendre tant dont il aprés mendïe;
Tou che me fait de li proïier cremir!
Car mius me vient user toute me vïe
En men joli souvenir,
Ke par trop taillant desir
Perdre tout a une fïe!

III. *Je ne di pas, dame, ke vostre aïe*
N'aie tous tans desiree a sentir,
Si coume biau sanlant, sam vilenïe,

I. 2 *me doie* O P_b^{6} P_b^{8} P_b^{14} P_b^{15}, *me doute* P_b^{16} 4 *En bon espoir* P_b^{8}, *Et bien espoir* P_b^{16}, *Et haut espoir* P_b^{14}, *Et volenté de l. s.* P_b^{5} 5 *por moi* O, *Ne ma dame niert ia de moi pr.* P_b^{8} 6 *a mervelle* O P_b^{8} P_b^{14} 7 *C. on ait* O

II. 1 *en son pensé se f.* P_b^{15}, *se f.* fehlt P_b^{8} 2 *Con* O P_b^{5} P_b^{12}, *voit souvant* O P_b^{14}, *v. aucuns* P_b^{12}; *sus le.* O P_b^{5}; *sur le point* A O P_b^{11} P_b^{18} P_e, *sor espoir* P_b^{12} 3 *dont on* O P_b^{14}, *tant quil apres en m.* P_b^{5} 4 *Tout che mi f.* P_b^{12}, *de mon voloir taisir* O 5 *Sai trop plus chier* O, *Saing mieuz assez* P_b^{5}, *Et miex voeil* P_b^{14}; *ausi useir me v.* O, *toute me v. user* P_b^{14} 6 *En ·1· j. s.* P_b^{5}, *joyeux s.* P_e 7 *trop tranchant* O 8 *P. ce dont jai envïe* P_b^{5}

III. 1 *dis* P_b^{16} 3 *Cun biaus s. de cuer s. v.* P_b^{12}

4 *Ki mont m'aidast a mes maus soutenir,*
5 *Se jou l'ëusse en tout ou em partïe!*
6 *Mais je n'i cuich ja venir;*
7 *Car je ne m'os enhardir*
8 *Ke mem pensé vous en dïe, —*

IV. 1 *Se vos dous cuers, dame, ne s'umelïe,*
2 *Pour moi metre em volenté de jëir*
3 *Men cuer dont je vous ai encouragïe;*
4 *Car je ne me pouroie adont couvrir,*
5 *Coument ke me proiiere em fust ouïe!*
6 *Car pités c'om voit issir*
7 *De cheli c'om veut servir,*
8 *Fait le volenté hardïe!*

V. 1 *Dame vaillans, grassïeuse et jolïe,*
2 *Coument se puet nus cuers contretenir*
3 *A vo biauté? J'en sui en jalousïe!*
4 *Car lues mes cuers s'i laissa encäir,*
5 *Ke vi vo fache amereuse et polïe!*
6 *E! Si puisse jou gouir*
7 *Em vo servisse et mourir!*
8 *Mout l'ain de vostre mainïe!*

---

4 *maide* P_b^{14}, *mes maus a s.* P_b^{12} 6 *je ne quit* P_b^{16}, *je nel cuit* P_b^{14}; *ja vëir* P_b^{14} 7 *Ne je ne mos esbaudir* P_b^{14} 8 *mon penser* A P_b^{12} P_b^{14} P_b^{16}, *vous ne* P_b^{11} P_b^{16}

IV. 1 *De* A 2 *Pour metre en moi v. de jöir* P_b^{14} 3 *encoragiet* P_b^{15} 4 *men p.* A, *poroie plus* P_b^{7} 5 *proiiere fust* P_b^{7} 6 *Car pitie quant v. i.* P_b^{8} 7 *De celui* P_b^{8}, *De cele* P_b^{14}; *con veut et* P_b^{7} 8 *Fait se v.* A Die Strophe fehlt P_b^{12}.

V. 1 *vaillant* P_b^{8}, *gr. jolïe* P_b^{7} 2 *nus homs* P_b^{12} P_b^{16} 3 *A vos biauté* P_b^{12}, *Je sui* P_b^{15} 4 *Car nes mes cuers* P_b^{8}, *Car lues camors* P_b^{6} P_b^{15}, *se laissa* P_b^{8} P_b^{15} 5 *am., polïe* P_b^{16}, *am. et jolïe* P_b^{12} P_b^{15} 6 *Et* in allen Hss., *E* von mir dafür konjiziert! Die Strophe fehlt P_b^{14}.

Nach R^1:

E. VI. 1 *Cheste canchons, dame, de moi vous prie!*
2 *Pour chou ne le daigneries retenir? —*
3 *A Jakemon Guion soit envoïe,* (Hs. Wion)
4 *Ki s'en sara deduire et esbaudir!* (Hs. esbaudisme)

Uebersetzung.

I. Das wonnige Leid, das ich fühle, verlangt keineswegs, dass ich mich des Singens länger zu enthalten vermöge! Denn ich liebe von Herzen und habe lebenslustigen Sinn und gute Hoffnung, um lange zu dulden! Doch nie soll von mir meine Herrin gebeten werden! Denn mit Staunen sehe ich, wie einer Mut hat anzuhören, dass seine Herrin ihn zurückweise!

II. Töricht ist, wer zu sehr auf seine Einbildung vertraut! Man sieht manchen auf die Hoffnung hin, sich zu bereichern, so viele Dinge unternehmen, in Folge deren er später bettelt; all das lässt mich fürchten, sie zu bitten! Denn besser ist's mir, mein ganzes Leben in meiner wonnigen Erinnerung dahinzubringen, als durch zu ungestümes Verlangen alles auf ein Mal zu verlieren!

III. Ich sage nicht, Herrin, dass ich nicht alle Zeit Eure Hilfe zu fühlen verlangt habe, ebenso, wie eine schöne arglose (harmlose, unschuldige, züchtige, keusche) Miene, die mir sehr geholfen hätte, meine Leiden zu dulden, wenn ich sie (die Hilfe) im Ganzen oder zum Teile vorgefunden (eig. „gehabt, bekommen") hätte! Doch niemals bilde ich mir ein, dahin zu gelangen; Denn ich wage mich nicht zu erkühnen, dass ich Euch sage, was ich darüber denke, —

IV. — Wenn Euer trautes Herz, Herrin, sich nicht dazu herablässt, mir den Willen zu geben, (das, was) mein Herz (fühlt,) zu gestehen, in welchem ich Euch fest eingeschlossen

---

Nach P_b^{14} (diplomatisch):

E. VI. 1 *Je ne sai mes certes, que je en dië,*
2 *Mes tant vous aing, que je ne los jëir!*
3 — — — *Je vous ai encoragïe!*
4 *Adont ne me poroie je tenir!*

Nach P_b^{8} (diplomatisch)

E. VI. 1 *Douce dame seignourïe*
2 *Humblement vous pri merci!*
3 *Retenés moi a ami!*

halte, denn dann könnte ich mich nicht verstellen, wie auch meine Bitte in Bezug darauf erhört würde! Denn Mitleid, das man von der herkommen (ausgehen) sieht, der man dienen will, macht den Willen (die Neigung) kühn!

V. Treffliche, anmutsvolle und liebesfreudige Herrin, wie kann irgend ein Herz Eurer Schönheit widerstehen? In Bezug darauf bin ich in Eifersucht![1]) Denn dahin geriet mein Herz sogleich, als ich Euer liebliches und freundliches Antlitz sah! Ach! Könnte ich doch Liebesfreude finden in Eurem Dienste und sterben! Ihm (aber) unterziehe ich mich gern (ihn, den Dienst, liebe ich) als einer der Euch Hörigen!

Geleitstrophe nach R^1: Dies Lied, Gebieterin, bittet Euch von mir her! Solltet Ihr es gleichwohl nicht zu behalten geruhen? Mag es an Jakemon Guion gesandt werden, der es versteht, damit zu unterhalten und zu ergötzen!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst 5 gleichgereimte achtzeilige Hauptstrophen. Ob die vierzeilige mit den Anfängen der Vollstrophen gleichgebaute Geleitstrophe in R^1 ursprünglich ist, ist mir wegen ihrer alleinigen Ueberlieferung in dieser einzigen Hs. auf Grund des Verhältnisses von R^1 zu den anderen Hss. zweifelhaft, wiewohl dieselbe nach Form wie nach Inhalt gut zu den vorhergehenden passt und auch *Jakemon Guion* eine den Mitgliedern des Puy von Arras, also wohl auch *Adan* befreundete Persönlichkeit ist — s. u. —. Noch sicherer ist das Geleit in $P_b{}^{14}$ unecht, selbst zugegeben, dass in v. 3 vielleicht noch drei Silben mehr, etwa im Anfange, in der Vorlage dieser Hs. gestanden haben. Obwohl für den zuletzt angedeuteten Fall das Reimschema der Geleitstrophe in $P_b{}^{14}$ beziehungsweise in seiner Vorlage dasselbe ist, wie in R^1, und eine ganz regelrechte Gestaltung hat, so genügt dasselbe doch noch

[1]) Die bessere Auffassung giebt H. Suchier: „Davor fürchte ich mich!"

nicht den Ansprüchen, die wir an einen Trouvere in formeller Beziehung zu machen pflegen, da ihre sämtlichen Reime dann bereits in den vorhergehenden Strophen vorkommen, der von v. 1 in III 8, von v. 2 in IV 2, von v. 3 in IV 3 und von v. 4 in I 2; was die inhaltliche Seite betrifft, so ist dieselbe eine unverknüpfte Zusammenstellung der an den der Reime wegen ebengenannten Stellen der Hauptstrophen ausgesprochenen Gedanken, und zwar fast mit denselben Worten und Wendungen, wie dort. Auch ihr Platz zwischen den 4. und dem 5. Verse der Strophe IV anstatt am Ende des Gedichtes ist geeignet, uns die Annahme von einer Hinzufügung derselben durch den Schreiber der Hs. $P_b{}^{14}$ oder durch den ihrer Vorlage noch wahrscheinlicher zu machen. Was schliesslich das Geleit in $P_b{}^{8}$ betrifft, so gehört es auf Grund seines Reimschemas und auch teilweise seines Strophenbaus zweifelsohne nicht in dieses Gedicht. Ob es der Schreiber selbständig neu hinzugefügt oder aus einem anderen Gedichte entnommen hat, kann ich nicht beurteilen, doch, soweit ich übersehen kann, ist es jedenfalls nicht einem anderen Erzeugnisse unseres Dichters entlehnt. Es ist also nach alledem nicht ausgeschlossen, dass diese Kanzone vom Dichter ohne Geleit veröffentlicht worden ist; die Zahl ihrer eigentlichen Strophen ist, wie wir sehen, die für den grand chant normale, und das Fehlen des allerdings bei einem solchen ziemlich häufigen Geleites bietet andererseits auch durchaus nichts Auffälliges!

Das Schema der Strophe ist:

10a ⌣ 10b, 10a ⌣ 10b; 10a ⌣ 7b 7b7a ⌣.

Zu gliedern wäre dieselbe wohl in 2 pedes und eine [vielleicht selbst wieder in 2 versus zu zerlegende] cauda, wiewohl dann meist die rythmischen Pausen mit den syntaktischen nicht zusammenfielen.

a ⌣ – *ïe,* b – *ir.*

Grammatischer Reim im weiteren Sinne, wie ihn F. Orth definiert, durchzieht also hier das ganze Gedicht. Unter

den Zehnsilblern sind wohl als cäsurfrei zu betrachten: III 3, IV 2, IV 4, IV 5 und auch VI 2 (R[1]).

Einen homonymen Reim bildet *fïe* (lat. *fidat) II 1 : *fïe* (kontrahierte Form für fiie = lat. *fĭcatam für vĭcatam) II 8. Reichen Reim bilden *envesïe* I 3 : *jalousïe* V 3, *escondïe* I 8 : *mendïe* II 3 : *dïe* III 8 : *hardïe* IV 8, *vilenïe* III 3 : *mainïe* V 8, *umelïe* VI 1 : *jolïe* V 1 : *polïe* V 5. *Jolïe* V 1 : *polïe* V 5, *remir* (lat. *remiro) I 6 : *cremir* (lat. *cremere) II 4, *ouir* I 7 : *gouir* V 6, *tenir* I 2 : *venir* III 6 sind leoninische Reime.

Reim zwischen Simplex und Composita bieten *tenir* I 2 : *soutenir* III 4 : *contretenir* V 2 und *venir* III 6 : *souvenir* II 6, auch *dïe* III 8 : *escondïe* I 8.

Zwischen den Strophen III und IV finden wir ein nach Eduard Stramwitz' Greifswalder Diss. v. J. 1886 über Strophen- und Versenjambement und im Anschlusse daran auch in E. Stengels roman. Verslehre No. 194, Gröbers Grundriss II 1, 87 und in G. Naetebus' Abhandlung über die nichtlyrischen Strophenformen des Altfranz. v. J. 1891, Einl. S. 34 nebst Anm. 2 u. S. 38, Anm. 1 in der eigentlichen Lyrik wegen ihrer musikalischen Natur schon von vornherein weit seltener als in der strophischen Epik mit ihrem fortlaufendem Texte vertretenes und deshalb in der älteren franz. Trouverelyrik überhaupt noch nicht aufzuweisendes Strophenenjambement, welches sogar dadurch erschwert ist, dass der Konjunktionalsatz, der dem in der vorangehenden Strophe enthaltenen regierenden Satze folgt, für sich nicht einmal die gesamte folgende Strophe einnimmt. Die ältesten gleichartigen Beispiele, die Stramwitz S. 3 anführt, sind allerdings erst aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und wohl auch erst häufiger in dieser Zeit, haben aber, wie man hieran und an Canchon XIV, St. IV—V, sieht, schon im Laufe des 13. Jahrhunderts einzelne handschriftlich gesicherte Vorläufer! De Coussemaker setzt hinter Str. III, weil er das Enjambement übersieht, fälschlich einen Punkt statt eines Komma. Afrz. durchaus zulässigen Hiat bieten *pensee envesïe* I 3, *desiree a sentir* III 2, *ou em p.* III 5, *vous ai encouragïe* IV 3, *pouroie adont* IV 4, *sui en j.* V 3, *laissa encäir* V 4.

Allitterierend begegnet uns ***maus mïe*** I 1, ***trop taillant desir*** II 7 (als „schwache Allitteration" in Bezug auf ***t : d*** nach Hammerich, Z. f. rom. Phil. XX 541 i. J. 1896); ***di-dame-tous tans desiree*** III 1—2 (ebenso), ***biau sanlant sam vilenie*** III 3 (*b* : *v* „schwach"), ***mout m'aidast a mes maus*** III 4, ***dous cuers, dame*** IV 1, ***cuers contretenir*** V 2, ***J'en sui en jalousïe*** V 3, ***lues-laissa*** V 4, ***vi vo fache-polïe*** V 5 (als „schwache" Allitteration in Bezug auf *v* : *f* : *p*), ***Mont-mainïe*** V 8.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. *Jolis maus* „wonniges Leid", ebenso *Le mal joli* und *chil jolis maus* bei unserem Dichter Canchon XXX, I 8 und II 3. Sonst nennt Adan und die anderen Trouveres die Liebe gewöhnlich *dous maus* „holdes Leid". Vgl. die Anm. zu Canchon X, I 1. Vgl. auch in Bezug auf die Verbindung mit *sentir* den Anfang des sich fünfmal wiederholenden Kehrreimes in der anonymen Pastorelle Rayn. 1156: *Je sant les dous maus* und die eigentümliche Refrainkanzone eines Vorgängers Adans im Puy von Arras, des *Baude de le Cariere* Rayn 1509, II 5: *Ki les dous maus sentira,* ebenso mit demselben Adjektiv, wie an der vorliegenden Adanschen Stelle, Kanzone Rayn. 1234, I 4 *Car pour li sench un mal ki est jolis. Jolis maus* finden wir noch in der Kanzone Rayn. 2124, X 7: *Chis jolis maus me tient.* Weiter wird in ähnlicher Weise zum Ausdrucke des Liebesleides *sonfranche jolïe* in unsres Dichters Canchon XIII, I 4 und *me douche paine* in der Kanzone des sicher zum Puy von Arras in Beziehung stehenden *Jacques de Cysoing* Rayn. 536, III 8 angewendet, vgl. auch J. Bédier, De Nicolao Museto S. 35 zu Anm. 1. Beide Epitheta *douch* und *joli* neben einander mit Anwendung auf das Liebesleid finden wir bei unserem Dichter Canchon XIX, III 10.

I 1—5 zeigt einen ganz ähnlichen Gedanken, wie Canchon I, I 1—4, S. 32.

I 1—2. *Doit* (lat. dēbet) hat, da nach der Fassung des kritischen Textes soi tenir in v. 2 mit der Bedeutung

„sich enthalten“ — vgl. dazu von unsrem Dichter *Giu de R. et de M.* v. 403, Ausg. von de Coussemaker S. 380, jetzt bei E. Langlois v. 414, ferner Partüre X, I 4 (ed. de Coussemaker, S. 171), ebenso jedesmal im Refrain einer Kanzone seines Nachahmers *Nicole de Margival*, welche die Vv. 2226—2252 seines *Dit de la Panthère d'Amours*, Ausg. v. H. A. Todd S. 83—84 umfasst — zu *puisse* gehört, keinen Infinitiv bei sich, ist also hier kein modales Hilfsverbum, sondern ein selbständiges Zeitwort mit der Bedeutung „exiger, reclamer“, für die wir einen zweiten Beleg aus dem Prosaromane des *Perceforest* bei F. Godefroy s. v. *devoir* finden, wo das Objekt ebenfalls ein ganzer Satz mit *que* ist; ein drittes Beispiel bietet A. Tobler 1890 gelegentlich seiner Recension der Ausgabe des anonymen *Lai de l'Ombre* durch J. Bédier, Fribourg im Arch. 85, 353 zu v. 15, wo er *devoir* = „seiner Natur nach bewirken müssen, erwarten lassen“ erklärt und neben anderen Beispielen von *devoir* mit einem Akkusativobjekte folgendes aus dem *Lai du Conseil* (Ausgabe der Lais durch Francisque Michel, P. 1836) mit einem ganzen Objektsatze heranzieht, S. 90: *Dont li pesoit Que sa terre pas ne devoit Qu'il pëust chevaus acater*; die Gruppe O $P_b{}^6$ $P_b{}^8$ $P_b{}^{14}$ $P_b{}^{15}$ hat diese offenbar seltene Konstruktion und Bedeutung von *devoir* noch voll und ganz verstanden, hat aber, wie es scheint, an dem Hilfsverb *puisse* hinter *ne doit mïe* „verlangt nicht, dass ich mich enthalten könne“ = „verlangt nicht, dass ich mich zu enthalten fürderhin über mich gewinne“ Anstoss genommen und dasselbe trotz des vorhergehenden *doit* „verlangt“ in *doie* „dass ich müsse“ verwandelt, wobei daran zu denken ist, dass „*devoir* oft zur Umschreibung des Futurs, besonders des dort fehlenden Konjunktivs dient“, wie es zuletzt Ph. Simon zu *Jacques d'Amiens* III, I 8 in seiner Ausgabe S. 68 richtig bemerkt hat, einem Gedichte, das diese Erscheinung II 4 zum zweiten Male bietet. Ein ebensolches umschreibendes *doie* finden wir bei unserem Dichter Canchons IX, III 2, XVIII, V 2 und XXIX, II 9. Die ganze Verbindung hat allein $P_b{}^{16}$ verkannt, welches wohl ein *doie* seiner Vorlage in ein *doute* verwandelt hat, indem es nun *plus tenir* zu *doit* als einem Hilfszeitworte zog

und jenem die Bedeutung, die es öfter hat, „anhalten, dauern, andauern“ gab, also nunmehr im Zusammenhange verstand: „Das wonnige Lied darf keineswegs weiter andauern (*tenir*), sodass ich mich förderhin (*plus*) fürchte zu singen!“ — Zu reflexivem *douter* vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. II 65 —.

I 3 *pensee envesïe* „lebenslustiger Sinn“, ebenso in der im Anhange veröffentlichten unserem Dichter fälschlich zugeschriebenen Kanzone Rayn, 1222, II, II 3.

I 6. Der Plural *merveilles* wird nach A. Tobler, Z. f. rom. Ph. VIII 294 afrz. oft zur Bezeichnung eines höheren Grades des Erstaunens gebraucht. Offenbar haben die Hss. O $P_b{}^8$ $P_b{}^{14}$ an der pluralischen Form Anstoss genommen und deshalb den Singular gesetzt; auch prov. finden wir einen derartigen Plural z. B. in der bekannten Kanzone des *Bernart* von *Ventadorn*, B. G. 70, 43, I 7, wo wir *meravilhas ai, car* ... lesen!

I 7. Zu *coument* nach den Verben der Verwunderung und des Erstaunens vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 136, wo man zu den dortigen Beispielen, in denen sich bis auf eines wohl nur zufällig jene Verben vor *coument* allein unpersönlich finden, als Belege für ihren persönlichen Gebrauch neben unsrer Stelle hier auch *Jacques d'Amiens* III, I 2, ed. Ph. Simon S. 52, hinzufügen könnte: *Mais merveille ai, coment je puis canter* und ebenso auch ein Unikum der Hs. O, die anonyme Kanzone Rayn. 154, II 1: *Mout me merveil, coument mes cuers ne maint.*

I 8 *nus* ist ganz am Platze wegen des negativen Sinnes des Vorhergehenden. „Mit Erstaunen sehe ich“ kommt auf den Sinn heraus „Ich kann nicht recht glauben, für möglich halten.“

II 1. Der Vers muss sich eng an ein vorhandenes afrz. Sprichwort anschliessen, das etwa unserem deutschen „Hoffen und Harren macht manchen zum Narren!“ entspricht, vgl. auch A. Tobler, Verm. Beitr. II 207 s. v. *cuidart*, wo ganz ähnliche Fassungen eines solchen Sprichwortes stehen. — Zu *cuidier* „sich einbilden, wähnen,“ vgl. A. Tobler, Anm. zu vr. an. v. 104. Unser Dichter

gebraucht dies Verb noch in ebenderselben Bedeutung Canchon III, IV 6. — *Faus* nach dem Zusammenhange nicht = falsus, sondern natürlich nordöstliche Form für franz. *fous* (lat. follis), das auch viele Hss. an dieser Stelle haben. Uebrigens könnte man sich zur Not auch *Faus* (lat. falsus) in solchem Zusammenhange erklären, vgl. dazu A. Tobler, Anm. zu vr. an. v. 338.

II 2. *sour l'espoir* „auf die Hoffnung hin" im Gegensatze zu einem *a l'espoir*, *en l'espoir*. Die Gruppe A O P_b^{11} P_b^{18} P_e, der die erste Verbindung wohl nicht genügend geläufig war, hat dafür *sour* (*sus*) *le point* gelesen, vgl. S. 49.

II 7—8. Der Dichter denkt offenbar an das bekannte afrz. Sprichwort: *Ki tout couvoite, tout pert.* An den letzten Vers der Strophe für sich klingt an das sprichwörtliche in dieser Form von dem dem 16. Jahrhundert angehörigen Dichter *Antoine de Bäif* gegebene *A tout perdre n'a qu'une fois,* das Le Roux de Lincy l. des prov. II 231 fürs 15. Jahrhundert in der Form *A tout perdre n'a qu'un coup périlleux* anführt.

III 1—6. Vgl. inhaltlich unsres Dichters *Ver d'amour*, Vv. 8—9, Ausg. v. A. Jeanroy, Rom XXII 50.

III 2. *vostre aïe N'aie tous tans desiré a sentir* A P_b^6 P_b^7 P_b^8 P_b^{11} P_b^{12} P_b^{15} gegenüber *desiree* im kritischen Text mit der einzigen Hs. P_b^{16} habe ich nicht in das Variantenverzeichnis aufgenommen, weil ich darin nur ... *desiré' a sentir* sehe. Die afrz. wohl bisweilen, wenn auch nur sehr selten vorkommende Nichtkongruenz eines Participiums mit einem Objekte finde ich bei unserem Dichter, wenigstens, wenn das Objekt dem Verbum vorangeht, schon ebensowenig, wie in der heutigen Sprache!

III 3. *Biau sanlant* „schöne Miene" = „gute Aufnahme", ebenso und in ganz gleichem Zusammenhange bei unserem Dichter in den Canchons XVII, IV 2 u. 3 und XXVII, V 5, vgl. A. Tobler, Z. f. rom. Phil. II (1878) S. 149. Bei *Jacques d'Amiens* VI, v. 18 (ed. Ph. Simon S. 60) finden wir den Ausdruck asyndetisch mit dem gleichbedeutenden *chiere lïe* verknüpft (s. die Anm. bei Simon

S. 70). Gleichen Sinn hat auch *douch sanlant* in der *Rotrouenge* des *Guilebert de Bernevile* Rayn. 317, IV 3. Es handelt sich hierbei überall um dasselbe, wie den im Rosenromane personifierten *Bel acueil.* — Zu *sam vilenïe* vgl. Anm. zu Anhang II, III 1.

IV 1. *soi umeliier,* wie hier, schon Canchon I, IV 4, (S. 33) bedeutet „sich demütigen“ d. h. entweder „sich bescheiden halten,“ wie dort, oder „Demut üben“, wie hier, vgl. auch Anm. zu Canchon VII, III 2.

IV 3 *Encouragier aucun,* das La Curne de Sainte Palaye in seinem Wörterbuche s. h. v. ganz gut mit „aimer q. de courage, de coeur“ übersetzt, da es eigentlich die Bedeutung hat „j. in sein Herz aufnehmen, einschliessen“ und das F. Godefroy in dem seinigen III 116c grade für unsrere Stelle ganz schief mit rendre q. maître du coeur übersetzt, kann, wie man hieraus ersieht, offenbar den pleonastischen Zusatz *de son courage* oder *de son cuer* annehmen. Ohne denselben finden wir es auch noch bei unserem Dichter Canchon XXXVI, I 3 und in der fragmentarischen Geste *Dou Roi de Sezile* IV 18 (ed. de Coussemaker, S. 285), wo die Bedeutung dieses Verbs aus den folgenden beiden Versen besonders deutlich wird.

V 3. *sui en jalousïe,* vgl. Canchon V, VI 3, wo wir dieselbe Verbindung finden.

V 4. Vgl. Canchon XII, III 9 mit Anm.

V 5 *face polie* „freundliches Gesicht“ ist vielleicht noch nfrz. zu sagen statthaft, ebenso noch Canchon VIII, IV 5—6 *en um viaire Si amereus, si douch et si poli.*

V 6. Für die so wenig passende Konjunktion Et an der Spitze eines Wunschsatzes habe ich, obgleich dieselbe von allen Hss. gebracht wird, lieber die in den Hss. so oft damit verwechselte Interjektion *E* (*Hé*) eingeführt — vgl. beispielsweise Canchon III, V 1 in P_b [11], und auch W. Försters Anm. zu Ille 4936 und jetzt G. Ebelings Anm. zu Auberee v. 252 —. Bei folgender mir zu gekünstelt erscheinender Auffassung wäre et, und zwar in der den heutigen Romanisten so geläufigen von A. Tobler zu v. 158 des vr. an. 1871 fürs Afrz. zum ersten Male belegten adversativen

Bedeutung in seiner ursprünglichen Gestalt zu retten: „Und doch — trotz der Eifersucht, in die ich geriet (v. 4) — so wahr ich in Eurem Dienste Genuss haben möge und sterben, gar sehr liebe ich ihn — den Dienst —“ oder „es — Euer liebevolles und freundliches Antlitz —“ als einer Eurer Gefolgschaft. *Si* leitete dann in bekannter Weise einen Wunschsatz zum Ausdrucke einer Beteuerung ein, ebenso, und zugleich mit demselben Zeitworte *jouir,* in der mehrfach edierten *Rotrouenge Jëan Bretels,* Rayn. 1225, II 5 (v. 15), s. Ed. Mätzners Anm. dazu S. 221.

V 8. *Mout l'ain* = „sehr gern unterziehe ich mich ihm“, nämlich *vo servisse* „dem Dienste, dem Minnedienste für Euch“ in v. 7 — ganz ähnlich in Bezug auf die heilige Jungfrau Canchon XXXVI, I 2 *Puis ke vos servisses m'est biaus* — oder vielleicht = „sehr gern thue ich es!“, nämlich „sterben“ *mourir* v. 7. *De vostre mainïe* „als einer Eures Gesindes, Gefolges“ — *mainïe* für *maisnïe,* zentral *maisniee,* lat. *mansionatam —, ebenso Canchon XI, VI 1 *fai toi de mainïe A me dame* „mache dich zu einem des Gefolges meiner Dame“ = „tritt ins Gefolge meiner Dame ein“. Vgl. auch Ballade 162 der Oxf. Ldhs., Rayn. 1107 (ed. G. Steffens, Archiv 99, 380): *Amors, an la cui bailïe Je suis et de sa maisnïe Serai!*

VI (R[1]) 3. Mit *Jakemon Guion* — auch dort auf Grund der einzigen Hs. $P_b{}^{16}$ *Wion* geschrieben — und *Baude*, den man, weil sein Name unmittelbar hinter dem *Jakemons* ohne weitere Hinzufügung seines Vaternamens, aber auch ohne eine solche einer sonstigen Verwandtschaftsbezeichnung folgt, wohl für des letzteren Bruder halten kann, beschäftigt sich auch in einer für sie höchst ehrenvollen Weise *Adans* Landsmann und Zeitgenosse *Baude Fastoul* in seinem Abschiedsgedichte, das er in Folge des Aussatzes, der damals bereits seit Jahren ein ständiger Gast in der Stadt Arras war und nun auch ihn heimsuchte, zum Verlassen der Stadt gezwungen an seine Mitbürger richtete, indem er den genannten beiden Brüdern die ganze Strophe VIII (Vv. 85—96) widmete (Barb. u. M. I 114). Wenn er hier *Jakemon Guion* mit *Artus* vergleichend den

„König der Tafelrunde“ nennt, so will er ihn wohl damit als einen Kunstmären bezeichnen, der in seinem gastfreien Hause für die Trouveres zu jeder Zeit glänzende Tafel hält, und sie auch sonst in jeder Weise unterstützt.[1]) Als

[1]) Derselbe *Baude Fastoul* feiert, offenbar im gleichem Sinn, in Strophe VI seines oben genannten *Congiet* einen *Conte* (v. 66) oder *Signour* (v. 62) *Nikelon dou Castel* als einen zweiten König *Artus*; wir finden diese Strophe natürlich auch Barb. u. M. I 113—114 in den Vv. 61—72; es sei mir gleichwohl erlaubt, diese einzelne etwas dunkele und von den Herausgebern wohl schwerlich verstandene Strophe schon hier anmerkungsweise noch vor der für später einmal beabsichtigten Veröffentlichung der ganzen arrasischen Dichtung in kritischer Gestalt, soweit das überhaupt die eine Hs. Pb^{16}, die diesen *Congiet* überliefert hat, zulässt, mit Hinzufügung einer Uebersetzung zu geben.

	Hs. nach Barb. u. M.
VI. *Je me tenroie a trop felon,*	
Se jou a signour Nikelon	*segnieur Nicolon*
Dou Castel ne vois congiet kere!	*De C.* (für ein *Del C.* der Vorl.) *congie* [*quere*
N'avoit mïe cuer de felon	
Au tans le bailliu Nevelon!	
Ains ke chis cuens venist a tere,	*que cis quens — terre*
Mal ait li goute ki l'enfere,	*enferre*
Ki si sen cors destraint et sere,	*son cors destraint et serre*
Ke ja mais n'est de revelon	*Que jamais*
Ne pourcant, s'i fust d'Engletere	*Ne porquant, s'il*
Et fust cha enfouis, pour jere	*a füis* (!) *pour gerre*
Sanle i bien rois desc'Avalon!	*Samble rois des Kavalon* (!).

„Ich würde mich für sehr schlecht halten, wenn ich nicht von Herrn Klaus von der Burg Abschied nehmen wollte! Er hatte keineswegs ein Armsünderherz (d. h. „zeigte keineswegs Trübsinn“, das ist wenigstens meine Auffasssung von diesen Worten im Zusammenhange) zur Zeit des Vogtes Nevles (d. h. „zu einer Zeit, wo er noch nicht gichtbrüchig war“)! Ehe dieser Graf in die Erde ginge, möge die Gicht verwünscht sein, die ihn fesselt und die seine Person so drückt und so bedrängt, dass sie niemals mehr die eines heiteren Menschen sein wird! Gleichwohl würde er, wenn er aus England wäre und hierselbst begraben würde, wenn er auch schon ruhte“ (wohl kaum im Zusammenhange = *pour guerre* „um eines Krieges willen (?)“, sondern *gere* als Infinitiv neben und für *gésir* — lat. jacēre —, wie *taire* und *nuire* neben und für *taisir* — lat. tacēre — und *nuisir* — lat. nocēre u. a. — Vgl. auch *gerra* Auc. 30, 9 — mit koncessivem *pour* in positivem Satze — s. A. Tobler, Verm. Beitr. II 23—25, No. 3, e. —) „wohl sogar in *Avallon*“ (Begräbnisstätte des Königs Artus. — *Desc'Avalon* für *desc'a Avalon*, ein „*απὸ κοινοῦ*“ des Lautes,“ wo-

ein durch seine Ekel erregende Krankheit nach mittelalterlicher Anschauung von der grossen Menge als befleckt angesehener Mensch hält er es für seine ihm von Gott gebotene Pflicht, grade die unter seinen Landsleuten, denen er den Preis der Sittenreinheit zugesteht — und das sind grade in seinen Augen vor allen die beiden Brüder *Jakemon* und *Baude Guion!* — zu seinem Schutze und zu seiner Rechtfertigung anzurufen. — Einen anderen *Guion*, *Sauvale Guion* — *Sowale Wion* — ruft derselbe Puygenosse *Adans* in seinem *Congiet* v. 235 — Barb. u. M. I 119 — an. Ein andres Paar von *Guions* und zwar, wie es wieder aus den gleichen Gründen, wie bei den erwähnten *Jakemon* und *Baude*, den Anschein hat, von Brüdern, *Pieres* und *Vagues Guions*, ist es, das der bekannte arrasische Dichter *Jëan Erart* in der Geleitstrophe seines von H. Springer i. J. 1895 in seiner Abhandlung über „das provenzalische Klagelied mit Berücksichtigung verwandter Litteraturen" S. 105—106 veröffentlichten *Serventois* auf den Tod seines sonst unbekannten Freundes *Guerart* anruft. Dasselbe Brüderpaar muss in einer Partüre zwischen den beiden Freunden *Adans Jëan Bretel* und *Lanbert Feri* — Rayn. 375 — die Rolle der Richter übernehmen. Dem *Vagon Guion* — $P_b{}^4$: *Waugon Guion*, andere Hss. *Wagon Wion* — allein ist eine Kanzone des Arrasers *Jëan le Cuvelier* — Rayn. 2108 — gewidmet, und von Arthur Dinaux ist es in seinem Buche Trouvères artésiens S. 316—318 ein Versehen, das P. Paris hist. litt. XXIII 651 ganz mit Recht zurückgewiesen hat, wenn jener hierin die entsprechend benannte kleine Ortschaft bei Poitiers sieht. Der andere Bruder *Pieres Guions* wird ebenfalls für sich allein neben dem Kleriker *Robert dou Castel*,

---

zu A. Tobler, Verm. Beitr. I 187 Anm. 1. ein Paar Belege liefert) „als König erscheinen!" Ueber die arrasische Familie derer *dou Castel* („von der Burg") wird noch Gelegenheit sein, in meiner Ausgabe von Purtüren von Puygenossen Adans eingehender zu handeln! Hier mag nur vorweggenommen sein, dass es sich bei dem *Conte Nicolas dou Castel* offenbar um einen Verwandten des bekannten Dichters und Klerikers *Robert dou Castel*, den G. Paris auch als Verfasser der von C. A. Windahl herausgegebenen arrasischen *Ver de le Mort* nachgewiesen hat, handelt.

dem Verfasser der arrasischen *Ver de le mort*, in der Partüre Rayn. 155 als einer der beiden Richter angerufen, *Vagues Guions* wird übrigens in der Urkunde XXXIII der nur in den Druckbogen veröffentlichten Sammlung arrasischer Urkunden von A. H. Guesnon (Arras 1863, 4⁰) S. 34 v. J. 1265 als noch lebend erwähnt. Vgl. auch Louis Passy, fragm. d'hist. litt. à propos d'un nouveau ms. de chausons françaises, Bibl. de l'École des Chartes XX (1859) S. 36, 354 u. 474 und A. Jeanroy, ét. rom. déd. à G. Paris 1891, S. 86 Anm. Vielleicht handelt es sich auch nur um ein gleichbenamstes Brüderpaar in einem der nunmehr seinem alten Versprechen gemäss von A. Jeanroy in der Bibliothèque du Midi veröffentlichten bisher unedierten satirischen glattreimigen *Serventois* über die Stadt Arras in der Hs. $P_b{}^{11}$; es steht die betreffende Stelle fol. 199 r⁰ und findet sich rein diplomatisch uud wohl schwerlich genau abgedruckt in C. A. Windahls Ausgabe der arrasischen *Ver de le Mort*, Einl. S. XXXVIII Anm. Wir lesen da nach Windahl von den beiden *Wailli* und *Mahiu Wion.*[1]) Liegt etwa in *Wailli* nur eine Entstellung von *Wagon, Vagon*? — Welcher von allen denen, die den Vaternamen *Guion* (*Wion*) führen,[2]) mit dem *Guienois d'ouneranche*, dem „geehrten *Guion*schen“ in Adans Canchon VII gemeint sei, wird wohl kaum jemals gesagt werden können, man müsste denn beweisen, dass sich unser Dichter auf die Freundschaft mit dem einen Mitgliede dieses vornehmen Hauses, von dem wir in dieser Anmerkung ausgingen, dem *Jukemon Guion*, beschränkt habe. Vielleicht wird Henry Guy, ein Schüler Jeanroys, von dem eine Studie über Adan

---

[1]) Wie ich während der nochmaligen Abschrift meiner Arbeit sah, hat auch 1897 A. Jeanroy, Bibl. des Un. du Midi III 28 (Stück IV, v. 85) aus dieser Stelle der Hs. $P_b{}^{11}$ *Wailli* herausgelesen; dann wäre, wenn ich Recht haben sollte, die Ungenauigkeit dem alten Kopisten zuzuschreiben!

[2]) Ein *Guion de Saint Pol*, den dasjenige unter jenen satirischen in Arras entstandenen Stücken, welches G. Raynaud unter No. 2127 anführt und Achille Jubinal N. Rec. II 385 bringt, unter lauter Arrasern nennt, gehört wohl nicht in jene Gruppe, da es sich hier doch wohl um den Rufnamen *Gui* — ital. *Guido*, deutsch *Veit* — handelt!

de le Hale, sein Leben und seine Werke, wie es heisst, mit besonderer Bezugnahme auf die mit ihm in Verbindung stehenden Persönlichkeiten unter Benutzung neuer lokalen Urkunden versprochen wird — vgl. S. 6 —, auch in die vorliegende Personenfrage etwas mehr Licht bringen, als es mir selbst bei den mir zu Gebote stehenden Mitteln möglich war!

VI (R^1) 4. *soi savoir,* span. *saberse*, in der älteren deutschen Sprache „sich wissen", vgl. F. Diez, Gramm.^{4} III 192—193, der hier dies Zeitwort fürs Span. und ältere Deutsch unter denen aufzählt, die jenen dativus commodi als welchen er hier das reflexive Personalpron. auffasst, willkürlich zu sich nehmen können, vgl. auch jetzt A. Tobler, Verm. Beitr. II 67 ff.

Canchon III.

Rayn. 248.

Dieselben Hss., welche, abgesehen von den zwei Handschriften des *Dit de la Panthère d'Amours,* die Canchon II übermittelten, ausser $P_b{}^{12}$ und $P_b{}^{14}$, also im Ganzen 10 Hss. haben auch dies Gedicht erhalten: A 134 v^0 (Ac. d'A. XXVIII 384), O 157 a, $P_b{}^5$ 66 d, $P_b{}^6$ 212 a, $P_b{}^7$ 311 d, $P_b{}^8$ 164 v^0, $P_b{}^{11}$ 225 v^0, $P_b{}^{15}$ 3 a, $P_b{}^{16}$ 10 d, R^1 47 v^0. Das genannte allegorische *Dit* hat von dieser Kanzone nichts aufgenommen. Die beiden anthologischen Hss. O und $P_b{}^5$ stimmen diesmal bereits nicht mehr in der Auswahl dessen, was sie geben, überein. Während $P_b{}^5$ die beiden ersten Strophen bringt, begnügt sich O mit der ersten allein, bringt aber für die bei ihm fehlende Strophe II die Strophe III. Von den übrigen Hss. weist diesmal keine eine Lücke auf abgesehen davon, dass die Geleitstrophe, wie in O und $P_b{}^5$, auch noch in $P_b{}^8$ fehlt. Ihre Ueberlieferung in allen übrigen Hss. sichert ihre Echtheit. Haben sich schon fürs vorige Gedicht auch innerhalb der von mir S. 31 als zweiten aufgestellten Handschriftengruppe die Hss. A R^1, deren engere Zusammengehörigkeit nach ihrem Inhalte und der Anordnung ihrer Stücke Ed. Schwan in seinen „altfranz.

Liederhandschriften" S. 53—54 auch in Bezug auf die in ihnen enthaltenen *Adan*schen Erzeugnisse dargethan hat, als solche herausgestellt, die oft im Gegensatze zu anderen Hss. mit P_b^7 zusammengehend das Ursprüngliche brachten, ja waren schon, soweit A in Betracht kam, das dieselbe von beiden Hss. allein bewahrt hatte, neben ein Paar Verstössen desselben Spuren von guter Ueberlieferung erhalten, so tritt die Güte dieses Handschriftenpaares bei der diesmaligen vollständigen Ueberlieferung von R^1 noch deutlicher zu Tage, und sogar bis zu dem Grade, dass dasselbe an einigen Stellen, wie wir sehen werden, eine noch bessere und ursprünglichere Ueberlieferung als P_b^7, das im übrigen zu Grunde zu legen ist, aufweist. Abgesehen von dieser Erscheinung, die auch, wie gesagt, mit unsern Beobachtungen in Bezug auf die Ueberlieferung der einzelnen Hss. für die bisherigen beiden Kanzonen durchaus nicht im Widerspruch steht, sondern dort bereits vorbereitet ist, gelten jene auch für diese dritte Kanzone, und ist auf Grund derselben und des aus ihnen resultierenden Prinzipes auch diesmal der kritische Text aufzustellen.

Das Gedicht ist auf Grund von P_b^{16} bei de Coussemaker S. 13—16 gedruckt.

I. *Je n'ai autre retenanche*
En amours ke de men cant
Et d'une douche esperanche
Ki me vient adès devant,
En recordant
Le biauté ki m'a soupris
Ei le resgart atraiant
En un douch viaire assis
Cler et riant,
Dont cacuns en resgardant
Doit estre espris!

I. 2 *En amour* O P_b^6 P_b^{11} P_b^{15} P_b^{16}, *fors de m. c.* P_b^5 3 *Et de me d. e.* P_b^8 4 *Ke* O R^1, *adès me vient d.* P_b^5 5 *An dezirant* O 6 *seurpris* P_b^8 7 *Et d'un douz ris atr.* P_b^5 8 *En ·1· bel. v.* P_b^5 10 *esgardant* O P_b^6 P_b^{11} P_b^{15} P_b^{16} 11 *pris* O P_b^{11} P_b^{16}

II. *I n'est si douche soufranche*
Ke de vivre en esperant,
Dont ne puis avoir grevanche,
Pour tele dame en soufrant;
De sen sanlant
Veoir est si grans delis,
Ke s'aucuns l'aloit antant
De chiaus ki m'en ont repris,
D'amour arjant
L'ameroit en escoutant
Ses sages dis!

III. *Chil ki plus sont d'astenanche*
Et plus sage et plus cremant,
Aroient droite escusanche,
S'i devenoient amant
En desirant
Le bele a cui sui sougis;
Et puis dont k'ele vaut tant,
Ne doit avoir on rassis
Merveille grant
De moi c'on tient a enfant,
Se je sui pris!

IV. *Tele est d'amour li poissanche,*
K'ele fait l'oume astenant
Desirer sans atenpranche

II. 2 *Con* A Pb^{5} Pb^{7} Pb^{8} R^{1}, *en atendant* Pb^{5} 3 *ne puis je a. g.* Pb^{5} Pb^{8} Pb^{11}, *ne puis jou a. g.* Pb^{15} 4 *De tel amour en s.* Pb^{5} 5 *Et de sen s.* Pb^{6} Pb^{15} 7 *Car* Pb^{5}, *lamoit autant* (oder *antant?*) Pb^{6} Pb^{8} Pb^{15} 8 *De teus* Pb^{8} Pb^{16} (oder *ceus* = *cheus?*), *tes* Pb^{5}

III. 1 *Cilz ke* O, *Ceus qui* Pb^{8} 2 *souffrant* Pb^{6} Pb^{8} Pb^{11} Pb^{15} Pb^{16} 6 *Ma dame* O Pb^{6} Pb^{8} Pb^{11} Pb^{15} Pb^{16}, *vif sougis* Pb^{8} 7 *Et plus dont ele* O 8 *hous* Pb^{7}, *bons* Pb^{8}, *Ne doit cuers estre rassis* O 9 fehlt O 10 *pour e.* O Pb^{8} Pb^{11} Pb^{16} 11 *Cant jan sui pris* O, *Si* Pb^{16}

IV. 1 *Biele* Pb^{6} Pb^{15}, *Car amours a tel poisance* A R^{1} 2 *Elle* Pb^{8}

Et fait hardi le doutant
Et le sachant
Cuidier ke che soit pourfis
De chou k'i fuioit avant:
Ne nus n'est de lui si fis,
C'amours erant
Ne l'ait cangiet em moustrant
Dame de pris!

V. *E, dame de grant vaillanche*
Plus ke je ne vois disant,
Douche et noble en contenanche,
Sage en uevre et em parlant,
De cuer goiant
Vous ai serviё toudis
Con fins amis en cantant
Et si ne puis estre ouis
En rekerant!
De che n'avés pas servant
Au cuer le vis?

E. VI. *Veoir n'os pour les mesdis*
Vo cors vaillent,
Ains ira pour contremant
Chis cans jolis!

---

6 *Fait sambler estre pourfis* A, *Fait samblant a (d'?) estre pourfis* R^{1} 7 *sivoit avant* P_b^{6} P_b^{15} 8 *Nenil* P_b^{8}, *de li* P_b^{8} R^{1} 10 *Nait* P_b^{8}

V. 1 *Et* P_b^{11}, *A* P_b^{7} 2 *Gentiex damoureus samblant* A R^{1} 4 *Sage en cuer* P_b^{6} P_b^{15} 5 *De cuer riant* P_b^{8} 7 *Loialment, mais en chantant Ne puis de vous estre ouis Ni en plaignant* P_b^{6} P_b^{7} P_b^{8} P_b^{11} P_b^{15} P_b^{16} 10 *navés vous* P_b^{8}, *sievant* P_b^{6} P_b^{11} P_b^{16} R^{1}, *sivant* P_b^{7} P_b^{8} P_b^{15}, *samblant* A 11 *Le cuer au vis A* P_b^{7} P_b^{11} P_b^{15} P_b^{16} R^{1}, mit fehlendem *Le cuer* P_b^{6}, *Le cuer toudis* P_b^{8}

VI. 1 *Veoir nous* P_b^{11} R^{1}, *mesdisans* P_b^{6} P_b^{15} 2 *Son c. v.* P_b^{6} P_b^{7} P_b^{11} P_b^{15} P_b^{16} 3 *par contremant* P_b^{6} P_b^{11} 4 *Chius* P_b^{6} P_b^{15} (s. V. L. zu Canchon I, v. 1, S. 34). Geleit fehlt ausser in den überhaupt fragmentarischen O und P_b^{5} auch in P_b^{8}

Uebersetzung.

I. Ich habe keinen anderen Rückhalt in Liebessachen als [in Bezug auf] meinen Sang und eine traute Hoffnung, die mir fortwährend vor die Augen tritt, indem ich mich erinnere der Schönheit, die mich überwältigt hat, und des verlockenden Blickes auf ein trautes, wohlgestaltetes, klares und lachendes Antlitz, von welchem ein jeder, wenn er (es) erblickt, entflammt werden muss!

II. Es giebt keine so süsse Qual als in Hoffen zu leben, weshalb ich denn auch keine Betrübnis haben kann, wenn ich um so einer Herrin willen dulde; ihr Angesicht zu sehen ist so grosses Ergötzen, dass, wenn einer mit ihr in Verkehr käme von denen, die mich deshalb getadelt haben, er sie mit brennender Liebe lieben würde, wenn er ihre weisen Reden hörte!

III. Die, welche am meisten über Enthaltsamkeit verfügen und die besonnensten und die sprödesten sind, würden einen berechtigten Grund haben, wenn sie Liebende würden, indem sie die Schöne wünschten, der ich unterworfen bin, und dann also, wenn sie so viel wert ist, darf doch ein gesetzter Mann kein grosses Erstaunen haben über mich, den man noch als (zarten) Jüngling betrachtet, wenn (auch) ich gefangen werde!

IV. So gross ist der Minne Macht, dass sie den enthaltsamen Mann verlangend ohne Mässigung macht und kühn macht den Bedenklichen und den Weisen sich einbildend, dass ein Vorteil erwachse aus dem, was er bisher floh; und niemand ist seiner so sicher, dass Minne ihn nicht sogleich verwandelt habe, wenn sie zeigt eine Dame von Wert (Tugend)!

V. Ach, Dame von grosser Trefflichkeit, grösserer als ich zum Ausdruck bringe, hold und edel in Gestalt, weise in Werk und in Rede, freudigen Herzens habe ich Euch stets als treuer Freund gedient mit Gesang, und doch vermag ich nicht, Erhörung zu erlangen mit meiner Bitte! Ist denn etwa in Bezug hierauf das Gesicht, das Ihr habt, kein Diener des Herzens?

VI. (Geleitstrophe). Euch, treffliches Wesen, aufzusuchen wage ich nicht wegen der üblen Nachreden, doch kommen soll trotz (einiger) Verzögerung[1]) dies liebesfreudige Lied!

Metrisches.

Das Schema der Strophe ist:

7a◡7b, 7a◡7b; 4b 7c 7b 7c 4b 7b 4c.

Zu gliedern wäre dieselbe wohl in zwei pedes und eine cauda, wiewohl dann ein paar Male die rhythmischen Pausen mit den syntaktischen nicht zusammenfielen. Versenjambement ist besonders unmittelbar vor und hinter den kurzen Viersilblern nicht streng vermieden.

a◡ – *anche*, b – *ant*, c – *is*.

Grammatischer Reim, wie ihn F. Orth definiert, im weiteren Sinne durchzieht also auch dies Gedicht.

Grammatischen Reim im engeren Sinn bilden *esperanche* I 3 : *esperant* II 2, *soufranche* II 1 : *soufrant* II 4, *astenanche* III 1 : *astenant* IV 2, *vaillanche* V 1 : *vaillant* VI 2.

Einen homonymen Reim bildet *pris* (lat. presus) III 11 : *pris* (lat. prĕtium) IV 11.

Leoninischen Reim bietet *assis* I 8 : *rassis* III 8, *erant* (lat. iterantem) IV 9 : *rekerant* V 9 und für den Fall, dass man II 9 die für unseren Dialekt ebenfalls berechtigte Form *ardant* einführen würde, auch *resgardant* I 10 : *ardant* II 8, ebenso *antant* II 7 : *cantant* V 7, *escoutant* II 10 : *doutant* IV 4 und *cremant* III 2 : *contremant* VI 3.

Reichen Reim bieten *esperanche* I 3 : *soufranche* II 1 : *atenpranche* IV 3, *devant* I 4 : *avant* IV 7 : *servant* V 10, *recordant* I 5 : *resgardant* I 10, *esperant* II 2 : *soufrant* II 4 : *desirant* III 5 : *grant* III 9 : *erant* IV 9 : *moustrant* IV 10 : *rekerant* V 9, *sanlant* II 5 : *parlant* V 4, *antant* II 7 : *escoutant* II 10 : *tant* III 7 : *doutant* IV 4 : *cantant* V 7, *cremant* III 2 : *amant* III 4 : *contremant* VI 3, *delis* (lat. delectus) II 6 : *jolis* VI 4, *pourfis* (lat. profectus) IV 6 : *fis* (lat. fidus) IV 8.

[1]) „zur Abbestellung“: Suchier; zu beiden vgl. die Anm.

Nach A. Toblers Versbau [2] S. 105 afrz. durchaus zulässiger Hiat findet sich in *n'ai autre* I 1, *a enfant* III 10, zu welcher letzteren Stelle man die Anm. S. 72 sehe.

Allitteration bieten *d'une douche e. Ki — devant* I 3—4, *Dont — Doit* I 10—11, *estre espris* I 11, *D'amour arjant L'ameroit* II 9—10, *pour contremant Chis cans* VI 3—4.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. Aehnlich, wie hier *retenanche en amours,* auch *Conon de Betune,* Rayn 629, IV 2 (ed. A. Walbensköld, S. 219) *retenement* koordiniert mit voraufgehendem *aïe,* wo wir von beiden abhängig, wenn auch in der Stellung *ἀπὸ κοινοῦ* zum ersten Substantiv gezogen, *de li* = „in Bezug auf sie" (nämlich „in Bezug auf die Liebe") finden. Die Vv. 1—2 bedeuten wörtlich: „Ich habe keine andere Ruhe (eig. „Zurückhaltung") in der Liebe als von meinem Gesange her." [1])

I 5. Vor diesem Verse ist der rhythmischen Gliederung gemäss eine grössere Pause zu denken, sodass derjenige, welcher ein solches Lied vortragen hört, nicht darauf kommen kann, „*En recordant*" mit dem Satzgliede „*Ki me vient adès devant*" enger zu verbinden: „welche (die Hoffnung) mir unaufhörlich vor das Auge tritt, indem sie (mich) erinnert an ...."! Schwerlich wäre auch solch eine Personifikation schon am Ende des 13. Jahrhunderts vorgekommen!

I 7—8. „Und des verlockenden Blickes auf ein trautes, wohlgestaltetes, klares und lachendes Antlitz"; wegen des Gebrauches von *en* hinter dem Verbalsubstantiv *resgart* vgl. die Anm. zu Canchon I, III 9—10, S. 42 extr. ff. Also ist *resgart* in Bezug auf die Dame objektiv, nicht subjektiv

[1]) Da *retenir* heisst „als Dienstmann bei sich behalten", so wird *retenance* die Leistung sein, durch die man jemanden in seinem Dienste festhält, Lohn. „Ich habe von der Minne nichts, was mich in ihrem Dienste hielte als meinen Sang und Hoffnung" (Tobler).



gebraucht, wie man wohl mit Rücksicht auf die Adjektive *cler et riant* in v. 9, die so beliebte Epitheta der Augen der Geliebten oder ihres Blickes (dann natürlich subjektiv!) sind und dann auf *resgart* zu beziehen wären, während v. 8 dann aufzufassen wäre „in einem so trauten wohlgestalteten Antlitze“, so gern annähme, wenn nicht diese Annahme durch den Zusatz der Verse 10—11, besonders durch die Worte *cascuns en resgardant* sehr unwahrscheinlich würde, da die letzteren in diesem Falle den *resgart* der Dame als Objekt der Thätigkeit des *resgarder* verlangen und damit eine sehr ungeschickte Verbindung ergeben würden.

II 4. Die natürlichere Wortstellung und Auffassung wäre wohl *En soufrant pour tele dame* und ich glaube, dass man diese Auffassung auch in die durch den Reim erzwungene veränderte Wortstellung hineinzulegen hat; die Voranstellung von *pour tele dame* wird durch den starken Nachdruck, der auf diesem Satzgliede ruht, nahe genug gelegt. Zur Not könnte man auch *pour tele dame* zu *avoir grevanche* in v. 3 ziehen und dann *en soufrant* als Zusatz zum Ganzen betrachten.

II 8. Vgl. inhaltlich Canchon I, I 6, S. 32.

III 10. *a enfant* ist ein durchaus erlaubter Hiat, vgl. A. Tobler, Versbau [2] S. 105, und es war von den Schreibern von O $P_b{}^8$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$ durchaus unnötig, aus Rücksicht auf diesen die Präposition *a* mit der in dieser Verbindung zu der Zeit unseres Dichters nach meiner Beobachtung noch seltener gebrauchten, später aber wohl beliebteren Präposition *pour* zu vertauschen; vielleicht hat dieselben dazu auch die gleich zu zitierende ganz ähnliche Stelle unseres Dichters *A moi c'on tient endroit li pour garchon* in der Canchon XV, III 2 bewogen.

Seine jugendliche Unerfahrenheit wird dem Dichter nach seinen eigenen Erzeugnissen aus dieser Zeitperiode damals öfter von seinen Freunden zum Vorwurfe gemacht, so z. B. in der eben genannten Canchon XV, III 2, auch in der Partüre III, III 1 (ed. de Coussemaker S. 143).

Wie wir in der Biographie unseres Dichters sehen werden, sind diese am frühesten entstandenen Kanzonen und Partüren unseres Dichters vor dem Jahre 1245, das ich als terminus, ante quem für seine Eheschliessung annehme, also noch früher, als G. Paris annimmt, der in seinem vortrefflichen kleinen Manuel de littérature S. 252 die Entstehung der Kanzonen Adans in die Jahre 1250—1270 im Gegensatze zu noch anderen, die dafür die Jahre 1260 bis 1280 annehmen, setzt, in einem Lebensalter bis zu 25 Jahren gedichtet worden, die vorliegende in seiner „*enfance*“ entstandene sogar wohl schon vor 1240, wo er als etwa Zwanzigjähriger auf zwei Jahre ins Kloster gegangen zu sein scheint, vgl. unten Allgemeines zu Canchon VI, ebenso Anm. zu Canchon X, II 2 und meine später erscheinende Biographie des Dichters.

IV 1. Aus den für diese Stelle den Ausschlag gebenden Hss. P_b^{11} und P_b^{16} einfach *tel* zu übernehmen, ist nicht angängig. Der nominativus feminini, um den es sich vor den Worten *est d'amour li poissanche* handelt, von einem solchen Adjectivum, das im Lat. zu denen „zweier Endungen“ nach der dritten Deklination (talis) gehört, ist bei unserem Dichter entweder, wie es ihm zukommt, auf *-s* oder auch schon nach nfrz. Art vermöge einer Analogie mit den Adjektiven der 1. und 2. Deklination auf *-e* ausgehend, also *teus* oder *tele*. Das *tel* der Hss. vor vokalischem Anlaute ist offenbar *tel'* (mit Apostroph) zu fassen.

IV 4. Ganz ähnlich finde ich in einer in dem lothringischen Puy, aus dem der grösste Teil der Erzeugnisse der Oxforder Doucehandschrift hervorgegangen ist, entstandenen Partüre zwischen *Sire Jakes de Billi* und *Rolant de Rains*, einem unedierten Unikum dieser Hs., Rayn. 1068 nach meiner Abschrift Str. IV, v. 3. *Amours fait le couart hardi* und fast mit denselben Worten, wie an dieser letzten Stelle, in des Dichters von Blois *Robert* Gedichte *Chastoiement aus dames* (ed. J. Ulrich) II 119 *Amours fait hardis mains couars*, ähnlich auch in des Arraser *Nevelot Amion Dit d'amour* X 2 : *Amours, tu fais . . . Le couart hardi redouté* in der Ausg. v. A. Jeauroy, trois dits d'amour du

13 s. Rom. XXII (1893) S. 56, wozu er in seiner Anm. S. 65 einige prov. Parallelen hinzufügt.

IV 6. *Cuidier* bedeutet hier wieder „sich einbilden,“ „wähnen,“ wie Canchon II, II 1, s. Anm. S. 58 extr. ff.

IV 8. Nfrz.: *Et personne n'est si sûr de soi.* Man sieht also bei unserem Dichter bereits reflexives *soi* im Masc. durch *lui*, im Fem. durch *li* nicht bloss da ersetzt, wo auch heute Entsprechendes statt haben muss — vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. II 63, — sondern noch darüber hinaus auch, wo es sich um ein allgemeines Subjekt handelt; vgl. auch Canchon XXXIII, II 3. *En li mirant* (von der Tigerin) = „indem sie sich beschaut“ nach beiden Hss. P_b 11 und P_b 16 sowie *Rois de Sez.* III 12—13 (ed. de Coussemaker S. 284) *Tel gent ot avuec lui — Nos bons rois de Sezile* und ebenda XII 20 (ed. de Coussemaker S. 290) das Sprichwort *Oisiaus gentius par lui s'afaite et maire,* welches Le Roux de Lincy im l. des prov. [1] I 122 ([2] I 188) in der etwas anderen und jüngeren Gestalt des 15. Jahrhunderts giebt: *Oyseau débonnaire de luy mesme s'asseiste.* Für das Personale statt des Reflexivums bei allgemeinem Subjekte, also, wo es sich nicht um eine bestimmte Person handelt, begegneten mir auf unserem Gebiete folgende Belege: in *Robert dou Castels Ver de le Mort* (ed. C. A. Windahl) 219, 5; 225, 11; 273, 3 und dann in dem von Le Roux de Lincy in seinem l. des prov. [2] II 395 angeführten bekannten alten Sprichworte *Qui lui perd, d'autrui ne joit* (gewöhnlich finden wir hier *got* (lat. gaudet), für das offenbar *joit* nur ebensolche wunderliche Nebenform ist, wie *oit* für *ot* (lat. audit), auch *güe* (lat. jŏcat), auch mit der Stellung *ne got d'autrui*), das der anonyme *Rois de Cambrai* in seiner *Descrissions des religions* unter den die einzelnen Strophen abschliessenden Sprichwörtern v. 136 (A. Jubinals Rutebeufausg. [2] III 152) heranzieht — hier ist natürlich *pert* für *part* zu lesen! —, das sich aber auch im benachbarten arrasischen Dichterkreise besonderer Beliebtheit erfreut zu haben scheint und angewendet worden ist von *Baude Fastoul* in seinem *Congiet* v. 108 (Barb. u. M. I 115), von *Robert dou Castel le Clerc* in seinen *Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) 38, 12 und von *Nevelot*

Amion in seinem *Dit d'amour* v. 84 (ed. A. Jeanroy, Rom. XXII 55, i. J. 1893). Einen Beleg für die Erscheinung bietet auch schon vr. an. v. 36, wozu dann der Herausgeber auch bereits anmerkungsweise mehrere Parallelen, alle aus dem nordöstlichen Gebiete, bringt.

Vereinzelt kommt übrigens da, wo wir nfrz. *soi* finden, dasselbe Pronomen auch schon bei unserem Dichter vor, so Canchon XIII, 1, 4.

Der Schreiber von R^1, welcher an lui für nfrz. soi schon zu seiner Zeit Anstoss zu nehmen schien, schrieb an unserer Stelle: *Ne nus n'est de li si fis,* indem er *li* auf *amour* (Vv. 1 u. 9) bezog, = „und niemand ist ihrer („der Liebe") so sicher," der von $P_b{}^8$ aus demselben Grunde in ähnlicher Weise: *Nen il n'est de li si fis* „Und nicht[1]) ist er („der Liebhaber," wie aus dem Vorhergehenden zu entnehmen ist) ihrer („der Liebe") so sicher".

V 1. *E*] Var. v. $P_b{}^{11}$ *Et.* Vgl. hierzu S. 60 Anm. zu V 6.

V 7—9. Ich musste hier der Lesung von A und R^1 notwendigerweise den Vorzug geben, obgleich sich diese beiden Handschriften damit allen übrigen Hss. gegenüberstellen, die übereinstimmend haben: *Vous ai servïe toudis Loialment, mais en cantant Ne puis de vous estre ouis Ni em plaignant.* Denn dass das Singen dem Dichter die Verbindung mit der Dame von vornherein unmöglich mache, ist nach dem, was wir in den vorhergehenden beiden Gedichten gesehen haben, undenkbar, vielmehr ist der Gesang im Gegensatze zur persönlichen Bitte sogar das einzige Mittel, sich bei seiner Geliebten vernehmbar zu machen (*pooir estre ouis*), und auch das vorliegende Lied entschliesst er sich endlich, wie er im Geleite sagt, anstatt seiner zu ihr gehen zur lassen. Nur hat er diesmal die

---

1) *Nen* steht hier für *ne* (lat. nec) vor Vokalen, um den allerdings sonst so häufigen und regelmässigen Hiat zu vermeiden und beschränkt sich nicht etwa bloss auf die ältesten Denkmäler der mittelalterlichen frz. Litteratur, wie es nach A. Tobler, Versbau S. 52 scheinen könnte; so bietet noch ein Beispiel aus späterer afrz. Zeit *Jacques d'Amiens* I, I 4 (S. 47 bei Ph. Simon): *pitié ne retor .... nen aïé; nen* ist wohl hier, wie überall, auf Rechnung des lothring. Schreibers zu setzen.



Absendung des Liedes lange hinausgeschoben, weil er sieht, dass er, obgleich er stets nur den einzigen denkbaren Weg betreten hat und ihn mit der grössten Treue gewandelt ist, doch noch uichts ausgerichtet hat. *Et si* in v. 8 ist also adversativ, wie so häufig, vgl. A. Tobler, or. an., v. 158 Anm. und auch hier S. 60 extr. ff. Anm. zu Canchon II, V 6.

V 10—11. Von dem, was die einzelnen Hss. bringen, hat allein die Lesung von A einen leidlichen Sinn: *De chou n'avés pas sanlant Le cuer au vis!* = „In Bezug darauf habt Ihr nicht gleichend das Herz dem Gesichte!“ Das Gesicht war I 8 – 9 als „traut, wohlgestaltet, klar und lachend“ geschildert worden, und so beklagt sich denn der Dichter auf Grund seiner mittelalterlichen Anschauung, die noch heute naive Gemüter beherrscht, wonach das Herz dem Gesichte oder, wie wir gleich sehen werden, umgekehrt das Gesicht dem Herzen entsprechen muss, dass ihn diese Anschauung diesmal vollkommen getäuscht habe, da sich der Geliebten Herz und Gesicht durchaus nicht als ähnlich (*sanlant*) herausgestellt hätten. Auch in formaler Hinsicht wäre gegen *sanlant* in A, das bereits II 5 im Reim vorkommt, nichts einzuwenden gewesen, da es dort nicht Adjektiv, wie hier, sondern Substantiv mit der hiervon ganz verschiedenen Bedeutung „Angesicht“ ist. Aber gleichwohl darf diese Lesung, die diesmal allein von A gebracht und nicht einmal von R^1 unterstützt wird, und der in allen übrigen Hss. fast Gleichlautendes gegenübersteht, nicht als ursprüuglich, sondern nur als eine Verbesserung für die ihm unverständliche Lesung von $P_b{}^6$, $P_b{}^7$, $P_b{}^8$, $P_b{}^{11}$, $P_b{}^{15}$, $P_b{}^{16}$ und auch R^1 „*De che n'avés pas sivant* (oder *sievant*) *Le cuer au vis*“ angesehen werden. Diese hat wohl auch schon in einer sehr alten allen diesen Hss. gemeinsamen Vorlage eine Verderbnis erlitten. Der Dichter denkt offenbar an die der mittelalterlichen Dichtung sehr geläufige Vorstellung, nach der das Gesicht, wie alle Teile und Glieder des menschlichen Leibes und auch der ganze Leib selbst, nichts ohne Genehmigung des Herzens ausführen darf und in allen seinen Bewegungen diesem unterthan ist, ihm zu folgen und zu dienen hat, vgl. auch die Anm. zu Canchon XXIV, V 1—2. Noch vor kurzem bot sich in

dem bisher noch nicht ediert gewesenen Gedichte VI des provenzalischen Trobadors *Guirant* von *Bornelh* in der Ausg. v. A. Kolsen, S. 92, v. 9 ein treffendes Beispiel, wonach die Zunge die Magd (ansela) des Herzens ist, und der Herausgeber, der in den Anmerkungen zu den Vv. 2, 4 und 8, S. 133 und 134, auf diese Anschauung eingeht, bietet uns für diesen Körperteil ein zweites ebenso treffendes Beispiel aus desselben Dichters Nachlasse, No. 19 nach K. Bartsch' Grundriss, Strophe IV: *serv la leng 'al cor* „es dient die Zunge dem Herzen" — vgl. auch unseres Dichters Canchon XXXII, I 1—4 und Anm. dazu —. Wenn es nun hier in der Majorität der Hss. heisst „*Navés pas sivant* (oder *sievant*) *Le cuer au vis*", so ist ganz abgesehen davon, dass sich lat. *sequere in keiner romanischen Sprache zu irgend einer Zeit intransitiv findet, der Sachverhalt ein der herangezogenen Anschauung schnurstracks widersprechender. Denken wir uns einmal *servant*, wofür einzelne wallonische Schreiber *siervant* und infolge der schwachen Artikulation der Liquida *r sievant*, andere anderswoherstammeude Schreiber mit veränderter Auffassung eines *sievant* der Vorlage auch *sivant* schreiben, am Schlusse des 10. Verses, wonach nun gegen den Dativ *au vis, da servir* afrz. auch bisweilen den Dativ neben dem Akkusativ bei sich hat, syntaktisch nichts mehr eingewendet werden kann, so bleibt gleichwohl dieser Widerspruch noch immer bestehen. Der Dichter wird sich bei dieser Fassung beklagen, dass bei dem Verhalten seiner Geliebten ihr Herz sich nicht ihrem Gesichte gegenüber unterwürfig genug zeige! Aber das ist ein Unsinn; er will vielmehr fragen, ob denn ihm gegenüber das Gesicht der Geliebten sich ihrem Herzen so wenig botmässig (*servant*) zeige, dass jenes ihm gegenüber lachen könne uud traut erscheine, während dieses ihm abgeneigt und seinen Bitten unzugänglich sei. Man muss also *le cuer au vis* in *au cuer le vis* umkehren und das Ganze als Frage fassen. Auch thut man gut daran *sievant* oder *sivant* in *servant* zu ändern! Doch könnte man nunmehr allenfalls auch ersteres bestehen lassen, man müsste es nur substantivisch, nicht mehr partizipial oder adjektivisch auffassen und in *au cuer* einen dativus

possessivus sehen, wie man ihn afrz. für den nfrz. possessiven Genitiv oder einen afrz. Obliquus in gleicher Funktion setzen kann; allerdings würde bei dieser Auffassung das auch ohne dieselbe zwischen den Versen 10 und 11 vorhandene, aber dann durch die Kürze des Viersilblers, wie bereits S. 70 angeführt, zwischen Verbum und Objekt durchaus entschuldigte Versenjambement, das dann zwischen regierendem Substantive und possessivem (näher bestimmenden) Genitive aufträte, noch weit härter erscheinen! Wir schreiben also *De chou n'avés pas servant Au cuer le vis?* = „Habt ihr denn in Bezug darauf ein dem Herzen unbotmässiges Gesicht?" (eigentlich „kein dem Herzen botmässiges Gesicht"). Im anderen Falle, meint der Dichter, dürfte ihr Gesicht nicht hold und lachend aussehen!

VI 1. *Veoir* hat hier den Sinn von nfr. *aller voir* = deutsch „besuchen"; vielleicht ist *aler* aus *ira* in v. 3 hier zu ergänzen. Aehnlich, wie hier, Rayn. 1270, III 5: *Ke je ne l'os aler veoir souvent* und noch mehr das Geleit der Kanzone IX unseres Dichters.

VI 2. Auch hier ist A R[1], obgleich es mit *vo cors* gegenüber dem *son cors* der übrigen Hss. allein steht, der Vorzug zu geben, da es, nachdem der Dichter bereits in Str. V die Anredeform gewählt hat, psychologisch unmöglich ist und auch den Beobachtungen, die die gesamte Trouvere- und Trobadorlyrik hat machen lassen, widerspricht, zu der dritten Person der früheren Strophen zurückzukehren. Es bedeutete das von seiten des Dichters ein Nachlassen in der Lebhaftigkeit des Tones am Schlusse des Gedichtes und noch dazu in der Geleitstrophe, die natürlich immer besonders gehoben sein muss, wäre also in rhetorischer Beziehung so ausserordentlich ungeschickt, wie man es von einem frz. Minnedichter der klassischsten Zeit nicht voraussetzen darf!

Vo cors = „Eure Person" ist die bekannte Umschreibung für *vous*, die hier noch ein Adjektiv bei sich hat, vgl. Anm. zu Canchon I, III 7, S. 42.

VI 3. Hier scheint sich ein neues Beispiel für den nicht gerade allzu häufigen, von A. Tobler in seinen Verm. Beitr. II 24 wieder einmal so trefflich im grossem Zusammen-

hange analysierten, aber auch hier nur mit einem einzigen Beispiele belegten Fall zu bieten, dass *pour* mit einem Substantiv ohne Artikel im positivem Satze mit konzessivem Sinne, also, kurz gesagt, für dtsch. „trotz“ verwendet ist. Das von Tobler a. a. O. aus der Veng. Royn. angezogene Beispiel unterscheidet sich von unserer Stelle nur dadurch, dass jenes hinter dem Substantiv noch einen dasselbe verallgemeinernden Relativsatz im Konjunktiv hat. — *Por poissance que vos aiés* „Trotz Macht, die Ihr haben mögt —“, durch welchen dann auch bei fehlender Negation das konzessive Verhältniss leise angedeutet ist, während an unserer Stelle das Substantiv jedes Zusatzes entbehrt: *Ains ira pour contremant chis cans jolis* „Aber (wenn ich auch nicht zur Dame zu gehen wage), nicht soll zurückbleiben um Verzögerung willen (die mich bis jetzt von der Absendung zurückgehalten haben mag), mein Liebeslied“, das will der Dichter zum Ausdrucke bringen, wenn wir für seine Worte eine negative Form wählen. Der konzessive Sinn ist hier so verborgen, dass ihn $P_b{}^6$ $P_b{}^{11}$ im Gegensatze zu den übrigen Hss., die das Geleit bringen, übersehen und darum die Stelle nicht verstanden haben; sie schreiben *par contremant*, das dann eine doppelte Auffassung zulässt: entweder „unter, mit Verzögerung“ (sc. „der Absendung dieses Liedes bis zu diesem Augenblicke“ (oder „mit, unter Aufschub“ (sc. „meines persönlichen Besuches“), — *en attendant* „bis auf weiteres“, wie La Curne de Sainte Palage s. v. *contremant* IV 229 a etwas frei übersetzt, „mit, unter Absage“, wie H. Suchier unter präziserer Auffassung des eigentlichen Sinnes des Wortes *contremant* übersetzt. Der letztere Gelehrte fasst auch sehr treffend das *pour contremant* der anderen Hss. in diesem Zusammenhange = „zur Abbestellung“ (sc. „des Besuches“).

VI 4. *Cant joli* ist der bei Dichtern übliche terminus technicus für ein Liebeslied.

Canchon IV.

Rayn. 152.

Dies Gedicht ist nur in 8 Hss. erhalten, die alle bis auf $P_b{}^8$, wo auch nur die Geleitstrophe fehlt, es vollständig bringen:

A 134 r⁰ (Ac. *d'A.* XXX 220), $P_b{}^6$ 212 c, $P_b{}^7$ 313 c, $P_b{}^8$ 165 r⁰, $P_b{}^{11}$ 226 r⁰, $P_b{}^{15}$ 3 c, $P_b{}^{16}$ 11 a, R^1 47 r⁰.

Auch für dieses Gedicht findet sich nichts, was den bisherigen Beobachtungen in Bezug auf das Verhältnis der einzelnen Hss. unter einander widersprechen würde.

Gedruckt ist dasselbe auf Grund von $P_b{}^{16}$ von de Coussemaker S. 18—20, schon früher auf Grund von R^1 in A. Kellers Romvárt S. 267 und in Ed. Mätzners afrz. Liedern S. 23. Aus de Coussemakers Ausgabe hat es mit einigen Verbesserungen auf Grund der vereinzelten in dieser mangelhaften editio princeps gegebenen Varianten Karl Bartsch in seiner altfranz. Chrestomathie aufgenommen: ^{1} S. 351, ^{4} S. 377.

I. *J ne muet pas de sens chelui ki plaint*
Paine et traval, ki akiert avantage!
Pour chou ne puis veoir ke chius bien aint,
Ki, pour gouir, d'amour soufranche gage!
Ki n'est soufrans et d'estavle courage,
I ne se doit entremetre d'amer;
Car cors ne puet en amour pourfiter,
Ki est aconpaignies a cuer volage!

II. *Chius ki d'amour ensauchier ne se faint,*
Ne puet avoir en li servir damage!
Ki bien le sert, chis biens fais li remaint;
Ki mal —, drois est k'i li tourt a hontage!

I. 1 *Il ne vient pas* $P_b{}^6$ $P_b{}^{15}$ 2 *ki atrait a* A, *kiuert a* R^1 3 *ke, cis* $P_b{}^{11}$ (s. Var. zu Canchon I, V 1, hier S. 34) 7 *Car cuers* $P_b{}^{16}$, *Car ne puet cors* R^1 8 *Ki est compaignïes* $P_b{}^6$ $P_b{}^{15}$, *Qui est acompaignïe* R^1; *au c. v.* $P_b{}^{11}$

II. 2 *servant* $P_b{}^8$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$ 3 *cil b. f.* $P_b{}^7$, *ses b. f.* $P_b{}^6$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{15}$, *ses bienfais* $P_b{}^{16}$; *ti remaint* R^1 4 *Que* R^1

Dont ne fait pas chius c'on le tiegne a sage,
Ki sert se dame et amour de guiler;
Cacuns le doit haïr et eskiver
Con chelui ki se loiauté engage!

III. *Voirs est c'amours toute valour ataint*
Et par li sont fourni tout vasselage!
Les siens garnist, toute cruanté vaint,
Dont sachent tout ke j'iere en sen servage!
De bien amer vuel maintenir l'usage;
Plus douchement ne kier men tans user!
Car j'em val mius d'un savereus penser
Et d'un joli espoir ki m'assouage!

IV. *N'est pas petis li maus ki me destraint;*
Men taint viaire en trai a temounage;
Pour vo cuer l'ai, dame, cant i ne fraint
Ver moi ki rien ne demant par haussage
Et ki sui tous vostres a iretage!
De chou ke vous m'avés fait endurer
Veïst on tost autrui desesperer,
Mais ja pour chou ne penserai folage!

V. *Merchi, dame, li cui biautés sourvaint*
Men cuer ki vous a fait loial oumage!
Si voirement k'em vous li pooirs maint

---

5 *Dont le fait chieus quant on le tiegne a. s.* Pb^{8} 6 *en amour* Pb^{6} Pb^{11} Pb^{15} Pb^{16} 7 *l'en doit* R^{1}, *fuïr et e.* Pb^{16} 8 *Comme* Pb^{15}, *chelui que* Pb^{16}

III. 1 *que mors* Pb^{8}, *valours* R^{1} 2 *par lui* Pb^{8} Pb^{11}, *maint v.* R^{1} 3 *cruautés* A R^{1} 4 *service* Pb^{15} 6 fehlt Pb^{11}, *ne puis* A R^{1} 7 *Car je v.* Pb^{8} Pb^{11} Pb^{16}, *Carjon* Pb^{6} Pb^{15}, *vauc* Pb^{8}, *dou s. p.* Pb^{6} Pb^{8} Pb^{11} Pb^{15} Pb^{16} 8 *Et d'un espoir joli* A R^{1}, *Et dou j. e.* Pb^{6} Pb^{8} Pb^{11} Pb^{15}

IV. 1 *le mal* Pb^{8}. 2 *en ai* Pb^{8} 3 *l'a* Pb^{8} 4 *Ver moi que* R^{1}, *nient ne d.* Pb^{11} Pb^{16}, *par u. saige* Pb^{8} 8 *n'i p.* A Pb^{8} Pb^{11} Pb^{16}

V. 1 *li ques b.* Pb^{6}, *biauté* A Pb^{8} Pb^{15} 2 *vous en a fait lige houmage* A, *vousa fait lige h.* R^{1} 3 *Si vraiement* Pb^{8} Pb^{11}, *Veraiement* R^{1}

De bien et tost alegier mem malage
Et k'en autrui n'em voi le signerage;
Me vuellies vous d'un resgart conforter,
Et soufrancye ne me poura grever;
Car boes secours fait bien tenir estage!

E. VI. *Coument c'a moi soit me dame savage*
Pour aconplir sem vouloir sam veer,
Me vuel a li bounement presenter
Par toi, canchons, de cui je fach message!

---

4 *alegeries* Pb[16] 5 *ne vocil le o.* Pb[6] Pb[15] 7 *ne m'i p. gr.* Pb[11], *porroit* Pb[6] Pb[15] 8 *tous secours* Pb[8], *estache* Pb[6] Pb[15]

VI. 1—4 fehlt Pb[8] 2 *Pour son voloir aconplir* A R[1] 3 *a lui* Pb[11] 4 *Par toi, cancon* R[1], *Par ma canchon* Pb[16]; *ni kier autre mesage* R[1], *homage* Pb[6] Pb[15]

Uebersetzung.

I. Es entspringt dem nicht von Verstande, der Mühe und Arbeit beklagt, wenn er Vorteil erwirbt! Deshalb kann ich nicht einsehen, dass der gut liebe, der um Genusses willen der Liebe Qual zurückweist! Wer sich nicht quält und von standhaftem Gemüte zeigt, er muss ans Minnen nicht herangehen; denn nicht kann ein Leib in Liebe geniessen, welcher sich gesellt hat zu einem flatterhaften Herzen!

II. Der, welcher Minne zu erheben nicht nachlässt, kann nicht in ihrem Dienste Schaden haben! Wer ihr gut dient, ihm bleibt diese gute That; wer schlecht, recht ist's, dass sich's ihm zum Schimpfe wende! Daher bewirkt denn auch nicht, dass man ihn für weise halte, wer seiner Herrin und Minne dient mit Trug; jeder muss ihn hassen und meiden als den, der seine Treue aufs Spiel setzt!

III. Wahr ist's, dass Minne jeden (ausgesetzten) Preis erringt, und durch sie allerlei Heldenthaten ausgeführt werden; die ihrigen bewaffnet sie, jede Grausamkeit besiegt

sie, weshalb denn alle wissen mögen, dass ich in ihrem Dienste bleiben werde! Gut zu lieben, die Sitte will ich aufrecht erhalten; meine Zeit holder auszunützen streb' ich nicht! Denn besser geht mir's durch einen anmutigen Gedanken in Bezug darauf und eine fröhliche Hoffnung, die mich labt.

IV. Nicht klein ist das Leid, das mich bedrängt; mein blasses Antlitz ziehe ich zum Zeugnisse dafür heran; wegen Euren Herzens habe ich dasselbe, Herrin, wenn jenes nicht nachgiebt mir gegenüber, der ich nichts mit Hochmut verlange, und der ich ganz der Eure bin auf Erb' und Eigentum! Wegen dessen, was Ihr mich habt erdulden lassen, sähe man einen anderen bald (leicht) verzweifeln, doch niemals werde ich deshalb Thorheit beschliessen!

V. Gnade, Herrin, deren Schönheit mein Herz überwältigt, welches Euch treuen Lehnsdienst geleistet hat! So wahr, wie in Euch das Vermögen wohnt, gut und leicht meine Leiden zu lindern und wie ich in einem anderen nicht die Macht dazu sehe, wollet Ihr mich doch mit einem Blicke trösten, und Leid wird mich nicht betrüben können; denn gute Hilfe lässt gut Stand halten!

VI (Geleitstrophe). Wie scheu auch vor mir meine Herrin sein möge; obschon ich ihren Wunsch ohne Widerrede erfülle, so will ich mich ihr doch freundlich vorstellen durch Dich, Lied, mit dem ich Botschaft bringe!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte achtzeilige Hauptstrophen und ausserdem noch eine mit der zweiten Hälfte jeder Vollstrophe gleichgebaute vierzeiligen Geleitstrophe. Das Schema der Strophe ist:

10a 10b◡, 10a 10b◡; 10b◡10c, 10c 10b◡.

Zu gliedern wäre dieselbe wohl in 2 pedes und 2 versus, wiewohl dann in den Strophen IV und V die rhythmischen Hauptpausen mit nur sehr viel schwächeren syntaktischen

Pausen zusammenfielen, und stärkere syntaktische Pausen beide Male erst hinter den fünften Versen einträten.

a – *aint*, b ◡ – *age*, c – *er*.

Unter den Zehnsilblern sind wohl als cäsurfrei zu betrachten I 8 und III 8; lyrische Cäsuren finden sich V 1 und V 7.

Reimungen zwischen Simplex und Compositum bieten *gage* I 4 : *engage* II 8 und *maint* (lat. manet) V 3 : *remaint* II 8.

Leoninischen Reim bietet *volage* I 8 : *folage* IV 8, reichen Reim *avantage* I 2 : *hontage* II 4 : *iretage* IV 5 : *estage* V 8, *eourage* I 5 : *signerage* V 5, *volage* I 8 : *vasselage* III 2 : *folage* IV 8, *damage* II 2 : *oumage* V 5, *sage* II 5 : *haussage* IV 4 : *message* VI 4, *servage* III 4 : *savage* VI 1, *destraint* IV 1 : *fraint* IV 3, *pourfiter* I 7 : *conforter* V 6 : *presenter* VI 3, *eskiver* II 7 : *grever* V 7 : *endurer* IV 6 : *desesperer* IV 7.

Ein nach A. Toblers franz. Versbau a. a. O. afrz. durchaus zulässiger Hiat findet sich I 2 *ki akiert* und ebenso I 8 *Ki est*, III 8 *joli espoir* und IV 5 *a iretage*.

Allitteration bieten *akiert* — *avantage* I 2, *gouir* — *gage* I 4, *pas* — *petis* IV 1, *taint* — *trai a temounage* IV 2, *soit* — *savage* VI 1.

Das bei den franz. Trouveres ebenso wie bei den prov. Trobadors (in Bezug auf diese s. Maus' Strophenverzeichnis Anm. 2 Nr. 19 und 20, S. 88) offenbar wegen seiner Einfachheit sehr beliebte Strophenschema findet sich auch in den Kanzonen unseres Dichters mit grösseren oder kleineren Modifikationen und Zusätzen öfter wieder, ganz ebenso nur mit dem Gebrauche von Siebensilblern für die durch das vorliegende Gedicht durchgehenden Zehnsilblern in der Canchon XVIII.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

(S. auch E. Mätzner, altfranz. Lieder S. 181—186).

I 1—8. Vgl. inhaltlich die Kanzonen Rayn. 1114, III 1—6 (nach O, fol. 153 a): *Aucuns dist par se voïe C'amours est doulours! Non,* n'*est,* coi *ke nus en dïe*, *Mais douche*

savours Et tous li plus biaus labours Dont om puist ouvrer! und Rayn. 1120, II 5 (nach O, fol. 169a) *Bel labour fait chius ki sert boune amour Sans mesprendre* und ebenfalls in Bezug auf den Minnedienst die Kanzone Rayn. 1288, III 1—2 (nach O, fol. 173c) *De rien ne doit ellougner si gentil labour Ki droit se veut travillier* und die Ballade der Oxf. Ldhs. Nr. 15, Rayn. 852, III 5 *Ne nus ne doit mïe tel labour veer* (Archiv 99, 343), ebenso den *lai d'amours* von dem pikardischen Zeitgenossen Adans *Philipe de Biaumanoir,* v. 146 (ed. H. Suchier II 296), wo der Dichter sagt: *Car or croi ke n'iert pas peris mes grans travaus!* „Denn jetzt glaube ich, dass meine grosse Arbeit (Liebesarbeit) nicht verloren sein wird!" und vor allem auch unseres Dichters Kanzone XV, I 5—6 *Traval ki plaist, ne doit om par raison Conter pour hakïe*!

I 1. Ganz ebenso hat *Crestiien de Troies* in seiner Kanzone Rayn. 1664 v. 12 *De sens li muet* unpersönlich mit folgender Konjunktion *ke.*

Obliquus *chelui* für den Dativ.

I 2. *ki* kann auch auf *paine et traval* bezogen werden, und das ist für die Fassung von A mit dem Verbum *atrait* statt *akiert* notwendig, wo dann *atrait* ebenso gebraucht ist, wie in unseres Dichters fragmentarischer Heldendichtung *Dou Roi de Sezile* XIX 6 (ed. de Coussemaker S. 293), wo es sprichwörtlich heisst: *Car sens atrait avoir et amis ensement*, und gleichfalls sprichwörtlich ebenhier schon vorher XV 16 (ed. de Coussemaker S. 291) *Et une mescaanche en atrait deus ou trois.*[1]) Wenn R[1] *ki uert* bietet, so

[1]) Le Roux de Lincy citiert in seinem l. des prov. [1] II 330, [2] II 431 aus dem dem 16. Jahrhundert angehörigen *Tresor des sentences* von Gabriel Meurier dies Sprichwort in der modernen Gestaltung *Un mal attire l'autre* und fügt dazu als eine Art zweite Form hinzu: *Un malheur ne vient jamais seul.* Dasselbe lautet mit etwas mehr Personifikation, wie sie die Spruchweisheit der Frührenaissance des 15. Jahrhunderts liebt, *Fortune ne vient seule* (Le Roux [2] II 301) oder aber mit der im Mittelalter beliebten, von A. Tobler im Jahre 1866 im Jahrb. f. roman. u. engl. Litt. VIII 338, dann im Jahre 1870 im lexikalischen Anhange seiner Ausgabe des Auberi S. 270 s. v. *une* „Eines, Eins" zu 190, 19 und

ist das eine Verstümmelung für *ki aquert,* wie in einer seiner Vorlagen gestanden hat, was wir auf Grund der anderen Hss. wissen, und nicht mit E. Mätzner in *ki li ert* zu ändern, wohinter nur ein durch den Reim ausgeschlossenes *avantages* stehen könnte.

I 1—2. Die in diesen Versen ausgesprochene Ansicht ist sicher ein Gemeinplatz der damaligen Zeit und scheint mir einem Sprichworte entlehnt zu sein, das ich jedoch nicht nachweisen konnte.

I 4. Mätzner fasst den Satz nach seiner in der Anm. gegebenen Uebersetzung der Stelle offenbar so, dass er bei reichlicherer Anwendung der Interpunktion — hinter *d'amour* ein Komma setzen würde. Wenn ich hinter *gouir* interpungiert habe, so ist es aus Rücksicht auf die Cäsur. Gegen die Voranstellung eines Genitivs vor sein nomen regens, wenn er nur nicht, wie es bei anderer Stellung möglich ist, der Präposition de enträt, hat auch G. Ebeling zu Auberee v. 449 nichts einzuwenden! Ein anderes Beispiel dafür bietet *d'amour li poissanche* Canchon III, IV 1, S. 67 und *d'amours malage* in der weiter unten S. 94 zu V 4 angeführten Stelle der von einigen Hss. dem *Jacques d'Amiens* zugeschriebenen Kanzone.

Zu *gagier* in der Bedeutung „zurückweisen" („hingeben, preisgeben, aufgeben") liefert ein zweites von F. Godefroy im Wörterbuche allein angeführtes Beispiel die ebenfalls aus dem Puy von Arras hervorgegangene noch kürzlich unedierte Partüre Rayn. 25, V 1 (v. 49): *Colart, ch'est voirs, chius le bon consel gage,* jetzt auch zu lesen bei A. Jeanroy, Bibl. d. l. rom. v. J. 1897 XL 356.

---

im Jahre 1871 in der Anm. zu vr. an. 2 besprochenen Verwendung dieses und anderer weiblichen Adjectiva oder Pronomina im Sinne des Neutrums *Cui advient une, n'advient seule,* wie es Le Roux [1] II 207, [2] II 279 aus den *prov. au vilain* des 12. Jhrh. (ed. A. Tobler 357) anführt, *Cant avient* une (welches Wort in der Hs. fehlt), *n'avient sole,* wie es die von J. Zacher im Jahre 1859 herausgegebene afranz. Sprichwörtersammlung unter Nr. 51 (Haupts ZfdA. XI 120) bietet, schliesslich *Mais cant vient une, ne vient seule,* wie das Sprichwort der Arraser *Jëan Bodel* in seinem *Congiet* v. 144 (Ausg. v. G. Raynaud, Rom. IX 237) citiert.

I 6. *Entremestre* für *entremetre* (lat. intermittere) in P_b 16 ist eine interessante graphische Variante. Ein Schreiber, der so ohne jede etymologische Veranlassung *st* für *t* schreiben konnte, sprach offenbar auch schon ein solches *st*, dessen erstes konsonantisches Element historisch vollkommen berechtigt war, ganz, wie ein blosses *t* aus.

I 7—8. De Coussemaker, der seinen Text nach höchst mechanischem Prinzipe auf Grund von P_b 16 aufstellte, brachte es, obgleich er aus den beiden Hss. A und P_b 7 für v. 7 die Variante *cors* für *cuer* notiert hat, dennoch fertig, diese in der romanischen Litteratur so häufig angewendete hübsche Verbindung der beiden einen Gegensatz bildenden allitterierenden und auch ähnlich klingende Worte cor und corpus zu übersehen, in beiden Versen *cuer* zu setzen und damit etwas Widersinniges trotz der ihm bekannten Ueberlieferung von A und P_b 7 in seinem Texte zu belassen. Die Hs. R^1, der Mätzner folgte, brachte, wie alle übrigen Hss. ausser P_b 16, das Richtige, und dieser Gelehrte hat meines Wissens seiner Zeit zum ersten Male in der Anm. zu einer anderen lyrischen Stelle, altfranz. Lieder S. 141, zu der Verbindung *cuer et cors* afrz., prov., ital. und auch mhd. Parallelen gegeben und mit Recht ihren Ursprung aus dem Provenzalischen, wo die beiden in Betracht kommenden Substantive auch noch assonieren, erklärt. Eine weit grössere Menge von Parallelen giebt Ludwig Holland in seiner Ausgabe des altfranz. *Ivain* zu den Vv. 2641—2657 und auch in seiner litterarhistorischen Untersuchung über *Crestïen von Troies*. An lyrischen Belegen gestatte man mir hinzuzufügen: Rayn. 858, Str. II bis III und Rayn. 996, Str. V, zwei Stellen aus des *Ricart de Fournival* und des *Thibaut von Navarra*, Dichtungen, die man bequem Hist. litt. 23, 718 und 781 nachlesen kann.

I 8. Die Mehrzahl der Hss. bringt hier *Ki est aconpaignies*, das einen guten Sinn giebt und wohl öfter zu belegen ist. Es ist dies offenbar passiver Ausdruck im reflexiven Sinne = einem afrz. ebenso möglichen *Ki s'a aconpaigniet*, um unseren Dialekt anzuwenden, oder einem nfrz., freilich hier von diesem Verbum nicht so gebrauchten Ausdrucke **Qui s'est acompagné*, vgl. hierzu A. Tobler, vr.

an., Anm. zu v. 166. Wier finden in dem bei Bartsch und Horning in ihrer l. et litt. auf Grund der Hss. neugedrucktem Teile der von *Crestiien Le Gouais* abgefassten altfranz. poetischen Uebersetzung der Metamorphose Ovids, der das bekannte Märchen vom Hermaphrodit bringt, l. et litt. 648, 27, eine Stelle, die für den Gebrauch des Verbums, wie er sich hier bei unserem Dichter findet, einen treffenden zweiten Beleg bietet, und zwar so, dass es sich hier nicht etwa um ein zusammengesetztes Tempus handelt, die Konstruktion *soi acompaignier* also nur noch handgreiflicher wird; nur muss man das, was der Anmerkung zufolge zwei Handschriften als Variante bieten, m. E. in den Text aufnehmen, also schreiben: *Car li hom qui s'i* (natürlich mit Apostroph) *acompaigne* (statt *s'en acompaigne*) = *s'acompaigne a tel femme* (aus v. 26) und kann dies dann nfrz. etwa mit „*Car l'homme qui se lie avec elle*" übersetzen, eine Uebersetzung, die K. Bartsch in dem zu jener Sammlung gehörigen Wörterbuche s. v. *acompaignier* für eine Stelle — l. et litt. 589, 13 — gegeben hat, die, wenn sie so richtig verstanden wäre, wie er sie versteht, einen dritten Beleg für jene afrz. Konstruktion von *acompaignier* abgeben würde; doch ist, wie schon der Recensent von Bartsch und Hornings Sammlung in der Romania richtig erkannt hat, an jener Stelle des Gesetzbuches von Beauvais nicht *en s'acompaigne a autrui* zu lesen, was — ganz abgesehen davon, dass dies Verbum mit dem dann allein als Subjekt vorauszusetzenden *ceste compaignie* eine Verbindung abgeben würde, die in einem auffälligen Gegensatze zu dem sonstigen glatten Juristenfranzösisch des *Philipe de Biaumanoir* stände — schon wegen der Stellung des Adverbs *en* vor dem Pronomen *se* nicht anginge, sondern dies ganz einfach durch *en sa compaigne* — Var. in der Fussnote *compaignïe* — *a autrui* zu ersetzen, das dann m. E. etwa zu fassen wäre „in ihrem — nämlich „der *compaignïe*, der Vereinigung" — Vereine (*compaigne*) giebt es jemand anders". Neben *soi aconpaignier a* findet sich afrz. auch ebenso *soi aconpaignier od*, *soi aconpaignier avuec*[1]) und später auch *soi aconpaignier de*,

[1]) In unserem arrasischen Dialekte finde ich *soi aconpaignier avuekes aucun* in des Klerikers *Robert dou Castel Ver de le mort*

das sich in der Bedeutung „sich begleiten lassen von“ noch nfrz. erhalten hat. E. Littré führt in seinem Wörterbuche s. v. *accompagner,* hist. für alle diese Verbindungen, auch für solche mit der Präp. *a,* worunter bei ihm die von mir herangezogenen noch nicht erwähnt sind, und für solche mit zusammengesetzten Perfektformen passivischer Art im reflexiven Sinne einzelne Beispiele aus den verschiedenen Jahrhunderten der afrz. Litteraturgeschichte an, Beispiele, von denen ich nur eines heranziehen möchte, um neben dasselbe als ein aus einer Uebersetzung stammendes die betreffende Stelle aus dem lateinischen Originale zu setzen, damit die von mir und auch ein paar Male von Littré angeführte Bedeutung „sich verbinden mit“ eine Rechtfertigung durch einen alten Franzosen selbst erhalte. Wir finden nämlich in der afrz. Uebersetzung der beiden Bücher der Maccabäer, l. I, cap. 3: *Et tuit si frere l'aiderent et tuit cil qui estoient acompaignié od son pere,* wodurch folgende Worte der Vulgata wiedergegeben sind: Et adiuvabant eum omnes fratres eius et universi, qui se coniunxevant patri eius; weder der jüngste Herausgeber dieses für Syntax und Phraseologie wohl noch lange nicht genügend ausgebeuteten Litteraturwerkes Ew. Görlich noch sein mit der alten Sprache doch so vertrauter Mitarbeiter W. Förster bieten hierzu eine Bemerkung. Nachträglich sei noch bemerkt, dass, wenn an jener Stelle des altfranzösischen Ovid eine Hs. *s'en acompaigne* statt des nach meiner Meinung in den Text gehörenden *s'i acompaigne* der beiden anderen Hss. bietet, dies natürlich der jügeren Konstruktion *s'accompagner de qch.* entspricht, die, wie gesagt, noch nfrz., doch kaum in der Bedeutung „sich verbinden mit“ vorkommt.

E. Mätzner nun bezog an unserer Stelle das „*Ci est*

(ed. C. A. Windahl) 119, 2, wo ich *avoeques* als Präposition zum folgenden *li* = *ame* gehörig fasse und nicht etwa in *avoeques,* wie der Herausgeber in seinem Glossare, ein Adverb und dann in *li* den zum folgenden *mors* gehörigen Artikel sehe; *s'aconpaigne avuekes li mors* „es gesellt sich mit ihr Tod.“ Für *avuekes* als Präposition werden in meiner Arbeit über die Sprache von Arras weitere Beispiele gebracht.

aconpaignïe a cuer volage, das die einzige ihm in A. v. Kellers Abdrucke zu Gebote stehende Hs. R[1] hatte, nicht, wie man von vornherein geneigt ist, auf *en amour* in v. 7, weil er wohl erkannte, wie schief dadurch der Ausdruck für das, was der Dichter sagen wollte, würde, sondern schrieb getrennt in zwei Worten *a conpaignïe* und bezog nun offenbar das Relativum ganz so, wie ich es bei unserer Fassung des Textes thue, auf *cors.* Doch scheint mir der Ausdruck *estre a conpaignïe a aucun* = „in jemandes Gesellschaft sich befinden" kein gutes Altfranzösisch, wenigstens in dem uns vorliegenden Zusammenhange, zu sein. Dass übrigens, wie hier, der Relativsatz von seinem Beziehungsworte getrennt ist, ist afrz. etwas ganz gewöhnliches, viel gewöhnlicheres noch G. Ebeling nach Anm. zu Auberee v. 343 anzunehmen scheint. Bei unserem Dichter wenigstens häufen sich die Beispiele; aus seinen Canchons führe ich nur noch folgende Stellen an: I : IV 4 und V 3 (S. 33 und 34), VI 5 (S. 34); V : III 6 und V 8, VI, II 5 und III 7, VII, V 8, IX, II 2 und nach $P_b{}^{16}$ V 8, XIII, III 8, XIV, I 4, XXII, IV 2, XXIX, I 8 und III 10, XXX, II 2 und III 2, XXXII, II 8, XXXIV, II 4 und 8 und XXXV, II 8, III 3, IV 2 und 4.

I 5—8. Vgl. hierzu inhaltlich Joseph Bédier in der Einl. seiner Ausgabe des *Colin Mouset* S. 28—29, wo er auch (Anm. 1 auf S. 29) unsere Stelle anführt.

II 3. *bienfais* in der Zusammensetzung, wie wir es in $P_b{}^{16}$ finden, ist eine jüngere Gestalt des in guter alter Zeit in zwei Worten zu schreibenden Ausdrucks *biens fais, bien fait,* dessen beide Bestandteile zu flektieren sind und das nach A. Tobler, Verm. Beitr. I 72 nicht sowohl „Wohlthat", wie „gethanes Gute" bedeutet.

II 4. Die Worte *Ki mal,* die hinter sich ein Komma verlangen und von *drois est* zu trennen sind, bilden einen elliptischen beziehungslosen Relativsatz, der seine Ergänzung aus dem ihm im vorangehenden Verse entsprechenden, aber dazu einen Gegensatz bildenden gleichgeformten vollständigen Nebensatze *Ki bien le sert* entnimmt. — *Court* erst in *tourt* zu ändern, wie er es nach eigener Angabe that, auch wenn

ihm nur die eine Hs. R[1] zu Gebote stand, hatte Mätzner eigentlich nicht nötig, wenn er nur genügend auf den Umstand achtete, das das Zeichen des Konsonanten *t* in dieser Hs. fast noch mehr als in anderen die bekannte zur Vorsicht mahnende Aehnlichkeit mit dem das c auch sonst hat. — In R[1] fand Mätzner vor *Que mal drois est qui* (l. *qu'i*) *li tourt a hontaje,* und hier war es freilich nicht anders möglich, als in *que* am Anfange des Verses die bekannte begründende Konjunktion und in *mal drois,* einem häufigen Gebrauche von *mal* zufolge, den Gegensatz von einfachem *drois* zu sehen. Jedoch ist *que* von dem Schreiber von R[1], wie so oft auch sonst, (z. B. auch hier II 8 von dem Schreiber von P_b[16]), für *qui* geschrieben, was ja fürs Relativum im allgemeinen wohl möglich ist, doch kaum für das von A. Tobler mit Glück als „beziehungslos“ bezeichnete Relativum vorkommt. — Was sich K. Bartsch bei den Worten *Qui mal drois est* gedacht hat, kann man daraus, wie er sie in seiner Veröffentlichung unseres Liedes giebt, nicht recht erkennen! Meint er *Qu'i mal drois est* mit Apostroph, aber ohne Interpunktion „denn es ist (= *Qu'il*) Unrecht“ oder, wie wir die Stelle aufgefasst haben: *Qui mal, drois est* mit Komma hinter *mal*?

II 6. Zu der der Liebeslyrik geläufigen Verbindung *se dame et amour* vergleiche man bei unserem Dichter noch Canchon IX, IV 1 *Dame et amours* und den Anfang von Canchon XVIII *Me douche dame et amours.*

De guiler fasst Mätzner ganz richtig als einen adverbial gebrauchten Infinitiv, entsprechend dem geläufigeren *de guile*, und bringt einen zweiten Beleg für *servir de guiler* aus dem jetzt bei Bartsch und Horning, l. et litt. 499—500 vollständig gedruckten einem der beiden *Descorts* des Arraser *Adan de Givenchi* — Rayn. 2018; der andere Rayn. 205 noch nicht ediert —. Er hätte auch als dritten einen Beleg aus unseres Adan Dichtungen hinzufügen können — Motet I, II, ed. de Coussemaker S. 246 — in kritischer Fassung mit Hinzuziehung der Hs. Mp[1] (Montpellier H 196): *Ke loiaus on est perdus, ki veut amer, Ne nus, che m'est a vis, ne s'en doit meler Fors chius ki bee a servir de*

guiler!, ein Beleg, der um so interessanter ist, als er ungefähr das Gegenteil des in dieser Strophe ausgesprochenen Gedanken besagt, ähnlich wie in desselben Dichter Canchon VI, Str. III, (S. 111), wo ebenfalls das Verb *guiler* zur Anwendung kommt, und in seinen *Ver d'amour* Vv. 43—48, Rom. XXII 51 in der Veröffentlichung A. Jeanroys, alles Dichtungen, die, wie man auch an anderen Kriterien als gerade diesem sieht, weit später entstanden sein müssen, als unsere Jugendkanzone hier. L. Constans fasst im Glossare seiner Crestomathie [2] 1890 s. v. *guiler* für die eben herangezogene Stelle des auch bei ihm S. 180—181 auf Grund der G. Raynaudschen Motettensammlung veröffentlichten Adanschen Motettes die Worte *servir de guiler* m. E. fälschlich = „servir de jouet, d'objet de raillerie", da mir die Bedeutung derselben durch die voraufgehenden Worte *loiaus on ki veut amer* genügend festgelegt zu sein scheint. Im Gegensatze zu Constans nehme ich also *servir* für die beiden Adanschen Stellen in seiner ursprünglichsten Bedeutung und beziehe es auf den Minnedienst des Liebhabers. Ich ziehe diese Auffassung auch einer dritten vor, die G. Ebeling in der Anm. zu v. 195 seiner Auberee vorgetragen hat und die für die zahllosen Stellen, die er gegeben hat, wie noch für viele andere gewiss die richtige ist und auch schliesslich für unsere beiden Stellen anwendbar wäre, aber hier, wo es sich um Minnepoesien handelt, wohl nicht so am Platze ist, wie die meine, besonders kaum für die Stelle, von der diese Anmerkung ausgeht, da es sich hier in den kurz vorhergehenden Vv. 3 und 4 gewiss um den Dienst, welchen der Liebhaber dauernd zu leisten hat, handelt, und derselbe hier wohl auch eher gemeint ist als etwas, was durch die Uebersetzung zum Ausdruck gebracht würde: „Wer seiner Herrin und der Minne mit Betrug aufwartet."

II 8. Der Schreiber von P_b[16] gebraucht hier *que* als Subjekt des Relativums statt *ki*, und zwar hinter *chelui.* Dieser Gebrauch ist zwar nicht häufig, ist aber doch bisweilen nachzuweisen, wenigstens, wenn ein Beziehungswort vorangeht, vgl. Anm. zu II 4, S. 91.

III 1—3. Vgl. inhaltlich den Anfang von Str. XI des *Dit d'amour* von *Nevelot Amion* aus Arras, Vv. 121—127,

Rom. XXII 56 mit der Anm. des Herausgebers A. Jeanroy, ib. S. 65.

III 4. *j'iere en sen servage* (Var. v. P_b [15] *service*), vgl. Anm. zu Canchon II, V 8, S. 61.

III 6. *ne kier* „ich will nicht", ebenso *Ja mès nul jor ne quier avoir aïe* vgl. Anm. zu Canchon I, IV 8, S. 45 und ähnlich *Ne ja nul jour n'en kier assouagier* in der Anm. zu A. Toblers *vr. an.*, v. 52, ganz, wie regelrecht span. *quiero*, = „ich will", afrz., wie man auch hier sieht, meist negativ.

III 7. *savereus* ist bei den Lyrikern ein häufiges Epitheton von *penser*, wenn dies Substantiv die Bedeutung von „Liebesgedanken", „Liebessinnen" hat, so z. B. in einem Liede des bereits öfter genannten aus geistlichem Stande hervorgegangenen arrasischen Dichters *Robert dou Castel,* Rayn. 913, I 7. *Dou savereus penser,* wie manche Hss. statt *d'un s. p.* haben, würde bedeuten „durch das anmutige Liebessinnen oder Minnen (im Allgemeinen)"; dann wäre aber das Adverb *en* überflüssig.

III 8. Zwischen transitiver und intransitiver Bedeutung von *assouagier* „j'm Linderung bringen" und „Linderung erfahren", ebenso, wie zwischen den entsprechenden von *adouchier,* scheidet A. Tobler in der Anm. zu vr. an. v. 52; für die transitive mag die vorliegende Stelle als Beispiel aus Adans Dichtungen gelten; für die intransitive führt A. Tobler selbst hieraus ein solches an, nämlich Berner Ldhs. 387, 2, womit unseres Dichters Canchon XVI, II 2, zusammenfällt. In einem etwas anderen Gebrauche weist das Verb *assouagier* G. Ebeling zu *Auberee* v. 403 nach.

IV 2. *temounage*] R[1] *tes mougnage,* in den anderen Hss. *tesmoignage.* Diese Trennung des einen Wortes in zwei solche durch den Schreiber von R[1] und die merkwürdige der des *c* ähnliche Gestalt des Buchstaben *t* bei ihm (s. Anm. zu II 4) haben Mätzner verführt, an dieser Stelle *a cest mougnage* oder *moignage* zu lesen, und ihn gezwungen, diesem Substantive eine etwas gekünstelte Bedeutung zu geben. Vgl. zu diesem Verse auch Anm. zu Canchon V, III 1, S. 102 etxr. ff.

IV 3. Intransitives *fraindre* und auch reflexives *soi fraindre* mit *vers* = „jemandem gegenüber nachgeben". Reflexiv Canchon VIII, V 5—6.

IV 4. *Vers moi que* in R[1] für *vers moi qui,* vgl. Anm. zu II 8 und zur Erklärung dieses *que* in der Stellung eines Subjektes für *qui* A. Tobler, Verm. Beitr. I 103 Anm. mit diesem Beispiele!

IV 1—2. Vgl. inhaltlich bis *Adan de le Hale Ver d'amour,* v. 55 und die anderen Belegstellen aus Adans Werken in A. Jeanroys Anm. dazu Rom. XXII 62. Schon *Adans* Vorgänger in Arras, *Audefroi le Bastart,* bedient sich in seiner Pastorelle Rayn. 1320, IV 8 dieses Gemeinplatzes der afrz. Lyrik, wenn er in Bezug auf das Liebesleben, auch sonst ganz ähnlich wie *Adan,* sagt: *Ne fach autre labour Fors penser et veillier Et men cors travillier, Si pert a me coulour!*

IV 5. *a iretage* „zu Erb' und Eigentum" oder, wie Schiller in seinem Tell sagt, „zu Erb' und ew'gem Lehen" kommt allerdings schliesslich auf den Sinn „für immer", den Mätzner mit Hinzufügung weiterer Belege in der Anm. zu dieser Stelle angiebt, heraus.

IV 8. *ne penserai folage*]. Hierbei ist nicht etwa an Selbstmord aus unglücklicher Liebe zu denken, womit der mittelalterliche Liebesdichter der unglücklich Geliebten noch nicht zu drohen scheint, sondern, wie Mätzner wohl ganz mit Recht meint, an ein Aufgeben der bisherigen Liebe.

V 1. *li cui biautés* vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 57. Dass eine solche Verbindung auch durch *li ques,* das $P_b{}^6$ statt *li cui* bringt und das formell einem nfrz. *laquelle* gleichkommt, ausgedrückt werden könnte und vereinzelt ausgedrückt worden ist, ist bekannt.

V 4. *mem malage* ist zu vergleichen mit *d'amours malage,* wie der noch dem 13. Jahrhundert angehörige Umdichter der Kanzone Rayn. 1252, IV 2 — in der Ausgabe des *J. d'Amiens* von Ph. Simon S. 56 —, und mit *le plaisant maladïe*, wie *Cuvelier* in seiner Kanzone Rayn. 509, III 5 (v. 21) — vgl. dazu Mätzners Anm. S. 246 —, und mit *d'amour soufranche* und *me soufranche jolïe*, wie unser Dichter hier I 4 und Canchon XVIII, I 4 das Liebesleid

nennt. Vgl. auch J. Bédier, De Nicolao Museto S. 35 zu Anm. 1.

V 3—5. Diese Verse bilden den mit *Si voirement ki* eingeleiteten Vordersatz, zu dem die Vv. 6 und 7 den Nachsatz bilden müssen, da v. 6 mit einem tonlosen Personalpronomen beginnt, also hier kein selbständiger neuer Satz anfangen kann, der es ermöglichte, die Vv. 3—5 atwa zu den beiden ersten Versen als Nachsatz zu ziehen; die rhythmische Gliederung der Strophe ist allerdings durch diesen ihren syntaktischen Zusammenhang erheblich gestört, aber das kommt bisweilen bei den besten franz. und prov. Minnesingern vor. Die Lesung von R[1] *Veraiement que*, welche Mätzner ganz richtig mit nfrz. Erscheinungen zusammengestellt, wie sie er selbst in seiner franz. Syntax II 42 und in seiner Grammatik [3] p. 216 $\alpha\beta$ und G. Lücking in seiner franz. Grammatik § 512 Anm. anführt, aber A. Tobler, Verm. Beitr. I 51 durch weitere Anführung zahlloser Belege aus der alten Litteratur (gleich der erste mit *vraiement que* wie hier) als eine in dieser durchaus übliche Ausdrucksweise erst historisch begründet hat, und welche die Vv. 3—5 zu einem selbsständigen Satze machen würde, durfte von Mätzner, auch wenn er die andersartige Ueberlieferung aller übrigen Hss. nicht kannte, schon um deswillen in seinen kritischen Text nicht endgiltig aufgenommen werden, da auch dann, wie bei der oben angedeuteten Auffassung, bei v. 6 ein selbständiger neuer Satz mit einem tonlosen Personalpronomen in afrz. unstatthafter Weise begann.

V 6. Diesen Vers hat Mätzner vollkommen missverstanden, indem er *Me vueillies* in den übrigen Hss. oder vielmehr *Me veillies* in R[1] als drei Worte auffasste und in *lies* eine Korruption für *lés* (lat. latus) sah, also *Me veil lés vous* las — „ich will mich neben Euch trösten"!

V 8. Auch dieser Vers macht mir den Eindruck von etwas Sprichwörtlichem; mir ist's, als ob ich ihn sonst wo schon, wenigstens in ähnlicher Weise, gelesen hätte; doch ist es mir trotz vieler Mühe nicht gelungen, für diesen Satz weitere Belege zu bringen!

VI 1. Zu der Bedeutung von *savage* (zentral *sauvage*)

„scheu“, „spröde“ und der des hiermit synonymen *fier*, wie wir es auch bei unserem Dichter Canchon XXXI, III 7 finden, vgl. G. Ebeling, *Auberee*, Anm. zu v. 356, wo diese Stelle hier angeführt wird.

Canchon V.

Rayn. 149.

10 Hss.: A 135r⁰ (Ac. d'A. XXVIII 337), O 169a, P_b^5 57b, P_b^6 213b, P_b^7 314a, P_b^8 167r⁰, P_b^{11} 226v⁰, P_b^{15} 4a, P_b^{16} 11c, R^1 48r⁰.

Zu den 8 Hss. also, in denen die vorige Kanzone erhalten ist, treten diesmal wieder die beiden anthologischen Hss. O und P_b^5 hinzu. Auch hier stimmen beide nicht ebenso, wie in Canchon III, in der Auswahl dessen, was sie geben, überein. Während O sich so, wie dort, auch hier mit der ersten Strophe allein begnügt, bringt P_b^5 diesmal die drei ersten Strophen. Wie für die vorigen beiden Kanzonen, so fehlt auch für diese abgesehen von O und P_b^5 nur in P_b^8 die Geleitstrophe. Das Verhältnis der Hss. ist auch für dies Gedicht nicht anders wie früher aufzufassen.

Das Gedicht ist auf Grund von P_b^{16} bei de Coussemaker S. 22—24 gedruckt.

I. *E, las, i n'est mais nus ki aint,*
Ensi c'on deveroit amer;
Cacuns l'amant or endroit faint
Et veut gouir sans endurer!
Et pour chou se doit bien garder
Chele c'om prïe;
Car tant est li feme proisïe,
C'on ne li set ke reprouver!

I. 1 *Certes* O 2 *Ainsi con len devroit* P_b^5, *Ansi con on soloit* O P_b^8 3 *Cascuns amant* O P_b^{11}, *Cascuns amanz* P_b^5 P_b^{15}, *Cascun amant* P_b^8; *fraint* P_b^6 P_b^{15} 5 *mieus garder* R^1 6 *Telle* P_b^8 7 *Ke* O P_b^5, *la dame* O P_b^8 8 *Que ne* P_b^8, *demander* P_b^6 P_b^{15} 7—8 *Qu'ele a tel, ne deviegue amïe —, Qu'il ne serve fors de guiler* P_b^5

II. 1 *Et tant amans en dangier maint,*
2 *C'amïe se fait desirer;*
3 *Et s'il avient k'i le seurvaint,*
4 *Haussage en li vaura clamer!*
5 *Et chele n'osera parler*
6 *K'i ne li dïe;*
7 *E, las, con je plain don d'amïe*
8 *Pour si vilainement user!*

III. 1 *Cacuns ki a viaire taint*
2 *Ne ki saroit biau sermouner,*
3 *N'aime pas pour chou s'i se plaint,*
4 *Ne s'il est largues de douner!*
5 *D'amïe voit om maint vanter*
6 *Ki ne l'a mïe;*
7 *Pour che doit dame, ains k'ele otrïe,*
8 *Sen ami par uevre esprouver!*

IV. 1 *Chele ki par fierté destraint*
2 *Trop sen ami, fait a blamer,*
3 *Et chius, s'i l'enour de li fraint;*
4 *Moiienement couvient aler!*
5 *Dedalus — k'ensi vaut ouvrer! —*
6 *Le senefie,*
7 *Et ses fius ki pour se folie*
8 *Fu tous ars par trop haut voler!*

II. 1 *Et quant amans* P_b^{5}, *Et tant amant* P_b^{8}, *Et tant lamant* A   2 *Con ele* A P_b^{8} P_b^{16}, *le fait* A   3 *Et quant a* P_b^{6} P_b^{15} P_b^{16} 4 *Usage* P_b^{5}, *en lui* P_b^{8} 6 *le dïe* A P_b^{5} 7 *Et las* P_b^{11}, *donc amïe* P_b^{8},   8 *ouvrer* A R^{1}

III. 2 *Et ki* A R^{1}, *Ne ki tant bel set* P_b^{5} 4 *Et* P_b^{8} P_b^{11} P_b^{15}, *U* A R^{1}, *large* R^{1} 5 *mains* R^{1}, *On voit tel amïe venter* P_b^{5} 6 *Qui n'aime mïe* P_b^{5} 7 *otroie* P_b^{8} P_b^{11} 8 *amant* P_b^{11}

IV. 2 *Trop fin ami* A R^{1}, *Sen boin ami* P_b^{7}, *Son ami, fet trop a bl.* P_b^{8} 5 *qui si vaut* P_b^{8}, *q'ainsi veut* R^{1} 7 *Et son fil* P_b^{8} 8 *Fu dons ars* P_b^{11}, *Kaï jus p. tr. h. v.* P_b^{7}

V. *Je n'ai rien en amour ataint*
Ne je n'os proiier ne rouver;
Pour chou li cuers pas ne m'estaint,
Ains vif de me dame esgarder!
De souhaidier et d'esperer
Tele est me vïe!
Chius ne cache fors vilenïe,
Ki ne s'em veut a tant passer!

E. VI. *Me douche dame, on doit douter*
Langue polïe;
Pour teus gens sui en jalousïe,
K'i ne vous puissent enganer.

V. 1 *nient* P_b^{16} 2 *prouver ne rouver* P_b^{11} 3 *le cuer* P_b^{8}, *point ne* P_b^{11} 5 *et despers* R^1

VI. fehlt als Geleit ausser in den überhaupt fragmentarischen O und P_b^{5} — s. S. 96 — auch in P_b^{8} 1 *Ha, douche d.* A 3 *tel gent* P_b^{11}

Uebersetzung.

I. Ach, ich Armer, es ist (heute) niemand mehr, der so liebt, wie man lieben sollte; jeder heuchelt auf der Stelle den Liebenden und will geniessen, ohne zu dulden! Und deshalb muss sich wohl hüten die, welche man bittet! denn so lange wird diese Frau geschätzt, wie man nicht weiss, was man ihr vorwerfen soll!

II. Und so lange bleibt ein Liebender in ihrer Gewalt (oder „in der Minne Gewalt"), wie eine Geliebte sich (noch) verlangen lässt; und wenn es geschieht, dass er sie überwältigt, dann wird er Hochmütiges von ihr beanspruchen wollen! Und jene wird nicht zu sprechen wagen, ohne dass er sie es (= sprechen) heisse (wenn er sie nicht sprechen heisst); ach, ich Armer, wie beklage ich die Hingabe einer Geliebten für einen so hässlichen Gebrauch!

III. Nicht jeder, der ein bleiches Gesicht hat, oder, der es verstehen würde, schöne Reden zu führen, liebt deshalb, wenn er sich beklagt oder wenn er verschwenderisch im Geben ist! Eines „Schätzeleins“ sieht man manchen sich rühmen, der es keineswegs so „schätzt“; deshalb muss eine Dame ihren Freund durch die That erproben!

IV. Die, welche ihren Geliebten zu sehr durch Stolz bedrängt, thut Tadelnswertes, und ebenso der, welcher die Ehre von ihr zerstört; in der Mitte muss man wandeln; Dädalus — denn so wollte er verfahren wissen! — beweist es und sein Sohn, der um seiner Thorheit willen ganz verbrannt wurde (sich ganz verbrannt hatte) durch zu hohes Fliegen!

V. Ich habe nichts in der Liebe erreicht und doch wage ich nicht zu bitten oder zu verlangen; gleichwohl erlischt der Mut mir nicht, vielmehr lebe ich davon, meine Herrin anzuschauen! In Bezug auf Wünschen und Hoffen ist solches mein Leben! Der erstrebt nur Gemeines, der nicht solange (inzwischen) sich damit begnügen will!

VI (Geleitstrophe). Meine holde Herrin, man hat sich zu hüten vor einer ziererischen (gezierten) Zunge; um solcher Leute willen bin ich in Eifersucht, ohne dass sie (doch in der That) Euch betrügen können![1])

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte achtzeilige Hauptstrophen und ausserdem noch eine mit der zweiten Hälfte jeder Vollstrophe gleichgebaute vierzeilige Geleitstrophe. Das Schema der Strophe ist:

8a 8b, 8a 8b; 8b 4c⏑, 8c 8b.

Zu gliedern ist dieselbe wohl in 2 pedes und 2 sich an Silbenumfang dann allerdings nicht völlig entsprechende

---

[1]) Die bessere Auffassung giebt wieder (vgl. Anm.) H. Suchier: „In Bezug auf solche Leute bin ich in Furcht, dass sie Euch betrügen können!“

versus, wiewohl dann in Strophe V nur durch eine etwas künstliche, doch m. E. richtige Interpretation — s. die Anm. zu V 5—6 — die syntaktische Pause an der richtigen Stelle zu stehen kommt und in der folgenden Kanzone, die, wie wir S. 113 extr. ff. sehen werden, metrisch nichts weiter als eine völlige Nachahmung dieser ist, eine paar Male die rhythmischen Pausen mit nur sehr viel schwächeren syntaktischen Pausen, als wir hier erwarteten, zusammenfallen.

a – *aint*, b – *er*, c ⏑ – *ïe*.

Eine der beliebtesten rimes équivoques, für die A. Tobler, Versbau [2] S. 133—134 unter seinen zahlreichen Belegen merkwürdiger Weise kein Beispiel aufweist und für die ich nur als eines von vielen Parton. 4497—4498 (= Bartsch und Horning, l. et litt. 252, 15—16) anführe, — *amïe* (lat. amicam) : *a mie* (lat. habet micam) — findet sich auch hier II 7 *d'amïe* : III 6 *ne l'a mïe* (lat. *non illam habet micam).

Reim zwischen einfachem Worte und Compositum — s. A. Toblers Verbau [2] S. 134 — bietet *garder* I 5 : *esgarder* V 4, einen solchen zwischen zwei Kompositen eines und desselben Simplex *reprouver* I 8 : *esprouver* III 8.

Leoninische Reime bieten *folïe* IV 7 : *polïe* VI 2, *amer* I 2 : *clamer* II 4 : *blamer* IV 2, *sermouner* III 2 : *douner* III 4; *reprouver* I 8 : *esprouver* III 8 : *rouver* (lat. rogare) V 2 und wohl auch: *ouvrer* (lat. operare), da dieses in unserer Mundart wahrscheinlich *ouver* wird — vgl. *perde* für *perdre* Canchon II, II 8, *outer* für *outrer* Canchon VI, II 5 —, V 2.

Reiche Reime bieten *endurer* I 4 : *desirer* II 2 : *esperer* V 5, *parler* II 5 : *aler* IV 4 : *voler* IV 8, *vanter* III 5 : *douter* VI 1, *destraint* IV 1 : *fraint* IV 3, *prïe* I 6 : *otrïe* III 7, *proisïe* I 7 : *jalousïe* VI 3.

Ein nach A. Toblers franz. Versbau a. a. O. durchaus zulässiger Hiat findet sich I 1 *ki aint* und ebenso III 1 *ki a*

Allitteration bieten *tant* — ***dangier*** — ***desirer*** II 1—2 (***t*** : ***d*** „schwach"), ***don d'amie*** II 7, ***doit dame*** III 7, *fius* — *folïe* IV 7, *en* ***amour atain***t V 1, ***douche dame*** — ***doit douter*** VI 1, s. die Anm. dazu S. 109.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1 ff. Die Pflicht des Liebenden, die Leiden der Liebe über sich ergehen zu lassen, bevor er zum Genusse ihrer Freuden komme, behandelt J. Bedier, De Nicolao Museto S. 29 mit Anführung unserer und anderer Stellen in der Anm. 1. Den Gegensatz zwischen dieser strengeren Auffassung, wie sie nach übereinstimmender Aussage der damaligen Dichter früher die Liebenden auch zu bethätigen pflegten, und der derzeitigen leichteren hebt unser Dichter auch in seinem epischen Fragmente *Roi de Sezile* XII, 5—17 (ed. de Coussemaker S. 289)[1]) mit teilweise ganz ähnlichen Wendungen hervor, lediglich zum Zwecke der grösseren Verherrlichung der Liebe seines Helden Karl von Anjou. Doch schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts hatte sich *Philippe de Nanteuil* in einer Partüre — Rayn. 333 —, welche der König *Thibaut von Navarra* mit ihm wechselte, und welche einen ganz ähnlichen Gegenstand behandelte, hierüber so geäussert, dass es nicht ausgeschlossen erscheint, dass diese Stelle unserem Dichter beide Male vorgeschwebt habe; jener antwortete nämlich dem König *Thibaut* in der Str. II:

Nus ne fait . . par amours
Sairement, joie et valours,
Et faillent tournoiement
. . trop hastivement!
Vuelent mais par mi le mont
Cil ki amerous se font,
Avoir joie?

Aehnlich hatte sich auch schon am Ende des 12. Jahrhunderts der Verfasser der Kanzone Rayn. 15 der Hs. $P_b{}^8$ gemäss in den Strophen II und V geäussert, eine Stelle,

---

[1]) Schon vor der kritischen Herausgabe dieses Werkes unseres Dichters möchte ich zum besseren Verständnisse der betreffenden Stelle bereits hier hervorheben, dass die Hs. $P_b{}^{16}$, die es allein bringt, offenbar die Vv. 5 und 6 vertauscht und in dem ersteren, wie es den Schreibern so häufig begegnet — vgl. Anm. zu Canchon II, V 6, S. 60 —, die Konjunktion *Et* irrtümlich für die Interjektion *E* an die Spitze des Satzes gestellt hat.



die man in A. Wallenskölds Ausg. des *Conon de Béthune* S. 278—279 nachlesen möge.

II 1. *dangier* (lat. *dominiarium) „Herrschaft, sodass die Frau dem Liebhaber gegenüber als Herrin (dame = lat. domina) auftreten kann“ — vgl. als Gegenstück *signerïe* Canchon I, IV 8, mit Anm. S. 45 —, also „in des Weibes Gewalt“ oder vielleicht auch „in der Minne Gewalt“, vgl. *en amereus dangier*, Canchon XV, I 1 und *en dangier De dame ou de damissele,* Canchon X, II 3—4. — Den entgegengesetzten Gedanken mit Verwendung des entsprechenden Ausdrucks äussert der pikardische Zeitgenosse Adans *Philipe de Biaumanoir* in seinem *Lai d'amours* v. 76 (ed. H. Suchier II 292): *Ja ne serai n'onques ne fui en son dangier.* Vgl. auch die Anm. Ed. Mätzners zu seiner Nr. XXXIII, v. 39, S. 249 mit den dort angeführten Belegen.

II 4. *clamer en* oder *seur aucun,* „verlangen, beanspruchen von j.“ Mit *seur* dies Verbum ganz ebenso *Rois de Sezile* X 18 *Seur lui pooient tout li bon clamer haussage* (ed. de Coussemaker S. 288). *Haussage* = „das, was Hochmut eingiebt, hochmütiges“ zur Bezeichnung von etwas „ausserordentlichem.“

II 6. *dire* bedeutet hier „befehlen, heissen.“

II 7. *don* „Gabe“ bedeutet ebenso, wie *otroi* und *dannoi,* öfter den sinnlichen Genuss, den die Liebende gewährt. *Don* ebenso z. B. Canchon XXVI, I 3. Das Verbum *otrïier* in der entsprechenden Bedeutung findet man in dem vorliegenden Liede hier III 7.

III 1. Vgl. Canchon XI, III 4, auch IV, IV 2 (S. 93), auch *Adans Ver d'amour* v. 29 *Chius ke tu fais palir et taindre* (ed. A. Jeanroy, Rom. XXII 50) mit noch einem Belege in der Anm. des Herausgebers S. 62 und auch *Nevelot Amions Dit d'amour* v. 62 *Et ki maint biau viaire tains,* wie natürlich statt des handschriftlich überlieferten, aber grammatisch unkorrekten *viaire as tains: — ains* zu lesen, ed. A. Jeanroy ib. S. 55, beide Stellen sich auf *Amours* beziehend, dann des *Robert von Blois Castoiement aus Dames,* ed. J. Ulrich II 119 *Amours fait mainte face pale*

und an vielen anderen Stellen, von denen schon Ed. Mätzner altfranz. Lieder S. 164 einige bringt.

III 2. Ganz ähnlich wird auch das Substantiv *sermon* Canchon XXVI, IV 8 gebraucht. Doch hat dasselbe hier vielleicht mehr von der modernen Bedeutung „Predigt", nämlich den scherzhaften Sinn einer „Predigt", oder, wie wir dann auch sagen, einer „Sittenpredigt", was das Wort in der familiären Ausdrucksweise auch heute noch bedeuten kann.

III 1—3. *Cascuns .... N'aime pas* „Nicht jeder liebt" ist zu den in A. Toblers Verm. Beitr. I 161 angeführten afrz. Belegen zu stellen.

III 3. Die afrz. häufige Verbindung *pour chou, se* (*pour ce, se*) kommt häufig, besonders im negativen Satze, von dem auszugehen ist, auf den Sinn „gleichwohl, wenn" und schliesslich "obgleich" heraus, vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. II 24 und auch hier Canchon XXVIII, I 1. — Inhaltlich hat sich ganz ähnlich bereits im Anfange des 13. Jahrhunderts *Guiot von Provins* in der Kanzone Rayn. 1248, IV 1 ausgesprochen: *N'est pas amans cil ki d'amor se plaint*; nur ist die negative Behauptung bei diesem Dichter überhaupt nicht eingeschränkt. Vgl. auch hier Canchon XI, I 1 (S. 233).

III 5—6. Die Spielerei mit dem Worte *amïe* „Freundin" durch seine Zerlegung in seine Silben *a* (lat. habet) und *mïe* (lat. micam) wäre am besten unter den bei A. Tobler, Verblümter Ausdruck und Wortspiel in altfranz. Rede, Berl. Sitzungsberichte 1882, jetzt auch Verm. Beitr. II 232 ff. unter Nr. 5 angeführten Beispielen, wo es sich um Wortspiele handelt, „deren Reiz in der völligen Verschiedenheit des Sinnes bei weitgehender Uebereinstimmung des Wortlautes liegt", unterzubringen. Dass der Dichter zu *a mïe* in v. 6 an anderer Stelle dieses Gedichtes auch *amie* in einem einzigen Worte im Reime bringt, habe ich bereits oben unter „Metrisches" S. 100 behandelt. In meiner etwas freien Uebersetzung unserer Stelle S. 99 war ich bemüht, das Wortspiel durch ein ähnliches deutsches annähernd wiederzugeben. Die Worte „so schätzt" sind hier die

Wiedergabe für „*ne l'a mïe*“, wobei zu ergänzen ist *amïe* „als Freundin“, „als solche“. — Es sei mir gestattet ein anderes unter Nr. 5 a. a. O. oder vielleicht auch unter Nr. 4, S. 227—230 passendes Wortspiel des bereits in A. Toblers Verm. Beitr. II 234 vertretenen pikardischen Zeitgenossen *Adans Philippe von Remy* aus demselben Romane *Jeh. et Bl.* 4760—4762 (bei H. Suchier Vv. 4770 bis 4772, II S. 148) bei dieser Gelegenheit anzuführen: *Car chevaliers estre volra De la main au roi Loëis Qui n'estoit mïe loëis* „der keineswegs ein Mietling“ d. h. „wie ein solcher gesinnt war.“ Mit unserer Stelle inhaltlich zu vergleichen ist auch *Remedes d'amors* Vv. 306—309 (ed. G. Körting S. 77) *On croit ke teus soit vrais amis Ki espoir ne l'est pas demis, Et tele croit on vraie amïe Ki aussi ne l'est pas demïe!* und auch im Ausdrucke bei dem Vorgänger *Adans*, dem altartesischen Dichter *Girbert aus Montreuil R. Viol.* 254—256 (ed. F. Michel S. 16—17) *Et mout par va louant s'amïe, Mais ele tant ne l'aime mïe, Com'il a dit!*, ferner Estampïe 31 oder Ballette 24 der Oxf. Ldhs., Rayn. 1146, II 2—6 (ed. G. Steffens, Archiv 99, 90 oder 99, 345): *Tes cuide bele amïe avoir, Cant il la veut* (sc. *avoir*), *il ne l'a pas Et si a mis cors et avoir, C'est trop grant tricherïe, Cant on cuide estre amés et on ne l'est mïe!* und fast ebenso im Anfange der Ballette 39 oder 108 der Oxf. Ldhs., Rayn. 1160 *Li hons fuit folïe ki cuide estre amés et il ne l'est mïe!* (ed. G. Steffens, Archiv 99, 349 oder 99, 367).

III 7—8. Vgl. inhaltlich *Jacques d'Amiens* VII 19 (nach Ph. Simons Ausg. S. 62) *Ki bien aimme, drois est ke l'uevre paire!* und in den diesem Dichter fälschlich zugeschriebenen *Remèdes d'Amors* Vv. 404—405 (ed. G. Körting S. 80) *Il m'est a vis c'assés descuevre S'amor, ki le moustre par uevre!* und auch seinen Namensvetter *Jacques* aus *Baisieux* bei Arras, Fiez d'Amours, Vv. 429—430 (ed. Aug. Scheler, Trouv. Belges I 196) *Amour — chou est cose sëure! — Ne kenoist on, se n'est a l'uevre!* Entsprechende Sprichwörter, die sich in derselben Weise auf andere Thätigkeiten als gerade die des Liebens beziehen, giebt es offenbar in Menge; ein auf den Ritterdienst bezügliches führt Ph. Simon

in der Anm. zu der angeführten Stelle in seiner Ausgabe S. 71 an. Die verschiedensten Formen hat das Sprichwort in einer Verallgemeinerung auf jedwede Thätigkeit angenommen; ihnen ist offenbar als ursprüngliche jene prägnante in den *Prov. au vilain* 111, 7 (ed. A. Tobler) *L'uevre se prueve!* zu Grunde zu legen, die sich in *Berniers Fabliau de la housse partie* v. 54 (Barb. u. M. IV 472—485, Mont. u. R. I 84) wiederfindet. Ebenso gedrängt ist das Sprichwort in der Form, in der es bei Gaston Paris, *Alexis* 247 nach Ph. Simon, a. a. O. gebracht wird *Bien pert a l'uevre!*; etwas breiter bereits in der anderen von demselben angeführten bei dem Pikarden *Baudouin des Auteus* und zwar Rayn. 1033, III 8 sich findenden Form *A l'uevre pert la provenience* (l. *provenanche* : *erremanche*), für die ich jedoch in den kritischen Text dieser Kanzone im Gegensatze zu Ed. Schwan, Liederhss. S. 102 im Anschlusse an die auf artesischem Gebiete ganz sauber reimende Grundform „*L'uevre se prueve!*“ und die Gestalt bei *Adan* hier das, was die Majorität der Hss. bietet, „*A l'uevre en pert bien la provance!*“ einzuführen unbedingt für richtig halte, am breitesten jedoch in den verschiedenen Gestaltungen, in denen es seiner biblischen Form (Ecclesiast. 9, 24) „In manu artificum opera laudabuntur!, auf Grund deren auch unser Schiller in seinem „Liede von der Glocke“ von dem „Werke“ spricht, das „den Meister loben soll“, nahe steht, bei unserem *Adan* in der Chanson héroique „*Rois de Sezile*“ XII 14 (ed. de Coussemaker S. 289) „*Ki se fait bon ouvrier, drois est c'a l'uevre paire!*“, aber auch schon bei *Robert de Blois* in dem Lehrgedichte *Biaudous* v. 3853 (nach P. Paris, hist. litt. 23, 745) „*Car cant plus oevrent bon ouvrier, Plus est apert de leur mestier!*“ und bei *Guiot de Provins* in seiner „*bible*“ genannten satirischen Dichtung, v. 2402 „*L'uevre aporte son jugement, Ce sachiez bien apertement*“, später bei *Charles d'Orléans* S. 346 „*L'ouvrier se cognoist a l'ouvrage!*“ und, wie es sonst in so mannigfacher Weise bei Le Roux de Lincy, Livre des proverbes [1] II 105—106 ([2] II 143) und [1] II 324 ([2] II 423), unter anderem mit jenem biblischen laudare in der Form „*La fin loue l'ouvrier!*“ aus G. Meuriers und Gruthers

Sammlungen angeführt wird. — Ganz ähnlich, wie *Adan* an der vorliegenden Stelle, spricht auch sein Puygenosse, Freund und Partner an den meisten seiner Partüren *Jëan Bretel* in der Kanzone Rayn. 64, IV 1—5 (Vv. 34—38, ed. G. Raynaud, ec. des chartes 1880, XLI 208) aus, wenn er hier sagt *Dame, on kenoist a l'asai Et autrement non Chius ki aiment, de cuer vrai; Ja nes vera on Pour grieté d'amours partir'*" (*vera on* m. E. für *venra on* beim Herausgeber zu setzen; „niemals wird man sie sehen!"). Ebenso der anonyme Verfasser der bisher unedierten Kanzone Rayn. 99, IV 3—4 „*Et les dames ne font pas a blamer, S'eles vuelent lour amis essaiier!*"

IV 4—8. Mehrere Belege für die Bekanntschaft der romanischen Welt des Mittelalters mit der bekannten griechischen Sage von dem Künstler Daedalus und seinem Sohne Icarus wie auch seinem Neffen Perdix — die beiden letzteren als Typen von Menschen, die nicht das rechte Mass zu halten verstehen! — und von dem Fluge der beiden erstgenannten durch die Lüfte, wie sie der im Mittelalter schon beinahe ebenso wie Vergil beliebte römische Dichter Ovid im 8. Buche seiner Metamorphosen und im 2. seiner Ars amandi darstellt, aus der provenzalischen Lyrik giebt A. Birch-Hirschfeld auf S. 15 seiner Habilitationsschrift über die prov. Troubadours des 12. und 13. Jahrhunderts bekannten epischen Stoffe (Halle 1878) und im Anschlusse an ihn aus der altfranz. Epik im weiteren Sinne — einen aus dem Rosenromane und einen aus den *Fabliaus* — Robert Dernedde in seiner Göttinger Dissertation v. Jahre 1887, S. 108, „über die den altfranz. Dichtern bekannten epischen Stoffe". Letzterer zieht wohl auch altfranz. lyrische Stellen heran, in denen dann aber nicht Daedalus selbst, sondern nur sein Bauwerk, das Labyrinth, als etwas figuriert, womit der menschliche Charakter, der Trübsinn des Liebesdichters und Liebhabers, die Zuverlässigkeit der Frauen und das Vertrauen, das man auf sie setzen darf, verglichen werden. *Maison* oder *prison Dedalus* oder *Dedalu*, das ist der Ausdruck, um den es sich hier handelt. Was die Entscheidung für die eine oder für die andere Form des klassischen Eigennamen im Obliquus betrifft, so steht

es damit, wie mit dem Nebeneinander von *Narchissus*, *Narchissu*, wie wir es ebenfalls in artesischer Lyrik finden, und ähnlichen. Es sind uns beide Formen, die auf *-us* und die auf *-u*, für den Obliquus durch den Reim verbürgt, und zwar nicht erst für das 14. Jahrhundert, für das uns Dernedde aus des *Charles* von *Orléans* Lyrik ein Beispiel liefert, wo natürlich statt „*la prison de Dalus*“ zu lesen ist „*la prison Dedalus*“, sondern schon für das 13., für das uns *Evangile as fames* (ed. A. Jubinal, jongleurs et trouvères) S. 30, 5 ff. *meson Dedalus*: *nus* neben gereimtem *la meson Dedalu* in den *Vers du monde* (ed. A. Jubinal, N. Rec.) S. 125 und ebensolchem *li maisons Dedalu* in der gleich zu citierenden Stelle sichert. Es handelt sich um eine noch nirgends verwertete Stelle, wo in geschicktester Weise die Liebe mit dem Labyrinthe verglichen wird, aus einem unedierten Gedichte des Amienser Trouvere *Ricart de Fournival* Rayn. 760. Da ich eine Abschrift dieses schönen und interessanten Gedichtes, in welchem die Folge der Reime in allen fünf Strophen wechselt, nach der ja auch für Adans Dichtungen in Betracht kommenden Hs. A, der einen der beiden Handschriften, durch Kopierung von Partien aus dem Nachlasse E. Schwans besitze, so bin ich in der Lage, diese Strophe, die vierte des Gedichtes, mitteilen zu können. Sie lautet in annähernd kritischer Gestalt und gleichmässiger Schreibung unter Benutzung der Varianten von R[1] für die vier ersten Verse dieser Strophe nach dem Citate in La Curne de Sainte Palayes Wörterbuche V 12 a s. v. *Dedalu:*

1 *Ch'est li maisons Dedalu*
2 *Ou a se devise*
3 *Set cascuns entrer*
4 — *Et tout i sont dechëu* —;
5 *Car en nule guise*
6 *Ne puet trouver n'assener*,
7 *Par ou cheste entree fu!*

---

1 *la maison* A R[1], *de Dalu* A (wie noch in der modernsten Ausg. des Ch. d'Orl. l. c. zu lesen ist) 2 *Ou* fehlt R[1], *sa* R[1] 3 *cascun* A R[1] 4 *detenu* R[1] 6 *pueent* (+ 1 S.!) A, *ne assener* A 7 *l'entree* (— 1 S.!) A

Nach allen diesen Auseinandersetzungen scheint es, als ob gerade die Luftfahrt des Daedalus und Icarus als ein die Tugend der Mässigung empfehlendes Beispiel für die altfranz. Minnedichtung nicht früher als von *Adan de le Hale* verwendet worden ist!

IV 4. Vgl. Ovid, Metamorph. VIII 203—204 „Medio ut limite curras, Icare", aït, „moneo!" und Ars amandi (amatoria) II 21, v. 63 „Inter utrumque vola!"

IV 5. Da sich *ke* bei Adan sonst schwerlich als Rektus findet, so fasse ich *ke* als Konjunktion und den mit ihm eingeleiteten Satz parenthetisch; *qui si* als allein in $P_b{}^8$ stehend ist zu wenig gestützt, sonst allerdings gut, da einfaches *si* bei unserem wie bei bei anderen Dichtern, wie bereits erwähnt, im Sinne von *ensi* gebraucht wird.

k'ensi vaut ouvrer nicht = „denn er wollte so verfahren!", da er selbst ja wirklich so verfuhr, vielmehr = „denn er wollte, dass man (Icarus) so verfahre!", „denn er wollte so verfahren wissen!", eig. „denn er wollte, wünschte ein *ensi ouvrer,* ein derartiges Verfahren."

V 3. *estaindre* hier im Gegensatze zu Canchon VI, II 3 intrans. „erlöschen", „auslöschen", eigentlich von Lampen, Laternen oder Kerzen z. B. *Parton.* 4504 und 4522; me ist also dativisch.

V 3—6. Ganz entgegengesetzt hierzu spricht sich *Adan* in dem folgenden diesem parodistisch nachgeahmten Gedichte VI, IV 6 aus, ebenso *Blondel* aus *Neele* bei Arras in dem Gedichte Rayn. 1399 III 3—8 *Tantes biautés i remir*, *Cant le me loist resgarder Ke la* (= nfrz. *là*) *mors me sanle vïe; Mout ai fait sage folïe, Se li daignoit souvenir De moi ki me muir d'amer* und in Bezug auf v. 4 *Gautier d'Espinal* in dem Gedichte Rayn. 1059, IV 1—2, Vv. 31—32 *De li remirer ensi C'est m'uevre chascun jornal* (J. Brakelmanns Nachlass, Pariser Ausg. S. 36). Andererseits rühmen sogar das Liebesleben die anonymen Verfasser der Balladen der Oxf. Ldhs. Nr. 87 und 145, Rayn. 970, I 2 und Rayn. 705 im dreimaligen Refrain (ed. G. Steffens, Archiv 99, 362 und 376—377) *Amer, ch'est mout boune vïe!* und *Amés! Ke ch'est boune vïe!,* ebenso

der Verfasser der Ballade Nr. 63, Rayn. 2001, II 1 *Or n'est il si boune vïe con de loiaument amer!* (G. Steffens, Archiv 99, 356).

V 5—6. Wenn ich hinter V 4 stärker interpungiert und nicht, wie es zunächst weit näher liegt, sowohl *de me dame esgarder* in v. 4 als auch *De souhaidier et d'esperer* in v. 5 als unter einander koordiniert von *vif* (lat. vivo) abhängig gefasst habe, so ist dies mit Rücksicht darauf geschehen, dass dann auch in dieser Strophe die rhythmische Hauptpause mit einer entsprechenden syntaktischen zusammenfällt. Der Sinn der Vv. 5—6 ist dann: „Mein Leben bleibt erhalten als solches, d. h. vom Anschauen her, weil mir dies Wünsche giebt und Hoffnungen nährt!"

VI 1—2. Die Allitteration mit *d* in v. 1 und neben dieser die mit *l* in v. 2 wohl auch scheint wohl kaum etwas rein Zufälliges, sondern vielmehr eine vom Dichter beabsichtigte und dem Inhalte dieser Stelle trefflich angepasste Klangmalerei zu sein; ich habe beide Allitterationen in der deutschen Uebersetzung S. 99 wiederzugeben versucht.

VI 2. Wie hier die *langue-polïe* als etwas bezeichnet wird, das Liebende fürchten müssen, so wird dieselbe *langue polïe* („freundliche Rede") auch Canchon XXVIII, I 7 unter den für ihren Besitzer zunächst einnehmenden Eigenschaften, die jedoch „keine (wahre) Liebe beweisen", herangezogen.

VI 3. Zu *sui en jalousïe* vgl. die Anm. zu Canchon II, V 3. S. 60.

Canchon VI.

Rayn. 148.

Dies Gedicht ist nur in 6 Hss. vorhanden und zwar nur in solchen, die auch das vorige Gedicht, dessen Nachahmung es metrisch ist, dem es in dem ersten Verse wie in anderen ganz ähnlich lautet und zu dem es inhaltlich ein Seitenstück oder besser Gegenstück bildet, aufweisen: P_b^6 213 d, P_b^7 319 b, P_b^8 167 v⁰, P_b^{11} 227 v⁰, P_b^{15} 4 c, P_b^{16} 12 a.

Nur in P_b^7 und P_b^{11} folgt es nicht unmittelbar auf das vorige Gedicht, Canchon V.

In P_b^8 fehlt wieder das Geleit, aber auch P_b^6 P_b^7 P_b^{15} entbehren dasselbe, wie auch die ihm vorangehende Strophe. Obgleich also nur zwei Hss., P_b^{16} als Vertreterin der von uns angenommenen ersten und P_b^{11} als solche der zweiten Gruppe auch eine fünfte Strophe und eine geleitende als sechste haben, und sich diese beiden Hss. nicht einmal immer als die zuverlässigsten ihrer Gruppen herausgestellt haben, so glaube ich doch diese beiden Strophen als echt annehmen zu müssen, da erst durch sie das Gedicht inhaltlich seinen Abschluss bekommt und die Beschränkung auf 4 Strophen etwas für eine Vollkanzone ganz ungewöhnliches wäre, eine Halbkanzone aber, wie sie bei unserem Dichter die balete bietet, nur drei Strophen enthält.

Während das vorhergehende Gedicht nach seinem Inhalte in der frühesten Jugend des Dichters, also vor 1240, wie ich in der Biographie zeigen werde (vgl. auch hier S. 73), zu einer Zeit, wo er eben zu dichten anfing, entstanden sein muss, ist dies als eine parodistische Erinnerung an jenes um ein halbes Jahrzehnt später zu einer Zeit entstanden, wo er, wie ich annehme, entweder bereits geheiratet hat oder im Begriffe steht, dasselbe zu thun, für die also der Schluss der ersten Strophe allein seine Geltung haben kann, dass er nämlich um der Frauen willen sich von seinen Freunden und sogar von seinem Studium (escole, anderswo clergïe genannt) zurückgezogen habe.

Das Gedicht ist auf Grund von P_b^{16} bei de Coussemaker S. 25—27 gedruckt. Wenn dieser unter den Handschriften, die dasselbe enthalten sollen, neben P_b^{16} und P_b^6 auch die Arraser Hs. („Ms. A“) S. 24 angiebt, so ist das eine Flüchtigkeit, da diese Hs. nur das vorige Gedicht mit dem ähnlichen Anfange aufweist.

I. *E, las, i n'est mais nus ki n'aint*
Plus c'on ne deveroit amer,
Et de tant me tien pour ataint,

I. 1 *mais qui naint* P_b^7 2 *Plus quil* P_b^8

C'ainc pour feme enpris a canter!
Car ore m'en convient plourer
Pour lour bondïe!
Escole, amis et signerïe
Ai perdu, pour eles anter!

II. *En amour amertoume maint*
Et de la muet au droit parler!
Amours le sens loie et estaint,
Amours fait cuidier et sanler
Ke che soit sens de chou outrer
Ki est folïe,
Et de sens — ke che soit sotïe,
Et ki plus set, mains i voit cler!

III. *Ne nus par biau servir n'i vaint*
Ne par se dame foi porter,
Mais li trekiere ki se faint
Et ki set mentir et guiler
Ou ki a assés a douner!
Tel ont amïe,
Et li bons cuers honteus mendïe,
Ki n'ose praiier ne rouver!

IV. *En amour a de visses maint,*
Mais nus n'i fait tant a blamer,
Ke chou ke feme cange et faint;

---

4 *Conc* P_b^{8}, *Cainc* P_b^{15} 5 *or men convient* P_b^{7}, *or men convenra* P_b^{8} P_b^{16}, *or me covenra* P_b^{11} 8 *Ai tout mis en* P_b^{6} P_b^{15}

II. 1 *amertume vient* P_b^{15} 2 *de la vient* P_b^{6} P_b^{15} 5 *Ke chou* P_b^{6}, *Que tout* P_b^{16}, *soit voirs* P_b^{15} 7 *qui or soit s.* P_b^{8}, *que se soit s.* P_b^{11} 8 *Qui plus i set* P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16}

III. 1 *ni vient* P_b^{8} 3 *ce faint* P_b^{11} 4 *Qui si set* P_b^{8} 6 *Tex a* P_b^{8} 7 *Et le bon cuer* P_b^{8}, *courtois mendïe* P_b^{7}

IV. 1 *Est amours a devisses maint* P_b^{16}, *En amour a devises maintes* P_b^{15} 2 *ni set* P_b^{7}, *ne fait* P_b^{8} 3 *Que ce fame* P_b^{11}, *fraint* P_b^{11} P_b^{16}

4 *C'on ne se puet en li fier!*
5 *Chi aime ore, chi laist ester!*
6 *Che n'est pas vïe!*
7 *Amours. vous soiies li hounïe,*
8 *Se ne lour faites conperer!*

V. 1 *Chil ki bien sont d'amour enpraint,*
2 *Doient lour vïe ensi mener:*
3 *Se chele tient trop et destraint*
4 *Sen ami, chius doit endurer*
5 *Et chele aussi, s'ele ot bourder*
6 *Gent par envïe!*
7 *On n'en doit partir pour che mïe,*
8 *Ains doit li uns l'autre amender!*

E. VI. 1 *Jou ne me puis d'amour blamer,*
2 *Coi ke je dïe,*
3 *Mais par droite foursenerïe*
4 *Me couvient ensi demener!*

---

4 *Non* P_b^{11} P_b^{16}, *Len* P_b^{8}; *en lui* P_b^{8} P_b^{11} 5 *aimme or, chi le laist* P_b^{6} P_b^{15}, *ore et chi fasse* P_b^{7}, *ore, ci veult e.* P_b^{8} 6 *point vïe* P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16} 7 *Ke, amours, vous soies h.* P_b^{7} 8 *Sou ne lor* P_b^{8}

V fehlt P_b^{6} P_b^{7} P_b^{15} 1 *Cuers* P_b^{8}, *Cuer* P_b^{11}; *espraint* P_b^{8} 7 *Partir nen doivent* P_b^{11}

VI fehlt P_b^{6} P_b^{7} P_b^{8} P_b^{15} 1 *doi da. blasmer* P_b^{11}

Uebersetzung.

I. Ach, ich Armer, es ist (heut') niemand mehr, der nicht heftiger liebt, als man lieben sollte, und insoweit fühle ich mich getroffen, dass ich jemals um eines Weibes willen zu singen begann! Denn dadurch muss ich jetzt klagen um ihr Trugwerk! Gelehrsamkeit, Freude und Selbständigkeit habe ich, um mit ihnen in Verkehr zu treten, aufgegeben!

II. In „Liebe“ (amour) steckt „Bitterkeit“ (amertoume), und davon (von dem Worte „Bitterkeit“) stammt sie (das Wort „Liebe“) ab, um es richtig zu sagen! Liebe fesselt den Verstand und löscht ihn aus, Liebe ruft den Gedanken und den Anschein hervor, dass darin Verstand liege, das aufzubieten, was Thorheit ist, und, Verstand (aufzubieten), dass das Dummheit sei, und wirklich, je mehr man weiss, um so weniger klar sieht man darin!

III. Und niemand siegt darin durch schönen Dienst noch dadurch, dass er seiner Herrin Treue darbringt, wohl aber der Betrüger, der nachlässt (in seiner Liebe) und der zu lügen und täuschen weiss und der genug hat zu geben! Solche haben eine Geliebte, und das gute Herz lebt in verschämter Armut, das nicht zu bitten oder zu verlangen wagt!

IV. In der Liebe giebt es an Lastern manches, aber niemand begeht dabei etwas so tadelnswertes, wie das ist, wie (eig. „was“ = lat. id, quod) ein Weib wechselt und heuchelt; denn man kann nicht auf sie vertrauen! Hier liebt sie jetzt (noch), hier (schon) lässt sie stehen! Das ist nicht Leben! Liebe, Ihr mögt die Geschändete sein, wenn Ihr jene (Weiber) nicht büssen lässt!

V. Die, welche gut in Bezug auf Liebe geprägt sind, müssen ihr Leben so führen: Wenn jene ihren Liebhaber zu sehr fesselt und drückt, so muss dieser (jener) aushalten, und sie ebenso, wenn sie Leute aus Neid lügen hört! Man darf sich darum keineswegs davon trennen, vielmehr muss man sich gegenseitig zu bessern suchen!

VI (Geleitstrophe). Ich vermag von (meiner) Liebe nichts tadelnswertes zu sagen, was ich auch sagen mag; vielmehr ist es in Folge eines wahren Wahnsinn für mich ganz natürlich, mich so zu benehmen!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst, wie bereits S. 100 angedeutet, auch metrisch dem vorigen angepasst, ganz, wie dieses, 5 gleichgereimte achtzeilige Hauptstrophen und ausserdem

noch eine mit der zweiten Hälfte jeder Vollstrophe gleichgebaute vierzeilige Geleitstrophe und zeigt ebenso das Schema:

8a 8b, 8a 8b; 8b 4c⏑, 8c⏑8b.

Die durch Interpunktion angedeutete Gliederung in 2 pedes und 2 versus scheint mir, wie schon S. 100 angedeutet, auch hier, wenn auch nicht so strikt, wie in dem nachgebildeten Gedichte, doch im Allgemeinen durchgeführt zu sein, da nur an zwei bezw. drei Stellen — II 4—5, III 4—5 und vielleicht auch IV 4—5 — die rhythmischen Hauptpausen mit nur sehr viel schwächeren syntaktischen Pausen zusammenfallen.

Auch die Reimendungen sind übernommen:

a – *aint,* b – *er,* c⏑ – *ïe.*

Homonyme Reime bildet *maint* (lat. manet) II 1 : maint („mancher“) und wohl auch *blamer* (lat. blasphemare) IV 2 : *blamer* (demselben Worte) VI 1, welcher letztere Reim insofern als homonym und nicht als identisch, wie er ja zwischen einem Verse einer Hauptstrophe und einem der ausserhalb der eigentlichen Dichtung stehenden Geleitstrophe wohl statthaft wäre, anzusehen ist, als blamer das erste Mal „tadeln“ bedeutet, an zweiter Stelle aber in der reflexiven Verbindung, wie hier noch nfrz., die etwas nüanzierte Bedeutung „anklagen“, „beschuldigen“, „Tadel aussprechen“, „Vorwürfe machen“ (vgl. Sachs, Wbch. s. v. *blâmer* II) hat. Ganz ähnlich, wie mit dem zuletzt angeführten Reime, verhält es sich mit der zweimaligen Anwendung des Reimwortes *faint* (lat. fingit) in III 3 und IV 3, da dies Verbum an der ersten Stelle, im Gegensatze zu seiner gewöhnlichen Bedeutung an der zweiten Stelle, die allein in der alten Sprache für den Fall reflexiven Gebrauches vorkommende Bedeutung „nachlassen“, „zaudern“, „zögern“, „schwanken“, „aufhören“ hat; einen ganz ähnlichen homonymen Reim findet man noch Canchon XIV.

Reim zwischen Simplex und Compositum bietet *mener* V 2 : *demener* VI 4.

Reichen Reim bieten *enpraint* V 1 : *destraint* V 3, *parler* II 2 : *sanler* II 4 : *cler* II 8 : *guiler* III 4, *bourder* V 5 : *amender* V 8, *plourer* I 5 : *conperer* IV 8 : *endurer* V 4, *canter* I 4 : *anter* I 8 : *porter* III 2 : *ester* IV 5 und wohl auch: *outrer* (lat. ultrare) II 5, da für letzteres wahrscheinlich in unserer Mundart *outer* gesprochen worden ist mit minimaler Artikulation des historischen r, *adouner* III 5 : *mener* V 2 : *demener* VI 4, *dïe* (lat. dicam) VI 2 : *boudïe* (Subst.) I 6 : *mendïe* (lat. mendicat) III 7, *vïe* (lat. vitam) IV 6 : *envie* V 4.

Leoninische Reimung weisen auf *amer* I 2 : *blamer* IV 2 und VI 1, *canter* I 4 : *anter* I 8, *signerïe* I 7 : *foursenerïe* VI 3.

Afrz. durchaus zulässigen Hiat bilden *Ki est* II 6, *ki a* und *a assés* III 5, *li uns* V 8.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 3. *ataindre* afrz. oft in der Bedeutung „treffen“ = „anklagen, beschuldigen, Vorwürfe machen, tadeln“. Noch nfrz. findet sich nach K. Sachs' Wbch. s. v. *atteindre* 2 in dieser archaischen Bedeutung der juristische Kunstausdruck *atteint et convaincu d'un crime* mit dem Sinne „eines Verbrechens angeklagt und überführt“; A. C. Windahl hat mit ungenauer Verkennung dieses bei Sachs klar und bündig dargelegten Sachverhaltes *estre atains trekiere* im Glossare der von ihm herausgegebenen arrasischen *Ver de le Mort* für 145, 12 übersetzt mit „als Betrüger überführt werden“ statt „als Betrüger angeklagt werden“.

I 5—6. Wenn ich im Gegensatze zu de Coussemaker erst hinter v. 6 und nicht hinter v. 5 stärker interpungiert habe, so ist dies mit Rücksicht darauf geschehen, dass die rhythmische Gliederung des Abgesanges der ersten Strophe in seine zwei versus mit der syntaktischen Gliederung desselben harmoniere.

I 6. *Pour lour boudïe* und *pour eles anter* in v. 8, auf *pour feme* in v. 4 zu beziehen, sind Konstruktionen ad sensum, ähnlich wie *Tel ont amïe* in demselben Gedichte III 6 im Anschlusse an das singularische *li trekiere*

III 3 und *lor vallance* in des Walter von Arras Romane Ille 81 im Anschlusse an das singularische *feme* v. 79 : *geme*[1]); mit jenen pluralischen Fürwörtern bezieht sich der Sprechende auf das ganze weibliche Geschlecht, die Weiber im allgemeinen, während der Dichter offenbar an seine Gattin Marie im besonderen denkt; dadurch, dass er mit ihr in Verkehr tritt, giebt er, der bisherige Kleriker und Mönch, das vorgeschriebene Cölibat auf und tritt zum ersten Male in einen Verkehr mit dem weiblichen Geschlechte überhaupt, den Weibern im Allgemeinen und lernt das Trugspiel (*boudïe*) kennen, das dieselben im Allgemeinen, wie die Genannte in jenem einzelnen Falle, mit ihren Reizen ausüben, d. h. „ihr Trugwerk", *lour boudïe.* — „Trugwerk, Trugspiel", das ist die Bedeutung des Wortes in diesem Falle; es handelt sich hier, wie gesagt, um die Illusion, die die Frau mit ihren persönlichen Reizen beim Manne hervorbringt, nicht etwa um die Hintergehung, die sich nach der Ansicht einzelner Biographen Adans Gattin im Laufe ihrer Ehe demselben gegenüber zu Schulden kommen liess. In diesem Sinne ist wohl auch *boisdïe* in dem anscheinend sprichwörtlichen *Femme est plaine de boisdie, Nature li ajuga* B. Chr. [4] 338, 29 verwendet, das fast wörtlich ebenso in der gegen die Frauen gerichteten Satire *Chastie-Musart,* v. 106, Ruteb. [2] III 386 wiederkehrt, wenn es dort heisst: *Quar feme par nature est plaine de boisdie.*

I 7—8. Ganz ähnlich drückt sich der Dichter aus in dem folgenden von de Coussemaker offenbar nicht verstandenen und infolgedessen auch textlich entstellten und fast ohne alle Interpunktion gelassenen kleinen motet, das später im Laufe der Ehe des Dichters, vielleicht bei Ge-

---

[1]) *Ver d'amour* des *Adan de le Hale*, Vv. 188—189 *Tant sont de muavle memore K'ele a chelui lues enlaidi* (nach allen drei Hss., ed. A. Jeanroy, Rom. XXII 53) gehört wohl nicht ganz hierher, indem schon vorher an dieser Stelle Vv. 182 und 184 einem *femes* „Frauen" ein singularisches *feme* als die einzelne bestimmte Frau, die „ihrem Geliebten ihr Herz zugewendet hat", gegenübergestellt ist, und sich nun hier der Plural *sont* auf jenes *femes, ele a* aber auf jenes *feme* bezieht.

legenheit des eben erwähnten Treubruches seiner Gattin, entstanden ist (de Coussemaker S. 272):

J'ai adès d'amours canté et servi
En bon espoir
Me dame et si ai guerpi,
Pour li avoir,
Escole, amis et avoir,
Es che dont drois c'amours mi
Laissent? Nenil, voir!

---

7 *laissant* Ms.

Perdre an unserer Stelle drückt offenbar dasselbe aus, wie *guerpir* hier in v. 3, nämlich = nfrz. quitter, abandonner, délaisser, renoncer à; ersteres kann auch noch in der heutigen Sprache diese Bedeutung haben, wenigstens in imperativischer Wendung, vgl. *Perdez cette envie!* = „Entsagen Sie dieser Neigung!“, „Geben Sie diese Neigung auf!“, bei Sachs, s. v. *perdre* I 4. —

Escole ist, wie schon S. 110 angedeutet, synonym mit *clergïe* und bedeutet den Klerikerberuf, d. h. in dem vorliegenden Falle den Stand eines Mönches in Verbindung mit dem Gelehrtenberufe, der eben im Mittelalter allein bei der Geistlichkeit zu finden ist. Mit seiner Verheiratung musste der Dichter diesen an die Bedingung des Cölibats geknüpften Stand natürlich aufgeben. Auch von seinen Freunden — *amis* — trennte er sich um der Ehefrau willen, sei es, dass damit bisherige Kunstgenossen, die er vielleicht schon als Mönch hatte, indem er schon damals sich in der Dichtkunst zu versuchen anfing, sei es, dass damit andere Mönche gemeint sind. —

Signerïe hat hier eine ganz andere Bedeutung als Canchon I, IV 8 — vgl. die Anm. dazu S. 45 —; es bedeutet hier wohl die Selbständigkeit und Freiheit des Unverheirateten gegenüber den Fesseln der Ehe. Die Entwicklung der Bedeutungen des Wortes bis zu der für diese Stelle passenden ist etwa folgende: Herrschaft, Fähigkeit,

Macht, Können — Herrschaft, Macht und Verfügungsrecht über sich selbst — Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Anderen.

Vgl. zu dieser Stelle auch Adans Partüre XI, XIV 4—6 (ed. de Coussemaker S. 178), wo in der That in ähnlichem Zusammenhange *clergïe* im Sinne von *escole* gebraucht ist, und vielleicht auch desselben Dichter *Ver d'amour* v. 26 (ed. A. Jeanroy, Rom. XXII 50), wo davon die Rede, wie manchen Mönch Liebe sein Gelübde brechen und seinen Stand aufgeben lasse.

II 1. *manoir* in v. 1 und *mouvoir* in v. 2 sind offenbar sprachwissenschaftliche termini in dem Sinne unseres „stecken, enthalten sein“ und unseres „abstammen“ und sind mit einer in den mittelalterlichen romanischen Litteraturen häufigen Beziehung auf die scheinbare etymologische Verwandtschaft zwischen amare „lieben“ und amarum „bitter“ angewendet; der völlige oder fast völlige Gleichlaut der Produkte dieser beiden in Wahrheit auf ganz verschiedenen etymologischen Grundlagen ruhenden Wörter in den romanischen Sprachen hat zu dem beliebten Wortspiele geführt, worüber man jetzt sehe A. Tobler, Verm. Beitr. II 236 und dann auch Ph. Simon, *Jacques d'Amiens* S. 21—22 zu den *Remedes d'amours* (ed. Gustav Körting) v. 144 ff. Zu den zahlreichen afrz. Beispielen, die Simon, besonders auch aus *Baudouin de Condé*, gegeben hat, und, zu denen wohl auch eine Stelle im Rosenromane gehört, Vv. 4093—4094 *Les maus d'amer Qui lui soloient estre amer*, seien noch die folgenden aus der zeitgenössischen Litteraturgeschichte der Stadt Arras hinzugefügt: in der ersten jener beiden Kanzonen, die ein Paul Meyer fälschlich unserem Dichter zugelegt hat und die ich auch hier zum Schlusse mitteile, Str III, Vv. 1—4, ebenso in dem *Dit d'amour* des *Nevelot Amion* v. 246 (s. auch die Anm. des Herausgebers A. Jeanroy, Rom. XXII 67) und schliesslich wohl auch in der noch von mir herauszugebenden Partüre des *Sire Jëan Bretel* mit seinem Puygenossen *Maistre Jëan de Marli*, Rayn. 947 + Rayn. 916, II 5—6: *Bien contre mal met et douch contre amer, Ki veut haïne a amour conperer!*,

ähnlich auch in einer Kanzone des *Blondel* aus Neele bei Arras, Rayn. 2124, II 9 (v. 18): *De tant ert me doulours graindre Ke truis après douch amer!* (von der Liebe).

amertoume arrasisch für *amertume* zu setzen, wie m. E. *ploume* für *plume* (lat. pluman), so im *Giu Adan,* v. 1041: *poume,* wie man nachweislich handschriftliches *pume* sprechen muss, da es die nordwestlichen wie die nordöstlichen Schreiber neben *pome* und *poume* gebrauchen und in ihren Sprachgebrauch *u* als orthographische Variante für *ou* nicht bloss, wie hier vor den Nasalen *m* und *n*, sondern in der weitesten Ausdehnung überhaupt zu finden ist — vgl. meine Bemerkung bei Ph. Simon, Jacques d'Amiens S. 71 als Nachtrag zu S. 9, Z. 5 ff. und A. Risops Zustimmung zu derselben v. J. 1897, Archiv 99, 194 — und in des Robert dou Castel Ver de le Mort 33, 10 neben *amertoume, coustoume, aloume*, wie man offenbar ebenfalls schreiben muss, ganz ebenso, wie dort, i. R. mit *poume* (wie es scheint, in allen drei Hss. *pume* geschrieben) und noch an zahlreichen anderen Stellen der arrasischen Litteratur.

II 2. *au droit parler* ist vielleicht ein Beispiel für die zuerst von F. Diez, Gr.[3] III 469, mit afrz. und von A. Tobler, *vr. an.* S. 22 Anm. zu v. 5, mit prov. und ital. Beispielen belegte bekannte syntaktische Erscheinung, bei der es sich um ein „Verwachsen der den Infinitiv begleitenden Präposition mit dem Artikel des von demselben regierten, ihm vorangestellten Nomens“ handelt, also *au droit parlẹr* = *a parler le droit* = *à condition qu'on parle le droit* „wenn man das sich geziemende spricht, sich angemessen ausdrückt.“ — Der häufige formelhafte Ausdruck, der bisweilen mit *au droit noumer* u. ä. wechselt, ist hier bei dem wohl von ihm ernsthaft aufgefassten Etymologisierungsversuche des Dichters besonders am Platze. Derselbe findet sich auch zur Beteuerung der betreffenden Behauptung in dem ersten jener beiden unserem Dichter fälschlich zugesprochenen und hier im Anhange mitgeteilten Lieder, I 6. Die Auffassung der Verbindung kann auch eine ganz andere sein; man kann *au parler* als substantivierten Infinitiv mit vorangehendem Artikel auffassen und in *droit*

ein adverbiales Neutrum sehen; man wird zu dieser Auffassung besonders leicht kommen, wenn man an das noch afrz. gleichbedeutende *à vrai dire* oder *à dire vrai* denkt, wo *vrai* stets ohne Artikel steht und deshalb mit Ph. Plattner, Gr. § 141 als Neutrum fürs Adverbium aufzufassen ist, und fürs Afrz. etwa aus unserem Dichter Parture XIV, I 2 (ed. de Coussemaker S. 190) *au dire voir* heranzieht, oder an *aprendre voir com* „in wahrhaftiger Weise vernehmen", „der Wahrheit gemäss vernehmen, wie" bei *Jacques d'Amiens* Rayn. 737 (ed. Simon VI, III 9, v. 29, S. 60), eine Lesart, die A. Tobler mit vortrefflicher Konjektur für die verderbte handschriftliche *aprendre öir* einführt.

II 3. Die Vv. 3 und 4 werden für den Hörer oder Leser besonders wirkungsvoll durch die Anaphora des Wortes *Amours* an ihrer Spitze. Ob auch der Anfang von Str. IV *En amour* vom Dichter als ein gleicher mit dem von Str. II beabsichtigt sei, möchte ich nicht mit Gewissheit entscheiden.

II 5—7. Die Aufeinanderfolge der beiden von *cuidier et sanler* abhängigen mit der Konjunktion *et* koordinierten Objektsätze ist in Bezug auf die Stellung gleichartiger Glieder in denselben eine chiastische zu nennen; bei gleichmässiger Ordnung der entsprechenden einzelnen Teile in beiden Nebensätzen wäre die Stellung: *Ke che soit sens de* (*chou ki est*) *folïe outrer — Et ke che soit sotïe de sens* (sc. *outrer*).

Für diese Strophe, wie fast noch mehr für die Geleitstrophe, möchte man annehmen, dass dem gelehrten Dichter, dem ja als Kleriker wohl auch die hervorragendsten römischen Klassiker geläufig waren, die Andria des im Mittelalter ganz besonders beliebten römischen Lustspieldichters Terentius vorgeschwebt habe, heisst es doch in dieser Komödie I 3 mit Wortspiel Inceptio est amentium, haud amantium. Doch ist diese auch noch heute moderne Vorstellung, die man kurz mit den Worten „amantes amentes" wiederzugeben pflegt, ob sie nun dem Terentius entlehnt ist oder nicht, auch schon der afrz. Trouverelyrik im allgemeinen ganz geläufig. Vgl. unseres Dichters Canchon XXVI, II 3—4 und

seine *Ver d'amour,* Vv. 25 und 58 (ed. A. Jeanroy, Rom. XXII 50 und 51), vgl. auch das von demselben Gelehrten in eben jenem Zusammenhange herausgegebene gleichartige *Dit d'Amour* des *Guillaume d'Amiens* Vv. 77—79 (Rom. XXII 60).

III 8. Offenbar mit bewusster Anlehnung im Ausdrucke an die vorige Kanzone V 2 (S. 98).

IV 1. P_b16: *Est amours a devisses maint* „Es ist Liebe manchem im Ueberflusse", wo offenbar *devisses* in einem Worte zu lesen ist, indem *devisses* nur eine mundartliche Nebenform für *devises* ist. *A devise* ohne dies vielleicht nur adverbiale, vom Schreiber ungenau hinzugefügte *s* ist afrz. eine ganz gewöhnliche Verbindung: „nach Wunsch, nach Belieben" = „im Ueberflusse, in Menge". Hat der Schreiber von P_b15 gegen den Reim *En amour a devises maintes* gelesen, soll das bedeuten: „In der Liebe giebt es manche Losungen, Wahlsprüche, Grundsätze!" Die Schreiber von P_b15 und P_b16 nahmen offenbar an der seltenen Verbindung von *maint* mit einem von ihm abhängigen und ihm doch vorangehenden partitiven Genitive Anstoss.

IV 3. Hier handelt es sich um einen verkürzten Vergleichungssatz, wie er afrz. öfter vorkommt, indem hinter Ke chou das Prädikat est zu ergänzen ist. Es sei hier nur als ein weiteres Beispiel eine Stelle aus der arrasischen Partüre des *Guilebert de Bernevile* mit *Toumas Erier,* Rayn. 1191, Vv. 7—8 (ed. Aug. Scheler, Trouv. belges I 125) angeführt: *Pour une tel manantïe Con li Audefroi Loucart* (so ist der Name zu lesen!), auch hier ist in dem Vergleichungssatze *est* zu ergänzen. Nicht anders verhält es sich mit dem, was sich nach der Angabe des Dichters eine eitle Frau auf eine Mahnung des Todes oder eine Erinnerung an denselben sagen müsste, in den *Ver de le Mort* (ed. C. A. Windahl) 55, 10—12 *Li maus fus arde Ches fausses treches ki gaillarde Me font plus c'oisiaus ki s'essore.* Hinter *plus c'oisiaus* ist zu ergänzen *n'est* oder *n'en est.* — *Chou ke faint* = lat. „id, quod fingit." — Zu *chou ke feme cange et faint* vgl. die Anm. zu Partüre VIII, II 10 (ed. de Coussemaker S. 163).

IV 6. Offenbar wieder mit bewusster Anlehnung im Ausdrucke an die vorige Kanzone, V 6 (S. 98), vgl. auch die Anm. zu dieser Stelle, V 3—6, S. 108—109.

V 1. *enpraint* „geprägt“ = „veranlagt“, vgl. franz. *caractère* „sittliche Veranlagung“ von griech. χαρακτήρ = „Gepräge“.

V 5. *bourder* in unserer Mundart und zu unserer Zeit für und neben *behourder, beourder*, wie das zugehörige Verbalsubstantiv *bourt* neben *behourt, beourt*, vgl. F. Diez' Wbch. II c s. v. *bourde*, engl. *bourd*. *Behourt* findet sich vielleicht noch in der ursprünglichen Bedeutung „Turnier“ Canchon XXVIII, I 6, wenn nicht schon hier in der übertragenen Bedeutung „lügenhafter Schein, Gepränge“, wie in unseres Dichters *Ver d'amour* v. 191 (ed. A. Jeanroy, Rom. XXII 53). Ein ganz ähnlicher Bedeutungswandel liegt bei afrz. *cembel* vor, wenn es von der Bedeutung „Turnier“ zu der „eitles Schaugepränge“ übergeht.

VI 1. *Soi blasmer d'amour* ist das Gegenteil von dem bekannten *soi louer* „sich der Minne rühmen, von seiner Minne Rühmens machen.“

Canchon VII.

Rayn. 1711.

Dies Gedicht ist nur in 7 Hss. erhalten:

$P_b{}^6$ 214b, $P_b{}^7$ 312c, $P_b{}^8$ 166r^0, $P_b{}^{11}$ 226v^0, $P_b{}^{15}$a, $P_b{}^{16}$ 12b.

Auch hier findet sich nichts, was ein Verhältnis der Hss., wie wir es festgestellt haben, unwahrscheinlich machte. Ob dann allerdings die von $P_b{}^7$ allein überlieferte Geleitstrophe, die aber mit den vorhergehenden Strophen in gutem Zusammenhange steht und gegen die sich inhaltlich und formell nichts einwenden lässt, einfach als Zusatz des Schreibers zurückzuweisen ist, möchte ich nicht so schnell entscheiden.

Das Gedicht ist auf Grund von P_b^{16} und daneben, soweit die hinzugefügte Geleitstrophe in Betracht kommt, auf Grund von P_b^{7} bei de Coussemaker S. 29—31 gedruckt.

I. *Om me defent ke men cuer pas ne croie,*
Mais si ferai, car i l'a deservi,
Par lui sui jou en deduit et en goie;
Car il a fait amour venir em mi
Par un desirier joli,
K'i prist en le contenanche
Et en le douche sanlanche
De l'amereus viaire de cheli
Cui je proi de cuer merchi!

II. *Se par men cuer ne fusse mis em voie,*
J'ëusse bien ore a goie fali,
Mais ne cuich pas ke seus espris en soie
Et si me douch mout k'ele n'aint aussi,
Je ne le sai pas de fi;
Mais pour oster le doutanche
Desir saüve m'esperanche
Ke nus ne fust ja mais amés de li,
S'en seroient tout ouni!

III. *De cheste erour assëurés seroie,*
S'un seul resgart d'umileté flouri
De ses dous ius en trespassant avoie
Ne ja de li doute n'ëusse aussi,
S'ele m'ëust nis oui,
Cant je li dis me soufranche;
Je ne sai, kele cuidanche
Pëusse avoir, cant si dure le vi,
Fors chou k'ele ëust ami!

I. 3 *Par la* P_b^{8}, *en soulas et* P_b^{8} 4 *amours* P_b^{8} R^{1}, *a mi* P_b^{6} P_b^{8} P_b^{15} P_b^{16} 5 *Et par ·1· d.* P_b^{8} 8 *chelui* P_b^{8}

II. 1 *a voie* P_b^{6} P_b^{11} P_b^{15} P_b^{16} 7 *Desire* P_b^{6}

III. 3 *vair ex* P_b^{16}, *ius* fehlt P_b^{15} 4 *Ne ja doute nëusse ëu* P_b^{6}, *Ne ja doute je nëusse* P_b^{15}, *Ne ja douté je ne mëusse* P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16}; *ensi* P_b^{6} P_b^{8} P_b^{11} P_b^{15} P_b^{16} 6 *ma quidance* P_b^{6} P_b^{15}

IV. *E, las, se signerïe le desvoie*
De moi aidier; par mi chou le grassi;
A vis li est k'en autre mius s'enploie,
Ou despit a ke j'ai si haut coisi!
Toutes voies je li pri
Par se tres haute vaillanche
Ke un poi de souvenanche
Ait des doulours ke l'autre jour soufri
Au pont k'ele m'escondi!

V. *Douche dame, tenres estre souloie,*
Mais vous m'avés par soufrir endurchi;
Près de confort, pieche a, estre cuidoie,
Mais, cant plus l'ai cachiet, plus m'a füi!
Vos dous resgars sans nul si
Me pramist bien alejanche,
Mais vos cuers par sourcuidanche,
Ki pour me povreté s'enorguilli,
L'en a dou tout desmenti!

E. IV. *Au Guïenois d'ouneranche*
Va, canchons, et si t'avanche;
Aussi a il le mal d'amour senti
Li sara mius ke je di!

IV. 1 *Ha, las* Pb^{8}, *Et, las* Pb^{11}; *la s.* Pb^{15} 2 *De moi amer* Pb^{16}, *et pour ce la gr.* Pb^{8} 3 *Ainsi li est* Pb^{8} Pb^{11} Pb^{16}, *en autrui* Pb^{6} Pb^{8} Pb^{11} Pb^{15} Pb^{16} 4 *En despit* Pb^{8} Pb^{11} Pb^{16}, *Et despit* Pb^{6} Pb^{15} 5 *Toutes eures* Pb^{11} Pb^{16} 6 *Que par sa haute v.* Pb^{11} 7 *Kele ·j· poi d. s.* R^{1} 8 *Ait dez lor que* Pb^{8}, *jour senti* Pb^{7} 9 *U p.* Pb^{11}

V. 4 *Mais con* Pb^{15} 5 *Vos resgars* Pb^{6} Pb^{15}, *sans nuli* Pb^{8} 6 *boine a.* R^{1}, *vraie a.* Pb^{11} 7 *Et* Pb^{16}, *souquidance* Pb^{7} Pb^{11}, *soutrecuitance* Pb^{8}

VI ist allein vorhanden in Pb^{7}

Uebersetzung.

I. Man will mir verwehren, meinem Herzen zu folgen, aber ich werde es doch thun, weil dasselbe es verdient hat; nur durch dieses befinde ich mich in Liebeskurzweil

und in Liebesfreude; denn dieses hat Minne in mir entstehen lassen durch ein wonniges Verlangen, welches es schöpfte aus der Gestalt und aus dem holden Aussehen des lieblichen Antlitzes derjenigen, die ich von Herzen um Gnade bitte!

II. Wenn ich nicht von meinem Herzen auf den Weg gebracht worden wäre, dann hätte ich wohl jetzt Liebesfreude verfehlt; aber ich bilde mir nicht ein, dass ich allein davon ergriffen sei, und fürchte sehr, dass auch sie jemanden liebe, doch weiss ich es nicht gewiss; aber, um die Furcht abzuthun, wünsche ich unbeschadet meiner Hoffnung, dass niemals mehr einer von ihr geliebt würde, und es würden in Bezug darauf alle gleich stehen!

III. Von diesem bangen Zweifel würde ich beruhigt sein, wenn ich einen einzigen aus Barmherzigkeit erblühten Blick von ihren holden Augen beim Vorübergehen bekäme, und niemals hätte ich in Bezug auf sie so sehr Furcht zu haben brauchen, wenn sie mich nur gehört hätte, als ich ihr mein Leiden erzählte; ich weiss nicht, welchen Gedanken ich hätte haben können, als ich sie so hart sah, ausser, dass sie einen Geliebten hätte!

IV. Ach, ich Armer, seine (des anderen Liebhabers) Herrschaft[1]) zieht sie davon ab, mir zu helfen, gleichwohl bin ich ihr dankbar; sie glaubt, dass sie mit einem anderen sich besser beschäftigt, oder ärgert sich, dass ich so hoch gewählt habe! Für alle Fälle bitte ich sie bei ihrer sehr hohen Trefflichkeit, dass sie etwas Erinnerung haben möge an die Qualen, die ich des anderen Tages erlitt in dem Augenblicke, wo sie mich zurückwies!

V. Holde Herrin, stets war ich von früher her verweichlicht gewesen, aber Ihr habt mich durch Leiden abgehärtet; nahe dem Genusse wähnte ich vor einer guten Weile schon zu sein, aber je mehr ich ihm nachgejagt bin, um so mehr hat er mich geflohen! Euer holder Blick ohne jeden Vorbehalt versprach mir gütige Erleichterung, aber

[1]) „ihre Herrschaft, Lehnsherrlichkeit, Herrenrecht, Gebieterrecht“: Suchier.

Euer Herz, das um meiner Drangsal willen sich überhob, hat das gänzlich verleugnet aus Uebermut!

VI (Geleitstrophe nach P_b[7]). Zu dem geehrten Guionsprössling gehe, Lied, und beeile Dich; auch er hat das Liebesleid gefühlt und wird besser wissen, was ich sage!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst 5 gleichgereimte neunzeilige Hauptstrophen und unter Voraussetzung ihrer Echtheit noch ein mit dem Ende jeder Vollstrophe gleichgebaute vierzeilige Geleitstrophe.

Das Strophenschema ist:

10a⌣10b, 10a⌣10b; 7b 7c⌣7c⌣10b 7b.

Zu gliedern ist die Strophe wohl in 2 pedes und eine ungegliederte cauda; die letztere, wie man geneigt wäre, unter Auffassung des mittleren fünften Verses als eines vermittelnden Ueberganges zwischen Aufgesang und Abgesang, erst beim sechsten Verse anfangen zu lassen und in zwei versus zu zerlegen, verbietet ihr ununterbrochener syntaktischer Zusammenhang in jeder einzelnen Strophe. Aber auch so fallen in dieser Kanzone keineswegs überall die rhythmischen Pausen mit den syntaktischen zusammen.

a⌣–*oie*, b–*i*, c⌣–*anche*.

Unter den Zehnsilblern sind wohl als cäsurfrei zu betrachten I 8, IV 1, V 8.

Ke un IV 7 bildet nach A. Tobler, Versbau [2] S. 53 einen durchaus erlaubten Hiat und braucht nicht etwa mit R^1 durch *K'ele un* ersetzt zu werden. Nicht anders ist es mit *moi aidier* IV 2 und *li est* IV 3.

Einen homonymen und wohl nicht einen identischen Reim bildet das in zwei aufeinander folgenden Strophen an derselben Stelle (II 4 und III 4) vorkommende Reimwort *aussi*, da es das erste Mal „auch" bedeutet und auf das Subjekt zu beziehen ist, das zweite Mal zum Verbum gehört und „so sehr" bedeutet.

Reim zwischen Simplex und Compositum bietet *cuidanche* III 7 : *sourcuidanche* V 7.

Leoninischen Reim bieten *desmenti* V 9 : *senti* VI 3, *cheli* I 8 : *de li* II 8, *contenanche* I 6 : *souvenanche* IV 7, *esperanche* II 7 : *ouneranche* VI 1.

Reichen Reim bieten *croie* I 1 : *seroie* III 1, *voie* (lat. viam) II 1 : *avoi* (lat. habebam) III 3 : *desvoie* (lat. disviat) IV 1, *enploie* IV 3 : *souloie* V 1, *mi* I 4 : *ami* III 9, *joli* I 5 : *cheli* I 8 : *li* II 8 : *fali* II 2, *flouri* III 2 : *pri* IV 5 : *soufri* IV 8, *grussi* IV 2 : *si* V 5, *esperanche* II 7 : *soufranche* III 6 : *ouneranche* VI 1.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 9. Obliquus *cui* steht hier für *a cui*, wie so oft!

II 2. *falir a*, vgl. Anm. zu Canchon I, IV 8, S. 45.

II 5. Vgl. Anm. zu Canchon XXII, III 4.

III 2. *umileté* hat hier eine Bedeutung, wie wir sie besonders häufig für das entsprechende ital. Substantiv *umilità* und sein zugehöriges Adjektiv *umile* in der Liebeslyrik eines Petrarca und anderer ital. Trecentisten finden; ital. *umile* bedeutet „bescheiden, demütig, mitleidig, freundlich, leutselig, gnädig, herablassend, barmherzig, erbarmungsvoll.“ Das Substantiv *umileté* gebraucht unser Dichter in der entsprechenden Bedeutung „Mitleid, Demut, Barmherzigkeit“ Canchon IX, III 3, XXIII, IV 4, XXX, V 5, XXXII, III 7. Ich möchte nun *d'umileté* nicht einfach als genitivus qualitatis oder explicativus von dem Substantiv *resgart* abhängig machen und *flouri* absolut auffassen und dann in dem von F. Godefroy s. v. *flori* angegebenen Sinne = doux, agréable verstehen; vielmehr meine ich, dass *d'umileté* von *flouri* abhängig ist, und man, wie ich es gethan habe, zu übersetzen hat „einen einzigen aus Mitleid erblühten, hervorgegangenen Blick“. Ganz ähnlich finden wir auch *flouri en aucune chose* in der übertragenen Bedeutung „emporgeblüht, aufgeblüht,

herangeblüht, aufgewachsen, herangewachsen in" bei arrasischen Dichtern, so im *Congiet* des *Jëan Bodel* (Barb. und M. I 137, nach ihrer Zählung v. 53, in der Ausgabe G. Raynauds Rom. IX 235, nach seiner Zählung v. 53) *Le cuer a em bonté flouri* und im *Congiet* des *Baude Fastoul* v. 124 (Barb. u. M. I 115) *Men cuer en dolanté flouri.* Dies Nebeneinander von *flouri de* und *flouri en* hat auch die ungleiche Ueberlieferung der beiden Hss., welche die Nachahmung Adanscher Dichtung, wenn nicht das Kind seiner eigenen Muse in der Kanzone Rayn. 1222, die hier anhangsweise mitgeteilt ist, bringen, für II 6—7, wo ebenfalls von *regars d'umileté flouris* (nach der anderen Hs. *en u. fl.*) die Rede ist, bewirkt, s. die Anm. zu dieser Stelle. Freilich man könnte auch an unserer Stelle *flouri de* in der Bedeutung „geschmückt, geziert mit" fassen und übersetzen „einen einzigen mit freundlichem Mitleide gezierten Blick", eine Auffassung, die für andere Stellen, z. B. die *Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) III 8—9 *corone — flourie de gloire* wohl den Vorzug verdient.

III 4. *avoir doute* „Grund zur Furcht haben", vgl. A. Tobler, Z. f. rom. Phil. X 163, und noch jüngst einen neuen Beleg hierfür in den von ihm herausgegebenen *Prov. au vil.* 64, 5. Ebenso *avoir paour* „Grund zur Besorgnis haben, Besorgnis haben müssen" Canchon XIII, IV 9—10. — In der Version von $P_b{}^8$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$ *Ne ja douté je ne m'ëusse* handelt es sich wohl kaum noch um das Substantiv *doute,* bei dessen Annahme man allerdings in apostrophiertem me einen sogen. ethischen Dativ sehen könnte, sondern vielmehr um die reflexive Verwendung des intransitiven *douter,* das A. Tobler, Verm. Beitr. II 65 unter den so gebrauchten Verben aufzählt, und zwar für ein zusammengesetztes Tempus, welches aber der Dichter in der auch ausser dem spanischen bisweilen im Altfranz. üblichen und hier bereits von A. Tobler in der Anm. zu *vr. an.* 166 nachgewiesenen Art mit *avoir* statt mit dem gewöhnlicheren *estre* bildet (vgl. dazu auch aus jüngster Zeit A. Tobler, Verm. Beitr. II 61).

aussi fällt an dieser Stelle, wie bereits S. 126 ausgeführt, nicht mit dem ebenfalls im Reime stehenden *aussi*

in demselben Verse der vorhergehenden Strophe zusammen und so ist auch kein Grund vorhanden, *ensi* in $P_b{}^6$ $P_b{}^8$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{15}$ $P_b{}^{16}$ gegenüber *aussi* in $P_b{}^7$ und R^1 gegen unser textkritisches Prinzip einzuführen.

IV 1. *signerïe* „Herrschaft“ oder auch geradezu „Liebesgenuss“, vgl. Anm. zu Canchon I, IV 8, S. 45.

IV 2. *Par mi* (lat. per medium) steht hier nicht, wie gewöhnlich und seiner ursprünglichen lokalen Bedeutung näher liegend, in temporaler, sondern in kausaler oder vielmehr mit einem Uebergange, wie wir ihn bereits bei Verbindung mit *pour* z. B. *pour chou* gefunden haben, in adversativer Funktion, so auch *par mi chou* = „gleichwohl“ Canchon VIII, III 1, S. 135. Der ursprüngliche Sinn von *par mi chou* ist offenbar „mitten durch dies, mitten über dies, über dies hinweg“, das Gebiet bezeichnend, auf das sich der von par mi abhängige oder, wie man den Sachverhalt fürs Altfranz. auffassen muss, besser gesagt, der von *par* abhängige, mit dem Attribut *mi* verbundene Akkusativ bezieht; man erkennt den ursprünglich lokalen Sinn leicht wieder an Verbindungen mit Verben der Bewegung, wie die an der ebenfalls Adanschen Stelle *Giu Adan* v. 997 (ed. de Coussemaker S. 339): *par mi chou m'en ira je* (zentral *irai je*) „darüber werde ich hinwegkommen, fortkommen“, wie wir auch deutsch uns auszudrücken pflegen.

aidier „helfen“, dieser der Terminologie des höfischen Minnelebens im Mittelalter angehörige und S. 37, Anm. zu Canchon I, I 2 erklärte Ausdruck ist offenbar vom Schreiber von $P_b{}^{16}$ nicht richtig aufgefasst und darum durch *amer* ersetzt worden.

IV 4. *Ou despit a*]. Hier ist die ursprüngliche Konjunktion *ou* (lat. aut) von den Schreibern der Hss. $P_b{}^8$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$ offenbar irrtümlich als das Produkt der Kontraktion der Präposition *en* mit dem zu *despit* gehörigen männlichen Artikel angesehen worden, und, da ihnen die Verbindung *avoir en despit*, wenn auch in anderer Bedeutung und Funktion, geläufig sein musste, so kamen sie dazu, „*En despit a*“ zu schreiben, was ich in diesem Zusammenhange

nicht kenne; man findet mit persönlichem Objekte *avoir aucun en despit* „j. verachten", so z. B. bei *Crestiien de Troies* im *Erec* 4656 und auf arrasischem Boden schon bei *Jëan Bodel* im *Giu de Saint Nicolai,* Th. frçs. au m. â S. 17. Was die Schreiber von $P_b{}^6$ $P_b{}^{15}$ betrifft, so verstanden sie zwar offenbar, im Gegensatze zu den bisher genannten, das, was sie vorfanden, richtig als Konjunktion, glaubten aber an dieser Stelle die Konjunktion *ou* besser durch die Konjunktion *et* ersetzen zu müssen.

Zu dem Ausdrucke *j'ai si haut coisi* vgl. Canchons XXII, I 5 und XXX, VI 1.

IV 5. *Toutes voies* hier nicht bloss temporal für *toujours*, sondern ganz, wie engl. *always,* auch adversativ „jedenfalls, unter allen Umständen" = „gleichwohl". Auch *Toutes eures,* wie es $P_b{}^{11}$ und $P_b{}^{16}$ geben, würde keinen anderen Sinn haben. Vgl. dazu A. Tobler, Verm. Beitr. I 154—155.

IV 8. *l'autre jour,* vgl. Anm. zu Canchon X, IV 6.

V 3. Hss. *piecha,* vgl. dazu A. Tobler, Verm. Beitr. II 1 ff.

V 4. *cant plus —, plus*] vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. II 53 und einen neuen Beleg aus jüngster Zeit bei Ph. Simon in seiner Ausgabe des *Jacques d'Amiens* S. 70, Anm. zu VI, I 5.

V 5. *Sans nul fi* ist stets nur ein Missverständnis moderner Herausgeber für *sans nul si,* so auch E. de Coussemakers S. 101 seiner Ausgabe; *sans nul si* „ohne irgend ein Wenn" = „ohne irgend einen Vorbehalt", also mit Substantivierung der konditionalen Konjunktion, die dem lat. *si* entspricht und in diesem Falle, wo sie die ihr sonst eigentümliche proklitische Natur verliert, begreiflicher Weise jene nfrz. allein vorkommende, aber nach A. Toblers Versbau [2] S. 54 afr. im ganzen seltene volltönigere Form *si* zeigt. Ganz ebenso gebraucht findet sich *sans un si* und *sans si.* Ganz gut hat La Curne de Sainte Palage in seinem Wörterbuche IX 427 a s. v. 2. *si,* Expressions 19⁰, Substantif 3⁰ *si* in dieser Verbindung mit „condition, exception", wenn er es nur nicht unter *si* = lat. sic als „conjonction" ge-

stellt hätte; vielleicht noch treffender giebt es F. Godefroy VII 343c s. v. *se* mit „objection, restriction“ wieder. Ganz entsprechende substantivische Bedeutung hat dies ursprünglich konjunktionale Wort auch noch in einigen Verbindungen der heutigen Sprache, vgl. K. Sachs' Wörterbuch s. v. *si* A II. Zu den bei La Curne und besonders bei Godefroy gegebenen nicht allzu zahlreichen Belegen möchte ich noch einige hinzufügen, einen weiteren aus *Adan de la Hale* selbst, Canchon XXX, V 5, zwei aus der in dem Ms. de la Bibl. municip. d'Arras No. 897, fol. 152 ff. von seinem Landsmanne dem Notare *Jëan Desiré*, der noch im 14. Jahrhundert lebte, niedergeschriebenen und danach in den Mem. de l'Ac. d'Arras v. J. 1861, XXXIII 307—366 abgedruckten, auf Grund des Verfassers eigener versteckten in den Schlussversen gemachten Angabe[1]) dem *Guillaume de Machaut* zuzuschreibenden Dichtung über das Urteil des berühmten Grafen von Luxemburg und Königs von Böhmen Johann, eines Sohnes des Kaisers Heinrich VII., dessen Sekretär der Dichter lange Zeit war, in der litterarischen Fehde eines Ritters und eines Edelfräuleins, einer Dichtung, die von einigen Schreibern[2]) nach ihrem Anfange unter dem

[1]) Zu den vier von H. Suchier im Jahre 1897 Z. f. rom. Phil. XXI 541—545 aus den Dichtungen des *Guillaume de Machaut* zusammengestellten und bis auf ein vollständig dunkles im *Dit de la Harpe* auch erklärten Anagrammen kommt das in dem letzten Verse seiner hier vorliegenden Dichtung „Das Urteil des Königs von Böhmen“ — Mem. de l'Ac. d'Arras l. c. S. 366; vgl. auch die folgende Anm. — enthaltene, den Namen des Dichters in der Koseform bringende als fünftes hinzu. *Guillaume* hat nämlich einige Verse vorher — l. c. S. 365—366 — gesagt: *Mes en la fin de che livret feray Que*, *qui savoir Vaulra mon nom et mon sournom avoir* (lies: *à voir*), *Il le pora clèrement perchevoir Ou derrain ver du livret et veoir*, *Mes qu'il dessanle Les premieres sept syllabes d'ensanle Et les lettres d'aultre guise rassanle*, *Si que nesune n'en oublie ue emble Ainsi porra Mon nom sçavoir*, *qui sçavoir le vaulra.* Dieser letzte Vers — l. c. S. 366 — lautet aber: *A gentil mal cuide humle secours.* Durch passende Umstellung der Buchstaben der sieben ersten Silben erhalten wir nun: *Guillemin de Maehaut.*

[2]) Offenbar gab es neben noch weiteren Hss. dem Texte zufolge, den der anonyme Herausgeber der Poésies du Roy de Navarre (La Ravallière) anmerkungsweise in seinem Glossare

etwas wenig bezeichnenden Titel *Le temps pascour* — nicht „*pastour*“, wie 1815 Roquefort in seiner Abhandlung De l'état de la poésie françoise S. 105 und 1824 Amaury Duval Hist. litt. 16, 274 Anm. 2 schreiben — überliefert ist und auf Grund der Andeutungen, die sie enthält, unmittelbar nach dem sogen. Frieden der Zwölf zu Lüttich, dessen Mitunterzeichner Johann von Böhmen am 15. Mai 1335 zur Osterzeit gewesen ist, in seinem Luxemburger Schlosse Durbuy und dessen Umgebung gespielt haben muss: hier Mem. de l'Ac. S. 324 *Et quant je vi Que ma dame m'apeloit sen ami Si douchement, et quant le douch otri M'avoit douné de s'amour sans nul si, Si fui jou lies* (Herausgeber mit der Hs. *Se jou fui lies*)! und S. 340 a. a. O. *Car sans nul si se douna amours moie!* Einen vierten Beleg bietet der gleichfalls dem 14. Jahrhundert angehörige *Eustache Deschamps*, der Freund und Nachahmer des *Guillaume de Machaut*, der auch ebenso, wie dieser, in seinen Werken manche Anklänge an unseren Dichter zeigt, in seinen *Lettres d'un clerc qui se maria* vom 16. Mai 1403, Nr. 1407, v. 146 (Bd. 8, S. 16 der Ausg. des Marquis de Queux de Saint Hilaire und G. Raynauds) *Il fault avoir et sanz nul si Sainture ou courroie d'argent!* Auch Froissart bietet zwei Belege: *Le joli buisson de jonece,* Vv. 4548—4549 (ed. A. Scheler, II 134 bis 135) *Et vous me verés sans nul si Gai, joli et aventureus* und *Lay amoureus* II, v. 287 (ed. II 255) *sans si.* Auch noch *Jean Marot* hat in seinen Dichtungen —

---

dieser Ausgabe s. v. *bele* als eines der beiden Muster von afrz. Beschreibungen weiblicher Schönheit S. 201—205 giebt und der mit den in den Mem. de l'Ac. d'Arras S. 315—319 und S. 342—343 veröffentlichten Teilen dieses lesenswerten und noch wenig bekannten, bisher etwas mehr als vorübergehend kaum wo anders als von Caylus im Jahre 1853 in den Mem. de l'Ac. des inscriptions et belles lettres de Paris XX 406—407 erwähnten Werkes des gefeierten Dichters zusammenfällt, noch im Jahre 1742 auch in der damaligen Bibliothèque du Roi zu Paris unter Nr. 7612 von dieser Dichtung eine zweite Hs., die ihrem zukünftigen kritischen Herausgeber wohl noch heute, wie die anderen aus der alten Bibl. du Roi und der Bibl. de l'Arsenal von P. Paris, Mss. françois erwähnten Machauthandschriften, unter den Hss. der Bibl. Nat. zur Verfügung steht!

nach der Lyoner Ausgabe vom Jahre 1532 S. 237, nach der Haager vom Jahre 1731 V 259 — *Sans si, sans mais est son bruit, gloire et fame.* Auch Watr. de Couvin bietet v. 532 (ed. Aug. Scheler S. 417) *sans nul si*, wozu in dieser Ausgabe eine erklärende Anm. folgt, ebenso auch der Verf. des Romans vom Schlossherrn von Coucy, v. 482 (ed. G. A. Crapelet). Der Verf. der Ballade 60 der Oxf. Ldhs. Rayn. 1593, II 7 (ed. G. Steffens, Archiv 99, 355) sagt, in Bezug auf das Attribut von *si* etwas variierend, *Je l'ain sans mavais si* (wie man offenbar statt des *ci* der Hs. schreiben muss). Auch ganz prosaisch findet sich in einer alten Urkunde (bei Du Cange s. v. *si*) *J'ai vendu Hugon de Bourgogne mou chastel de Monreal sans nul si!*

V 8. *povreté* bedeutet hier nicht „Armut“ im eigentlichen Sinne, da von einer solchen für den Dichter in seiner Jugendperiode von 1260—1280, in der man sich auch unser Gedicht entstanden denken muss, wenn ihn auch damals dem *Giu Adan* zufolge sein reicher Vater ziemlich knapp hielt, nicht die Rede sein kann; *pour me povreté* hinter Worten wie *vos cuers* bedeutet vielmehr *pour la pauvreté de mon coeur* „wegen meiner Herzensnot, wegen meiner Herzensqual“ und bedeutet die Herzensqual des Dichters, die denselben beherrscht, so lange er noch nicht erhört ist —, sein „Hangen und Langen in schwebender Pein“, um mit Goethe zu sprechen. Ganz entsprechend ist denn auch die bei La Curne VIII 405b s. v. *povre* angeführte Trouvestelle zu verstehen: *Povres cuers n'oseroit penser La joie dou leal amant, Quant il a pooir d'achever Son desir entierement.*

V 9. *l'a desmenti* „hat es verleugnet, in Abrede gestellt“ d. h. *sa promesse* nach *pramist* in v. 6, wie man noch heute sagt *démentir sa promesse* „seinem Versprechen zuwiderhandeln, sein Versprechen brechen, nicht erfüllen“.

Heisst *dou tout* „in Bezug auf das Ganze“, „gänzlich“ und ist mehr oder weniger „explétif“, d. h. Füllwort, wie La Curne V 230a das unverständliche *dondont*, wie er für *dou tout* an dieser Stelle liest, etwas vage bezeichnet, so gehört *en* zum Verbum; zu beziehen ist es auf jeden Fall auf *alejanche* in v. 6, das mit *confort* in v. 3 gleichbedeutend

ist. Bezieht man *en* auf *dou tout,* so setzt man eine Verbindung *le tout de confort, d'alejanche* voraus, und in der That kommt *le tout* ohne diesen erklärenden Genitiv im Sinne von *confort*, *alejanche, goie, danoi*, *signerïe* vor, bedeutet also einfach den „Liebesgenuss" selbst. Zu gleicher Auffassung käme man, wenn man mit La Curne *dondont,* aber dies als eine Verderbnis für *dou don* ansieht, da auch *don* (lat. donum) zu jenen Synonymen gehört.

VI 1. *d'ouneranche* ist genitivus qualitatis, wie er ähnlich in den klassischen Sprachen vorkommen kann, und bedeutet „geehrt". Aehnlich finden wir *Dame d'Artois, contesse d'ouneranche* von der Amicie de Courtenay angewendet in dem Geleite der bei Raynaud unter Nr. 1110 angegebenen Kanzone des Arrasers *Lanbert Feri* : *Amours ki m'a dou tout en se baillïe,* ähnlich auch *Maistre Adan, le clerc d'enour* im *Giu dou Pelerin* v. 81 (ed. de Coussemaker S. 418) und auch *Rois de Navarre, sire de vertu* vom Könige Tibaut als Anfang einer unter Nr. 2063 bei Raynaud angeführten Kanzone und häufig *Dame d'onour,* z. B. als Anfänge zweier bei Raynaud unter den Nr. 362 und 1770 angeführten Baletes und als Anfang der II. Strophe einer hier unter Nr. 1726 angeführten anonymen Kanzone, dreier Unika von O, wie auch als Anfang der V. Strophe der angeblich vom Puy der nordöstlichen Stadt Valenciennes preisgekrönten Kanzone Rayn. 1058 und gleichartiges auch sonst.

Au Guienois.] Wegen der Person vgl. S. 64 hier.

Die Endung *-ois* ist in unserer Gegend das Suffix für die Bildung des Patronymikum, dem griech. *-ιδης* entsprechend, wie ich in meiner Abhandlung über die Sprache der Stadt Arras des Näheren ausführen werde.

VI 2. *Va, canchons* ist eine für Geleite beliebte Form der Anrede an das persönlich gedachte Lied, die gewöhlich durch einen mit diesem Imperative durch *et si* verknüpften neuen Imperativ, wie *di* und ähnliche, fortgesetzt wird. Diese beiden Imperative können also afrz. auch koordiniert werden, während man nfrz. *va dire*, *va t'avancer* u. s. w. sagen müsste, vgl. auch das Geleit von Canchon IX.

Canchon VIII.

Rayn. 888.

6 Hss.: P_b^{6} 214d, P_b^{7} 313a, P_b^{8} 101r⁰, P_b^{11} 228r⁰, P_b^{15} 5c, P_b^{16} 12d.

Das Gedicht ist auf Grund von P_b^{16} bei de Coussemaker S. 33—35 gedruckt.

I. *Je sench em moi l'amour renouveler,*
Ki autre fois m'a fait le douch mal traire,
Dont je souloie en desirant canter,
Par coi mes cans renouvele et repaire!
   Ch'est bons maus ki cuer esclaire,
Mais amours m'a le giu trop mau parti;
   Car j'espoir et pens par li
   Trop haut, s'est drois k'il i paire!

II. *Et nepourcant bien fach a pardouner;*
Car, cant plus est dame de haut afaire
Et bele et boune et gent set ounerer,
Tant desert mius c'on l'aint par essanplaire!
   Et doit estre debounaire
Enver povre oume en otriant merchi
   Sauve s'enour, car je di:
   Ki de bons est, souef flaire!

III. *Et par mi chou le m'estuet conperer:*
Mes cuers me laist, me dame m'est contraire
Et vous, amours, ki de me dame amer

I. 1 *lamour en moi* P_b^{7} 2 *autres foiz* P_b^{11} 4 *mon chant* P_b^{8} 5 *Cist bon mal* P_b^{8} 6 *si mal* P_b^{7} 7 *Car espoir* P_b^{8}, *pour lui* P_b^{11} 8 *cest drois* P_b^{8} P_b^{11}, *drois est* P_b^{15} P_b^{16}; *me p.* P_b^{6} P_b^{15}

II. 1 *fait* (oder *faic?*) P_b^{6} P_b^{7} P_b^{15} P_b^{16}, *fet* P_b^{8} P_b^{11} 2 *Car quant dame est noble et* P_b^{6} P_b^{8} P_b^{11} P_b^{15} P_b^{16}, *de grant affaire* P_b^{8} P_b^{16} 3 *Bele et bone* P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16}, *et digne dounerer* P_b^{7} 7 *Qui des bons* P_b^{11} P_b^{16}

III. 2 *Mon cuer* P_b^{8} 3 *amour* P_b^{7}

Dounés talent autrui pour moi mau faire!
Les gens ne se pueent taire,
Et nis pités s'est repuse pour mi;
Assés de meskies a chi,
Ains c'on em puist goie estraire!

IV. *Dame, vostre uel me font goie esperer,*
Mais vo bouke se paine de retraire
Le largueche k'i font en resgarder;
Par lour douchour vien en espoir de plaire!
Car i sont en um viaire
Si amereus, si douch et si poli,
C'onkes courous n'en issi
Fors ris et sanlans d'atraire!

V. *Pour si dous ius doit om bien lon aler,*
Et mout i a pressïeus saintuaire!
Mais on n'i laist baisier mi adeser,
Ni on ne doit penser si haut salaire!
Drois est c'on se fraigme et maire
Vcr tel jouel et c'on soit bien nouri,
Sans faire le fol hardi
De parole ou de pres traire!

---

4 *pis faire* Pb^{7} 6 *pitie* Pb^{8}, *reposte* Pb^{8} 7 *meschief* Pb^{8}

IV. 1 *vo* Pb^{6} Pb^{15} 2 *vo bonté* (oder *vo bouce?*) Pb^{7} Pb^{8} Pb^{16}, *vostre bouce* Pb^{6}; *ne cesse de r.* Pb^{11} Pb^{16} 3 *en esgarder* Pb^{7} Pb^{15}, *a regarder* Pb^{8} 4 *vient* (oder *vienc?*) Pb^{6} Pb^{7} Pb^{11} Pb^{15} Pb^{16}, *vient on* Pb^{8} 8 *samblant* Pb^{8}, *datraire* fehlt Pb^{7}

V. 3 *ne besier nadeser* Pb^{11} 4 *Non ne doit pas penser* Pb^{7}, *Ne nus ne doit penser* Pb^{16} 5 *quon ce se fraigne* Pb^{8} 6 *oeil* Pb^{8} 7 *harde* (!) Pb^{11} 8 *pis traire* Pb^{8}, *ris taire* Pb^{6} Pb^{15}

Uebersetzung.

I. Ich fühle, wie sich in mir die Liebe erneuert, die mich schon früher das holde Leid hat erdulden lassen, in Folge wovon ich verlangend zu singen pflegte; und dadurch erneuert sich auch und kommt wieder mein Sang! Ein

gutes Leid nenne ich das (ist das), das ein Herz erheitert, doch hat mich Minne an dem Spiele gar schlecht beteiligt (mich aber hat Minne an dem Spiele gar schlecht beteiligt); denn ich hoffe und erstrebe durch sie gar Hohes, und es geziemt sich, dass es (dabei) zu Tage trete (sich zeige)!

II. Und doch thue ich wohl verzeihliches; denn je mehr eine Dame von hohem (vornehmen) Wesen ist und schön und gut und Leute zu ehren versteht, um so besser vergilt sie, dass man sie musterhaft liebe! Und sie darf gutmütig gegen einen bedrängten Mann, wenn er um Gnade bittet, unbeschadet ihrer Ehre sein; denn ich sage: Wer (wirklich) unter die Braven gehört, bleibt auch in gutem Geruche!

III. Und gleichwohl muss ich es büssen: Mein Herz lässt mich im Stiche, meine Herrin ist mir feindlich und auch Ihr, Minne, die Ihr meine Herrin zu lieben einem Anderen die Neigung gebt, um mir schlechtes zu thun! Die Leute können nicht schweigen, und sogar Mitleid hat sich mir gegenüber verborgen; Unfälle (Missgeschicke) in Menge findet man hierbei, bevor man Genuss daraus ziehen kann!

IV. Herrin, Eure Augen lassen mich Genuss hoffen, aber Euer Mund bemüht sich, die Freigebigkeit, die jene im Augenblicke bethätigen, zurückzuziehen; durch ihre Anmut gelange ich zu der Hoffnung zu gefallen! Denn sie sind in einem so lieblichen, so anmutigen und so freundlichen Gesichte, dass niemals Groll daraus hervorging, sondern vielmehr nur Lachen und ein anziehendes Aussehen!

V. Um so holder Augen willen muss man gar weit gehen, und ein sehr kostbares Heiligtum steckt in ihnen! Doch lässt man dort nicht küssen noch berühren, und nicht darf man so hohen Lohn erstreben! Es geziemt sich, dass man sich bezwinge und bemeistere gegenüber solchem Schatze, und dass man wohl erzogen sei, ohne den Tollkühnen zu spielen durch Rede oder durch nahes Herantreten!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte achtzeilige Strophen, deren Schema so lautet:

10a 10b◡, 10a 10b◡; 7b◡10c, 7c 7b◡.

Zu gliedern ist die Strophe wohl in zwei pedes und eine cauda, die vielleicht wieder in zwei versus zerfällt. Doch fallen in dieser Kanzone noch öfter als in den vorigen die rhythmischen Pausen mit den syntaktischen keineswegs zusammen!

a—*er*, b◡—*aire*, c—*i*.

Lyrische Cäsuren finden sich IV 2 und IV 3.

Ki autre I 2, *Si amereus* IV 6, *Ni on* V 4 sind afrz. durchaus zulässige Hiate.

Einen homonymen und nicht etwa einen identischen Reim bildet das zweimal — I 2 und V 8 — vorkommende Reimwort *traire*, da es das erste Mal transitiv ist und in seiner übertragenen Bedeutung „dulden“ steht, das zweite Mal aber intransitive Funktion hat und „herantreten“ bedeutet.

Reime zwischen Simplex und Composita bieten *faire* III 4 : *afaire* II 2, *traire* I 2 und V 8 : *estraire* III 8, *retraire* IV 2 und *atraire* IV 8 und nur scheinbar: *contraire* III 2 (lat. contrariam); ebenso gehört scheinbar hierher *paire* (lat. pareat) I 8 : *repaire* (lat. repatriat) I 4; es sind das nur reiche Reime, zu denen auch *essanplaire* II 4 : *plaire* IV 4 gehört.

Andere reiche Reime sind *renouveler* I 1 : *aler* V 1, *salaire* V 4 : *esclaire* I 5 : *essanplaire* II 4 : *flaire* II 8 : *plaire* IV 4, *li* I 7 : *poli* IV 6, *di* II 7 : *hardi* V 7.

Leoninischen Reim bietet *ounerer* II 3 : *conperer* III 1 : *esperer* IV 1.

Allitteration bieten *faire le fol* V 7, *de parole ou de pres traire* V 8.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. *renouveler* mit Auslassung des Reflexivpronomens, wie es im Infinitiv häufig ist, oder auch, wie in I 4, intransitiv, vgl. noch Anm. zu Canchon X, I 1.

I 2. *autre fois* heisst hier kaum wie so häufig in der alten Sprache „manchmal, bisweilen“, sondern wohl eher „schon früher“, jedenfalls nicht wie heute, „ehemals, einst“.

I 6. Diese Redensart bietet sich dem Minnesinger durch den ihm geläufigen in der afrz. Liebeslyrik fast formelhaften Partürenanfang *Un giu vous vuel partir* mit Hinzufügung des Namens des Angeredeten, wie er sich beispielsweise in unseres Dichters Partüre XII (ed. de Coussemaker S. 182), wo natürlich *un giu vous vuel partir* aus $P_b{}^7$ gegenüber *un don vous vuel partir* in $P_b{}^{16}$ in den Text einzuführen ist, und in einer vierstrophigen Partüre zwischen *Bestourné* und einem gewissen *Gautier* (*Gautier, un jeu vous vueil partir*)[1]) findet. *Giu* ist eben afrz. doppelsinnig, indem es einerseits neben *giu parti, parture* die Bezeichnung für die bekannte Dichtungsgattung der Liebeslyrik abgiebt, andererseits, wie noch heute *jeu* für und neben deutlicherem *jeu d'amour*, „Liebeskosen, Liebesfreude“

[1]) Diese Partüre des *Bestourné*, die von Brakelmann im Arch. 43, 323 gedruckt ist, hat G. Raynaud in seiner Bibl. zwischen den Nr. 1443 und 1444 ausgelassen; er hat dieselbe wohl übersehen und ebensowenig wie Brakelmann als selbständiges Stück erkannt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie in beiden Hss. zwischen den drei ersten Strophen und der letzten einer Kanzone desselben Dichters (Rayn. 1448) eingekapselt ist, was, denke ich, um so leichter für den Schreiber der gemeinsamen Vorlage möglich war, als die Partüre genau dasselbe Versmass und dieselben Reime aufweist wie die Kanzone. Drei von den vier Strophen der Partüre ebenso wie die 3. Strophe der entsprechenden Kanzone, sind überhaupt erst einmal von P. Paris bemerkt und von ihm bereits 1856 hist. litt. XXIII 533—534 abgedruckt worden, nur dass natürlich der überlieferte 2. Vers der ersten Strophe der Partüre *Le quel vous averiez plus chier* als ein gegen den Bau der Strophe verstossender und für ihren Sinn neben dem drittletzten höchst überflüssiger und störender Zusatz des Kopisten, dem derselbe in dieser Form aus unzähligen Partüren (z. B. aus der in meiner Sammlung später zu veröffentlichenden arrasischen Rayn. 942, I 5) geläufig war, wegfallen muss.



und auch „die sinnlichen Bethätigungen des Liebesfreude“ bedeutet. In letzterer Bedeutung ist *giu* hier gebraucht, in der zuerst angeführten finden wir das Wort in einer ganz gleichen Verbindung, wie hier, in der letzten Partüre der Sammlung der Oxforder Doucehs. O, fol. 195 a, Rayn. 1517, Str. IV, v. 1 *Sire, li geus seroit trop mal partis* und sicher auch sonst noch häufig; der entgegengesetzte Sinn wird durch die gleiche Verbindung mit *partir* ohne Adverb ausgedrückt, wo dann *partir* im Besonderen „gut, gerecht, gleich verteilen“ bedeutet, so bei unserem Dichter Parture XIII, II 2 (ed. de Coussemaker S. 187) *Adont sarai, se j'ai le giu parti!* „Dann werde ich wissen, ob ich das Spiel in gleichem Anteile habe!“ d. h. „ob ich an dem Handel gleich beteiligt bin!“, auch in Bezug auf die Liebe in der Ballade Rayn. 466, I 8—9 *Or faisons le jeu parti Ke no dui cuer soient un!* (G. Steffens, Archiv 99, 387). — Das ursprünglich, wie man demnach sieht, nur als terminus technicus der Poetik angewendete *partir le giu a aucun* wird ausserdem noch in dem völlig verallgemeinerten Sinne „jemandem die Wahl lassen“ angewendet, so in dem Fabliau von *Hues de Tabarie* v. 46 (Barb. u. M. I 61). — Zu *partir aucune rien a aucun* = „j'm Anteil gewähren an etwas“ vgl. noch A. Tobler, Anm. zu Prov. au vil. 56, 6.

I 3. *Dont,* das sich afrz. gewöhnlich nicht auf ein einzelnes Substantiv bezieht, weist wohl auch hier nicht sowohl auf *le douch mal* als auf den ganzen Satz in v. 2 zurück.

I 8. Ueber die Formel *il i pert* mit afrz. gewöhnlich beigefügtem *i* (lat. ibi) s. Ed. Mätzner, altfranz. Lieder, Anm. zu V 18. 19, S. 134. Ebenso wie an unserer Stelle und in gleichem Zusammenhange schreibt wohl auch unser Dichter Canchon XXXIV, I 5 *Si est bien drois k'il i paire!* (*i,* das durch Versmass gesichert ist, fehlt in moderner Weise in $P_b{}^6$ gegenüber O, wo es steht), wie auch das Mitglied des Puy von Arras *Henri Amion* in seiner Kanzone Rayn. 825 VI 1—2 . . . *dou loiaument amer Pensés toudis s'ert bien drois k'il i paire!* und ähnlich der Trouvere des 14. Jahrhunderts *Gautier de Tournay* in seinem Romane *Gilles de Chin* (ed. Reiffenberg Vv. 298—299) *Fu*

d'armes froissies el viaire, Cou est bien drois que il i paire! — Aehnlich, wie unsere Stelle, ist wohl auch die schon S. 104 extr. ff. in der Anm. zu Canchon V, III 7—8 erwähnte Stelle in Jacques d'Amiens' Gedichte VII v. 19 (nach Ph. Simons Ausg. S. 62) aufzufassen: *Ki bien aime, drois est ke l'uevre paire!*

II 1. Mit Berücksichtigung der Lesart von $P_b{}^8$ und $P_b{}^{11}$ *fel* ist man geneigt, aus dem, was die übrigen Hss. geben, *fait* herauszulesen, wie es auch E. de Coussemaker aus der alleinigen Hs. $P_b{}^{16}$ gethan hat. Der Sinn ist dann: „Und doch thut sie (die Minne) gut daran, Gnade zu üben", wofür wir jedoch auch afrz. wohl besser *de pardouner,* wie in gleichem Falle nfrz., als *a pardouner,* wie wir es in allen Hss. finden, erwarten würden. Aber dessen ganz ungeachtet erhielten wir durch Aufnahme der Lesart *fait* (lat. facit) nicht etwas recht in den logischen Zusammenhang passendes: „Die Minne hat mich nur schlecht an ihren Freuden beteiligt (I 6); gleichwohl thut sie gut daran, Gnade zu üben (II 1), obgleich meine Hoffnungen und Ansprüche gar hoch sind (I 7—8)." Der Dichter dürfte doch wohl höchstens sagen: „Gleichwohl würde sie gut daran thun, Gnade zu üben." Aber selbst unter der befremdlichen Voraussetzung einer konditionalen Bedeutung des indikativischen *fait* (lat. facit) kann ich in den mit der Konjunktion *car* eingeleiteten Vv. II 2—4 nicht eine rechte Begründung für den eben angeführten Satz sehen. Warum soll Minne gerade dem Dichter, der sich so unbedeutend seiner Dame gegenüber fühlt, ihre Freuden und Genüsse gewähren; weil eine Dame von so trefflichen Charaktereigenschaften, wie die seinige es eben ist, eher mustergiltige, d. h. treue Liebe von ihrem Liebhaber verdient (II 2—4)? Ein ganz anderer und weit besserer Zusammenhang aber ergiebt sich, wenn man aus dem, was die Majorität der Hss. oder ihre gemeinsame Vorlage bietet, nicht fait, sondern das ihm paläographisch so nahe stehende *faic* herausliest, sind doch *c* und *t* wegen der Aehnlichkeit ihrer mittelalterlichen Form so oft verwechselt worden; *faic* ist dann nur eine graphische Variante für arrasisches *faich,* wie wir sie bei den Kopisten oft finden, und *faich*

ist auch nur eine andere Schreibung für nordöstl. *fach*, zentrales *faz, faiz* = lat. facio. Dann wird der Zusammenhang ein ganz anderer; man muss nur *deservir* in v. 4 nicht = „verdienen“, sondern, wie es F. Godefroy ein paar Male belegt, = „belohnen, vergelten“ auffassen, und in das Präsens *desért* den Sinn der wiederholten Handlung hineinlegen, d. h. dasselbe fassen = „sie pflegt zu vergelten.“ Dann ist der Sinn der Stelle: „Und doch ist dies mein Handeln, nämlich die Genüsse der Liebe zu erstreben, gut zu verzeihen; denn je trefflicher eine Dame ist, um so eher pflegt sie zu vergelten, wenn man sie treu liebt“; *fach a pardouner* aber mit dieser Bedeutung ist eine afrz. ganz geläufige Konstruktion. Wer trotz alledem *fait* in den kritischen Text übernehmen will, könnte vielleicht anstatt des, wie oben gezeigt, nach dem Zusammenhange unmöglichen „Minne“ die Thatsache als Subjekt auffassen, die der Dichter I 7—8 feststellt: „Was ich thue, verdient Verzeihung.“

II 2. *Cant plus —, plus*] vgl. Anm. zu Canchon VII, V 4 (S. 130). — *de haut afaire* „von hohem Wesen, von hoher Art, trefflicher Eigenschaft, Tugendhaftigkeit“, nicht etwa = „von hohem Geschlechte, von hoher Abstammung“, wie es auch bedeutet, da dies für des Dichters Geliebte Marie nach allem, was wir wissen und vermuten können, nicht recht zutrifft; ausserdem kann es sich in dem eben des Näheren auseinandergesetzten Zusammenhange nur um Charaktereigenschaften, nicht um die gesellschaftliche Stellung der Angebeteten handeln.

II 5. *devoir* ist hier der Ausdruck logischer Notwendigkeit; „es ist nicht denkbar, dass Güte gegen den unglücklichen Liebhaber der Ehre und dem Rufe der Geliebten schaden kann.“

II 6. Zu *povre* vgl. die Anm. zu Canchon VII, V 8 (S. 133).

II 7. Wie hier *sauve s'enour*, findet man ganz ähnlich *sauve l'enour de li* in ganz gleichem Zusammenhange Canchon XVII, IV 2.

II 8. Wie man aus den Worten *car je di* sieht —

vgl. auch die Anm. zu Canchon XIII, I 9—10 —, ist „*Ki de bons est, souef flaire*“ ein Sprichwort, welches auch in dieser Form Le Roux de Lincy, livre des proverbes [2] II 388 und 481 aus einer Hs. zu Cambridge nach einer Mitteilung von Francisque Michel und, wie es scheint, auch aus einer anderen afrz. Hs. des 13. Jahrhunderts citiert, zwei Hss., die beide Sprichwörtersammlungen enthalten. Ausser unserem Dichter schliesst auch ein Mitglied des mit dem benachbarten arrasischen in so enger Beziehung stehenden Puy von Cambrai, der Anonymus, der sich selbst, als ein in seiner Dichterschule gekrönter Trouvere, „*Roi de Cambrai*“ nennt, eine der Strophe seines satirischen Gedichtes „*La Descrissions des Religions*“, Strophen, die alle mit einem Sprichworte abschliessen, — bei A. Jubinal, Rut. [2] III 149, v. 52 — mit dem unsrigen hier in derselben Form, wie sie ihm der von mir angenommene Text unserer Kanzone giebt: *Ki de bons est, souef flaire*, nicht *Ki des bons*, wie die Hss. $P_b{}^{11}$ und $P_b{}^{16}$ hierfür überliefern, und, wie E. de Coussemaker S. 34 gedruckt hat; in derselben Form wendet dasselbe auch schon vor *Adan* ein Dichter an, der sicher mit dem Puy von Arras Fühlung gehabt hat, der bekannte aus dem der Stadt Arras benachbarten *Neele* stammenden *Blondel*, ein Landsmann und Vorgänger des S. 10 Anm. 1 erwähnten *Perot de Neele*, und zwar im Innern der Strophe in seiner Kanzone Rayn. 742, IV 4 in einem sich ebenfalls auf das Liebesleben beziehenden ganz ähnlichen Zusammenhange (jetzt auch in dem Nachlasse J. Brakelmanns zu lesen, Pariser Ausg. vom Jahre 1891, S. 183, v. 31): *Canchons, va isnelement A le bele au cler viaire Si li di tant soulement: „Ki de bons est, souef flaire!“ Ne l'os proiier autrement; Car trop pensai hautement, Si n'em puis men cuer retraire! Et se pités ne l'em prent, Blondiaus muert; ke plus n'atent!*

Des bons für *de bons* in dieser Verbindung, wie $P_b{}^{11}$ und $P_b{}^{16}$ haben, entspricht erst einem späteren Gebrauche, von dem man auch für nfrz. être des complices „zu den Mitschuldigen gehören“ auszugehen hat. *flairier bien* muss bedeuten „in gutem Rufe stehen“, wie wir ja auch sagen „in gutem Geruche stehen“ und ja auch in ähnlichem Sinne,

wie „Ruf“, von „Geruch“ abgeleitetes „Gerücht“ gebrauchen. Daher finden wir denn auch das mit *flairier* synonyme Verbum *oloir* (lat. olere) in dem Sprichworte angewendet, wenn im Romane von *Erec* (ed. Förster v. 6620, ed. Bekker v. 6572) der König dem Helden nach Vorstellung der Mutter seiner Braut mit Beziehung auf die letztere, aber schmeichelhaft für beide Frauen erwidert: *Certes, donc vos puis je bien dire Que mout doit estre bele et jante La flors qui nest en si bele ante, Et li fruiz miaudre qu'an i quiaut; Car qui de buen ist, soef iaut*, wo der Dichter offenbar nur durch das *oloir* beziehungsweise *flairier* des Sprichwortes auf den Vergleich der Braut mit einer „Blume“ oder „Frucht“ gekommen ist und nur im Anschlusse daran mit einer kleinen Abweichung von der ursprünglichen Bedeutung desselben und einer gewissen Anlehnung an das Horazische *Fortes creantur fortibus et bonis*, das auch bereits den Versen des unserem *Adan* geistesverwandten *Guillaume de Machaut* aus dem 14. Jahrhundert in Bezug auf Johann von Böhmen *Dont s'il est bons, ch'est raisons qu'il apere; Car il le doit et de pere et de mere* — Mem. de l'Ac. d'Arras vom Jahre 1861 XXXIII 345 — und den Aussprüchen mancher anderen Schriftsteller des Mittelalters — so auch prov. *Aimeric* von *Pegulhan*, B. G. 10, 14, VI 2 *Be·n pot dir: De bon paire (eis) bon efan*, ebenso *Guiraut de l'Olivier* B. G. 246, 63, wo es auf Marcabru zurückgeführt wird — zu Grunde gelegen hat, *„ist“* (lat. exit) für das ursprüngliche *„est“* gebraucht hat, welches letztere dann auch der eben erst wieder erwähnte *Perot* aus *Neele* bei Arras als Kopist der arrasischen Hs. des Erecromanes P (nach Godefroy s. v. *oloir*) sowie der franzische Schreiber seiner Hs. E, der auch zusammen mit dem Schreiber der pikardischen Hs. A den Plural *de bons* für den Singular *de buen* bringt, wieder eingeführt hat. Noch nfrz. wendet man in gleichem Sinne, wie *flairier* und *oloir*, das mit ihnen beiden synonyme und mit nfrz. *flairer* fast homonyme wohl als sein Doublet anzusehende *fleurer* an, wenn man in vertraulicher Umgangssprache sagt: *Sa reputation fleure comme baume*, und vielleicht so, nicht, wie man sonst annimmt, im eigentlichen Sinne,

ist m. E. auch *Alisc.* v. 725 auszulegen, wo es von dem sterbenden *Vivien* heisst, als ihn sein Oheim nach rühmlichen Kampfe blutig auf dem Boden liegend findet: *Plus souef flaire ke baumes ne encens* (Bartsch Chrest. [4] 77, 15), ebenso Francisque Michel, Ducs de Normandie III 526 *Bone fame . . . Est si tres sainte et si tres nete Que dut plus soef que violete.* Auch das „Duft" bedeutende *odeur* wird noch nfrz. im Sinne von „Ruf" gebraucht. — In offenbarer Anlehnung an unser Sprichwort führt auch der vom Aussatze befallene arrasische Trouvere *Baude Fastoul,* der sich aber bewusst ist, in seinem gebrechlichen Leibe eine gute und starke Seele zu haben, in seinem Abschiedsgedichte Vv. 10—12 (Barb. u. M. I 112) aus, dass, welchen Schaden auch durch das ihm von Gott geschickte Leiden sein Ruf bei seinen Mitmenschen erleiden möge (Vv. 10 bis 11), „Gott selbst *Dist ke devant lui souef flaire!*", und ebenso der dem Centrum Frankreichs angehörige *Garnier de Pont Saint Maxence* in seiner *Vie de saint Thomas,* ed. Hippeau v. 694, S. 26 „*Icele penitence devaunt dieu suef ouelt!*" [1])

III 1. Zu *par mi chou* vgl. Anm. zu Canchon VII, IV 2 (S. 129).

III 6—8. Einen ähnlichen Gedanken in ähnlicher Form spricht *Jacques d'Amiens* in dem 7. Stücke der Ausg. von Ph. Simon (Kanzone Rayn. 189), Str. 5, Vv. 7—8 (i. G. Vv. 39 bis 40), S. 63 aus: *Car kant mercis trop demoure et delaie, Tost vient meschiés, ki sovant toult grant ioie.*

IV 2. Auch L. Pajot liest, wie E. de Coussemaker für $P_b{}^{16}$ S. 34, für $P_b{}^7$ $P_b{}^8$ und diese Hs. *bonté* statt *bouke.* Das Wort *bonté* aber passt, auch davon abgesehen, dass es einen Akkusativ darstellt, gar nicht in den Zusammenhang. Es müsste also, wenn jene Handschriften wirklich

---

[1]) Etwas anders allerdings gebraucht das Sprichwort nach dem Zusammenhange, in welchem dasselbe steht, der Verfasser des *Dit dou Mariage des Filles au Diable,* Str. XIX Schluss — ed. A. Jubinal, N. Rec. I 291 —; hier bedeutet es wohl: „Denn, wer zu Guten gehört, von dem geht Wohlthuendes aus!"; die Hs. übrigens, nach der es der Herausgeber allein überliefert (Suppl. frçs. Ms. 428), bringt auch: *Car ki de bons ist* (nicht *est*).

dies unsinnige Wort bringen, gegen unser Prinzip der Texteskonstitution die Lesart der anderen Hss. *bouce* herangezogen werden. Jedoch hat sich L. Pajot bei der Kollation jener Handschriften mit dem Texte de Coussemakers für sein Lesen von diesem wohl unbewusst beeinflussen lassen, und ist aus den Typen der Handschriften nicht *bonte*, sondern das paläographisch fast ganz ebenso aussehende *bouce*, nach meiner Auffassung der Sprache der Arraser = *bouke* — vgl. meine später erscheinende Abhandlung — zu lesen! Vgl. auch die Anm. zu Canchon XVI, IV 3.

IV 4. Auch an dieser Stelle ist für die Lesung und Auffassung des einen Wortes und damit des ganzen Zusammenhanges die Aehnlichkeit der mittelalterlichen Form des einen Buchstaben t mit der des c verhängnisvoll! Wenn auch, was de Coussemaker hier druckt, für sich Sinn giebt: „Durch ihr (der Augen) holdes Aussehen gelangt sie (die Dame) zu der Hoffnung zu gefallen“ (*vient en espoir de plaire*), so passt doch dieser Vers vielmehr in den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden, insbesondere mit v. 1 dieser Strophe, wo davon die Rede ist, dass die liebevolle Sprache der Augen der Dame im Gegensatze zu der weniger freundlichen ihres Mundes dem Dichter Hoffnung auf Erhörung giebt, wenn man statt *vient en espoir de plaire* auf Grund jener Aehnlichkeit der in Betracht kommenden Buchstabenzeichen *vienc en espoir de plaire* „ich gelange zu der Hoffnung zu gefallen durch das freundliche Aussehen ihrer Augen“ liest. Und so führe ich denn auch *vien* (lat. venio) an dieser Stelle in meinen Text ein, wobei ich auf die Hinzufügung des nach meiner Auffassung rein graphischen Gutturales, ob er nun durch *g* oder durch *c* dargestellt wird, wie auch sonst in diesem Falle, verzichte.

IV 6. Zu *poli* vgl. die Anm. zu Canchon II, V 5 (S. 60).

IV 8. Mit P_b[8] *samblant* gegenüber *samblans* in allen übrigen Hss. in den Text einzuführen und damit, da *ris* (lat. risum) unveränderlich ist, das von der Präposition *fors* Abhängige, wie es zunächst allein möglich erscheint, als Akkusativ zu fassen, ist nach A. Toblers Verm. Beitr. I 223 nicht notwendig, da grade *fors* zu den Präpositionen

gehört, die unter bestimmten Verhältnissen besonders häufig den Nominativ nach sich haben. — Auf die höchst seltsame Verwendung, die *fors* in Fällen, wie der unsrige hier ist, gefunden hat, kommt A. Tobler bei dieser Gelegenheit, wiewohl er eine ziemlich ähnliche ebenfalls seltsame Verwendung von *fors* an einer Stelle des *Barl.* u. *Jos.* anführt, nicht zu sprechen. Es handelt sich um den Gebrauch von *fors* mit einem Nomen oder Pronomen nach einem negativen Satze im Sinne von sonstigem *mais seulement*, einen Gebrauch, der ganz dem unter gleichen Bedingungen stattfindenden von span. *sino* entspricht, bei welchem letzteren es sich allerdings natürlich keinesfalls um eine Präposition, wofür A. Tobler a. a. O. *fors* ansieht, sondern um eine Konjunktion, oder, wenn man will — vgl. Julius Wiggers, Gramm. d. span. Spr. [2] S. 197, 3 b —, um ein Adverb handelt. Die Verbindung mit *fors* im Afrz. wie die mit *sino* im Span. ist durch eine gleiche Ellipse zu erklären; vor diesen Worten ist ein Ausdruck, wie etwa „und überhaupt ein anderer, etwas anderes" (afrz. *et aucun*, *et rien*, wonach wir häufig *fors* finden), wie ihn auch Wiggers ähnlich angiebt, zu ergänzen, also an unserer Stelle zu erklären: „Niemals ging Groll daraus hervor und überhaupt etwas anderes als Lachen und ein anziehendes Aussehen". Auch La Curne de Sainte Palaye kennt diesen Gebrauch, wenn er in seinem Wörterbuche VI 273 b s. v. 1. *fors* unter D die Bedeutung „*mais*" giebt mit zwei Belegen. Sie sind beide den Werken des ebenfalls dem nordöstlichen Frankreich entstammenden allerdings erst dem 14. Jahrhundert angehörigen Historikers *Froissart* aus der nordöstlichen Stadt Valenciennes entnommen und mögen hier noch einmal angeführt sein: *Pour lors on ne parloit point de lanches ne de bachinés, fors de hiaumes* (II 386) und *Je ne vous en scai nul mal gre, fors cheuls qui chi vous envoient* (VII 292). In seinen poetischen Werken hat derselbe *Froissart fors* in dieser Verwendung sonst noch *Paradis d'amour* Vv. 128—129 *Je ne te porterai honnour, Fors destourbier et deshonnour* (ed. A. Scheler I 5); ib. Vv. 706 bis 707 *Que pas ne dëussies avoir, Fors solas et esbatemens* (ed. A. Scheler I 22); *Espinete amoureuse* Vv. 813—814

Destourbier ne dure esperance Pour moi n'i voi fors grant plaisance. Unser Dichter hat *fors* noch ebenso in seiner Canchon XXI, III 2 und Partüre VI, I 6 (ed. de Coussemaker S. 158). Ebenfalls hierher gehören die beiden ersten Verse der Kanzone Rayn. 203 *Cant i ne pert fueille ne flours, Fors pluie, noif et gelee*, einer Kanzone, die nach zweien von vier Hss. von *Gautier* aus *Dargies* gedichtet ist, also auch wohl nach der Annahme der meisten Gelehrten der Arraser Dichterschule entstammt. Auch der *Amiens* angehörige Trouvere *Colin Mouset* gebraucht *fors* ganz ähnlich, wenn er in seinem Carmen VI (in J. Bédiers Ausg. S. 106) Vv. 5—7 sagt: *Rose ne lis ne florete de glai Ne le me fait recomenchier Fors le blondete por cui je mourai*, ohne dass hier freilich *fors* den Nominativ nach sich hat; der Herausgeber hat dazu nichts bemerkt. Bei dem etwas späteren Pikarden *Philipe de Biaumanoir* aus Beauvais, der schon ein ungefährer Zeitgenosse *Adans* ist, finden wir *Manekine* v. 2134 ebenso *Non pas pour mesfait qu'ele i voie, Fors pour envie qui l'aproie.* Im *R. de Marques de Rome* liest man 29d *Quant li enfes est novelement nez, il ne puet mangier, fors aletier.*[1])

sanlans d'atraire = lat. „species attrahendi", eig. „der Anschein, den sich ein Weib durch den von ihr angenommenen Gesichtsausdruck, ihre Miene giebt, einen Mann anzulocken, anlocken zu wollen, als ob sie ihn anlocken wolle" d. h. „ein anziehendes Aussehen, Gesicht".

V 1—8. Der Vergleich der Geliebten mit einem Kirchenheiligtume ist in wirklich schöner Weise durch die ganze Strophe durchgeführt; einen gleichen habe ich sonst nirgend in meiner afrz. Lektüre angetroffen; *saintuaire* bedeutet hier nämlich soviel wie nfrz. *relique* oder auch *reliquaire* und nicht etwa *sanctuaire* mit gelehrter Bildung, welches letztere Wort meist „Hochaltar" bedeutet, ist das doch der

---

[1]) Nachträglich sehe ich, dass A. Tobler im Jahre 1896 in den Verm. Beitr. III Nr. 13 (Z. XX 72, al. 2) über dieses *fors* oder *fors que* im engsten Zusammenhange mit den in der alten Sprache ganz ähnlich gebrauchten Verbindungen *ne .. se .. non* und *ne .. mais* unter Anführung anderer als der von mir soeben gegebenen Belege seine Auffassung aufs Ausführlichste vorgetragen hat.

zweifellose Sinn ohne jede Uebertragung von *precieus saintuaire* — also mit gleichem Epitheton, wie hier — *Yvain* v. 6632 (nach Förster; v. 6620 nach Holland, dessen Anm. noch einen Beleg dafür giebt). Mehr im modernen Sinne von „heilige Stätte, geweihter Ort“ finden wir dies Wort noch mit dem Epitheton *douch* für die Liebe, der man seine eigene Person (*men cors*) zum Opfer (*don*) bringen müsse, wie wir ja auch vom „Hochaltare der Liebe“ sprechen, bei *Guillaume d'Amiens* in seinem *Dit d'amour* v. 165 in A. Jeanroys Ausg. Rom. XXII 61 gebraucht, dem eigentlichen Sinne schon etwas näher für „der Geliebten Haus“ im Rosenromane v. 2548 mit dem Epitheton *haut*, gerade wie in der weiter unten zitierten Stelle aus Fr. Bodenstedt (Mirzá Schaffý) „... Nah' ich der Liebe Heiligtume“. Den entgegengesetzten Gedanken, wie hier, in Bezug auf seine Geliebte mit dem nämlichen Vergleiche spricht auch der gleichnamige Puygenosse unseres Dichters aus *Givenchi* bei *Arras*, derselbe, der auch mit jenem eine Partüre gewechselt hat, in seiner Kanzone Rayn. 1164, III 7—8 aus, vielleicht mit Anlehnung an die Stelle hier: *Mais or sai bien ke relikes n'a mïe En mout de lius ou li saint sont cuidiet!*

V 3. Vom Küssen eines wirklichen Reliquienschreines (*saintuaire*) ist bei unserem Dichter in seinem *Giu Adan* v. 360 ff. die Rede.

V 5. Vgl. die Anm. zu Canchon IV, IV 3 (S. 93).

Zu *mairier* vgl. A. Jeanroys Anm. zu *Nevelot Amions Dit d'amour*, v. 37, Rom. XXII 64.

V 7. *fol hardi* = nfrz. *téméraire*, wie deutsch „tollkühn“, so auch noch bei *Adan*, Canchon XXII, II 1. *Faire le fol hardi* wird als Ausdruck für eine plötzliche gewaltsame Annäherung des Liebhabers an seine Geliebte in der afrz. Liebeslyrik öfter gebraucht, so auch bei *Ricart de Fournival* aus *Amiens* in seiner Kanzone Rayn. 685, I 7 (Archiv 42, 298 oder hist. litt. 23, 718) *Pour che os je folement Ma dame proiier merchi; Car ki fait le fol hardi, plus tost a amie!* Allerdings stellt hier der Amienser gerade die entgegengesetzte Ansicht auf, wie der

Arraser, und ganz ähnlich drückt sich auch ein anderer gefeierter Trouvere aus Amiens, der etwa der gleichen Zeit, wie sein Landsmann, angehört, *Jakes d'Amiens* in seinem *Art d'amors* Vv. 1044—1049 (ed. Gustav Körting S. 31) aus: *Car le hardi souvent aïe Aventure, je n'en douch mïe; Car a kief de fois, je te di, Doit on faire le fol hardi; C'on akiert bien tost un grant pris Par fol hardement, che m'est vis,* und fast ganz wörtlich so der ehemalige Beguinenmönch der Arras so nahe gelegenen Stadt Cambrai *Martin* in seiner weltlichen Kanzone Rayn. 185, III 7—9 ... *car om pert bien par taire Aucune fois, et s'avient bien souvent C'on akiert goie em bien fol hardement!* Beide Ansichten finden ihre Vertretung unter zweimaliger Anwendung desselben Ausdruckes in der wohl aus einem lothringischen Puy hervorgegangenen bisher unedierten Partüre Rayn. 1513 zwischen den wohl einem solchen angehörigen nur in der Oxforder Doucehandschrift figurierenden befreundeten Dichtern *Rolant de Rains* und *Jakes de Billi,* die als ein Unikum dieser Hs. unter Nr. 2 fol. 178b zu finden ist, und zwar Str. I, Vv. 12—13 *Ferai jou le fol hardi Ou atenderai pitie?* und noch einmal Str. III, Vv. 10—11 *Ki vaut miex ou biau priier Ou faire le fol hardi?* (*faire* fehlt in der Hs., wo der Vers um zwei Silben zu kurz ist!), an Stellen, die beide das Thema der Partüre geben. Die Ansicht unseres Dichters teilen auch der bekannte belgische Trouvere *Jëan de Condé* in seinem XXXIII. *Dit de l'amant hardi et de l'amant cremeteus* (ed. A. Scheler, Trouvères belges II 296—302) und Andere mehr. Eine Art Mittelstellung zwischen den Vertretern der beiden sich gegenseitig widersprechenden Ansichten nimmt der ebenfalls dem Puy von Arras angehörige *Guillaume le Vinier* ein, wenn er in der Partüre Rayn. 691, V 7—8 seinem Bruder, mit dem er sich in dieselbe teilt, erwidert: *Amant doient estre, tant vous en di, Couart de fait et de penser hardi!*

Canchon IX.

Rayn. 1454.

6 Hss.: $P_b{}^6$ 215c, $P_b{}^7$ 314c, $P_b{}^{11}$ 228v⁰, $P_b{}^{15}$ 6a, $P_b{}^{16}$ 13a, R^1 51v⁰.

Das Gedicht ist auf Grund von $P_b{}^{16}$ bei de Coussemaker S. 37—39 gedruckt. Wenn dieser wieder unter den Handschriften, die dasselbe enthalten sollen, neben $P_b{}^{16}$ und $P_b{}^6$ auch die Arraser Hs. („Ms. A" S. 35) angiebt, so ist das eine Flüchtigkeit, da in dieser Hs. von dem Gedichte nichts erhalten ist. Die erste Strophe findet sich auch schon im Jahre 1813 bei Jean-Baptiste de Roquefort-Flaméricourt, De l'état de la poésie françoise dans les XII et XIII siècles, S. 79—80.

I. 1 *Li maus d'amours me plaist mius a sentir*
2 *C'a maint amant ne fait li dons de goie;*
3 *Car mes espoirs vaut d'autrui le gouir,*
4 *Si bien me plaist cankes amours m'envoie!*
5 *Car, cant plus suefre, et plus me plaist ke soie*
6 *Jolis et cantans;*
7 *Aussi lies sui et goians,*
8 *Ke se plus avant estoie!*

II. 1 *Che font li douch amereus souvenir*
2 *De le millour dou mont ki me maistroie;*
3 *Et nepourcant, se pëusse venir*
4 *Au douch otroi a coi desirs m'avoie,*
5 *A jontes mains rians le prenderoie!*
6 *Mais li dons est grans;*
7 *Sages doit estre et vaillans*
8 *Li on a cui on l'enploie!*

I. 1 *damer* $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$ R^1 2 *le don* R^1 4 *kanque* R^1 6 *Car com* $P_b{}^7$

II. 1 *Che sont* R^1 3 *pëusse avenir* $P_b{}^{11}$ 4 *A d. o.* $P_b{}^6$ $P_b{}^{15}$ 5 *riant le* $P_b{}^7$ R^1 7 *Sage* $P_b{}^{11}$ R^1 7 *Li bon* R^1

III. *Dont me doi bien a men espoir tenir;*
Dignes ne sui ke l'otroi avoir doie,
S'umilétés ne fait le cuer ouvrir
De me dame tant k'ele em pité voie
Le loiauté c'a li ai et aroie
        Sans estre canjans,
    S'en sen cuer en aucun tans
    Merchi seulement trouvoie!

IV. *Dame et amours, assés faites soufrir*
Men cuer ki pas contre vos caus ne ploie,
Si vous ne puis escaper ne füir,
Car par le cuer me tenés. Se j'avoie
Le vostre aussi, plus a sëur seroie
        De tous mesdisans;
    Car vous estes si sachans,
    Ke vous lour tauries le voie!

V. *E, franke riens, sanlans faite a lesir*
Noble et gentius, de contenanche coie,
Vuellies men cant, s'i vous plaist, retenir;
Pour dire voir desert bien c'on le croie;
K'encor aim mius k'i ne moustre et desploie,
        Si sui mescaans,
    Cant vous m'estes eskivans,
    Car trop mius le vous diroie!

III. 1 *Mout me doi bien* R[1], *Dont me douch bien* Pb[7] 7 *Len* R[1]

IV. 2 *ki point* Pb[16], *contre vo cuer* Pb[6] Pb[15] 3 *Le* Pb[15], *ne vous puis* Pb[6] Pb[15] R[1] 4 *pour le cuer* R[1] 5 *Le v. avoec* Pb[11] Pb[16]; *plus assëurs* Pb[11] Pb[16], *plus asseur en s.* Pb[6] 5 fehlt R[1]

V. 1 *granche* (?) R[1]; *gentiex, faite* Pb[6] Pb[11] Pb[15] Pb[16] 2 *Noble, gentix* Pb[7], *Sage et vaillans en cont. coie* Pb[11], *Noble et vaillans en toute contenance*[s] *coie* Pb[6] Pb[15] 3 *chans* Pb[11] 5 *encore* Pb[15] Pb[16], *me moustre* Pb[7] 6 *Se* Pb[11], *mesquans* Pb[16] 8 *Ke* Pb[6] Pb[15], *Qui* Pb[16]

E.VI. 1 *Canchons, va t'ent ou aler n'oseroie;*
2 *Soies saluans*
3 *De par mi les ius rians*
4 *Pour cui mes cuers me renoie!*

VI. 1 *Canchon* Pb[11] Pb[16] R[1] 2 *Soiez* Pb[11], *Soiies* Pb[15] 3 *moi* Pb[11] Pb[16] R[1] 4 *Por ki* R[1].

Uebersetzung.

I. Das Liebeslied gefällt mir als ein Gefühl, das ich im Innern habe, besser als manchem Liebenden die Gabe der Liebesfreude gefällt; denn meine Hoffnung wiegt den Liebesfreudengenuss irgend eines (jedes anderen) auf, so gut gefällt mir, was immer mir Liebe schickt! Denn je mehr ich dulde, um so mehr gefällt es mir, dass ich liebe- und sangesfröhlich sei; ebenso heiter und freudig bin ich, wie wenn ich weiter wäre!

II. Das machen die trauten Liebeserinnerungen an das beste Weib von der Welt, das mir gebietet, und doch, wenn ich zu der trauten Bewilligung gelangen könnte, zu der mich Verlangen führt, dann würde ich dieselbe mit gefalteten Händen lachend annehmen! Aber die Gabe ist gross; weise muss sein und trefflich der Mann, dem man sie zukommen lässt!

III. Also halte ich mich wohl mit Recht gut an meine Hoffnung; wert bin ich nicht, dass ich die Bewilligung bekomme, wenn nicht Barmherzigkeit das Herz meiner Dame soweit sich öffnen lässt, dass sie in Mitleid die Treue sehe, die ich zu ihr habe und auch, ohne wankelmütig zu sein, dann zu ihr haben würde, wenn ich nur in ihrem Herzen zu irgend einer Zeit Gnade fände!

IV. Herrin und Liebe, gar sehr lässt Ihr mein Herz dulden, welches Euren Schlägen gegenüber sich nicht biegt, und doch Euch kann ich nicht vermeiden oder fliehen, weil Ihr mich beim Herzen gefesselt haltet. Ja, wenn ich auch das Eurige besässe, dann würde ich mich vor allen Verläumdern in Sicherheit befinden; denn Ihr seid so erfahren,

dass Ihr ihnen den Weg verlegen würdet (abschneiden würdet)!

V. Ach, edelmütiges Wesen, mit Musse geschaffen scheinend, vornehm und anmutig, von ruhiger Art, wollet meinen Sang, wenn er Euch gefällt, aufbewahren, in Bezug auf wahrheitgemässe Rede verdient er wohl, dass man ihm glaube; denn meine Liebe ist noch eine bessere als er zeigt und enthüllt, und ich bin unglücklich, wenn Ihr mich meidet, da ich es Euch weit besser mündlich sagen würde! (vielleicht auch: „da ich ihn weit besser vortragen würde!“, vgl. die Anm.).

VI (Geleitstrophe). Lied, mache Dich auf, wohin zu gehen ich nicht wagen würde; grüsse von mir die lachenden Augen, um deren willen mein Mut mir seine Dienste versagt!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte achtzeilige Hauptstrophen und noch eine mit dem Ende jeder Vollstrophe gleichgebaute vierzeilige Geleitstrophe. Das Strophenschema ist:

10a 10b⏑, 10a 10b⏑; 10b⏑5c, 7c 7b⏑.

Zu gliedern ist die Strophe wohl in 2 pedes und eine cauda, die man vielleicht wieder in 2 versus zerlegen könnte. Doch fällt bei dieser Kanzone in keiner Strophe ausser der ersten die rhythmische Hauptpause mit einer entsprechenden syntaktischen zusammen!

a – *ir*, b⏑ – *oie*, c – *ans*.

Unter den Zehnsilblern sind wohl als cäsurfrei zu betrachten II 1 und II 2; eine lyrische Cäsur findet sich III 4.

sui et I 7, *Li on* II 8, *a li ai* und *ai et* III 5 sowie auch *ou aler* VI 1 sind afrz. durchaus zulässige Hiate.

Homonymen Reim bilden *avoie* (lat. adviat) II 4 : *avoie* (lat. habebam) IV 4 und *voie* (lat. videat) III 4 : *voie* (lat. viam) IV 8.

Reim zwischen Simplex und Compositum beziehungsweise zwischen Composita unter einander bilden *venir* II 3 : *souvenir* II 1, *tenir* III 1 : *retenir* V 3, *ploie* IV 2 : *desploie* V 5 : *enploie* II 8 und *envoie* I 4 : *avoie* II 4.

Leoninischen Reim bilden hier nur diese Reime von Simplicia und Composita; reichen Reim *trouvoie* III 8 : *envoie* I 4 : *avoie* II 4 : *voie* III 4 : *avoie* IV 4 : *voie* IV 8; *maistroie* II 2 : *aroie* III 5 : *seroie* IV 5 : *croie* V 4 : *diroie* V 8 : *oseroie* VI 1; *cantans* I 6 : *tans* III 7. Eine Art leoninischen Reim bildet auch *seroie* IV 5 : *oseroie* VI 1 — Die beiden *s* sind franz. im Allgemeinen verschiedener Qualität, doch ist dies, wie wir in unserer sprachlichen Abhandlung sehen werden, gerade für einige artesische und auch pikardische Dialekte fraglich — und *ouvrir* III 3 : *soufrir* IV 1.

Allitteration bieten etwa *plus*—*plaist* I 5, *Dont*—*doi* —; *Dignes* — *doie* III 1 — 2, *contenanche coie* V 2, *dire*—*desert* V 4, *Pour cui mes cuers* VI 4.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. *amours* finden wir als acc. sing., wie gerade dies Wort manchmal unregelmässiger Weise vorzukommen scheint, bei unserem Dichter und den Arrasern nie im Reime; wohl aber ist in diesem Zusammenhange *amours* mit *s*, wie es alle Hss. ausser $P_b{}^{11}$ und $P_b{}^{16}$, die beide *amer* haben, aufweisen, ebenso berechtigt, wie *amour; maus d'amours* eig. = „Leid, welches von einzelnen Liebschaften, Liebeshändeln herstammt".

a sentir = „in Bezug auf (das) Fühlen, gegenüber (dem) Fühlen, zum Fühlen, als ein zu Fühlendes", eine Konstruktion, wie sie nach *plaire* nfrz. abgesehen von vereinzeltem *cela vous plaît à dire* kaum noch möglich ist, da man hier *plaire* entweder unpersönlich mit dem blossen Infinitiv oder reflexiv-persönlich mit Beziehung auf den, der ein Vergnügen an etwas findet, konstruiert, in welchem letzteren Falle freilich das, woran man Vergnügen findet,

durch einen Infinitiv mit à ausgedrückt wird; also nfrz. für diese Stelle, soweit man nicht überhaupt ein anderes Verb, wie z. B. *aimer mieux* vorzieht, allenfalls, doch schon wieder etwas veraltet, *Il me plaît mieux sentir le mal d'amour* (vielleicht auch *de sentir le mal d'amour*) oder wohl *Je me plais mieux à sentir le mal d'amour*. Eine ganz gleiche Konstruktion für *plaire* findet sich bei unserem Dichter Canchon XIV, II 2. Was den passivischen Sinn, den der Infinitiv in solchen Konstruktionen hat, angeht, vgl. auch F. Diez, Gr. [3] III 207.

I 3. *Car mes espoirs vaut d'autrui le gouir:* Ganz wörtlich ebenso lautet der Schlussvers von Canchon XII. Wenn La Curne in seinem Wörterbuche VI 63a s. v. *espoir* dies Wort an dieser Stelle mit „*crainte*“ übersetzt, ist das m. E. verfehlt.

I 5. *Cant plus —, et plus*]. Vgl. die Anm. zu Canchon VII, V 4 (S. 130). Zu dem in dieser Verbindung häufigen Gebrauche der Konjunktion *et*, die hier scheinbar pleonastisch den übergeordneten Nachsatz einleitet, vgl. jetzt A. Tobler, Verm. Beitr. II 54 mit Verweisen; weitere Belege für diesen Gebrauch bietet unser Dichter in den Canchons XV, IV 10, XX, II 6, XXVII, IV 6 und vielleicht auch XXXIII, I 3 — s. die dortige Anm. zu I 1—3 —.

II 6. Zu *cantant* „sangesfreudig“ vgl. Anm. zu Canchon XXIII, IV 3.

II 1. Ebenso, wie *li douch amereus souvenir* hier, *dous amereus ius* (lat. dulces oculos amorosos) in der Canchon XXIII, III 7, mit Umstellung *dous ius amereus* in der Canchon XXV, III 2. Hier sind nicht etwa die beiden Adjektiva asyndetisch koordiniert mit Auslassung der Konjunktion *et*, sondern hier findet vielmehr eine Art Subordination von *douch* unter *amerous* satt, welches letztere das Substantiv zunächst ergänzt als ein Ersatz für ein genitivisches Attribut *d'amour*, wie wir es deutlicher bei *dous maus amerous* in der Canchon XII, V 6 — vgl. die Anm. dazu —, was auch nur *doux maux d'amour* bedeutet, durch die Nachstellung des *amerous* sehen. Um unsere „Liebeserinnerungen“, „Liebesblicke“,

„Liebesleiden“ handelt es sich überall an den entsprechenden Stellen; darum darf auch an dem unter ihnen, wo *dous* und *amerous* unmittelbar nebeneinander stehen, zwischen beiden kein Komma gesetzt werden.

II 4. „Die traute Bewilligung“ bezieht sich auf die Gewährung des in I 2 erwähnten und gleich hinterher II 6 allgemein mit *„don“* bezeichneten *„don de goie“*, das in nichts anderem als in dem S. 139 extr. ff. in der Anm. zu Canchon VIII, I 6 von mir besprochenen *giu d'amour* besteht, vgl. auch die Anm. zu Canchon XV, IV 4.

II 5. *A jontes mains,* wie noch nfrz. *à mains jointes,* oder auch mit blossem accus. absol. *jontes mains* häufig, sonst gewöhnlich mit *priier* „bitten, beten“ oder einem sinnverwandten Verbum verbunden, so bei unserem Dichter Rondel VIII, 2 u. 5 *Jontes mains vous proi merchi* (ed. de Coussemaker S. 221) und Rondel X 1, 4, 7 *A jontes mains vous proi* (ib. S. 224), in der Kanzone des *Jëan Erart* aus Arras Rayn. 1240, III 5—6 *A mains jontes douchement Li proi ke ne m'ouvlit mïe!,* in der anonymen Ballade 71 der Oxf. Ldhs., Rayn. 30, III 7 (ed. G. Steffens, Archiv 99, 358) *Jontes mains vous fai priiere: Rechevés moi pour amant!* und in der dieser in der Hs. folgenden Rayn. 1165, II 9 *A jontes mains prïe A me douche amie* (ed. G. Steffens, Archiv 99, 358), ebenso bei *Aubertin* aus *Areynes* oder Airaines bei Picquigny im Gebiete von Amiens in der letzten Strophe einer Kanzone an die heilige Jungfrau (Rayn. 1119) *A jointes mains vous prïe* und ganz ähnlich beim Kommentator von Ovids ars amandi, Hist. litt. 29, 481 (1885), *Jointes mains, ma douce dame, vous demant,* auch prov. beim Trobador des 12. Jahrhunderts *Arnaut de Maruelh* in seiner bekannten Liebesepistel, B. Chr.[4] 98, 28 *Domna, mas jointas vos soplei*, schon bei *Bernart von Ventadorn* in seinen Kanzonen B. G. 70, 44, V 9—10 *Domna, vas vostr'amor Jonh mas mas et ador*, B. G. 70, 42, Str. VI *mas jointas li venc a son plazer,* B. G. 70, 36, Str. VI *Mas jointas ab col cle Vos m'autrei e'm coman,* B. G. 70, 20 Str. V *Mas jontas estau aclis Aginolhos et en pes* und ähnlich auch bei den etwas späteren prov. Minnedichtern.

So ist man denn an unserer Stelle leicht versucht zu ändern *A jontes mains prians le prenderoie* oder auch *rians le prieroie*; jedoch ist auch *a jontes mains* für sich zum Ausdrucke eines Dankgebetes zu Gott oder auch eines blossen Dankes an die angebetete Geliebte genügend verständlich; man darf dann natürlich nicht grob sinnlich *le prenderoie* für franzisches *la prenderoie* = *je prendrais l'amie* nehmen, da diese Thätigkeit sich wohl nicht mit dem Falten der Hände vereinen liesse, vielmehr ist *le* männlich und bezieht sich auf den *douch otroi* in v. 4, und *prendre* bedeutet nicht sowohl „ergreifen“, wie „entgegennehmen, annehmen“. In einer der vorliegenden ganz entsprechenden Verbindung, die auch denselben Gedanken, wie hier, zum Ausdruck bringen soll, gebraucht *Thibaut de Blazon* ebenfalls *mains jointes* ohne Hinzufügung von *priier*: Rayn. 1477, III 10 (durchgezählt v. 32) *Mains jointes com fins amis Sui del tot a son devis*, jetzt auch in der Marburger Ausg. des Brakelmannschen Nachlasses S. 80 zu lesen, ebenso prov. zum Ausdrucke der hohen Sehnsucht nach seiner Geliebten *Arnaut de Maruelh* in der eben erwähnten Epistel B. Chr. [4] 97, 4—6: *E tenc lo cor(s) els olhs aclis Mas jointas deves lo päis On en sai domna, ke vos es.* So rät denn *Jakes d'Amiens* in seiner dialektischen Dichtung *Art d'amors* Vv. 1092—1094 (ed. G. Körting S. 33) dem Liebhaber das Falten der Hände seiner Geliebten gegenüber als ein nützliches Verhaltungsmittel, um ihre Gunst zu gewinnen: *Encore bien te loëroie: Tes mains li joing, mais c'on nel voie Aussi com en priant mierci!*, ganz ebenso sein Namensvetter *Jakes* aus *Baisieux* bei Arras in seiner allegorischen Dichtung von den Lehen der Minne (*Dit des fies d'amour*), wo er Vv. 191—193 (Aug. Scheler, Trouvères belges I 189) den zu belehnenden — d. h. den Liebhaber — die Lehnsherrin oder den Lehnsherrn (*signour*) — d. h. die Auserwählte seines Herzens — mit gefalteten Händen (*jointes mains* im acc. absol.) um das Lehen ersuchen lässt (*rekiert*).

P_b[7] und R[1] haben an unserer Stelle statt *rians* den Akkusativ *riant* eingeführt und verbinden dann etwas ungeschickt, aber immerhin verständlich *a jointes mains riant*

mit dem durch *a coi* eingeleiteten Relativsatze, in welchem der Akkusativ *me* als Objekt vorkommt.

III 2. *doie* zur Umschreibung des Konjunktivs des Futurs, vgl. die Anm. zu Canchon II, I 1—2 (S. 57).

III 3. Zu *umiletés* vgl. die Anm. zu Canchon VII, III 2 (S. 127). — *ouvrir* intransitiv = „sich öffnen, aufgehen", wie noch nfrz. möglich, so auch Canchon X, IV 4 *uevre* „öffnet sich".

IV 1. *Dame et amours.*] Vgl. die Anm. zu Canchon IV, II 6 (S. 91).

IV 2. Das Herz wird, wie hier, in der afrz. Liebeslyrik häufig mit einem guten Panzer oder Schilde verglichen, als dessen Vorzug es stets angesehen wird, dass er sich den Hieben gegenüber nicht biege (*ne ploie*), vgl. *Escanor* 3499, 3581, 4813, 9124, anders *Colin Mouset*, Carmen VII, v. 46 trotz der Anm. seines Herausgebers J. Bédier S. 112, wie Ph. Simon mit Anführung der genannten Belege aus *Escanor* in seiner Ausg. des *Jacques d'Amiens* S. 7 Anm. richtig erkannt hat. Vgl. auch Canchon XVI, I 9—10 und die Anm. dazu.

IV 3. Die Stellung von *vous* vor der Negation in $P_b{}^7$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$ ist hier vollkommen gerechtfertigt, da das Pronomen bei dem starken Nachdrucke, den es im Zusammenhange trägt, als ein betontes (absolutum) anzusehen ist.

V 1. *sanlans faite a lesir* (sc. *par Diu*) „von Gott mit Musse geschaffen scheinend" d. h. die hervorragende Schönheit der Geliebten bringt den Dichter auf die ganz in mittelalterlicher Anschauung begründete Idee, dass Gott sich für die Erschaffung und Ausgestaltung gerade dieses Weibes besondere Zeit gelassen, also aussergewöhnliche Mühe aufgewendet habe. In etwas anderer Weise feiert *Adan* seine Herrin als Meisterschöpfung Gottes Canchon XVIII, III 5—6 und Canchon XIX, IV 9—10.

V 3. *Retenir* bedeutet entweder „im Gedächtnis aufbewahren, behalten" oder wohl noch besser mit Bezug auf die Aufzeichnung des Liedes „aufbewahren, aufheben". Vgl. hierzu auch unseres Dichters Canchon XVI, VI 1 und

andere Stellen der afrz. Lyrik, die Ed. Schwan in seinen „Liederhandschriften“ S. 264 anführt, wo er den Ausdruck in letzterem Sinne auffasst. *s'i vous plaist* ist kaum, wie nfrz. *s'il vous plaît,* lediglich formelhaft = „wenn es Euch gefällt, gefälligst“, sondern bezieht sich vielmehr mit seinem Subjekte auf *men cant* = „wenn er, der Sang, Euch gefällt“.

V 4. *Pour dire voir* steht als besonders nachdrücklich voran; also *Pour dire voir desert bien c'on le croie* „er (der Sang) verdient wohl, dass man ihm in Bezug auf wahrheitsgemässe Rede glaube.

V 6. *mesçaans* steht hier noch, der Bedeutung des Verbum finitum *meskiet* gemäss, — vgl. Anm. zu Canchon XVII, VI 4 — in der ursprünglicheren seiner Bedeutungen, zu deren Entwicklung man A. Tobler, Verm. Beitr. I 42 s. v. *cheant* vergleiche. Unter den hier angeführten zahlreichen Belegen findet man auch die in nfrz. Art um eine Silbe kürzere Form *mescant* (*mesquant*), wie wir sie in der Hs. P_b 16 finden, interessanter Weise in einem Denkmale wieder, das etwa derselben Zeit und Gegend, wie diese Hs. angehört, dem *Baudouin de Sebourc.* Im äussersten wallonischen Nordosten sind diese kontrahierten Formen eben früher, als irgend wo anders in Frankreich, auch in und um Arras, aufgetreten; näheres wird meine Abhandlung über die Sprache dieser Stadt bringen.

V 8. *trop mius* „weit besser“ sc. „als der Sang“, wenn *le* neutral ist und sich etwa auf die in v. 5 ausgesprochene Thatsache bezieht: „*K'encor aim mius k'i* (d. i. „der Sang“) *ne moustre et desploie*“ oder sc. „als ihn Euch geschrieben senden“ (vgl. Anm. zu V 3), wenn *le* maskulinisch ist und sich auf *men cant* bezieht, und *dire,* wie oft, „aufsagen, vortragen, rezitieren“ bedeutet, vgl. hierzu Anm. zu Canchon XIII, VI 4.

VI 3. Diese für mittelalterliche Anschauung kühne Metapher vom „Lachen der Augen“, die doch streng genommen an dieser Thätigkeit keinen Anteil haben, ist wohl kaum vor der Mitte des 13. Jahrhunderts in der prov. oder franz. Dichtung zu finden. Doch von da an findet sie sich

für das weniger bildliche *bouke* oder *boukete rians* — letzteres im Motet III, 2 (ed. de Coussemaker S. 266) — in der afrz. Liebeslyrik um so häufiger, auch bei unserem Dichter sonst noch in seinen Canchons XII, III 4, XIV, V 2, XVI, I 7—8, seinem Motet VII, 1 (ed. de Coussemaker, Annexes II, S. 427) *si uel vair riant*, seiner fragmentarischen Heldendichtung *Dou Roi de Sezile* VI 18 (ed. de Coussemaker S. 286) *d'uel riant,* auch ähnlich in seiner Canchon XXXIV, III 1 *si vair uel de dous ris.* Bei Adans Landsmanne und Nachahmer aus dem 14. Jahrhundert *Jean Desiré* lesen wir nach den Mém. de l'Ac. d'Arras XXXIII 342 (vom Jahre 1861) ähnlich von den *yex rians plus vairs* (so natürlich statt *vrais* zu lesen!) *qu[e] uns faucons.*

VI 4. *me renoie* „mich verleugnet, abschwört, nichts von mir wissen will" = „mich im Stiche lässt, sich mir entzieht, mir versagt", ähnlich auch *mentir.*

VI 1—4. Vgl. Anm. zu Canchon III, VI 1 (S. 78).

Canchon X.

Rayn. 612.

6 Hss.: $P_b{}^6$ 216a, $P_b{}^7$ 319a, $P_b{}^8$ 159v⁰, $P_b{}^{11}$ 228r⁰, $P_b{}^{15}$ 6d, $P_b{}^{16}$ 13c.

Das Gedicht gehört nach meinen Ausführungen S. 23 ff. und besonders auch S. 25 extr. ff. zu den drei *baletes* oder *balades* unseres Dichters und zwar als die einzige mit dem die Erzeugnisse dieser Gattung sonst so häufig schmückenden Refrain und mit vollstrophigem Geleite, also eine *balade entée*, vgl. auch S. 23, Anm. Dasselbe ist auf Grund von $P_b{}^{16}$ bei de Coussemaker S. 40—42 gedruckt, die erste und letzte Strophe auch schon viel besser — s. Anm. zu IV 1—2, S. 172 — bei P. Paris, hist. litt. XX 640, wo mir freilich der hier folgende Vergleich mit *Petrarcas Madrigale III.* — ed. Sonzogni S. 119 — etwas sehr gesucht erscheint, er müsste denn des italienischen Lyrikers Worte

Allor fui preso dem bei ihm nicht angeführten Verse dieser Kanzone III 7 *Je sui espris par che tour* gegenüberstellen wollen, was aber eine Verkennung der Verschiedenheit der beiden Bilder, dort von dem „Fangen“ in dem Fallstricke, den die Geliebte legt, hier von dem „Feuerfangen“ des Liebhabers, sein würde, oder an Canchon III, III 11 (S. 67) *Se je sui pris* und Canchon XXIII, III 10 *Dont il est pris*, wie auch *Giu Adan*, v. 165 (Rambeauscher Zählung) *Ensi fui jou pris Par amour ki si m'eut soupris* oder an den Schluss des Motets III 2 (ed. de Coussemaker S. 266) *K'e pris est Adans*, eine Stelle, für die auch Estampie 18 der Oxf. Ldhs., Rayn. 1968, II zum Schlusse der Strophe (Archiv 98, 352) eine sehr ähnliche Parallele bietet *Car ses dous vis Plains de delis M'a si conkis Et akis, Par ceu sui pris!* — ähnlich auch in der Ballade Rayn. 464, III 9 *Ensi fui je d'amour pris!* (Archiv 99, 347) — gedacht haben. Weit mehr fordern die Anfangsverse desselben Petrarcaschen Madrigale *Nova angeletta Scese dal cielo* zu einem Vergleiche mit Str. V einer Kanzone des poitevinischen Trouvere *Thibaut de Blazon*, Rayn. 1402, die man unter anderen bei P. Paris, hist. litt. 23, 765 gedruckt findet.

I. 1 *Li dous maus me renouvele!*
2 *Avuec le printans*
3 *Do jou bien estre cantans*
4 *Pour si jolïe nouvele!*
5 *Car onkes nus pour plus bele*
6 *Ne plus sage ne millour*
7 *Ne senti mal ne doulour!*
8 *Or est ensi*
9 *Ke j'atenderai merchi!*

II. 1 *Au dessus de me kerele*
2 *Ai esté deus ans,*
3 *Sans estre en dangier manans*

I. 1 *mi* Pb[8] Pb[11] Pb[16] 5 *Conkes mie* Pb[6] Pb[15], *Conques mais* Pb[11] Pb[16]; *pour si bele* Pb[7] Pb[16] 9 *Que je atendrai* Pb[11], *Que jatendrai* Pb[16]

II. 3 *dangiers* Pb[8]

De dame ou de damissele!
Mais vair uel, blanke maissele
Rians et vremeille entour
M'ont cangiet cuer et coulour!
Or est ensi,
Ke j'atenderai merchi!

III. *Tant grate kievre en gravele,*
K'ele est mau gissans!
Si est il d'aucuns amans!
Tant giue om bien et revele,
Ke d'une seule estinchele
Esprent en arjant amour!
Je sui espris par che tour!
Or est ensi,
Ke j'atenderai merchi!

E. IV. *Dous vis, maintiens de puchele,*
Gens cors avenans,
Vers cui cuers durs c'aïmans
De goie uevre et escartele,
Mar fui a le fontenele
Ou je vous vi l'autre jour;
Car sans cuer fui ou retour!
Or est ensi,
Ke j'atenderai merchi!

---

5 *vairs* Pb^{8}, *clere m.* Pb^{6} Pb^{15} 7 *et vigour* Pb^{8} Pb^{11} Pb^{16} 8—9 als Refrain fehlen von hier an in allen Hss.

III. 1 *Cant* Pb^{6} Pb^{7} 4 *joe il bien* Pb^{11} 6 *Esprent on* Pb^{15} 7 *Je fui* Pb^{6} Pb^{11} Pb^{16}; *cel tour* Pb^{15}, *tel tour* Pb^{6} Pb^{11} Pb^{16} 8—9 wie in II.

IV. 1 *maintien* Pb^{8} 2 *Gent* Pb^{8} Pb^{11} 4 *enouvre* Pb^{11} 5 *Mal* Pb^{11} 7 *Quant* Pb^{15}, *au retour* Pb^{8} Pb^{16} 8—9 wie in II.

Uebersetzung.

I. Das holde Leid erneuert sich mir! Zur Lenzeszeit darf ich mit Fug um einer so fröhlichen Neuigkeit willen

sangeslustig sein! Denn niemals fühlte irgend einer um einer Schöneren oder Weiseren oder Besseren willen Leid oder Schmerz! Jetzt steht es so, dass ich auf Gnade rechne!

II. Ueber mein Liebesgejammer bin ich nun zwei Jahre hinweg (erhaben) gewesen (habe die Oberhand behalten), ohne mich in der Herrschaft einer Dame oder eines Fräuleins zu befinden! Aber schillernde Augen, eine weisse lachende und ringsherum rote Wange haben mir Herz und Farbe verändert! Jetzt steht es so, dass ich auf Gnade rechne!

III. So lange kratzt eine Ziege im Sande, bis sie schlecht liegt! So ist es mit einigen Liebhabern! So lange spielt man und belustigt sich gut, bis man durch einen einzigen Funken in glühender Liebe Feuer fängt! Ich habe Feuer gefangen für dieses Mal! Jetzt steht es so, dass ich auf Gnade rechne!

IV (Geleitstrophe). Holdes Antlitz, jungfräuliche Gestalt, anmutiger zierlicher Leib, dem gegenüber ein diamanthartes Herz vor Freude sich öffnet und vierteilt, zum Unglück war ich an der Quelle, wo ich Euch des anderen Tages sah; denn ohne Herz befand ich mich auf der Rückkehr! Jetzt steht es so, dass ich auf Gnade rechne!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst drei gleichgereimte neunzeilige Hauptstrophen und dann noch eine ebensolche vollständige Geleitstrophe, deren letzte beiden Zeilen den in jeder Strophe wiederkehrenden Refrain der ballette bilden.

Das Strophenschema ist:

7a◡5b, 7b 7a◡; 7a◡, 7c 7c, **4d 7d.**

Zu gliedern ist die Strophe in 2 pedes und eine, wenn man will, selbst wieder ungegliederte cauda oder hier vielleicht besser — vgl. Canchon VII, S. 126 — unter Auffassung des mittleren fünften Verses als eines vermittelnden Ueberganges zwischen Aufgesang und Abgesang 2 versus.

a◡—*ele*, b—*ans*, c—*our*, d—*i*.

Ai esté II 2, *sui espris* III 7, *fui a le f.* IV 5 und *fui ou r.* IV 7 sind afrz. durchaus übliche Hiate. *Si* (= lat. sic) muss hier III 3, wo es sich offenbar nicht um die Konjunktion, sondern um das demonstrative Adverb handelt, vor vokalisch anlautendem *est* notwendiger Weise in seiner vollen unverkürzten Form stehen.

Reim zwischen dem einfachen Stammwort und einem, wenn auch in der Funktion einer anderen Wortklasse gebrauchten Kompositum desselben, bildet *tour* (lat. turnum) III 7 : *retour* IV 7 und *entour* (Adverb) II 6, ebenso *nouvele* (Substantiv) I 4 : *renouvele* (Verbalform) I 1.

Leoninischen Reim bildet *doulour* I 7 : *coulour* II 7, reichen Reim, wie ich im Gegensatze zu F. Orth, Reim und Strophenbau in der afrz. Lyrik 1882, S. 18 annehme, als Kunstmittel vom Dichter beabsichtigt, *renouvele* I 1 : *nouvele* I 4 : *gravele* III 1 : *revele* III 4; *printans* I 2 : *cantans* I 3; *manans* II 3 : *avenans* IV 2; *amans* III 3 : *aïmans* IV 3; *damissele* II 4 : *maissele* II 5 — vgl. auch die Bemerkung zu *seroie* : *oseroie* S. 155 —; *estinchele* III 5 : *puchele* IV 1.

Wohl nicht als unbeabsichtigt anzusehende Allitterationen finden wir in II 7 *cangiet cuer et coulour* und III 1 *grate kievre en gravele,* eine Allitteration, die sich auf die Vokale ausdehnt, IV 3 *cui cuers* — *c'äimans,* auch wohl in II 3—4 *dangier* — *De dame ou de damissele* und III 6 *a arjant amour.*

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. *dous maus*]. Ebenso *li jolis maus ke je sench* in Canchon II, I 1 (S. 50) — s. die Anm. S. 56 — und *es dous maus amerous* Canchon XII, V 6 und *Dous est li maus* und *le douch mal* Canchon XXIX, I 1 u. 7, wie auch *Un tres douch mal ke j'endure* in der Kanzone Rayn. 1858 „*Onkes a faire canchon*“ bei Louis Passy, École des chartes XX 483, die er S. 481 mit Recht nach dem Platze in der einzigen Hs. von Siena (S^1) dem *Perin* aus *Anchicourt* bei Arras zuschreibt (auch rein diplomatisch neugedruckt von G. Steffens, Archiv v. J. 1892, 88, 322). Doch

noch vor diesen beiden dem Puy von Arras angehörigen Trouveres hat der wohl allen seinen Nachfolgern in der afrz. Lyrik bekannte Graf *Thibaut* von der Champagne den Ausdruck *li dous maus* in seiner 26. Kanzone (Rayn. 1440) angewendet. Nach ihm hat auch *Jacques d'Amiens* der Minne Qual *chist sous dous maus* „dieses einzig dastehende holde Leid" in seinem Liede Rayn. 1194 (bei Ph. Simon Nr. III, Envoi II, v. 47, S. 53) ganz treffend genannt und damit dieselbe in einen Gegensatz zu allen anderen Leiden gestellt. Auch die Eifersucht wird von unserem *Adan* seinem Puygenossen *Bretel* gegenüber in der Partüre XVIII, II 3 (ed. G. Raynaud, Rom. VI, 1877, S. 592) *uns maus dous* genannt.

me renouvele = „erneut sich mir, frischt sich mir wieder auf" oder „ermuntert mich, verjüngt mich, frischt mich auf". Ganz ebenso in Bezug auf die Liebe Canchon XIV, I 3 und noch mehr Canchon XXXIII, I 2. Vgl. übrigens auch die Anm. zu Canchon VIII, I 1 (S. 139) und die Anm. zu Canchon XIV, I 1 ff. und I 3.

mi, als nordöstliche Form des betonten Pronomens, nach $P_b{}^8$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$ ist hier gar nicht am Platze.

I 3. Zu *cantant* „sangesfreudig" vgl. die Anmerkung zu Canchon XXIII, IV 3.

I 5. Den Schreibern von $P_b{}^7$ und $P_b{}^{16}$ ist es offenbar nicht genügend erschienen, dass der Dichter zum Preise seiner Geliebten sagen sollte: „denn niemals fühle irgend einer um einer Schöneren oder Weiseren oder Besseren willen Schmerz!", und so verbesserten sie *pour plus bele* in *pour si bele* „um einer so Schönen willen", vergassen aber dabei, dementsprechend auch *plus sage* und *millour* zu verändern, was ihnen für letzteren unmittelbar aus dem Lateinischen entnommenen Komparativ als ein durch den Reim gebundenes Wort auch unmöglich geworden wäre!

I 9. Wenn $P_b{}^{11}$ für ursprüngliches *j'atenderai* allein *je atendrai* mit einem nach A. Toblers Versbau [2] S. 53 hinter dem Pronomen *je* durchaus zulässigen Hiate geschrieben hat, so zeigt das, dass die längere arrasische und überhaupt nordöstliche Form dem Schreiber dieser Partie der Hs. $P_b{}^{11}$ unbekannt gewesen ist.

I 1—9. Diese erste Strophe zeigt inhaltlich manche Aehnlichkeit mit der ersten Strophe des Carmen VI des amiensischen Trouvere *Colin Mouset* (in der Ausgabe v. J. Bédier S. 106).

II 1. *kerele* hat hier offenbar die Bedeutung „Liebesgejammer, Liebesklage“, für die ich gern noch ein Beispiel hätte.

Zu *au dessus de me kerele* etc. vgl. nfrz. *être au-dessus de ses affaires* „über seine laufenden Geschäfte hinweg sein“ = „sich keine Sorgen mehr zu machen brauchen, ein sorgloses Dasein führen“, ebenso nfrz. *être au-dessus du vent* „über den Sturm hinweg sein“ = „nichts mehr zu fürchten brauchen“.

II 2. *deus ans*]. Man möchte geneigt sein, anzunehmen, dass diese „zwei Jahre“ die kurze Zeit gewesen sind, wo unser Dichter Mönch gewesen ist. Hier fand er zum ersten Male Ruhe von der Liebe zu den Frauen als ein etwa Zwanzigjähriger, der eben die Priesterweihe bekommen hatte und *clerc* geworden war. Wenn dies, wie ich annehme — vgl. meine noch erscheinende Biographie — im Jahre 1240 gewesen ist, so ist dies Gedicht schon um 1242 entstanden, wenige Tage, nachdem er seine spätere Gattin *Maroie* oder *Marion* zufällig bei einer Quelle in einem tiefen Walde — *Mar fui a le fontenele Ou je vous vi l'autre jour* IV 5—6 hier und damit übereinstimmend im *Giu Adan* v. 66 ff. *En haut bos pres de fontenele ... Adont me vient avisions De cheli ke j'ai a feme ore* — auf einem Spaziergange, den er als junger Mönch bei schönem Frühlingswetter — *avuec le printans* I 2 hier und, indem *esté* „Sommer“, wie ja auch allenfalls bei uns, den Frühling mit einbegreifen kann, damit übereinstimmend im *Giu Adan* v. 63 ff. *Esté faisoit bel et seri Douch et vert et cler et joli Delitavle en cans d'osillons* — unternahm, kennen gelernt hatte, vielleicht gerade mit Pflanzen von Bäumen (a l'anter) beschäftigt — vgl. Anm. zu Canchon XXX, III 6 —. Es ist dies also wohl die erste der auf *Marion* gedichteten Kanzonen, und zwar eine *balete,* nachdem vielleicht bereits einige Gedichte, bevor der Dichter die Kutte genommen hatte, also vor 1240, entstanden waren,

die sich auf Jugendliebschaften bezogen. Wenn nicht alle bisherigen — abgesehen von Canchon VI, einer späteren Parodie von Canchon V, die nur hinter dieser schon in der ältesten Sammlung ihren Platz fand, vgl. S. 110 — jener früheren Periode zuzurechnen sind, so ist es doch sicher, wie schon S. 73 Anm. zu III 10, wo sich der Dichter von seinen Freunden als „*enfant*“ bezeichnen lassen muss, die Canchon II, da ich die *enfanche* (zentral *enfance*) des Dichters wohl kaum, wie es allerdings zuweilen mit der des Helden eines afrz. Epos geschieht, über das 22. Lebensjahr hinaus ausgedehnt wissen möchte. Ob der Dichter nunmehr sofort aus dem Mönchsorden ausgetreten ist oder erst kurz vor 1245, wo er, wie ich mit Hilfe einer Urkunde kombiniere, sich wohl verheiratet, ist allerdings schwer zu entscheiden.

II 3. Vgl. Anm. zu Canchon V, II 1, S. 102.

II 7. *cuer et vigour* „Mut und Kraft“ in $P_b{}^8$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$ ist inhaltlich und formell matter im Zusammenhange mit *cangier* als das allitterierende *cuer et coulour* „Herz und Farbe“ in den Hss. $P_b{}^6$ $P_b{}^7$ $P_b{}^{15}$, denen wir auch sonst den Vorzug zu geben pflegen, anders Canchon XXI, IV 3, wo *cuers me cange et vigours* „Mut wankt mir und Kraft“ gegenüber der Verbindung *sans me mue et coulours* in v. 1 ganz am Platze ist.

III 1—2. Für dieses bekannte Sprichwort, das auch die Varianten zu den *Prov. au vilain* 61, 7 bieten, hat ihr Herausgeber A. Tobler eine Menge Belegstellen gesammelt. Aus dem arrasischen Dichterkreise kommen als neue hinzu die vorliegende Stelle unseres Dichters und Strophe V, v. 10 in der Partüre zwischen *Jëan Bretel* und *Jëan de Griviler* Rayn. 258, nach den beiden vatikanischen Hss. R^1 und R^2 in den von Prosper Tarbé herausgegebenen Chaunconniers de Champagne antérieurs au 12. et 13. siècles (1850) S. 42 ff., natürlich, ohne nach ihrem Ursprunge irgendwie in diese Sammlung zu gehören, und nach der Hs. von Siena (S^1) in Georg Steffens diplomatischem Abdrucke dieser Hs. Archiv v. J. 1892, 88, 349, Nr. LXXV, v. 50 (fol. 44 v°) *Tant grate kievre a le fois ke mau gist.* Als weitere Belege

möchte ich hinzufügen aus der Zeit *Villons,* dessen Bekanntschaft mit diesem Sprichworte A. Tobler a. a. O. nachgewiesen hat, *Alain Chartiers Ballade de Fougières* Str. VIII, v. 7 *Tant grate chièvre que mal gist,* ferner eine durch die Anwendung des Sprichwortes auf den gottvergessenen Lebemann und die Form der zweiten seiner beiden Fassungen, wie sie beide hier dicht hintereinander folgen, interessante Stelle aus einer der afrz. Reimdichtungen der *Vie des anciens Pères,* die Roquefort in seinem Wörterbuche I 154 s. v. *mau* anführt, die ich aber nicht wiederfinden konnte: *Tant grate chievre que mau gi[s]t; Qui Dieu lesse pour son deduit, La chievre ressemble qui grate Tant que de la terre fait nate.* Einen weiteren Beleg bietet eine auch von Le Roux de Lincy, livre des proverbes [1] (1842) I 105, [2] (1859) I 164 neben der auch noch von A. Tobler herangezogenen, die aus dem *Roman de Renart* ist, angeführten Stelle aus der Chronik des Menestrel von Rheims Chap. 25 § 362 *Tant grate chievre que mal (mau) gist.* Das Dictionnaire du Médisant giebt nach Roquefort I 155 s. v. maugist und hieraus auch noch nach Godefroy V 120 b s. v. *malgésir,* das man gar nicht ansetzen darf, das Sprichwort in der Fassung *Tant grate chièvre que maugist Et que mauvès est ses osteux.* Noch zur Zeit der Wende des 16. Jahrhunderts findet sich unser Sprichwort auf provenzalischem Gebiete in der von Alfred Pillet kürzlich veröffentlichten Sammlung S. 122 Nr. 526 *Tant gratto cabro qué mau jays,* wo der Herausgeber gratto mit „kratzt sich" natürlich falsch übersetzt, da das vielmehr bedeutet „sie kratzt mit den Beinen" d. h. „sie wühlt den Boden auf". Auch schon im Mittelalter boten die Trobadors der Provence für dies Sprichwort Beispiele, vgl. dieselben bei Eugen Cnyrim, Sprichwörter bei den prov. Lyrikern, Marburg 1888, S. 43 Nr. 681—682.

III 5—6. Der Dichter denkt an das in ganz ähnlicher Form auch bei den alten Griechen und Römern verbreitete und vielfach auch in ihrer Litteratur bildlich, wie hier, verwendete biblische Sprichwort Eccles. Sirach 11, 34 *A scintilla una augetur ignis*; Belege aus den beiden klassischen Litteraturen findet man bei Carl Schulze,

biblische Sprichwörter Nr. 151, S. 108 und eine noch grössere Zahl solcher aus der römischen Litteratur bei A. Otto, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei den Römern Nr. 1604. Afrz. *Petite estincele engendre grant feu* bei Le Roux de Lincy, L. des prov. I 71; nfrz. *Il ne faut qu'une étincelle pour causer grand feu.* — Aehnlich, wie hier, drückt sich auch Adans pikardischer Zeitgenosse aus Beauvais *Philippe de Biaumanoir* in seinem *Salu d'amours* Vv. 69—72 (ed. H. Suchier II 199) in Bezug auf seine Geliebte aus *Vous estes cele Dont m'est venue l'estincele De doute qui el cuer dedens M'est en tous poins caus et ardans* („der Funken von Hoffnung") und ebenso in seinem Romane *Jeh. et Bl.* Vv. 460—462 (Ausg. seiner Werke von H. Suchier II 17) *Mais li desirs dont il se deut, Li fait jeter les ex a cele Dont il esprent de l'estincele* und in seinem anderen Romane *Manekine* Vv. 412—413 (ib. I 16) *Ses pere art de l'estincele Dont Amors seit* (l. *set*) *si les siens batre.* Die Stelle bei Jubinal N. Rec. II 235 *Ci me point une estincele Au cuer desous la mamele* von dem „Liebesfunken" gehört auch hierher; noch einmal zitiert wird sie von *Philippe de Biaumanoir* in seinem *Salut à refrains,* Str. IV (ed. H. Suchier II 314), um dann unmittelbar hinterher im Anfange von Str. V ausgedeutet zu werden *Desous la mamele me point Li dous maus qui mon cuer ajoint A s'amour* (vgl. hierzu auch Anm. zu I 1, S. 165 extr. ff.). Auch die Gegenliebe der Angebeteten (beziehungsweise eines Mannes) wird von dem ebenfalls aus der Umgebung von Arras stammenden *Jakes de Baisieux* in seintm *Dit des fies d'amour* v. 628 (ed. A. Scheler, tr. belges I 203) als eine *tres unle* (l. wohl *fevle*) *estinchele,* mit der Frau Minne die Angebetete (bezw. den Mann) trifft, dargestellt, nachdem dieser Dichter hier bereits v. 390 (ed. A. Scheler, tr. belges I 195) an einer, wie es scheint, lückenhaften Stelle in ganz gleichem Zusammenhange *une estinchele,* wie dort mit *aler ferir de,* mit dem gewöhnlicheren *poindre* mit *de* verbunden hat — vgl. jetzt auch G. Ebeling, Anm. zu *Auberee* v. 53, S. 65 —. Wie hier unser Dichter das Spielen eines Jünglings mit der Liebe und das etwa eines Kindes mit dem Feuer vergleicht, bis der Spielende

selbst Feuer fängt, so vergleicht sein Puygenosse *Nevelot Amion* in seinem *Dit d'amour* Vv. 49—54 (ed. A. Jeanroy v. J. 1893, Rom. XXII 55) das Spielen eines Jünglings mit der Liebe und das Spielen eines jungen Hundes mit einem ihn umgebenden Menschen, das jener so lange fortsetzt, bis der Mensch aufhört, gegen das Thier freundlich zu sein, wobei die entsprechenden Ausdrücke, wie bei Adan, *giuer* und *reviaus* angewendet werden. An einer anderen Stelle vergleicht unser Dichter selbst das lange Warten des Liebenden der Geliebten gegenüber mit dem Spiele der Katze mit der Maus: Parture I, IV 4—5 (ed. de Coussemaker S. 135—136). — Nachträglich seien noch aus einer etwas späteren Periode der afrz. Litteraturgeschichte als der unseres Dichters zwei Stellen angeführt, wo in ähnlicher Weise von dem „Liebesfunken" die Rede ist; die eine findet sich bei *Renaut* in seiner *Vie de saint Jean Bouke d'Or*, Vv. 90—92 — Hs. A in der Publikation von Alfr. Weber v. J. 1877, Rom. VI 331, Hs. B in der von A. Lüttge v. J. 1878, Rom. VII 601 und Hs. C schon in der von L. Quicherat v. J. 1861, Mem. de l'Acad. d'Arras XXXIII 369 — *Amer li fist un damoisel, Et cil ama la damoisele; En deus aus esprist l'estincele*, wie es nach A heisst, womit C ungefähr übereinstimmt, wenn man hier zuletzt findet: *En aus deus esprist l'estincele,* während nach B zu lesen ist: *L'une* — so ist offenbar *l'un* zu fassen, also = *l'un'* — *alume l'autre estincele.* Die andere Stelle bietet uns *Guillaume de Machaut* in seiner Dichtung *Jugement du Roi de Beaigne,* die auch unter dem Titel *Le tans Pascour* überliefert ist, nach ihrer Ausg. v. J. 1861 in den Mem. de l'Acad. d'Arras XXXIII 358 *La tres bele Pour cui il sent l'amoureuse estincele.*

III 6. Für *esprent* ist ebenfalls *on* als Subjekt, wie wir es im Hauptsatze v. 4 finden, zu ergänzen.

III 7. *Tel tour,* soweit es wirklich die Hss. $P_b{}^6$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$ zeigen und nicht vielmehr das ihm paläographisch so gefährlich ähnliche *cel tour,* wie es doch die aus ihnen allen kombinierte Hs. $P_b{}^{15}$ bringt, aufweisen, ist, ebenso, wie das *cel tour* dieser Hs., dem *ce* (*cest*) *tour* gegenüber, das die von uns stets bevorzugten Hss. $P_b{}^7$ und $P_b{}^8$ bringen,

und das, da es sich um die allerjüngste Vergangenheit handelt, auch entschieden den Vorzug verdient, zu verwerfen. — *Tour* heisst hier nicht etwa, wie afrz. und noch heute bisweilen, „Streich", sondern ist synonym mit *fois* nach A. Tobler, Verm. Beitr. I 155 s. v. *tor; par che tour* = nfrz. *pour cette fois*, ganz ähnlich, wie wir in der von W. Förster herausgegebenen afrz. Uebersetzung der Dialoge des Papstes Gregor II 13 (ed. W. Förster S. 77, Z. 18) in diesem Sinne *par une fïe* für ein *semel* des lat. Originals neben *a la secunde fïe*, *a la tierce fïe* für die lat. entsprechenden *secundo, tertio*.

IV 1—2. P. Paris hat hist. litt. XX 640, wo er diese Strophe bereits nach P_b16 anführt, wohl fälschlich *Dous ris* statt *Dous vis* aus P_b16 herausgelesen, da *dous ris* sich mit *maintiens* und *cors* nicht so gut koordiniert; dagegen hat auch er ganz richtig *Gens cors avenans* gesetzt, ohne seinen Nachfolger de Coussemaker davon abhalten zu können, hier das an dieser Stelle sicher auch nach mittelalterlichen Geschmacke unpassende Epitheton *gras* — vgl. dazu *Giu Adan* v. 73 —, das ausserdem in unserer Mundart immer *cras* lauten müsste, statt des mit *avenans* synonymen *gens* einzuführen.

IV 3. Meist wird nicht, wie hier, die spröde Härte eines Liebhabers, sondern die grausame Härte der Geliebten mit der des Diamanten oder Magnetsteines, was beides mit einer gewissen Verwirrung der Begriffe afrz. meist durch *l'aïmant* bezeichnet wird — vgl. u. a. A. Scheler, Dict. et. s. v. *aimant* und *diamant*; doch man findet so auch schon im Ma. *diamant*, z. B. in der Kanzone Rayn. 486, wo die Geliebte I 4 offenbar auch wegen ihrer Härte und Unbeweglichkeit *Vrais diamans de grace sans mouvoir* genannt wird, anders in dem *Dit de la Panthère d'amours* von *Nicole de Margival* (ed. H. A. Todd 1883) Vv. 1380 bis 1397, wo der treue Liebhaber mit *dyamant* offenbar in seiner doppelten Eigenschaft, einmal als Magnetstein, der sich unaufhörlich nach einem bestimmten Punkte wendet (Vv. 1390—1393), dann als Edelstein, der die härtesten Stoffe spalten und öffnen kann (Vv. 1380—1387, 1394 bis 1395) verglichen wird —, verglichen, indem der Diamant

nach der mittelalterlichen Anschauung auch sonst typisch für die Härte angewendet wird, im letzteren Sinne schon im Rosenromane v. 4453. Ueber ein *cuer d'aïment* (so!) wird bereits ebendaselbst v. 4620 geklagt. Ebenso sagt *Ricart de Fournival* aus Amiens an einer Stelle, die ich nicht wieder gefunden habe, nach des La Curne de Sainte Palage Wörterbuche II 374 b s. v. *aymant* von seiner Geliebten *Vers moi la truis plus dure qu'aymant.* Auch unser Dichter wendet den Vergleich noch einmal an: Canchon XXXII, IV 7—8. Zu anderen Vergleichen wird der *äimant* in seiner zweiten Eigenschaft als unser Magnet oder der fabelhafte Magnetstein des Mittelalters häufig verwendet, so in dem Carmen VII des *Colin Mouset* Vv. 46 bis 48 (ed. J. Bédier S. 112) von dem Grafen: .. *il ne fausse ne ne ploie Ne nule fois ne desment Nes que* (l. mit G. Paris *Ne que* = nfrz. *ne plus que*) *piere d'aiemant.* Vgl. hierzu die Bemerkung bei Ph. Simon in der Einleitung zu seiner Ausgabe des *Jacques d'Amiens* S. 7 Anm. Schon *Gautier d'Epinal,* der am Ende des 12. Jahrhunderts dichtete, hat den Magnet im Verhältnis zur Nadel vergleichsweise angewendet, das eine Mal im Anfange der Kanzone Rayn. 199, wo er im Anschlusse an die Chanson à la Vierge Rayn. 198, nach welcher er, wenn der Sachverhalt nicht etwa der umgekehrte ist, seine Kanzone offenbar weltlich travestiert hat, aber mit kleiner Vervollständigung des Vergleiches, die Geliebte den Magneten nennt, der die ganze Welt halte. Noch deutlicher spinnt derselbe Dichter das Bild im Anfange seiner Kanzone Rayn. 1840 aus, wo er sagt, dass seine Geliebte es verstehe, die ganze Welt an sich heranzuziehen, dann aber gerade so festzuhalten, wie der Magnet die Nadel. Einen hiermit ähnlichen Vergleich liefert auch die *Retrouenge* Rayn. 317, die wahrscheinlich der der Dichterschule von Arras angehörige *Guilebert de Bernevile* verfasst hat, — zuletzt in L. Constans' Chrestomathie [2] S. 183 am Schlusse — *Certes piere d'äimant Ne desire pas fer tant, Con jou sui d'un douch sanlant Covoitous.* — Auf beide Eigenschaften des Geliebten, also gleichzeitig auf die Anziehungskraft und Härte (Hartherzigkeit) wendet den Vergleich mit

dem Magnetsteine (Diamanten) die Shakspeaeresche Helena im *Midsummer-Night's Dream* II 2, offenbar nach romanischem Vorbilde, an: *You draw me, you hard-hearted adamant, But yet you draw not iron, for my heart Is true as steel: leave you your power to draw And I shall have no power to follow you!*

IV 4. *Ouvrir* ist hier intransitiv, vgl. die Anm. zu Canchon IX, III 3 (S. 159). — Auch La Curne und Godefroy bringen *escarteler* in der Bedeutung „vierteilen", wie allgemein „spalten" mit Heranziehung dieser Stelle. Zu vergleichen hiermit ist auch Ballade 141 der Oxf. Ldhs., Rayn. 196, III 1—6 *Contement dessent li rāis Ki me vient de se partie Par mi le cors a un fais Fendre lę cuer a moitïe; La s'est amours hebergïe, Est, je le sai vraiement* (G. Steffens, Archiv 99, 376).

IV 5. *a le fontenele*] vgl. oben S. 167 Anm. zu II 2. — In dem so nachdrücklich an die Spitze des Satzes und des Verses gestellten *Mar* (*Mar fui a le fontenele Ou je vous vi — vous,* nämlich die *Maroie* —) liegt möglicher Weise eine leise Anspielung auf den Namen der Geliebten des Dichters *Maroie*, den ich, wenn ich mich recht entsinne, irgendwo in einem Denkmale unserer Gegend — leider ist mir die betreffende Notiz abhanden gekommen! — ausgelegt fand: *Mar-oie* = *Mar o je* oder *Mar oi je* d. h. wahrscheinlich „Zum Unglück höre ich sc. auf den Namen Marie!" (vom Standpunkte des Mädchens) oder „Zum Unglück höre ich sc. auf M., füge mich ihr!" (vom Standpunkte des Liebhabers).

IV 6. *l'autre jour* hat häufig ganz die Bedeutung des Nfrz., auch bei unserem Dichter, so Canchon VII, IV 8 (S. 124).

Canchon XI.

Rayn. 2128.

10 Hss: **Mp** [2] Nr. 5, O 162a, P_b[5] 106b, P_b[6] 216c, P_b[7] 318b, P_b[8] 160r⁰, P_b[11] 226 bis r⁰, P_b[14] 97c, P_b[15] 7a, P_b[16] 13d.

Von den beiden fragment-anthologischen Hss. O und P_b[5], die bereits die Kanzonen II, III und V gebracht haben, bringt P_b[5] wieder die drei ersten Strophen, während O sich mit der ersten und zweiten begnügt. Die Geleitstrophe fehlt ausserdem noch in P_b[8] und P_b[14]. Als eine neue Hs., in der noch keine von den bisher angeführten Dichtungen Adans enthalten war, bringt die bei Raynaud gar nicht, in meinem vorn gegebenen Handschriftenverzeichnisse unter Nr. 4, S. 13 extr. ff. erwähnte von A. Boucherie, Rev. d. l. rom. in ihrer ganzen beschränkten Ausdehnung wiedergegebene anthologische Hs. Mp [2] unsere Kanzone vollständig in einer sehr guten Textgestalt, in der sie sich der ersten unserer beiden Gruppen und besonders eng der besten ihrer und überhaupt aller Hss. P_b[7] anschliesst. Für Str. II kommen noch die beiden Hss., welche uns das *Dit de la Panthère d'Amours* erhalten haben, wo diese Strophe nach Henry A. Todds Ausgabe Vv. 1518—1528 eingelegt ist, hinzu: P_b[18] 163c und P_e 56a. Auch hier wird es wieder, wie in Canchon I (vgl. S. 32), ganz deutlich, dass diese beiden Hss. ebenfalls mit der ersten Gruppe der übrigen zusammengehen, und ebenso bezeugt uns der Verfasser jenes Romans *Nicole de Margival* auch hier ausdrücklich, dass jene von ihm überlieferte Strophe *Adans d'Aras* verfasst habe.

Bei de Coussemaker ist das Gedicht S. 44—47 auf Grund von P_b[16] in gewohnter Weise, bei A. Boucherie a. a. O. S. 325—327 (Separatausg. S. 19—21) auf Grund von Mp [2] unter der von ihm gewählten Ueberschrift *„Peines d'amour"* mit Konjekturen für lückenhafte und andere Stellen, die sich durch Vergleichung dieser Stellen in anderen Hss. als unhaltbar erwiesen haben, gedruckt.

I. 1 *Pour coi se plaint d'amour nus?*
2 *Mais amours se dëust plaindre;*
3 *Car ele rent assés plus,*
4 *C'on ne puist par sens ataindre*
5 *Ne par biau servir!*

I. 1. *nuns* O P_b[5] 2 *amor* O P_b[6], *si dëust* P_b[6] 4 *puet* O P_b[5] P_b[14], *pour li a.* P_b[14]

Or veut on sans deservir
Recouvrer goie et amïe,
Et ki ne l'a, lues k'i prïe,
Si mesdist d'amour
Et de chele ou onkes jour
Ne trouva fors courtesïe!

II. *Ja, ki sera loiaus drus,*
Coument c'on le puist destraindre,
N'est de servir recrëus;
Ains ert toudis en lui graindre
Fois dusc'au mourir;
Ni ne l'osera jehir.
Et s'il avient k'i li dïe
Et se dame l'escondïe,
Cuer ara millour
D'endurer mius le doulour,
Et plus li plaira li vïe!

III. *De chiaus ki sont au dessus,*
D'amour voit om plus remaindre
Et metre le mestier jus

---

6 *Or voit on* P_b^{7}, *Et chascunz* O 7 *Vuelt avoir* O 8 *Et cil ne lait* O, *lors kil prïe* O P_b^{5} P_b^{14} 9 *damours* Mp^{2} O P_b^{5} P_b^{6} P_b^{8} P_b^{14} P_b^{15} P_b^{16}

II. 1 *La* P_b^{6} P_b^{11} P_b^{16}, *Ca* P_b^{15}; *Ja ne sera* P_b^{18}; *drus* fehlt Mp^{2} 2 *Comment que* P_b^{8}; *len puist* P_b^{6} P_b^{8}; *destaindre* P_b^{5}, *contraindre* P_b^{11} 3 *ja damer* P_b^{16}, *ja damours* P_b^{8}; *recëus* P_b^{11} 4 *Mes* P_b^{14}; *Ains est* P_b^{11} P_e; *tous dis* P_b^{6} P_b^{15}, *tous jours* P_b^{8} P_b^{14} P_b^{16} P_b^{18} P_e, *toujours* P_b^{11}, *adès* P_b^{5}; *touz jorz ert* P_b^{14}; *en li* P_b^{8} P_b^{14} P_b^{16} P_b^{18} P_e; *graindrez* P_b^{8} 6 *Fors* Mp^{2} P_b^{5} P_b^{8}; *Lors neis quil va m.* P_b^{18}; *Foy sans mourir* P_e; *a m.* P_b^{5} P_b^{14} 6 *Ne ne* P_b^{7}, *Et ne* P_b^{5}, *Si ne* P_b^{16}, *Lors ne* P_b^{14}; *ne lose regehir* P_b^{18}; *nosera g.* P_e 7 *le d.* P_b^{5} 10 *Dendurer puis* P_b^{5}; *De bien soffrir sa d.* P_b^{14} 11 *la vit* Mp^{2}; *Et miex* Mp^{2} P_b^{5} P_b^{8} P_b^{14} P_b^{16} P_b^{18}

III. 1 *De tes* P_b^{5}, *Ce ceus* P_b^{8}, *Dessous* O P_b^{16}; *con voit au d.* P_b^{14} 2 *Voit on plus damours* Mp^{2}, *Plus voit on damors* P_b^{6} P_b^{15} 3 *Et geteir* O, *Et doster* P_b^{14}

4 *Ke de chiaus c'amours fait taindre*
5 *Et assés soufrir!*
6 *Cacuns cache sen desir*
7 *Ki a besoune d'aïe;*
8 *Pour che doit estre saisïe*
9 *Dame de s'enour;*
10 *Car ki fait de serf signour,*
11 *Ses anemis monteplïe!*

IV. 1 *Frans cuers gentius eslëus*
2 *Pour toutes valours achaindre,*
3 *Cors sagement maintenus*
4 *Pour les mesdisans refraindre,*
5 *Resgars pour ouvrir —,*
6 *Cors pour cuers dedens ravir,*
7 *Sage, unle et bien ensignïe,*
8 *I n'est nus ki pensast mïe*
9 *Enver vous folour;*
10 *Car cacuns de vo valour*
11 *S'abaubist et umelïe!*

V. 1 *Cant je vous voi, si sui mus;*
2 *Ke me vigour sench estaindre*
3 *Si, ke ne puis nis salus*
4 *Dire a vous ne sanlant faindre*
5 *Pour men cuer couvrir!*
6 *Mes cors coumenche a fremir*

---

4 *Ke de tes* P_b^5, *Ke ciaus cui a.* O; *font t.* P_b^5 P_b^{14} 5 *Et lou vis pailir* O 7 *Kant il ait mestier dayede* O 8 *garnie* O 10 *qui de serf fait* O, *qui fait dou serf* P_b^5, *de sers* Mp^2

IV. 2 *toute valour* P_b^6 P_b^8 P_b^{11} P_b^{14} P_b^{15}, *ataindre* Mp^2 P_b^6 P_b^{14} P_b^{15} 3 *Après sagement maintenu* P_b^8 4 *Pour mesdisans faire fraindre* Mp^2; *refaindre* P_b^{11}, *restraindre* P_b^{15} 5 *Regar* P_b^6, *Regart* P_b^3 P_b^{14} 6 *cuer* P_b^6 P_b^{11} P_b^{14} P_b^{15}; *devens* Mp^2 7 *humle, bien e.* P_b^6 P_b^8 P_b^{11} P_b^{15} P_b^{16}; *Cortoise, bien e.* P_b^{14} 10 *de sa v.* P_b^{14} 11 *Sesbaubist* P_b^{16}, *Sesbaudist* P_b^8 P_b^{14}; *sumelie* P_b^8 P_b^{11}

V. 1 *vi, si fui* P_b^{14} 2 *Car* P_b^8; *estraindre* P_b^6 P_b^{16} 3 *ni puis* P_b^{11}; *nuls sa lus* Mp^2 5 *Ne cuer bien ouvrir* P_b^{14} 6 *Me* P_b^6; *cuers c.* P_b^7

7 *Et li langue m'est loïe,*
8 *Aussi con se faarïe*
9 *Me venist entour!*
10 *Et cant sui mis ou retour,*
11 *Li reveoirs me tarïe!*

E. VI. 1 *Canchons, fai toi de mainïe*
2 *A me dame tant c'ouïe*
3 *Soies par douchour;*
4 *S'on t'en cache, fai un tour*
5 *S'i va a l'autre partïe!*

---

7 *Et ma langue en est l.* Pb^{14} 8 *Aussi comme se* Pb^{8} Pb^{15}, *A. que se* Pb^{11} Pb^{16} 9 *Me tenist* Pb^{8} 10 *quant je sui ou* Pb^{8} Pb^{11} Pb^{14} Pb^{16} 11 *reveoir* Pb^{8} Pb^{14} Pb^{16}

VI fehlt Pb^{8} Pb^{14} 1 *Canchon* Pb^{7} Pb^{11} Pb^{16}; *fai te* Mp^{2} Pb^{15} *A me dame* feht Mp^{2} 5 *Si rentre* Pb^{16}, *Et rentre* Pb^{11}; *en la p.* Pb^{11}

Uebersetzung.

I. Warum beklagt sich irgend einer über Liebe? Vielmehr müsste sich Liebe beklagen; denn sie giebt ihrerseits weit mehr, als man durch Verstand zu erreichen vermag oder durch schönen Dienst. Jetzt will man ohne Verdienst seinerseits Genuss und Geliebte erlangen, und, wer das nicht bekommt, sobald er bittet, redet übel (schlechtes) von Liebe und von der, bei der er niemals an irgend einem Tage etwas anderes fand als vornehme Gesinnung!

II. Nimmer wird, wer ein treuer Buhle sein will, wie man ihn auch bedrängen möge, in Bezug auf den Dienst sich nachlässig zeigen; vielmehr wird sich alle Tage Treue in ihm grösser zeigen bis zum Sterben. Und doch wird er es nicht wagen zu gestehen. Und, wenn es geschieht, dass er es ihr sage und seine Dame ihn zurückweise, wird er besseren Mut haben, den Gram besser zu überstehen, und mehr wird ihm das Leben gefallen!

III. Von denen, welche auf der Höhe stehen, sieht man eine grössere Zahl von Liebe zurücktreten und den Dienst niederlegen als von denen, welche Liebe erbleichen lässt und genügend leiden! Jeder jagt dem Gegenstande seiner Sehnsucht nach, der Not hat in Bezug auf Erhörung; darum muss eine Herrin im Besitze ihrer Lehnsherrlichkeit bleiben; denn, wer aus einem Diener einen Herrn macht, vermehrt seine Feinde!

IV. Edles, vornehmes zur Einschliessung aller Trefflichkeiten auserkorenes Herz, du, zur Zügelung der Verläumder weise geleiteter Leib, Blick, um Herzen zu öffnen, Leib, um dieselben in sich hinein zu entraffen,[1] weise, freundliche und wohlerzogene, es ist niemand, der irgendwie gegen Euch Thorheit im Schilde führte; denn jeder kommt ausser Fassung und demütigt sich vor Eurer Trefflichkeit!

V. Wenn ich Euch sehe, so bin ich stumm; denn ich fühle, wie meine Lebenskraft erlischt, sodass ich Euch nicht einmal Grussworte sagen kann noch eine Miene annehmen, um mein Herz zu verheimlichen! Mein Leib beginnt zu zitttern und die Zunge ist mir gefesselt, ganz so, wie wenn ein Feenzauber mich überkäme! Und doch, wenn ich mich auf den Rückweg gemacht habe, quält mich das Wiedersehen!

VI (Geleitstrophe). Lied, tritt ins Gefolge meiner Herrin, bis du durch Gnade gehört werdest; wenn man dich fortjagt, mache eine Wendung und gehe auf der anderen Seite zu ihr!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte elfzeilige Hauptstrophen und ausserdem noch eine fünfzeilige mit den Strophenschlüssen gleichgebaute Geleitstrophe.

Das Schema der Strophe ist:

7a 7b⏑, 7a 7b⏑; 5c 7c 7d⏑7d⏑, 5e 7e 7d⏑.

---

[1]) d. h. ‚um Herzen vollkommen gefangen zu nehmen, von ihnen Besitz zu ergreifen'.

Man ist geneigt, die Strophe als in zwei pedes und zwei versus gegliedert zu betrachten; 7d◡, wo es sich zum zweiten Male zeigt, ist dann ein Uebergangsvers vom ersten zum zweiten versus, sodass jener mit 5c 7c 7d◡, dieser mit 5e 7e 7d◡ in einer gewissen symmetrischen Weise schematisiert ist. Die syntaktischen und rhythmischen Pausen fallen dann kaum an einer einzigen Stelle genau zusammen, eine Divergenz, die jedoch, so wie sie hier gehandhabt ist, offenbar vom Dichter beabsichtigt wird und einen grossen Reiz auf den Hörer auszuüben im Stande ist. Grammatischer Reim, wie denselben F. Orth in seiner metrischen Abhandlung S. 21 definiert, im weiteren Sinne durchzieht das Gedicht (*-ir* : *-ïe*).

Reim zwischen Simplex und Kompositum oder zwischen Komposita eines und desselben Simplex bieten *servir* I 5 : *deservir* I 6, *dïe* II 7 : *escondïe* II 8, *taindre* III 4 : *estaindre* V 2 und — wenn auch nur scheinbar — *ataindre* I 4, *tour* VI 4 : *entour* V 9 : *retour* V 10, *ouvrir* IV 5 : *couvrir* V 5.

Reichen Reim bieten *nus* I 1 : *maintenus* IV 3, *amïe* I 7 : *mïe* IV 8, *courtesïe* I 11 : *saisie* III 8, *servir* und *deservir* I 5 und 6 : *ravir* IV 6, *doulour* II 10 : *folour* IV 9 : *valour* IV 10.

Leoninischen Reim bieten *recrëus* II 3 : *eslëus* IV 1, *ouvrir* IV 5 : *couvrir* V 5, *faarïe* V 8 : *tarïe* V 11.

Hiatus bilden *ou onkes* I 10, *Ki a* III 7, *fai un t.* VI 4, *va a l'a. p.* VI 5, an welcher letzteren Stelle deshalb auch P_b^{11} und P_b^{16} unnötiger Weise *va* in *rentre* verändert haben.

An Allitterationen ist dies Gedicht besonders reich, und zwar konzentrieren sie sich vornehmlich auf einzelne Stellen: *dame — escondie* II 8, *D'endurer — doulour* II 10, *plus li plaira* II 11, *De — dessus* III 1, *metre le mestier* III 3, *Cacuns cache* III 6, *Dame de s'e.* III 9, *de serf signour* (alter überlieferter Bestand aus dem Sprichwörterschatze, s. unten die Anm. zu III 9 f.) III 10, *n'est nus* IV 8, *enver vous* IV 9, *Car cacuns de vo valour* IV 10, *cuer couvrir* V 5, *cors coumenche* V 6, *li langue m'est loïe* (s. die Anm. S. 187) V 7, *S'on t'en cache, fai un tour* VI 4 u. a.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 3 und 7. *rendre* hier nicht „zurückgeben", sondern „zur Vergeltung geben, seinerseits geben" und *recouvrer* hier noch viel weniger „wiedererlangen", da ja ausdrücklich gesagt ist, dass der Liebhaber nichts einsetzen will, sondern bloss „seinerseits erlangen". Adans Vorgänger *Blondel* aus Neele bei Arras sagt Rayn. 620, VII 2 ähnlich von der Liebe ..... *a cascun rent selon se vaillanche*, fast ganz entsprechend noch Adan selbst Canchon XXV, I 4.

I 10. *Jour* als eine Art substantivisches Ergänzungswort von *ne-onkes* braucht ebensowenig das Zahlwort *un* oder ein unbestimmtes Pronomen bei sich zu haben, wie *pas*, *point*, *mïe* (lat. passum, punctum, micam) und andere derartige Ergänzungssubstantive der Negation *ne*, die teilweise noch nfrz. Zahlwort *un* oder unbestimmtes Pronomen entbehren müssen; *onkes nul jour* im positiven Satze findet sich Canchon XII, V 1.

II 1. Das von der eigentlichen Negation in v. 3 so weit entfernte Ergänzungswort *Ja* ist offenbar von manchen Hss. an dieser Stelle nicht verstanden worden. *La*, das in P_b^6 P_b^{11} P_b^{16} dafür steht, *Cha* (Ms. *Ca*) in P_b^{15} sind ganz ebenso auf eine Person und nicht auf einen Ort zu beziehen, wie *ou* in I 10, und gehen, wie dieses, auf *chele* d. h. die Geliebte. — In Mp^2 fehlt das Reimwort *drus*; A. Boucherie nun wusste die Lücke in dieser Hs., die er allein kannte, obgleich der Coussemakersche Text, der schon lange vor seiner Abhandlung gedruckt war, ihm wohl bekannt sein konnte, nicht anders auszufüllen, als indem er den Vers überhaupt umgestaltete und schrieb: *Ja qui ne sara rechus.* Warum er *sara* (= nfrz. saura) statt *sera* schreibt, weiss ich nicht. Die entsprechende Form von *rechevoir* würde in der damaligen Sprache von Arras noch *rechëus* — vgl. *recrëus* II 3, *eslëus* IV 1 — oder auch schon *rechius*, aber nicht *rechus* heissen — vgl. dazu auch A. Tobler, vr. an. Einl. S. XXVII—XXVIII —.

II 3. *recrëu* gehört zu den von A. Tobler betrachteten Partizipien des Perfektums intransitiver Verben mit aktivem Sinne und ist von ihm Verm. Beitr. I 132 mit der Bedeutung

„der die Waffen streckt, sich unfähig zu weiterer Leistung erweist“ angeführt.

III 2. Man könnte *D'amour* in v. 2 noch zu dem vorhergehenden Relativsatze gehörig ansehen und zu *au dessus* in v. 1 ziehen; doch hat wohl der Dichter, wenn irgend möglich, auch sonst meist ein so hartes Versenjambement, wie dieses wäre, vermieden.

III 4. Vgl. Anm. zu Canchon V, III 1 (S. 102 extr. ff.).

III 7. Zu *aïe* vgl. Anm. zu Canchon I, I 2 (S. 37).

III 8. *estre saisis* = *soi estre saisis* „sich bemächtigt haben“ = „im Besitze sein“, vgl. griech. *κεκτῆσθαι*.

III 9 f. Lat. honor bedeutet im Mittelalter auch die „Lehnsherrlichkeit“, wie auch das „Lehen“ selbst. Nur wenn es auch hier diese Bedeutung hat, stehen die der Sprichwörterweisheit entlehnten Worte des folgenden Verses *ki fait de serf signour*, freilich unter einer ganz besonderen Verwendung, wirklich in einem engen Zusammenhange mit dem Vorhergehenden. Vielleicht giebt es ein Sprichwort, das ganz so lautet, wie die Vv. 10—11: *Ki fait de serf signour, ses anemis monteplïe,* finden wir doch bei Le Roux de Lincy in seinem Livre des Proverbes[2] II (1859) S. 100 aus einer hdschriftl. *Proverbes as Philosophes* genannten Sprichwörtersammlung des 13. Jahrhunderts: *Qui de son serf fait son seigneur, Ne puet estre sans desonneur* und aus *Ren.* (ed. Méon), v. 2037 *Kiconques fait dou serf signor, Lui et son regne en grant dolour Met* und auch in den *Prov. au vilain* (ed. A. Tobler) 106, 1—2 *Hon qui mauvais veut estre, Fait de son serjant mestre* — vgl. auch des Herausgebers Erklärung dieser stehenden Verbindung in der Anm. hierzu S. 147 —, wie in den *Ver de le mort* des Arraser *Robert dou Castel* (ed. C. A. Windahl) 24, 10 *Serjans ne doit estre sire.* An unserer Stelle muss *serf* offenbar den besonderen Sinn „Lehnsmann“ und *signour* „Lehnsherr“ haben, indem die Liebe, wie so oft in der mittelalterlichen Minnepoesie, als ein Lehnsverhältnis zwischen den beiden Liebenden angesehen wird; hat der Liebende nun das Ziel seiner Sehnsucht mit dem Genusse der sinnlichen Liebesfreuden erreicht, so ist er seiner bis-

herigen „Dame“, „Herrin“ gegenüber aus einem serf ein signour geworden, so vor allem, wenn er mit derselben in die den echten Liebespaaren des Mittelalters im Allgemeinen so verhasste Ehe tritt; so heisst denn auch *signour* (*sire*) afrz. „Eheherr“, wie wir ja auch mit ähnlicher Anschauung sagen, d. h. „Gemahl“, „Gatte“. Daher sagt auch der bisherige Kleriker *Adan de le Hale* in Bezug auf den Antritt seiner Ehe von sich selbst im *Giu Adan* v. 164 (ed. de Coussemaker S. 302): *Si euch fait d'un maistre un signour* „Bis ich aus einem „Magister“ einen „Herrn“ (*sire*) gemacht hatte“ mit leicht erkennbarem Spiele mit den Worten „*maistre*“ und „*signour*“. Fasst man nun weiter „*ses amemis monteplïe*“, wie ich es in der Uebersetzung gethan habe, der Tradition des Sprichwortes gemäss „vermehrt seine Feinde“, so bedeutet das hier „vermehrt seine Feide, indem seine eigene Geliebte dadurch unter die Zahl derselben tritt, wenn er aus einem Lehnsmann, der er geziemender Weise seiner Dame gegenüber allein bleiben sollte, einen Lehnsherren macht.“ Man kann aber andererseits bei dem zweideutigen Pronomen „*ses*“, das sich ebenso auf ein Masculinum wie auf ein Femininum beziehen kann, diese Worte auch hier im Zusammenhang fassen: „der vermehrt ihre (der Geliebten) Feinde, indem sie dann in ihm einen weiteren ihrer bereits zahlreichen Feinde sieht“. Eine Parallele für die Auffassung der Geliebten als Lehnsherrin oder vielmehr als Lehnsherr (*sire-signour*) und des Liebhabers als Lehnsmann (*serf*, auch *on*, lat. homo) bietet der aus der Nähe der Stadt Arras stammende Trouvere *Jacques* aus *Baisieux* in seiner allegorischen „Dichtung von den Lehen der Minne“ (*Dit des fies d'amour*), besonders Vv. 179—181, wo *serf* und *sire* ebenfalls allitterierend in einem Verse verbunden sind, und v. 194, wo zu lesen ist: *Et li sires fief et enour . . . Li tent d'un gant*, auch Aug. Scheler, trouv. belges I 189.

Doch noch eine andere Auffassung bietet sich mir dar, bei der *enour* seine ursprüngliche Bedeutung behalten kann. In diesem Falle muss sich „*Car ki fait de serf signour*“ auf den Liebhaber oder die Geliebte beziehen in ihrem Verhältnisse zur Minne selbst d. h. zu ihrer Leidenschaft,

also bedeuten: „Wer, anstatt Herr über seine Leidenschaft zu bleiben, also, anstatt sich dieselbe dienstbar zu machen, dieselbe über sich Herr werden lässt — das soll gesagt sein mit „Wer aus einem Diener einen Herrn macht“, vgl. Canchon XIII, I 9 —, vermehrt seine Feinde!“ Wenn die Dame das thut, vermehrt sie ihre Feinde, d. h. die Zahl derer, die ihr Uebles nachreden, und büsst gleichzeitig ihre Ehre (*enour*) ein, in deren Besitze sie v. 9 zufolge bleiben müsste. — Die Allitteration, wie sie hier die beiden gegensätzlichen Worte *serf* und *signour* aufweisen, ist gerade etwas, was wir besonders häufig im Sprichworte finden.

IV 1. *Frans cuers gentius.*] Ebenso bei unserem Dichter Canchon XXIX, IV 1 und auch sonst häufig in der afrz. Lyrik; ungeschickt hat daher A. Boucherie die in der Hs. Mp [2] in dieser Strophe, wie in der 1., 4., 5. und 6. ausgeschnittene Initiale *F* des Wortes *Frans* durch *G* ersetzt und *Grans cuers*, das man wohl kaum so in der alten Lyrik findet, gelesen.

IV 2, 4, 6. *Pour* anaphorisch. In 1, 3 und 6 finden wir *cuers* zweimal *cors* gegenüberstehen, welches letztere Wort wohl das erste Mal „Person“, das zweite Mal „Leib“ im eigentlichen Sinne bedeutet. In Bezug auf das Nebeneinander von *cors* nnd *cuers* vgl. die Anm. zu Canchon IV, I 7—8, S. 87, und zu Canchon XXII, II 8—9. Erinnert diese Strophe durch den anaphorischen Schmuck an die Str. II der Canchon VI (S. 111), so findet sich ein, wie dort im 7. Verse — s. die Anm. S. 120 —, aus der Umgebung zu ergänzende Ellipse wieder in v. 5, wo zu ouvrir, v. 6 gemäss, als Objekt cuers zu ergänzen ist. Die Strophe erinnert auch an Str. IV des vorigen Gedichtes (S. 163), so hier v. 3 an *maintiens de puchele* dort v. 1, v. 5 an *vers cui cuers . . , De goie uevre* dort Vv. 3—4.

IV 2. Das im Nordosten häufige Verbum *achaindre* (lat. accingere) für sonstiges *enceindre* (lat. incingere) — so in des *Robert dou Castel Ver de le mort* 181, 8 (ed. C. A. Windahl S. 112) *achaintes,* in dem ebenfalls in diese Gegend gehörigen *Dit dou Cors,* l. et litt. 548, 21 und anderen Stellen, vgl. Godefroys Wörterbuch — ist offenbar

vom Schreiber von Mp[2] nicht verstanden und durch *ataindre* ersetzt worden, das wir aber bereits I 4 im Reime finden.

IV 6. *Ravir* hat in der alten Sprache noch nicht die nfrz, übertragene Bedeutung „entzücken"!

IV 7. *bien ensignïe,* bei den Trouveres beliebtes Epitheton der verehrten Dame, bedeutet soviel, wie sonst afrz. und auch noch heute übliches auch von unserem Dichter in seinem Rondeau XVI, (ed. de Coussemaker S. 235) gebrauchtes *bien appris,* unser „wohlerzogen", indem es sich auch bei *bien appris* um das passivische Partizipium von mit persönlichem Objekte verbundenen mit *enseigner* synonymen *apprendre* in der Bedeutung „unterrichten, lehren" handelt und nicht etwa um ein participium perfecti aktivischen Sinnes von absolut gebrauchtem *apprendre* in der Bedeutung „lernen" (vgl. auch A. Tobler, Verm. Beitr. I 123). Wir finden dasselbe Epitheton für die Geliebte, wie an dieser Stelle, noch bei unserem Dichter Canchon XXV, II 1 und *bien apris* noch für ihr Herz ebenda Canchon XXXIV, III 3.

IV 11. Was die Häufigkeit der Weglassung des Reflexivs bei einem zweiten mit dem ersten bereits reflexiv gebrauchten durch die Konjunktion et verbundenen Verbum betrifft, ist bereits zu vergleichen Ed. Mätzner, afrz. Lieder S. 120 Anm. zu III 1, 2, E. Martin zu *Fergus* 45, 20 und jetzt auch G. Ebeling zu *Auberee* v. 430, S. 115.

V 1—2. A. Boucherie, der die Vv. 1—9 dieser Strophe a. a. O. S. 313 (Separatausg. S. 7) übersetzt, fasst hier *ke* in v. 2 = tellement que, während diese Konjunktion offenbar, wie so häufig, begründend steht und *si* in v. 1 die bekannte pleonastische Konjunktion des Nachsatzes ist. Er übersetzt auch wohl fälschlich *mus* mit ému. Wir haben oben S. 181 ausgeführt, dass die entsprechenden Partizipien in dieser Zeit in unserem Dialekte auf *-ëus* oder schon auf einsilbiges *-ius*, aber nicht auf *-us* nach moderner Weise und der benachbarten nordöstlichen Mundarten auszugehen pflegen. Offenbar ist *mus* hier = lat. mutus und mit afrz. diminutivem *muet* zu übersetzen, wie wir aus v. 7 sehen, wo von der Lähmung der Zunge die Rede ist, und so fasse ich auch *mus* in Bezug auf *cuers* bei unserem Dichter in

der Canchon XVI, III 7 und *mus* in Bezug auf *päis* bei demselben in Motet I, I v. 5 (ed. de Coussemaker S. 245), das auch in L. Constans Chresth.[2] S. 181, abgedruckt ist (hier v. 26), hier in Uebereinstimmung mit Constans in seinem Glossaire s. v. *mut*[1]; es handelt sich in diesem Falle für beide Stellen um eine bedeutende Personifikation von *cuer* und *päis*, wie man sie wohl schon der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wo die Sprache, wie schon öfter angedeutet, in mehrfacher Beziehung stilistisch etwas kühner zu werden anfängt, zutrauen darf. Dass der Blick der Geliebten stumm mache, führt ganz ebenso, wie in der vorliegenden Strophe, unser Dichter auch Canchon XXIX, V 9—11 und in etwas anderer Weise auch schon Canchon XXI, IV 3—6 und auch *Guillaume d'Amiens* in seinem *Dit d'amour* v. 157 (Rom. XXII 61) aus; er macht den Liebhaber stumm, weil er im allgemeinen bewirkt, dass ihm die Lebenskräfte (*vigour*), d. h. Verstand und Sinne, vor Erregung über die Erscheinung der Geliebten erlöschen. *Amours le sens loie et estaint*, wie es Canchon VI, II 3 (S. 111) heisst, wo *estaindre* zusammen mit *loiier* in der Bedeutung „binden, fesseln, lähmen", wie wir es hier v. 7 finden, gebraucht ist. Intransitives *estaindre* finden wir bereits Canchon V, V 3, s. die Anm. dazu S. 108.

V 6—9. Es handelt sich um den Vergleich mit einem Feenzauber, wie er unserem Dichter durch die damals viel verbreiteten poetischen und prosaischen Bearbeitungen der Sage vom Feenkönig *Auberon* (*Oberon*) und seinem Schützlinge *Huon* von Bordeaux geläufig geworden sein kann. Dass *Adan* mit der Feensage vertraut ist, beweist seine Einführung des Königs *Hellekin*, der nach der Ueberlieferung des Mittelalters mit dem antiken *Julius Caesar* um die Vaterschaft des *Auberon* streitet, und der von ihm geliebten Fee *Morgue* oder *Morgana*, der Mutter des Auberon, in sein grosses Phantasiedrama „*Giu Adan*", wo er v. 751 (nach Rambeauscher Zählung) *Hellekin* „*le grignour princhе ki soit em faarïe*" nennt, eine Stelle, an der das Wort *faarïe* natürlich nicht, wie an unserer Stelle, „Feenzauber", sondern „Feenland" bedeutet. Dass die Feen oder Elfen als Geister galten, die die Macht hatten, den Menschenkindern vorübergehend die Zunge zu lähmen und sie damit so

lange stumm zu machen, sehen wir an des englischen Meisters Shaksperes Feendrama *Midsummer-night's dream,* dessen hier in Betracht kommende Partien nach dem heutigen Stande der Forschung aus einer der geannten französischen Quelle geschöpft oder wenigstens mit Benutzung derselben mehr oder minder frei geschaffen worden sind, wo in der 1. Scene des 3. Aktes die Feenkönigin *Titania* den ihr untergebenen Geistern mit Bezug auf *Bottom*, in den sie durch *Oberons* Zauber plötzlich verliebt geworden ist, befiehlt: *Tie up my love's* (andere Hss.: *lover's*) *tongue, bring him silently.* Dies alliterierende *to tongue tie* „die Zunge lähmen“, das in dieser Form wie in der des im Sinne von „zungenlahm, stumm, verstummt“ adjektivisch verwendeten Partizipiums noch heute ganz gebräuchlich ist und dem man das Archaistische des Ausdruckes auch abgesehen von der Allitteration an dem Fehlen des bestimmten Artikels oder Possessivpronomens, wie an der ungewöhnlichen Stellung des Objektes vor dem Verbum ansehen kann, liegt offenbar dem ebenfalls allitterierenden und noch heute gebräuchlichen alten *loïier* oder *lïier la langue a aucun* zu Grunde, wie wir es beispielsweise in Bezug auf den Menschen, dem der Tod auf ewig den Mund schliesst, in den aus demselben Kreise wie die Erzeugnisse unseres Dichters hervorgegangenen *Ver de le mort* des Klerikers *Robert dou Castel* aus Arras 294, 5 (ed. C. A. Windahl S. 117): *Tost t'ara le langue loïe* (sc. *Mors*) und ganz ähnlich, wie an unserer Stelle, in Bezug auf den Liebhaber, den das Erscheinen der Geliebten vorübergehend der Sprache beraubt, schon in der Kanzone des prov. Trobadors *Bernart de Ventadorn,* B. G. 70, 17, V 6—8: *Et a* (sc. „die Geliebte“) *la gran vilania Per ke·l lengua m'entrelia, Cant ieu devan lei me presen* finden. Die auch in einzelnen germanischen Sprachen z. B. schon in dem alten Englisch vorhanden gewesene Allitteration des entsprechenden Ausdrucks deutet vielleicht darauf hin, dass wir es hier mit einem formelhaften Ausdrucke der altgermanischen Zaubersprache zu thun haben; man vergleiche die bekannten Merseburger Zaubersprüche und manche selbst noch in unserer lebenden Sprache gebräuchlichen altertümlichen Beschwörungsformeln!

— Auch das in v. 6 erwähnte plötzliche Zittern des verliebten Dichters, sobald er seiner Auserwählten ansichtig wird, welches bereits ebenfalls der erwähnte prov. Trobador *Bernart de Ventadorn* an sich beobachtet zu haben scheint, wenn er in seiner Kanzone B. G. 70, 31, IV 1—4 sagt: *Cant ieu la vei, be m'es parven Als uelhs, al vis, a la color K'eissamen trembli de paor, Com fa la fuelha contra'l ven*, und ebenso der Verfasser der afrz. kleinen dreistrophigen Balladen Rayn. 1048, wenn es hier III 1—2 (Archiv 99, 346) heisst: *Cant je remir vo cler vis, Trestous li cors me fremist*, hat wohl nicht weniger als die im folgenden Verse erwähnte Verstummung Anlass zu dem Vergleiche mit einem Feenzauber gegeben; es ist dies ein Zittern aus Furcht, aber zugleich aus freudiger Erregung, wie es in dem nicht allzu fern von der Heimat der Adanschen Lyrik und Drammatik entstandenen *Huon de Bordeaux* der Feenkönig oder durch dessen Hilfe der Held des Abenteuerromanes so häufig vermittelst des Wunderhornes, an das man zu diesem Zwecke nur zu blasen hat, bei ihrer Umgebung hervorbringen, ein Zittern, das sich der Dichter hier allerdings bis zum Tanzen steigern lässt; H. Bord. 3831 bis 3832 heisst es ausdrücklich zunächst nur, dass man durch das Blasen „*fait joie*", und das Tanzen (*baler*) kommt erst darauf! — Wenn auf diese Weise die Liebe hier vom Dichter als eine *faarïe* dargestellt wird, die dem Liebhaber der Geliebten gegenüber bis auf Weiteres die Zunge binde, ohne dass er ihr doch seine Liebe nun wirklich zu verheimlichen vermöge (v. 5), so ist andererseits die Erfüllung der *goie d'amour*, d. h., wie schon einmal behandelt, die Befriedigung sinnlicher Liebe, nach der Ansicht von Adans Puygenossen *Bretel* im Gegensatze zu der kurz vorher in der gleichen Partüre Rayn. 1230, einem Unikum von R², ausgesprochenen seines anderen Puygenossen und Partners des letzteren in derselben *Griviler* auf Grund von Louis Passys Analyse, ec. des ch. XX 26 Nr. XV etwas, was *fait tant gai Le cuer ke ch'est faarïe Ke nus ki got, set cheler* (wohl zu verbessern in *Ke ki got, ne set cheler*). Noch im Anfange des 16. Jahrunderts vergleicht *Guillaume Crétin* die Liebe mit einem Feenzauber, wenn er sagt: *Les faictz*

d'amours sont oeuvres de faeries (Poésies et oeuvres de Guillaume Crétin dit Du Bois, P. 1723, 12⁰, S. 239). Auch heisst es schon *Parton.* 805—807: *Tant voit li enfes grans biautés, Que mout cuide estre mesalés Et cuide que soit faerie!* Vgl. auch *Auc.* 22, 32 *Et une pućele vint ći, li plus bele riens du monde, si que nos quidames que će fust une fee* und *Nicolas Mouset* in seinem *Lai* Rayn. 972 (ed. J. Bédier Carmen III), Vv. 54 — 55 *Tantost com l'oi resgardee, Bien cuidai qu'ele fust fee!* — Dass die Liebe die Zunge fesselt und lähmt, führt übrigens unter den späteren provenzalischen Trobadors noch *Ralmen Bistort* aus Arles in seiner Kanzone B. G. 416, 1 auf Grund des Textes bei Raynouard, L. R. I 498—499 in Str. IV, Vv. 3—9 aus: *Domna, tot aissi'm pren C'amors m'i met et mos fols cors en via Que'us clam merce a lei de fin aman, E can vos cug prejar, la lengua'm lia, K'el cor ai escrit tot mon deman. Doncs ez ab vos et amors al mieu dan!* Den in Betracht kommenden Vers übersetzt beiläufig Raynouard L. R. IV 70a s. v. *liguar* fälschlich „quand je crois vous prier, la langue se lie en moi" anstatt zu übersetzen: „quand je pense à vour prier, elle (= amors) me lie la langue!" Ganz ähnlich führt übrigens auch der Dichter der Estampie 16 der Oxforder Ldhs., Rayn. 281, V 9—11 nach dem Drucke von G. Steffens im Archiv 98, 351 (1897) aus: *Merci ne li os rouver; Ke cuers langue me loie, Cant la doi apeler!* — *langue* in der erklärten Weise ohne Artikel! —.

VI 1. Vgl. Anm. zu Canch. II, V 8 (S. 61). — Die Hs. Mp² hat wohl kaum das unsinnige *m'ammie,* das A. Boucherie daraus herausgelesen hat, aufzuweisen; vielmehr ist wohl aus den Buchstabenzeichen ein *mainsnie* herauszulesen, wie man für *maisnie* oder *mainie* auch geschrieben findet. Ebenso unverständlich druckt dieser Gelehrte, damit bei dem Fehlen der Worte *A me dame* in seiner einzigen Hs. Mp² ein vollständiger Siebensilbler, der gerade an dieser Stelle gar nicht am Platze ist, zu Stande komme: *Tant coie sois,* wobei er — nebenbei gesagt — für die in seiner Hs. überlieferte korrekte zweisilbige Form *soies* die ganz unmittelalterliche moderne einsilbige Form *sois* eingeführt hat!

VI 4. Hier ist der Dichter offenbar nur seiner im 1. Verse des Geleites angebahnten Personifikation des Liedes treu geblieben, wenn er sagt: *S'on t'en cache* „Wenn man Dich fortjagt“, nämlich „das Lied“, anstatt zu sagen „Wenn man Deinen Ueberbringer oder Vortragenden, den Boten oder den Jouglere, fortjagt!“

Canchon XII.

Rayn. 1973.

8 Hss.: P_b^6 217b, P_b^7 317d, P_b^8 152r⁰, P_b^{11} 229r⁰, P_b^{15} 7d, P_b^{16} 14b, P_b^{18} 170c, P_e 63c.

In den letzten beiden Hss. tritt das Gedicht in seiner gesamten Ausdehnung als Einlage des *Dit de la Panthère d'Amours*, nach Todds Ausg. Vv. 2554—2593 auf. De Coussemaker bringt dasselbe auf Grund von P_b^{16} S. 49—50.

I. *Merchi, amours, de le douche doulour*
Ke vo maistrïe au cuer me fait sentir
Pour le plus bele et toute le millour
C'om puist ou mont ni amer ne servir;
Ne ja deservir
Je ne pouroie enver vous
Les biaus avantages dous
Ke vous m'em faites venir,
En tant sans plus ke je l'ain et desir!

II. *Je tien l'espoir, le desir et l'amour*
A biau deduit, ki s'i set maintenir,

I. 1 *amour* P_b^{11} P_b^{18} P_e *me fait au cuer* P_b^6 P_b^{15} P_e 3 *Pour le plus sage* P_b^6 P_b^{15} 4 *puist amer ne löer ne servir* P_b^7; *ne sentir* P_b^{18} 6 *porrai* P_b^6 P_b^8 P_b^{11} P_b^{15} P_b^{16}; *vers* P_e 8 *me* P_b^8 P_b^{11} P_b^{15} P_b^{16} P_b^{18} P_e 9 fehlt P_b^8 P_b^{18} P_e; *l'aim tant et desir* P_b^{15}

II. 1 *Se* P_b^{15}; *l'espoir de* P_e; *deduit et l'am* P_b^{18} P_e 2 *se set* P_b^6

3 *Tout soit ensi c'on ne puist par nul tour*
4 *Ja a l'amour de se dame avenir;*
5 *Car li souvenir*
6 *Ki em vienent, font courous,*
7 *Despis, häine et maus tous*
8 *Laissier, despire et häir*
9 *Et le jouvent en goie poursivir!*

III. 1 *Dame gentius de cuer, noble d'atour,*
2 *Gente de cors, delitavle a vëir,*
3 *Resplendissans de naturel coulour*
4 *Entour vairs ius rians a l'entrouvrir,*
5 *Je doi bien fremir*
6 *Et trebukier au dessous,*
7 *Cant en liu si pressious*
8 *M'osai d'amer enhardir,*
9 *Mais forche d'amour m'i fist encaïr!*

IV. 1 *Si vous em pri le merchi par douchour,*
2 *Franke dame; car ne m'em peuch tenir:*
3 *Or le conper et si n'ai pas vigour*
4 *C'onkes vėr vous m'osasse descouvrir;*
5 *Mius m'em vient tapir;*
6 *Car n'est pas paire de nous;*
7 *Bien sai, ja n'iere rescous;*
8 *Pour tant i pourai mourir,*
9 *Se vous pité n'en laissies souvenir!*

---

3 *Tant* P_e, *Je doi* P_b^{18} 4 *de sa vie* P_b^{18}, *de la dame* P_e; *venir* P_b^{6} P_b^{7} 5 *Car le bien souvenir* P_b^{18} 6 *en vient* P_b^{18} 7 *Mesdis* P_b^{7}, *Despire* P_b^{15}; *Desperiz*, *äing* (?), *ces maux* P_b^{18} 8 *Laissier, guerpir* P_b^{11} P_b^{16} P_e 9 *Et en joie* P_b^{15}; *en joie maintenir* P_b^{8} P_b^{11} P_b^{15} P_b^{16} P_b^{18} P_e; *en joie maintenir je doi* P_b^{18}

III. 2 *veoir* P_b^{18} 3 *resplendissant* P_b^{18} 4 *aler trouver* (*a l'entrouver*?) P_b^{18} 5 *sieroir* P_b^{6} 6 *Et couchier* P_b^{18} 8 *d'amours* P_b^{15} P_e 9 fehlt P_b^{15} P_b^{16} P_b^{18} P_e

IV. 1 *prie* P_b^{18} 2 *peut* (od. *peuc?*) P_b^{6}, *puis* P_b^{18} P_e 3 *Si* P_b^{6} P_b^{15}; *compare* P_b^{8}; *par vigour* P_b^{11} P_b^{15} P_b^{16} 4 *Que je* P_b^{11} P_e, *Qne devers vous* P_b^{18}; *a vous* P_b^{7}; *l'osaisse* P_b^{7}, *me sache* P_b^{18} 5 *me vient* P_b^{8} P_b^{15} P_b^{18} P_e 6 *Che* P_b^{16}; *nest paire* P_b^{18}; *de vous* P_b^{8} P_b^{11} P_b^{15} 7 *n'aurai* P_b^{18} P_e, *ressours* P_b^{8} 8 fehlt P_b^{6} P_b^{18} P_e 9 *S'a vapidie* P_b^{8}; *ne laissies* P_b^{7}

V. *Dame, merchi vous proi, s'onkes nul jour*
Nus gentius cuers eut pité de martir,
Non pas pour chou k'aie anui ne freour
Ne desespoir, pour teus maus soutenir;
Car si grant plaisir
Prench es dous maus amerous,
Com plus sench, plus sui goious,
Ne je n'em vuel pont garir;
Car mes espoirs vaut d'autrui le gouir!

V. 2 *merci de martir* P_b^{18}, *pité de morir* P_b^{15} 3 *ne paour* P_b^{7} 4 *de tes maus s.* P_b^{6} P_b^{8} P_b^{15}, *de tel mal s.* P_b^{11}, *pour longuement souffrir* P_b^{16} 6 *Prench des* P_b^{18}; *dous maus saverous* P_b^{16} P_e, *d. m. sans enour* P_b^{18} 7 *Ke* P_b^{7}; *joianz* P_b^{11} P_b^{18} 8 *ne voel* P_b^{11} 9 *Car mon espoir* P_b^{18} P_e, *Car si dous maus* P_b^{7}; *d'autre* P_b^{8} P_b^{16}

Uebersetzung.

I. Gnade, Liebe, in Bezug auf den holden Schmerz, den Eure Herrschaft im Herzen mich fühlen lässt um der Schönsten und Allerbesten willen, der man auf der Welt Liebesdienst erweisen kann; und nie würde ich Euch gegenüber die schönen holden Vorteile verdienen können, die Ihr mir dafür zukommen lasst, insofern allein, als ich sie liebe und verlange!

II. Ich halte die Hoffnung, das Verlangen und die Liebe für eine schöne Kurzweil, wer (wenn man) sich darin zu behaupten weiss, möge es sich auch so verhalten, dass man keineswegs mit einem Male (Schlage) zu der Liebe seiner Dame gelangen kann; denn die Erinnerungen, welche sich daran knüpfen, lassen Ausbrüche des Grolles, Zeichen der Verachtung, Hass und Widerwärtigkeiten allerlei unterdrücken, verachten und hassen und der Jugendzeit in Freude nachgehen!

III. Dame, adelig von Herzen, vornehm von Schmucke (Kleidung), edel von Leibe, ergötzlich zu schauen, glänzend von natürlicher Farbe um strahlende Augen, die, wenn man sie nur halb öffnet, lachen, ich muss wohl zittern und zu

Boden stürzen, weil ich an so gepriesener Stätte gewagt habe mich des Minnens zu erkühnen, doch der Minne Gewalt liess mich dort hinein (in die Falle) geraten!

IV. Und ich bitte Euch in Bezug darauf um die gütige Gnade, edle Herrin; denn ich konnte mich dadurch nicht zurückhalten lassen. Nun muss ich es büssen und habe nicht die Kraft dazu, dass ich mich einmal Euch gegenüber zu enthüllen wagte; besser steht es mir in Bezug darauf an, mich zu ducken; denn es ist kein Gleiches mit uns (beiden); wohl weiss ich, nie werde ich losgelassen werden; deswegen werde ich dabei sterben können, wenn Ihr nicht Mitleid dabei walten (sich bethätigen) lasst!

V. Dame, um Gnade bitte ich Euch, wenn anders jemals irgend eines Tages irgend ein edles Herz mit einem Gequälten Mitleid hatte, nicht etwa deshalb, weil ich Gram oder Unruhe oder Verzweifelung habe, dass ich solche Leiden tragen muss; denn so grosses Vergnügen schöpfe ich aus den holden Liebesleiden, dass ich, je mehr ich fühle, um so freudiger bin und keineswegs davon genesen will; denn meine Hoffnung wiegt den Liebesfreudengenuss irgend eines (jedes anderen) auf!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte neunzeilige Strophen und entbehrt des Geleites in allen 8 Hss.; auch ursprünglich ist hier wohl nicht das Vorhandensein einer Geleitstrophe anzunehmen, da die Dichtung schon von Strophe III an den rein persönlichen Charakter jener trägt, etwas, was durch das plötzliche Ueberspringen der Anrede von der Minne im allgemeinen auf den besonderen Gegenstand der Liebe des Dichters, seine Herrin, noch besonders deutlich wird, und daher eine besondere Geleitstrophe nicht vermissen lässt! Ferdinand Orth glaubt in seiner Strassburger Dissertation „Ueber Reim und Strophenbau in der altfranz. Lyrik“ (Kassel 1882), S. 75 einen Wechsel in der Verszahl der Strophen annehmen zu müssen. Doch

ist dies nur eine auf Grund ihrer Gestalt bei de Coussemaker entstandenes Versehen, einer Gestalt, die der Herausgeber selbst bereits S. 430 seiner Ausgabe in den Errata berichtigen musste, da sie nur der unvollständigen Ueberlieferung in einem Teile sämtlicher Hss. entsprach. Das Schema aller Strophen ist also gleich und zwar das folgende:

10a 10b, 10a 10b; 5b 7c 7c 7b 10b.

Zu gliedern ist die Strophe in zwei pedes von je zwei Versen und eine unter Berücksichtigung des syntaktischen Zusammenhanges in den einzelnen Strophen als durchaus selbst wieder ungegliedert anzusehende cauda von fünf Versen.

a—*our*, b.—*ir*, c—*ous*.

Unter den Zehnsilblern sind als cäsurfrei zu betrachten III 9 und wohl auch I 3, II 4, III 1 und 4; eine lyrische Cäsur findet sich IV 2.

ni amer I 4, *Ja a l'a* II 4, *Ki em v.* II 6 sind afrz. durchaus zulässige Hiate.

Reichen Reim bilden *sentir* I 2 : *martir* V 2, *desir* I 9 : *plaisir* V 5, *courous* II 6 : *amerous* V 6, *mourir* IV 8 : *garir* V 8, *servir* und *deservir* I 4 und 5 : *poursivir* II 9.

Leoninischen Reim bilden *doulour* I 3 : *coulour* III 3, *venir* I 8 : *tenir* IV 2, *entrouvrir* III 4 : *descouvrir* IV 4, *häir* II 8 : *encäir* III 9 und bis auf die drittletzte Silbe sich erstreckend *souvenir* II 5 : *couvenir* IV 9.

Reim zwischen Simplex und Kompositum beziehungsweise zwischen Komposita unter einander bilden *servir* I 4 : *deservir* I 5, *venir* I 8 : *avenir* II 4 : *souvenir* II 5 : *couvenir* IV 9, *tenir* IV 2 : *soutenir* V 4, *tour* II 3 : *atour* III 1, *entrouvrir* III 4 : *descouvrir* IV 4.

Allitteration bieten *forche — fist* III 9, *pas paire* IV 6 und wohl nicht zufällig in wirksamer Weise die Schlusswörter der drei letzten Verse des Gedichtes *goious, garir, gouir*.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. *Merchi* häufig elliptisch für nfrz. aie merci (= miséricorde) und agez merci (= miséricorde), nicht etwa, wie nfrz. = „danke", wie man ja hier auch an IV 1 und V 1 sieht. So gebraucht auch *Jacques d'Amiens* dies Wort in seinem Gedichte IV, V 1 (ed. Ph. Simon S. 57) und V, III 1 (ib. S. 58), an unserer Stelle allerdings mit einer Ergänzung vermittelst der Präposition *de*.

I 4. *ni amer ne servir* ist eine Art *ἓν διὰ δυοῖν,* da diese Verbindung nicht sowohl „lieben und dienen" als „liebend dienen" bedeuten soll.

II 3. *par un tour* = „mit einem Male, mit einem Schlage", vgl. Anm. zu Canchon X, III 7 (S. 172).

II 8. Dem *despis* und *häine* in v. 7 steht parallel gegenüber *despire* und *häir*; darum ist auch *guerpir* für *despire* in $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$ P_e nicht so gut.

II 9. *maintenir* für *poursivir* im Reim in den Hss. $P_b{}^{8}$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{15}$ $P_b{}^{16}$ $P_b{}^{18}$ P_e wäre trotz des gleichen Wortes im Reime von II 2, also unmittelbar vorher, schon in dem Gedichte eines Trouvere des 13. Jahrhunderts denkbar, da es sich II 2 um das reflexive *maintenir* und II 9 um das transitive mit etwas anderer Bedeutung handelt.

III 4. Hier gehört *rians* nicht, wie man nach dem Komma, das de Coussemaker vor dies Wort setzt, annehmen könnte, etwa zu dem vokalischen *Dame* in v. 1, sondern zu *ius* (lat. oculos) als ein Epitheton der Augen der Geliebten, wie wir es bei unserem Dichter und auch anderen Zeitgenossen von ihm so häufig finden, vgl. Anm. zu Canchon IX, VI 3 (S. 160 extr. ff.).

III 6. *trebukier au dessous* „von der Höhe, auf die sich der kühne Liebhaber begeben hat, wenn er sich eine solche Dame erwählt, herunter, herab, zu Boden stürzen". Noch afrz. *trébucher* hat diese Bedeutung neben der gewöhnlicheren „stolpern, straucheln", vgl. K. Sachs s. h. v. 2. Auch im Giu Adan v. 803 (ed. de Coussemaker S. 330) ist wohl dies Wort besser in der Bedeutung „stürzen" zu verstehen, da es sich an jener Stelle um einen Mann handelt,

den *Crokesot* auf der Höhe des phantastischen rollenden Glückesrades sieht, von der er doch wohl beim ersten Drehen „hinunterstürzt“.

III 7. *amer en liu si pressious*]. Gewöhnlicher ist die ganz entsprechende Verbindung *amer en si haut liu,* wo *liu* „Stätte“ für „die geliebte Person“ gebraucht wird, „an so erhabener Stätte minnen“, auch *penser en si haut liu* in gleicher Bedeutung, womit etwa die in unserem Kurialstile beliebte Wendung „Es ist an Allerhöchster Stelle beschlossen worden“ oder „Es es ist Allerhöchsten Ortes erwogen worden“ u. s. w. zu vergleichen ist. Vgl. hierzu auch Ed. Mätzner, altfranz. Lieder, Anm. zu der *Rotrouenge* des Amienser Trouvere *Ricart de Fournival* „*Se je pooie aussi mon cuer doner*“ II 2 (v. 8), S. 177.

III 9. *encäir* „hineingeraten, hineinstürzen“ ist der technische Ausdruck für die Bewegung, die die Raubtiere oder Vögel des Waldes gegen ihren Willen in eine ihnen gestellte Falle bringt; vgl. Canchon II, V 4 (S. 51).

IV 6. *N'est pas paire de nous* „es ist nicht ein Paar, kein Paar (nfrz. *pas de paire,* vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 47 extr. ff.) von uns (beiden) her“ = „wir beide bilden kein Paar“ d. h. „wir beide sind nicht gleicher Art, nicht gleichem Schlages“, vgl. in heutiger familiärer Redeweise die Verbindung *Les deux font la paire* = „Sie sind beide eines Gelichters“.

IV 9. Dieselbe Verbindung *laissier couvenir pité* finden wir Canchon XX, V 7—8. Der Obliquus *pité* hat hier die Funktion eines Dativs, was zulässiger ist, da der Dichter *pité* als etwas Persönliches genau so auffasst, wie er es Canchon XXIII, IV 4 und anderswo mit dem sinnverwandten — vgl. die Anm. S. 168 — *umileté* thut, vgl. hierzu auch Z. XX 44. Die häufige Redewendung *laissier couvenir* nun mit einem persönlichen Dativ und einer präpositionellen Verbindung mit *de* oder einem *en* an Stelle desselben hat zuerst, wie so oft, A. Tobler in einer Bemerkung zu der W. Försterschen Ausg. des *Chev. II esp.,* Z. 11112, Z. f. rom. Phil. II (1878) S. 151 richtig erkannt und gedeutet. Ihre Bedeutung ist nach ihm zunächst „es bei jemandem

stehen lassen, es jemandem anheimgegeben sein lassen, belieben lassen", dann „jemandes Belieben, Willkür walten lassen in einer Sache, eine Sache jemandes Belieben, Willkür überlassen, etwas dem freien Willen jemandes überlassen" und schliesslich „j. in einer Sache walten und schalten, gewähren, sich bethätigen lassen", nfrz. *laisser faire q.* Zu den Belegen A. Toblers kommen aus dem Arraser die beiden Stellen unseres Dichters und die schwierige von ihrem Herausgeber C. A. Windahl in der Anmerkung ganz richtig erkannte Stelle in des *Robert dou Castel Ver de le mort* 146, 3 als neue hinzu.

V 1. *Dame,* wie in III 1 bereits, mit wirksamer Anaphora im Strophenanfange.

V 2. Die Dichter nennen sich als Liebende sehr oft Märtyrer, als welche sie sich, wenn sie Erhörung finden, selig gesprochen betrachten, so z. B. schon *Blondel* aus Neele bei Arras in seiner Kanzone Rayn. 628, III 5—7 (Vv. 19—21): *Mais s'ele ne m'i aboivre Par amour et gueredoune, Martirs serai sans couroune*, und *Renaut* in seinem *Lai d'Ignaure*, l. et litt. 561, 19—20: *Se je muir a si bieles mains, J'iere martirs avuec les sains*, wie auch Adans pikardischer Zeitgenosse aus Beauvais *Philippe de Beaumanoir* in seinem Romane *Jeh. et Bl.* Vv. 537—540 (Ausg. seiner Werke v. Herm. Suchier II 19): *Se morir m'estuet pour ma dame*, *Je croi bien que Dix metra m'ame En paradis o les martirs; Car je serai d'amours martirs.* Ebenso noch später *Guillaume de Machaut* in seinem *Jugement du Roi de Behaigne* (Mem. de l'Ac. d'Arras v. J. 1861, XXXIII 362): *Et s'il y moeurt, cascuns le clamera martir d'amours.* Auch das schon viel genannte Mitglied des Puy von Arras *Jacques de Baisieux* benutzt in seinem allegorischen *Dit des fies d'amour* v. 605 ff. (Aug. Scheler, trouv. belges I 202) diesen Gemeinplatz, um in seiner Weise zu unterscheiden zwischen den „Bekennern" (*confès*) der Liebe, d. h. solchen, die ihre Leidenschaft ihrer Dame nicht lange verheimlichen können, sondern sehr bald „bekennen" müssen, und den Märtyrern, die lange unbelohnt für dieselbe leiden müssen, schliesslich

aber um so grösseren Lohn zu erwarten haben, ein Vergleich, der dem bisweilen etwas ungeschickteren Allegoriker, wofern er sein ursprüngliches Eigentum ist, einmal wirklich geglückt ist und worauf er sich denn auch wohl nicht wenig eingebildet hat (*bien dire l'ose,* v. 607, wofern dieses Einschiebsel nicht auf eine sprichwörtliche Geltung der vorangehenden drei Verse hinweisen soll, führt doch noch im 16. Jahrhundert Gabriel Meurier in seinem Tresor des Sentences nach Le Roux de Lincy, l. des prov. [2] I 33 als Sprichwort an: *Miex vaut estre martyr que confesseur!*). Am eingehendsten führt den Vergleich eines Liebenden mit einem Märtyrer der Verf. der Ballade 85 der Oxf. Ldhs., Rayn. 1101, II 3 ff. (ed. G. Steffens, Archiv 99, 362) aus: *Je sui autresi Con uns drois martir(s), Je ri de la bouche Et dou cuer souspir Et tramble tous jours Et point de froit n'ai!*

V 4. *pour longuement souffrir* für gleich gutes *pour teus maus soutenir* hinter *desespoir* ist von dem Schreiber von $P_b{}^{16}$ nur in Erinnerung an dieselben Worte hinter *espoir* in unseres Dichters Canchon II, I 4 (S. 50) eingeführt worden.

V 6. *maus amerous = maux d'amour,* wiewohl auch *amereus souvenir* in Canchon IX, II 1 (S. 151) mit Voranstellung des Adj. „Liebeserinnerungen" bedeutet im Gegensatze zum Nfrz., wo es in dieser Stellung wohl mehr deutsches „liebevolle Erinnerungen" wiedergeben würde, vgl. die Anm. dazu S. 156 extr. ff. —. Zu *dous maus* vgl. die Anm. zu Canchon X, I 1 (S. 165 extr. ff.).

V 7. Hier steht einmal *com plus* —, *plus* neben dem gleichbedeutenden bei unserem Dichter häufigeren *cant plus* —, *plus,* vgl. die Anm. zu Canchon VII, V 4 (S. 130) und die dort ziterte Besprechung A. Toblers, die auch von dieser Verbindung handelt.

V 9. Vgl. die Anm. zu Canchon IX, I 3 (S. 156), wo sich dieser Vers ganz wörtlich wiederfindet. Vielleicht haben wir es dabei mit einer sprichwörtlichen Redeweise oder einem Citate aus einem der älteren arrasischen Dichter, wie so manchmal, zu thun!

Canchon XIII.

Rayn. 2024.

8 Hss.: O 162a, P_b^6 218a, P_b^7 316a, P_b^8 153a, P_b^{11} 225a, P_b^{14} 111b, P_b^{15} 8c, P_b^{16} 14d.

Wir sehen hier, wie wir ähnliches auch für das folgende Gedicht und Canchon XXXIV sehen werden, dass O die drei ersten Strophen überliefert, ohne dass die andere anthologische Hs. P_b^5 irgend etwas von der Kanzone hat; das bestätigt uns nur die Unabhängigkeit der beiden Hss. von einander und sogar die Verschiedenheit derselben in ihrer Gruppenangehörigkeit, die wir schon bei früherer Gelegenheit behauptet haben, da sonst auch P_b^5 etwas von den drei Liedern gebracht haben würde. Das Geleit ist nur in P_b^7 und P_b^{16} enthalten, wird aber durch die Erhaltung in diesen beiden Hss. unserem Prinzip zufolge als echt erwiesen, wogegen sich auch inhaltlich kaum ein Einwand erheben lässt — s. die Anm. zu VI 1. —.

Das Gedicht ist auf Grund von P_b^{16} bei de Coussemaker S. 52—55 gedruckt.

I. *On demande mout souvent, k'est amours,*
Dont mains on est dou respondre abaubis;
Mais ki a droit sent les douches doulours,
Par soi mëime em puet estre garnis
Ou pas n'aime, che m'est vis;
Et s'il aime, s'est li vïe
En chelui mal enploïe
Ki vit en si fole erour;
Car i dist k'il a signour
Et si ne le counoist mïe!

I. 2 *de respondre* P_b^{11} P_b^{14} P_b^{16}; *esbaubis* P_b^8 P_b^{14} P_b^{16}, *esbahis* O 3 *Mais cilz qui sent le tres d. d.* O 4 *An soi* O; *meismes* O P_b^8 P_b^{11} P_b^{11} P_b^{16}; *en doit* O 6 *Et* fehlt O, *Et sil a joie* P_b^{14}, *chest li vïe* P_b^{11} P_b^{16} 7 *A chelui* P_b^{14} 9 *Quil dit ke il* O 10 *Et si ne la c.* P_b^7

II. *Amours est volentés durans tous jours*
En cuer d'amant d'amour de dame espris,
Dont desiriers est li droite savours
Et esperanche en est li drois delis!
Estre amés, ch'est li merchis!
Par resgars est coumenchïe
Et par valour poursivïe;
Träison het et folour
Et fait sanler ke le flour
Cacuns dou mont ait coisïe!

III. *En droit de moi ki n'ai pensee aillours,*
Me sui je bien de tou che garde pris!
Car j'ai senti c'amours est par ches tours,
Et les ai tous en li servant apris,
Fors seulement d'estre fis,
Se j'arai ja mais amïe;
Esperanche le m' afïe,
Ki les cuers tient em vigour!
Tant c'on ait si biau retour,
Par coi pense on a folïe?

IV. *Tous jours voit on träis les träitours*
Et peu prisier boune dame lour dis;
Car tost counoist les faus et les millours;
Ki aime enour, i le garde toudis.

II. 1 *volenté* Pb^{8} Pb^{14}, *durant* O Pb^{8} Pb^{14}, *toujours* Pb^{16} 2 *damant de dous panceirs espris* O 3 *douche savours* Pb^{8} Pb^{16} 4 *douz deliz* Pb^{11} 5 *E. amés est* O Pb^{8} Pb^{14}, *li porfis* Pb^{6} Pb^{15} 6 *Par resgart* O Pb^{8} Pb^{14} Pb^{16} 7 *pour valoir* Pb^{6} Pb^{11} Pb^{16}, *par voloir* O 8 *et fellour* O 9 *Et f. samblant* O 10 *Dou mont ait chascuns* O, *De tout le mont* Pb^{7}

III. 1 *na* Pb^{7}; *pensé* O Pb^{14} Pb^{15} 3 *jai sëu* Pb^{8}, *je sai bien* O, *jai apris* Pb^{14}; *kest amours* Pb^{7}; *pas ses tours* Pb^{14}; *de mains tours* Pb^{8} 4 *Et tous les ai* Pb^{8}, *ai bien* O 5 *seulement destre afis* O, *se fis* Pb^{7} 6 *Se jai averai* O 9 *Tant comme* Pb^{8}, *Puiz ke jai* O 10 *Ja ni pancerai* O

IV. 1 *Toudis* Pb^{7}; *träir* Pb^{8} Pb^{11} Pb^{14} Pb^{16} 2 *prise* Pb^{6} Pb^{8} Pb^{14} Pb^{15} 4 *se warde* Pb^{6} Pb^{8}, *sen garde* Pb^{14}; *tous dis* Pb^{6} Pb^{8} Pb^{14} Pb^{15} Pb^{16}

Ni n'est mïe fins amis
Ki boune dame castïe;
Dont je blame jalousïe;
Car, puis c'on set le valour
De se dame, kel paour
En a om fors par sotïe?

V. *Dame de goie et tresors de secours,*
Pour eurekir d'enour les plus mendis,
Biautés parfaite et sans cure d'atours,
Biaus reconfors a chiaus ki kierent pris,
Dous cuers, ne vous soit despis,
Se je vous ain sans boudïe;
Amours a fait s'envaïe
Sour moi, tant me vint entour,
Et vos resgars ki douchour
Et pité me senefïe!

E.VI. *Canchons, a men signour prïe*
De saint Venant k'en l'enour
D'amour, cant ert a sejour,
En liu aferant te dïe!

---

5 *Nil* Pb^{6} Pb^{11} Pb^{14}, *Il* Pb^{8} Pb^{15}

V. 1 *et de tresors secors* Pb^{14} 2 *davoir* Pb^{6} Pb^{15} 3 *Biauté* Pb^{8} Pb^{14}, *datour* Pb^{6} Pb^{14} 4 *Biau* Pb^{8}, *resconfort* Pb^{8} Pb^{16} 6 *Si* Pb^{8} Pb^{16}; *folie* Pb^{16} 7 *ma fet* Pb^{14} 8 *vient* Pb^{7} 9 *vo resgart* Pb^{8} Pb^{14} 10 bis: *Tant vous en di a ceste fie* Pb^{15}

VI ist nur vorhanden in Pb^{7} Pb^{16} 1 *Canchon* Pb^{7} Pb^{16}

Uebersetzung.

I. Man fragt sehr oft, was Liebe sei, in Bezug worauf zu antworten mancher Mann verlegen ist; doch wer in geziemender Weise die holden Schmerzen fühlt, vermag sich darüber durch sich selbst belehren zu lassen, oder er liebt überhaupt nicht, scheint mir; und, wenn er liebt, so

ist das Leben bei dem schlecht angewendet, der in so thörichtem Zweifel lebt; denn er sagt (damit), dass er zwar einen Gebieter habe, ihn jedoch keineswegs kenne!

II. Liebe ist eine alle Zeit in dem Herzen eines von Liebe zu einer Dame ergriffenen Liebhabers wohnende freie Neigung, deren echte Würze das Verlangen, und deren echtes Ergötzen die Hoffnung ist! Geliebt zu werden, das ist der Lohn! Durch Blicke wird dieselbe (die Liebe) eingeleitet und durch Tugendhaftigkeit weitergeführt; Verrat hasst sie und Thorheit und erregt den Anschein, dass die Blume der Welt ein jeder erspäht habe!

III. In Bezug auf mich, der ich anderswo keinen Gedanken habe (= keinen Gedanken an etwas anderes habe), habe ich dies alles wohl bemerkt (erkannt)! Denn ich habe gefühlt, dass Liebe besteht in diesen Entwicklungsphasen, und ich habe sie alle in ihrem Dienste kennen gelernt, nur allein (die) nicht, sicher zu sein, ob ich noch jemals eine Geliebte besitzen werde; Hoffnung bestätigt es mir, die die Herzen in Thätigkeit hält! So lange bis man so schöne Vergeltung erlange, warum denkt man da an Thörichtes?

IV. Alle Tage sieht man die Verräter als Verratene (die Betrüger als Betrogene) und eine gute Herrin deren Worte wenig schätzen; denn leicht erkennt sie heraus (unterscheidet sie) die Falschen und die Besseren; wer Ehre liebt, er bewahrt sie alle Zeit. Und keineswegs ist ein wahrer Liebhaber, wer eine gute Herrin zurechtweist; weswegen ich Eifersucht tadele; denn sobald man die Tugendhaftigkeit seiner Dame kennt, was für Besorgnis braucht man da in Bezug auf sie zu haben, ausser aus Thorheit?

V. Genussreiche Herrin und hilfreiche Schatzkammer, um die an Ehre ärmsten zu bereichern, vollendete und um Schmuckmittel unbekümmerte Schönheit, schöner Trost für die, welche die Tugend aufsuchen, trautes Herz, nicht möge es Euch ein Verdruss sein, wenn ich Euch ohne Trug liebe; Minne hat ihren Sturmlauf auf mich unternommen, so lange umstellte sie mich, und auch Euer Blick, der mir Milde und Erbarmen bedeutet!

VI (Geleitstrophe). Lied, bitte meinen Herrn von Saint Venant, dass er zu Ehren der Minne, wenn er Musse finden wird, an passender Stelle Dich aufsage!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte zehnzeilige Hauptstrophen und ausserdem noch eine vierzeilige mit den Strophenschlüssen in ihrem Bau zusammenfallende Geleitstrophe. Das Schema der Strophe ist:

10a 10b, 10a 10b; 7b 7c⌣7c⌣7d 7d 7c⌣.

Zu gliedern ist die Strophe in zwei pedes von je zwei Zehnsilblern und eine ungegliederte cauda von sechs Siebensilblern; es besteht also zwischen Aufgesang und Abgesang in Bezug auf die Silbenzahl eine ungefähre Gleichheit (20 : 21), wie sie von den Dichtern geliebt wird.

a—*ours*, b—*is*, c⌣—*ïe*, d—*our*.

Grammatischer Reim im weiteren Sinne, wie ihn F. Orth a. a. O. S. 21 definiert — vgl. auch hier S. 36, 54, 70, 180 —, durchzieht also hier zwiefach — *-ours* : *-our*, *-is* : *-ïe* — das ganze Gedicht!

Unter den Zehnsilbern hat eine lyrische Cäsur I 1; als cäsurfrei ist keiner zu betrachten, s. die Anm. zu V 2.

ki a I 3, *Ki aime* IV 4, *a on* IV 10 sind afrz. durchaus zulässige Hiate.

Homonymen Reim bietet *pris* (lat. *presum = prehensum) III 2 : *pris* (lat. pretium) V 4.

Reichen Reim bieten *vïe* I 6 : *poursivïe* II 7, *mïe* I 10 : *amïe* III 6, *folour* II 8 : *valour* IV 8 : *flour* II 9, *coisïe* II 10 : *jalousïe* IV 7, *tours* III 3 : *träitours* IV 1, *afïe* III 7 : *senefïe* V 10, *dis* (lat. dictos) IV 2 : *toudis* (lat. totos dies) IV 4 : *mendis* (lat. mendicos) V 2, [*castïe* IV 6 : *sotïe* IV 10], *boudïe* V 6 : *dïe* VI 4.

Reim zwischen Simplex und Kompositum beziehungsweise zwischen Komposita bieten *pris* III 2 : *espris* II 2 : *apris* III 4, *tours* III 3 : *atours* V 3, *retour* III 9 : *entour* V 8.

Ebenso, wie Canchon XI, ist auch dies Gedicht an Allitteration reich, die sich, wie in jenem, im wesentlichen um bestimmte Stellen konzentrieren, so *a droit sent les douches doulours* I 3; *durans-d'amant d'amour de dame-Dont desiriers est li droite-drois delis* II 1—4; *folour-fait-flour* II 8—9; *Cascuns-coisïe* II 10; *dame lour dis* IV 2.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 3. Zu *sentir les douches doulours* vgl. das gleichbedeutende mit zwei Beispielen belegte *sentir les dous maus* in der Anm. zu Canchon II, I 1, S. 56.

douches doulours ist nicht bloss in dem anlautenden Konsonanten, sondern auch im darauf folgenden Vokallaute gleich, ebenso, wie *d'amant d'amour de dame* II 2, vgl. hierzu auch die Anm. zu Canchon XVII, II 8.

I 4. Vgl. Anm. zu Canchon III, IV 8. (S. 75).

I 9—10. Aus den Worten *Car i dist ke*, wie wir solche oft zur Einleitung sprichwörtlicher Weisheit finden, so *Car je di* Canchon VIII, II 7 (S. 135) und *Nepourcant je di* Canchon XXX, V 4, möchte man auch darauf schliessen, dass das Folgende einem Sprichworte entlehnt ist, welches etwa die Form hat: „So mancher steht unter einem Herrn, ohne ihn zu kennen!“ d. h. „ohne zu wissen, dass er einen solchen hat!“ Ein solches zu finden ist mir allerdings nicht gelungen! — Vgl. übrigens auch in Bezug auf *signour* in diesem Zusammenhange Canchon XI, III 10 (S. 177) mit Anm. zu III 9 f., S. 182—184, besonders S. 183 und *Adans Congiet* I 11 *Mais cha* (l. *ch'a*) *fait forche de signour* „Aber das hat bewirkt die Gewalt eines Herrn“ (nämlich „der Minne“)! (ed. de Coussemaker S. 275) und des champagnischen Trouveres *Gace Brulé* Kanzonenanfang (Rayn. 42) *Tant m'a memé force de seignourage* „Soweit hat mich lehnsherrliche Gewalt gebracht!“ (nämlich „die lehnsherrliche Gewalt der Minne“) und ebenso mit Beziehung auf die Minne das synonyme *maistre* in ganz ähnlichem

Zusammenhange, wie hier, *Crestiien, Cliges* Vv. 684—685 *Doi je mon mestre desdeignier? Fos est qui son mestre desdaingne!* („unterschätzt!").

II 1—7 ist ein Versuch unseres Dichters, das Wesen der Liebe möglichst vollständig zu analysieren und zu definieren, wie J. Bédier in der Einleitung zu seiner Ausg. *Colin Mouset* S. 32—33 richtig erkannt hat, ein Versuch, den viele seiner Kunstgenossen zu jener Zeit gemacht haben, womit auch eine Bemerkung des etwas späteren ebenfalls der engeren Umgebung von Arras angehörigen *Jacques de Bairieux* (*Dit des fies d'amour*, Vv. 82—88, trouv. belges I 185—186) übereinstimmt, dass er auf die Wiederholung einer eigentlichen Definition der Minne nunmehr, nachdem dieselbe von so vielen bereits verstorbenen Dichtern gegeben worden sei, verzichten möchte und sich nur auf die Angabe einiger weniger Eigenschaften derselben (*Nonpourcant un pau en dirai* v. 87) beschränken würde.[1]) Doch hat *Adan* an unserer Stelle mit einer bei mittelalterlichen Schriftstellern häufigen Ungenauigkeit das bekannte Gesetz der formalen Logik, wonach sich an keiner Stelle der Definition das zu definierende Wort selbst oder ein von ihm abgeleitetes vorfinden darf, nicht genügend befolgt, wenn er *Amours* mit den Worten *volentés* .... *En cuer d'amant d'amour* ... *espris* umschreibt. Mit Annahme eines leichten Versenjambements ziehe ich in II 1—2 die Ortsbestimmung *En cuer* .... zu dem Partizipium des Verbums *durer,* dem ich dann die Bedeutung „weilen, wohnen" gebe, während J. Bédier a. a. O. dieselbe zu dem Hauptverbum *est* zieht und dann *durans tous jours* attributiv zu *volentés* als einen Ausdruck für die für den Liebhaber erforderliche „constantia" fasst.

II 3—4. *desiriers* und *esperanche* sind in den beiden koordinierten Relativsätzen Prädikat, während die beiden mit dem Artikel und anaphorisch mit dem Attribute *droit*

---

[1]) So wenigstens sind meines Erachtens jene Verse des *Jacques de Baisieux* zu erklären, da in den folgenden Versen keine wesentlichen, sondern nur accidentielle Eigenschaften der Minne angegeben werden.

versehenen Substantiva Subjekt sind; ein so, wie hier, bei einer solchen Auffassung, dann pleonastisches *en* (lat. inde) im zweiten Satzgliede finden wir öfter. — *douche savours* für *droite savours* in v. 3 in den Hss. $P_b{}^8$ und $P_b{}^{16}$ ist natürlich nur eine Anlehnung an *douches doulours* in I 3 von Seiten jener Schreiber, kommt aber so öfter und zwar für die Minne selbst vor, z. B. in der Kanzone Rayn. 1114, III 2 (*Amours*) *n'est*, *coi nus die*, *Mais douche savours*.

II 5. *merchis* hat J. Bédier a. a. O. mit lat. merces übersetzt, also wohl hier in seiner ursprünglichen Bedeutung „der Lohn" aufgefasst. Mir scheint wenigstens das Wort an unserer Stelle in dieser Bedeutung mehr als in der gewöhnlichen „Gnade" am Platze zu sein!

II 9—10. Unter Annahme eines durch das zwischen übergeordnetes und abhängiges Substantiv dazwischentretende Subjekt erschwerten Enjambement fasse ich *dou mont* als Genitiv von *le flour* abhängig auf. — Zu Grunde liegt dieselbe Anschauung, wie in dem bekannten, auch offenbar dem Mittelalter geläufigen Sprichworte, von dem uns Le Roux de Lincy, L. des prov. [2] I 121 eine Fassung aus dem 16. Jahrhundert mitteilt: „*Chacun cuide avoir la meilleure femme!*", und das auch in der kürzlich von Alfred Pillet veröffentlichten neuprov. Sprichwörtersammlung der jüngeren Cheltenhamer Liederhs., B. 1897, S. 97 unter Nr. 170 vorkommt: „*Cadun penso aver meillous mouillié!*" So drücken sich denn die Liebhaber in den *Estampies* Rayn. 2016 I 3—6 und Rayn. 1968 I 4—5, die die Oxf. Ldhs. als Unika bringt und die G. Steffens im Archiv Bd. 98 (1897) S. 347 und 352 druckt, aus: *la bele cui j'avour K'est de tout le mont la flour De bien et de dousour La millour* und *j'ain la flour De toute(s) la millour*, ebenso in der Ballade Rayn. 1611, III 5 *Men cuer . . ., Cant dira: „Le flour J'ain dou monde le millour!" A men jugement Vraiement* und in der Rayn. 1056, II 6 *J'ain le millour de chest mont* und in der Rayn. 379, III 3—4 *Vous estes dou mont la flour et la plus jolie,* auch in der zweiten pseudoadamischen Kanzone des Anhangs, Rayn. 1222, III 8—9 *Ki flours est au mien avis De toutes cheles c'om voie* (*Ki* auf *Me*

Me douche dame gehend) und ganz entsprechend, wie hier, in der G. Raynaud unbekannten, soweit ich sehe, allein durch Einlage in das *Dit de la Panthère d'amour* von *Nicole de Margival* Vv. 2296—2316 erhaltenen dreistrophigen Ballade „*Se nulz doit pour bien amer*" — vgl. S. 21, Nr. 2 hier —, Str. III, Vv. 5—6 (2314—2315): *Car je croi ke j'ai coisie Des bounes le flour*, ferner in der Ballade 137 der Oxf. Ldhs., Rayn. 266, I 5—6 (G. Steffens, Archiv 99, 374): *Et ceu* (viell. *croi*) *c'ai coisi le flour De toutes le plus millour* und in der Ballade 127 derselben Sammlung, Rayn. 1070, I 7—8 (G. Steffens, Archiv 99, 371): *Et sai de fi Ke* (Hs. *Car*) *j'ai le millour de tout le mont coisi.* Auch schon *Guiraut von Bornelh* nennt in seiner Kanzone B. G. 242, 13, Str. II seine Geliebte *Flors de domnas.*

III 1. Auch bei *Adan* finden wir, wie sonst afrz. und dem entsprechend prov. neben *en droit* mit *de* in der Bedeutung „in Bezug auf" ein *endroit* mit blossem Obliquus, so Canchon XV, III 2 *endroit li.* — Zu *n'avoir pensee aillours* vgl. meine Anm. zu Canchon XVIII, II 3—4.

III 3. *tours* „Wendungen" fasse ich hier in der Bedeutung „Entwicklungen". „Liebe ist (besteht) durch die in der vorigen Strophe analysierten Entwicklungen, und der Dichter hat dieselben alle praktisch erfahren!" Sonst könnte man *tours* auch in seiner so gewöhnlichen Bedeutung „Redewendungen, Erklärungen, Bestimmungen (Definitionen)" fassen; dann freilich ist *c'amours est* indirekter Fragésatz, und *aprendre* bezieht sich auf das theoretische Studium dieser *tours.* Mit der Anwendung von *tour* in der ersteren Bedeutung finden wir auch in der Kanzone Rayn. 1114, V 5—6 einen Gedanken, der in etwas anderer Form in der vorliegenden Kanzone II 5 ausgesprochen ist: *Merchis est li drois tours d'amie conforter* (nach Hs. O fol. 153b).

III 6. Vorläufig darf der Dichter seine „*dame*" (II 2) noch nicht als seine *amïe* betrachten!

III 7. Ganz ebenso und mit derselben afrz. bisweilen vorkommenden Trennung des Relativsatzes von seinem

Beziehungsworte — s. dazu die Anm. zu Canchon IV, I 8 (S. 90) —: *Espoirs le m'afïe Ki* .... Canchon I, VI 4 (S. 34), ähnlich auch ... *le secours De merchi k'espoirs m'afïe* in der Kanzone Rayn. 1114, V 2—3 (nach Hs. O fol. 153b, Archiv 97, 290) und auch *Mais esperance m'afïe Ke j'avrai alegement* in der *Estampie* 12 derselben Oxf. Ldhs. O, Rayn. 731, II 1 (Archiv 98, 348).

IV 1. Da *träir* und *träitour* in der Sprache des alten Minnelebens sich meist nicht sowohl auf den Verrat, das Ausplaudern des Liebesgeheimnisses wie vielmehr auf einen Verrat an der Ehre der Geliebten d. h. auf ihre Verunehrung, den Raub ihrer jungfräulichen Ehre und die dann so häufig unmittelbar darauf folgende Imstichlassung derselben beziehen — vgl. die folgende Anm. zu Canchon XV, IV 6 und die ebenfalls folgende zu Canchon XXVI, I 5 —, also hier vielmehr ein Betrügen als ein Verraten zum Ausdruck bringen, so halte ich es keineswegs für ausgeschlossen, dass unserem gelehrten Dichter die dem neuplatonischen Philosophen Porphyrios entlehnte Weisheit der im Mittelalter so viel gelesenen Confessiones des Kirchenvaters Augustinus (7, 2) von den „deceptos illos et deceptores“ („*οἵ ἐξηπάτων καὶ αὐτοὶ ἠπατημένοι*“) vorgeschwebt habe, und so jenes erst durch Heranziehung seitens unseres grossen deutschen klassischen Dichters und Denkers G. E. Lessing in seinen „Nathan“ bei uns geflügelt gewordene und seitdem so oft angewendete Wort von den „betrogenen Betrügern“ in den schönen Litteraturen der romanischen Völker nicht erst aus der späteren Renaissancezeit mit Stellen aus dem Hegtameron der Französin *Marguerite de Navarre* und aus dem *Don Quijote* des Spaniers *Cervantes,* wie sie Georg Büchmann in seinen „Geflügelten Worten“, 14. Aufl. (B. 1884), S. 232 giebt, sondern schon im 13. Jahrhundert nachzuweisen ist!

IV 4. Wahrscheinlich auch sprichwörtlich! Ganz ähnlich, allerdings speziell von Liebenden, sagt der Puygenosse Adans *Guilebert de Bernevile* in seiner Kanzone Rayn. 1954, I 3—4 *Ne puet falir a enour Fins cuers ou ele sera!*

IV 8—9. Ein ebensolches — doch etwas leichteres — Enjambement wie in diesem Liede II 9—10.

IV 10. *avoir paour* ebenso, wie *avoir doute* „Grund zur Furcht haben, zu fürchten haben“, vgl. die Anm. zu Canchon VII, III 4 (S. 128).

V 2. *d'enour* ziehe ich zu *les plus mendis* und nicht zu *enrekir*, damit die rhythmische Pause, die hinter *enrekir* als dem Worte, das mit der vierten Silbe des Zehnsilblers schliesst, eintritt, auch mit der entsprechenden syntaktischen Pause in grösserer Harmonie stehe.

V 8. *venir entour* „umgeben“, vgl. Canchon XI, V 9 (S. 178).

VI 1—2. Ein ebensolches, auch nicht leichteres, Enjambement, wie II 9—10.

VI 4. *En liu oferant*]. Vgl. die Anm. zu Canchon XII, III 7 (S. 196).

dire, wie es auch bei unserem Dichter Canchon IX, V 8 (S. 152) — s. auch Anm. —, Canchon XXIII, VI 4 und Canchon XXIV, VI 2—4 steht, ebenso, wie *recorder*, wie wir es Canchon XXIX, VI 4 und in der ersten unserem Dichter fälschlich zugeschriebenen Kanzone des Anhanges, VI 2 finden, bedeutet hier nfrz. *réciter,* was auch noch heute durch *dire* ausgedrückt werden kann; es handelt sich darum, dass der Herr von *Saint Venant* die Vermittelung des Gedichtes an die besungene Dame, d. h. seinen mündlichen Vortrag vor ihr, übernehmen solle, was sonst oft die Thätigkeit des Jongleurs ist, vgl. auch E. Freymond, Jongleurs und Menestrels S. 35—36.

VI 1—4. *Saint Venant* ist heute eine kleine Arrondissementstadt im Dep. *Pas-de-Calais*, zwei Meilen von Béthune, also der Stadt Arras ganz nahe. Herren von *Saint Venant* werden in Urkunden, die sich auf die Geschichte der Stadt Arras beziehen, oft erwähnt. Gemeint ist wohl der in den Souvenirs de la Flandre wallonne, vol. XVI (Paris-Douai 1876), S. 47 erwähnte Ritter Robert II. von Wavrin, Senechal von Flandern und Herr von Lillers und Saint Venant, der im Jahre 1245 zum zweiten Male mit einer *Mahaut de Betune* eine Ehe einging und nach S. 90 jenes Bandes im Jahre 1270 *bailli* (subballivus) von Arras wurde, im Jahre 1273 starb und, nach dem Jahre

des Antritts seiner Ritterwürde (1235) zu schliessen, ungefähr um das Jahr 1214 herum geboren war. Das Gedicht ist wohl kurz vor der Hochzeit jenes *Sire de Saint Venant* im Jahre 1245 verfasst und soll vielleicht unmittelbar darauf im Auftrage des Dichters von jenem seiner jungen Frau, die nach mittelalterlichem Brauche einen Dichter, der sich ihr und ihrem Ruhme mit seiner Kunst zur Verfügung stellt, haben muss, vorgelesen werden. Das Gedicht gehört also zu jenen Kanzonen aus der Jugend des Dichters, die nach der Anm. zu Canchon III, III 10 (S. 73) zwischen 1243, wo *Adan* nach meiner Annahme das Kloster wieder verliess, und 1245, in welchem Jahre er dann ebenso, wie sein Protektor, der Herr von *Saint Venant*, in den Ehestand trat, entstanden sind!

Canchon XIV.

Rayn. 500.

8 Hss.: O 162a, $P_b{}^6$ 218c, $P_b{}^7$ 315a, $P_b{}^8$ 131 v⁰ und 161 r⁰, $P_b{}^{11}$ 224 v⁰, $P_b{}^{14}$ 117c, $P_b{}^{15}$ 9b, $P_b{}^{16}$ 15b.

Wie man sieht, giebt für dies Lied $P_b{}^8$ zwei von derselben Hand geschriebene Versionen, die $P_b{}^8$ I und $P_b{}^8$ II benannt sein mögen. Beide halten sich zur ersten der zwei festgestellten Handschriftengruppen, nur dass $P_b{}^8$ I an einzelnen Stellen ganz eigene Wege geht, z. B. II 1, II 7, III 3, IV 4, V 4.

Die fragmentanthologische Hs. O bringt diese Kanzone ausnahmsweise vollständig, was sie von den zehn Kanzonen, die sie wenigstens in ihrer ersten Abteilung, wo sich nach ihrem eigenen Einteilungsprinzipe eigentlich allein Gedichte dieser Gattung finden sollten, bietet, nur noch mit Canchon XXIX, abgesehen von dem durch seine persönliche Beziehung auf den Puy von Arras dem fremden lothringischen Schreiber zu fern liegende Geleite derselben, thut, ein Beweis, dass jenem Schreiber diese beiden Kanzonen besonders gefallen haben.

Des Geleites der vorliegenden Kanzone enträt keine Hs. bis auf $P_b{}^{16}$ und $P_b{}^{15}$, welches letztere für dies Gedicht überhaupt unvollständiger als sonst ist, indem dieser Hs. von der zweiten Strophe, die hier hinter der dritten Strophe steht, etwas mehr als drei vollständige Verse und die vierte und fünfte Strophe ganz fehlen. $P_b{}^8$ II allerdings hat auch nicht das ursprüngliche Geleit von vier Versen, sondern statt dessen ein solches von dreien, das inhaltlich wie sprachlich, besonders aber auch metrisch unannehmbar ist.

Gedruckt ist das Gedicht auf Grund von $P_b{}^{16}$, mit der in dieser Hs. fehlenden Geleitstrophe auf Grund von $P_b{}^7$, in einer von meinem Texte recht abweichenden und teilweise unverständlichen Art von de Coussemaker S. 56—59.

I. *Au repairier en le douche contree,*
Ou je laissai men cuer au departir,
Est me douche doulours renouvelee
Ki ne me laist de canter plus tenir!
Puis ke d'un seul souvenir
Jolis estre aillours souloie,
Pour coi chi ne le seroie,
Ou je voi et sai cheli
Ki me tient joli?

II. *On dist ke pont n'ai maniere muee*
Pour le revel ki me plaist a sivir;
Selon sem mal et selon se pensee

I. 1 *de la douce c.* $P_b{}^8$ II $P_b{}^{11}$ 2 *je men cuer laissai* $P_b{}^6$ $P_b{}^{16}$, *a departir* O 3 *Et* $P_b{}^{11}$, *douche* fehlt $P_b{}^8$ II, *dolour* O $P_b{}^8$ II $P_b{}^{14}$ 4 *ne mi laist* O $P_b{}^8$ I $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$ 5 *Por que* $P_b{}^7$ 6 *avant s.* $P_b{}^{14}$ 7 *dons ne* O 8 *Quant jou* $P_b{}^{15}$; *sai et voi* $P_b{}^8$ I $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{14}$ $P_b{}^{16}$, *seuc et voi* $P_b{}^6$ $P_b{}^{15}$, *Ou girai et voi* $P_b{}^8$ II 9 *moy tient* $P_b{}^6$ $P_b{}^{15}$

II steht hinter Str. III in $P_b{}^{15}$ (vorher hier ein Einschiebsel aus der Canchon XXXV und dann eines aus der Canchon XXXIV, vgl. weiter unten) 1 *muee* fehlt in $P_b{}^{14}$, *remuee* $P_b{}^8$ I, *cangïe* $P_b{}^7$ 2 *Par* $P_b{}^8$ II; *esxuir* O 3 *Je di que selonc sen mal et sa p.* $P_b{}^{15}$; *le mal* $P_b{}^7$

4 *Se doit amans deduire et maintenir!*
5 *Coument pouroit cuers sentir*
6 *Si douch mal sans estre en goie?*
7 *Car dou pis c'amours envoie,*
8 *Ch'est c'on desire merchi,*
9 *Et i m'est ensi!*

III. 1 *Mais tant me plaist cheste paine et agree,*
2 *Ke je le prench a savour de gouir!*
3 *Om prent en gre le cose presentee*
4 *Selon le liu dont on le voit venir,*
5 *Si doi en gre recuellir*
6 *Mem mal; car mius m'i enploie,*
7 *Ke se d'autre amés estoie,*
8 *N'onkes mais nus ne senti*
9 *Mal si congoui!*

IV. 1 *Sage et loiaus, de tout le mont louee*
2 *Pour vo biauté ki ne puet amenrir,*
3 *Douche amereuse image desiree,*
4 *Daignie m'em vo servisse retenir!*
5 *Je ne kier autre merir*
6 *Ne penser ne l'oseroie;*

---

4 *Se doit li amans et d. et m.* Pb^{15}; *Se doit avant* Pb^{8} II 5 *nus cuers* Pb^{14}, *cuer servir* Pb^{8} II 6 *sans autre joie* O, *sans entrer en j.* Pb^{6}, *estre en g.* fehlt bereits in Pb^{15}, 7 fehlt in Pb^{15}, *au pis* Pb^{8} I 8 *Cest de dezirier mercit* O, fehlt in Pb^{15} 9 fehlt in Pb^{15}, *Et* fehlt in O, *Et il est* Pb^{7}, *Mest il mest* Pb^{14}

III steht vor Str. II in Pb^{15} 1 *mi plaist* Pb^{8} I, Pb^{14} Pb^{15}, *celle p.* O 2 *en s.* O Pb^{8} II Pb^{14}; *savoir* Pb^{16}; *desjoïr* Pb^{14}, *de grant joie* Pb^{8} I 3 *Ou preng* Pb^{8} I; *roze pr.* O 4 *Selonc liu* Pb^{7} 5 *Dont doi ie en gre* O, *Sen doi en gre* Pb^{7} 6 *ke muez* O; *li emploie* Pb^{14} 7 *dautres* Pb^{8} II 8 *Onques* Pb^{14} 9 *comjoie* Pb^{8} II, *congöiz* Pb^{15}

IV fehlt in Pb^{15} 1 *Saige loialz* O Pb^{8} I, *Dame plesant* Pb^{14}, *Dame gentiex* Pb^{6} Pb^{8} II Pb^{11} Pb^{16}; *monde* Pb^{14}; *amee* O Pb^{6} Pb^{8} I u. II Pb^{14} Pb^{16} 2 *An cui biautei* O, *Pour vo bonté* Pb^{8} I Pb^{11} Pb^{16}, *Pour la bonté* Pb^{6}; *ne ce* (hier graph. Var. für *se*) *puet a.* O 4 *Vuellie me en vo s.* Pb^{6}, *En vo s. me voeilliez* Pb^{8} I; *detenir* Pb^{8} I 5 *Ja nen quier* Pb^{14} 6 *ne demander noseroie* Pb^{6} Pb^{11}

K'encore a vis m'est ke soie
Trop pau soufisans d'estre i,
S'amours n'est pour mi —

V. *Et vos, fins cuers, cui frankise est moustree*
A vo resgart riant a l'entrouvrir,
Seant en une fache coulouree,
Dont je ne puis ius ne cuer espanir!
Ains vous voi de tel desir
Et si m'entente i enploie
C'avis m'est ke je ne voie
Adont chiel ne tere, si
Me sench je ravi!

E. VI. *Canchons, je t'envoieroie*
A me dame, se j'osoie,
Mais le cuer n'ai si hardi!
Amours, douné li!

---

7 *Quencor mest avis* O Pb[16] 8 *pou souffixant ansi* O; *i* fehlt Pb[11] 9 *ni est* Pb[6]

V fehlt in Pb[15] 1 *Et voz doulz cuers, qui fr.* Pb[8] I, *E, biaus cuers douz cui fr.* Pb[14], *A, vos, frans cuers, cui fr.* O, *Et vos, gens cors, u fr.* Pb[11], *En vo gent cors, ou fr.* Pb[8] II Pb[16], *En vos, gent cors, ou fr.* Pb[6] 2 *En vo r. t.* Pb[14], *An vos regairs rians* O, *En vos vairs ex rians* Pb[8] II Pb[16], *Et vo r. r.* Pb[8] I 3 *Seans* O Pb[8] II, *en vive f. c.* Pb[8] I; *f. desiree* Pb[6] Pb[8] II 4 *et cuer* Pb[16], *ne face esp.* Pb[8] I 6 *i aploie* Pb[7], *i apoie* Pb[14], *jemploie* Pb[6] Pb[11] Pb[16]; *jenploi* Pb[8] II I *Men senc* Pb[6]

VI fehlt in Pb[8] II Pb[15] Pb[16] 1 *C., je tenvoie* Pb[11] 2 *U ma dame est, se* Pb[6] 3 *Mais nai le cuer* Pb[14], *Mais li cuers nest ci* (= *si*) *herdis* O Statt des vierzeiligen Geleites hat Pb[8] II:

Dame de cuer desirtee
Plus que dame ne fu si
Retenez moi a ami!

Uebersetzung.

I. Bei der Rückkehr in die holde Heimat, wo ich mein Herz beim Scheiden zurückliess, hat sich mein holder

Schmerz erneuert, der nicht zulässt, dass ich mich länger vom Singen zurückhalte! Da ich anderswo durch eine blosse Erinnerung heiter zu sein pflegte, warum sollte ich es hier nicht sein, wo ich sehe und weiss die, welche mich (dauernd) heiter erhält?

II. Man sagt, dass ich gar kein verändertes Wesen habe trotz des Vergnügens, dem mir nachzugehen gefällt; gemäss seinem Leide und gemäss seinem Liebessinnen muss sich ein Liebender Unterhaltung und Erholung schaffen! Wie könnte ein Herz so holdes Leid fühlen, ohne in Freude zu sein? Denn zu dem Schlimmsten, was Liebe sendet, gehört es, dass man Gnade erlangt, und so ergeht es mir!

III. Aber so sehr gefällt mir und ist mir zu Danke diese Pein, dass ich sie hinnehme mit dem Wohlgeschmacke, den freudiges Geniessen verursacht. Man greift in Dankbarkeit nach dem Dargebotenen je nach der Stelle, woher man es kommen sieht, und ich muss in Dankbarkeit hinnehmen mein Leid; denn besser gebe ich mich damit ab, als wenn ich von einer Anderen geliebt würde, und niemals sonst fühlte jemand so freudig begrüsstes Leid!

IV. Weise und Treue, von Jedermann wegen Eurer Schönheit, die sich nicht vermindern kan, gepriesene, holdes, liebliches, ersehntes Bildniss, geruhet mich in Eurem Dienste zurückzuhalten! Ich verlange keinen anderen Lohn noch würde ich ihn zu denken wagen; denn noch scheint es mir, dass ich zu wenig stark sei, in jener Lage zu sein, wenn nicht Liebe für mich ist —

V. Und Ihr, reine Seele, deren Edelsinn sich darstellt in Eurem lachenden Blicke beim nur halben Oeffnen (der Augen), welcher in einem geröteten Antlitze liegt und von welchem ich weder Augen noch Herz entwöhnen kann! Vielmehr erblicke ich Euch mit solcher Sehnsucht und richte so sehr meine Aufmerksamkeit darauf, dass es mir scheint, dass ich dann nicht Himmel noch Erde erblicke, so sehr fühle ich mich hingerissen!

VI (Geleitstrophe). Lied, ich würde Dich zu meiner Dame senden, wenn ich es wagte, aber ich habe nicht einen so kühnen Mut! Minne, gebt Ihr es ihr!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte neunzelige Hauptstrophen und ausserdem noch eine vierzeilige mit den Strophenschlüssen gleichgebaute Geleitstrophe. Das Schema für die Strophe lautet:

10a◡10b, 10a◡10b; 7b 7c◡7c◡7d 5d.

Zu gliedern ist die Strophe in zwei pedes von je zwei Versen und ein unter Berücksichtigung des syntaktischen Zusammenhanges als selbst wieder durchaus ungegliedert anzusehende cauda von fünf Versen. Das Strophenschema dieser Kanzone unterscheidet sich von dem der vorigen nur dadurch, dass für die letzten beiden Verse des Abgesanges von der Gestalt 7d 7c hier mit einer wesentlichen Abrundung desselben nur einer von der Gestalt 5d eingetreten ist.

a◡-*ee*, b–*ir*, c–*oie*, d–*i*.

Unter den Zehnsilblern ist als cäsurfrei zu betrachten IV 4; lyrische Cäsur bieten I 3 und V 3.

voie et sai I 8, *i enploie* III 6 und V 6 sind afrz. durchaus zulässige Hiate.

Grammatischen Reim, wenn mal will, bietet *osoie* VI 2 : *oseroie* IV 6, *soie* IV 7 (*estoie* III 7) : *seroie* I 7. Grammatischer Reim im weiteren Sinne, wie denselben F. Orth in seiner metrischen Abhandlung S. 21 definiert — vgl. auch hier S. 36, 70 u. 180 — durchzieht jedoch das ganze Gedicht (*-ir* : *-i*).

Homonymen Reim bietet *i enploie* (lat. ibi implico; die 1. Person singularis des Indikativ praesentis findet sich schon in der Sprache unseres Dichtèrs ganz gewöhnlich auf *-e* ausgehend, was jedoch nicht ausschliesst, dass daneben ebenso häufig die Form ohne jenes analogische *e* vorkommt, Näheres darüber in meiner Arbeit über die Sprache von Arras) III 6 : *i enploie* (demselben Worte und derselben Verbalform) V 6, ein Reim, welcher insofern als homonym und nicht als identisch anzusehen ist, als das an erster Stelle reflexiv gebrauchte *enploiier* mit dem Reflexiv

zusammen etwas nüanziert „sich beschäftigen mit“ bedeutet, während *enploiier s'entente* V 6 „seine Aufmerksamkeit richten auf“ heisst; zwei ganz entsprechende homonyme Reime haben sich in der Canchon VI gefunden, vgl. S. 114.

Reichen Reim bieten *contree* I 1 : *moustree* V 1 : *agree* VII 1 : *desiree* IV 3 : *coulouree* V 3; *souloie* I 6 : *enploie* III 6 und V 6, *cheli* I 8 : *joli* I 9 : *li* VI 4; *departir* I 2 : *sentir* II 5; *envoie* (lat. inviat) II 7 : *voie* (lat. videam) V 7; *amenrir* IV 2 : *merir* IV 5; *soie* IV 7 : *osoie* VI 2 — in Bezug auf die gleiche Qualität des *s* in beiden Worten s. meine Bemerkung zu einem ganz ähnlichen Reime S. 204 —; *espanir* V 3 : *tenir* und *venir* und ihren Komposita.

Leoninischen Reim bieten *tenir* I 4 : *venir* III 4; *seroie* I 7 : *oseroie* IV 6 — in Bezug auf die ebenfalls gleiche Qualität der beiden *s* s., wie vorher, die Bemerkung S. 155 —: *envoieroie* VI 1.

Reim zwischen Simplex und Komposita bieten *tenir* I 4 : *maintenir* II 4 : *retenir* IV 4; *venir* III 4 : *souvenir* I 5, *si* V 8 : *ensi* II 9.

Doppelreim bietet *en goie* II 6 : *en voie* II 7.

Allitteration bieten etwa *douche doulours* I 3; *maniere müee* II 1; *Coument — cuers* II 5; *Selon le liu dont on le voit venir* III 4; *resgart riant* V 2; *vous voi de tel desir* (*t* : *d* schwache Allitteration) V 5; *vis — voie* V 7.

Wie in Canchon II, Str. III — IV — vgl. S. 55 —, finden wir auch hier Str. IV — V ein Strophenenjambement, das ebenso wie jenes als ein „erschwertes“ zu bezeichnen ist, weil die Ergänzung des letzten Satzes der III. Strophe in der folgenden für sich allein diese nicht in ihrer gesamten Ausdehnung einnimmt. Auch dies Enjambement, das auch in der Gestalt des Textes nach den für de Coussemaker massgebenden Hss. vorhanden ist, hat dieser, wie man an seiner Interpungierung zwischen den beiden Strophen sieht, übersehen!

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1 ff. Von der „*douce contree*“, der „süssen Heimat“, ist sonst sehr oft in Kreuzfahrerliedern die Rede, so im Anfange von *Gontiers* aus *Soignies* Kanzone Rayn. 421 „*Conbien ke j'aie demouré Fors de me douche contree*“ und in dem demjenigen unseres Gedichtes so ähnlichen Anfange von *Chardons* aus *Croisilles* bei Reins Kanzone Rayn. 499 „*Li departirs de la douce contree*“, das aber gleichwohl unserem um ein ganzes Jahrhundert jüngeren und auch örtlich demselben nicht nahe stehenden Dichter bei Abfassung dieses Gedichtes, das doch abgesehen von dem ersten und noch wenigen anderen Versen in einem ganz anderen Reim- und Silbenschema gedichtet ist, nicht vorgeschwebt haben kann, sodass G. Raynaud mit Unrecht in seiner Bibliographie im Anschlusse an jene Kanzone und nur auf die zwei Hss. P_bII und P_b^{11} gestützt dem ersten Verse der unsrigen die kritische Gestalt gegeben hat: „*Au repairier de la douce contree*“, da die Präposition *de* hier entschieden durch *en* im Anschlusse an P_b^{7} und die übrigen Hss. zu ersetzen ist. Denn nicht um eine Kreuzfahrt handelt es sich bei *Adan*, sondern um irgend einen, wohl nicht allzu langen Aufenthalt ausserhalb der Stadt *Arras* und wohl auch der Grafschaft Artois überhaupt, vielleicht, wenn man das Gedicht in die entsprechende Periode setzen will, um seinen und seines Vaters Aufenthalt zu *Douai* als Verbannte,[1]) von dem uns *Baude Fastoul*

[1]) Zu den Gründen, die die Verbannung *Adans* und seines Vaters, wie so vieler anderer freimütiger, gerechter und uneigennütziger Arraser, veranlassten, und für die von E. de Coussemaker in seiner Esquisse biographique in seiner Ausgabe S. XX bis XXI aus unseres Dichters Erzeugnissen ganz richtig auf die Str. II seines *Congiet* und auch auf Nr. 1 seines Motet I hingewiesen wird, kommt, wie gleich bei dieser Gelegenheit bemerkt sein mag, für den Hass der bischöflichen und sonstigen oberen klerikalen Kreise der Stadt Arras gegen unseren Dichter im Besonderen der Austritt *Adans* aus dem Kloster *Vaucelles*, den ihm diese natürlich niemals verziehen und für den sie ihn mit einem ihnen von dem Dichter allerdings sehr bald in seinem autobiographischen Drama *Giu Adan*, besonders v. 434 ff., durch den Mund seines Vaters reichlich zurückgegebenen glühenden

in seinem Abschiedsgedichte spricht, jedenfalls um ganz dieselbe Situation, wie sie unserem Dichter bei Abfassung der Canchon XXXIII vorschwebt, bewegt sich doch dies Gedicht sogar in ganz ähnlichen Anschauungen und Ausdrücken, wie das vorliegende. Wie wir dort gleich im Anfange finden *De tant com plus aproime mem päis Me renouvele amours plus,* so hier *Au repairier en le douche contree . . . . . . Est me douche doulours renouvelee;* wie dort *K'en souvenir i coisi Dames de tel ouneranche, C'um poi de le contenanche De me dame en l'une vi,* so hier *Puis ke d'un seul souvenir Jolis estre aillours souloie* = „Da ich durch eine blosse Erinnerung an sie, die mir durch irgend eine fremde ihr ähnliche weibliche Erscheinung gewährt wurde, heiter zu sein (werden) pflegte"[1]) und schliesslich, was einen seltenen Ausdruck betrifft, den ich nur bei *Adan* gefunden habe, wie dort: *Si c'a le savour de li Me delit en se sanlanche* „sodass ich mit

---

Hasse verfolgten, ein Hass, welchen man offenbar zu jener Zeit nicht bloss in Arras, sondern in ganz Frankreich im gleichen Falle verspüren musste, vgl. die ganz ausserhalb der Dichterschule dieser Stadt entstandene Partüre Rayn. 840, Str. II (L. Passy, éc. des ch. XX 471—472), wo es heisst: *On het moigne cloistrier, Cant il guerpist s'abëie!*

[1]) Man könnte allerdings auch an eine Erinnerung an die Geliebte denken, die bloss in dem Geiste des Liebhabers aufsteigt, ohne dass sich ihm ein realer Anknüpfungspunkt bietet, wie es in der Str. II der in O und P_b^5 überlieferten Kanzone Rayn. 506 der Fall ist, einer Strophe, die auch durch ihr „*douche contree*" im Reime des ersten Verses und die hier vorausgesetzte Situation an unsere beiden *Adan*schen Gedichte erinnert und die deshalb hier in annähernd kritischer Gestalt nach der Hs. O gedruckt sein möge: *Se je sui lons de se douche contree Et je ne puis souvent a li parler M'amours i est ke ja n'en iert sevree* (O: *M'amor i est*) *Ki men cuer tient en li sans remuër! On n'aime pas chou c'om puet oublïer! As eus dou cuer m'est tous jours fachounee Et en dormant l'ai mil fois aouree!* „Selbst wenn ich fern bin von ihrer trauten Heimat und ich nicht häufig mit ihr sprechen kann, meine Liebe ist so bei ihr, dass sie niemals davon getrennt sein wird, sie, die mein Herz in sich unbeweglich gefesselt hält. Man liebt, was man vergessen kann, nicht! In den Augen des Herzens ist sie mir allezeit abgebildet, und im Schlafe (Traume) habe ich sie tausend Male angebetet!"

dem Wohlgeschmacke, den sie (die Geliebte) bei mir zurücklässt, mich ergötze an ihrem Ebenbilde — einer anderen Dame, die er auf seiner Heimreise trifft und die ihm dadurch, dass ihm überall seine Geliebte vor Augen steht, derselben ähnlich vorkommt —, so hier: *Ke je le prench a savour de gouir* „sodass ich sie (die Pein) hinnehme mit dem Wohlgeschmacke, den freudiges Geniessen hervorbringt", ein Ausdruck, den unser Dichter zum dritten Male seinem Motet II 2 (ed. de Coussemaker S. 258), wenn er seine Geliebte den Gürtel, den er ihr offenbar selbst als Erinnerungszeichen für die Zeit seiner Abwesenheit von ihr geschenkt hat — vgl. weiter unten —, anreden lässt: *De mes grietés A vous me confortoie Cant je vous sentoie, Ai mi, A le savour de men ami* („mit dem wonnigen Gefühle, das mein Geliebter selbst bei mir hervorbringt") — und schliesslich zum vierten Male in einer verblümten zuerst in dieser Eigenschaft von A. Tobler (jetzt Verm. Beitr. II 201) erkannten Redewendung in seinem *Giu Adan* v. 170 gebraucht, *Car faitures n'ot pas si beles, Coume amours le mes fist sanler; Mais desirs le me[s] fist gouster a le grant savour de Vauchcles* „Aber Verlangen liess kosten das Gericht mit der grossen Schmackhaftigkeit, die *Vaucelles* — in doppeltem Verstande: sowohl das einsame Klosterleben in der Abtei V., wozu man auch E. Langlois' Ausgabe des *Giu de R. et M.* S. 3, Anm. 1 vergleiche, als auch zugleich V. „Thälchenstadt" in obscöner Bedeutung, wie sie ebenso das damit so eng verwandte Appellativ *vaucel* (lat. vallicellum) in *Fabliau* von *Aloul,* v. 355 (Barb. u. M. III 357) hat — bereitet.

contree heisst gerade, wie das davon kommende engl. *country*, nicht bloss „Gegend", das ganz lat. *contratam entsprechend mit der deutschen Präp. „gegen" gebildet ist, sondern auch „Land", „Vaterland" und „engere Heimat". Dieselbe Bedeutung hat auch *päis* an der genannten Stelle des unserem so ähnlichen Liedes, vgl. die Anm. dazu.

I 2. $P_b{}^6$ und $P_b{}^{16}$ bringen durch die Stellung *men cuer laissai* für *laissai men cuer* einen Hiatus zwischen die Worte *laissai* und *au* in den Vers hinein, einen Hiatus,

der unnötig ist und unmittelbar hinter der regelrechten Cäsur ziemlich lästig wird.

I 3. *douche doulour* findet sich im Sinne des bereits besprochenen und in der Trouverelyrik so häufigen auch hier noch II 6 vorkommenden *douch mal* auch hier, wie im vorigen Gedichte I 3.

Est renouvelee „hat sich erneuert“, vgl. A. Tobler, *vr. an.* Anm. zu v. 166.

I 4. Vgl. in Bezug auf die Stellung des Relativs Anm. zu Canchon IV, I 8 (S. 90).

I 5. Vgl. oben S. 218. Hier wird diesmal das richtige *Puis ke* der anderen Hss. von $P_b{}^7$ schlecht in *Por que* verwandelt; letzteres kommt afrz. allerdings bisweilen mit dem Konjunktiv in der an unserer Stelle gar nicht passenden Bedeutung „wofern, vorausgesetzt dass“ ganz, wie *por coi* in gleicher Verbindung vor, vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 137 extr. ff.

II 1. *pont n'ai maniere muëe* „ich habe gar kein verändertes Wesen“ — nfrz. *n'ai point de manière*, vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 47 extr. ff. — sc. „gegenüber dem Wesen, der Art und Weise, die ich vor meiner Abwesenheit zeigte“ soll darauf hinweisen, dass, wenn sich auch der Dichter „durch eine einzige Erinnerung“ an seine Geliebte (I 5), die ihm irgend eine Dame in der Fremde gewährte — eine Deutung, zu der man durch die Str. I jener schon mehrfach herangezogenen Canchon XXXIII kommt —, bereits erheiterte, er sich doch nicht etwa ernstlich und endgiltig in diese verliebte, sondern seiner alten Herrin nach wie vor treu blieb.

II 2. Zu *pour* „trotz“ in negativem Satze ist zu vergleichen A. Tobler, Verm. Beitr. II 22.

In Bezug auf die Konstruktion von *plaire* vgl. Anm. zu Canchon IX, I 1 (S. 155 extr. ff.).

II 7—8. Vgl. inhaltlich Ballade 116 der Oxf. Ldhs., Rayn. 1770, III 3—4 (ed. G. Steffens, Archiv 99, 369) *Car dou pis ç'amours envoie, Ch'est de desirer!*

II 9. *Et i m'est ensi,* wo *ensi* als Ersatz für *dou pis* in v. 7 steht, = „Und so (nämlich „schlimmer“ oder partitiv „von dem Schlimmeren“) ergeht es mir“, vgl. dazu A. Tobler, Verm. Beitr. II 50, Anm. 1, auch wegen des partitiven Sinnes, den der Meister der franz. Syntax für blosses *de* ohne bestimmten Artikel an jener Stelle nicht gelten lassen will, ebenda S. 56.

III 1. Was die Nichtwiederholung des Personalpronomens *me* bei *agree* hinter dem ihm koordinierten *me plaist* betrifft, vgl. Canchon XV, II 8 und die Anm. dazu.

III 2. *a savour* vgl. S. 218 extr. ff.; *en savour* nach O P_b^8 II P_b^{14} „in dem Wohlgeschmacke“; hierauf verweist auch das den folgenden Vers in P_b^8 I beginnende *Ou preng* „wo ich hinnehme“ d. h. „in welchem ich hinnehme“, auf *en savour* bezüglich.

III 3. Zu der Lesart *lai roze presentee,* wie sie O aufweist, vgl. Anm. zu Canchon XXVI, V 1—2.

III 4. *Selon le liu*] vgl. Anm. zu Canchon XII, III 7 (S. 196).

III 9. Weit häufiger als das bei A. Tobler, Verm. Beitr. I 130 s. v. *jöi* behandelte *jöir* in transitiver Verwendung mit der Bedeutung „(freudig) begrüssen“, „willkommen heissen“ findet sich ebenso das Kompositum *conjöir,* so bei unserem Dichter noch Canchon XXV, II 4 und bei seinem Landsmanne *Robert dou Castel* in seinen *Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) 59, 6. Das hat de Coussemaker sicher nicht erkannt, wenn er an dieser Stelle druckt *Mal si c'on goï* und es auch in den Errata S. 430 nur bis *si con goï* (also *congoï* noch immer fälschlich bei ihm in zwei Worte getrennt) bringt.

IV 8. Sonst proklitisches *i* (lat. ibi) hier mit starkem Nachdrucke im Reime, wie Canchon XXXI, III 2 sonst proklitisches *ent* (lat. inde).

V 2. *vo resgart riant* haben zwei Hss. in *vos vairs ex rians* verwandelt, weil ihnen das Substantiv *yeux* in dieser Verbindung geläufiger war als das singularische *regard,* wozu man die Anm. zu Canchon IX, VI 3 (S. 160 extr. ff.) vergleiche; dass das bei *a l'entrouvrir* natürlich

zu ergänzende *vos yeux* dann nicht ausdrücklich im Satze vorkommt, hat keineswegs etwas Bedenkliches, vielmehr finden wir diese Verbindung oft mit dieser Ellipse gebraucht, so Canchon XXI, IV 10.

V 3. *fache couluree* = „rotfarbiges, rosenfarbiges Gesicht", so sehr häufig z. B. in dem anmutigen Gedichte des *Moniot* aus *Arras* Rayn. 490, das bis vor kurzem unediert war, aber in jüngster Zeit zweimal nach je einer Hs. diplomatisch abgedruckt ist, nach der von Modena mit anderen Varianten bei A. Jeanroy (Rev. d. l. rom. 39, 260 bis 262) und nach der bodleianischen von Oxford bei G. Steffens (Archiv 97, 293), Str. III, v. 7.

V 6. *j'emploie* mit $P_b{}^6$ $P_b{}^8$ 11 $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$ für *i emploie* zu setzen, ist nach dem vorangehenden Adverb *si* „so sehr" — um dies nur, nicht um die Konjunktion kann es sich, wenn das Verbum nicht unmittelbar nachfolgt, handeln! — und noch mehr nach dem vorangehenden Objekte *m'entente* durchaus ausgeschlossen. Wenn der Schreiber von $P_b{}^7$ für *i enploie* ungefähr gleichbedeutendes *i aploie* — neben ihm nur noch $P_b{}^{14}$ *i apoie* — gesetzt hat, so hat er offenbar daran Anstoss genommen, dass *i enploie* in derselben Person bereits in diesem Gedichte III 6 ebenso, wie hier, im Reime steht, ein Bedenken, das aber nach meiner Ausführung S. 215 extr. ff. nicht in Betracht kommt.

V 7—8 geben einen Gedanken, den ich, in der afrz. Lyrik wenigstens, nirgends auch nur ähnlich vortrefflich ausgeführt wiedergefunden habe! Dass die Liebe den Liebenden seine ganze Umgebung vergessen lässt, wird auch Canchon XXX, III 7—8 ausgeführt.

V 8. Wegen des Adverbs *si* (lat. sic) in Bezug auf Stellung im Reime, Gebrauch und Versenjambement, auch für diese Stelle hier, vgl. Anm. zu Canchon I, II 9 (S. 39 extr. ff.).

VI 1—4. Der Gedanke ist etwas abweichend von dem im Geleite sonst auch bei unserem Dichter so häufigen Gedanken, dass der Dichter selbst nicht den Mut habe, zu seiner Dame zu gehen, und dafür das Lied an seiner statt zu ihr schicke. Hier wagt er nicht einmal im eigenen

Namen und Auftrage sein Lied zu senden, sondern übergiebt es der allmächtigen Frau Minne, dass sie es aushändige, ein Gedanke, dessen Ausführung in der Wirklichkeit nicht recht vorstellbar ist. Jedoch findet man diesen Gedanken auch sonst ausgesprochen. So bittet ganz ähnlich *Adans* Puygenosse *Colart le Boutillier* in dem Geleite seiner Kanzone Rayn. 1730 (V 5—8) die gütige Minne in Person, bei seiner Dame die Dolmetscherin seiner innersten Gefühle sein zu wollen, da er selbst ihr sein Lied nicht zu schicken wage: ... *Si proi pour Diu boune amour et rekier, Le plus bele ki soit de mere nee, Fache savoir men cuer et me pensee; Car me canchon ne li os envoiier!* Auch ein altital. Dichter bietet eine ganz entsprechende Stelle, die man bei Ed. Mätzner in der Anm. zu der eben zitierten Stelle des auch von ihm veröffentlichten Liedes S. 220 seiner altfranz. Lieder (zu v. 10, was für v. 40 verdruckt ist) nachlesen möge.

Canchon XV.

Rayn. 1273.

Nur 4 Hss.: $P_b{}^8$ 162r⁰, $P_b{}^{11}$ 225v⁰, $P_b{}^{16}$ 18a, R^1 50r⁰.

Anstatt der Hs. $P_b{}^7$, in der dies Gedicht fehlt, tritt für dasselbe nach S. 65—66 die Hs. R^1 als beste ein, die dem Texte zu Grunde zu legen ist, da sie neben einigen wenigen Verstössen meist das Richtige und bisweilen sogar ganz allein bringt; daher ist auch die Geleitstrophe, die sie allein überliefert, als echt anzunehmen.

Gedruckt ist das Gedicht auf Grund von $P_b{}^{16}$ ohne die hier fehlende Geleitstrophe bei de Coussemaker S. 86—88 als Nr. XXII der Canchons.

I. 1 *Tant me plaist vivre en amereus dangier*
2 *C'a paines ai pensee a gueredon,*
3 *Si ne cant pas pour mes maus alegier;*
4 *Car je n'em plain for le male fuison!*

I. 4 *ne plaing* $P_b{}^{16}$

Traval ki plaist, ne doit om par raison
Conter pour hakïe!
Li mal d'amereuse envïe
Ne me font fors catillier
De goie et de desirier
Sans penser nule folïe!

II. *Se ja pooit perchevoir ne cuidier*
Chele dont j'ai faite cheste canchon,
Ke j'osasse nis s'amour souhaidier,
Si trouveroie adés sen cuer felon!
Mais ele est tant sage et de grant renon,
Ke se signerïe
Ne l'em laist perchevoir mïe
Si ne me het ne n'a kier,
Ains ai un salu legier
Par contenanche alesïe!

III. *Et chou doit bien soufrire au droit jugier*
A moi, c'on tient endroit li pour garchon;
I m'est a vis, chius ki ose assaiier
De se dame, s'il est amés ou non
Pourkiert de li de partir okison
Pour chou ke, s'i prïe
Et chele ne li otrïe,
L'espoir puet perdre ou cangier,
Et, s'on li veut otrïier,
Li desirs en afevlïe!

---

6 *Trouver* P_b^{16} 7 *damoureuse vïe* P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16} R^1 8 *catillier* fehlt P_b^{8} 10 *nule* fehlt R^1

II. 1 *Je nai pooir* P_b^{8} P_b^{16}, *Mais na povoir* P_b^{11} 2 *fait* R^1 3 *nis savoir* R^1 4 *Se* P_b^{8} P_b^{16} R^1, *Je* P_b^{11} 7 *Ne li laist* P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16} 8 *Sele me het ou a chier* P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16} 9 *Ains ai je salus* R^1 10 *Pour* P_b^{16}; *a le fïe* P_b^{16}, *a la fïe* P_b^{8}

III. 1 *Et se* P_b^{8} 2 *endroit lui* P_b^{8} 4 *En* P_b^{11}; *ert amés* R^1 6 *P. c., si li prïe* P_b^{8} 9 *Et sen li veut* P_b^{11}, *Et selle veut* P_b^{8}

IV. *Pour chou s'i puet om bien trop avanchier;*
Car les enours cangent l'entention!
Premier couvoite amans le repairier
Et, cant il a de se dame che don,
Puis rekiert cose ou il a soupechon,
Tant k'ele est traïe,
S'ele ne s'est bien gaitïe,
Ou ne set mais cui gaitier;
Car com plus trueve cuer fier
Amans, et plus s'umelïe!

V. *De chou, pour li mius servir, el ne kier*
C'avoir sans plus l'espoir de garison;
Car se tel prouvende ai, sans enpirier
Pourai longuement vivre en se prison!
Et se croistre daignoit me livrison,
Viaus k'ele me rïe
S'en aroie millour vïe,
Et feroit a merchiier!
Mais je ne li os nonchier;
Car grans paours m'en castïe!

E.VI. *De cheste canchon jolïe*
Fëisse a li messagier,
Mais mius le me vient laissier,
C'on le m'ëust renvoïe!

IV. 1 *se puet* P_b^8 P_b^{11} P_b^{16} 3 *Premiers* P_b^{11} P_b^{16} 4 *cel don* R^1 8 *cui aidier* R^1

V. 1 *Pour chou* P_b^8 P_b^{11} P_b^{16} 3 *Car, se tele p.* P_b^8 P_b^{16} 4 *Poura je l. v.* P_b^{11} 5 *daignoie* P_b^8, *voloit me l.* R^1 6 *Veul* P_b^8 7 *Jen* P_b^{11} 9 fehlt P_b^8 P_b^{16} 10 *Trop grans paours* P_b^{11}, *Mon cuer; paours* R^1; *me c.* P_b^8 P_b^{11} P_b^{16}

VI fehlt P_b^8 P_b^{11} P_b^{16}

Uebersetzung.

I. So sehr gefällt es mir in Liebesgewalt (in Liebesbedrängnis) zu leben, dass ich kaum einen Gedanken auf

Lohn (gerichtet) habe und nicht (etwa) singe, um meine Leiden zu erleichtern; denn nur den kargen Anteil daran[1]) beklage ich! Mühe, die gefällt, muss man verständiger Weise nicht als Qual rechnen! Die Leiden des Liebesverlangens lassen mich lediglich den Kitzel (Reiz) von Wonne und von Verlangen empfinden, ohne dass ich irgend eine Thorheit erstrebe!

II. Wenn jemals begreifen oder ahnen könnte die, in Bezug auf die ich dieses Lied gedichtet habe, dass ich sogar ihre Liebe zu wünschen wagen sollte, so würde ich ihr Herz stets feindlich finden! Aber sie ist so weise und von so grossem Rufe, dass ihre Erhabenheit sie es keineswegs merken lässt, und sie so mich nicht hasst noch auch lieb hat; vielmehr bekomme ich einen leichten Gruss mit seitlich gewendeten Antlitze!

III. Und das muss mir — richtig geurteilt — genügen, mir, den man in Bezug auf sie für einen Knaben hält. Es scheint mir, der, welcher zu prüfen wagt in Bezug auf seine Dame, ob er geliebt werde oder nicht, sucht in Bezug auf sie eine Veranlassung (einen Grund) zu scheiden (sich zu trennen), aus dem Grunde, weil er, wenn er bittet und jene es ihm nicht gewährt, die Hoffnung verlieren oder wankend werden lassen kann und sich, wenn man es ihm (wirklich) gewähren will, das Verlangen danach abschwächt!

IV. Deshalb kann man darin zu weit vorgehen; denn die Auszeichnungen verändern die Absicht (die Gesinnung)! Zuerst begehrt ein Liebender den häufigen Verkehr, und, wenn er dann von seiner Dame diese Gabe hat, verlangt er wieder etwas, wobei Argwohn eine Stätte hat, solange bis sie betrogen ist, wenn sie sich nicht gut in Acht genommen hat, oder (bis sie) nicht mehr weiss, vor wem sie sich in Acht nehmen soll; denn je stolzer das Herz ist, das ein Liebender findet, um so demütiger hält er sich!

---

[1]) d. h. „an meinen Leiden"; der Dichter will damit sagen, dass er gern noch mehr um der Liebe willen erdulden möchte; der Leiden sind ihm noch zu wenige!

V. In Bezug hierauf verlange ich, um ihr besser zu dienen, nichts anderes als lediglich die Hoffnung, Errettung zu haben; denn wenn ich auch nur solche Beköstigung bekomme, werde ich, ohne Schaden zu nehmen, lange in ihrer Gefangenschaft leben können. Und selbst wenn sie geruhte, meine Prügelverabfolgung (oder auch „die Verräterei gegen mich", „meine Verunglimpfung") zu vergrössern, wär's auch nur, dass sie mir zulache, so würde ich ein um so besseres Leben haben, und sie würde dankenswertes thun; aber ich wage es ihr nicht zu melden; denn grosse Furcht warnt mich davor!

VI (Geleitstrophe). Aus diesem Liebessange hätte ich einen Boten an sie machen wollen, doch besser ziemt es mir, es zu unterlassen, als dass man mir denselben wieder zurückgeschickt hätte!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte zehnzeilige Hauptstrophen und ausserdem noch eine vierzeilige mit den Strophenschlüssen gleichgebaute Geleitstrophe.

Das Schema für die Strophe lautet:

10a 10b, 10a 10b; 10b 5c⏑7c⏑7a 7a 7c⏑.

Zu gliedern ist die Strophe in zwei pedes von je zwei Zehnsilblern und eine unter Berücksichtigung des syntaktischen Zusammenhanges als selbst wieder durchaus ungegliedert anzusehende cauda von sechs Versen, die aber nur drei Silben mehr als der über 40 Silben ausgedehnte Aufgesang umfasst, zu diesem also in einem angemessenen Verhältnisse steht.

Auch hier glaubt F. Orth a. a. O. irrtümlich, einen Wechsel in der Verszahl der Strophen annehmen zu müssen, doch erklärt sich dies Versehen aus demselben Grunde, wie für Canchon XII, vgl. S. 193 extr. ff.

a—*ier*, b—*on*, c⏑—*ïe*.

Grammatischer Reim im weiteren Sinne, wie ihn F. Orth a. a. O. S. 21 definiert — vgl. auch hier S. 215 — durchzieht also hier das ganze Gedicht: *-ier* : *ïe;* im engeren Sinne weisen denselben nur *otrïe* III 7 : *otriier* III 9, *gaitïe* IV 7 : *gaitier* IV 8 auf!

Unter den Zehnsilblern haben eine lyrische Cäsur II 3, III 4, V 5; als cäsurfrei zu betrachten sind V 1, V 3, V 4 — vgl. auch die Anm. zu III 5 —.

ai un II 9, *ki ose* III 3, *li otrïe* III 7, *ou il* IV 5, *li os* V 9 sind afrz. durchaus zulässige Hiate — vgl. auch die Anm. zu II 8 —.

Homonymen oder identischen Reim bietet dies Gedicht in seiner kritischen Gestalt nur *kier* (lat. carnm) II 8 : *kier* (lat. quaero) V 1 — vgl. auch die Anm. zu I 7 —.

Leoninischen Reim bieten *desirier* I 9 : *enpirier* V 3, *folïe* I 10 : *jolïe* VI 1, *otriier* III 9 : *merchiier* V 8, *okison* III 5 : *garison* V 2 : *prison* V 4 : *livrison* V 5.

Reichen Reim bieten *dangier* I 1 : *alegier* I 3 : *legier* II 9 : *jugier* III 1 : *cangier* III 8 : *messagier* VI 2, *fuison* I 4 : *raison* I 5 : *okison* III 5 u. s. w., *envïe* (lat. invidiam) I 7 : *vïe* (lat. vitam) V 7, *cuidier* II 1 : *souhaidier* II 3, *canchon* II 2 : *garchon* III 2 : *soupechon* IV 5, *renon* (lat. *renomen) II 5 : *non* (lat. Negation non) III 4, *signerïe* II 6 : *rïe* (lat. rideat) V 6 : *prïe* III 6 : *otrïe* III 7, *afevlïe* III 10 : *umelïe* IV 10 : *folïe* I 10 : *jolïe* VI 1, *avanchier* IV 1 : *nonchier* V 9, *repairier* IV 3 : *desirier* I 9 : *cnpirier* V 3, *gaitïe* IV 7 : *castïe* V 10.

Reim zwischen Simplex und Kompositum bieten *don* IV 4 : *gueredon* (nach Volksetymologie von lat. *donum* für german. *widarlôn* „Gegenlohn“) I 2 und scheinbar *legier* (Adj., lat. leviarium) II 9 : *alegier* (Verb, lat. alleviare) I 3.

Doppelreim bietet *che don* IV 4 : *soupechon* IV 5.

Allitteration bieten *plaist vivre* (*p* : *v* „schwach“) — *C'a paines ai pensee* — *Se ne cant pas pour mes maus alegier*; *Car je n'em plain for le male fuison* (*p* : *f* „schwach“) I 1—4, *font fors* I 8, *de goie et de*

desirier I 9, *se signerie Ne l'en luist* II 6—7, *puet perdre* III 8, *Car — cangent* IV 2, *de se dame che don* IV 4, *se tel prouvende ai, sans enpirier* V 3, *Mais mius le me vient laissier* VI 3.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. *en amereus dangier,* vgl. Anm. zu Canchon V, II 1 (S. 102).

I 4. *le male fuison* (nfrz. *foison*) „den ärmlichen, armseligen, kargen, knappen Anteil"; *fuison* = quantité, ration, portion in Bezug auf die Menge des gelieferten Essens, vgl. *livrison* V 5. Ganz ebenso in Bezug auf die Liebe, wie hier auf deren Leiden, und mit denselben Worten, wie hier, erwidert der Minnegöttin, die dem liebenden Trouvere immer wieder das Sprichwort „*Savours faut em fuison, Se desirs nel fait plaisant*" oder, wie es in der *Descrission des relegions* des *Roi de Cambrai,* Vv. 195 bis 196 (A. Jubinal, oeuvres de Rutebeuf[2] III 153) heisst: „*N'est riens ki en chest mont souffise; Plentés n'i a point savour!*" oder, wie man nfrz. gewöhnlich sagt, „*La satiété déplaît!*" zur Ermahnung anführt, der Verfasser der Kanzone Rayn. 1859, die A. Wallensköld S. 279—282 seiner Ausgabe des *Conon de Bétune* ganz mit Recht als eine diesem letzteren fälschlich beigelegte giebt, V 3—6 *Car je n'em vois riens plaignant Se la male fuison non; N'em puis avoir garison Sans plenté tout mon vivant,* wo die Worte *la male fuison* der andere ihrer Herausgeber Aug. Scheler, trouv. belges I 283, Anm. zu v. 48, wie man aus diesem Zusammenhange deutlich sieht, ganz richtig mit „*la chétive portion qui m'est accordée*" wiedergiebt; ähnlich drückt sich auch mit dem fast synonymen *parchon* unser Dichter hier in seiner Heldendichtung von dem *Rois de Sezile* VII 11 (ed. de Coussemaker S. 286) aus: *Et nous lour* (nämlich: „wir Männer den Frauenherzen") *disons tout: Chi a male parchon* (in Bezug auf die Liebe)"; ganz entsprechend in Bezug auf eine reichliche Menge von Blitzschlägen, die der nicht zu fürchten braucht, der bei

einem Gewitter den in Bezug auf die Ableitung von Blitzen Wunderkraft besitzenden Namen des *Ignaure* — hierbei scheint mir dem Namen eine gelehrte Etymologie, wie etwa *ignis aureus* für „Blitz“, die allerdings nicht die ursprüngliche sein kann, da *ignem* abgesehen von rum. *amnar* (lat. igniarium) kein Material für die romanischen Sprachen, wo es sonst durch lat. focum ersetzt worden ist, gegeben hat, und *aure* = lat. aureum eine franz. wie prov. durchaus unvolkstümliche Bildung für *oire* wäre (vgl. A. Kolsen, Guiraut von Bornelh S. 45 Anm. 1) untergeschoben zu sein! — nennt, der Verfasser des *Lai d'Ignaure*, bei Bartsch und Horning, l. et litt. 558, 9: *ne* (l.: *n'en*) *plaing pas la boune fuison.*

I 5—6. Vgl. Canchon IV, I 1—8 (S. 80) und die anderen Parallelstellen in der Anm. S. 84 extr. ff.

I 7. *vïe* (lat. vitam), wie es alle vier Hss. am Ende des Verses zu bieten scheinen, würde einen identischen Reim mit *vïe* (lat. vitam) V 7 ausmachen, wie er durch nichts zu entschuldigen wäre und sich bei guten Trouveres oder Trobadors sonst kaum findet. Ich habe deshalb *d'amereuse vïe* in das auch paläographisch naheliegende *d'amereuse envïe* (*d'amereus'ēvïe*) geändert, sodass wir nunmehr den beliebten und häufig gebrauchten reichen Reim *envïe* (lat. invidiam) I 7 : *vïe* (lat. vitam) V 7 — s. S. 228 — hätten.

I 8. Afrz. *soi chatouiller de joie* „sich kitzeln mit Freude“ = „sich schmeicheln mit Freude, sich wohlthun, sich gütlich thun mit Freude“, also etwa „den Kitzel, den Reiz der Freude empfinden“, vgl. nfrz. *chatouiller son âme d'un espoir* „sich mit einer Hoffnung schmeicheln“; vor dem Infinitiv fehlt also hier, wie oft afrz., reflexives *moi!* Ganz ähnlich gebraucht bereits der König von Navarra *Thibaut,* Graf von Champagne, dies Verbum in der Partüre Rayn. 1393, die *Raoul,* Graf von *Soissons* an ihn richtet, VI 9—10 *Douz moz qui font cuer chatouillier Et resjouir et saoler,* wo m. E. für das an dieser Stelle unverständliche *tatouillier* der anonymen Ausgabe von La Ravallière S. 119 *catouillier* oder *chatouillier* zu setzen ist: „Holde Worte

welche das Herz sich gütlich thun, sich freuen und sich sättigen lassen".

II 7. *en . . . mïe* „es keineswegs", vgl. Tobler, Verm. Beitr. I 49.

II 8. Man muss hier die Lesart von R^1 der der drei anderen Hss. entschieden vorziehen; denn, „ob" die Geliebte ihren Liebhaber hasst oder lieb hat (*S'ele me het ou a chier* $P_b{}^8$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$), würde sie schon bemerken; aber, was sie im Gegensatze zu der in den vorhergehenden Versen ausgemalten Voraussetzung in Wirklichkeit nicht bemerkt, ist, dass ihr Verehrer sogar ihre Liebe zu wünschen sich erkühnt (Vv. 1—2), „und so" (*Si* v. 8) ist sie ihm gegenüber von jedem Gefühle des Hasses wie der Liebe frei! Mit der Bevorzugung der Hs. R^1 fällt auch der lästige, wenn auch afrz. durchaus zulässige Hiat der anderen in „*ou a chier*" fort. — Was die Nichtwiederholung des Personalpronomens *me* bei *a kier* hinter dem ihm koordinierten *me het* betrifft, so vergleiche man Ed. Mätzner, Klatt und E. Ebering an den bei A. Tobler, Verm. Beitr. I 92 angeführten Stellen. Vgl. auch bei unserem Dichter Canchon XIV, III 1 (S. 221), Canchon XXII, IV 3 und Canchon XXIX, II 3 und ebenda V 11.

II 10. Das ungewöhnliche *alesïe* ist natürlich nur irriger Weise in $P_b{}^{16}$ in das gebräuchliche und auch bei unserem Dichter wiederholt vorkommende, aber gar nicht hierher passende *a le fïe* „zugleich" oder „sogleich", das das unentbehrliche Attribut zu *contenanche* gar nicht ersetzen könnte, und von da aus in $P_b{}^8$ in mehr zentrales *a la fïe* geändert worden. *Alesïe* kommt mit der afrz. und prov. bekannten Dissimilation, wie sie sich auch bei afrz. *fenir* gegenüber *finer* u. a. zeigt, von einem Infinitiv *alisier* für zentrales *alaisier*, lat. *allatiare, das entweder von dem Adj. latus „breit" kommt und dann „ausweiten", „verbreitern", „breit machen" bedeutet, sodass *par contenanche alesïe* „mit einem breit gewordenen Gesichte", d. h. wie wir auch sagen, „mit einem vor Freude breiten Gesichte" oder „mit einem fröhlichen Gesichte" heisst — vgl. hierzu auch die Anm. W. Försters zu *Cliges* v. 5588

mit dem von ihm angeführten Belege für *alaisier* aus der wallon. Uebersetzung der *Dial. Greg.* — oder andererseits wohl besser von ad latus „zur Seite“ kommt und dann „zur Seite wenden“ bedeutet, sodass *par contenanche alesïe* dann „mit zur Seite gewendetem Gesichte, Kopfe“, mit „seitlich gewendeter Gestalt“ heisst, wie man sie wohl bei einem flüchtigen mit Gleichgiltigkeit dargebrachtem Grusse zu zeigen pflegt. Vgl. Godefroy, s. h. v.

III 1. Im Anfange dieser und der beiden folgenden Strophen zeigt sich mit *Et chou* — *Pour chou* — *De chou* eine Symmetrie, die man, wenn man will, als eine Art Anaphora auffassen kann. — Den formelhaften Ausdruck *au droit jugier* finden wir ebenso und auch im Reime bei unserem Dichter in seiner Canchon XVI, II 5 und in seiner Partüre VI, II 5 (ed. de Coussemaker S. 154), den völlig synonymen *au droit desrainier* ebenso und auch im Reime u. a. in der von mir noch zu veröffentlichenden Partüre zwischen den Mitgliedern des Puy von Arras *Pierot de Neele* und *Jëan Bretel*, Rayn. 942, VII 1. Diese beiden Ausdrücke sind syntaktisch ganz ebenso aufzufassen, wie der von mir in der Anm. zu Canchon VI, II 2 (S. 119—120) besprochene entsprechende fast synonyme Ausdruck *au droit parler*, s. da.

III 2. *endroit li*, vgl. Anm. zu Canchon XIII, III 1 (S. 207). — Zu den Worten *A moi c'on tient endroit li pour garchon* und dem Schlusse, der daraus vielleicht auch auf die Chronologie auch unseres Gedichtes zulässig ist, vergleiche man die ganz ähnliche Stelle in Canchon III, III 10 (S. 67) und die dazu gehörige Anmerkung S. 72; möglich wäre allerdings auch diesen Vers aufzufassen: „den man ihr gegenüber für einen Diener hält“; zu dieser Auffassung von *garchon* vgl. Anm. zu Canchon XXVI, II 1—2.

III 5. *okison* „Grund, äussere Veranlassung“; umgekehrt, wie hier, im Anfange der Kanzone Rayn. 1396: *Sans okison om me veut departir De me dame c'ai loiaument amee!* Auch *de* und *partir* in ein Wort zusammenzuziehen und als Kompositum *departir* in intransitivem Sinne aufzufassen, wie es de Coussemaker S. 87 gethan hat,

ist wohl möglich; in diesem Falle kann der Satz als ein Beleg mehr für die von A. Tobler zum letzten Male Verm. Beitr. I 181 ff. besprochene Erscheinung von „Präpositionen gleichzeitig in zweierlei Funktion“ betrachtet werden. *Pourkiert okison de departir de li* wäre dann auch hier die gleichzeitig in Bezug auf die Stellung einfachste und nfrz. in entsprechender Weise allein zulässige Form des Ausdrucks, auch hier würden also, wie bei den ersten Beispielen A. Toblers infolge der Voranstellung des Pronomens *li* vor den Infinitiv „die beiden *de*, welche bei anderer Stellung auftreten müssten, neben einander zu stehen kommen“. Wenn ich gleichwohl die neben einander stehenden Wörter *de* und *partir* als zwei zu trennende Elemente der Rede auffasse, so geschieht dies darum, um dadurch das vorangehende *de li* von *de partir* unabhängiger ansehen zu können, als es im anderen Falle möglich wäre, und, damit die regelmässige Cäsur nach der vierten Silbe des Zehnsilblers, die wir allerdings bei unserem Dichter wiederholt verwischt, wenn nicht aufgehoben — so auch in unserem Gedichte dreimal in Strophe V und zwar ganz ähnlich, wie es bei der vorgetragenen Auffassung der Fall wäre, V 1 — finden, zu ermöglichen.

IV 2. Die Stelle ist offenbar sprichwörtlich. Ganz treffend vergleicht dafür La Curne de Sainte-Palaye in seinem altfrz. Wörterbüche VII 55b s. v. *honneur* 5⁰, *enours* mit dem lat. honores in Bezug auf seine Bedeutung und übersetzt es mit *charge*, *dignité*, was das pluralische *honneurs* noch nfrz. bedeuten kann! Es handelt sich dabei um die wiederholten Gnadenbeweise und Liebesdienste, mit denen eine Dame bisweilen ihren Liebhaber verzieht und die der Dichter wie eine Art Auszeichnung, Würde oder Ehrenamt auffasst. Noch heute findet man sprichwörtlich: *Les houneurs changent les moeurs.*

IV 3. *Repairier* (lat. repatriare) und das entsprechende Verbalsubstantiv *repaire* bedeuten als Kunstausdrücke des Minnelebens die wiederholte „Rückkehr“ des Liebhabers in das Heim der Geliebten, d. h. das wiederholte Aus- und Eingehen, das „Beiwohnen“, den wiederholten bisweilen

mit geschlechtlichem Verkehre verbundenen Besuch bei ihr, ganz deutlich in der Verbindung mit *entour une feme* in der unedierten Partüre eines *Robert*, in dem wohl auf Grund eines Verses derselben der Arraser *Robert dou Castel le Clerc,* der Verfasser der von C. A. Windahl herausgegebenen *Ver de le mort*, wie ich bei anderer Gelegenheit beweisen werde, zu sehen ist, mit seinem sonst nur als einfacher Jongleur auftretenden Landsmanne *Copart* oder *Copin,* Rayn. 871, I 1—2: *Copart, uns clers ki se veut marïer, Repaire entour deus femes bien souvent!*, noch deutlicher in derselben Verbindung in den kürzlich von A. Jeanroy und H. Guy herausgegebenen Chansons et Dits artésiens du 13. s. VIII 106—110 (Revue des Universités du Midi, Bordeaux 1897, III 37) *Uns om puet tant entour se nieche Ou se suer repairier souvent C'on dist tantost k'il i a vent Et ke lour vïe est kemunaus, Soit voirs ou soit a devinaus!,* so, wie hier, substantivisch u. a. bei *Jakes d'Amiens, art d'amors* Vv. 1322—1323 (ed. G. Körting S. 39): (*Ele*) *amera ton repairier et soufera ton dosnoiier,* in entgegengesetzter Behauptung bei unserem Dichter Canchon XXIV, II 1—2 *Aler n'i os me venir; Car on i het men repaire* und andererseits Canchon XXXIV, IV 5—6 *J'i aroie men repaire, Se ch'estoit pour vous desplaire* und mit fragendem Zweifel bei dem Verf. der Ballade 60 der Oxf. Ldhs., Rayn. 1593, II 5—7 *Doit om prendre sen repaire Si ne doi estre repris Se je l'ain sans mavais si?* (ed. G. Steffens, Archiv 99, 355). Vgl. auch die Anm. zu Canchon XXIII, V 6—8.

IV 4. Dem *che don* der Mehrzahl der Hss. ist *chel don* in R[1] vorzuziehen, weil es sich, wie man am folgenden Verse sieht, auf das blosse *repairier* von v. 3 bezieht und nicht etwa auf das, was man sonst so oft euphemistisch unter *don* oder *don de cuer* oder etwas deutlicher unter *don de goie* versteht und eben der folgende Vers zum Ausdrucke bringt, das *do[s]noiier* (lat. dominicare) in der eben zitierten Stelle der afrz. ars amatoria, das die Geliebte fast niemals bereits gleichzeitig mit dem Beginne des *repairier* gewährt, und das unser Dichter selbst neben dem auch bei ihm üblichen *danoiier* und *danoi* bisweilen auch

mit *don* bezeichnet, so in der Canchon XXVI, I 3, Canchon IX, II 6 (S. 151), eine Stelle, zu der man noch die Anm. zu Canchon IX, II 4 (S. 157) vergleiche.

IV 5. In demselben Zusammenhange *soupechon* in unseres Dichters Canchon XXVI, V 7, woraus der an unserer Stelle vorliegende Euphemismus für *don de goie* ganz deutlich wird.

soupechon „Grund zum Argwohn", „Grund für einen Verdacht" bei *avoir*, vgl. A. Tobler, Z. f. roman. Phil. 1886, X 163 und Anm. zu *Prov. au vil.* 64, 5.

IV 6. *Träir une fille* = „ein Mädchen betrügen, täuschen, beschimpfen, schänden, der jungfräulichen Ehre berauben und gleichzeitig im Stiche lassen" kann man allenfalls noch nfrz. sagen, vgl. K. Sachs' Wörterbuch s. h. v. 2 und 3 — vgl. auch die Anmm. zu den Canchons XIII, IV 1 (S. 208) und XXVI, I 5.

IV 7. In demselben Zusammenhange der Canchon XXVI, in dem wir nach der Anm. zu IV 5 hier *soupechon* finden, begegnen wir auch einem gleichem *soi gaitier* mit einem Zusatze, der ebenfalls erst den Sinn des unsrigen recht deutlich macht, Canchon XXVI, V 8—9: *Mais gaities vous dou sourjon Ke vous n'i caés souvine!* Vgl. auch noch Canchon XXVII, II 4.

IV 8. Vgl. auch hierzu die Worte einer Dame in der afrz. Bearbeitung der Ovidischen *Ars amatoria* von *Jakes d'Amiens* v. 818: *N'ai soing d'amors. Il est mais trop de gengleors, De träitours, de losengiers, De faus priors, de mensoigniers, C'on ne se set de cui gaitier; Tout beent mais a cunciier Et a träir et a guiler.*

IV 9—10. *com plus —, et plus*] s. die Anm. zu Canchon IX, I 5 (S. 156).

IV 10. Zu *soi umeliier* vgl. Anm. zu Canchon II, IV 1 (S. 60).

V 2. *Garison* ist im Allgemeinen synonym mit dem in der Anm. zu Canchon I, I 2 (S. 37) besprochenen Kunstausdrucke des Minnelebens *aïe;* so finden wir dies Wort auch bei unserem Dichter Canchon XXVI, IV 5 und Parture VII, I 8 (ed. de Coussemaker S. 158) und in der dem

von A. Wallensköld edierten *Conon* von *Béthune* von dem Arraser *Guillaume le Vinier* streitig gemachten Kanzone Rayn. 1859, V 5 (ed. A. Wallensköld S. 282) wie bei vielen anderen Trouveres, nach dem Vorbilde prov. Trobadors, besonders des *Peire Vidal,* bei dem in diesem Sinne *gariso* mit *garensa* wechselt und ebenso häufig auch das zugehörige Verb in gleichem Zusammenhange vorkommt; von *garir,* nfrz. *guérir* „genesen“ kommend bedeutet es eben die „Genesung, Gesundung, Heilung von der Liebeskrankheit“, d. h. die „Erhörung durch die Dame“. In dem besonderen Zusammenhange unserer Stelle muss es auch die Befreiung aus der *prison d'amour* — s. die Anm. zu V 4 — bedeuten, und habe ich es deshalb S. 227 allgemein „Errettung“ übersetzt.

V 3. *prouvende* „Beköstigung“, wie es scheint, terminus technicus des Gefängniswesens, wie *livrison* V 5; mit Beziehung auf den Minnedienst gebraucht das entsprechende Wort auch der provenzalische Trobador *Uc de San Circ,* B. G. 457, 34, III 6: *K'ieu viu de paubra prevenda!* „denn ich lebe von schmaler Kost!“ (Raynouard, Choix III 333).

V 4. Häufiger Vergleich in der prov. und franz. Lyrik des Mittelalters; am frühesten hat ihn wohl unter den franz. Minnesängern *Thibaut* von der *Champagne,* der König von *Navarra,* angewendet, und zwar mit ganz ähnlicher Ausführung, wie wir sie hier bei *Adan* finden, der vielleicht bei Abfassung dieser Stelle den so häufig von Späteren zum Muster genommenen königlichen Dichter bewusst nachgebildet hat, wenn dieser in seiner Kanzone Rayn. 275, Str. III (anonyme Ausg. von De la Ravallière S. 50) ausführt, *Amors, quant vos m'avez mis Lïé en vostre prison, Mieuz ameroie estre ocis Que j'ëusse raençon; Tiex maus est bien sanz raison, Qui me plaist, quant me fait pis, Ne je ne quier garison; Baudouin de Cordé* hat ein langes allegorisches Gedicht „*Li prisons d'amours*“ geschaffen (ed. A. Scheler, Bruxelles 1866, SS. 267—273), ebenso *Jëan Froissart* ein solches seinem Gönner, dem brabanter und lützenburgischen Herzoge Wenzel gewidmetes „*Li prisons amoureuse*“ (ed. A. Scheler, Br. 1870, I 211—347).

V 5. *livraison* scheint, wie gesagt, ein terminus technicus des Gefängniswesens gewesen zu sein, doch zwischen der ursprünglicheren Bedeutung „Beköstigung“ und der hieraus abgeleiteten „Prügelverabfolgung“, „Tracht Prügel“, „Portion Prügel“, wie auch wir sagen, geschwankt zu haben. In ersterer Bedeutung finde ich das Wort in der Grande Chronique de France der sogen. Chronique de Saint-Denis, l. II, chap. 20 B, ed. P. Paris in dem Rec. des Hist. de Fr. III 201 (1841) *Au soir fu mis em prison a petite livroison; car on ne lui donnoit chascun jour que pain et iaue tant seulement.* An unserer Stelle aber, wo der Dichter das Anlächeln der Freundin offenbar durch das Adverbium *viaus* („wenigstens“) in einen gewissen Gegensatz zu der Erhöhung (*croistre*) seiner Ration (*livrison*) setzt, kann es sich doch wohl nur um eine solche von Prügeln, nicht von Speise und Trank handeln. Worauf aber die Prügeltracht im Minnedienste zu beziehen sei, darüber belehrt uns vortrefflich der anonyme Verfasser der bisher unveröffentlichten Kanzone Rayn. 1906, III 1—4 *Amours m'a pris et mis en sa prison Tant durement, paour ai, ne m'ocïe; Que nuit et jour m'envoie livroison Plains et souspirs; a ce ne fail je mïe!*

Wohl ist für unsere Stelle hier im Zusammenhange dieses und der folgenden Verse noch eine andere Auffassung des Wortes *livrison* möglich, die aber m. E. nicht so treffend, wie die vorgetragene, in den weiteren Zusammenhang, besonders in einen solchen mit den unmittelbar vorhergehenden Versen, wo die Behandlung des Liebhabers seitens seiner Dame mit der eines Gefangenen verglichen wird, passt; ich denke an die Bedeutung von *livrison*, wie wir sie im Bull. de la Soc. des A. T. 1880, S. 70 finden: *Häi, Judas, tant averas compaignons Qui pur avoir fount de Dieu livraisons!* „Ach, Judas, Du wirst wohl so viel Genossen haben, die um Habe willen Verrätereien gegen Gott begehen!“, wo also *livrison* die Bedeutungsentwickelung „Auslieferung, Preisgebung, Verrat Verräterei“, wie sie das Verbum noch heute entsprechend haben kann, aufweist. Unser Vers würde dann also bedeuten: „Und selbst, wenn sie die Verräterei gegen mich zu vermehren geruhte“, wo zu dem

Gebrauche des Possessivs in *me livrison* A. Tobler, Verm. Beitr. II 74 zu vergleichen wäre. Mit R[1] *voloit* statt *daignoit* zu schreiben, weil es sich hier doch nicht um einen Gnadenbeweis, sondern um eine Züchtigung handelt, ist nicht angemessen, da der Dichter offenbar alles, was von der Geliebten kommt und sich auf die Geliebte bezieht, als eine Gnade auffasst.

VI 4. Es handelt sich hier um jenen nur scheinbaren Gebrauch *ἀπὸ κοινοῦ* der Konjunktion *ke* im Sinne des deutschen „als dass“, dessen endgiltige richtige Erklärung A. Tobler in den Verm. Beitr. I 184 ff. gegeben hat.

Canchon XVI.

Rayn. 1661.

12 Hss.: B^2 181 r⁰, Mp^2 Nr. 6, O 150 a, $P_b{}^5$ 104 a, $P_b{}^6$ 219 b, $P_b{}^7$ 311 c, $P_b{}^8$ 108 v⁰ und 168 r⁰, $P_b{}^{11}$ 224 v⁰, $P_b{}^{12}$ 171 v⁰, $P_b{}^{14}$ 95 d, $P_b{}^{16}$ 20 a, R^1 55 r⁰.

Wie man sieht, giebt $P_b{}^8$ für dies Lied ebenso, wie für Canchon XIV, zwei von derselben Hand herrührende Versionen, die $P_b{}^8$ I und $P_b{}^8$ II benannt sein mögen und sich diesmal mehr zur zweiten der beiden Handschriftengruppen halten, soweit sie nicht ganz selbständig — und zwar beide weder in gleicher Weise noch gewöhnlich an derselben Stelle — vorgehen. Von den beiden fragmentanthologischen Hss. O und $P_b{}^5$ bringt die letztere Hs. diesmal ausnahmsweise das ganze Lied abgesehen von der Geleitstrophe, während sich O mit den zwei ersten Strophen begnügt, wieder ein Beweis für ihre Nichtzusammengehörigkeit.

Als eine gute Hs. bringt wieder das bei G. Raynaud übersehene Mp^2 unsere Kanzone, für die es sich, wie für Canchon XI, der ersten unserer beiden Gruppen und besonders eng $P_b{}^7$ anschliesst.

Kein anderes Lied unseres Dichters als das vorliegende ist in den in meinem vorn gegebenen Handschriftenverzeichnisse unter Nr. 2, S. 13 erwähnten, von J. Brakelmann

im 43. Bande des Archiv veröffentlichten und von Gröber und Lebinski in der Z. f. rom. Phil. kollationierten B², einer zweiten lothringischen Hs. neben O, wiedergegeben. In ihren Lesarten ist dieselbe nicht etwa mit der letzteren Hs. verwandt, sondern stellt sich, wie J. Brakelmann im Jahre 1868 in einer Anmerkung zu seinem diplomatischen Abdrucke Archiv 43, 291 ganz richtig erkannt hat, ganz eng zu $P_b{}^{12}$, wo das Lied offenbar ursprünglich gefehlt hat, aber von einem späteren Schreiber als dem ursprünglichen wohl aus einer zu B² in Beziehung stehenden Vorlage so nachgetragen worden ist, dass hier nur die drei ersten Strophen leserlich sind und zur kritischen Gestaltung des Textes herangezogen werden können. Dass die Hs. R¹ unser Lied dem Guillaume de Betune beigelegt habe, ist ein Irrtum Brakelmanns, der auf einer Verwechselung desselben mit dem ebenso anfangenden Rayn. 1662, das wirklich von diesem Dichter herrührt — s. S. 244 —, beruht und den er vermutlich im Anschlusse an Ed. Mätzner (Altfranz. Lieder S. 270), dem dasselbe Versehen in Bezug auf B² untergelaufen ist, begangen hat.

Die Geleitstrophe wird nur von den Hss. $P_b{}^6$, $P_b{}^7$ und $P_b{}^{11}$, doch nicht bloss allein von $P_b{}^7$, wie de Coussemaker S. 106 Anm. 3 irrig behauptet, gebracht.

Gedruckt ist das Gedicht bei de Coussemaker S. 104 bis 106 als Nr. XXVII der Canchons auf Grund von $P_b{}^{16}$ mit der in dieser Hs. fehlenden Geleitstrophe auf Grund von $P_b{}^7$, auf Grund von B² bei J. Brakelmann, Archiv 43, 291 bis 292 und schliesslich auf Grund von Mp² unter der Ueberschrift „*L'amour est comme le feu!*“ — vgl. II 6 — von A. Boucherie, Rev. des l. rom. III 328—329, Separatausgabe S. 22—23.

I. 1 *Puis ke jou sui de l'amereuse loi,*
2 *Bien doi amours en cantant ensauchier!*
3 *Encore i a millour raison, pour coi*
4 *Je doi canter d'amerous desirier;*

I. 1 *sui en lam. l.* $P_b{}^8$ II 2 *doie* B², *amour* $P_b{}^{11}$ 3 *Si vous dirai bonne raison* $P_b{}^7$ 4 *desir* $P_b{}^8$ II

Car sans manechier
Sui ou cuer trais et ferus
D'uns vairs ius ses et agus
Rians pour mius assener!
A chou ne puet contrester
Haubers ni escus!

II. *Je ne sui pas pour tel caup en effroi*
Ne je n'en kier ja mais assouagier;
Car, se li maus amenuisoit em moi,
I couvenroit l'amour amenuisier!
Car au droit jugier
Amours est si con li fus;
Car de pres le sent om plus,
C'on ne fait de l'eskiver,
Et ki ne s'em veut bruler
Si s'en traie ensus!

III. *Se je vuel dont a droit amer, je doi*
Che ki me fait enbraser, aprochier,
Mais ke je garde enver me dame foi,
Si con je fach, si me vueille ele aidier!
Jel crien courechier,
Mais ainc ne fu si repus

---

5 *Tout s. m.* Pb^{8} I 6 *au c.* B^{2} Pb^{5} Pb^{11} Pb^{16}, *cors* Mp^{2} Pb^{6} Pb^{8} I Pb^{12} Pb^{14} 7 *Dunz eulz vairs* Pb^{5}, *clers et agus* O Pb^{14}; *ius* ausgelassen Pb^{7} 9 *Et si* B^{2} Pb^{12}, *ni p. c.* B^{2} 10 *H. nen e.* Pb^{12}

II. 1 *de tel cop* Pb^{8} I 2 *Ne ja nul jor nen kier* B^{2} O Pb^{12} 3 *samenrissoit* B^{2} Pb^{12} 4 *lamer* Pb^{6} 5 *Et* B^{2} Pb^{5} Pb^{6} Pb^{8} I und II Pb^{11} Pb^{12} Pb^{16} R^{1} 6 *est ausi com l. f.* B^{2}, *est comme l. f.* Mp^{2} Pb^{8} II, *art si con l. f.* Pb^{5} 7 *Ke* B^{2} Pb^{12}, *om* fehlt Pb^{8} II 8 *Con ne face* Mp^{2}, *a le.* Mp^{2} Pb^{6} 9 *Et ke* Pb^{12}; *si v. b.* Pb^{12}, *se v. b.* B^{2} Mp^{2} Pb^{5} Pb^{6} Pb^{8} I u. II Pb^{11} Pb^{16} R^{1} 10 *Si se tr. e.* B^{2} Mp^{2} Pb^{5} Pb^{6} Pb^{8} I u. II Pb^{11} Pb^{16} R^{1}

III fehlt O 1 *Pues ke je veul* B^{2} Pb^{12}; *amer a droit* Pb^{5} Pb^{12}, *je doi* fehlt Pb^{16} 2 *Chou ke* B^{2} Pb^{8} II Pb^{12}, *enbraser* fehlt B^{2} 3 *Et ke* B^{2} Pb^{12}; *jesgarde* Pb^{8} I; *je veul ma dame porter foi* B^{2}, *je doi m. d. p. f.* Pb^{12} 4 *Si que* Pb^{16}; *Si com cest voirs* B^{2} Pb^{12} 5 *Je la c. c.* B^{2} Pb^{8} I Pb^{14}, *La crien* Pb^{5}, *Crien la* Pb^{12}; *a couroucier* Pb^{14} 6 *Mes onques* Pb^{5}, *Conkes* B^{2}, *Onkes* Pb^{12}; *ains* Mp^{2} Pb^{6} Pb^{8} I u. II Pb^{14} R^{1}; *fust* Mp^{2}, *fui* Pb^{5}; *si mus* Pb^{5}

Ver moi ses cuers ne si mus,
Tant m'ouisse refuser
Ke par en douch resgarder
Ne me sanlast gius!

IV. *Ch'est li raisons, pour coi je ne recroi*
De li amer et de merchi proiier,
Cant se bouke m'en cache et je le voi!
Au departir me couvient repairier
Dusc'a l'anoiier!
Et lues ke je sui venus,
Ele me dist: „Levés sus!“,
Ains ke je puisse parler,
Ni ne me loist escuser, —
Tant sui esperdus!

V. *E, flours dou siecle, ou mes travaus enploi,*
Amereuse pour cuer elleechier,
Boune dame, sage et de maintien eoi,
Essanples bons et biaus pour castoiier,

7 fehlt Pb^8 II, *Ses cuers vers moi* B^2 Mp^2 Pb^5 Pb^{12} Pb^{14}, *Mes cuers vers mi* Pb^{11}, *Mes cuers vers li* Pb^{16}; *ne repus* Pb^6 8 *Tant mivoeille* Pb^8 I, *Tant moi sëust* B^2 Mp^2; *Ki me dëust oblieir* Pb^{12}; fehlt Pb^8 II 9 fehlt bis auf das letzte Wort Pb^8 II *Car pour un dous r.* Pb^{12}; *esgarder* Mp^2 Pb^8 II 10 *Ne moi semblaist* B^2, *Ne me sambla* R^1, *Me samble[t] tout* Pb^{12}; *samblast miex* Pb^6; *sanllast pis* Mp^2

IV fehlt O Pb^{12} (in der letzteren Hs. bis zur Unleserlichkeit verwischt) 2 *De li anter* Mp^2 Pb^6 Pb^8 I Pb^{11}; *ne de m. p.* Pb^5 Pb^6 Pb^8 II Pb^{11} Pb^{16}, *et li m. p.* Pb^8 I, *de li m. p.* Pb^{14} 3 *bonté* (oder *bouce*?) Pb^6 Pb^8 II Pb^{11}; *Cant ma* Pb^{14}, *me chace* Pb^8 II, *menchante* Pb^8 I 4 *En departant* Pb^5 Pb^8 II Pb^{11} Pb^{14} Pb^{16} R^1, *En duel partant* Pb^8 I, *A cuer dolent* B^2; *men c. r.* B^2 Pb^5 Pb^{11} Pb^{16} 5 fehlt Mp^2 Pb^6 Pb^8 II Pb^{16} 6 *Et lors que* Pb^5 Pb^8 I, *Et quant* B^2 Pb^8 I, *gi sui* Pb^{11} Pb^{16} R^1 7 *moi d.* B^2, *ma dit* Pb^{14} 8 *gi p. p.* Pb^8 II 9 *Nel ne* Pb^8 II, *mi laist* Pb^8 II, *me lait* B^2 Pb^{11}; *Ne moy vers li escuser* Pb^8 I 10 *Sen sui e.* B^2

V fehlt O Pb^{12} (in der letzteren Hs. bis zur Unleserlichkeit verwischt) 1 *Le* R^1; *flours dou mont* Pc^5, *flors de glay* Pb^8 I; *emploie* Pb^{16} 2 *cuers* Pb^6 Pb^8 II Pb^{16}; *raleescier* Pb^5 Pb^8 I u. II Pb^{14} 3 *Bele d.* Pb^5; *sage de m. c.* Mp^2 Pb^5 Pb^{11}, *saige de tous acoeus* B^2 4 *E. bons, sages p. c.* Pb^7, *E. biaus, s. p. c.* Mp^2; *Et simples boens et biaus* B^2, *Example* Pb^{14}

Assés decachier
Me pöés; je sui vencus
Et dou tout a vous rendus,
Pour tel raenchon douner,
Ke vous sarés deviser,
Plus avant ke nus!

E. VI.
Or soit ou non retenus
Mes cans, i l'estuet raler
La dont i mut au trouver;
Teus en est mes us!

---

6 *Mi p.* Pb^{8} I R^{1}; *venus* Pb^{8} I 8 *Par tel r.* Pb^{14}, *Pour te r.* R^{1}, *Por teil raixon* B^{2} 9 *Com* B^{2} Pb^{5} Pb^{8} I; *sauries* B^{2}, *vaurrés* Pb^{5} Pb^{8} II Pb^{11} Pb^{16}; *demander* Pb^{5} Pb^{8} II Pb^{11} Pb^{16}, *esgarder* Pb^{7}

VI steht nur Pb^{6} Pb^{7} Pb^{11} 3 *a trouver* Pb^{11}

Uebersetzung.

I. Da ich der Glaubenssatzung der Liebe unterworfen bin, muss ich wohl Liebesdinge im Sange erheben! Doch giebt es bei der Sache ausserdem noch einen besseren Grund, warum ich von Liebessehnsucht singen muss; denn ohne (vorheriges) Drohen hat man mir ins Herz geschossen und getroffen mit ein Paar strahlenden klaren und hellen Augen, die da lachen, um besser zu zielen! Dem kann keinen Widerstand entgegensetzen Panzer oder Schild!

II. Ich bin nicht um solchen Schusses willen in Unruhe noch suche ich jemals fürderhin Linderung in Bezug darauf zu erfahren; denn, wenn das Leiden in mir sich verminderte, müsste sich auch die Liebe vermindern! Denn recht zu urteilen, Liebe ist so wie das Feuer; denn aus der Nähe fühlt man sie mehr als wenn man entweicht, und, wenn man sich nicht daran verbrennen will, möge man sich davon zurückziehen!

III. Wenn ich also geziemend lieben will, muss ich mich dem, was mich in Brand geraten lässt, nähern, wenn

ich nur meiner Herrin gegenüber Treue bewahre, sowie ich es thue, und sie mir helfen will! Zwar fürchte ich sie zu erzürnen, doch war niemals so verschwiegen gegen mich ihr Herz noch so stumm, dass ich nicht so heftig zurückweisen gehört hätte, dass es mir durch ihren holden Blick nicht wie Spiel erschien!

IV. Das ist der Grund, warum ich nicht verzichte, sie zu lieben und Gnade zu erflehen, wenn ihr Mund mich davon jagt und ich sie (gleichzeitig) sehe! Beim Scheiden muss ich wieder umkehren, bis ich sie ärgerlich mache! Und sobald ich gekommen bin, sagt sie mir: „Hebt Euch hinweg!“, bevor ich zu sprechen vermag, und nicht wird mir verstattet, mich zu entschuldigen, — so sehr bin ich bestürzt!

V. Ach, Blume der Welt, auf die ich meine Mühen verwende, liebliche, um ein Herz zu erheitern, gütige Herrin, die Ihr weise seid uud von ruhiger Haltung, gutes und schönes Beispiel, um zu belehren, heftig mögt Ihr mich abweisen; ich bin besiegt und mit allem Euch unterworfen, um solches Lösegeld zu geben, wie Ihr nur zu bestimmen wissen werdet, eher als irgend einer!

VI (Geleitstrophe). Möge nun jetzt mein Sang znrückgehalten werden oder nicht, er muss dahin zurückgehen, von wo er ausging beim Dichten; solches ist in Bezug darauf mein Brauch!

Metrisches.

(Nebst einer Untersuchung über die Vorlage des Gedichtes).

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte zehnzeilige Hauptstrophen und ausserdem noch eine vierzeilige mit den Strophenschlüssen gleichgebaute Geleitstrophe. Das Schema für die Strophe lautet:

10a 10b, 10a 10b; 5b 7c 7c 7d 7d 5c.

Zu gliedern ist dieselbe in zwei pedes von je zwei Zehnsilblern und eine ungegliederte cauda, die allerdings insofern mit einer gewissen Symmetrie ihrer beiden Hälften

gebaut ist, als sie zunächst von einem Fünfsilbler eingeleitet und von einem ebensolchen in Bezug auf das Geschlecht, in Bezug auf den Reim allerdings abweichenden geschlossen wird, diese beiden Fünfsilbler aber wieder zwei Paare von je zwei gleichgereimten Siebensilblern einschliessen; zwischen Aufgesang und Abgesang besteht in jedem Falle in Bezug auf die Silbenzahl eine ungefähre Gleichheit (20 : 19), wie sie von den Dichtern geliebt wird.

a—*oi*, b—*ier*, c—*us*, d—*er*.

Diese in jedem Falle äusserst seltene Strophenform findet sich auch noch in einem geistlichen Liede des Guillaume de Béthune, Rayn. 1662, mit derselben Strophenzahl, denselben Reimendungen und einem ganz gleichen ersten Verse, wie Aug. Scheler, Trouv. belges I 284 im Gegensatze zu seinen beiden Vorgängern Ed. Mätzner und J. Brakelmann (s. o.) im Jahre 1876 zuerst richtig erkannt hat, einem Liede, das ebenso, wie das unseres Dichters die weltliche Liebe, die Liebe zum Göttlichen behandelt, und dessen Geleitstrophe, wie hinzugefügt sein mag, ebenso wie die Adansche der irdischen Geliebten des Dichters, ihrem Zusammenhange mit den vorhergehenden Strophen entsprechend der himmlischen Braut jedes Menschen, also auch des Verfassers, d. h. der heiligen Jungfrau, gewidmet ist, in ihrem Baue allerdings, wie Aug. Scheler entgangen zu sein scheint, insofern von der Adanschen abweicht, als sie einen Vers mehr als diese enthält, also sich nicht bloss auf ihre Uebereinstimmung mit den vier letzten Versen der anderen Strophen beschränkt, sondern dieselbe auch noch auf ihren fünftletzten Vers ausdehnt, der mit dem folgenden gleiche Reimendung, gleiches Reimgeschlecht und gleiche Silbenzahl hat, also metrisch mit ihm zusammenfällt.

Dass ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden Dichtungen bestehe, bedarf aus den angeführten Gründen keiner Frage, ebenso wenig, wie es aus Gründen litterarhistorischer Chronologie der Frage bedarf, dass unser Dichter und nicht der Trouvere der benachbarten und mit Arras das ganze Mittelalter hindurch in politischer Beziehung stehenden Stadt Béthune, der als Kreuzzugsdichter wenigstens

ein Jahrhundert früher als jener lebte und ein Bruder oder gar ein Vorfahre des *Conon* von *Béthune*, wie es scheint, war, der Empfangende gewesen ist, wie Scheler a. a. O. ebenfalls bereits ganz richtig erkannt hat, während noch zehn Jahre später Ed. Schwan, dem diese Beobachtung Schelers offenbar entgangen war, in seinem Buche über „die altfranzösischen Liederhandschriften“ S. 69 Anm. 2 das Gegenteil annahm. Es verhält sich mit dem Gedichte Adans ebenso wie mit den anderen hier bei Schwan angeführten preisgekrönten des vielleicht etwas späteren, von mir aus Anlass der ebenfalls Lieder von Adan enthaltenden arrasischen Hs. A, die er geschrieben hat, S. 10 ff. eingehend behandelten und als Arraser Puygenosse Adans nach gewiesenen Klerikers *Jëan d'Amiens le Petit*: Rayn. 1175 *Om me reprent d'amour ki me maistrïe;* auch dieser ist offenbar mit diesem weltlichen Gedichte nicht, wie Schwan meint, das Vorbild eben jenes geistlichen Dichters *Guillaume de Béthune* für sein Lied an die heilige Jungfrau mit derselben Strophenzahl, denselben Reimendungen nnd einem ganz gleichen ersten Verse, Rayn. 1176 — jetzt bei A. Wallensköld S. 286—288 — gewesen, sondern hat vielmehr im Anschlusse an den bedeutendsten Dichter seiner Vaterstadt *Adan le Bochu* ein anderes geistliches Lied des, wie es scheint, einstmals in dieser Gattung fruchtbarer, als die auf jene beiden Lieder allein beschränkte Ueberlieferung schliessen lässt, gewesenen *Guillaume de Béthune* weltlich travestiert. Wie *Guillaume de Béthune* das von Jesu vergossene Blut als die Frucht der Liebe der Mutter Gottes und ihres Sohnes zu den Menschen wie umgekehrt der Menschen zu Gott, und als den Wein rühmt, von dem diese sich nähren müssen, um schliesslich zur himmlischen Seligkeit zu gelangen, so stellt *Jëan le Petit* das mitleidige Herz seiner Dame als die Frucht ihrer Zuneigung zu ihm und seine wonnevolle Sehnsucht und Hoffnung als die seiner Liebe zu ihr dar, von denen er sich erhalten müsse, um endlich zu der irdischen Seligkeit der Erfüllung seines Liebesverlangens, die er in dieser Weise einmal sicher erreicht, zu kommen; die sechste achtzeilige Vollstrophe allerdings hat der weltliche Umgestalter zu einer vierzeiligen

Geleitstrophe, die eine Widmung an seine Dame enthält, gekürzt. Welcher Beliebtheit in dem lebenslustigen Zeitalter der „fin de siècle“ des 13. Jahrhunderts solche weltliche Travestien von bekannten geistlichen Dichtungen, die aus der düstereren Vergangenheit des Zeitalters am Ende des geschiedenen Jahrhunderts stammten, zum wenigsten bei den Arrasern sich erfreut haben, kann man daran sehen, dass kein anderes Lied unseres Meisters nach der Zahl der Hss., die es uns bringen, so oft niedergeschrieben ist, wie das vorliegende, und dass das entsprechende Lied seines Verehrers und Landsmannes *Jëan le Petit*, sogar, wie es scheint — vgl. S. 10 —, vom Puy von Arras preisgekrönt worden ist, während ihre beiden Vorlagen aus der Feder des *Guillaume von Béthune* in R¹ als Unika dieser arrasischen Hs. auf einander folgen — 126v⁰ die Vorlage Adans, 127r⁰ die des jedenfalls jüngeren *Jëan* — und überhaupt das Einzige sind, was uns von *Guillaume* erhalten geblieben ist, also wohl auch nur von dem Schreiber des Hs. R¹ mit Rücksicht auf die beiden arrasischen Nachbildungen als litterarhistorischen Kuriosa aufbewahrt worden sind. Eine gewisse Reaktion und vielleicht Opposition gegen diese Erscheinung macht sich allerdings zu etwa gleicher Zeit, wie die Dichtungen der beiden Arraser entstanden sind, in der Arras benachbarten Stadt Cambrai insofern bemerkbar, als der Trouvere *Jacques* aus *Cambrai* sich nach Abfassung einiger weltlicher Minnedichtungen, nämlich zweier *Saluts d'amour* und einer Pastorelle, zu jener Zeit darauf legte, geistliche Lieder zu schaffen mit gleicher Melodie, gleicher Strophenform und meist auch gleichen Reimen, wie sie bekannte weltliche Lieder der beliebten Trouvers aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts *Raoul* aus *Soissons* (oder auch *Perrin* aus *Hachicourt*, einem Dorfe bei Arras), des wohl aus der Champagne stammenden *Gace Brulé* und des Grafen dieser Landschaft, der die Gedichte des *Gace* im Vereine mit den seinigen gesammelt zu haben scheint, *Thibauts*, des bekannten Königs von *Navarra*, zeigten, „*ou chant de*“ „nach der Melodie von“, wie unter Hinzufügung des ersten Verses des ursprünglichen Liedes oder eines Teiles desselben die Schreiber der Hs. B²

zu Beginn der Nachahmung gewöhnlich bemerken — vgl. G. Paris, littérature [2] § 125, S. 181 und auch danach J. Bédier, Ausgabe des *Colin Mouset,* S. 6 Anm. —, „*el so* (*son*) *de*", wie sich unter Hinzufügung des Namens des Verfassers ihrer Vorlage die prov. Trobadors entsprechend ausdrücken — vgl. A. Kolsen, Guirant v. Bornelh, B. 1894, S. 35—36 —.

Unter den Zehnsilblern unseres Liedes haben eine lyrische Cäsur IV 3, V 2 und 3.

doi amours I 2, *i a* I 3, *Sui ou* I 6, *ni escus* I 10, *li amer* IV 2, *sui esperdus* IV 10 sind afrz. durchaus zulässige Hiate.

Homonymen Reim bieten *coi* (lat. quid) I 3 : *coi* (lat. quietum) V 3.

Leoninischen Reim bieten *refuser* III 8 : *escuser* IV 9, *proiier* IV 2 : *anoiier* IV 5 : *castoiier* V 4, *venus* IV 6 : *ke nus* V 10 : *retenus* VI 1, *manechier* I 5 : *courechier* III 5 : *elleechier* V 2.

Reichen Reim bieten *ensauchier* I 2 : *manechier* I 5 : *aprochier* III 2 : *courechier* III 5 : *elleechier* V 2 : *decachier* V 5, *loi* I 1 : *enploi* V 1, *desirier* I 4 : *repairier* IV 4, *assener* I 8 : *douner* V 8, *escus* I 10 : *vencus* V 6, *effroi* II 1 : *recroi* IV 1, *assouagier* II 2 : *jugier* II 5, *eskiver* II 8 : *trouver* VI 3, *bruler* II 9 : *parler* IV 8 : *raler* VI 2 (letztere beiden vielleicht in unserer Mundart leoninisch reimend), *refuser* III 8 : *escuser* IV 9 : *deviser* V 9, *esperdus* IV 10 : *rendus* V 7.

Reim zwischen Simplex und Kompositum bietet *sus* IV 7 : *ensus* II 10.

Doppelreim bietet *vencus* V 6 : *rendus* V 7.

Der Reim *gius* (m. E. lat. jocus, vgl. die Anm. S. 251 ff.) III 10 : *-us* ist ein Beleg für *u* : *iu,* wie denselben A. Tobler, Versbau [2] S. 124 unter den angeführten Reimen der alten Zeit, in denen ein steigender Diphthong dem mit seinem zweiten Elemente gleichlautenden einfachen Vokale gegenübergestellt ist, noch nicht zu bieten hat.

Allitteration findet sich fast gar nicht, höchstens IV 8: *puisse parler.*

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. *l'amereuse loi* = nfrz. *la religion d'amour*, lat. lex oder religio amoris d. i. religio christiana, vgl. die Anm. Ed. Mätzners, afrz. Lieder S. 270 und Aug. Schelers, trouv. belges I 284 zu dem, wie erwähnt, gleichlautendem ersten Verse der Kanzone des *Guillaume de Betune* Rayn. 1662; wie in unserem Gedichte, schliesst auch in diesem *ensauchier*, freilich mit etwas anderer Bedeutung — s. Mätzner a. a. O. — den zweiten Vers. Ebenso wird in der Kanzone Rayn. 483, V 6, einem Unikum der Hs. O,[1]) der Minnedienst als eine „*loi*" bezeichnet, welcher hier sogar ein Kloster geweiht ist, das ihr die Liebesgöttin selbst als visitierende Aebtissin leitet und dessen Mönche sich in auftrichtige und in heuchlerische Liebende teilen:

Or pri amour k'ele vueille estre engresse
De li vengier! Car je entent ke maint
Sont de couvent dont ele est abeesse,
Ce d'ient il, mais il n'i sont ke paint (lat. pancti „gestossen")!
Cachies les de vo couvent sans conplaint;
Vo[s] loi confont lour langue[s] felenesse[s]
Velin portans (Hs. *por tant*) *coume escorpions point* (Reim)!
Soiies de chiaus vraie visiteresse
Et chiaus c'avés en vo[s] droit liien (Hs. *drois liiens*) *saint* (Hs. *sains*),
Soustenés les, d'amour dame et deesse!

I 3. Ganz ähnliche Verbindung in dem *Dit dou vrai aniel* eines mit Adan gleichzeitigen und wahrscheinlich auch arrasischen Anonymus (ed. A. Tobler) v. 379 *Assés i a raison pour coi* und auch noch später in *Guillaume de Machauts Jugement du Roi de Beaigne* oder *Tans pascour*, Mem. de l'Ac. d'Arras XXXIII (1861) S. 332: *Si vous en voeul dire raison pour quoy. Pour coi,* in gleicher Weise

[1]) Wegen der fortwährenden Vermengung von *ai* und einem *oi* aus lat. *o* oder *u*, allerdings nur vor Nasalen, im Reime ist dies Gedicht wohl nicht in die Umgebung von Arras, sondern noch mehr nach Osten zu versetzen, vgl. zuletzt Ph. Simon in der Einl. zu seiner Ausgabe des *Jacques d'Amiens* S. 43.

elliptisch, wird auch noch von unserem Dichter gebraucht Canchon XVII, I 4 *et si ne sai, pour coi* — vgl. hierzu vr. an. 367 *ne sai, pour coi* — und Parture XVII, II 10 (Rom. 1877, VI 591) . . . *K'i set bien pour coi.*

I 6—7. Das ganz gleiche Bild gebraucht bereits der prov. Trobador *Peire Vidal* (1175—1215), B. G. 364, 47, ed. K. Bartsch Nr. 12, Str. IV: *E l'olh e'l cilh negre espes E'l nas k'es en loc d'abrier, Veus l'arc de c'aitals colps* (vgl. hier II 1) *fier Ab un esgart demanes, Don escutz no'lh fai garensa* und auch B. G. 364, 40, Str. V, ed. K. Bartsch Nr. 32: *mils cairels c'ab sos bels olhs mi lansa,* wie auch sonst oft, häufig, wie hier bei *Adan,* mit dem Verbum *traire* und mit der Verbindung *ferir el cuer* oder *al cuer* und ferner auch mit eingehendster Ausführlichkeit der vielleicht schon etwas früher wirkende französische Trouvere *Crestiien de Troies* in seinem *Cliges,* Vv. 690 ff., welche man nachlesen möge und wo ebenfalls von „*traire au coeur*“ und „*coup*“ die Rede ist, ganz ähnlich auch, wie hier bei *Adan,* in der anonymen Ballade 141 der Oxf. Ldhs., Rayn. 196, II 3—7: *Car de ses vairs ius fui trais D'un dart ki goie a nonchïe, Presentee et envoïe A men cuer ki unlement Goians par mes ius le prent* (ed. G. Steffens, Archiv 99, 375). Ganz ähnlich sagt auch von älteren französischen Trouveres der Dichter der Kanzone Rayn. 209, um deren Verfasserschaft sich der König von Navarra und der Kastellan von Coucy streiten, III 1—4: *Deus, com m'a mort de debonaire lance, S'ensi me fait morir de tel dolour! De ses belz euz me vint sanz defiance Ferir al cuer qu'ains n'i ot altre estour,* wo der letzte Vers etwa I 5 entspricht, ganz ähnlich auch der Verfasser des vierten Rondels in Paul Heyses Inedita, S. 49, Vv. 14—19: *Et si brun sourcil luisant M'oat navré D'un dart si enamouré, [Car] que bien croi que m'ocira. A dix! a hareu! Qui m'en garira?* und der Pastourelle 30 der Oxf. Ldhs., Rayn. 1256 in seinem Refrain: *D'un joli dart d'amours sui navree par son resgart* (Archiv 99, 89), ganz ähnlich auch *Adans* Puygenosse *Guillaume le Vinier* in seiner Kanzone Rayn. 814, IV 5—7 *Je sui el cors trais Dou remirer Ke vaut autant com lanche a cuer crever* — im

folgenden Verse ganz ähnlich wieder, wie hier II 1, *si fais caus* —, in Ed. Mätzners altfranz. Liedern S. 51, Vv. 26—28, wozu man denn auch schon in der Anm. S. 174 von dem fleissigen Herausgeber mehrere andere gleiche prov., aital. und mhd. Belege gesammelt findet, ganz ähnlich auch noch der Dichter *Jakes* aus *Baisieux* bei Arras in seinem allegorischen *Dit des fies d'amour* Vv. 368—369: *Par douch resgart ki de se lanche Le va par l'uel al cuer ferir* (Aug. Scheler, trouv. belges I 194) — Zu *par l'uel* vgl. G. Ebeling zu *Auberee* v. 571, 14, S. 130 —, aber auch schon der Vorgänger Adans *Audefroi le Bastart* aus Arras in seiner Kanzone Rayn. 688, III 5—8 *me dame . . . Ki de ses eus fist lanche a moi navrer D'un douch resgart a bel acontement Dont li douchours a mem fin cuer deschent Ne ja nel kier d'autre mire saner*, allein veröffentlicht von J. Brakelmann in seinen „plus anciens chansonniers français", Marburger Ausg. S. 95.

I 7—8. Vgl. Anm. zu Canchon IX, VI 3 (S. 160 extr. ff.), *ses* (lat. siccos) als Attribut schöner Augen, wie in unseres Dichters *Giu Adan* v. 101 (ed. de Coussemaker S. 301) = „trocken", d. h. „nicht thränend", „klar".

I 9—10. Das Herz des Liebhabers wird hier wieder wie Canchon IX, IV 2 (S. 152) — vgl. die Anm. dazu S. 159 —, mit einem Panzer oder Schilde verglichen, nur mit dem Unterschiede, dass dasselbe hier im Gegensatze zu jener Stelle den feindlichen Hieben und Stichen — auch von *caup* (lat. colaphum) ist hier II 1, wie dort, die Rede! — für die Dauer nicht zu widerstehen vermag.

II 2. Zu intransitivem *assouagier* vgl. Anm. zu Canchon IV, III 8 (S. 93).

II 5. *au droit jugier*] vgl. Anm. zu Canchon XV, III 1 (S. 232).

II 6. Die Liebe wird in der mittelalterlichen Dichtung nicht bloss häufig, wie hier, vergleichsweise mit dem Feuer zusammengestellt — so auch in der Kanzone Rayn. 2059, II 7—8 (Unikum der Hs. O): *En resgardant ont alumé le fu* (Subjekt „die Augen des Liebhabers") *Ki douchement fait men cuer enbraser*, vgl. auch Canchon X, III 5—6

(S. 163) und auch die Belege in der Anm. dazu S. 169—171, obenso auch bei Adans Vorgänger, dem altartesischen Dichter *Girbert de Montreuil, R. Viol.* Vv. 906—907 (ed. F. Michel S. 50) *Ne puet ardoir de piour fu Chius ki aime et n'est pas amés* (Var. *Mout par art chius de trencant fu Ki aime, cant i n'est amés*) —, sondern es wird sogar hier der blosse Ausdruck *li fus* ohne weiteren Zusatz für den Begriff der Liebe gebraucht, so in der noch unedierten Partüre von Adans Freunde *Jëan Bretel* mit seinem Puygenossen *Jëan Simon,* Rayn. 1354, VI 6: *Ens el mort est lues li fus estains,* wo nach dem Zusammenhange *li fus* für *l'amour* stehen muss. *Blondel* aus *Neele* bei Arras vergleicht in seiner Kanzone Rayn. 2124, II 3 nicht die Minne selbst, sondern seine Geliebte mit einem Feuer, an dem er sich entbrennen muss: *Me dame est douche augue et fus Pour moi esprendre et estaindre.*

II 10. Ebenso, wie hier, reflexiv *soi traire ensus* in des *Robert dou Castel Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) 121, 1 (*ensus dou roi de Franche*) und in der Nr. 13 der arrasischen chansons und dits am Schlusse der Hs. $P_b{}^{11}$ v. 28 in der Veröffentlichung von A. Jeanroy, bereits in den Et. rom. déd. à G. Paris 1891, S. 88 und intransitiv in unseres Dichters *Giu de Robin et de Marion,* v. 77 Rambeauscher Zählung, v. 79 Langloisscher, auch auf anderem Sprachgebiete häufig, so schon *Alexius* v. 118.

III 6. *repus* als Attribut von *cuers,* hier synonym mit *mus* (lat. mutus), hat die Bedeutung „versteckt in Bezug auf seine, des Herzens Sprache“, d. h. „verschwiegen“, ganz ebenso auch Canchon XXVIII, I 10.

III 7. Zu *mus* „stumm“ vgl. Anm. zu Canchon XI, V 1—2 (S. 185 extr. ff.).

III 10. *gius* „Spiel“, „Schauspiel“ d. i. entweder „Vorstellung“ oder „Freudenfest, Festesfreude, Belustigung, Vergnügen“. Vgl. zu letzterer Bedeutung Adans Vorgänger und Landsmann *Jëan Bodel* in seinem *Giu de saint Nicolai,* th. frç. au m. â S. 166 Ende, eine Stelle, die die Herausgeber Monmerqué und Michel wie auch Godefroy in seinem Wörterbuche s. v. 2 *jus* = droit, raison offenbar miss-

verstanden haben, wenn die ersteren mit einem um eine Silbe zu langen Verse lesen *Jus soit, et fies-te necaudenl* und den ersten Teil etwas unklar übersetzen „*Explique*", während sie in den folgenden Worten den Sinn „*fie-toi, quoi qu'il en soit*" erkennen, indem sie *Jus soit* anscheinend = *Justitia fiat* ähnlich wie Henschel, der in seinem dem Glossarium von Du Cange angehängten altfranz. Wörterbuche s. v. *gius* 2 dasselbe mit *juste* übersetzt und als Parallele *Parton.* 1512 *ce ne seroit mïe gius,* wo man offenbar nach dem Zusammenhange „das wäre kein Scherz, keine Freude" verstehen muss, giebt, auffassen; man muss offenbar in *Bodels* Mirakel lesen: *Senescal, n'aiies pas pëur; De tous mes dius vous assëur* (Hs. *assëure*); *Gius* (Hs. *Jus*) *soit et feste* (Hs. *fieste* dem wallonischen Dialekte des Schreibers von P_b[16] gemäss) *nekedent* (Hs. *necaudent*)! „S., habt keine Besorgnis; bei allen Göttern versichere ich Euch, es soll trotz alledem nur Freude und Festesstimmung geben!" In der Partüre Rayn. 951 zwischen den Arrasern *Jëan de Griviler* und *Jëan Bretel* erwidert der letztere auf die Frage, ob der auf seine treue Geliebte eifersüchtige Liebhaber oder der in Bezug auf die Untreue der seinigen ahnungslose besser liebe, in Bezug auf die Eifersucht: *Ch'est d'amour li drois gius* (Hs. *jus*), d. h. „das ist die rechte Freude der Liebe" (eig. „das rechte Spiel") und nicht, wie La Curna de Sainte Palaye s. v. *jus* und mit ihm Godefroy a. a. O. annehmen, = nfrz. „*C'est le vrai droit d'amour*". Wenn Godefroy hier aus einem Werke des Renaissanceschriftstellers *Antoine de la Sale* die Verbindung *demander jus* anführt, so ist diese Stelle mit den anderen gar nicht zusammen zu stellen; denn hier handelt es sich offenbar um das rein lateinische *ius* (Gen. *iuris*), das als gelehrter Fachausdruck in diese juristische Redensart übernommen ist! Ganz ähnlich wie an der vorliegenden Adanschen Stelle finden wir an einer von den Wörterbüchern angeführten des späteren so oft an unseren Dichter erinnernden Lyrikers *Eustache Deschamps* „*Ce ne me semble mie jus D'adjouster dommaige au dommaige*" = „Das scheint mir keineswegs Scherz (Spass, Freude), Schaden zum Schaden zu fügen". Der Auffassung Henschels ent

sprechend hält auch A. Boucherie seiner Anm. zu unserer Stelle zufolge (Rev. des lgues rom. III 329, Separatausg. S. 23) *jus* offenbar für den Nominativ eines Adjektiv **just* = lat. justum, eine Form, die es aber — man braucht nur die Belege bei E. Littré s. v. *juste,* historique zu durchmustern! — entweder bereits ganz früh nicht mehr oder wahrscheinlich überhaupt niemals neben maskulinischem *juste* gegeben hat; der einzige bei diesem Lexikographen angeführte Beleg für die einsilbige Form aus den Werken des Historikers der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts *Benoît de Sainte More „Com jusz e verais crestiiens"* macht eine wohl schon für jene Zeit erforderliche Aenderung jener gewiss nicht allzu schwer; man lese vielleicht *Com justes, verais crestiiens* oder auch *Com justes et vrais crestiiens!*[1])

IV 3. Nach meinen Pariser Kopien durch L. Pajot schreiben hier die Schteiber von $P_b{}^8$ II und $P_b{}^{11}$ für *bouke* das unsinnnige *bonté*; doch ist dies vielleicht nur von ihm für das dem Worte *bonté* paläograpisch ganz nahe stehende *bouce* verlesen, vgl. die Anm. zu Canchon VIII, IV 2 (S. 145 extr. ff.).

IV 7. *Leves sus* „Hebt Euch hinweg!" erinnert an das Ev. Matth. cap. 4, v. 10 und ebenso Ev. Lucae cap. 4, v. 8, wo das sprichwörtlich gewordene vade post me, Satana afrz. sicher ebenso *„lieve sus"* übersetzt worden ist, wie im l. III Regum cap. 21, v. 15 surge mit *„lieve sus"* in der Ausg. von Le Roux de Lincy, P. 1841, S. 329 übersetzt wird. Vom Teufel auf einen Menschen übertragen wird es ja bereits im Neuen Testamente gebraucht, Ev. Matth. cap. 16, v. 23, wo Jesus dem Petrus sagt: „Vade post me!" ohne jeden weiteren Zusatz! Wie es unser Dichter an dieser Stelle von der Abweisung eines zudringlichen Verehrers gebraucht, so wendet er es auch

---

[1]) Allerdings — so werde ich nachträglich belehrt — findet sich bei *Benoît* und anderen frühnormannischen Schriftstellern an zahlreichen handschriftlich gesicherten Stellen, wo es zudem nicht so bequem, wie an der von Litté angeführten Stelle, wäre, eine Aenderung zu vollziehen, ein *jusz* = lat. justus.

Canchon XXVIII, II 10 in ganz demselben Zusammenhange an. Vgl. auch die Anm. zu Canchon XIX, II 9.

V 1. Vgl. Canchon XIII, II 9—10 (S. 200) *le flour ... dou mont*, ähnlich auch Canchon XXI, II 3 *Chele est mireours et flours*, anders *Adans Congiet* I 8 (ed. de Coussemaker S. 275) *le tans .... — Las! — dont j'ai dependu le flour Au siecle* „die Zeit .... — ich, Armer! —, deren Blüte ich im weltlichen Treiben vergeudet habe".

V 2. Vgl. zu diesem Verse inhaltlich und auch formell *Cors signerius pour cuers faire eslever* in Canchon XXIX, IV 2 und die Anm. dazu.

V 3. Der *maintien coi* oder *coi tenir* der Dame wie des Liebhabers wird öfter gerühmt, so Canchon XVII, III 6 und Parture IV, II 6—7 (ed. de Coussemaker S. 146).

V 4. Obgleich die Lesart *Essanples bons, sages* allein von der Hs. $P_b{}^7$ aufgewiesen wird, ohne von irgend einer anderen Hs. unterstützt zu werden, so habe ich sie doch gegen mein sonstiges Prinzip wegen der Symmetrie mit der Verbindung *Boune dame, sage* an derselben Stelle des vorhergehenden Verses in den Text als wahrscheinlich ursprünglich aufgenommen!

VI 1. Vgl. die Anm. zu Canchon IX, V 3 (S. 159 extr. ff.).

VI 2—4. Der Dichter widmet, wie er erklärt, seinem Brauche gemäss sein Lied der angebeteten Dame, die den Gegenstand desselben ausmacht, sodass er zu Anfang von ihr ausgegangen ist und auch zum Schlusse auf sie zurückkommen muss.

Canchon XVII.

Rayn. 1018.

Nur 5 Hss.: $P_b{}^6$ 219d, $P_b{}^7$ 316c, $P_b{}^{11}$ 229r⁰, $P_b{}^{16}$ 16a, R^1 49v⁰.

Gedruckt ist das Gedicht bei E. de Coussemaker S. 63 bis 65 als Nr. XVI der Chansons auf Grund von $P_b{}^{16}$ mit der in dieser Hs. fehlenden Geleitstrophe auf Grund von $P_b{}^7$.

I. *De canter ai volenté curïeuse*
Pour une dame a cui feeuté doi,
Mais en serjant me doit sanler cousteuse;
Car je le truis — et si ne sai, pour coi! —
A l'escondire enver moi trop visseuse!
Veoir le puisse encore en autre ploi,
Si voirement, ke je proi
De volenté amereuse!

II. *Aï, amours soutius et artilleuse,*
Ki de tous justissier savés vo roi,
Pour coi soufrés k'ele m'est si crueuse,
Ke nis par se volenté ne le voi?
Raison i a, cant de moi n'est piteuse;
Ele aime autrui plus k'ele ne veut moi;
Car onkes ne fu, je croi,
Teus dame d'amer uiseuse!

III. *Sage est et boune et bele et grassïeuse,*
Cascuns pour se valour li porte foi!
Traite ai pour li mainte nuit doulereuse
Et trespassé maint cremeteus castoi!
Mais gaires n'est de me goie souneuse,
A mem vis pert et a mem maintien coi;
C'ainc dame ne fu si poi
D'autrui pourfit couvoiteuse!

IV. *Si afiert bien a dame c'on en traie*
Ses biaus sanlans sauve l'enour de li;
Car biaus sanlans rien ne couste ne fraie
Et s'a tost un diseteus enreki!
Je ne di pas ke de me dame l'aie;

I. 5 *oiseuse* P_b^{11} 7 *Si notoirement* P_b^{16}, *je le proi* P_b^{11}

II. 5 *Mais raison i a* P_b^{6}, *Mais raison a* P_b^{16}, *Mes resons a* P_b^{11} 6 *puis kele* P_b^{6} P_b^{11} P_b^{16}, *ne vieut moi* P_b^{16}

III. 3 *pour lui* P_b^{11} R^1 4 *doulereus* P_b^{6} P_b^{11} P_b^{16} 7 *Kains* R^1

IV. 1 *Saffiert il bien* P_b^{16}

Pour chiaus par aventure i ai fali,
Ki de fausser ont le cri,
Et pour eus de moi s'esmaie!

V. *Pour chou fait mal, canl ele ne m'assaie;*
A dont saroit, a cui douner merchi;
Mais je ne sai, coument a chou l'atraie;
Bele dame est ne s'abaisseroit si!
Par coi je douch, Luchifer ne pourtraie,
Ki pour se grant biauté s'enorguilli,
Et k'ele ne fache aussi
Ver moi ki l'ain d'amour vraie!

E.VI. *Canchons, di li, ke doit ke ne me paie*
Selon l'amour k'ele a trouvee em mi,
Cant ara chest mant oui!
Or proi diu ke bien m'en caie!

---

6 *p. a. je faille* P_b^{11}

V. 2 *Dont saroit bien* P_b^{11} 3 *ne sai a ce, comment* P_b^{11} 4 *ne savilleroit si* P_b^{16} 5 *Pour chou me douch* P_b^{16}; *L. ne pourtraite* R^1, *L. le contraire* P_b^{6} 8 *damour veraie* P_b^{6}

VI fehlt P_b^{16} 1 *Chancon* P_b^{11}, *qui ne me p.* R^1 4 *ke biens* P_b^{7}

Uebersetzung.

I. Zu singen habe ich eifrige Neigung für meine Herrin, der ich Treue schulde, doch kostspielig (schwer zu erlangen) muss sie mir als (ihren) Diener (in ihrem Dienste) erscheinen; denn ich finde sie — und ich weiss nicht, warum! —, wenn es abzuweisen gilt, mir gegenüber gar sehr verschlagen! Könnte ich sie doch noch in anderem Verhalten sehen, sowahr ich sie in liebevoller Neigung bitte!

II. Ach, Minne, listig und geschickt, (wie Ihr seid), die Ihr wisst, wie Ihr es anzugreifen habt, alle zu beherrschen, warum duldet Ihr, dass sie gegen mich so grausam ist, dass ich sie nicht einmal mit ihrem Willen (mit

ihrer Zustimmung) sehe? Einen Grund hat die Sache (schon), wenn sie mit mir nicht mitleidig ist; sie liebte einen anderen mehr, als sie mich (lieben) will; denn niemals war, glaube ich, eine solche Dame müssig im Lieben!

III. Weise ist sie und gut und schön und anmutig, jeder bringt ihr wegen ihrer Trefflichkeit Treue entgegen! Ertragen habe ich um ihretwillen manche kummervolle Nacht und durchgemacht manche furchtbare Qual! Aber nicht eben sehr ist sie um meine Freude besorgt, an meinem Gesichte ist es zu sehen und an meinem stillen Benehmen, denn niemals war eine Dame (sonst) so wenig strebend nach des anderen Vorteil!

IV. Und es kommt wohl einer Dame zu, dass man von ihr die schönen Blicke (gute Aufnahmen) erlange unbeschadet der Ehre von ihr; denn schöner Blick (gute Aufnahme) ist unentgeltlich und kostet nichts und hat leicht einen Notleidenden bereichert! Nur ich rühme mich dessen nicht (kann mich dessen nicht rühmen), dass ich denselben von meiner Dame hätte; um derjenigen willen habe ich denselben vielleicht verfehlt, die den Ruf haben zu betrügen, und um ihretwillen schreckt sie von mir zurück!

V. Deshalb handelt sie schlecht, wenn sie mich nicht prüft; dann würde sie (schon) wissen, wem sie Gnade schenken sollte; aber ich verstehe nicht, wie ich sie dazu bringen soll; sie ist eine schöne Dame, nicht würde sie sich so erniedrigen! Weswegen ich fürchte, sie möchte Lucifer darstellen, der wegen seiner grossen Schönheit sich überhob und dass sie ebenso handele mir gegenüber, der ich sie liebe in wahrer Liebe!

VI (Geleitstrophe). Lied, frage sie, was es solle (was es bedeute), dass sie mich nicht belohnt gemäss der Liebe, die sie in mir gefunden hat, wenn sie diese Botschaft gehört haben wird! Jetzt flehe ich Gott an, dass es mir damit gut gehe!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf achtzeilige Hauptstrophen und ausserdem noch eine vierzeilige mit dem Schlusse

der letzten Strophe gleichgebaute Geleitstrophe, von denen die drei ersten Strophen unter sich und die drei letzten einschliesslich der Geleitstrophe wieder unter sich gleiche Reimendungen aufweisen, ganz ähnlich, wie es mit der ursprünglichen vierstrophigen Bearbeitung der Kanzone Rayn. 1252, die wohl mit Unrecht dem *Jacques von Hesdin nicht weit von Arras* von *Jacques von Amiens* und auch von dem Arraser *Audefroi le Bastart* streitig gemacht wird, (ed. Ph. Simon S. 54—55) der Fall ist, für die Simon S. 36 irrtümlich annimmt, dass die erste Reimendung (a) im Gegensatze zu der zweiten (b) durch alle vier Strophen gleich bleibe, während doch auch sie in den beiden letzten Strophen ihre Gestalt wechselt, indem für die Reimendung -*ier* der ersten Hälfte hier die doch von ihr verschiedene -*er* eintritt.

Das Schema der Strophe lautet:

10a◡10b, 10a◡10b; 10a◡10b 7b 7a◡.

Zu gliedern ist dieselbe in zwei pedes und eine ungegliederte cauda.

Die Reimendungen der ersten Hälfte des Gedichtes sind: a◡–*euse*, b–*oi*; die der zweiten Hälfte: a◡–*aie*, b–*i*.

Unter den Zehnsilblern unseres Gedichtes sind als cäsurfrei zu betrachten: II 2, II 4, III 2, IV 4, IV 6 und V 6.

De volenté amereuse I 8, *Aï, amours* II 1, *Raison i a* II 5, *p. a. i ai* IV 6, *trouvee em mi* VI 2 sind afrz. durchaus zulässige Hiate.

Den bekannten homonymen Reim *coi* (lat. quid) I 4 : *coi* (lat. quietum) III 6 finden wir auch hier wieder.

Leoninischen Reim bieten *amereuse* I 8 : *dnulereuse* III 3, *curïeuse* I 1 : *grussïeuse* III 1.

Reichen Reim bieten *cousteuse* I 3 : *piteuse* II 5 : *couvoiteuse* III 8, *visseuse* I 5 : *uiseuse* II 8, *proi* I 7 : *roi* II 2 : *croi* II 7, *traie* IV 1 : *fraie* IV 3 : *vraie* V 8.

Reim zwischen Simplex und Kompositum bieten *traie* IV 1 : *atraie* V 3 : *pourtraie* V 5, *si* V 4 : *aussi* V 7.

Allitteration bieten *Aï*, *amours . . . artilleuse* II 1, ***Teus dame d'amer*** (***t*** : ***d*** sogen. „schwache“ Allitteration; s. auch die Anm. S. 261) II 8, ***boune*** *et* ***bele*** III 1 — vgl. die Anm. dazu S. 261, ***Traite — trespassé*** III 3—4, ***cremeteus castoi*** III 4, ***Ses biaus sanlans sauve l'enour de li*** IV 2,

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 4. *ne sai, pour coi*] vgl. Anm. zu Canchon XVI, I 3, S. 248 extr. ff.

I 5. *visseuse*] vgl. Anm. zu *envesïe*, Canchon I, VI 2 (S. 46 extr. ff.).

I 6. *en autre ploi,* ganz entsprechend wie Partüre IV, VI 2 (ed. de Coussemaker S. 147) *em mavais ploi* und Partüre XI, VII 1 (ed. de Coussemaker S. 176) *em millour ploi,* bedeutet „in anderer Lage“, ganz ähnlich wie das von G. Ebeling zu *Auberee* v. 532, S. 125 als „Lieblingsausdruck des *Adenet*“ erwähnte *en tel point*, mit welchem das nfrz. einheitliche Substantiv *embonpoint* nach seiner Etymologie „in gutem Befinden“ zusammenzustellen ist und wie wir es übrigens auch bei unserem Dichter finden, so im *Giu Adan* v. 54, wo wir je nach der Handschrift *en itel point* oder *en un tel point* lesen.

II 2. *Justissier* oder, wie es dort heisst, *justisier,* ist nach G. Ebelings Anm. zu *Auberee* v. 51, S. 65 „recht eigentlich das Wort für die Herrschaft Amors“, wofür unsere Stelle einen neuen Beleg giebt. — Die Verbindung *savoir son roi,* wo *roi* dasselbe aus germanischem Sprachgebiete stammende Wort, wie ital. *redo* ist, oder, wie dieselbe seltener vorkommt, *savoir faire son roi* — so in des *Gautier de Tournai* Romane *Gilles de Chin* v. 3362, wo der Herausgeber F. Reiffenberg nur schwanken kann, ob es für ein nie und nirgend vorhandenes **droi* (!) = *droit* (lat. directum) verschrieben oder vielleicht unmittelbar = lat. rectum ist — ist im Mittelalter in den verschiedensten Gegenden Frankreichs gebraucht worden. Als Vorgänger unseres Dichters wendet diese Verbindung auch bereits der altartesische

Trouvere *Girbert aus Montreuil R. Viol.* v. 146 (ed. F. Michel S. 10) an: *Ele ne savoit de li roi,* jener selbst noch zweimal in seinen Partüren, nämlich Parture IV, II 7 (ed. de Coussemaker S. 146) und Parture XI, I 1 (ed. de Coussemaker S. 174). Richtig erklärt im Gegensatze zu seinen Vorgängern hat den Ausdruck A. Tobler bereits im Jahre 1866 im Jahrb. f. rom. u. engl. Litt. VIII 335 zu *Jëan de Condé, lai dou blanc chevalier* v. 385 (ed. A. Scheler I 12), vgl. hierzu auch W. Försters Anm. zu *Yvain* v. 546, S. 283.

II 3. Der Indikativ *est* statt des zu erwartenden und nfrz. allein möglichen Konjunktivs *soit* in einem von einem Verbum des Wollens oder Billigens abhängigen, von der Konjunktion *que* eingeleiteten Objektssatze ist an dieser Stelle gesichert, da ihn alle fünf Hss. aufweisen. Ein ähnliches Beispiel aus der guten alten Zeit bot mir nur noch *Jëan de Condé* in seinem *Dit de la messe des oisiaus* v. 341 (ed. A. Scheler II 11): *Du prestre fu la volonteis Que li coulons la pais porta, De coi maint amant conforta,* wozu der Herausgeber S. 330 nur die nackte Thatsache anzumerken hat, dass „die moderne Syntax an dieser Stelle für *porta* unbedingt *portast* verlangen würde". Die Stellung im Reim sichert die Form *porta,* kann aber unmöglich, wie J. Vogels, Roman. Stud. V 499 bis 500 zu dieser Stelle, die derselbe übrigens fälschlich *Baudouin de Condé* III 17 zuschreibt, zu glauben scheint, eine Erklärung für ihre Verwendung geben! Vielmehr liegt diese ebendarin, worin sie der genannte Syntaktiker in eben jenem Zusammenhange seiner Abhandlung über die Sprache des *Pierre de Larivey* für ähnliche Erscheinungen bei diesem bereits dem 16. Jahrhundert angehörigen, also schon nfrz. Schriftsteller und seinem Zeitgenossen *Jean Louveau* gesehen hat. Wenn diese beiden fortwährend *Dieu, la fortune, mon malheur voulut que* mit dem Indikativ des historischen Perfekts gebrauchen, so ist dies nach J. Vogels etwa soviel wie *Il arriva de fortune* (oder *par hasard* oder, wie ich der Vollständigkeit wegen hinzufügen möchte, *par le décret de Dieu*) *que*, wonach man auch nfrz. den Indikativ, wenn auch wohl kaum den des historischen Perfekts, sondern vielmehr den des Imperfekts

setzen würde; man muss *Dieu . . voulut que* gewissermassen als einen einheitlichen adverbialen Ausdruck an der Spitze des Satzes auffassen. Die vorliegende Stelle unseres Dichters *Pour coi soufrés k'ele m'est si crueuse* ist offenbar soviel wie *Pourquoi arrive-t-il avec votre approbation* (*avec votre consentement*, *avec votre permisson*) *qu'elle est si cruelle contre moi?* oder noch gedrängter *Pourquoi est-elle si cruelle contre moi avec votre approbation* (*avec votre consentement, avec votre permission*)?; *soufrés ke* ist also hier wieder als einheitlicher adverbialer Ausdruck zu fassen, der allerdings durch das notwendiger Weise den Satz eröffnende Frageadverb *pour coi* an die zweite Stelle gedrängt ist. Bei den übrigen bekannteren gemeinromanischen und französischen Syntaktikern, wie Diez, Mätzner, Tobler habe ich über diese Erscheinung nichts gefunden.

II 6. *veut moi* sc. *amer*, wie man aus den vorhergehenden Worten *Ele aime autrui plus* ergänzen muss. Die betonte Form ist vor dem Infinitiv notwendig, auch wenn *moi* nicht schon durch den Gegensatz zu *autrui* einen besonderen Nachdruck hätte. *Vient* (lat. vĕnit) in P_b[16] für *veut* (lat. *volet) in den anderen Hss. hat etwa die Bedeutung von nfrz. *va* vor einem Infinitiv und kommt etwa auf dasselbe wie *veut* heraus.

II 8. *dame d'amer* ist eine Folge von Worten, die nicht bloss in dem anlautenden Konsonanten — vgl. S. 259 oben —, sondern auch in dem darauf folgenden Vokale und in dem wieder dahinter stehenden Konsonanten gleich sind, eine Folge, die zu einer Art Lautspielerei führt, wie sie der Dichter zu lieben scheint. Man vergleiche die ganz ähnliche *d'amant d'amour de dame* Canchon XIII, II 2 (S. 200) mit der dazu gehörigen Anm. zu I 3 (S. 204).

III 1. *Bon et bel* ist eine afrz. und auch prov. ausserordentlich beliebte allitterative Verbindung.

III 4. *cremeteus* hat hier nicht die für nfrz. annähernd entsprechendes *craintif* allein mögliche aktivische Bedeutung von *redoutant* „furchtsam“, *timide* „schüchtern“, sondern die seltenere passivische *redoutable* „furchtbar“. F. Godefroy liefert erst aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts

zwei Belege, einen aus *Froissart* und einen aus *Jëan le Febvre*, wo ebenso, wie hier, *cremeteus* im passivischen Sinne von Sachen, bei dem letzteren Schriftsteller sogar, wie hier, koordiniert mit *douloureux* gebraucht wird. Für die Zeit unseres Dichters oder eine frühere finde ich keinen weiteren Beleg, nehme aber deshalb keinen Anstoss, unserem textkritischen Prinzipe getreu *maint cremeteus castoi* aus P_b^7 R^1 gegenüber dem eine chiastische Anaphora mit dem vorhergehenden *mainte nuit doulereuse* bildenden *maint doulereus castoi*, das die Hss. P_b^6 P_b^{11} P_b^{16} haben, in den Text einzuführen! — Die Bedeutungsentwicklung von *castoi* ist „Zurechtweisung, Tadel, Rüge, Qual“.

III 6. *mem maintien coi*] vgl. Anm. zu Canchon XVI, V 3 (S. 254).

IV 2. *sauve l'enour de li*] vgl. Anm. zu Canchon VIII, II 7 (S. 142).

IV 2 u. 3. Zu *biau sanlant* vgl. die Anm. zu Canchon II, III 3 (S. 59—60).

V 4. In Bezug auf das Adverb *si* (lat. sic) in diesem Gebrauche vgl. die Anm. zu Canchon I, II 9 (S. 39 extr. ff.).

V 5—6. Die Lucifersage, mit der, etwa ein halbes Jahrhundert nach Adans dichterischem Wirken auf dem Gebiete der Lyrik, der grosse florentinische Dichter *Dante* im letzten Gesange seines *Inferno*[1]) eine so eingehende Vertrautheit bewiesen hat, scheint in der Umgegend der Stadt Arras und im weiteren Artois schon in sehr früher Zeit bekannt und verbreitet gewesen zu sein. Ihren Ausgangspunkt nimmt diese Sage von dem 12. und den folgenden Versen des Kapitel 14 des Buches *Jesaias*,[2]) wo

---

[1]) *Inf.* XXXIV 18: *La creatura ch'ebbe il bel sembiante* — wie der Kommentator hinzufügt, „prima della ribellione“ —; Vv. 34—35 *S'ei fu si bel, com' egli è ora brutto, E contra il suo Fattore alzò le ciglia;* v. 89 „*Lucifero*“ genannt; Vv. 121—124 *Da questa parte cadde giù dal cielo: E la terra che pria di qua si sporse, Per paura di lui fe' del mar velo. E venne all' emisperio nostro!;* v. 127 „*Belzebù*“ genannt.

[2]) Quomodo cecidisti de caelo, lucifer, qui mane oriebaris? corruisti in terram, qui vulnerabas gentes! Qui dicebas in corde tuo: In caelum conscendam, super astra Dei exaltabo solium

der Prophet den baldigen Untergang des Königs der den *Bal* oder *Bel* anbetenden Babylonier und Assyrer voraussehend diesen mit dem Morgensterne oder vielleicht einem vom Himmel zur Erde fallenden Meteore einfach vergleicht, ohne ihn etwa damit irgendwie indentifizieren zu wollen. Allmählich aber erweiterte sich die biblische Anschauung und bildete sich, so ganz von ihrem ursprünglichen Inhalte abweichend, zu der Sage über die Herkunft des Satan heraus, den man dadurch mit dem Götzen *Bal* oder *Bel* in Verbindung gebracht hat, wie es ja auch sein damit zusammenhängender Name „*Belzebub*" anzeigt. In dieser Gestalt erwähnt sie bereits der altartesische Dichter *Girbert de Montreuil* in seinem Romane *de la Violette*, v. 5191 bis 5202 (ed. F. Michel S. 242; vgl. auch daselbst S. 230), wo er allerdings für die gewöhnliche kurz darauf v. 5220 (ib. S. 243) von ihm ebenfalls gebrauchte Form *Luchifer* (Hs.: *Lucifier* : *infer*, Hs.: *ynfier*) die in der afrz. Poesie daneben gebräuchliche etwas korrupte Form *Luchïabel* (*Lucïabel* oder *Lucabel*) anwendet, eine Form, die m. E. eine Zusammensetzung jenes von dem lat. Substantive *lux, lucis* oder dem davon abgeleiteten *lucius*, das sich fast nur als römischer Vorname findet, stammenden ersten Bestandteiles des Wortes *Lucifer,* nämlich *Luci-*, *Lucia-* oder *Luca-,* ist mit dem, wie erwähnt, zu dem Höllendämone in Beziehung gesetzten semitischen Götzen *Bal* oder *Bel,* in dessen Namen man wohl auf romanischem Gebiete, wie man an dem Nominative *Luchïabiaus* oder *Lucabiaus* sieht, das vulgärlateinische Adjektiv *bellum* wiederzuerkennen glaubte, und die sich beispielsweise an zwei Stellen des Romanes *Anseïs* von Karthago (ed. J. Alton), in den Vv. 2474 und 4772 findet. Derselben Form *Luchïabel* begegnen wir weiter in der ebenso, wie das ganz ähnliche „*li felon Satanas*" ib. v. 3499, „die ungläubigen Islamanbeter" bezeichnenden Verbindung *li gens Lucïabel, les gens Luchïabel* (beide Male im Reime!) in dem im Jahre 1288 entstandenen

---

meum, sedebo in monte Testamenti, in lateribus Aquilonis. Ascendam super altitudinem nubium, similis ero Altissimo! — Verumtamen ad infernum detraheris in profundum laci!

allegorisch-satirischen Romane des *Jakemart Gielee* aus Lille *Ren. Nouv.* (ed. Méon IV 395), wo von der Kleidung der „Frau Arglist“ (*Dame Guile*) gesprochen wird als bestehend in Kleidungsstücken, „die zur Zeit Lucifers d. h. zur Zeit von Lucifers verräterischem Aufruhre gegen Gott angefertigt worden wären“ (*Cote et mantiel Fait tres le tans Luciabiel*), und sogar noch in der um etwa $2^1/_2$ Jahrhunderte späteren Dichtung der gleichen Gattung des zum Protestantismus hinneigenden *Clement Marot,* der Epistel über die „Hölle“, worunter der Dichter das Schlossgefängnis verstand, in das er im Jahre 1252 wegen angeblicher Ketzerei durch den Inquisitor Dr. *Jean Bouchard,* den er hier eben in der Maske des *Luciabel* schildern will, geworfen wird, wie auch in dem ebendemselben Renaissancedichter, der sich ja in seiner Uebersetzung des Rosenromanes wie auch in seinen selbständigen Dichtungen als einen so gründlichen Kenner des Mittelalters bewährt hat, angehörigen Epitaphe auf den Abt von *Beaulieu* (*la Marche*), Str. III (ed. Pierre Jannet II 217), ganz ähnlich, wie an unserer Stelle und an den hier sogleich folgenden als Parallelen dafür angeführten: *Aussi fauldra paindre sur ce tombel L'antique histoire au beau Luciabel Et ses consors s'eslevans contre Dieu Dont en enfer tresbuchent d'un beau lieu,* wo der Dichter mit den Worten *d'un beau lieu* im letzten Verse offenbar ein Wortspiel mit dem Namen beziehungsweise dem Herkunftsorte des Abtes gemacht hat, ferner auch an einer gleich zu zitierenden Stelle einer offenbar ebenfalls dem Nordosten Frankreichs angehörigen poetischen Version des vielbearbeiteten Romans von *Floire* und *Blancheflour,* ebenso, aber um eine Silbe kürzer in der erwähnten Beschränkung auf drei Silben, im *R. Alix.* (ed. H. Michelant) S. 308: *Porus jure sen deu c'on claime Lucabel* und im Romane über *Baudouin de Sebourc* (ed. Bocca) T. II, S. 9; *Car Morgans l'a juré sus le loi Jupitel Si ne s'en parjuroit* (für *parjurroit*) *pour l'avoir Lucabel,*[1])

[1]) Aehnlich heisst es im *R. de Godefroid de Bouillon* v. 11341 *Car ne volroie vivre pour l'avoir Locquifier,* wo *Locquifier* ebenso, wie in *Guill. d'Orange*, ed. W. J. A. Jonckbloet, II 309 zweimal das etwas mehr westliche *Loquifer* (ohne Vorschlag-*i* vor *e*)

an welchen beiden Stellen also von den frommgläubigen und naiven christlichen Verfassern der beiden Romane kein Besserer für den mächtigsten und reichsten Heidengott, bei dessen heiligen Namen man schwört, als der Teufel selbst verwendet werden kann, womit auch die obigen Ausdrücke *li gens Luciabel* und *li felon Satanas* zur Bezeichnung der Muhammedaner zu vergleichen sind und die ganz charakteristische Thatsache, dass der Verfasser des genannten Romans über Gottfried von Bouillon für einen der hervorragendsten sarazenischen Heerführer, den Bruder des mächtigen Königs von Jerusalem Corbadas und den Onkel seines Nachfolgers Cornumarant, gerade den Namen *Luc(h)abiel* wählt. An jener Stelle des Veilchenromanes von *Girbert von Montreuil* heisst es mit den nötigen sprachlichen Aenderungen: *Et ou* (Hs. *el*) *chiel les angles* (Hs. *angeles*) *mesis, Esperiteument* (Hs. *Esperitelment*) *les fesis, A grant merveille furent bel* (Hs. *biel*, wallonisch); *Mais par l'orguel Luchïabel* (Hs. *l'orgueil Luciabiel*), *Ki pour se* (Hs. *sa*) *biauté s'orguilli, Vrais dius* (Hs. *Dex*), *li glore lour fali* (Hs. *la gloire lor failli*). *En infer* (Hs. *ynfier*, wallonisch) *tous les tresbucas, Pour lour orguel* (Hs. *Par lor orgueil*) *les encachas* (Hs. *encacas*); *Dous dius* (Hs. *Dex*), *pour chel liu raenplir Et pour le droiture aconplir· Refesistes angles* (vielleicht noch so oder schon, wie später in unserer Mundart, *angres*, während nfrz. nur *anges*, Hs. *angeles*) *plus biaus K'e n'ot esté Luchïabiaus!*, wo in den letzten vier Versen, die man zusammenfassen muss und deren Interpunktion man nicht so belassen darf, wie sie der Herausgeber gesetzt hat, sondern dem entsprechend zu ändern hat, wie ich es gethan habe, die Schöpfung neuer Engel behandelt wird, um in den folgenden, gerade wie an der erwähnten Stelle des Romans von *Floire und Blancheflour*, die Schöpfung des ersten Menschenpaares folgen zu lassen. Hier in der von Edelestand du Méril (P. 1856) herausgegebenen, von Immanuel Bekker in seiner Berliner akademischen Ausgabe v. J. 1844 bis dahin noch nicht veröffentlichten Version des Romans von *Floire*

offenbar eine Nebenform für *Lucifer*, auch nur ein anderer Name für *Lucabel* ist!

und Blancheflour Vv. 787—789 (fol. 195), S. 148, heisst es ganz ähnlich, wie im *Veilchenromane* (mit einigen aus Gründen des Metrums und der Gleichmässigkeit notwendigen Aenderungen): *Sire, por cel siege remplir Qu'as Luciabel fait guerpir* (Hs. *Que Luciabel fëis guerpir,* + 1 S.), *As fait* (Hs. *Faites*) *home, si que te plot* (Hs. *si vos plot,* — 1 S.)! Auch noch andere Arraser Puygenossen des *Adan de le Hale* haben ebenso und noch ausführlicher, als dieser, den Fall *Lucifers* wie auch der anderen abtrünnigen Engel als eine warnende Lehre für hochmütige Liebesleute, offenbar mit teilweise wörtlicher Anlehnung an den besonders in der Stadt Arras und im weiteren Artois damals und noch weit später[1]) viel gelesenen und von einem Artesen gedichteten und einen artesischen Stoff behandelnden Veilchenroman besprochen. So *Jëan de Griviler* an einer Stelle einer von *Jëan Bretel* an ihn gerichteten Partüre, Rayn. 668, IV 2—4 (Vv. 32—34), die auf Grund der von mir aus Ed. Schwans Nachlasse ausgezogenen Hs. A und der von G. Steffens im Jahre 1892 im Archiv 88, 346 rein diplomatisch abgedruckten Hs. S^1 so lauten muss: *Grans biautés enorguilli Luchifer ki trop viument Dedens infer encäi; Par grant sens n'est pas dampnés!* Auch hat vielleicht jene Stelle des Veilchenromanes von *Girbert de Montreuil* dem *Sire Gautier aus Dargies*, wie eine pikardische und eine hennegauische Stadt benannt ist, der aber zu dem Puy von Arras Beziehungen unterhalten zu haben scheint, vorgeschwebt, wenn er in seiner Kanzone Rayn. 708, III 1—3 in ähnlichem Zusammenhange, wie die anderen arrasischen Trouveres, sagt: *Par orguel cäi voirement Dou chiel li grans manandïe D'angres, maint milier et maint chent.*

V 7. Alle Hss. haben das im Zusammenhange allein

---

[1]) So hatte dieser Roman noch im Anfange des 14. Jahrhunderts einen Ehrenplatz in der Bibliothek der Gräfin Mathilde von Artois, der jüngeren dieses Stammes, wie man aus dem im Jahre 1852 von Le Roux de Lincy E. des ch. III sér. T. III veröffentlichten Inventare ihrer Mobilien und Immobilien ersehen kann, S. 63 der franz. u. S. 74 der lat. Version; vgl. auch meine Anm. zu Adans Parture VIII, VII 5.

einen vernünftigen Sinn ergebende *fache,* und ist das bei de Coussemaker S. 65 an dieser Stelle stehende *sache* von ihm nur für das paläographisch ähnliche richtige *fache* verlesen!

VI 1. Die von de Coussemaker an dieser Stelle für die richtige dritte Person *doit* (lat. debet) gebrachte erste Person *doi* (lat. debeo) findet sich in keiner Hs.; *doit* ist hier unpersönlich und *ke doit* ebenso im Sinne von „was soll es?", „was bedeutet es?" gebraucht, wie *ke che doit* in *Adans Giu de Robin et de Marion*, v. 407 nach A. Rambeaus Zählung, v. 418 nach E. Langlois', an welcher Stelle im Gegensatze zu des letzteren Herausgebers durch die Interpunktion angedeutete Fassung der im nächsten Verse folgende Satz mit *Ke* als Subjektssatz mit *ke che doit* eng zu verbinden ist, wie ja auch an der vorliegenden Stelle sich an *ke doit* ein Subjektssatz mit der Konjunktion *ke* und folgendem Indikative anschliesst.

VI 4. $P_b{}^7$ bringt hier mit dem mit *s* auslautenden Nominative eines Substantives, *biens,* für das unveränderte adverbiale *bien* eine Verschlimmbesserung an, da allein unpersönliches *bien* oder *mal m'en kiet* (*chiet*) eine afrz. geläufige Verbindung ist, vgl. *Adans Roi de Sezile* XIX 14 *s'i kiet aucun bien ou mavaisement* und XIX 17 *i nous kiet bien ou mau selon nostre erement* — *maus* in der einzigen Hs. $P_b{}^{16}$ nur irrtümlich vor unmittelbar folgendem *selon*, ed. de Coussemaker S. 293 —. Doch findet sich auch schon bei unserem Dichter im *Giu Adan* v. 1005 eine andersartige persönliche Konstruktion, die m. E. erst in Anlehnung an die von A. Tobler, Verm. Beitr. I 42 s. v. *cheant* schon für sehr frühe Zeit nachgewiesene partizipale Verwendung dieser Verbindungen, also an ein *bien cheant, mal cheant, mescheant* (nfrz. *méchant,* afrz. vgl. jedoch Anm. zu Canchon IX, V 6, S. 160) entstanden ist und sich daher wohl erst für spätere Zeit belegen lässt: *Maistres, bien caïes de vo sens!*

Canchon XVIII.

Rayn. 2025.

7 Hss.: P_b^5 84d, P_b^6 220c, P_b^7 314b, P_b^8 102r⁰, P_b^{11} 229v⁰, P_b^{16} 10b, R^1 52r⁰.

Das Gedicht ist auf Grund von P_b^{16} mit der in dieser wie in den Hss. P_b^5 und P_b^8 fehlenden Geleitstrophe auf Grund von P_b^7 bei de Coussemaker S. 67—69 als Nr. XVII gedruckt.

I.
Me douche dame et amours
Mi font tant amer me vïe,
C'uns ans me sanle uns seus jours
En me soufranche jolïe!
Mais si bien ne m'alast mïe
As maus c'om m'i fait sentir,
Se li espoirs de gouir
Ne m'i tenist conpaignïe!

II.
Chis espoirs est mes retours
Entrues ke merchis detrïe;
La me dedui si c'aillours
Ne pens; che le senefïe
C'om me salüe tel fïe
Sour le pont dou souvenir,
Ke de dire n'ai lesir
As gens: „Dius vous beneïe!".

I. 2 *Me* P_b^5 P_b^6 P_b^{16} R^1 3 *un seul jor* P_b^{11} R^1 4 *Et ma souffranche est jolïe* P_b^5 P_b^6 P_b^8 P_b^{11} P_b^{16} 5 *ne l'amast mïe* P_b^8 6 *A maus* P_b^{11} R^1, *Au mains* P_b^8, *Es maus* P_b^5; *c'on me* P_b^5 P_b^8 P_b^{11} P_b^{16} R^1 8 *Ne me* P_b^5 P_b^8 P_b^{16} R^1, *Ne li* P_b^{11}

II. 1 *espoir* P_b^8, *secours* P_b^{11} 2 *merci* P_b^8, *derrïe* P_b^{11}, *Car ades mes cuers si fïe* P_b^5 3 *Si que je ne pense aillours* P_b^5; *deduis* P_b^6 P_b^7 P_b^8 P_b^{16} R^1, *deduiz* P_b^{11} 4 *N'en pens* P_b^{11}; *chou que s.* P_b^6 6 *Sus le point* P_b^5 8 *Es gens* P_b^5, *A la gent Dieus vous benïe* R^1

III. *Dame blanke coume flours*
Tenre de cuirien, delïe,
Li miudre entre les millours,
Essanples de courtesïe,
Dius a si tres grant partïe
De biens mis em vous fournir,
C'une autre s'en doit tenir
Dou menour a bien païe!

IV. *Ki ne müeroit coulours*
De veoir le signerïe,
Le maintien et les enours
Dont vous estes entekïe
Et ouneree et presïe?
Chil ki servent de mentir,
Se doient nis de l'ouir
Castoiier de lour folïe!

V. *Dame, si ke vo valours*
N'en doie estre amenroïe,
Vous pri merchi et secours,
Dont bien estes aasïe!
Ch'est rikeche en tresorie

III. 1 *flour* R^1 2 *Tenre et de cuirien d.* R^1 3 *mieudres* R^1 4 *Essample* P_b^5 P_b^{16} R^1 5 *Diex, ai* P_b^{11}, *Diex si a si gr. p.* P_b^8 6 *De bien mis* P_b^{11} R^1, *De biens a mis* P_b^{16}, *Des biens mis* P_b^6 P_b^8, *Mis des biens* P_b^5; *a vous f.* P_b^8 P_b^{11} P_b^{16} 7 *se doit* P_b^5 P_b^6 P_b^{11} P_b^{16} R^1

IV. 1 *Cui* P_b^5, *ne mouveroit* P_b^{16}, *coulour* P_b^8 P_b^{11} R^1 2 *sa seignourie* P_b^8 3 *Les maintiens* P_b^6 P_b^{16}; *Les resgars plains de douçours* P_b^5 4 *Dont ele est si entechïe* P_b^8, *Dont vos estes si garnïe* P_b^5, *Dont vous estes enricïe* P_b^7 5 *Que toz en morrai denvïe* P_b^5 6 *Cil que* P_b^6, *Samors par son douz plaisir* P_b^5 7 *Ne fait tant quaiez desir* P_b^5 8 *Que vos devenez mamïe* P_b^5

V. 1 *valour* P_b^{11}; *Por ce que toute valors* P_b^5 2 *Nen puist* P_b^{11}; *estre amenuisie* P_b^7 R^1, *amenriie* P_b^{16}, *amenrie* P_b^6 P_b^8 P_b^{11}; *Sest dedanz vos hebergïe* P_b^5 3 *Ai je mis tout a estrox* (l. *estours*) P_b^5 4 *Dont vous* P_b^8; *Mon cuer en vostre baillïe* P_b^5 5 *avoirs en tresorerïe* P_b^5

6 *Ki ne sert fors de jesir,*
7 *Si n'em voulés elargir,*
8 *Et tout adés monteplïe!*

E. VI. 1 *Trop est grans li dons d'amïe;*
2 *Nepourcant je le desir;*
3 *Mais om m'em puet retenir*
4 *Souvent de mains le moitïe!*

---

6 *fort* Pb^{6} Pb^{8} Pb^{11} Pb^{16} I; *jehir* Pb^{6} R^{1}; *Ne fait riens fors que gesir* Pb^{5} 7 *Et* Pb^{8} Pb^{16}, *Car* Pb^{6} Pb^{11} R^{1}; *nel v. e.* Pb^{6} R^{1}; *enlarguir* Pb^{8} Pb^{16}; *Mes qui a droit departir* Pb^{5} 8 *Le set, touz jors monteplie*

VI fehlt Pb^{5} Pb^{8} Pb^{16} 2 *Nonpourquant* Pb^{6} 3 *me puet* Pb^{6} Pb^{11} 4 *pour mains* Pb^{11}

Uebersetzung.

I. Meine holde Herrin und Minne bewirken, dass ich mein Leben so sehr liebe, dass mir ein Jahr als ein einziger Tag erscheint in meinem heiteren Leiden! Doch so gut würde es mir keineswegs ergehen bei den Leiden, die man mich dabei fühlen lässt, wenn die Hoffnung freudigen Genuss zu haben mir nicht dabei Gesellschaft leistete!

II. Diese Hoffnung ist meine Zuflucht, so lange wie Gnade ausbleibt (zögert); dabei (damit) unterhalte ich mich so, dass ich an etwas anderes (anderswohin) nicht denke; das beweist es, dass man mich manchmal grüsst über den Augenblick hin (= gerade in dem Augenblicke), wo es mir in der Erinnerung aufsteigt, ohne dass ich Zeit behalte den Leuten zu sagen (zu erwidern): „Gott segne Euch!"

III. Herrin, weiss wie eine Blume, zart von Haut, anmutig schlank, die beste unter den besten, Muster höfischen Wesens, Gott hat eine so grosse Menge von Vorzügen darauf verwendet, Euch auszugestalten, dass eine andere sich mit dem geringsten von denselben gut befriedigt (belohnt) halten muss!

IV. Wer würde nicht (seine) Farben dabei wechseln,[1])

---

[1]) d. h. „in andere Fassung, in begeisterte Stimmung geraten".

die Herrlichkeit, das Benehmen und die Vorzüge zu sehen, durch die Ihr ausgezeichnet seid und geehrt und gepriesen? Die, welche mit Lügenhaftigkeit dienen, müssen sich schon vom (blossen) Hören Vorwürfe machen wegen ihrer Thorheit!

V. Herrin, sowahr wie Euer Wert dadurch nicht vermindert werden möge, bitte ich Euch um Gnade und Hilfe, mit denen Ihr wohl versehen seid! Das ist Reichtum in einer Schatzkammer, der nur zum Daliegen dient; und doch wollt Ihr damit nicht freigebig sein, und alles vermehrt sich stets!

VI (Geleitstrophe). Gar gross ist die Gabe einer Geliebten; gleichwohl verlange ich danach; doch man kann mir ja allerdings immer wieder die Hälfte davon zurückbehalten (oder „doch man kann mir ja immer wieder als Abzug die Hälfte davon zurückbehalten“)!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte achtzeilige Hauptstrophen und ausserdem noch eine vierzeilige mit ihren zweiten Hälften gleichgebaute Geleitstrophe.

Das Strophenschema, über dessen Beziehung zu dem von Canchon IV man S. 84 vergleichen möge, lautet:

7a 7b⌣, 7a 7b⌣; 7b⌣7c, 7c 7b⌣.

Mit der rhythmischen Gliederung in zwei pedes und zwei versus sind die in den Strophen notwendigen syntaktischen Pausen überall, allerdings die vierte Strophe wohl ausgenommen, in trefflichster Uebereinstimmung.

a—*ours*, b—*ïe*, c—*ir*.

Grammatischer Reim im weiteren Sinne, wie denselben F. Orth in seiner metrischen Abhandlung S. 21 definiert — vgl. auch hier S. 36, 70, 180, 215, 228 —, durchzieht also dies Gedicht (*-ïe* : *ir*).

Leoninischen Reim bieten *jolïe* I 4 : *folïe* IV 8, *sentir* I 6 : *mentir* IV 6, *gouir* I 7 : *ouir* IV 7, *souvenir* II 6 : *tenir* III 7 : *retenir* VI 3, *lesir* (lat. licere) II 7 : *jesir* V 6 : *desir* VI 2, *courtesie* III 4 : *presïe* (lat. pretiatam) IV 5.

Reichen Reim bieten ausserdem *mïe* I 5 : *amïe* VI 1, *detrïe* II 2 : *signerïe* IV 2 : *tresorïe* V 5, *aillours* II 3 : *millours* III 3, *senefïe* II 4 : *fïe* (lat. vicatam) II 5, *flours* III 1 : *coulours* IV 1 : *valours* V 1, *delïe* III 2 : *monteplïe* V 8, *partïe* III 5 : *moitïe* VI 4, *souvenir* II 6 : *fournir* III 6 : *tenir* III 7 : *retenir* VI 3, *aasïe* V 4 : *courtesïe* III 4 : *presïe* IV 5.

Reim zwischen Simplex und Kompositum bietet *tenir* III 7 : *retenir* VI 3.

Doppelreim bieten *courtesïe* III 4, *presïe* IV 5 : *signerïe* IV 2 : *entekïe* IV 4, *retours* II 1 : *secours* V 3.

Li espoirs I 7 und *merchi et* V 3 sind afrz. durchaus zulässige Hiate.

Allitteration bieten *douche dame* I 1, *Mais — m'alast mïe* I 5, *miudre — millours* III 3, *estes entekïe* IV 4, *vo valours* V 1.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. Zu der Verbindung *dame et amours* vergleiche man die Anm. zu Canchon IV, II 6 (S. 91).

I 2. *Mi* (lat. mihi) in der Mundart *Adans* für und neben *moi* (lat. me), also = „mich" im Gegensatz zu Anderen.

I 3. Der Dichter vergleicht offenbar das Weilen bei der Geliebten unter dem Schutze der Minnegöttin mit dem Aufenthalte im Himmel bei den Engeln in Gottes Nähe und denkt wohl bei v. 3 an die Psalmen 84, 11 und 89, 4 wie an die II. Epistel Petri III 8, wo es überall ganz ähnlich, wie hier, von dem Reiche Gottes heisst: Apud Deum mille anni sicut dies unus.

I 4. *soufranche jolïe*]. Vgl. Anm. zu Canchon II, I 1 (S. 56).

I 7—8. Ganz ähnlich lautet der Anfang der angeblich im Puy der Arras ganz nahe gelegenen Stadt Valenciennes preisgekrönten Kanzone Rayn. 1058: *Plaisans desirs et espoirs de merchi Et boune amours ki me tient conpaignïe.*

II 2. P_b[11] hat für *detrïe* ein *derrïe* in den Reim eingeführt, weil es offenbar *detrïe* in intransitiver Funktion und in dieser Verbindung nicht verstanden hat; *derrïe* kann aber nicht = lat. deridet sein, wie La Curne de Sainte-Palaye in seinem afrz. Wörterbuche V 82b s. v. *derrie* zu dieser Stelle meint, sondern muss natürlich die entsprechende Form des hier auch wohl zulässigen Konjunktivs des Verbums *derire* „höhnen“, „spotten“, „höhnisch, spöttisch lachen“ darstellen. Doch kommt *detriier*, das noch F. Diez in seinem Et. Wbch. I s. v. *tricare* in intransitiver Verwendung unbekannt zu sein scheint, F. Godefroys Nachweisen zufolge so unzählige Male vor, und ganz ähnlich, wie hier, finden wir in der Kanzone von *Adans* Puygenossen *Gilebert de Bernevile* Rayn. 1566, III 9—10 *Car teus biens detrïe, Ki puis monteplïe* und noch ähnlicher in der eben herangezogenen Kanzone Rayn. 1058, IV 5—6 *Et coume plus merchis detrïe, Tant avra le goie grignour.*

II 3. *deduis*, wie wir, abgesehen von P_b[5], das hier, wie so vielfach in unserem Gedichte, ganz von der Ueberlieferung abweicht, neben einem vollkommen sinnlosen *deduiz* (das für zentrale Dialekte allein = lat. deductos, deductus wäre, während in unserer und den verwandten Mundarten auch diese partizipialen Formen *deduis* würden!) in P_b[11] in allen übrigen Hss. für in den Text gehöriges präsentisches *dedui* (lat. deduco) haben, kann in jener Zeit nur Perfektum sein und ist hier wohl lediglich durch das folgende mit *s* anlautende Wort *si* veranlasst worden.

II 3—4. Vgl. Canchon XIII, III 1 (S. 200) *ki n'ai pensee aillours. Ne pouvoir penser aillours,* wie wir es auch bei Adan Canchon XXIII, V 4 finden, neben das sich, wie man sieht, auch noch *ne penser aillours* und *n'avoir pensee aillours* u. s. w. stellen, von dem sich in Liebe Verzehrenden bezeichnet G. Ebeling in der Anm. zu *Auberee* v. 80 f. S. 70—71 als „typisch und allenthalben begegnend“.

II 4—5. Der mit *que* eingeleitete Nebensatz ist ein das *che* des Hauptsatzes näher erläuternder Subjektssatz; das objektivische *le* ist auf *aillours ne pens* zu beziehen. Der Dichter will sagen: „Ein Beweis dafür, dass ich an nichts anderes als an meine Liebe denke und so ganz in den

Gedanken an dieselbe verloren bin, ist, dass ich nicht einmal den Gruss vorübergehender Bekannten erwidere — so zerstreut bin ich! —"

II 5. *tel fie*]. Vgl. die Anm. zu Canchon XXII, II 2.

II 7. *Ke* „sodass", „indem", vgl. F. Diez, Gr. [3] III 339.

II 8. *Dius* (*Damedius*) *te* (*vous*) *beneïe* war im Mittelalter der übliche französische Ausdruck des Dankes für die Begrüssung, die selbst je nach den Umständen in den verschiedensten Wendungen Ausdruck fand; an einer anderen Stelle aus *Adans* Werken im *Giu de Robin et de Marion* v. 424 Rambeauscher Zählung, v. 435 nach der Zählung von E. Langlois, ed. de Coussemaker S. 381, ed. Langlois S. 80 erwidert auf den Gruss der Schäferin *Marion* „*Bien viegnes tu, Perete!*" Die von ihr eingeladene Berufsgenossin *Peronele*: „*Marote, Dius te beneïe!*" und im *Roman de Renart* p. p. Meon, Vv. 3026—3027 auf den Gruss des Erzbischofs „*Sire Renarz, bien viegnez vos!*" Reineke: „*Primaut, Dieus beneïe vos!*" Am häufigsten ist es die Grussesformel „*Dius* (*Damedius*) *t'i* (*vous i*) *äit*", auf die dann die andere „*Dius* (*Damedius*) *te* (*vous*) *beneïe!*" als Dankesbezeugung erfolgt, so *Auc.* 18, 13; 22, 6; 24, 26. Nfrz. dienen die beiden entsprechenden *Dieu vous soit en aide* (*Dieu vous assiste*, unser „Helf' Gott!" neben einem „Prosit!", „Zur Gesundheit!" u. s. w.) und *Dieu vous bénisse* oder umständlicher *Que le bon Dieu vous bénisse* allein noch als freundschaftliche oder auch nur rein höfliche Zurufe, die man an die Niesenden richtet, wozu man vergleichen möge bei *Molière, Sganarelle ou le cocu imaginaire* 2, 11: *Ne fût-ce que pour l'heur d'avoir qui vous salue D'un „Dieu vous soit en aide!", alors qu'on éternue* und bei *Beaumarchais, Le barbier de Seville ou la précaution inutile* III 5: *Je dirai à celui qui éternue: „Dieu vous benisse!"* Für das gewöhnlichere „*Dius t'i* (*vous i*) *äit!*" wird auch bisweilen „*Dius te* (*vous*) *saut!*" (= „Gott erlöse Dich!", „Gott gebe Dir die ewige Seligkeit!") zur Einleitung einer nicht zu erwartenden Begrüssung angewendet, so in der Estampie 4 der Oxf. Ldhs., Rayn. 1373, II 3—4 (Steffens im Archiv 99, 78): *Gentilment la saluai: „Dieus vous saut, doucete!"* und in der Estampie 40 ebenda,

Rayn. 1364, II 1—4 (Steffens im Archiv 99, 94): *De mon cheval descendi Et li di: „Dieus vous saut, bele Pastourele!“*, ähnlich auch *Hautement la saluai Et dis, Dieus doint ui bon jour et onour Cele ke si trouvee ai* in der Pastorelle 38 der Oxf. Ldhs., Rayn. 61, II 2 (Steffens im Archiv 99, 93). An ein *„Dius vous äit* (oder *saut*) oder ähnliches denkt auch offenbar der Arraser *Audefroi le Bastart* in seiner Pastorelle Rayn. 1320, V 5—6 (jetzt auch bei Brakelmann, chans. fr., Marburger Ausg. 1896, S. 113, Vv. 45—46), wenn der Dichter seinen ihm bisher unbekannten verliebten Helden persönlich von seinem Verstecke aus begrüsst und es an der entsprechenden Stelle hnisst: *De Diu le criatour Le saluai premier!* Mit der der von uns behandelten ganz ähnlichen Formel *„Dius boune aventure vous doint!“* (dort indirekt: *Dius boune aventure li doint*) dankt einmal in der Dichtung des pikardischen Trouvere *Philippe de Biaumanoir* aus Beauvais *La Manekine* eine Dame dem *Jëan* auf die Begrüssungsworte *„Bon jour äiies ui!“* (dort indirekt: *ait ui*) und so öfter.

III 1. *blanke coume flours* bedeutet *blanke coume flours blanke.* Die *flours blanke* aber ist die „Lilienblume“ (*„flours de lis“* oder *„lis“*) oder die „Weissdornblume“, „Schlehdornblume“ (*aubespine,* lat. alba spina). Also legt *Adan* seiner Geliebten hier genau dasselbe Attribut bei, wie in seinem VII. motet, 1 (ed. de Coussemaker, Annexes II, S. 427), wo er ganz deutlich von ihr sagt: *Blankete coume flours de lis.* Dieselbe Kürzung, wie an unserer Stelle hier, finden wir in dem Débat des *Jacques d'Amiens* mit *Colin Mouset*, ed. J. Bédier S. 129, ed. Ph. Simon S. 48, VI 3 (v. 38) *Et as gastels qui sont blanc comme flor*, ferner *Am. u. Am.* v. 84 von einem Greise: *Viex iert et blans coume flors en esté,* ferner Karls R.: *Ele out la carn tant blanche cume flur en esté* und in dem Descort von Adans Puygenossen *Gautier de Dargies* Rayn. 416 *S'a plus blanke ke flour S'a vremeille coulour*, wie wohl statt des von P. Paris hist. litt. 23, 571 angegebenen überlieferten Wortlautes zu lesen ist, und schliesslich, wie hier, von dem geliebten Mädchen selbst bei *Renaud de Beaujeu* in seiner

Dichtung *Giglain* oder *Li biaus desconëus* ed. Ch. Hippeau v. 139 *blanche con flors d'esté!* Der Vergleich eines schönen Weibes mit einer Lilienblume ist wegen der weissen Hautfarbe, die nach mittelalterlicher Anschauung unbedingt zu einer vollkommenen Schönheit gehört, bei den Dichtern sehr häufig; es sei mir erspart, die zahlreichen Belege, die ich gesammelt habe, hier im einzelnen zu geben. Nur sei angeführt, dass der Verfasser des *Cleomadès* v. 6034 die *Clarmondine* in ihrer gesamten Erscheinung etwas kühn eine *Flor de lis et rose espanïe* — zu *rose* vgl. die Anm zu Canchon XIX, IV 1! — nennt und noch kühner in dem Motet in G. Raynauds Sammlung I 146 ein Mädchen vokativisch mit genau diesen beiden Bezeichnungen, aber in asyadetischer Verknüpfung ohne *et*, angerufen wird. Ich weiss darum auch nicht, weshalb A. Kolsen in der Einleitung zu seiner Schrift über die drei Tenzonen und die drei Unika des *Guiraut von Borneth* (B. 1894) S. 25 in *E quant estei en aquels bels jardis Lai m'aparec la bella flors de lis* bei Guiraut B. G. Nr. 13 einen Versecknamen *Flors de lis* herausfindet; ich kann die Verbindung *bella flors de lis*, in der ich deshalb *flors* auch nicht gross schreibe, nur als die natürliche Metapher für ein schönes Weib ansehen, wie wir sie afrz. in den eben angeführten beiden Fällen gefunden haben, um so mehr, als es sich an dieser Stelle des „Meisters der prov. Trobadors" um die der mittelalterlichen Minnedichtung geläufige offenbar nur fingierte Situation handelt, dass der Dichter seine spätere Geliebte zum ersten Male in einem Garten gesehen habe, ähnlich, wie auch *Adan* im *Giu Adan* v. 66 (ed. de Coussemaker S. 299) seine Geliebte zum ersten Male in einem Walde gesehen haben will, und als jene Verbindung im Gegensatze zu den bei Kolsen a. a. O. vorhergehenden mit Recht als Versecknamen bezeichneten Ausdrücken nur ein einziges Mal in *Guirauts* sämtlichen Werken vorkommt, also doch zum mindesten nur mit derselben Unbestimmtheit wie das folgende *jois* als Versteckname aufgefasst werden darf, weshalb auch die bei dieser Gelegenheit zu erwähnende bekannte Thatsache, dass das mit *flors de lis* gleichbedeutende *blanche flours* auch schliesslich

zum weiblichen Eigennamen *Blancheflour* wurde, nichts gegen meine Auffassung von jenem *Guiraut*schen *flors de lis* beweist!

III 2. *cuirien,* eine Nebenform von dem noch modernen *cuir* (lat. corium), die hiervon mit Hilfe des lat. Suffixes -amen ebenso abgeleitet ist, wie rätoromanisches *kurám* (vgl. Th. Gartners Gr. § 68), beschränkt sich bis zum Ende des 13. Jahrhunders fast nur auf den Nordosten des französischen Sprachgebietes, wo es sehr häufig vorkommt, findet sich allerdings von da ab auch noch bei den Nachahmern der arrasischen Dichterschule *Guillaume de Machaut* und dessen Freunde und Schüler *Eustache Deschamps,* um dann ganz aus dem franz. Wörterbuche zu verschwinden.

III. *Li miudre entre les millours* häufige Ausdrucksweise, vgl. auch Ballade 137 der Oxf. Ldhs., Rayn. 266, II 4 *Et des bones la millour* (ed. G. Steffens, Archiv 99, 374).

III 5. *grant partïe* = engl. *a great deal* „viel" nach A. Tobler, Verm. Beitr. I 120 Anm.

IV 6. Vgl. die entsprechende Verbindung *Ki sert se dame et amour de guiler* Canchon IV, II 6 (S. 81) und Anm. dazu S. 91 extr. ff.

IV 7. *de l'ouir* „vom blossen Hören", „vom Hörensagen", nfrz. *par l'ouï-dire.*

V 2. *amenroiier* und *amenroie* (praes. 3. sing.) i. R. transitiv in des *Reclus de Molliens Roman de le Carité* XXXI 11—12 (ed. van Hamel S. 17), und intransitives *amenrïe* (praes. 3. sing.) in dem Romane *Ansëis de Cartage* v. 3414 (ed. Alton S. 131). Beide Male handelt es sich um die der Mundart unseres Dichters verwandte pikardische. —

doie (lat. debeat) dient hier zur Umschreibung des fehlenden Konjunktivs des Futurums, s. die Anm. zu Canchon II, I 1—2 (S. 57 extr. ff.).

Soi hebergier, wie es $P_b{}^5$ in seiner Lesung *Por ce que toute valours S'est dedanz vos hebergie* in Bezug auf eine alle einzelnen weiblichen Tugenden umfassende Trefflichkeit bietet, wird sonst im arrasischen Dichterkreise immer nur auf die Minne bezogen, so im Anfange der Kanzone des *Guilebert de Bernevile,* Rayn. 1282 bis: „*Puis c'amours se veut em moi Hebergier*, ..." und

gleichfalls im Anfange der des *Perin d'Hachecourt*, die ihm der König von Navarra *Thibaut de Champagne* streitig zu machen sucht, Rayn. 1098: „*Tres haute amours ki tant s'est abaissïe K'ele en men cuer se daigna hebergier*", ganz ebenso auch schon bei dem champagnischen Trouvere *Crestiien de Troies* im *Yvain*, Vv. 1386—1390 (ed. W. Förster): *S'est grant honte qu'Amors est teus Et, quant ele si mal se prueve, Qu'au tot le plus vil leu que trueve, Se herberge tot aussi tost Com au tot le meillor de l'ost.*

VI 1—4. Der Sinn der Geleitstrophe ist mir trotz langen Nachdenkens dunkel geblieben. Meine Uebersetzung setzt den folgenden Versuch einer Erklärung voraus: „Das Mass der Liebesgabe ist unbegrenzt; doch kann mich deren Unbegrenztheit nicht abhalten, davon zu wünschen; aber meine Geliebte soll mir immer nur so viel gewähren, dass noch genügend für das nächste Mal zurückbleibt!"

VI 3. Zu *retenir* = „aufbewahren", zurückbehalten", vgl. auch die Anm. zu Canchon IX, V 3 (S. 159 extr. ff.).

VI 4. *souvent* (lat. subinde) heisst nicht bloss „oft", „häufig", „manchmal", sondern auch ebenso, wie sein lat. Etymon, „beständig", „fortwährend", „ununterbrochen", „fortgesetzt", „immer wieder". *de mains* eig. „von wenigerem her" = „was doch weniger ist", „allerdings" bezieht sich ebenso wie sein auch noch nfrz. gebrauchtes Gegenteil *de plus*, immer auf den ganzen Satz, nur dass in der alten Sprache beide adverbialen Ausdrücke nicht an die Spitze desselben gesetzt zu werden brauchen. Oder sollte man etwa *de mains* als einen pleonastischen Zusatz zu *le moitïe* auffassen, der sich daraus erklären würde, dass es vielleicht auch afrz. in entgegengesetzter Bedeutung ein *la moitié de plus, la moitié de mieus* neben dem von A. Tober, Verm. Beitr. I 152 Anm. behandelten *la moitié plus* oder *la moitié mieus* giebt? Dies *la moitié de plus, la moitié de mieus* wäre dann zu erklären, wie nfrz. *la faute de plus, quoi de plus*, wo *de plus* nach A. Tobler, Verm. Beitr. II 55 partitiven Sinn hat und soviel wie „an weiterem, mehrerem", „an Zuschlag" bedeutet. *Retenir de mains* bedeutet dann „an Abzug, an Sconto zurückbehalten", abziehen". Der Dichter meint, dass die Dame ihm ihre Gabe nicht gleich

ganz geben brauche, sondern ihm immer wieder die Hälfte (d. h. „ein gut Teil") aufbewahren könne; er brauche nicht gleich beim ersten Male Alles zu bekommen!

VI 3—4. Wenn ich es wagte im Gegensatze zu allen vier Hss., die das Geleit überliefern, eine Konjunktur in den Text einzuführen, würde ich statt des überlieferten *de mains* ($P_b{}^{11}$ *pour mains*) ein *de maus* — vgl. umgekehrt in I 6 *Au mains* als Variante von $P_b{}^8$ zu *as maus* des kritischen Textes! — schreiben und würde auffassen: „Aber man kann (mag) mir manchmal von Leiden in Bezug darauf die Hälfte vorenthalten (ersparen)!"

Unter Beibehaltung des überlieferten Textes stellt sich der in den beiden Versen zum Ausdruck gebrachte Gedanke nach der Auffassung, die meine Uebersetzung S. 271 zur Voraussetzung hat, neben Canchon XXI III 5—6: *Et selon raison je nel demant, se mi non!* „Und der Vernunft gemäss verlange ich sie (= „ihre Freigebigkeit") nur halb!" Nicht so bescheiden, wie unser Dichter, zeigt sich ein Jahrhundert früher der prov. Trobador *Arnaut de Maruelh,* wenn er B. G. 30, 24, V 1—3 sagt: *D'amor no'm par c'om puesca far, meitat; Car segon drech, pus es per locs devisa, D'aki enan deu aver nom camjat!* „Von Minne, scheint es mir, kann man nicht eine Halbierung (eine Teilung) vornehmen; denn rechtmässiger Weise muss sie, sobald sie sich auf (mehrere) Male verteilt hat, fürderhin einen anderen Namen bekommen!"

Canchon XIX.

Rayn. 52.

6 Hss.: $P_b{}^6$ 221a, $P_b{}^7$ 316d, $\mathbf{P_b{}^8}$ **178v°**, $P_b{}^{11}$ 229v°, $P_b{}^{16}$ 17a, R^1 52v°.

Die Hs. $P_b{}^8$ ist bei G. Raynaud unter Nr. 52 als für dies Gedicht in Betracht kommend übersehen, wohl, weil derselbe in dem ersten Teile seiner Bibliographie in dem Verzeichnisse der Liederanfänge jener Hs. den ersten Vers

unseres Liedes um die drei ersten Silben des zweiten zu lang aufgefasst und dadurch in diesem Liede weder nach dem scheinbaren Versmasse noch nach der scheinbaren Reimendung den entsprechenden Anfang, wie er ihn in den anderen Hss. fand, wiedererkannt hat.

Das Gedicht ist auf Grund von P_b^{16} bei de Coussemaker S. 75—77 ebenfalls als Nr. XIX gedruckt.

I. *Merveille est, kel talent j'ai*
De canter;
Car je ne puis ne ne sai
Tant penser
Ke puisse voie trouver,
C'on ëust de moi merchi!
On a par fausser goui!
Mais anchois mouroie,
Ke je vausisse avoir goie
Par avoir menti!

II. *Ja mais jour ne chesserai*
D'esperer
Merchi; ne sai se l'arai,
Mais anter
N'os me dame n'aparler;
Car je n'afierch mïe a li
Et si me douch trop aussi,
Se je l'aparloie,
Tost me dëist; „Va te voie!„,
S'aim mius estre ensi!

III. *Se j'ai merchi? J'i venrai*
Par amer,
Ne ja ne le conkerai

I. 1 *M. est, quant* P_b^{6}, *Merveilles est que* R^1; *talent ai* R^1 5 *Que je puisse* P_b^{8}; *joie trouver* P_b^{11}

II. 5 *Ma dame nafiert naparler* P_b^{6} 6 *a lui* P_b^{11} 7 *mout aussi* P_b^{6} P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16} 9 *Tost ne dëist* P_b^{8} P_b^{11}, *Ne desist* P_b^{16}, *Tost me diroit* P_b^{6}

III. 3 *Ne ja ne len* R^1

Par rouver!
Car me dame voit tout cler
Ke je l'ain trop mius ke mi!
Cant li plaira, tost gari
M'ara, mais, se le veoie
Assés, nul mal n'averoie
Fors douch et joli!

IV. *Vremeille, ke rose em mai,*
Pour mirer,
Clere, ke souleus ou rai,
Ainc lasser
Ne me peuch de raconter
Le sens de saison cueilli
Et le bien c'avés nouri,
Ke vos viaires otroie!
Dius vous tenoit bien a soie,
Cant i vous fourni!

V. *Dame, je vous prïerai*
Au finer
De chou dont sui en esmai
D'akiever,
Ke vous daignies escouter
Et canter che cant seri,
Si m'arés mout enreki
Et mius em feroie
Canchon, s'a faire l'avoie!
Pour che le vous di!

---

5 *tant cler* P_b^{6} 6 *laimme miex* P_b^{6}, *de mi* P_b^{6} P_b^{11} P_b^{16}

IV. 1 *Merveille* R^{1}; *V. est*, *que* P_b^{6}; *con r.* P_b^{8} P_b^{11} 3 *con soleil* P_b^{8} 4 *Ains* P_b^{6} P_b^{8} P_b^{16} 5 *ne me puet* P_b^{8} 6 *de raison* R^{1}

V. 3 *Que che dont* P_b^{6} P_b^{8} P_b^{16}, *dont je sui* P_b^{6} 5 *vous vueilliez* P_b^{11} 6 *A* P_b^{8}, *cant joli* P_b^{8} P_b^{16}

Uebersetzung.

I. Ein Wunder ist's, welche Neigung ich zu singen habe; denn ich vermag und verstehe solange nicht zu denken, dass ich einen Weg zu finden vermöchte, bis man Gnade mit mir übte! Man hat (allerdings) durch Betrug Liebesgenuss gehabt! Aber lieber würde ich sterben als ich Liebesgenuss haben möchte dadurch, dass ich gelogen habe!

II. Niemals fürderhin werde ich auch nur einen Tag aufhören, Gnade zu erhoffen; ich weiss nicht, ob ich sie finden werde, aber aufzusuchen wage ich meine Dame nicht noch auch anzusprechen; denn ich bin ihr keineswegs ebenbürtig und fürchte mich auch sehr davor, sie würde, wenn ich sie anspräche, stracks zu mir sagen: „Gehe Deines Weges!", und (deshalb) ziehe ich es vor, so zu bleiben!

III. Ob ich Gnade finde? Ich werde dazu gelangen durch Liebesdienst und nie werde ich dieselbe erwerben durch (stürmisches) Verlangen! Denn meine Herrin sieht ganz deutlich, dass ich sie weit mehr liebe als mich selbst! Wenn es ihr gefallen wird, wird sie mich schnell geheilt haben, doch, wenn ich sie genügend sähe, würde ich kein Leid haben ausser einem holden und fröhlichen!

IV. Ihr, die Ihr rot seid, wie eine Maienrose, zum Spiegeln klar wie die strahlende Sonne, nie habe ich ermüden können zu schildern den frühzeitig erworbenen Verstand und das Gute (Tugendhafte), das Ihr ausgebildet (gepflegt) habt, wie es Euer Antlitz bezeugt! Gott hielt Euch recht als sein (Eigenstes), als er Euch ausgestaltete!

V. Herrin, ich will Euch zum Schlusse bitten um das, womit ich zu Stande zu kommen verzagt bin, dass Ihr geruhet anzuhören und zu singen diesen heiteren Sang, und (damit) würdet Ihr mich gar sehr bereichert haben, und um so besser würde ich dann ein Lied dichten, wenn ich es zu dichten hätte! Deshalb sage ich es Euch!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte zehnzeilige Vollstrophen und entbehrt des Geleites.

Das Schema für die Strophe lautet:

7a 3b, 7a 3b, 7b; 7c 7c, 7d◡ (5d◡) 7d◡, 5c.

Man ist geneigt, die Strophe als in zwei pedes und zwei versus gegliedert zu betrachten; 7b im 5. Verse und 5c im 10. Verse sind dann die besonderen Schlussverse der beiden Stollen.

Die syntaktischen und rhythmischen Pausen fallen bei dieser Auffassung kaum an einer einzigen Stelle genau zusammen, eine Divergenz, die, wie bereits S. 180 angedeutet, gerade durch den Reiz, den die Art ihrer Handhabung ausübt, in der mittelalterlichen Lyrik ziemlich beliebt zu sein scheint.

Für den jedesmaligen achten Vers handelt es sich nach der Angabe aller sechs Hss. in den verschiedenen Strophen um eine verschiedene Silbenzahl; derselbe ist in III und IV, wie es unserer eben auseinandergesetzten Auffassung des Reimschemas entspricht, siebensilbig, aber im Gegensatze zu derselben in I II V fünfsilblig. Allerdings würde es nicht allzu schwer sein, in den letzteren dreien den Vers durch Konjunktur aus einem überlieferten Fünfsilbler ebenfalls zu einem Siebensilbler zu machen, etwa, indem man in ihnen der Reihe nach schriebe: *Mais jou, anchois me mouroie* (I 8), *Se ja mais je l'aparloie* (II 8), *Et tres mout mius em feroie* (V 8), doch ist auch dieser Wechsel in der Silbenzahl als etwas der Symmetrie nicht entbehrendes zu verstehen, wenn man annimmt, dass das Gedicht ursprünglich, wie gewöhnlich, aus sechs, statt, wie der Ueberlieferung gemäss, aus fünf Strophen bestanden habe und dann der in Frage stehende Vers in den beiden ersten und in den beiden letzten Strophen fünfsilbig und nur in den mittleren beiden siebensilbig gewesen sei. Jedenfalls ist der Zustand, wie er nach der Ueberlieferung der noch vorhandenen sechs Hss. für die achten Verse besteht, wohl nicht das Ursprüngliche und lässt vielleicht auf eine denselben allen gemeinsame Vorlage schliessen!

a—*ai*, b—*er*, c—*i*, d◡—*oie*.

Grammatischer Reim im weiteren Sinne, wie denselben F. Orth a. a. O. definiert, durchzieht also hier das ganze

Gedicht (*-ai* : *-er*); im engeren Sinne kommt auch nicht einer vor.

Leoninischen Reim bieten *canter* I 2 : *anter* II 4, *trouver* I 5 : *rouver* III 4, *chesserai* II 1 : *conkerai* (lat. *conquaerere habeo) III 3 : *prïerai* V 1, *averoie* III 9 : *feroie* V 8.

Reichen Reim bieten *penser* I 4 : *lasser* IV 4, *mouroie* I 8 : *averoie* III 9 : *otroie* IV 8 : *feroie* V 8, *esperer* II 2 : *mirer* IV 2, *aparler* II 5 : *cler* (lat. clarum) III 5, *li* II 6 : *joli* III 10, *voie* (lat. viam) II 9 : *avoie* (lat. habebam) V 9, *venrai* III 1 : *chesserai* II 1 : *conkerai* III 3 : *rai* (lat. radium) IV 3 : *prïerai* V 1, *gari* III 7 : *nouri* (lat. nutritum) IV 7 : *seri* (lat. secretum) V 6, *mai* (lat. maium) IV 1 : *esmai* (lat. ex + german. *mag-*) V 3, *raconter* IV 5 : *escouter* V 5 : *canter* I 2 : *anter* II 4, *akiever* V 4 : *trouver* I 5 : *rouver* III 4.

mïe a li II 6 und *sui en esmai* V 3 sind afrz. durchaus zulässige Hiate.

Reim zwischen zwei Komposita bietet *aussi* II 7 : *ensi* II 10.

Allitteration bieten *moi merchi* I 6, *Ja mais jour* II 1, *sai, se* II 3, *Va te voie* II 9, *mius ke mi* II 6, *M'ara mais* III 8, *Le sens de saison cueilli* IV 6, *vos viaires* IV 8, *en esmai* V 3, *m'ares mout* V 7.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. Ueber die Verbindung des Ausdrucks des Wunderns und der Verwunderung mit einem indirekten Fragesatze vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 136.

II 1. *Ja mais jour* wie *onkes jour* in Canchon XI, I 10 (S. 176), vgl. die Anm. dazu S. 181.

II 4—5. Vgl. inhaltlich Canchon XXIV, II 1 und Canchon XXIX, V 2 und in Bezug auf eine im Gegensatze hierzu an einen Anderen unglücklich verheiratete Geliebte die Anfänge von Motet IV, Nr. 1 und 2 (ed. de Coussemaker S. 270): *J'os bien m'amïe aparler,* wie es statt des von de Coussemaker gebrauchten Wortlautes heissen muss, und *Je n'os a m'amïe aler.*

II 7—9. Die Objektssätze zu Verben des Wollens, zu

denen die des Hoffens und Fürchtens ihrer Natur nach gehören, bedürfen nicht der Einleitung durch die Konjunktion *que,* vgl. Fritz Bischoff, der Konjunktiv bei *Crestiien,* S. 25. Der Conj. imperf. *dëist* steht hier für den fehlenden Konjunktiv des Konditional. Was das Fehlen der im Gegensatze zum älteren Nfrz. in der heutigen Sprache so gut wie obligatorisch geltenden Negation *ne* hinter dem affirmativen Verbum des Fürchtens im Afrz. betrifft, so vergleiche man Ed. Mätzner, Franz. Gramm. 1885, S. 477: „Das Nfrz. und mehr noch das Afrz. bieten auch Beispiele der Darstellung des Gegenstandes der Furcht ohne Beimischung der negativen Tendenz“, also ohne Hinzufügung der Negation *ne.* Vgl. auch Fr. Diez, Gr. III 426 extr. ff. und G. Lücking, Franz. Gramm.[1] 1880, § 320, S. 246 [4]).

II 9. „*Va te voie!*“ sagt ebenso, wie hier, zwar nicht die Geliebte selbst, sondern als ihre Vermittlerin die Minnegöttin zum Liebhaber in unseres Dichters *Ver d'amour* IV 12 (v. 48), ed. A. Jeanroy, Rom. 1893, XXII S. 51 und der zweite der beiden Betrüger zum ersten in dem *Fabliau des deus bourdeours ribaus* v. 303 (II. Teil v. 156), Mont. Fabl. I 12 oder anhangsweise in der *Rutebeuf*ausgabe von A. Jubinal [2] III 13, beide Male in koordinierter Verbindung mit dem Imperativ *fui.* An zwei anderen Stellen der Werke Adans, Canchon XVI, IV 7 (S. 241) und Canchon XXVIII, II 10, wird der zudringliche Verehrer mit den biblischen Worten „*Levés sus!*“ — vgl. die Anm. zu ersterer Stelle S. 253 extr. ff. — abgewiesen; in der Ballade 71 der Oxf. Ldhs., Rayn. 30, II 3—4 (ed. G. Steffens, Archiv 99, 358) antwortet die Dame dem Liebhaber auf seinen Antrag in der ersten Strophe etwas umständlicher: „*Traites arier vostre voie Et alés ensus de mi!*“

II 10. *estre ensi* „so zu bleiben“, „mich weiter so zu verhalten“, sc. wie es in den Vv. 1—5 dieser Strophe positiv und negativ dargethan ist.

III 1. Zu meiner Interpunktion und Auffassung im Gegensatze zu der von vornherein näher liegenden von de Coussemaker S. 176: *Se j'ai merchi, g'i venrai* werde ich mit Rücksicht auf die durch den Reim gesicherte Unterlassung der Inversion zwischen Subjekt und Verbum, wie

sie afrz. im Nachsatze durchaus notwendig ist, gezwungen, um so mehr, als nicht etwa eine einzige der sechs Hss. statt *g'i* ein *s'i* oder *si*, wie es allerdings syntaktisch auch möglich wäre, bringt.

III. 2—4. Die Einleitung der beiden hier gegensätzlichen zweisilbigen Infinitive *amer* und *rouver* durch die gleiche einsilbige Präposition *par* an der Spitze der beiden dreisilbigen Verse bildet eine beabsichtigte und wirksame Metapher.

III 9—10. *nul mal .... Fors douch et joli*]. Vgl. die Anmerkungen zu den Canchons II, I 1 (S. 56) und X, I 1 (S. 165—166).

IV 1 ist ein in der mittelalterlichen Dichtung sehr häufiger Vergleich. Doch handelt es sich dabei wohl nicht um unsere dunkelrote Gartenrose, die erst später als im Mai unter freiem Himmel blüht, wenigstens in Mitteleuropa, sondern um die hellrote, rosa gefärbte bei uns von den Gärtnern weniger kultivierte Gebirgs- und Heckenrose, die *rosa majalis sive cinnamomea* „Zimmet- oder Maienrose" benannte. Allerdings finden wir auch die später blühende Sommerrose (*rose en esté, rose ou tans d'esté*) zu entsprechenden Vergleichen verwendet, doch bei den romanischen Völkern nicht so häufig wie die andere. Wir sagen noch heute: „*Sie blüht, wie eine Rose!*" und der Engländer: „*She is fresh as a rose in june!*" Doch finden wir auch bei unserem Wieland, in der Göschenschen Ausg. 10, 295: „*So frisch und rein wie eine Maienrose!*" nach romanischen Vorbildern und ebenso in Shaksperes Hamlet 4, 5, wie Laertes seine unglückliche Schwester Ophelia als *rose of May*, wohl auch mit Rücksicht auf ihre Vergänglichkeit, bezeichnet. Damit, dass der Marienkultus im Mittelalter immer mehr die Form der Verehrung annahm, die der Bräutigam der Braut darbrachte, hängt es zusammen, wenn *Gautier de Coincy* in seiner frommen Pastorellentravestie Rayn. 526, V 1 die Jungfrau *Marïe* ganz so, „wie es ein Anderer mit einer *Marïete* oder *Marot* thun würde", als die *fleur de paradis* mit *La fresche rose, La fleur espanïe En qui Sainz Espirs repose* bezeichnet und wenn der arrasische Verf. des von H. Andresen herausgegebenen Marienlobes

dieselbe *Rose en jor de mai* anruft (v. 25). — Bisweilen wird nicht die Angebetete selbst, sondern bloss ihre Lippen oder ihre Farbe mit einer *rose em mai* verglichen. — *Vremeille ke rose em mai* genau ebenso, wie hier — *ke* statt *come* nach der Hs. von Montpellier — finden wir in dem Motet VII 1 der unserem Dichter zugeschriebenen Motets (ed. de Coussemaker Annexes II, S. 427). — Wenn R[1] an unserer Kanzonenstelle hier hat *Merveille ke rose em mai*, so würde das heissen: „Ein Wunder wie eine Rose im Mai!", wobei der Schreiber vielleicht schon an die zu seiner Zeit für einen derartigen Vergleich eher anwendbare dunkelrote *rose de juin* gedacht hat, die im Mai blühend als eine *Merveille* zu bezeichnen ist, und so hier dies letztgenannte Wort für *Vremeille* an der Spitze der Strophe ganz so, wie er es in I 1 vorfand, eingeführt. — Statt *vremeille* finden wir in dieser Verbindung häufig das deminutive *vremeillete,* das beweist, dass es sich nicht um eine tiefrote, sondern nur um eine rötlich angehauchte, rosafarbige Rose hierbei handelt. — Noch sei erwähnt, wie es schon die S. 276 herangezogene Stelle aus *Cleomadès* klar andeutet, dass man zur Bezeichnung der idealen weiblichen Hautfarbe, in der sich Rosa und Weiss in angemessener Weise mischen, und die die Besitzerin derselben, um einen noch heute üblichen dichterischen Ausdruck zu gebrauchen, „wie Milch und Blut aussehen" lässt, „die Rose neben der Lilie" anwendet, wie es ja auch in älterer deutscher Poesie bisweilen vorkommt — vgl. Charles Joret in seinem lehrreichen Buche La rose au moyen âge S. 371 — und man ja auch noch nfrz. ganz prosaisch sagt *avoir un taint de lis et de roses.* Unser Dichter sagt in dem ihm zugeschriebenen Motet VII 1 (ed. de Coussemaker Annexes II S. 426) *Ki est blanke et vremillete Coume rose par dessus lis,* eine Stelle, zu der ich bei Herausgabe dieses Motet zahlreiche ähnliche Belege, die ich gesammelt habe, geben werde. Vorläufig sei es mir gestattet, mich auf Cligès 816 zu beschränken und darauf hinzuweisen, was dazu Max Kuttner in seiner Berliner Dissertation vom Jahre 1889 „Das Naturgefühl der Altfranzosen und sein Einfluss auf ihre Dichtung" S. 26 sagt.

IV 2. *Pour mirer* „für das Schauen“, „für den Anblick“ kann zum Vorhergehenden oder zum Folgenden gezogen werden. Zieht man es zum Folgenden, so kann *pour mirer* auch die Bedeutung „zum Spiegeln“ haben, und so habe ich diese Worte für meinen Teil in meiner Uebersetzung der Kanzone verstanden, vgl. dagegen die Anm. zu Canchon I, II 3 (S. 38—39).

IV 3. Noch heute ist den Italienern der Vergleich *Bello come il sole* geläufig, wo die Franzosen *Beau comme le jour* und wir *Schön wie der Tag* sagen. Doch, wie hier, findet man den Vergleich afrz. häufig, so schon bei *Crestiien, Clig.* 2757 *Uns rais de lor biauté issoit Don li palais resplandissoit Tot autresi con li solauz Reluist au main clers et vermauz,* ebenso von *Floire* in *Fl. et Bl.* 2583 *Sa face resemble soleus Quant au matin apert vermeus.* Ganz ähnlich, wie hier, auch in Bezug auf den anderen Vergleich in dem ersten Verse der Strophe sagt *Adans* Puygenosse *Andriu Contredit* von seiner Geliebten Rayn. 262, Str. III: *Se biautés ichi esclaire Con li souleus ou bel tans. Nus nel saroit contrefaire, Sa bele coulour pourtraire; Bele est, plus resplendissans Ke li rose ou pre naissans* und auch *Gace Brulé* in seiner Kanzone Rayn. 389, II 1—2: *Bele et clere con li solauz, Vermeille com rose en esté;* ebenso ruft auch schon im 12. Jahrhundert der prov. Trobador *Arnaut von Maruelh* in seiner bekannten Liebesepistel B. Chr. [4] 98, 21—22 seine Geliebte an: *Solelhs de mars ...., Rosa de mai.* Die Minne selbst wird mit der Sonne in Bezug auf ihr Vermögen, Freudestrahlen zu verbreiten, verglichen von dem anonymen Dichter der Kanzone Rayn. 483, I 8—10: *Con li clartés dou soulel est maistresse D'autre clarté par tout ou se resplaint, Si est amours d'autres vertus fortresse* und auch von dem provenzalischen Trobador *Bernart de Ventadorn* B. G. 70, 7, I 4—5 *Una clardatz mi solelha D'amor k'inz el cor mi raja,* wo er in der Liebessonne einen Ersatz sieht für die mangelhafte Wintersonne, von der er in den Vv. 1—2 spricht. Nicht bloss in Bezug auf die Klarheit und Schönheit ihres Gesichtes, sondern auch auf ihre Tugend wird *Beatris* aus Audenarde in Belgien gegenüber

allen anderen Damen mit dem Sonnenlichte gegenüber allem anderen Lichte von *Adans* Puygenossen *Guilebert de Bernevile* Rayn. 414, III 1—3 ff. verglichen als ein *Clers souleus sans tenebrour enluminés,* wo der Dichter, wie wir aus der vorhergehenden Strophe sehen, an eine nur in seiner Phantasie existierende Sonne denkt, die einmal im Sommer, etwa in der zweiten Hälfte des Junimonats, wo die Sonne sich auch in Wirklichkeit besonders lange für die Bewohner unserer Hemisphäre sichtbar hält, überhaupt nicht untergehe. Aehnlich hiermit vergleicht im 14. Jahrhundert *Guillaume de Machaut* in seiner Dichtung *Jugement du Roi de Behaigne,* die man auch kurzweg nach ihrem Anfange „*Le temps Pascour*" betitelt — s. S. 131 extr. ff. —, die Dame seines Helden unter den anderen Damen mit der Sonne unter den Planeten oder vielmehr, wie er sich ausdrückt, indem er den Hauptvertreter der letzteren für sie alle nimmt, neben dem Monde: *Si en coisi entre les autres une Ki tout aussi con li solaus la lune Vaint de clarté, Avoit ele les autres sourmonté* (Mem. de l'Acad. d'Arras 1861 XXXIII 315 und schon im Jahre 1742 in dem Glossare der ohne Verfassernamen gedruckten Ausgabe der Poesien des Königs von Navarra, die wir La Ravallière verdanken, s. v. *bele* S. 201). Etwas anders verhält es sich mit *Crestiiens* berühmten Vergleiche des *Gavain* als Liebhaber mit der Sonne und der *Lunete* als der von ihm Geliebten mit dem Monde, wo offenbar der Name der letzteren beiden Vergleiche herbeigeführt hat — vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. II 228 —, *Yvain* 2395—2414. In anderer Art, als hier, wird auch im Anfange der noch unedierten schönen Kanzone Rayn. 99 die geliebte Dame mit der strahlenden Sonne verglichen: *Tout autresi, con dou soleil li rai Troblent tant fort a l'ome le veoir, Qu' ovrir ne puet, ainz l'estuet par esmai Clore ses eulz que d'ovrir n'a pooir, Tout autresi, quant je ma dame voi, Et cuer et cors si dou tot i emploi, Que dessevrer ne sai le mal dou bien!* — *Rai* ist hier nicht einfach „Strahl" (lat. radium), sondern, wie ich es sonst nicht nachweisen kann, das Verbalsubstantiv zu *raiier* (lat. radiare) in seiner afrz. Bedeutung „strahlen, Strahlen werfen", also = „Zustand des Strahlens".

Souleus ou rai „Sonne im strahlenden Zustande“, „strahlende Sonne“.

IV 6. Ganz ähnlich *grant prouece cueillie de saison* bei *Adenet le Roi*, *Enf. Og.* v. 244; *de saison* heisst wohl an beiden Stellen „frühzeitig“, d. h. „in früher Jugend“; dasselbe mit „zu gelegener Zeit“, gelegentlich“, „bei passender Gelegenheit“, nfrz. à propos, wie K. Bartsch dasselbe für die letztere Stelle in seinem Glossare zu K. Bartsch et A. Horning, l. et litt. 595, 15 übersetzt, wiederzugeben, ist hier kaum zu empfehlen in Verbindung mit *cueillir* „erwerben“; ganz ähnlich redet auch schon der Arraser *Audefroi le Bastart* in der Geleitstrohe seines Gedichtes Rayn. 1436 seine Geliebte an: *Dame ou tout bien sont de saison* etwa = „Herrin, die Du in früher Jugend alle Tugenden besitzest“. —

IV 7—8. „Und die von Euch ausgebildeten Tugenden, deren Zeuge (Dolmetsch) Euer Antlitz ist“. — In dem Antlitze der Geliebten prägen sich nach dem Dichter die Tugenden aus, denen derselbe huldigt. — *Otroiier* (lat. auctoricare) steht hier in seiner ursprünglichsten Bedeutung „bestätigen, bekräftigen“ und heisst nicht, wie heute und auch schon afrz. so häufig „bewilligen“.

V 6. Nach *joli* i. R. III 10 war natürlich, für *cant joli* bei de Coussemaker den stets entscheidenden Hss. gemäss *cant seri* in den Text einzuführen.

V 10. *le* neutral allgemein auf die vorhergehende Bitte gehend oder *le* mundartlich = *la* auf *canchon*, also *le vous di* = „trage ich Euch das Lied vor“, „sage ich Euch das Lied auf“.

Canchon XX.

Rayn. 1458.

6 Hss.: $P_b{}^6$ 221b, $P_b{}^7$ 317a, $P_b{}^8$ 102v⁰, $P_b{}^{11}$ 226 bis v⁰, $P_b{}^{16}$ 16d, R^1 53v⁰.

Für die Strophen I—III und für die Strophe IV kommen noch die beiden Hss. des *Dit de la Panthère d'Amours*,

wo jene nach Henry A. Todds Ausgabe der Reihe nach Vv. 1543—1560, 1571—1579, 1073—1081 eingelegt sind, hinzu: P_b^{18} 163d, 164a, 160d und P_e 56b, 56c, 53a. Auch hier wird es wieder, wie in Canchon I (vgl. S. 32), deutlich, dass diese beiden Hss., soweit sie nicht von allen übrigen Abweichendes bringen, mit der ersten der beiden von mir aufgestellten Gruppen zusammengehen, und ebenso bezeugt uns der Verfasser jenes Romans *Nicole aus Margival* bei Soissons ausdrücklich, dass jene von ihm überlieferten Strophen wirklich *Adans* (v. 1541, P_b^{18} *Adam*) beziehungsweise *Adans d'Arras* (v. 1570, P_b^{18} *Adam*) beziehungsweise, wie er sagt, *nostre clers Adans* (v. 1069, wo man so mit P_b^{18} für *vostre clerc A.* in P_e schreiben muss, indem der pikardische Verfasser des Romanes den Artesen *Adan de le Hale* wohl als einen Landsmann im weiteren Sinne auffasst) verfasst habe. Unser Gedicht ist auch bei de Coussemaker auf Grund von P_b^{16} SS. 71—73 als Nr. XVIII gedruckt.

I. *Ki a droit veut amours servir*
Et canter de goieus talent,
Penser ne doit a maus k'i sent,
Mais au bien ki l'em puet venir!
Che fait cueillir
Sens et valour et hardement
Et les mavais bons devenir;
Car cascuns bee a deservir,
Puis k'il i tent!

II. *Ki s'esmaie pour mal sentir*
Ne ki prent garde a sen tourment,

I. 1 *amour* P_b^{11} 2 *Et dechanter* P_b^{8}, *En chantant* P_e 3 *as maus* P_b^{6} P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16} P_b^{18} P_e 4 *Mais as biens ki en pueent* P_b^{6}, *Mais au bien qui en puet* P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16} P_b^{18} P_e 5 *Et fait acueiller* P_b^{18}, *Cil fait c.* P_e 6 *Sens et bonté* P_b^{6} P_b^{8} P_b^{16} P_b^{18}, *Sens, bonté* P_b^{11} P_e 7 *Et le mauvais bon* P_b^{16} 8 *au deservir* P_b^{6} P_b^{8} P_b^{16} R^1, *en defenir* P_b^{18} 9 *Pour quil* P_b^{11}, *Puis con* P_b^{6} P_b^{16}

II. 1 *maux s.* P_b^{8}, *souffrir* P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16} P_b^{18} P_e

Il ne puet amer longuement,
Et com plus pense par lesir
A sen desir,
Et plus li sanle k'i vient lent;
Ensi fait ensanle anientir
Lui et amour et desservir
Tout sen jouvent!

III. *Par rire et par biaus dis ouir*
Et par joli contenement
Vient amours au coumenchement
Et ensi se veut poursivir
Et esbaudir
Et esperer merchi briement,
Encor n'i puist on avenir;
Ensi veut amours maintenir.
Se douche gent!

IV. *Trop font chil amant a häir*
Ki rekierent hardïement;
Ch'est de desirer folement
K'i ne se pueent astenir,
Et sam partir
Sont escondit vilainement!
Or ont il deus tans a soufrir!
Car chou c'on ne vauroit vëir,
Kiert on souvent!

---

3 *loialment* P_b^{18} 4 *Mais* P_b^{11} P_b^{16}, *Car* P_b^{18} P_e 5 *Au resjöir* P_b^{8} 6 *li* fehlt P_b^{8}, *gent* P_b^{18} 7 *Et ainsi fait anientir* P_b^{8} P_b^{18} P_e 8 *amours* P_b^{6} P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16}, *deffenir* P_b^{16} 9 *Tout en son jouvent* P_b^{7}

III. 1 *pour biaus dire öir* R^1 4 *Et ensi servent pour sievir* R^1 7 *ni peust on* P_e 9 *La d. g.* P_e, *Si d. g.* P_b^{18}

IV. 1 *cilz amans* P_e, *a lamant* P_b^{18}; *Drois est com les doie häir* ist hinter diesem Verse eingeschoben P_b^{18} 3 *Cest que de* P_b^{18}; *de* fehlt P_e; *desir* P_b^{16} P_e 4 *sen p.* P_e 5 *Et se au p.* P_b^{6} 6 *escondis* P_e; *vilainement* fehlt P_b^{18} 7 *Or ont andeus tans* P_b^{18}, *ont ilz* P_e, *tos tans* P_b^{6} [1]) 8 *öir* P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16} P_b^{18} P_e 9 *Quiere* P_b^{18} P_e

---

[1]) So, nicht etwa *tost ans*, wie E. de Coussemaker S. 72, Anm. 9 dafür in entstellter Weise angiebt.

V. *Pour chou fait bon mains enväir;*
Car puis c'amans a hardement
De proiier dame ki s'entent,
Moustre il k'ele le doit füir;
Car descouvrir
N'oseroit sen cuer nulement
Fins amis, ains laist couvenir
Pité ki riens ne laist perir,
Ki tout li rent!

E. VI. *Robert Nasart, d'un cant fournir*
Mis enver vous un plege gent!
Par amours, sire, kité l'ent!
Car je vous vuel che cant ofrir
Pour raenplir
Che ke je vous euch en couvent.
Pour riens n'em vausisse mentir;
Ki seur tel plege acroit, tenir
Doit bien couvent!

V. 1 *en häir* R^{1} 2 *a maus a h.* Pb^{8} 4 *quil le doive füir* Pb^{6} Pb^{8} Pb^{11} Pb^{16} 6 *Noseroit fins amis nulement* Pb^{8}; *veulement* Pb^{6} 7 *Fins amis* fehlt hier Pb^{8} 8 *nient* Pb^{16} 9 *Que tout ne rent* Pb^{6} Pb^{8} Pb^{11} Pb^{16}

VI fehlt Pb^{6} R^{1} 1 *fourni* Pb^{8} 3 *Par amour* Pb^{11} *vous vieng* Pb^{16} 5 *aemplir* Pb^{11}, *remplir* Pb^{16} 6 *Ce que javoie en c.* Pb^{8}, *Che que vous avoie en c.* Pb^{11} Pb^{16} 7 *ne vauroie* Pb^{8}, *nen osasse* Pb^{7}

Uebersetzung.

I. Wer in geziemender Weise der Minne dienen will und freudigen Sinnes singen, muss nicht an Leiden denken, die er fühlt, sondern an das Gute, das ihm daraus entstehen kann! Dass lässt Verstand und Trefflichkeit und Kühnheit gewinnnen und die Schlechten gut werden; denn jeder verlangt danach, (dasselbe) zu verdienen, sobald er danach strebt!

II. Wer, weil er ein Leid fühlt, zagt, und wer Acht giebt auf seine Qual, er kann nicht lange lieben, und, je mehr er mit Musse an sein Verlangen denkt, um so mehr scheint es ihm, dass dasselbe langsam kommt; so lässt er zugleich sich und Minne zu nichte gehen und seine ganze Jugendkraft Schaden nehmen!

III. Durch Lachen und durch Anhören schöner Worte (oder „Gedichte") und durch fröhliches Benehmen kommt Minne zu Anfang und so will sie sich fortsetzen und kühn werden und bald Gnade hoffen, wenn man auch doch noch nicht dazu gelangen kann; so will Minne ihre liebreiche Anhängerschaft (ihr trautes Völkchen) unterstützen!

IV. Gar Hassenswertes thun die Liebhaber, welche kühn fordern; thörichten Verlangens können sie sich nicht enthalten und unbedingt werden sie dann schimpflich abgewiesen! Jetzt haben sie das doppelte Mass zu leiden! Denn, was man (nachher) nicht erleben möchte, fordert man (erst) oft!

V. Deshalb ist es gut, gewisse Menschen (Manche) anzugreifen (zu schelten);[1]) denn sobald ein Liebender sich erkühnt, eine Dame zu bitten, welche (selbst) Verständnis hat, beweist er (nur), dass sie ihn fliehen muss; denn ein treuer Freund (Liebhaber) würde unter keinen Umständen wagen, sein Herz zu enthüllen, sondern würde (ruhig) Gnade gewähren lassen, die nichts untergehen lässt, die alles ihm wiedergiebt!

VI (Geleitstrophe). Robert Nasart, daraufhin ein Lied zu liefern, setzte ich Euch gegenüber ein anmutiges Pfand! Bitte, Herr, erklärt es in Bezug darauf erledigt! Denn ich will Euch dies Lied zueignen, um zu erfüllen, was ich Euch versprochen hatte. Um nichts möchte ich in Bezug darauf das Wort brechen; wer auf solches Pfand hin Glauben verlangt (findet) — oder „ein Darlehn verlangt" („erlangt")? —, muss sein Versprechen wohl halten!

---

[1]) Suchier nimmt besser *mains* = lat. minus, nicht = nfrz. *maints* und übersetzt *mains enväir* „weniger unternehmend zu sein".

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte neunzeilige Hauptstrophen und ausserdem noch eine ebensolche sechste Vollstrophe als Geleitstrophe.

Das Schema für die Strophe lautet:

8a 8b, 8b 8a; 4a 8b 8a 8a 4b.

Zu gliedern ist dieselbe in zwei pedes und eine ungegliederte cauda.

In den Strophen II, III und VI ist die syntaktische Pause, die man a priori zwischen Aufgesang und Abgesang erwarten sollte, völlig aufgehoben, sowie es ja in der Rhythmik der Trouveres und Trobadors beliebt ist.

a – *ir*, b – *ent*.

In der Geleitstrophe finden wir *couvent* (lat. conventum) als identischen Reim in unmittelbarer Nähe in zwei Versen: VI 6 und VI 9; dies ist vom Dichter wohl beabsichtigt, um dem Begriffe *couvent* einen um so stärkeren Nachdruck zu geben. Die Reimwörter in I 8 und II 8 aber sind gewiss keine identischen Reime und erweisen sich sogar für genaueres Zusehen nicht einmal als homonyme; I 8 handelt es sich um *deservir* (lat. deservire) „verdienen“, II 8 um *desservir* (lat. disservire) „schädigen“. Homonymen Reim bietet *gent* (lat. gentem) III 9 : *gent* (lat. genitum) VI 2 und *lent* (lat. lentum) II 6 : *l'ent* (lat. illum inde) VI 3. Identischen Reim bietet auch das Substantiv *hardement* in I 6 und V 2; an der zweiten Stelle handelt es sich jedoch im Gegensatze zu der ersten, wo das Substantiv isoliert steht, um die Verbindung *avoir hardement,* welche einen einheitlichen Begriff bildet, der etwa *s'enhardir* seiner Bedeutung nach entspricht, und damit die Identität des Substantivs *hardement* in den beiden Reimen nicht so lästig empfinden lässt.

Leoninischen Reim bietet *lesir* (lat. licere) II 4 : *desir* (Verbalsubstantiv zu *desirer*, lat. desiderare) II 5, *sentir* II 1 : *mentir* VI 7, *häir* IV 1 : *enväir* V 1, *venir* I 4 : *tenir* VI 8, *hardement* I 6 und V 2 : *longuement* II 3 : *contenement* III 2 : *coumenchement* III 3 : *hardïement* IV 2 : *folement* IV 3 : *vilainement* IV 6 : *nulement* V 6, *jouvent* II 9 : *souvent* IV 9.

Reichen Reim bieten *talent* I 2 : *lent* (lat. lentum) II 6 : *l'ent* (lat. illum inde) VI 3, *servir* I 1 : *poursivir* III 4, *anientir* II 7 : *partir* IV 5 : *sentir* II 1 : *mentir* VI 7, *perir* V 8 : *soufrir* IV 7 : *ofrir* VI 4 : *descouvrir* V 5, *fournir* VI 1 : *venir* I 4 : *tenir* VI 8, *tourment* II 2 : *briement* III 6 : *-ement* (vgl. leoninische Reime).

Reim zwischen Simplex und Kompositum bieten *tent* (lat. tendit) I 9 : *s'entent* (lat. se intendit) V 3, *venir* I 4 : *devenir* I 7 : *avenir* III 7 : *couvenir* V 7, *tenir* VI 8 : *maintenir* III 8 : *astenir* IV 4, *servir* I 1 : *deservir* (lat. deservire) I 8 : *desservir* (lat. disservire) II 8.

Ki a I 1, *bee a* I 8, *Lui et* II 8 sind afrz. durchaus zulässige Hiate.

Allitteration bieten ***amours au** c.* III 3, ***Et ensi** — **Et esbaudir Et esperer*** III 4—6, ***Or ont*** IV 7, ***vauroit vëir*** IV 8, ***amans a*** V 2.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 4—6. *ki l'em p. v.*, wie es der Originaltext in I 4 bietet, indem nach Toblers Versbau S. 54 *l'en* nicht bloss den Akkusativ *le* oder *la* + *en*, der hier gar nicht am Platze wäre, sondern auch den Dativ *li* + *en* vertreten kann, scheint von einer grossen Zahl von Hss. wegen dieses *l'em* (*l'en*) nicht verstanden worden zu sein, und so haben sie einfach *l'* getilgt und hiatbildendes, wenn auch trotzdem in der afrz. Poesie allerdings mögliches, so doch dadurch nicht so sauberes *qui en* geschrieben. Ungefähr dieselben Hss. haben auch in I 6 einen vielleicht noch lästigeren Hiat hineingebracht, indem sie in der Verbindung *Sens et valour et hardement* ursprüngliches *valour*, das offenbar schon so, wie heute, zu ihrer Zeit mehr und mehr seinen ethischen Sinn auf den Begriff der Tapferkeit beschränkt hatte, durch das ihm zur Zeit des Dichters etwa synonyme, aber für die Schreiber bereits in dieser Bedeutung weniger zweifelhafte *bonté* ersetzten.

I 8. *a deservir* (andere Hss. *au deservir* mit gleichfalls möglicher Substantivierung des Infinitivs) enträt eines tonlosen Personalpronomens *le* als Objekt, wie es nfrz. vor

dem Infinitiv zur Bezeichnung von *le bien* (I 4) stehen müsste. Afrz. muss man, wie A. Tobler nachgewiesen hat (G. G. A. 1875, S. 1071—1076, *vr. an.* S. 23 Anm. zu v. 5, Verm. Beitr. II 86 u. s. w.), entweder das betonte Pronomen vor dem Infinitiv oder das tonlose beim finiten Verbum verwenden oder schliesslich, wie hier, das pronominale Objekt beim Infinitiv ganz weglassen und es der Ergänzung des Hörers anheimgeben.

II 4—6. Zu *com plus* —, *et plus* vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. II 53 und meine Anm. zu Canchon XII, V 7 (S. 198). Zu dem in dieser Verbindung häufigen Gebrauche der Konjunktion *et*, die hier scheinbar pleonastisch den übergeordneten Satz einleitet, vgl. A. Tobler, ebenda II 54 und auch meine Anmerkung zu Canchon IX, I 5 (S. 156).

II 8. *Lui* reflexiv = „sich". *Desservir* als Infinitiv = *soi desservir* „sich schädigen"; P_b[16] hat hier im Gegensatze zu allen übrigen Hss. nicht, wie E. de Coussemaker, nach den Errata zu page 72, ligne 1, S. 431 hier liest, *dessenir*, ein Verbum, das nach Godefroy s. h. v. im Nordosten und in Arras allerdings öfter zu belegen ist mit der Bedeutung „wahnsinnig machen" oder „wahnsinnig werden", aber hier mit Beziehung auf das Objekt *Tout sen jouvent* keinen Sinn haben würde, sondern das ihm paläograpisch ganz ähnliche intransitive *deffenir* „enden", „ableben", wie wir es ebenso bei dem amiensischen Trouvere *Colin Mouset* Carmen VIII v. 43 (ed. J. Bédier S. 117) finden, an der letzteren Stelle nach der Hs. P_b[12] sogar ganz so, wie an der vorliegenden Stelle Adans, in der Schreibung mit doppeltem *f*, die dasselbe auf ein lat. auch von Georges in seinem Wörterbuche als Variante zu *definire* verzeichnetes *diffinire* zurückführen lassen würde.

III 9. *Se douche gent* „ihr trautes, freundliches, liebreiches Volk" = „ihre trauten, freundlichen, liebreichen Anhänger, Leute", wo *gent*, wie afrz. gewöhnlich, im Singular steht, so auch *entre le gent* Canchon XXXI, II 9 und ebenso, wie hier, von verliebten oder Liebe erweckenden Leuten *douche gent* Canchon XXXIII, I 4.

IV 5. Die entscheidenden Hss. P_b[7] P_b[8] P_b[18] haben korrekt *Et sans partir*. Alle übringen Hss. ausser P_b[6]

haben aber nicht, wie de Coussemaker S. 72 gelesen hat, das sinnlose *s'au*, sondern das paläographisch ganz ähnliche *san*, das ebenso wie *sam*, eine im Nordosten häufigere, auch in Arras vorkommende, aber, wie es scheint, auf den Fall, dass es vor ein mit l oder einem Labialen anlautendes Substantiv oder Pronomen zu stehen kommt, beschränkte Nebenform von *sans* ist; der Schreiber von P_b6 hat allerdings seine Vorlage offenbar ähnlich, wie der moderne Herausgeber, missverstanden und *Et se au partir* geschrieben, wo *se* des Metrums wegen apostrophiert zu fassen ist. *Sans partir* ähnlich, wie nfrz. *sans partage*, = „ohne zu teilen“, „ungeteilt“, „nicht bloss teilweise“, „ganz und gar“, „unbedingt“, „unbeschränkt“, „bedingungslos“ ist eine häufige afrz. Verbindung.

IV 8—9 ist wohl sprichwörtlich, und zwar, wie es scheint, häufiger mit der Variante *ouir* „hören“ für *vëir*, welches letztere wohl hier ebenso, wie Canchon XXX, III 5, die noch moderne Bedeutung von *voir* „erleben“ (schon lat. videre so!) hat oder aber für *ouir* mit jener im Afrz. sich darbietenden von G. Ebeling in seiner *Auberee* S. 115 in der Anm. zu den Vv. 428—429 belegten Verwechslung beider Begriffe, vermöge deren diese „nicht immer reinlich auseinander gehalten werden“, angewendet ist, einer Variante, die auch, weil sie ihnen geläufiger war, 5 Hss. in unseren Text eingeführt haben, obgleich dieselbe Form dieses Verbs bereits III 1 im Reime vorkam. In dem dictionnaire von Cotgrave finden wir nach La Curne de Sainte-Palayes Wörterbuche VIII 86b s. v. *öir*: *Qui demande ce qu'il ne devroit,*[1]) *il oit* (lat. audit) *ce qu'il ne voudroit* „Wer verlangt, was er nicht verlangen sollte, hört, was er nicht wünschen möchte!“ oder „Wer fragt, wonach er nicht fragen sollte, ...“, in letzterer Auffassung dann in dem Sinne unseres „Wer viel fragt, kriegt viel Antwort!“, in ersterer in dem des noch heute geläufigen frz. Sprichwortes *A bon* (*beau*) *demandeur* („Bittsteller“) *bon* (*bel*) *esconduiseur* (*refuseur*) oder *Tel demandeur, tel refuseur* „Wie

[1]) Bei La Curne de Sainte Palaye fehlt offenbar irrtümlich die für den Sinn notwendige Negation *ne*.

gebeten, so abgeschlagen!", wie es Le Roux de Lincy, l. des prov. [2] II 226 (II 421) erst für das 15. Jahrhundert verzeichnet, wie es aber schon in der dem 13. Jahrhundert angehörigen Sammlnng der prov. rust. v. St. Omer nach der Veröffentlichung von J. Zacher unter Nr. 42 (H. Z. f. d. A. XI 119, 1859) vorkommt; anders, wenn auch schliesslich auf denselben Sinn wie das hier vorliegende Sprichwort, herauskommend und zugleich einfacher finden wir in neuprov. Fassung in der von Alfred Pillet kürzlich veröffentlichten Sammlung Nr. 90, S. 91: *Cu dis so qué non deou, ausé so qué non voou,* noch etwas abweichender in Form und Bedeutung Nr. 135, S. 94: *Cu fa so qué non deou, ly ven so qué non voou.*

V 7—8. Dieselbe Verbindung *laissier couvenir pité* trifft man Canchon XII, IV 9 (S. 191), wozu man anmerkungsweise S. 196 extr. ff. die Erklärung mit einem Verweise auf A. Toblers allein richtige Auffassung von *laissier couvenir* findet.

VI 1. Dieser *Robert Nasart* findet sich noch bei unserem Dichter in den Geleiten der Canchons XXIV und XXIX, wo er dieselben diesem reichen Gönner widmet; auch in Strophe XI seines Abschiedsgedichtes (ed. de Coussemaker S. 278 Ende) lernen wir *Robert Nasart* neben *Haniel* — wie ich annehme, einem seiner Brüder; dann wallonische Schreibung des Kopisten der Hs. P_b16 für ein *Hanel* seiner Vorlage, das ebenso von *Jëan, Jehan* (lat. Johannem) kommt, wie *Hanikel* in unseres Dichters Motet III 1 (ed. de Coussemaker S. 265), wie man für *Hanikiet* der wallonischen Hs. P_b16 wegen des Reimes mit *revel, frestel* (nicht mit Majuskel zu schreiben), *damoisel, saint Tortüel,*[1]) *nouvel,*

[1]) Nicht *saint Torturel*, wie de Coussemaker schreibt, vgl. des arrasischen Trouvere *Jëans Auris* (lat. Johannes Olricus, also nicht *au Ris*, wie A. Dinaux, trouvères artésiens S. 256 ff. schreibt), eines Verwandten des von unserem Dichter in seinem *Giu Adan* (Vv. 653, 658, 889, 900, 901 nach Rambeaus Zählung) erwähnten *Rikier* oder *Rikeche Auri* und des von *Baude Fastoul* in seinem *Congiet* v. 503 (Barb. u. M. I 128) erwähnten *Adan Auri*, Gedicht über die *Miracles de saint Tortu* oder *de saint Tortüel* (Deminutivum), das A. Dinaux a. a. O. S. 257 ff. und jetzt auch A. Jeanroy in den von ihm gemeinsam mit H. Guy herausgegebenen Chansons et Dits artésiens du 13 s., Rev. des Universités du Midi 1897,

bel, musel schreiben muss, wenn nicht überhaupt in der Vorlage *Henri* gestanden hat, das der Vorname eines anderen, gleich zu besprechenden Bruders von *Robert Nasart* wäre — und neben *Gile,* ihrem Vater,[1]) und *Jëan Joie* — vielleicht in *L'oie,* was einem *Joie* paläographisch ganz nahe steht und als Beiname nachweisbar ist, zu ändern — als freigebige Fest- und Turnierveranstalter kennen. Den eben erwähnten *Robert Nasart* führt ein anderer Dichter der Stadt Arras, der bekannte *Courtois* in seiner satirischen Dichtung Rayn. 1474 (A. Jubinal, N. Rec. II 381 oder A. Dinaux, Trouvères artésiens S. 160) in einer Strophe an, die wieder durch ihre persönlichen Beziehungen etwas dunkel ist; den letzten Vers derselben „*I set bien faire un testament*“ können wir vielleicht so verstehen, als ob der Dichter habe sagen wollen, dass *Robert Nasart* sogar in seiner letztwilligen Verfügung noch der Armen gedenkt, doch im Zusammenhange mit den vorhergehenden Versen, die sich, wie v. 5 zeigt,[2]) auf seine Advokaten-

---

III 28 ff. gedruckt haben und von dem P. Paris hist. litt. XXIII 495 und A. Tobler, Verm. Beitr. II 214 sprechen, an welcher letzteren Stelle unter den verblümten Redewendungen jenes von unserem Dichter *Adan* an der zitierten Stelle und von seinem Landsmanne und Puygenossen *Jëan Auri* in der genannten Dichtung gleich gebrauchte *baisier saint Tortüel* (v. 21: *tüel*) = lat. Bacchum amplecti im Sinne von „sich dem Weintrinken hingeben“ neben der Wendung „*miracles de saint Tortu*“ besprochen werden könnte. Vgl. auch jetzt *Cant i voit le dame lïe Par le vertu saint Tortüel Ki maint preudoume fait müel* in eben jenen von A. Jeanroy und H. Guy kürzlich herausgegebenen Chansons et Dits artésiens du 13 s., Rev. des Universités du Midi 1897, III 355, Vv. 61—62.

[1]) So muss man wohl, wenn man nicht in *Adans* Abschiedsgedicht XI 3 *li pere*(*s*) als Beiname, wie es aber nirgends belegt ist, fassen oder in *li pastre*(*s*), das als Beiname in *Guimans* arras. Urkundenbuch vorkommt, ändern will, *li pere*(*s*) verstehen!

[2]) *N'a pas paroles fliaues* „er hat keine schwachen Worte“; für das handschriftliche *Flauwes* mit graphischem *w* ist nämlich wohl *fliaues* zu schreiben oder zu lesen als dialektische Nebenform für sonstiges afrz. *fleves* = *fevles*, auch *foibles*, *foivles*, *floibes*, nfrz. *faibles*, lat. flebiles, i. R. *chipaues*, dialektisch für *cipoues* „Regungen“ und *lubaues*, dialektisch für *luboues* „Bestrebungen“, einem Reime des Triphthonges *iau* mit dem Diphthonge *au,* dessen Vorkommen A. Tobler Versbau [2] S. 124 bespricht.

thätigkeit zu beziehen scheinen, ist jener Vers vielleicht noch besser im Zusammenhange mit *Robert Nasarts* notarieller Thätigkeit als des geistigen Urhebers und Vollstreckers der Testamente seiner Klienten zu verstehen; in jedem Falle handelt es sich auch bei diesem Bruder um einen edlen, weitherzigen und wohlthätigen Mann. Den jüngsten der drei Brüder *Colart Nasart* schildert unser Dichter *Adan* in Str. 12 seines Abschiedsgedichtes (ed. de Coussemaker S. 279) offenbar wegen seiner Freigebigkeit als einen, der schon in seinen jungen Jahren *sanle . . estre d'un roi fius.* Wie aufopfernd und hilfreich für seine Nebenmenschen und besonders für in Not geratene Dichter *Robert Nasart* gewesen ist, dafür legt *Adans* Landsmann und Puygenosse *Baude Fastoul* in einer Strophe seines Abschiedsgedichtes, das er verfasste, als er seines Aussatzes wegen, offenbar noch dem Pfandleiher verpflichtet, die Stadt Arras zu verlassen gedachte, ein rührendes Zeugnis ab, in einer Strophe, die in der ihr von ihren bisher alleinigen Herausgebern Barbazan und Méon (fabl. I 126—127) gegebenen Gestalt dunkel ist und, um verständlich zu werden, nach der einen mir zugänglichen Hs. etwa folgende Fassung erhalten kann:

Je me tenroie pour musart,
Se laissoie Robert Nasart,
Chelui ki maint en Kievremont,
Ne Colart Baudin d'autre part;
Congiet prench a aus au plus tart
Ke j'onkes puis; car che me font
Anuis et li maus ki taint m'ont!
Mais chil ont tant fait en che mont,
Ke de mes biens fais lour dons part;
Hontes ki m'est monté ou front,
Fait a savoir tous chou k'i sont;
Ke des gages fui li liuart!

---

4 *Boidin* 6 *Que ionques* 8 *Mais il* 10 *Hontes ki m'est montee* (doch *honte* häufig afrz. Masc.) 11 *ceus ki sont* 12 *sui lienart* Hs.; *lienart des gages* von den alten Herausgebern in ihrem glossaire und mit ihnen noch von Godefroy in seinem

Es folgt hier eine Uebersetzung jener Strophe:

„Ich würde mich für einen Narren halten, wenn ich überginge *Robert Nasart*, der seinen Wohnsitz in *Chevremont* hat, und *Colart Boudin* andererseits; Abschied nehme ich von ihnen so spät, wie ich nur immer kann; denn dazu veranlassen mich Sorge und das Leiden, die mich gebleicht haben! Aber jene haben so viel auf dieser Welt gethan, dass (auch ich) ihnen an den mir widerfahrenen Wohlthaten Anteil geben muss; eine Schamröte, die mir in die Stirn gestiegen ist, giebt Allen kund, worin dieselben bestehen, dass ich nämlich ausgelöst (losgekauft) wurde als der Schuldner des Verleihers! (Denn durch die Pfänder war ich der Schuldner des Verleihers!)".

Die Situation ist ziemlich durchsichtig: *Robert Nasart*, von dem wir erfahren, dass er, obgleich er doch wohl aus Arras, wo seine anderen Brüder zu finden sind, stammt, zur Zeit der Abfassung jenes Gedichtes in *Chevremont*

Wörterbuche ganz willkürlich und für den Zusammenhang unpassend mit „Celui qui paie les gages non retirés" übersetzt, obgleich es doch als Prädikatsnomen *lienars* heissen müsste, was gegen den Reim verstiesse. Dreisilbiges *lienart* steht offenbar irrtümlich für zweisilbiges *lieuart* (*liuart*), lat. *locardum von *louer*, lat. locare = nfrz. *loueur* „Ausleiher, Verleiher", wie wir bei Du Cange s. v. *lienagium* in einer Urkunde des Jahres 1386 *lienage* offenbar nur für *lieuage* = nfr. *louage* (*a payer pour lienage de maison*) finden. Der Nominativ, den das Prädikat erfordert, und damit zugleich die richtige Silbenzahl wird durch Vorsetzung des nominativischen Artikels *li* vor den zweisilbigen Obliquus *liuart*, vor welchem er wegen seines gleichen Anfanges in den Kopien leicht ausgefallen sein konnte, hergestellt; *li liuart* „der eines Ausleihers, Pfandleihers" = „der Schuldsklave, Schuldner eines Ausleihers, Pfandleihers", ist eine afrz. wohl nicht unerhörte Verbindung, vgl. Beispiele wie *Aliscans* S. 297 *li Guillaume* die Truppen Wilhelms, wo es sich allerdings immer um den Obliquus eines Eigennamens handelt (vgl. Anm. zu Canchon XXVI, IV 2); die Worte *des gages sui* können allerdings dann nicht ganz unverändert bleiben. Man muss entweder einfach *sui* in *fui* verwandeln oder so schreiben: *Ke desgagiés sui* (*fui*) *li liuart* „denn ich bin (wurde) eingelöst, (der ich) der Schuldner eines Pfandleihers (gewesen bin)!" oder „denn ich habe mich losgekauft u. s. w.". In der anderen Form würde der Vers zu übersetzen sein: „denn durch die Pfänder war ich der Schuldner eines Pfandleihers!"

seinen Wohnsitz habe, worin nur eine der zahlreichen noch heute existierenden belgischen Städte gesehen werden kann, und *Colart Boudin* „Klaus Bausback“ — nfrz. *souffleur de boudin* —, der vielleicht mit dem erwähnten jüngsten Bruder Roberts *Colart Nasart* identisch ist und dann vielleicht nur wegen seines jugendlichen und wohl noch etwas knabenhaften Gesichtes den besonderen Beinamen *Boudin* bekommen hat, haben den schwer erkrankten Dichter *Baude Fastoul* seiner drückendsten pekuniären Sorgen enthoben, indem sie ihm die zahlreich von ihm ausgegebenen Pfandscheine zurückkauften oder die von ihm verpfändeten Gegenstände einlösten und damit aus der ihm drohenden oder bereits über ihn verhängten Schuldknechtschaft des Wucherers oder des Pfandleihers, zum mindesten aus der Abhängigkeit von ihnen, befreiten!

Blicken wir von hier aus zurück auf die Geleitstrophe des vorliegenden *Adan*schen Gedichtes, von deren Erklärung wir ausgegangen waren, so kommen wir unwillkürlich zu einer grob materialistischen Interpretation derselben! Wir sehen, wie sich unser *Adan* von seinem reichen Gönner *Robert Nasart* Geld leiht und als Pfandgegenstand ihm das Versprechen giebt, ein neues Lied zu dichten und, offenbar auch, ihm zu widmen. Das ist eine Auffassung, die von der sich in meiner Uebersetzung kund gebenden idealistischeren bedeutend abweicht; hiernach ist das *plege gent* irgend ein „anmutiger“, aber unbedeutender Gegenstand, den *Adan* dem *Robert Nasart* als Bürgschaft auf die Erfüllung des Versprechens giebt, ihm einen neuen Gesang zu widmen; nach der anderen Auffassung ist die Zusicherung des Liedes das „plege gent“ selbst, auf das ihm nur ein so hochherziger Mann, wie *Robert Nasart,* Geld leihen kann; in diesem Falle muss man VI 1—2 übersetzen: „Mit der Lieferung eines Liedes setzte ich Euch gegenüber ein anmutiges Pfand“ oder „Die Lieferung eines Liedes s. i. E. g. als ein anmutiges Pfand“; auch die verschiedenartige Uebersetzung des Verbum *acroire* in v. 8, wie ich sie S. 294 gegeben habe, hängt von der einen oder der anderen Gesamtauffassung der Geleitstrophe unseres Gedichtes ab.

VI 3. *Par amour(s)* „aus Liebe“ beim Imperativ afrz. ganz gewöhnlich für nfrz. je t'en prie, so auch sonst oft bei unserem Dichter z. B. *Giu de Robin et de Marion,* v. 506 Rambeauscher Zählung = v. 517 nach der E. Langlois', welcher letztere Herausgeber das *par amours* aller drei Hss. nicht durch den Singular *par amour* hätte zu ersetzen brauchen. — *Kité l'ent* steht für zentrales *quittez-l'en.* Statt *quitter un gage* „ein Pfand erledigt erklären, freigeben“ würde man wohl heute eher *acquitter un gage* sagen!

VI 7. *mentir* „sein Wort brechen“, vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 176—177 Anm.

Canchon XXI.

Rayn. 2038.

5 Hss.: P_b^6 221d, P_b^7 317b, P_b^{11} 230a, P_b^{16} 17c, R^1 54r⁰.

Das Gedicht ist auf Grund von P_b^{16} bei E. de Coussemaker S. 78—80 als Nr. XX gedruckt.

Dies Lied, das von einer zweiten offenbar vornehmen (V 6) Dame spricht, die unser Dichter in „grösster Hoffnungslosigkeit und schlimmster Lage“ (I 1—4) kennen gelernt und der er dann, sie als einen gewissen Ersatz für seine ferne Angebetete nehmend, gedient habe, ist danach aus derselben S. 217 ff. eingehend besprochenen Situation, wie die Canchons XIV und XXXIII, entstanden und wohl auch während jener Abwesenheit von Arras, die ihm vielleicht, wie bereits erwähnt, die Zeit seines Verbannungsaufenthaltes zu Douai aufnötigte und in der er in einer für unser Gefühl befremdlichen Weise die Erinnerung an seine Geliebte mit anderen Damen feierte, gedichtet worden.

I. 1 *Sans espoir d'avoir secours*
2 *De nului*
3 *Et ou piour pont d'amours*
4 *C'onkes fui,*

I. 4 *Que conques* P_b^6

Ai faite canchon
Si n'en ai autre okison
Fors c'une dame m'em prïe,
Ki est de tel signerïe,
C'on doit a li obëir
Dusc'au mourir!

II. *Et nepourcant li doulours*
Vient d'autrui;
Chele est mireours et flours
Entour cui
Mavais cuer felon
Prendent vouloir d'estre bon,
S'il antent se conpaignïe!
Je ne desir longue vïe
Fors pour paour de guerpir
Li a vëir!

III. *Ne bien n'en ai ne douchours,*
Fors anui;
Se frankise est mes retours:
La m'apui,
Et selon raison
Je nel demant, se mi non!
Car ele ne le set mïe,
S'ele n'en est avoïe
Sam plus par mem maintenir,
Cant jel remir!

IV. *Car sans me müe et coulours,*
Cant j'i sui,
Et cuers me cange et vigours,

---

9 *a lui* P_b^{11}

II. 1 *doulour* P_b^{11} 3 *Muet* P_b^{11} P_b^{16} 5 *Cuer mauvais f.* R^1 7 *Sil atendent* P_b^{6}, *Sil atent* R^1, *le c.* R^1 9 *Fors* fehlt P_b^{16}

III. 1 *De bien* P_b^{16}; *doucour* P_b^{6} R^1 4 fehlt P_b^{6} 6 *se moi non* P_b^{16} 7 *le* fehlt P_b^{16} 8 *anoiïe* P_b^{6}

IV. 2 *je sui* P_b^{7}

Cant andui
Parlons; car le ton
M'emblent si vair uel laron;
Car s'ele estoit courechïe,
Sanleroit il k'ele rïe;
Cristaus sanle avuec safir
A l'entrouvrir!

V. *Ne pour chou, se jou d'aillours*
Men cant mui,
De li servir a tous jours
Pas ne fui!
Mais pont ne doit on
Refuser dame de non,
Rien k'ele vueille ne dïe;
Pour cheli c'on a coisïe,
Doit on cascune servir
Et kier tenir!

---

5 *tonc* (oder *tout*?) Pb^{7}; *don* Pb^{6} Pb^{11} Pb^{16} 7 *Que* Pb^{7} 9 *Cristal samblent et safir* R^{1}

V. 1 *se* fehlt Pb^{11} 2 *Mentent miex* Pb^{6}, *Men cant miex* R^{1} 4 *sui* R^{1} 5 *Marris point* R^{1}, *Mais pas* Pb^{11} 8 *cheli que jai* Pb^{6} Pb^{16}, *cheli qui jai* Pb^{11}; *servïe* Pb^{16} 9 *Doi je* Pb^{11}

Uebersetzung.

I. Ohne Hoffnung, Hilfe zu bekommen von irgend jemand, und in der schlimmsten Liebeslage, wo ich jemals war, habe ich ein Lied gedichtet und nicht habe ich eine andere Veranlassung dazu, als dass eine Dame mich darum bittet, die von solchem Ansehen ist, dass man ihr gehorchen muss bis zum Sterben!

II. Und gleichwohl kommt der (Liebes)gram von jemand anders her; jene ist ein Spiegel und eine Blume, in deren Umgebung böse, ruchlose Gemüter eine Neigung fassen, gut zu sein, wenn sie ihre Gesellschaft aufsuchen! Ich wünsche (mir) ein langes Leben lediglich aus Furcht, aufzuhören sie zu sehen!

III. Weder Gutes noch Freundlichkeiten habe ich von ihr, sondern nur Kummer; ihre Freigebigkeit (Edelsinn) ist meine (letzte) Zuflucht, darauf stütze ich mich und der Vernunft gemäss verlange ich dieselbe nur halb! Denn sie kennt dieselbe überhaupt gar nicht (will gar nichts von derselben wissen), wenn sie nicht in Bezug darauf geleitet wird lediglich durch mein Verhalten, wenn ich sie anschaue!

IV. Denn Blut verändert sich mir und Farbe, wenn ich bei ihr bin, und Mut wankt mir und Kraft, wenn wir beide sprechen; denn den Klang der Stimme rauben mir ihre schillernden diebischen Augen; denn selbst, wenn sie erzürnt wäre, würde es scheinen, dass sie lache; Krystall scheint es mit Saphir beim nur halben Oeffnen (ihrer Augen)!

V. Und trotzdem, wenn ich auch meinen Sang von einer anderen Richtung aus anhub, vermeide ich es nicht, ihr zu allen Zeiten zu dienen! Aber keineswegs darf man eine Dame von Ruf zurückweisen, was sie auch wünsche oder sage; trotz der, die man (ein für alle Male) gewählt hat, muss man einer jeden dienen und sie lieb haben!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte zehnzeilige Hauptstrophen und entbehrt, nach der heutigen Ueberlieferung wenigstens, des Geleites.

Das Schema für die Strophe lautet:

7a 3b, 7a 3b; 5c 7c, 7d◡7d◡, 7e 4e.

Zu gliedern ist dieselbe in zwei pedes und eine wohl selbst wieder dreiteilige cauda.

In den Strophen II und IV fehlt jede Pause zwischen Aufgesang und Abgesang. Aber auch in den übrigen Strophen mit Ausnahme der fünften ist an jener Stelle, wo wir heute eine grössere syntaktische Pause erwarten würden, der damaligen Vorliebe entsprechend kaum eine solche vorhanden.

a—*ours*, b—*ui*, c—*on*, d◡—*ïe*, e—*ir*.

Grammatischer Reim im weiteren Sinne, wie denselben F. Orth in seiner metrischen Abhandlung S. 21 — vgl.

auch hier S. 271 — definiert, durchzieht also hier das ganze Gedicht (*-ïe* : *ir*); im engeren Sinne zeigt dasselbe keinen einzigen.

Das vorliegende Gedicht weist zwei homonyme Reime auf, nämlich: *fui* (lat. fui) I 4 : *fui* (lat. fugio) V 4 und *non* (lat. non) III 6 : n*on* (lat. nomen) V 6.

Leoninischen Reim bieten *signerïe* I 8 : *k'ele rïe* IV 8, *obëir* I 9 : *vëir* II 10, *doulours* II 1 : *coulours* IV 1.

Doppelreim bietet *doulours* II 1 : *douchours* III 1.

Reichen Reim bieten *okison* I 6 : *raison* III 5, *prïe* I 7 : *signerïe* I 8 : *rïe* IV 8, *doulours* II 1 : *flours* II 3 : *coulours* IV 1, *entrouvrir* IV 10 : *servir* V 9, da das erste *r* in der Silbe *vrir* in *entrouvrir* in unserer Mundart wahrscheinlich verstummte.

Reim zwischen Simplex und Kompositum bietet *tenir* V 10 : *maintenir* III 9.

ai autre I 6, *Ki est* I 8, *a li obëir* I 9, *Li a vëir* II 10, *mue et c.* IV 1 sind afrz. durchaus zulässige Hiate.

Allitteration bieten *Sans* — *secours* I 1, *piour pont* I 3, *fui* — *faite* I 4—5, *ai autre* I 6, *doulours* — *d'autrui* II 1—2, *pour paour* II 9, *Sans plus par mem maintenir* III 9, *Car* — *coulours*, *Cant* — *cuers me cange*, *Cant* IV 1—4, *me mue* IV 1, *sanle avuec safir* IV 9, *Men cant mui* V 2, *doit on* — *dame de non* V 5—6, *Pour cheli c'on a coisïe Doit on cascune* V 8—9.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. *secours*, wie *aïe* so oft in der Minnedichtung, = „Heilung vom Liebesleide", vgl. Anm. zu Canchon I, I 2 (S. 37).

I 4. *ou piour pont d'amours ke*], wo *que* relatives Adverbium ist, wie wir es noch nfrz. ganz gewöhnlich in solchen Fällen finden, vgl. auch A. Tobler, Verm. Beitr. I 102 (Anfang von Nr. 18).

I 10. „Bis zum Sterben" = „und wenn man sogar dadurch sterben müsste".

II 3. Vgl. hierzu auch von prov. Trobadors *Guiraut von Bornelh,* B. G. 242, 81, Str. III *Miralhs et flors de totas las melhors Al cujamen de me,* auch schon *Arnaut de Maruelh,* B. G. 30, 6, Str. III *Flors de joi et d'amor et miralh de beutat* und mit Umkehrung dieser attributivischen Genitive in seiner bekannten Liebesepistel B. Chr. [4] 98, 23 *Flors de beutat, miralhs d'amor,* alles Anreden an die von dem Dichter verehrte Dame, und von französischen Trouveres *Arnauts* etwas jüngeren lothringischen Zeitgenossen *Gautier d'Espinal,* Rayn 1073, IV 4 *a celi k'est de biautei mireours et lumiere,* ferner ebenso die Ballade 144 der Oxf. Ldhs., Rayn. 1738, II 5—6 (ed. G. Steffens, Archiv 99, 376) *Vous estes lumiere et flours De tout le mont, bien le sai!* — vgl. auch die Anm. zu Canchon XIII, II 9—10 (S. 206 bis 207) — und die Kanzone Rayn. 1960, II 3 *Puis ke biauteis fait de li mireour.* „*Tel mireour ki doune au cuer savour*", so bezeichnet der Verf. der Estampïe Rayn. 1968, I 17 nach dem Drucke von G. Steffens, Archiv 99, 352 (1897) seine Geliebte. Auch noch die spätartesische Prosaüber-setzung des Veichenromans des altartesischen Trouvere *Girbert aus Montreuil* durch einen Anonymus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die *Histoire de tres noble et chevalereux prince Gerard, conte de Nevers* nennt nach der Ausgabe von Th.-S. Gueulette (P. 1727) auf Grund eines Ms. de la Vallière II 107 die keusche Geliebte des Helden, *Euriant de Savoie* einen „*miroer des dames*". — Die „Blume", mit der die Geliebte verglichen wird, als „Blume der Freude und Liebe" ist, wie wir auch aus den Canchons XIX, IV 1 (S. 281) und XXVI, V 2 — s. auch die Anmerkungen dazu — entnehmen können, die Rose.

II 4—6. Vgl. auch Canchon XX, I 7 (S. 291).

II 9—10. *guerpir Li a vëir* „sie verlassen zu sehen" = „sie (anderen) überlassen zu sehen" = „sie unterlassen, aufhören zu sehen" (mit dem Tode), vgl. *laissier a* Canchon XXXI, III 10.

III 1—2. *ne . . . Fors* vgl. Anm. zu Canchon VIII, IV 8 (S. 146—148).

III 6. *Je nel demant, se mi non* = Ich verlange sie (die Freigebigkeit, *le frankise* = „*le don d'amour, le don*

d'amie) nur als ein Halbes d. h. nur zur Hälfte, vgl. Anm. zu Canchon XVIII, VI 3—4 (S. 279). — *se moi non* in $P_b{}^{16}$ für *se mi non* der anderen Hss. ist entweder eine ganz sinnlose Entstellung mit Verkennung des *mi* (lat. mĕdium) als des lat. mihi für die gewöhnlichere Form des betonten Pronomens *moi* (lat. me) oder eine solche paläographisch ganz leicht zu erklärende für ein *s'en moi* (*sēmoi*) der Vorlage von $P_b{}^{16}$, wo dann *moi* = lat. modium, einer Ableitung von lat. modum „Mass", die in der klassischen Sprache nur noch die bestimmte Massgrösse „Scheffel", „Mass" (Getreides) bedeutete, aber wenigstens im artesischen Dialekte vollständig für das in der Volkssprache ungebräuchliche modum eintrat und dasselbe auch in seiner Bedeutung „Mass" im Allgemeinen ersetzte, für und neben zentralem mui (dies auch = „Scheffel") wäre, und *en moi* „in Massen", „massvoll" bedeutete, wie entsprechend in dem ebenfalls artesischen R. Viol. v. 147 *met son cant a moi* (: *moi,* lat. me).

III 6—7. Wortspiel: *mi* (lat. mĕdium) — *mïe* (lat. micam)!

IV 2—4. Wirkungsvolle Anaphora bildet das zweimalige *Cant* am Anfange der beiden kurzen Dreisilbler.

IV 3. Vgl. Anm. zu Canchon X, II 7 (S. 168).

IV 5—6. Vgl. Canchon XI, V 1—2 (S. 177) mit Anm. dazu S. 185, auch S. 186; an unserer Stelle geht allerdings im Gegensatze zu dieser dem Liebhaber durch den Anblick der Angebeteten seine Stimme nicht sowohl verloren, als sie vielmehr ermattet und ihren Klang (*ton*) einbüsst. Dies ist offenbar von den wenigsten Hss., nicht einmal von $P_b{}^7$, ganz richtig verstanden worden; in letzterer findet man gegen den Reim „*le tout*", das allerdings auch *le tonc* als eine graphische Verderbnis für das richtige *le ton,* die etwa aus dem schon etwas mehr berechtigten Nebeneinander von *le plonc* und *le plon* (lat. plumbum) und dem völlig berechtigten von *lonc* und *lon* (lat. longum) entstanden sein könnte, zu lesen die Möglichkeit bietet. Dies *le tout* ist ganz synonym mit jenem deutlicheren, auch dem Reime genügenden *le don* der Majorität der Hss.; beides sind Fachausdrücke der Erotik, zunächst im Allgemeinen für

die Hingebung der Person der Geliebten an den Liebhaber oder auch umgekehrt, dann im Besonderen für die sinnliche Liebesabgabe. Vgl. auch einen der zahlreichen späteren Nachahmer unseres Dichters *Guillaume de Machaut* in seinem *Jugement du Roi de Behaigne,* das man auch kurz *Le tans Pascour* nach dem Anfangsverse der Dichtung bezeichnet, Mem. de l'Ac. d'Arras, 1. sér., T. 33, S. 238: *Par quelle ocquoison Elle s'est mise en la subjection D'amours a cui elle a fait de li don Entirement* und ferner einen Vorgänger *Adans,* den dieser vielleicht öfter als Muster benutzt hat, *Thibaut de Champagne* für eine Stelle, die der unsrigen auch sonst ganz ähnlich ist, Rayn. 884, V 2—5 *Car en vous est dou tout li larrecins; Trop savez bien le cuer d'un ome embler, Mais dou rendre n'est il termes ne fins, Ainz le tenez en esmai, en balance.* Vgl. ferner mit unserer Stelle Nr. 2 des Motet „*Diex, ou porrai je trouver merci*", ms. de Montpellier fol. 326v⁰ 2b—7b bei Jacobsthal, Z. f. rom. Phil. IV 299 und in G. Raynauds Rec. de motets, Nr. 288, 2: *Oeil fremiant larron d'embler cuer d'amant* und das auch unserem Dichter von de Coussemaker im Gegensatze zu anderen Gelehrten, wie E. Langlois, zugeschriebene Rondeau VII seiner Ausgabe (S. 219): *Dame, or sui träis Par l'okison De vos ius ki sont privé laron,* das dann bereits 1288 *Jacquemard Gelee* zu Lille in seinem allegorischen Romane *Renart le Nouvel,* ed. Méon IV 412 benutzt haben muss, ferner ganz ähnlich von Frauenherzen in unseres Dichters fragmentarisch gebliebener oder wenigstens so überlieferter Heldendichtung „*Roi de Sezile*" VII 6—9 (ed de Coussemaker S. 286) *Ne onkes au sanlant de li n'a se raison .... Elas, et pour che sont cuer de feme laron,* auch den Anfang der Kanzone von *Adans* Puygenossen *Jëan Bretel,* Rayn. 1355 *Uns dous resgars en larechin soutius,* das Rondeau des *Guillaume d'Amiens le paigneour* bei Paul Heyse, Roman. Inedita S. 55, Nr. 15, Vv. 7—8 *Ses tres dous resgars M'a men cuer emblé,* die Kanzone Rayn. 738 von Adans Puygenossen *Gautier aus Dargies* bei Amiens, II 3—5 *Cant je pens a sen cler vis Et a sem bel sanlant, Men cuer m'a enblé et pris,* ähnlich

auch die Kanzone Rayn. 244, III 3—5 von *Sire Robert Mauvoisin: En se tres bele acontanche Et en sen sinple parler Me sot si men cuer enbler, Ke se pités ne m'avanche,* auch die Motets et Rondels der Vatikanischen Hs. in den eben genannten Roman. Inedita von Paul Heyse, S. 49, Nr. 4, Vv. 12—13 *Et si vair oel souriant Larron d'embler cuer d'amant* und S. 50, Nr. 5, Vv. 16—19 *Jeus vairs et rians .... Fais pour cuer d'amans embler.*

IV 9. Während manchmal die Augen wohl nur wegen der weissen, bei schönen Augen glänzenden Farbe ihrer sogen. weissen Augenhaut und wegen der vollkommenen Durchsichtigkeit ihrer Hornhaut und nicht etwa wegen der heute nach ihrem Aussehen benannten, aber dem Mittelalter noch unbekannten im Inneren befindlichen Krystalllinse mit Krystallen verglichen werden — so im *Fabliau de Gombert et des deus clers* v. 11 (Mont. Fabl. I 238) *Les iex ot vairs come cristal* und öfter, auch ganz besonders bei den hier wohl durch romanische Vorbilder beeinflussten grossen englischen Dramatikern während der Regierung der Königin Elisabeth *Shakspere* und seinen Zeitgenossen, wo nach einer Anmerkung des Herausgebers der Werke des ersteren N. Delius (I 778, Nr. 17) *cristal* und seine Mehrheit ein affektierter oft vorkommender Ausdruck für das menschliche Auge ist, z. B. *Romeo and Juliet* I 2 Ende (*Benvolio*): *that* (*those*) *crystal scales* von Juliets Augen, *King Henry* V, II 3 (*Pistol*): *clear thy crystals,* vgl. dazu *Midsummernight's dream* III 2 (*Demetrius*): *To what, my love, shall I compare thine eyne? Crystal is muddy!* —, scheint es auch bisweilen und so auch hier das gesamte Antlitz der Geliebten zu sein, das Adan wegen seiner Klarheit mit Krystall vergleicht, während er ihre Augen wegen der Färbung ihrer Regenbogenhaut, der sogen. Iris, dem nach mittelalterlicher Anschauung von allen Leiden heilenden blauen Saphire ähnlich findet, vgl. auch noch hierzu des *Gautier von Espinal* Kanzone Rayn. 1059, IV 3—5 *Et la colors naturals En la face que je vi, C'est fins rubis et cristals,* wo weder *rubis* noch *cristals* auf die Augen gehen, da diese im letzten Verse der Strophe mit der *estoile jornal* — vgl. übrigens

hierzu auch die Anm. J. Bédiers zu Carmen III, v. 45 in seiner Ausgabe des *Nicolas Mouset* — verglichen werden des Anonymus Kanzone Rayn. 1548, III 6—8 . . . *de vostre, vis Ki est ou mont lumiere Et est plus clers ke cristaus ne veriere* — ***clers ke cristaus*** allitterierende Verbindung! —, des *Philipe de Biaumanoir Lai d'amour,* v. 11 (ed. H. Suchier II 288): *Ele a le front aussi cler come cristal* — ***cler come cristal*** ebenfalls allitterierende Verbindung! —, in Bezug auf die Kehle auch — ganz ähnlich, wie hier, mit *sembler* — im *R. de Guillaume au Faucon* Vv. 104—105 *Neis la gorge contreval Sambloit de glace ou de cristal*, in Bezug auf die Hautfarbe in dem ältesten Mysterium über *Adam,* den ersten Menschen, ed. Palustre S. 40 von Eva seltsam *[Ele est] plus blanche de cristal* (?).

IV 10. Vgl. die Anm. zu Canchon XIV, V 2 (S. 221 extr. ff.).

V 8. *Pour* kann hier entweder einfach kausal (= „um . . willen") oder auch konzessiv (= „trotz") aufgefasst werden, vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. II Nr. 3 a und e. Der Grund, warum der Dichter, wie wir als Voraussetzung für unser Gedicht annehmen, fern von der Geliebten — vgl. S. 304 —, neben, trotz und wegen dieser auch anderen Damen Minnedienste leisten kann, wird deutlicher in der Canchon XXXIII, I 7—12 angegeben.

Canchon XXII.

Rayn. 1060.

5 Hss.: $P_b{}^6$ 222 b, $P_b{}^8$ 178 r°, $P_b{}^{11}$ 230 r°, $P_b{}^{16}$ 17 d, R^1 49 r°.

Für unser Gedicht tritt anstatt der Hs. $P_b{}^7$, wo dasselbe, wie Canchon XV — vgl. S. 223 — und Canchon XXX, fehlt, nach den S. 65—66 gemachten Ausführungen die Hs. R^1 als die beste ein, die dem Texte zu Grunde zu legen ist. Das Gedicht ist auf Grund von $P_b{}^{16}$ und daneben, soweit die hinzugefügte Geleitstrophe in Betracht kommt, auf Grund von $P_b{}^6$ bei de Coussemaker S. 82—84 als Nr. XXI gedruckt.

I. *Je ne cant pas reveleus de merchi,*
Mais con diseteus d'aïe,
Si con chius ki kiert et prïe
Confort dou mal k'i n'a pas deservi!
Trop hautement a coisi
Mes cuers, che m'a mort!
Las, pour coi s'amort
A tel dame desirer
Ke jou n'os änter?

II. *Les outrages ke font li fol hardi,*
Conperent chil a le fïe
Ki deservi ne l'ont mïe!
Dame, pour mem volentiu cuer le di,
Ki a fait escu de mi
Pour soufrir descort
Et sanlant entort!
Car cors ne puet contrester
Ou cuers veut baer!

III. *E, las, ke gueredon sont enreki!*
Lon tans a ke j'em mendïe
Et s'en ofre le moitïe
Plus c'autres ne feroit, jel sai de fi!
Car pieche a ke j'en ofri
Moi tout sans resort!
Me dame ara tort,
S'ele laist, pour pris trouver,
Chest ofre escaper!

I. 1 *revelans* P_b^{8} 2 *desirous* P_b^{6}, *desirans* P_b^{8}; *damïe* R^{1} 3 *Si que* P_b^{8} 4 *dun mal* R^{1} 5 *ai c.* P_b^{11} 6 *Mon cuer* P_b^{8} 7 *lamort* P_b^{6} 9 *chanter* P_b^{8}

II. 1 *Des* P_b^{16} 4 *He, las* P_b^{11} 6 *Pour avoir d.* P_b^{11} 9 *cuer* P_b^{11}

III. 1 *con g.* P_b^{8}, *quel g.* P_b^{11}; *enchieri* R^{1} 2 *je m.* P_b^{8} 4 *cautre* P_b^{16} 5 *jou s.* P_b^{6} 6 *touz* P_b^{11} 8 *pis* P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16} R^{1}, *capris tr.* P_b^{6} 9 *De* P_b^{16}, *guerredon* P_b^{6} P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16}

IV. *Mais rikeche et biautés l'avule si,*
Dont ele se glorefïe,
K'ele me gage et ouvlïe
Pour chou ke ne me voit parcl a li
De grasse et d'enour aussi!
Je sui a mal port
Pour avoir deport!
Car rien ne puis demander
Ke vueille graer!

V. *E, dame, secourés men cuer joli*
Ki en amer monteplïe,
Et vueillies vo signerïe,
Tant ke je soie aidies, metre en ouvli!
Car onkes for moi ne vi
Amer nul si fort
Ne si outrebort,
Si m'en couvient conforter
En men esperer!

E. VI. *Sire d'Amiens, dont j'ai bien dire oui,*
Fa jou savoir ou folïe,
Ki me tien en le baillïe
D'amours par mi le mal ke j'ai senti?

IV. 3 *et humelïe* P_b^6 4 *quel ne me* P_b^8, *quele me* P_b^{16}; *parler a li* P_b^8 P_b^{11} 5 *et damour* P_b^{16} 8 *Que* P_b^6; *ni puis* P_b^8, *ne veil* R^1 9 *Quelle veulle* P_b^8, *grever* P_b^{11}

V. 1 *men c. j.* fehlt P_b^6 2 *en amour* P_b^8 4 *Tant con* P_b^8, *sois* P_b^{16} 6 *Nul amer* R^1

VI fehlt P_b^8 P_b^{16} 1 *dont* fehlt P_b^6; *jai bien öi dire* P_b^6, *jo bien dire si* R^1 4 *ke je santi* P_b^{11}

Uebersetzung.

I. Ich singe, nicht übermütig durch Gnade, sondern als der Rettung bedürftig, so wie der, welcher erfleht und erbittet Linderung des Leids, das er (selbst) nicht verdient

hat! Zu hoch hat mein Herz gewählt; das hat mich getötet! Ich, Armer, warum hängt sich dieses daran, solche Dame zu ersehnen, die ich nicht in meinen Verkehr zu ziehen wage?

II. Die Masslosigkeiten, welche die Tollkühnen begehen, büssen manches Mal die, welche es keineswegs verdient haben! Herrin, um meines verlangenden Herzens willen sage ich es, welches (sich) aus mir (selbst) einen Schild gemacht hat, um Kampfeshader gegenüber Stand zu halten und einem (boshaft) verzerrten Antlitze! Denn nicht kann eine Person Widerstand leisten in der Richtung, in der ein (ihr) Herz streben will!

III. Ach, ich Armer, wie haben sich (doch sonst) Löhne gesteigert! (Aber) ich bettele (schon) lange Zeit darum und biete dafür zweimal soviel wie ein anderer (es) thun würde, ich weiss es gewiss! Denn (schon) eine gute Weile ist es her, dass ich mich (selbst) dafür ganz ohne Rückhalt anbot! Meine Herrin wird Unrecht (Schaden) haben, wenn sie, um etwas preiswertes zu finden, dies Angebot sich entgehen lässt!

IV. Aber Reichtum und Schönheit, wessen jene sich rühmt, verblendet sie so, dass sie mich aus ihrem Dienste entlässt und vergisst, weil sie mich nicht selbst gleich (ebenbürtig) sieht an Anmut und an Ehre ebenso! Ich befinde mich in einem schlechten Hafen, um Genuss zu finden! Denn verlangen kann ich nichts, was sie bewilligen wolle!

V. Ach, Herrin, unterstützt mein liebefreudiges Herz, das in Minnethätigkeit sich reich entfaltet und wollet Eure Uebermacht, bis ich geheilt (gerettet) bin, in Vergessenheit bringen! Denn niemals ausser mir sah ich Einen so stark oder so übermässig lieben, und ich muss meine Linderung dafür in meinem Hoffen suchen!

VI (Geleitstrophe). Herr von Amiens, von dem ich Gutes reden gehört habe, begehe ich Weisheit oder Thorheit, der ich mich fessele in der Herrschaft von Frau Minne inmitten (trotz) des Leides, das ich gefühlt habe?

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleich gereimte neunzeilige Hauptstrophen und ausserdem noch eine vierzeilige mit den Strophenanfängen d. h. in diesem Falle mit den Aufgesängen gleich gebaute Geleitstrophe.

Das Schema für die Strophe lautet:

10a 7a◡, 7a◡10a; 7a, 5b 5b, 7c 5c.

Zu gliedern ist dieselbe wohl in zwei pedes von je zwei Versen und in eine wahrscheinlich noch einmal zu gliedernde cauda. Wenn wir nämlich den fünften dem zweiten und dritten in Reim und Silbenzahl — allerdings nicht im Geschlechte — angepassten Vers nicht unbedingt zum Abgesange gehörig, sondern als einen besonderen Uebergangsvers zwischen Aufgesang und Abgesang auffassen, zeigt sich der letztere, ganz wie der Aufgesang, zweigliedrig und zerfällt in zwei versus von je zwei Versen. Mit der rhythmischen Gliederung der Strophen fällt dann auch ihre syntaktische Gliederung zusammen, indem die Hauptpause sich regelmässig bei dem in der Mitte befindlichen Uebergangsverse einstellt, und zwar nur in Strophe IV unmittelbar hinter, in allen übrigen unmittelbar vor demselben.

a—*i*, (a◡—*ïe*), b—*ort*, c—*er*.

Grammatischer Reim im weiteren Sinne, wie ihn F. Orth a. a. O. definiert, durchzieht also auch hier das ganze Gedicht (-*i* : -*ïe*), ohne dass sich ein solcher im engeren Sinne zeigt, man müsste denn *ouvli* (Verbalsubstantiv) V 4 : *ouvlïe* (lat. oblitat) IV 3 oder gar *mi* (lat. mihi) II 5 : *mïe* (lat. micam) II 3 und *fi* (lat. fidum) III 4 : *fïe* (lat. *ficatam) II 2 auch noch darunter begreifen.

Leoninischen Reim bietet *baer* (lat. badare) II 9 : *graer* (lat. *gratare) IV 9.

Reichen Reim bieten *prïe* I 3 : *signerïe* V 3, *deservi* I 4 : *vi* (lat. vidi) V 5, *desirer* I 8 : *esperer* V 9, *anter* I 9 : *contrester* II 8 : *conforter* V 8, *hardi* II 1 : *di* (lat. dico) II 4, *fïe* (lat. *ficatam) II 2 : *glorefïe* IV 2, *li* IV 4 : *joli* V 1 : *ouvli* V 4, *monteplïe* V 2 : *folïe* VI 2.

Eine beliebte rime équivoque, für die A. Tobler, Versbau[2] S. 133—134 kein Beispiel giebt, findet sich auch hier I 6 *m'a mort* (lat. me habet mortuum) : I 7 *s'amort* (lat. se admordet).

Reim zwischen Simplex und Kompositum bieten *tort* (lat. tortum) III 7 : *entort* (lat. intortum) II 7, *si* IV 1 : *aussi* IV 5 und nicht ganz so *port* (lat. portum „Hafen“, welches letztere ursprünglich auch nur Verbalsubstantiv von portare ist) IV 6 : *deport* (einem erst auf romanischem Boden entstandenen Verbalsubstantive von lat. deportare) IV 7.

Doppelreim bieten *le di* II 4 : *de mi* II 5 : *ne vi* V 5, *glorefïe* IV 2 : *monteplïe* V 2 : *signerïe* V 3.

Unter den Zehnsilblern unseres Gedichtes sind als cäsurfrei zu betrachten II 4, III 1, III 4, IV 1, IV 4, V 1, VI 4; eine sogen. lyrische Cäsur weist II 1 auf.

Afrz. durchaus zulässige Hiate sind *Ki a* II 5, *sui a* IV 6, *Ki en* V 2, *si outrebort* V 7.

Allitteration bieten *diseteus d'aïe* I 2, *ki kiert . . . Confort . . . k'i n'a* I 3—4, *a coisi Mes cuers; che m'a mort* I 5—6, *tel dame desirer* (teilweise „schwache“ Allitteration) I 8, *font li fol hardi, — fïe* II 1—2, *Car cors ne puet contrester Ou cuers* II 8—9, *pour pris* III 8, *vueillies vo s.* V 3, *couvient conforter* V 8, *En men esperer* V 9, *Fa jou — folïe* VI 2, *me tien — par mi le mal* VI 3—4.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 2. *aïe,* vgl. Anm. zu Canchon I, I 2 (S. 37); *confort* I 4 ist ein diesem *aïe* synonymer stehender Ausdruck der alten Minnepoesie.

I 4. *k'i* = *qu'il*, lat. quod ille „er“, „jener“ im Gegensatze zu einem anderen von ihm mehr oder weniger unabhängigen Wesen; der Dichter stellt nämlich die zwei ersten Strophen hindurch sein Gemüt, sein Herz („*Mes cuers*“ I 6) allem übrigen in seiner Person, dem Körperlichen und Sinnlichen („*mi*“ II 5, wofür Adan wohl ohne den Zwang, den ihm an dieser Stelle Reim und Versmass

auflegen, mit grösserer Deutlichkeit „*men cors*“ gesagt hätte, und wirklich „*cors*“ im Gegensatze zu „*cuers*“ des nächsten Verses in II 8 sagt) scharf gegenüber.

I 5. Vgl. Anm. zu Canchon VII, IV 4 (S. 130).

I 7. Der reflexive Gebrauch von *amordre* (lat. admordēre) in der Verbindung mit einem Infinitive mit der Präposition *a* im Sinne von „sich auf etwas verbeissen“; „sich an etwas hängen“, „sich an etwas machen“, wie denselben alle Hss. bis auf $P_b{}^6$ aufweisen, ist das Gewöhnliche in diesem Sinne; $P_b{}^6$ jedoch weist die seltenere unpersönliche und transitive Konstruktion dieses Verbums in gleicher Bedeutung und Verbindung auf; *l'amort* = *amort le cuer* mit unbestimmten Subjektiv „es beisst das Herz an, etwas zu thun“, etwa unser „es juckt das Herz, etwas zu thun“ = „es lockt das Herz“, „es zieht das Herz an!“

II 1. *fol hardi* vgl. Anm. zu Canchon VIII, V 7 (S. 149 bis 150).

II 2. *a le fie,* = „*tel fie*“ Canchon XVIII, II 5 (S. 268), „an dem(jenigen) Male“ = „solches Mal“ sc. „wo eben immer das Betreffende geschieht“ = „jedesmal“, „das und das Mal“, „manchmal“, „bisweilen“, nfrz. *quelquefois,* vgl. noch bei unserem Dichter Canchon XXV, V 1 und die Partures IV, VI 6 (ed. de Coussemaker S. 147) und VI, VI 10 (ed. de Coussemaker S. 156). Die Bedeutung „bisweilen“, „häufig“ hat schon der Verfasser des ganz nahe von Arras entstandenen Glossars von Douai (ed. Escallier) für *a le fie* gekannt, wenn er es mit lat. *plerumque* übersetzt.

II 5. *Ki a fait escu de mi*]. Das Herz hält ihn oder *son cors* = sich selbst als deckenden Schild vor, d. h. macht seine Person für das allein von jenem ausgehende Streben nach der Erhörung durch die hochgestellte von ihm geliebte Dame verantwortlich und lässt dieselbe die Folgen des eigenen Verhaltens büssen; die Einleitung dieser Worte durch die allgemeine fast sentenzmässigen Charakter tragende Wahrheit, dass unter der Unbesonnenheit einzelner Leute oft auch andere daran unschuldige leiden müssen (II 1—3), ist also vollkommen motiviert. Dieselbe Verbindung *faire escu d'aucun,* aber mit noch weiterer Ausmalung des darin

liegenden Vergleiches eines belebten oder, wie hier, nur belebt gedachten Wesens mit den Stücken einer ritterlichen Kampfesrüstung wendet *Rutebuef* in der *Complainte dou Comte de Poitiers* v. 13 (Vv. 11—14), ed. Jubinal [2] I 56, in Bezug auf seinen kampfesmutigen verstorbenen Protektor *Aufons* (nfrz. *Alphonse*, Alphons), den Grafen von Poitiers und Toulouse und Bruder Ludwigs IX. und Karls von Anjou, den auch Adan in seinem Heldengedichte vom Könige von Sicilien II 9 (ed. de Coussemaker S. 284) als solchen erwähnt, in höchst geschickter Weise an, wenn er sagt: *De son costé* (nämlich „*le costé son Criatour*" nach v. 7) *fait il son hiaume . . . Et s'en fait escu et ventaille Et blanc hauberc a double maille.* Als ganz ähnlich ist auch die geläufige nfrz. Wendung *faire un bouclier de qch.* „sich mit etwas decken", „sich auf etwas stützen" hier heranzuziehen. — Nach dem Vorhergehenden kann man also das von allen Hss. überlieferte *escu* ohne jedes Bedenken im Texte stehen lassen und braucht es nicht etwa in *eskiu* (in anderen Mundarten *eskif, eschif*) „einen Flüchtigen" oder sonstwie umzuwandeln; de Coussemakers *esui* (etwa Verbalsubstantiv zu *essuyer* = Stichblatt, Zielscheibe des Spottes, jemand, der alles „ertragen" muss???) an dieser Stelle (ed. de Coussemaker S. 83) ist mir vollkommen unverständlich!

II 6. *soufrir descort* ist nicht bloss „Kampfeshader erdulden", sondern auch „einem Kampfessturme Stand halten"; nfrz. ist dies Verb nur noch der terminus technicus bei *assaut*, *souffrir un assaut* = lat. impetum sustinere; zu dieser Verbindung passt das vorhergehende *faire escu.*

II 7. Afrz. *entort* (lat. Adj. intortum) in Bezug auf *sanlant* — mit diesem Substantive, soweit ich übersehe, in der afrz. Litteratur nur noch ein einziges Mal, nämlich auch bei unserem Dichter, Parture VII, I 6 (ed. de Coussemaker S. 158) und zwar in ganz gleichem Zusammenhange — bedeutet „verdreht", d. h. „schief und krumm, schief gezogen, boshaft verzerrt, entstellt, verunstaltet, bös und finster dreinschauend", gerade wie bei Gellius intortus in Bezug auf vultus. Auch Cicero gebraucht schon mentum intorquere ganz ähnlich wie nfrz. entsprechendes *tordre la*

bouche „einen schiefen Mund machen“, *tordre les yeux* „die Augen verdrehen“, „ein schiefes Gesicht machen“ gebraucht wird. Bei Godefroy fehlt unter *entort* diese Verbindung mit *sanlant*, wohl aber bringt er einen Beleg für dies Adjektiv bei dem mit *sanlant* fast synonym gebrauchten *chiere*. Heute ist *entort* als Adjektiv nicht mehr vorhanden, wohl aber das von der anderen afrz. Form des Partizipiums mit stammhaften *s entors* abgeleitete Verbalsubstantiv *entorse*, das den chirurgischen terminus technicus für die „Verrenkung“ von Gliedern, „Zerrung“ von Sehnen und Muskeln abgiebt und wofür man auch *contorsion* anwendet. Ganz so, wie unser Dichter *sanlant entort* von dem Antlitze der Geliebten gebraucht, die beim Erblicken ihres unglücklichen Verehrers die Nase rümpft und vielleicht auch die Achseln zuckt — vgl. auch in der Canchon XV, II 10 (S. 224) die *contenanche alesïe*, „das seitlich gewendete Antlitz“ der Geliebten als einen Ausdruck des dem Liebhaber mit grosser Gleichgiltigkeit dargebrachten leichten und flüchtigen Grusses —, wendet *Guillaume d'Amiens* in seinem *Dit d'amour* v. 132 *oscur semblant* von dem Gesichte der ihrem Anbeter zürnenden Minnegöttin selbst an, wozu dann auch in der Anmerkung der Herausgeber A. Jeanroy (Rom. 1893, XXII 68) unseres Dichters *sanlant entort* als Parallele giebt — vgl. auch *Et plus vous en truis oscure* bei unserem Dichter Canchon XXVII, IV 6 —. Uebrigens wäre noch eine andere Auffassung der an unserer Stelle vorliegenden Verbindung möglich, die aber etwa auf denselben Sinn herauskäme; man könnte verstehen *sanlant en tort*, in drei Worten, wo dann *tort* seine afrz. ganz gewöhnliche passivische Nebenbedeutung „Unrecht, das man erduldet“, „Kränkung“, „Beleidigung“ — bei unserem Dichter so noch Motet VI, 1 (ed. de Coussemaker S. 423, Annexes I) *Je muir a grant tort* „Ich sterbe tief gekränkt, gänzlich zurückgesetzt“ — hat, also *sanlant en tort* wieder = „beleidigtes, gekränktes, zornerfülltes, mürrisches, finsteres Antlitz“, wie *sanlant oscur*.

II 8—9. Zu dem Wortspiel mit *cors* und *cuers* vergleiche man W. Hollands Anm. zum *Chevalier au lyon*

(*Yvain*) des *Crestiien von Troyes* Vv. 2641—2657, einer Stelle, mit der man ausser Hollands Belegen auch noch die bekannten Worte *Froissarts* in seinem berühmten *Rondelet sur un départ* vergleichen könnte: *Le corps s'en va, mes le coer vous demeure* und vorher schon ganz Aehnliches in des Arrasers *Simon d'Autie* Kanzone Rayn. 525, II 1—3: *Se li miens cors se part de se contree, Ne s'em veut pas pour chou li cuers partir; J'em port men cors, mais je lais me pensee!* — Vgl. auch Anm. zu Canchon IV, I 7—8 (S. 87).

III 3—4. Zu *le moitïe Plus* vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 152 Anm. Die entsprechende Verbindung eines komparativen Adverbs mit *le moitïe* finden wir sonst noch bei unserem Dichter in den Partures VIII, II 7 (ed. de Coussemaker S. 163), XI, XIII 7 (ed. de Coussemaker S. 178) und XVI, III 7—8 (ed. de Coussemaker S. 199); vgl. auch die Anm. zu *de mains le moitïe* Canchon XVIII, VI 4 (S. 278 extr. ff.).

III 4. *Jel sai de fi, jel sai tout de fi* (lat. *de fido = pro certo) oder ähnliches ist eine ausserordentlich häufige Einschiebungsformel bei den Dichtern, die dieselbe zur Füllung des Verses und auch Herstellung des Reimes anwenden; so finden wir im arrasischen Dichterkreise *jel sai tout de fi* noch in der von *Jëan Bretel* mit *Jëan Griviler* gewechselten Parture Rayn. 258, IV 2 und *je le sai bien de fi* in der von einem sonst wenig bekannten *Mikel* mit einem *Robert*, wie ich im Gegensatze zu P. Paris, hist. litt. 23, 545 annehme, dem *Robert dou Castel le clerc*, dem Verfasser der nach Arras gehörigen von Windahl herausgegebenen *Ver de le mort*, gewechselten Partüre Rayn. 239, IV 2 (v. 29), jetzt zu lesen bei A. Jeanroy, Rev. d. l. rom. v. J. 1897, XL 362. Viel ausdrucksvoller hat die Negierung dieses gebräuchlichen Ausdrucks unser Dichter in einem ganzen Verse für sich in seiner Canchon VII, II 5 (S. 123) gebraucht: *Je ne le sai pas de fi.*

III 5. *pieche a* steht hier einmal mit einem abhängigen Konjunktionalsatze verbunden, anstatt, wie es gewöhnlicher der Fall ist, in einen unabhängigen Satz eingeschoben zu werden, vgl. auch A. Tobler, Verm. Beitr. II 1 ff.

III 6. *sans ressort* oder *sans nul ressort* „ohne ein Zurückweichen, ohne eine Möglichkeit des Zurückweichens (offen zu lassen), ohne einen Rückhalt“ = „ohne Einrede, ohne Einspruch“, ebenso noch bei unserem Dichter Parture VII, VIII 2 (ed. de Coussemaker S. 160) und Motet VI 1 (ed. de Coussemaker S. 423, Annexes I); vgl. dazu A. Toblers Anm. zu *Prov. au vil.* 105, 7; an anderer Stelle finden wir hier in gleichem Zusammenhange *sans nul si,* vgl. Anm. zu Canchon VII, V 5 (S. 130 ff.).

III 8. *pris* fungiert hier, wie gerade afrz. so viele Substantiva, als abstractum pro concreto = „ein preiswerter, rühmenswerter Gegenstand oder auch eine solche Person“. Diese Bedeutung des Wortes scheint aber von keinem der Schreiber richtig erkannt worden zu sein; alle bis auf $P_b{}^6$ verbesserten *pis* und verstanden dann: „wenn sie dies Angebot fahren lässt für das Finden von Schlimmerem“ oder, wie wir in diesem Sinne auch sagen können, ohne damit, wie es gewöhnlich bei der Anwendung von „um zu“ der Fall ist, die Absicht des Trägers der im Hauptsatze besprochenen Handlung zu bezeichnen, „um (späterhin noch) Schlimmeres zu finden“. $P_b{}^6$ hat sich sehr ungeschickt geholfen, indem dasselbe *c'apris trouver* schrieb, offenbar nur irrtümlich für ein beabsichtigtes *c'aprist trouver,* das dann in einer frz. in alter Zeit vielleicht nicht unerhörten Weise einen Relativsatz darstellt, der dem Substantiv, von dem er allein abhängen kann, vorangeht,[1]) also verstand: „Wenn sie sich dies Angebot entgehen lässt, das sie sich gewöhnt hatte zu finden“ oder „das sie zu finden gewohnt war“; zu der afrz. häufigen Bedeutung von *aprendre,* die dies Verb dann auch hier hat, ist zu vergleichen

[1]) Vgl. hierzu *Ch. lyon* 5067 *la dameisele De bien desresnier sa querele C'une soe suer desherete Ne quiert qu'autres s'an entremete,* wo der Relativsatz zwar nicht seinem Beziehungsworte *la dameisele* vorangesetzt ist, aber auch nicht, wie man es erwartet, demselben mehr oder weniger unmittelbar folgt, sondern erst noch den nach seiner Abhängigkeit ganz wo anders hingehörigen Infinitiv mit *de* vor sich lässt, also mit der von A. Tobler, Verm. Beitr. II 28 ff. behandelten „Verschränkung von Redegliedern“, wie hier, am ganz unrechten Orte angebracht zu sein scheint.

A. Tobler in seiner Besprechung von W. Försters Ausg. des *Chev. II esp.* zu v. 2480, Z. f. rom. Phil. v. J. 1878, II 144 und jetzt auch in desselben Gelehrten Ausg. der *Prov. au vil.,* Anm. zu 115, 4; zu der Präpositionslosigkeit des Infinitivs *trouver* hinter *aprendre* in dieser Bedeutung anstatt der für einen solchen Infinitiv gewöhnlicheren Verbindung mit der Präposition *a* ist zu vergleichen, was ebenfalls A. Tobler ausführt Verm. Beitr. I 182 Anm.

IV 1. In Bezug auf die Funktion und Stellung von *si* vgl. Anm. zu Canchon I, II 9 (S. 39 extr. ff.).

IV 2. In Bezug auf die Trennung des Relativsatzes von seinem Beziehungsworte vgl. Anm. zu Canchon IV, I 8 (S. 90) und in Bezug auf die durch seine Einstellung auch hier entstehende „Verschränkung von Redegliedern“ vgl. die eben erwähnten Ausführungen bei A. Tobler, Verm. Beitr. II 28 ff. Der *si* ergänzende Konsekutivsatz ist daher in dem Satze mit der Konjunktion *Ke* in v. 3 zu suchen und nicht etwa in der afrz. für Konsekutivsätze zulässigen Weise in dem durch *dont* eingeleiteten Relativsatze in v. 2.

IV 3. *gagier* = vadiare de servitio nach Du Cange, den man s. v. vadiare vergleiche, vgl. auch Canchon IV, I 4 (S. 80) und Ed. Mätzners Anm. dazu, Altfranz. Lieder S. 182. Was die Nichtwiederholung des Personalpronomens *me* bei *ouvlïe* hinter dem ihm koordinierten *me gage* betrifft, vgl. Canchon XV, II 8 (S. 224) und die Anm. dazu S. 231.

IV 4. Während die meisten Hss. haben: „Sie vergisst mich, weil sie erkennt, dass ich ihr nicht ebenbürtig bin!“, versteht offenbar P_b 16: „Sie vergisst mich, obgleich sie erkennt, dass ich ihr ebenbürtig bin!“, wo dann *pour chou ke* „trotzdem dass“ bedeutet, obwohl nicht, wie in erster Linie zu erwarten ist, „von der Nichtverwirklichung eines Geschehens die Rede ist“, sondern „der eigentlich zu erwartende negative Ausdruck durch einen mit ihm gleichbedeutenden positiven ersetzt ist“, hier also etwa ein „sie behält mich weder in ihrer Umgebung noch in ihrer Erinnerung“ durch *ele me gage et ouvlïe,* wozu man A. Tobler, Verm. Beitr. II 23—25, Nr. 3g) vergleiche. Für des Dichters Unebenbürtigkeit, die sich nicht notwendiger Weise auf der Geliebten vornehmes Geschlecht, sondern

nach v. 5 offenbar allein auf deren körperliche, geistige und sittliche Vorzüge bezieht, setzten die Hss. $P_b{}^8$ und $P_b{}^{11}$ seine von ihm selbst oft erwähnte Unfähigkeit, sich mit ihr bei etwaigen Zusammenkünften zu unterhalten, als Grund für die Thatsache ein, dass sie ihn schliesslich nicht mehr haben will; *d'amour* für *d'enour* der übrigen Hss. ist wohl eine sehr unglückliche Lesart, da offenbar in Bezug auf liebevolles Entgegenkommen der Dichter die Dame übertrifft.

IV 6. In geistlichen Liedern stellt *le port* „die Ewigkeit, das Jenseits", also *le bon port* oder *le port de salu* „die ewige Seligkeit" dar, so in den *Ver de le mort* des *Robert dou Castel* aus Arras (ed. Windahl) 242, 10—12 *Se tu veus ariver a port De salu, fai bien ki t'i port! Te nes est en trop de lius fraite!* und ib. 296, 4—6 *Se tu veus ariver au port Ou uevre de salu te port, Ne faire te nef trop cliner* und ib. 23, 10—11 *Se tu veus ke te nes adreche A bon port, adosse rikeche!* und in dem ebenfalls arrasischen von H. Andresen herausgegebenen Marienlobe Vv. 514—516 *Or pri Diu k'a port De salu me port; Car onkes n'i fui!*, hier auch als Anrede für die heilige Jungfrau Vv. 31—32 *Röine dou port Ou salus me port*, in eben dieser Verwendung mit noch kühnerer Unmittelbarkeit in des diesem Dichterkreise sicher nicht sehr fern stehenden *Renclus de Moiliens* Lehrdichtung *Miserere* 263, 2 *Pors de salu* vokativisch von der Maria. Nicht weniger häufig wird *le bon port* und *le mal port* mit Bezug auf das Liebesleben angewendet, und zwar ersteres mit Bezug auf die Seligkeit, die die Erhörung von Seiten der Geliebten bei dem Liebhaber hervorbringt, letzteres mit Bezug auf den unseligen Zustand, die Höllenpein des Liebenden, bis es soweit ist; so findet man auf prov. Gebiete in des Trobador *Guilhem Ademar* Kanzone B. G. 202, 9, V 1—2 *Eras ai ieu a bo port de salut, Fe k'ieu vos* („Euch" = der Geliebten) *dei, mon navei aribat* (mit derselben Hereinziehung des Lebensschiffes, wie bei den obigen afrz. Stellen), auf afrz. Gebiete in der *Balete* Rayn. 1935, III 1 *Amours m'ariva a droit port* in der kürzlich erschienenen Veröffentlichung von G. Steffens, Archiv 99, 339 (1897) — vgl. zu dieser Anschauung auch

Canchon XXXI, II 6 und Anm. dazu —. Haben wir an unserer Stelle einfaches *estre a mal port* zum Ausdrucke einer unglücklichen Liebe, so findet sich bei unserem Dichter in gleichem Sinne noch zweimal das häufigere *estre arivés a mal port*, nämlich Parture VII, VIII 1 (ed. de Coussemaker S. 160) und Motet VI, 1, 2 (ed. de Coussemaker S. 423, Annexes I), ebenso auch in einem *Descort* von *Adans* Puygenossen *Gautier de Dargies* Rayn. 416 an einer Stelle, die bis jetzt allein von P. Paris hist. litt. 23, 571 abgedruckt ist. Auf die Liebe im Allgemeinen, unabhängig davon, ob sie sich zu einer glücklichen oder unglücklichen gestaltet, bezieht sich diese Verbindung an einer Stelle, wo dieselbe mit dem Tode verglichen wird, in des Arrasers *Nevelot Amion Dit d'amour* v. 143 (ed. A. Jeanroy, Rom. 1893, XXII 56) *chius ki arive a tem port* (angeredet ist *Amours!*)

IV 8—9. Die beiden im Reime stehenden Verben *demander* und *graer* bilden einen Gegensatz zu einander und haben den Nachdruck im Satze.

V 1. *secourés* "helft" = „heilt, rettet", hier als Verbum zum Substantiv *aïe* in I 2 (s. die Anm.), ganz synonym mit *aidier* in V 4.

V 4. Zu *metre en ouvli* vgl. Anm. zu Canchon I, II 6 (S. 39).

V 7. *outrebort* eig. „über Rand, über Mass" = „übermässig", bei unserem Dichter noch Parture VII, VII 2 (ed. de Coussemaker S. 160) und in *Robert dou Castels Ver de le mort* (ed. Windahl) 139, 12 und 178, 6.

VI 1. *Sire d'Amiens* lässt wohl schon bei den Zeitgenossen des Dichters ein doppeltes Verständnis zu. *Amiens* als weltliche Besitzung war nämlich bereits unter dem französischen Könige Philipp August im Jahre 1183, endgiltig im Jahre 1185/1186 durch die Einnahme der Stadt, an die Krone gekommen, nachdem diese Stadt mit ihrer Umgebung (*l'Aminois*) bis dahin eine Grafschaft gebildet hatte, deren Inhaber bisweilen mit den dort residierenden geistlichen Fürsten, den Bischöfen, zusammenfielen. Von da an finden wir in Amiens, ebenso, wie in den anderen neu erworbenen Kronländern, sogen. *vidame* (lat. vicedomini), die nach den beiden Auffassungen, denen wir in der mittelalterlichen Ueberlieferung begegnen, vielleicht in einer

Person die Schutzherren und Verweser der bischöflichen Güter und zugleich die Stellvertreter des Königs an Ort und Stelle wie der dort erloschenen Grafendynastie sind, also eine Art von *visconte* „Vizegrafen", freilich nicht solche, wie wir sie noch im 12. Jahrhundert in der prov. Stadt Biaucaire finden, wo zu jener Zeit nach *Auc.* 2, 29 offenbar der Vizegraf für den noch aktiven, wenn auch altersschwachen und gebrechlichen Grafen die auswärtigen Kriege mit den die Provence immer wieder bedrängenden Sarrazenen führt. Vgl. dagegen die einseitige Auffassung, die P. Paris hist. litt. 23, 605 von den amtlichen Obliegenheiten des Trouvere *Guillaume de Ferrières,* des *Vidame* von *Chartres,* der in einer Handschrift auch *Vicomte von Chartres* genannt wird, hat, wo es sich auch um eine noch nicht an die Krone gefallene Grafschaft, in der sich allerdings ebenfalls, wie in Amiens, zugleich ein Bischofssitz befindet, handelt. *Adrien de la Morlière* zitiert in seinen *Antiquitez de la ville d'Amiens,* P. 1627 (3. ed.) S. 50—51 aus *Antoine Loisels* Werken: „vice domini qui secundas partes dispensationis sub Episcopis agebant, qui Domini per eccellentiam in Ecclesia sua dicuntur" und fügt hinzu: „Dominus vient du mot *Dame* ou *Dom,* lequel en vieil françois signifie *Monsieur,* aussi les *évesques* sont-il encore denommez tels des villes capitales de leur diocèses comme *Monsieur d'Amiens*, *Monsieur de Meaux*, *Monsieur de Noyon*, *Monsieur de Paris.* Also *Monsieur,* will er sagen, war der Titel der Bischöfe, jetzt ist er bekanntlich *Monseigneur,* und es steht nichts im Wege, das einfache *Sire* für lat. Dominus (frz.-prov. *Dom*, *Dame*) als eine ebenfalls für die Bischöfe übliche Titulatur anzunehmen. So gut, wie sicher, ist aber auch andererseits *Sire* eine für die Grafen und in Amiens zur Zeit unseres Dichters für die Vizegrafen oder Vicedomini (*Vidame*) mögliche Form der Anrede, finden wir doch das einfache *Dominus Ambianensis* als Bezeichnung für den damaligen Vizdom von Amiens Jean de Picquigny, den Haushofmeister (*sénéchal*) des Königs Philipp IV., in dem Index des Bandes XXI (1894) des Recueil des historiens des Gaules S. 919 s. v. Johannes de Piquigniaco, dessen Quelle hierfür ich allerdings nicht

gefunden habe. Was die Bischöfe von Amiens betrifft, so kann es sich für unser Gedicht, je nachdem es zu des Dichters späteren nach G. Paris in den Jahren 1250—1270, nach Anderen 1260—1280 entstandenen lyrischen Produkten oder zu den früheren S. 97 und S. 278 von mir konstatierten und in die Jahre 1243—1245 und vorher angesetzten gehört, im ersten Falle um *Gerard de Conchy,* der 1247—1257 regierte, oder *Bernard d'Abbeville* (1259 bis 1278) oder der Ansetzung der Anderen entsprechend auch um *Guillaume de Mâçon* (1278—1308), im zweiten um *Arnulf d'Amiens* (1236—1247) handeln. *Guillaume de Mâçon* scheint rege Beziehungen zu Arras gepflegt zu haben, war er es doch, zu dem im Jahre 1280 der vielleicht allzu freigebige fromme und von dem arrasischen Trouvere *Robert dou Castel* schon in den Jahren 1275 bis 1278 in seinen *Ver de le Mort* (ed. Windahl), Str. 75 deshalb recht höhnisch verspottete Bischof von Arras *Pierre II de Noyon*, als er um allerhand aus seiner Gutmütigkeit entstandener Aergernisse willen und aus Altersschwäche abdankte, ging, um hier seinen Lebensabend zu verbringen, und in dessen Armen er bald darauf verstarb. Auf *Guillaume de Mâçon* würden unseres Dichters Worte *dont j'ai bien oui dire,* ob man sie nun von seinem guten Rufe oder seiner guten Redefähigkeit verstehen mag — vgl. die Anm. zu VI 1 S. 333 —, ganz besonders gut passen. Ueber die Berühmtheit, die *Guillaume de Mâçon* wegen seiner Kenntnisse und wegen seiner Weisheit genoss, lässt sich sein Biograph Gallia christiana X 1190 aus: „vir magni consilii et magnae scientiae, cuius fama toto regno Franciae fuit mirabiliter dilata“, ebenso, wie auch über seine Rednergabe, seine von demselben ebenda angeführte Grabschrift: „Qui prius artista, doctor fuit et canonista, Summe famosus, facundus et ingeniosus“. Mit *artista* scheint, was für uns, wenn er wirklich der in unserem Gedichte angeredete ist, von besonderem Interesse ist, auf sein Kunstverständnis und seine Bereitwilligkeit, Künste und Künstler, natürlich auch dichtende, zu unterstützen, hingewiesen zu sein. Auch *Arnulf von Amiens*, der an unserer in Frage kommenden Stelle für den Fall gemeint ist, dass das Gedicht vor

Adans Eheschliessung im Jahre 1245 entstanden ist, passt gut zu einer Mäcenatenrolle, ist er doch ein Halbbruder des unter allen litterarischen Grössen der Zeit vielleicht am meisten gefeierten und zugleich reichen und kunstliebenden bekannten Kanzlers der Kirche von Amiens, des *Ricart de Fournival.* Dass er bei dem aufgeklärten, alle heuchelnde Orthodoxie und frömmelnde Scheinheiligkeit der niederen wie der höheren Geistlichkeit, ebenso wie ihre sonstigen Laster, in seinem *Giu Adan* und auch in seiner einen *Canchon de Virge,* Canchon XXXVI, IV so schonungslos blosslegenden Dichter *Adan* besondere Liebe und Anhänglichkeit finden musste, machen die Thaten dieses trotz seiner hohen geistlichen Würde alles Pfäffische hassenden Mannes gewiss verständlich, war er es doch, der bereits im Jahre 1237 gegen eine These der Franziskaner des Klosters zu Paris, dass eine Todsünde durch Ablass zu vergeben sei, als ein französischer Luther des 13. Jahrhunderts die entschiedenste Opposition machte. Vgl. zu dem Vorhergehenden Gallia Christiana X 1187—1190. — Wenn die Annahme richtig ist, dass mit dem *Sire d'Amiens* ein *Vidame d'Amiens* gemeint sei, so handelt es sich dann wahrscheinlich um den schon oben S. 327 erwähnten Senechal des Königs Philipp IV. von Frankreich *Jëan, vidame d'Amiens, sire* (*baron*, lat. auch *intendens*) *de Picquigny,* der 1249—1304 (29. September) regierte, den zweiten Sohn *Gerards* III., für den anderen Fall, dass das Gedicht in den Jahren 1243—1245 oder gar vorher entstanden ist, um seinen Vater, der 1224—1249 regierte, vgl. Le Conte de Mas Latrie, Trésor de Chronologie d'histoire et de géographie du m.-â., P. 1889, S. 1661. Leider ist das Werk von Darsy „Picquigny et ses seigneurs, vidames d'Amiens“ in der Berliner Königlichen Bibliothek nicht vorhanden und mir nicht zugänglich gewesen. Die Bibliothèque de l'Ecole des chartes (XXXVII 569) erwähnt im Jahre 1876 eine Preisschrift des élève Marie-Louis-Xavier de Bonnault d'Houet, die das Thema Des sires de Picquigny, vidames d'Amiens du XI au XIV s. behandelt, die aber nicht im Drucke veröffentlicht zu sein scheint; auch den Druck des Sommaire dieser Abhandlung als Promotions-

schrift vom 15. Januar 1877, der im livret de l'Éc. des ch. 1821—1891, S. 130 und 294 unter Nr. 227 angezeigt ist, habe ich trotz fortgesetzten Umschauens — wenigstens auf deutschen Bibliotheken — nirgends gefunden. Ueber *Jean de Picquigny* giebt der Recueil des historiens des Gaules XXI 743—748 Einzelheiten: Johannes de Picquigniaco, von Anderen auch de Pinconio genannt, der *Vidame von Amiens*, in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der königlichen Truppen, und ein normannischer Krieger (Ritter) werden von dem kirchenfeindlichen Könige Philipp IV. im Jahre 1304 beauftragt, gegen die südfranzösische Geistlichkeit, besonders gegen die Bischöfe von Alby und Toulouse, wegen der neu eingeführten immer mehr unter dem Vorwande einer irdischen Vergeltung gegenüber angeblicher Ketzerei der dem — ja bekanntlich nach Alby benannten — Albigensertume huldigenden Bürger und hohen Adligen dieser beiden und der benachbarten Städte missbrauchten Inquisition vorzugehen, nachdem schon im Jahre vorher jener *Sire von Amiens* aus eigener Initiative das schon lange verdiente Strafgericht über die durch ihre Inquisitorenschnüffelei wie ihre Schwelgerei und hochmütige Herrschsucht ganz gesonders verhassten Dominikaner- oder Jakobinermönche des Klosters zu Carcassonne unter ihrem Prior *Bertrand von Clermont* abgehalten hatte zur Freude der seit Jahrzehnten über die Jakobiner im Allgemeinen erbitterten Bürgerschaft dieser Stadt wie aller übrigen freien Städte des südlichen und nördlichen Frankreichs, so, was das letztere angeht, besonders unserer Stadt Arras, wo bereits über 30 Jahre früher unser Dichter *Adan de le Hale* in der eben herangezogenen Strophe IV der Canchon XXXVI, seines einen Marienliedes, die Jakobiner wegen der genannten Laster als von des Teufels Geschossen verwundet hinstellen durfte. Die beiden Nordfranzosen, unser *Sire d'Amiens* und der erwähnte normannische Feldherr, wurden von den südfranzösischen Bürgern provenzalischer Abstammung wie von dem Könige als Reformatores Patriae, wie sich nachher selbst in ihren Briefen nannten, gefeiert. Doch das Schicksal ereilte den *Sire d'Amiens* bald. Vom geistlichen Gerichtshofe der Jakobiner in Paris bei der

römischen Kurie verklagt wurde er bald mit dem päpstlichen Banne belegt. Er legte hiergegen sofort Appellation ein und eilte, als diese nichts fruchtete, nach Rom, um sich beim Papste zu rechtfertigen oder Abbitte zu leisten, starb aber hier beim Betreten des päpstlichen Palastes (nach Anderen in Unteritalien) in Folge der grossen Anstrengungen und Aufregungen, die er gehabt hatte, am 29. September 1304. Mit dem Bischofe von Amiens, dem erwähnten *Guillaume de Mâçon,* der, wie sein Vorgänger *Arnulf von Amiens,* zu den im nördlichen Frankreich im Gegensatze zum Süden häufigeren freigesinnteren allem Scheinwesen abholden höheren geistlichen Würdenträgern der Zeit gehörte, stand der *Vidame Jëan de Picquigny* so gut und freundschaftlich, dass ihn der Bischof ein paar Male als Schiedsrichter bei Güterstreitigkeiten zwischen sich und den Kapiteln der beiden Kirchen zu Amiens anrief, vgl. Gallia christiana X 1187 und 1189. Wenn ein so freigesinnter weltlicher wie auch wohl daneben geistlicher Würdenträger wie der *Sire d'Amiens et de Picquigny* unserem, wie nun schon mehrfach erwähnt, die Laster der niederen und höheren Geistlichkeit freimütig rügenden Dichter von vornherein imponieren musste, so ist es doch eine Beziehung desselben zu Arras, durch welche er *Adan* ganz besonders nahe trat und als Schiedsrichter in einer Frage auf dem Gebiete der Minne, wie er in dem Geleite unseres Gedichtes, wenn er wirklich mit dem „*Sire d'Amiens*“ gemeint ist, angerufen wird, demselben ganz besonders geeignet erscheinen musste. Im Jahre 1269 nämlich heiratet, nach Adrien de la Morlière, Antiquitéz de la ville d'Amiens S. 145, *Jean de Picquigny* die Tochter des Kastellans von Arras und Bapaume *Gilles de Beaumez,* wie ihn wohl der Verfasser der Antiquitéz irrtümlich statt *Hües de Beaumez* nennt, da er m. E. wohl derselbe — andernfalls ein ungefähr gleichaltriger Bruder — ist, wie der vom Arraser *Jëan Bodel* in seinem 1202 entstandenen *Congiet* Vv. 421 bis 432 (Barb. u. M. I 149, bei G. Raynaud Vv. 121—132 Rom. IX 236) erwähnte Protektor dieses Vorgängers *Adans Jëan Bodel,* den der Kastellan trotz seines Aussatzes im Gegensatze zu allen übrigen Freunden des Dichters freundlich

aufsucht, und wohl auch derselbe, wie der Verfasser der Kanzonen Rayn. 140 und Rayn. 308, also wahrscheinlich ein Vorgänger des von *Adans* Zeitgenossen und Puybruder *Baude Fastoul* in seinem *Congiet* v. 409 (Barb. u. M. I 125) erwähnten *Castelain d'Aras.* Mit dieser Kombination, dass *Hües von Beaumez* oder allenfalls ein Bruder desselben der Schwiegervater des *Jëan, sire d'Amiens et de Picquigny,* sei, steht es in bestem Einklange, wenn jener das eine seiner beiden eben erwähnten Gedichte, den *Salut d'Amours,* — Rayn. 308 —, dem *envoi* in $P_b{}^6$ zufolge, dem *Thomas de Coucy* als älterem Freunde widmet, in welchem P. Paris hist. litt. 23, 616 *Raouls I.* Sohn sieht, der von diesem seinem Vater im Jahre 1190 die Herrschaft von Vervins erhält; *Thomas de Coucy* nämlich wird durch seine zweite von Adrien de la Morlière in den Antiquitéz S. 145 erwähnte Ehe mit *Marguerite,* der Schwester *Guérards III.* von Picquigny und Tante seiner beiden Söhne *Jëan* und *Guérard IV.*, der Onkel dieser beiden, nachdem er offenbar schon vorher der Freund von *Jëans* späterem Schwiegervater *Hües* (oder *Gilles*) *de Beaumez* gewesen ist; vielleicht hat unser *Jëan* seine Gemahlin erst mehr oder weniger unmittelbar durch seinen mit ihrem Vater, dem Kastellane von Arras, *Hues* (oder *Gilles*) *de Beaumez,* befreundeten zweiten Gemahl seiner Tante *Marguerite* kennen gelernt. — Ganz beiläufig sei noch erwähnt, dass unseres *Jëan* einer Onkel *Guillaume de Picquigny* ist, derselbe, der mit Ludwig IX. 1248 den Kreuzzug nach Aegypten mitmachte und seine Gefangenschaft teilte. Wenn Adrien de la Morlière meint, dass mit dem *Vidame d'Amiens, seigneur de Picquigny,* den der bekannte Historiker des 16. Jahrhunderts *François de Belleforest* in seinen 1579 erschienenen *Grandes Annales et Histoire générale de France* fürs Jahr 1304 — nach der Pariser Ausgabe vom Jahre 1617 S. 184a — ehrenvoll erwähnt, sein anderer Onkel *Mathieu* gemeint sei, so irrt er sicher, da es sich offenbar an jener Stelle um unseren *Jëan* selbst handelt. *Jëans* jüngerer Bruder und Nachfolger als *Vidame de Picquigny, Renaut* (1304—1315) wird für die Jahre 1303—1304, also vor seinem Regierungsantritte, als heldenmütiger Kämpfer im Kriege der Franzosen gegen die Vläminge

von *Guillaume Guiart* in seiner *Branche des royaux lignages* benannten Reimchronik wiederholt gefeiert, Vv. 15446, 15688, 15996, 20328, 20332 (Hist. des Gaules 1894, XXII 242 j bis, 245 h, 248 d, 289 a b bis.

Was die Abfassungszeit unseres Gedichtes betrifft, so ist dieselbe vielleicht, mit Rücksicht auf die Geleitstrophe, in der der *Sire d'Amiens* in Liebessachen als Schiedsrichter angerufen wird, wenn, wie es im Laufe der Untersuchung immer wahrscheinlicher geworden ist, mit dem letzteren der im Kriege gross gewordene *Vidame von Amiens* und Oberfeldherr des Königs *Jëan* und nicht einer der Bischöfe von Amiens gemeint ist, unmittelbar vor dessen Eheschliessung mit der Tochter des Kastellans von Arras im Jahre 1269, die offenbar allgemein von den Landsleuten unseres Dichters mit der grössten Freude begrüsst wurde, anzusetzen, also unser Gedicht mit Rücksicht darauf, dass man Adans kleinere Dichtungen 1250—1270 ansetzt, den späteren zuzurechnen.

VI 1. *dont* „von welchem" = „über welchen" oder „aus dessen Munde".

VI 4. *par mi le mal* „inmitten des Leides", „trotz des Leides", vgl. Anm. zu Canchon VII, IV 2, S. 129.

Canchon XXIII.

Rayn. 1715.

3 Hss.: $P_b{}^6$ 222 d, $P_b{}^{11}$ 227 v°, $P_b{}^{16}$ 21 a.

Merkwürdiger Weise ist dies schöne Gedicht nur in drei von den vielen Hss. erhalten, die sonst die Kanzone unseres Dichters bringen. Von diesen drei gehören nach S. 31 $P_b{}^6$ und $P_b{}^{16}$ im Gegensatze zu $P_b{}^{11}$ zu der dem Originale näher stehenden ersten der beiden dort aufgestellten Hauptgruppen von *Adan*schen Hss. $P_b{}^{11}$ wird also nur da für den kritischen Text in Betracht kommen können, wo diese Hs. zum mindesten mit einer der beiden anderen Hss. in Uebereinstimmung ist.

Unser Gedicht ist auf Grund der Hss. $P_b{}^{16}$ bei E. de Coussemaker S. 111—113 als Nr. XXIX der Kanzonen abgedruckt.

I. *Se li maus c'amours envoie,*
Ne fust si plaisans,
Nus ne le pëust lon tans
Soufrir sans entrer em voie
De desespoir ou de pis!
Mais ch'est uns maus si jolis,
Et amours est si soutius,
Et li pensers si gentius,
Ke ch'est uns drois paradis
As fins amis!

II. *Et esperanche de goie*
Ki est aparans,
Et debounaires sanlans
Fait cuidier cascun k'i doie
Estre em pité recueillis,
Si ke cascuns est soufis
Et de servir volentius
Seur l'esperanche de mius,
Ne nus n'est a droit espris
Sans tel avis!

III. *Ne pour rien je ne keroie*
Ne ne croi c'amans
Puist estre en amours canjans
Ne ke soufranche l'effroie,
Mais k'il ait le cuer tous dis
Et l'entente au riant vis
Et as dous amereus ius
Et as maintiens signerius,
Au bien, au los et au pris,
Dont il est pris!

IV. *Car chou rapaie et ravoie*
Tous les plus soufrans!
Chou les fait estre cantans,

I. 3 *pouroit* Pb[11] 5 *De desploier* Pb[11]
II. 3 *Es* Pb[6] 4 *Font cuidier chacuns* Pb[11]
III. 6 *Et lentente toudis* Pb[6]

Entrues c'umiletés proie
Pour eus, ne ja mais pourfis
N'em venroit as soursalis
Ki n'aiment fors a lour kius,
Mais as loiaus ententius
A che k'il ont entrepris!
La va merchis!

V. *Dame, se pour voir cuidoie*
Vivre chent mile ans,
Tout ne fussies vous vivans,
Penser aillours ne pouroie,
Tant me sench de vous souspris!
K'em moi n'apert fors li lis
Ou mes pensers frans et pius
Est herbegies! Ch'est mes dius
Et de lui mourai saisis!
De chou sui fis!

E. VI. *E, tres dous mais et avrius,*
Deveés m'est li dous lius!
Faites ke mes cans ouis
I soit et dis!

IV. 6 *Ne v.* P_b^{6} 7 *fors ca* P_b^{8} 8 *Mais a l.* P_b^{11} 10 *La na* P_b^{6}

V. 4 *Ailleurs penser ne vouroie* P_b^{11} 5 *pourpris* P_b^{11} 6 *Quen moi napert fors delis* P_b^{16}, *Kencor napert fors li lis* P_b^{6}, *Qua moi napert fors li lis* P_b^{11} 7 *souffrans et pius* P_b^{6} 9 *de li* P_b^{11} 10 *Jen sui tout fis* P_b^{16}

VI. Das Geleit ist bis auf graphische Varianten in allen drei Handschriften in gleicher Form erhalten!

Uebersetzung.

I. Wenn das Leid, das Liebe zuschickt, nicht so anmutig wäre, könnte dasselbe niemand lange Zeit erdulden, ohne auf den Weg der Verzweiflung oder von noch etwas

Schlimmeren zu kommen! Aber das ist ein so heiteres Leid, und Liebe ist so zart und das Minnen so vornehm, dass das für die treuen Liebhaber ein wahres Paradies ist!

II. Und Hoffnung auf Liebesgenuss, der in Sicht tritt, und ein Sanftmut zeigendes Antlitz lässt einen jeden denken, dass er in Gnaden aufgenommen werden müsse, sodass ein jeder befriedigt ist und geneigt zu dienen auf die Hoffnung hin auf Besseres, und keiner wird in gebührender Weise entflammt ohne solchen Glauben!

III. Und um nichts würde ich glauben oder glaube ich, dass ein Liebender in der Liebe wankend sein könne, und dass Leid ihn aus der Fassung bringe, wenn er nur alle Zeit den Mut behält und das Streben nach dem lachenden Gesichte und den süssen liebestrunkenen Augen und den herrlichen Bewegungen, nach dem Guten, dem Lobe und Preise, wodurch er gefangen gehalten wird!

IV. Denn das beruhigt und weist die Allerleidendsten wieder zurecht! Das lässt sie sangesfreudig sein, bis Freundlichkeit für sie bittet, und niemals würde Vorteil durch sie kommen an die Uebermütigen, die nur nach ihrem Wunsche lieben, wohl aber an die nach dem, was sie einmal in Angriff genommen haben, (vorwärts) strebenden Getreuen! Dahin wendet sich Gnade!

V. Herrin, wenn ich fürwahr hunderttausend Jahre zu leben gedächte, so würde ich, wenn Ihr (dann) auch keineswegs (mehr) am Leben wäret, nicht an etwas anderes (als an Euch) denken können, so sehr fühle ich mich von Euch überwältigt! Denn in meinem Geiste erscheint immer nur die Lagerstätte, wo mein offenes und ehrfurchtsvolles Minnen freundlich aufgenommen wird (oder „sich häuslich niedergelassen hat“)! Das ist mein Kummer, und davon besessen werde ich sterben! Dessen bin ich gewiss!

VI (Geleitstrophe). Ach, sehr holder Mai und April, verboten ist mir die holde Stätte! Lasst meinen Gesang dort hören und vortragen!

Eine etwas freiere metrische Uebertragung,

die ich vor längerer Zeit einmal von diesem eigenartigen Gedichte angefertigt habe, sei mir gestattet an dieser Stelle einzuschalten! Auf die hier seiner Geleitstrophe zu Grunde gelegte vielleicht durch Anderes zu ersetzende und wohl etwas zu moderne Auffassung komme ich in der exegetischen Anmerkung für die entsprechende Stelle des Originals S. 346 zurück. Das Versmass des Originals

7S◡, 5S, 7S, 7S◡, 7S; 7S, 7S, 7S, 7S, 4S

habe ich für diese Uebertragung so modifiziert, dass das Schema hierfür so lautet:

7S◡, 4S◡, 7S◡, 7S◡, 7S◡; 7S◡, 7S◡, 7S◡, 7S◡, 3S◡;

d. h. die Siebensilbler sind überall da um eine tonlose Silbe am Schlusse vermehrt, wo wir dieselbe in der Originalgestalt noch nicht finden, die Fünfsilbler und Viersilbler sind in derselben Weise behandelt, nur dass bei diesen für die am Schlusse jedesmal hinzugefügte tonlose Silbe eine solche im Innern des Verses fortgefallen ist! Fällt im Originale die Geleitstrophe mit den vier letzten Versen der übrigen Strophen in ihrem Baue zusammen, so umfasst sie in meiner Uebertragung wegen der breiteren Ausführung der Gedanken, wie ich solche hier in etwas knappem Ausdrucke beim Dichter zu Grunde lege, ganze acht Verse! — Möge zu diesen Vorwürfen und dem der vollständigen Reimlosigkeit der versuchsweise hiervon angefertigten metrischen Uebertragung nicht der ihrer völligen Ungereimtheit hinzutreten!

I. 1 Wenn das Leid, dass Minne sendet,
2 Nicht wär' so lieblich,
3 Niemand würd' es lange tragen,
4 Ohne auf die Bahn zu kommen
5 Von Verzweiflung oder Schlimmrem!
6 Aber 's ist ein Leid so heiter,
7 Und Frau Minn' ist so anmutig,
8 Und das Sinnen so gefällig,
9 Dass es ist ein wahren Eden
10 Treuen Liebsten!

II. Auch die Hoffnung auf Erfüllung,
Die schon in Sicht ist,
Und ein sanftmutsvolles Antlitz
Macht es jedem zur Gewissheit,
Dass einst Lieb' ihn würd' empfangen;
Und schon ist er wieder ruhig,
Will sein eignes Selbst ihr opfern
In Hoffnung auf bessre Zukunft,
Und niemand hegt echte Liebe,
Der die nicht hat!

III. Und um nichts würde ich glauben,
Glaub' ich, ein Liebster
Könnt' je in der Liebe schwanken,
Noch dass je ihn Leid kann schrecken,
Wenn den Mut er nur behält stets
Und den Sinn für leises Lächeln
Und für holde Liebesblicke
Bei der würdevollsten Haltung,
Für den Edelmut, die Tugend! —
Das hält fest ihn!

IV. Das beruhigt sie dann wieder,
Bricht Bahn den Kranken,
Lässt sie singen ihre Weisen,
Solang' bis Frau Demut selber
Bittet für sie; doch nichts fördern
Bei ihr würde, wer erzeigt Lieb'
Nur dem Weib, das gleich erhöret;
Nein, ihr Freund ist nur, wer treu bleibt
Dem Gefühl, das ihn erfasst mal!
Ihm zeigt Gnad' sie!

V. Lieb', nimm an, der Jahre leb' ich
An hunderttausend,
Du wärst längst nicht mehr am Leben, —
Dann auch könnt' ich Dein nur denken,
So hast Du mich überwältigt!
Denn stets schwebt allein vor Augen

7 Mir das Lager, wo ich Heimstätt'
8 Geb' dem edlen Liebessinnen!
9 Das grämt mich, lässt auch mich sterben!
10 Ja, das weiss ich!

VI. 1 Holder Lenz, ach, Du nahst jetzt schon,
2 Doch Du nimmst den schönsten Trost mir,
3 Sperrst mir ab die traute Stätte,
4 Nimmst mir Liebchens Strass' und Fenster,
5 'Die mir liess der dunkle Winter!
6 Trag' mein Lied drum durch die Lüfte,
7 Lass es hör'n allein nur sie dort
8 — Ach! — und singen!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte zehnzeilige Hauptstrophen und ausserdem noch eine vierzeilige mit den Strophenschlüssen gleichgebaute Geleitstrophe.

Das Schema für die Strophe lautet:

7a⌣ 5b, 7b 7a⌣; 7c 7c 7d, 7d 7c 4c.

Zu gliedern ist die Strophe wohl in zwei pedes und zwei versus, obgleich die rhythmischen mit den syntaktischen Pausen dann öfter nicht zusammenfallen.

a⌣—*oie*, b—*ans*, c—*is*, d—*ius*.

Homonymen Reim bilden *pris* (lat. pretium) III 9 : *pris* (lat. prehensus) III 10, *dis* (lat. dies) III 5 : *dis* (lat. dictus) VI 4.

Eine rime équivoque von der Art, wie sie A. Tobler, Versbau [2] S. 133 angiebt, bietet *envoie* (lat. inviat) I 1 : *em voie* (lat. in viam) I 4.

Reim zwischen Simplex und Komposita oder zwischen Komposita gleichen Stammes unter einander bieten *pris* III 10 : *espris* II 9 : *entrepris* IV 9 : *souspris* V 5, *vis* III 6 : *avis* II 10, *soufis* II 6 : *pourfis* IV 5, *envoie* I 1 : *ravoie* IV 1.

Leoninischen Reim bildet *gentius* I 8 : *volentius* II 7 : *ententius* IV 8.

Ausserdem bilden reichen Reim *tans* (lat. tempus) I 3 : *cantans* IV 3, *jolis* I 6 : *soursalis* IV 6 : *lis* (lat. lectus) V 6, *soutius* I 7 : *gentius* I 8 : *volentius* III 7 : *ententius* IV 8, *paradis* I 9 : *dis* (lat. dies) III 5 : *dis* (lat. dictus) VI 4, *aparans* II 2 : *soufrans* IV 2, *doie* (lat. debeat) II 4 : *cuidoie* (lat. cogitabam) V 1, *keroie* III 1 : *effroie* III 4 : *proie* IV 4 : *pouroie* V 4, *signerius* III 8 : *avrius* VI 1, *fis* (lat. fidus) V 10 : *soufis* (lat. suffectus) II 6 : *pourfis* (lat. profectus) IV 5.

Die beiden einzigen Hiate im ganzen Gedichte sind *Ki est* II 2, *rapaie et* IV 1.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. *maus c'amours envoie* häufig in der erotischen Lyrik des Mittelalters, so auch in der *Estanpïe* 16 der Oxf. Ldhs., Rayn. 281, V 2 *li mauz c'amours m'anvoie* nach G. Steffens' Drucke im Archiv 98, 351. Noch *Guillaume de Machaut* redet in seinem *Jugement du Roi de Behaigne,* das man auch nach seinen Anfangsworten *Tans pascour* benennt, von den *maulx qu'amours envoye* — in der Publikation der Akademie von Arras Mém. vom Jahre 1861 XXXIII 350 —. Auch superlativisch *li pis c'amours envoie* kommt häufig vor, so z. B. in der Ballade 116 der Oxf. Ldhs., Rayn. 1770, III 3 (ed. G. Steffens, Archiv 99, 369) und bei unserem Dichter Canchon XIV, II 7 (S. 212). Umgekehrt redet von *tous biens c'amours envoie* der Verf. der 2. pseudoadamischen Kanzone hier im Anhange, Rayn. 1222, VI 4. Ganz allgemein *chou c'amours envoie* finden wir bei unserem Dichter in den Partures X, II 7 (ed. de Coussemaker S. 171) und XIII, III 8 (ed. de Coussemaker S. 187). Vgl. auch Anm. zu Canchon XXIX, I 3.

I 9—10. Vor *Adan* führen einen ähnlichen Gedanken von französischen Dichtern nur aus der Graf *Thibaut von Champagne* in einer Parture, die *Gui de Pontiaus* mit ihm wechselt, Rayn. 1097, IV 8—10 (ed. La Rav. S. 116): *Son cler vis et son dous ris Qui li est Paradis,* und der Verfasser der anonym überlieferten von den Herausgebern der *Fabliaus* fälschlich unter diesen veröffentlichten reizvollen

Dichtung von der *Châtelaine de Saint-Gilles* X 4—5 (nach der Gesamtzählung Vv. 80—81) in der Ausg. von Barb. u. M. III 372, in der von Montaiglon u. Rayn. I 138: *Quant je sa grant biauté remire, Lors cuide paradis avoir* (vgl. auch P. Paris, hist. litt. 23, 542), der Verfasser der Ballade Rayn. 1103, I 3—6: *J'ai a cuer si grant joie, Cant je voi son cler vis, C'a vis m'est ke je soie Tout droit en paradis* (G. Steffens, Archiv 99, 352), von provenzalischen Trobadors schon *Bernart de Ventadorn,* B. G. 70, 11, VI, 4—6: *Et ela'm fai u regart amoros Et ieu li bais la bocc' e'ls uelhs amdos! Adonc mi par u joi de paradis.* Weit häufiger wird das Liebesleid und erst recht die glückliche Liebe dem Leben im Paradiese noch vorgezogen. Auch unser Dichter erklärt in der Strophe IV der Canchon XXXIV — vgl. auch die Anm. dazu —, dass er selbst im Falle unglücklicher Liebe, wenn er die freie Wahl hätte, den Aufenthalt in der Nähe seiner Dame mit ihrem süssen Gesichte noch dem im Paradiese vorziehen würde. Wir sehen zur Bezeichnung des biblischen Eden auch in der altfranz. Sprache fast nur die gelehrte Form *paradis* für lat. paradisus, griech. παράδεισος verwendet. Jedoch findet sich auch, was den bisherigen Lexikographen entgangen zu sein scheint, hier bisweilen schon ebenfalls in gleicher Bedeutung die volkstümliche Form *parevis*, *parvis*, während heute für die Form *parvis* allein die Bedeutung „Domhof", „Kirchplatz", „Vorhof (afrz. auch „Vorhalle") einer Kirche" übrig geblieben ist; so finden wir in der einen Version der Kanzone Rayn. 1766 des *Oudart* (Koseform für *Uede*, lat. Odo) *aus Lassigny* (afrz. *Laceni*) bei Noyon an der Grenze der Pikardie und Isle de France, II 8, nach Ed. Schwan, Ldhs. S. 102, in Uebereinstimmung mit allen drei Hss., die diese Version vertreten, .. *ke s'eslëus estoie A estre rois de tot son parevis* (*son*, nämlich *de Dieu*), finden wir doch auch ital. *paradiso,* neapol. *paraviso,* span. *paraiso* wenigstens in den älteren Perioden in beiden Bedeutungen, ein Beweis, dass sich keineswegs von Anfang an die volkstümliche Form von der gelehrten, ihrer Bedeutung nach, in der angegebenen Richtung streng geschieden hat; das wäre auch wunderbar, wo es sich doch in dem einen Falle nicht weniger als in

dem anderen um erst von der Kirche dem Volke zugetragene Begriffe handelt.

II 1—3. Das von $P_b{}^6$ Ueberlieferte ist zu fassen: „Und die Hoffnung auf Liebesgenuss, die sich zeigt in freundlichen Blicken“.

II 7. *Volentiers*, wie es de Coussemaker hier S. 112 statt *volentieus* in $P_b{}^{16}$ bringt, steht natürlich ebenso wenig in dieser wie in irgend einer Hs.; dies hier gar nicht herpassende nfrz. Wort hat er offenbar nur, weil ihm das afrz. *volentieu*, arrasisch *volentiu*, nicht bekannt war, eingeführt, und doch hätte er dies Wort schon aus Canchon XXII (bei ihm Canchon XXI), II 4, S. 314 (bei ihm S. 83) und auch aus *Adans* epischer Dichtung, dem *Roi de Sezile* V 12 (in seiner Ausgabe S. 285), wo er es beide Male richtig hat, kennen sollen! An letzterer Stelle finden wir wörtlich, wie hier, „*de servir volentius* (Hs. *volentiex*)“, wohl auch in gleichem Sinne = „gern im Minnedienste thätig“; zum Ausdrucke der Diensteifrigkeit und Gefälligkeit des jungen Karl von Anjou, des nachherigen Königs von Sizilien, im Allgemeinen finden wir in jenem nämlichen Verse *servichavles* dem „*de servir volentius*“ mit *rians* asyndetisch koordiniert.

III 7. Vgl. Anm. zu Canchon IX, II 1, S. 156.

III 8. *signerif* und *signeri* (vgl. afrz. *jolif* neben *joli*) „herrlich“, „erhaben“, „majestätisch“, „imposant“ wird, wie hier, von der Haltung und den Bewegungen des weiblichen Körpers (*maintiens*) gebraucht, so auch Canchon XXIX, IV 2 vom weiblichen Körper selbst: *cors signerius*. Von dem *otrois signeris* ist in der Parture XVII, VI 5 (Rom. 1877, VI 591) die Rede.

III 10. *Dont il est pris*]. Vgl. hierzu Einleitendes zu Canchon X, S. 162.

IV 1 und 3. *chou* in diesen beiden Versen bewusst anaphorisch.

IV 3. *cantant*, wie noch nfrz. *chantant* — vgl. K. Sachs' Wbch. s. h. v. 3 — bedeutet hier „sangesfreudig“, „gesangslustig“, „gern singend“. Dieselbe Bedeutung muss dies Wort ganz unwiderleglich in dem vielleicht auch arrasischen, jedenfalls im weiteren Sinne pikardischen Kreuzliede Rayn. 1126 haben, wenn es dort II 6 heisst: *Estre envoisies et cantans*

et jolis, d. h. „heiter und sangesfreudig und liebeslustig sein", in der aus derselben Gegend stammenden in sein *Dit de la Panthère d'amour* v. 2385 ff. eingelegten Kanzone des *Nicole aus Margival,* wenn sie anfängt: *Jai esté cantans, jolis Et gais* und in dem Refrain der Ballade 156 der Oxf. Ldhs., Rayn. 161, *dame* (*amour*) .... *Ki veut ke pour li tous dis Gais, cantans et jolis soie* (G. Steffens, Archiv 99, 379), wie auch im Anfange der Ballade 137 derselben Sammlung, Rayn. 266, *Envoisies sui et cantans* (I 1, ed. G. Steffens, Archiv 99, 374) und schliesslich auch in unseres Dichters Canchon XXVIII, I 2, wo es ebenso *Cantans et jolis* heisst, ebenso auch Canchon X, I 3 (S. 162) und umgekehrt *Jolis et cantans* Canchon IX, I 6 (S. 151).

IV 4. Vgl. des Arrasers *Jëan de Griviler* Kanzone Rayn. 1142, II 6 (im Ganzen v. 14): *De moi pité n'avera S'umiletés ne l'em proie,* vgl. auch bei unserem Dichter Canchon XXIX, V 3—4, Canchon XXXII, III 7—8 und Canchon XXX, V 5—8, wo diese Wahrheit unter entsprechender Anwendung des Verbums *soi meler* in eine in der romanischen Litteratur öfter wiederkehrende sprichwörtliche Form gekleidet wird, vgl. dazu die Anm. zu der letzten Stelle. — Zu der Bedeutung von *umileté* vgl. die Anm. zu Canchon VII, III 2 (S. 127).

IV 6. *soursali* „übermütig", ebenso Canchon XXVIII, II 2 und Parture IV, VI 5 (ed. de Coussemaker S. 147), vgl. dazu A. Tobler, Verm. Beitr. I 133, wo es unter den „Participia perfecti aktiven Sinnes" steht, und die beiden dort allein gegebenen Belege aus dem Nordosten stammen (einer aus *B. Cond*, der andere aus dem *art d'amors* des *Jacques d'Amiens*); für eine andere Gegend verzeichnet A. Tobler a. a. O. in gleichem Sinne das aktive *soresaillant.*

IV 7. *a lour kius* (nfrz. *à leur choix*) heisst hier nicht etwa „nach ihrer Wahl", sondern vielmehr „nach ihrem Wunsche", „nach ihrer Willkür", grade wie es im *Roi de Sezile* V 15 (ed. de Coussemaker S. 285) von der Minne heisst: *l'em metoit des plus beles a kius,* was auch nicht etwa bedeutet: „sie stellte ihn vor eine Wahl unter den schönsten Frauen", sondern „sie brachte ihn zum Willen, zur Herrschaft über die schönsten Frauen", „sie stellte ihm

zur Verfügung“, „sie machte ihm zu Willen die schönsten Frauen“.

IV 10. *La va merchis* „Dahin geht die Gnade“ mit einer Personifikation von *merchis,* wie wir sie in v. 4 dieser Strophe und in der oben in der Anm. dazu als Parallele gegebenen Stelle ähnlich für *umiletés* haben; *la* „dahin“ = „zu den *loiaus* . .“. *La n'a merchis,* wie allein die Hs. $P_b{}^6$ hat und mit ihr E. de Coussemaker S. 113 in den Text aufnimmt, muss bedeuten: „Da („für die *soursalis*“) giebt es keine Gnadenbeweise“. — *La* (lat. illac) kann also afrz. sowohl auf Entfernteres als auch auf Näheres hinweisen!

V 1—5. Ganz ähnlich sagt der Verfasser der anonym überlieferten Kanzone Rayn. 384, des Unikums der Hs. $P_b{}^8$, II 5 ff. — bei A. Dinaux, trouvères artésiens S. 63 —: *Si sui je de vous surpris, Que, s'estoie mil ans vis, Ne vuel ja mais de vo dangier issir!* In anderem Gedankenkreise bewegt sich der alte prov. Trobador *Graf Wilhelm IX von Poitiers,* wenn er in seiner Kanzone B. G. 183, 8, IV 5—6 sagt: *E deu om mais cent ans durar Ki'l joi de s'amor pot sazir* und auch um ein Jahrhundert später, als unser *Adan,* der bekannte durch seine weiten Reisen mit dem Grafen Johann von Luxemburg, dem späteren Könige von Böhmen, auch mit der artesischen Litteratur vertraut gewordene *Guillaume de Machaut* in der seinem Beschützer gewidmeten Dichtung „*Jugement du Roi de Behaigne*“: *Car s'il pooit Vivre mil ans et tous jours la servoit, Ja par servir il ne deserviroit Ses grans doucheurs que faire li soloit* (Mem. de l'Ac. d'Arras v. J. 1861: XXXIII 358).

V 4. Zu *ne pouvoir penser aillours* vgl. die Anm. zu Canchon XVIII, II 3—4, S. 273.

V 6—8. *Estre herbegies* kann man in unserem Texte nach dem Zusammenhange zwiefach auffassen, entweder als praesens passivi des transitiven *herbegier* oder als zusammengesetztes Perfekt des reflexiven *soi herbegier* unter der für diesen Fall fürs Afrz. allen Romanisten seit A. Toblers Ausführungen im N. Schweiz. Mus. III 241 im Jahre 1864 und seiner Anm. zu *vr. an.* 166 im Jahre 1871 geläufig gewordenen Auslassung des Reflexivpronomens bei den zusammengesetzten Temporibus. — Der Zusammenhang des

Wortes *delis* in P_b16 für *li lis* der anderen beiden Hss. mit dem übrigen Satze in v. 6 ff. ist etwas dunkel. Der Schreiber von P_b16 scheint sagen zu wollen: „Aus der platonischen Liebe zu seiner Dame ein rein sinnliches Verhältnis werden zu lassen, erscheint dem Dichter ein Vergehen!“, und das drückt er mit den Worten aus: „Denn vor meiner Seele erscheint nur ein Vergehen (*delis*), da, wo meine offenen und ehrfurchtsvollen Liebesgedanken sich häuslich niedergelassen haben“, „ein Quartier gefunden haben“, „einen Wirkungskreis gefunden haben“ — vgl. *La s'est amours hebergïe* in der zu Canchon X, IV 4, S. 174 angeführten Stelle —. *Soi herbegier* ebenso, wie *soi aairier* (lat. se *adatriare von *aire* = lat. atrium) Canchon XXIV, V 2 in dem Sinne von „sich einquartieren“, „sich einrichten“, „sich häuslich niederlassen“ (sc. bei der Geliebten), unser „beiwohnen“, kommt ungefähr auf die Bedeutung des Verbum *repairier* „häufig verkehren“ hinaus, wie wir es Canchon XV, IV 3 (S. 225) haben, vgl. die Anm. dazu S. 233 extr. ff.

V 9. Mit diesen Worten meint der Dichter nicht etwa einen Selbstmord, mit dem die mittelalterlichen Erotiker noch nicht drohen, sondern nur das allmähliche sich vor Schmerzen Aufzehren! Es ist dies ein häufiger Gedanke der afrz. Liebeslyrik. Noch bei dem bereits öfter genannten Nachahmer *Adans Guillaume de Machaut* finden wir Aehnliches, so im *Jugement du Roi de Behaigne*: *Et si m'a mis en si grant desconfort, Que jou sai bien que j'en arai le mort* (Mem. de l'Ac. d'Arras vom Jahre 1861, XXXIII 327).

VI 1. Die Frühlingsmonate April und Mai bilden für die mittelalterlichen Liebesdichter die Hochsaison ihrer Thätigkeit; darum werden diese beiden Monate selbst hier in der Geleitstrophe angeredet. Eine gleiche Thatsache beweist auch der Anfang des Liedes eines Puygenossen unseres *Adan*, des *Guillaume le Vinier*, Rayn. 814, I 1—2: *Remenbranche d'amour me fait canter; N'en est pas okisons n'avrius ne mais!* April und Mai stehen im Gegensatze zu der zuletzt genannten Stelle an der unsrigen um des Reimes willen in der der zeitlichen entgegengesetzten Reihenfolge,

gerade wie in unseres Dichters Heldendichtung *Dou Roi de Sezile* V 2—3 (ed. de Coussemaker S. 285), wo diese beiden Lenzmonate als die schönsten unter allen Monaten bezeichnet werden.

VI 2. Die Auffassung dieses Verses, wie sie meiner metrischen Uebertragung S. 339 zu Grunde liegt und wie ich sie davon noch zur Zeit, wo die letztere entstand, hatte, ist wohl kaum die richtige. Danach würde dem Dichter gerade in den Frühlingsmonaten, wo die dafür geeignete winterliche Dunkelheit fehlt, jede Verbindung mit der Geliebten abgeschnitten, sogar die „traute Gelegenheit (*li dous lius*)“ der Fensterpromenade oder des Wartens auf die Geliebte vor ihrem Hause; das ist ein Gedanke, der wohl ganz und gar nicht in den Rahmen mittelalterlichen Lebens hineinpasst. Aus dem nämlichen Grunde kann aber auch wohl nicht mit *li dous lius* das Haus der Geliebten gemeint sein. *Li dous lius* „die holde Stätte“ ist vielmehr nach meiner nunmehrigen Ansicht *li lis Ou mes pensers frans et pius Est herbegies* der Verse 6—8 der vorhergehenden Strophe. Der Dichter will gerade umgekehrt zum Ausdrucke bringen, dass der Frühling als die Zeit, wo die Liebeslieder in reicher Fülle hervorblühen, besonders geeignet sei, ihm den ersehnten Zutritt zu der bezeichneten ihm vorläufig noch unzugänglichen „holden Stätte“ zu verschaffen!

VI 3—4. Zu *dire* = *recorder* „hersagen, rezitieren“ vgl. die Anm. zu Canchon XIII, VI 4 (S. 209). — *ouis I soit et dis* braucht ebenso wenig, wie das entsprechende auf die Verbreitung des Gedichtes bezügliche *il te vueille escouter Et recorder* in Canchon XXIX, VI 3—4, mit der bekannten rhetorischen Figur des *ὕστερον πρότερον* gebraucht zu sein! Das Hören aus des Dichters Munde geht dem weiteren Hersagen durch Jongleurs, Freunde, Gönner oder die Geliebte selbst, um welches letztere es sich hier wohl handelt, doch stets voraus. An diese Weiterverbreitung, nicht an die Veröffentlichung des Gedichtes durch einen Vortrag ist bei *dire* gedacht.

Canchon XXIV.

Rayn. 1438.

6 Hss.: P_b^6 223b, P_b^7 318a, P_b^8 163v°, P_b^{11} 232r°, P_b^{16} 22a, R^1 54r°.

Das Gedicht ist auf Grund der Hs. P_b^{16} und daneben, soweit die hinzugefügte Geleitstrophe in Betracht kommt, auf Grund der Hs. P_b^6 bei E. de Coussemaker S. 120—122 als Nr. XXXI der Kanzonen gedruckt.

I. *Amours ne me veut ouïr*
Pour proïier ne pour cant faire
Ne pour loiaument servir
Ne pour douchement atraire,
  Ains m'est si contraire
  Et me dame aussi,
K'i ne lour est riens de mi
Ne dou mal ke me font traire!

II. *Aler n'i os ne venir!*
Car on i het men repaire,
Et, cant jou le cuich vëir,
Ele moustre sem viaire,
  Rien n'em puis estraire,
  Nis salu! Ai mi,
Con d'esperer goie a chi
A moi crüel essanplaire!

III. *Ne je n'os mïe jehir*
C'om me puist en chou mefaire!
Car se par moi le desir,

I. 2 *Pour proiiere ne* P_b^6 P_b^{16} 5 *mest que c.* P_b^8 Dieser Vers zweimal in P_b^7 7 *ne li souvient de mi* P_b^8, *ne lour est nient de mi* P_b^6 P_b^{16} 8 *quil me* P_b^6 P_b^8 P_b^{11}

II. 4 *moste* P_b^8 P_b^{11} P_b^{16} 5 *ne puis* P_b^8, *ni puis* P_b^6 P_b^{16} 6 *Ni* P_b^6 P_b^{16}; *salus* P_b^8 P_b^{11} P_b^{16}; *ai mïe* P_b^7, *a mi* P_b^6 P_b^{16} 7 *Comme* P_b^6, *A* P_b^8 8 *quel e.* P_b^{16}

III. 2 *Con ne* P_b^6 P_b^8 P_b^{11} P_b^{16} 3 *la desir* P_b^8

Chi n'afiert pont de salaire,
Si me vient mius taire
Et soufrir ensi,
Tant ke pités viegne en li,
Ki toute cruauté maire!

IV. *Et s'ain je mius a languir*
Pour vous, dame debounaire,
Ke vostre amour a guerpir!
Car je ne saroie, ou traire!
Et oure, m'esclaire
Et tient plus joli,
C'onkes mes cuers m'a guerpi
Pour dame de tel afaire?

V. *Si couvient le cors sivir*
Men cuer la ou i s'aaire,
Coi k'i soit dou retenir!
Et puis dont ke sans retraire
Pour l'amour parfaire
Li cors l'a sivi,
Dous cuers, — aiies ent merchi —
Ne defaites pas le paire!

E. VI. *Pour chou ke mius paire*
Chis cans c'ai fourni,
A Robert Nasart l'otri!
Car cankes i dist, doit plaire!

---

4 *Si* Pb^{11} 5 *men vient* Pb^{6} Pb^{11} Pb^{16}

IV. 2 *Gentis dame de b.* Pb^{8} 3 *vo servisse* Pb^{6} Pb^{8} Pb^{11} Pb^{16} 4—7 fehlen Pb^{6} 4 *ne saroie, u me* Pb^{7}, *ne me saroie ou* Pb^{16} 5 *or* R^{1} 6 *tieng* Pb^{8} Pb^{11} Pb^{16} 7 *Ce que* Pb^{7}, *Cou que* R^{1}; *me guerpi* Pb^{8} Pb^{11} Pb^{16}

V. 1 *men cors* Pb^{6} Pb^{11} Pb^{16}, *le cuer* Pb^{7}; *servir* Pb^{6} 2 *Le cuer* Pb^{8} 3 *Coi ke* R^{1}, *Que que* Pb^{8} 4 *retraite* R^{1} 6 *Li cuer* Pb^{8} Pb^{16}; *le sievi* R^{1}, *len sievi* Pb^{6} Pb^{8} Pb^{11} Pb^{16} 8 *par le p.* R^{1}, *par le plaire* Pb^{8}

VI fehlt Pb^{8} Pb^{16} 1 *Pour ce chu ke* Pb^{6} 2 *Cils* Pb^{11}

Uebersetzung.

I. Minne will mich nicht erhören, wenn ich auch bitte und wenn ich auch ein Lied dichte und wenn ich auch treu diene und wenn ich mich auch ruhig bewege, vielmehr ist sie mir so feindlich gesinnt und meine Herrin dazu, dass ihnen an mir nichts gelegen ist und auch nichts an dem Leide, das sie mich dulden lassen!

II. Nicht wage ich dort aus- und einzugehen, denn man hasst dort mein Beiwohnen (meinen häufigen Verkehr) und wenn ich (schon) denke (wähne), sie zu Gesichte zu bekommen, zeigt sie ihr Antlitz so, dass ich nichts daraus hervorlocken kann, nicht einmal einen Gruss! Wehe mir, eine wie harte Probe liegt hierin für mich in Bezug darauf, Freude zu erhoffen!

III. Und nicht erkühne ich mich etwa zu bekennen, dass man mir darin Unrecht erweisen könne! Denn bei dieser Sache steht gewiss kein Lohn, wenn ich ihn von meiner Seite verlange, zu, vielmehr geziemt es mir besser, zu schweigen und auf diese Weise zu dulden, bis Mitleid in ihr auftritt, das alle Grausamkeit überwindet!

IV. Und noch lieber habe ich es, zu schmachten für Euch, gütige Herrin, als Euren Liebesdienst aufzugeben! Denn ich wüsste dann nicht, wohin ich mich begeben sollte! Und muntert mich eine Stunde, wo immer mein Herz (Mut) mich verlassen hat ungeachtet einer Dame von solchem Wesen, etwa auf und erhält mich heiterer?

V. Daher muss geziemender Weise der Leib meinem Herzen folgen dahin, wo dieses sich häuslich niederlässt, wie es auch sei mit der Aufnahme! Und sobald also, ohne sich zurückzuziehen, um die Liebe zu vollenden, der Leib ihm gefolgt ist, dann, trautes Herz, — seid in Bezug darauf gnädig — trennt nicht das Paar von einander!

VI (Geleitstrophe). Dazu, dass besser erscheine (aussehe) dieser Sang, den ich geliefert habe, eigne ich ihn dem Robert Nasart zu! Denn, was dieser auch vorträgt, muss gefallen!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte achtzeilige Hauptstrophen und ausserdem noch eine vierzeilige mit den Strophenschlüssen gleichgebaute Geleitstrophe.

Das Schema für die Strophe lautet:

7a 7b◡, 7a 7b◡; 5b◡5c, 7c 7b◡.

Zu gliedern ist die Strophe in zwei pedes und zwei versus von je zwei Versen. Mit dieser rhythmischen Gliederung der Strophen sind die dort notwendigen syntaktischen Pausen überall ausser zwischen dem vierten und fünften Verse der fünften Strophe in trefflichster Uebereinstimmung, an welcher letzteren Stelle freilich die an sich notwendige grössere Pause zwischen Aufgesang und Abgesang dadurch abgeschwächt wird, dass hier durch den Strophenabschnitt nur ein Vordersatz von dem eng zu ihm gehörigen Nachsatze getrennt ist.

a—*ir,* b◡—*aire,* c—*i.*

Wir sehen also grammatischen Reim im weiteren Verstande durch alle Hauptstrophen durchgeführt. Aber auch grammatischen Reim im engeren Verstande finden wir an zwei Stellen: *guerpir* IV 3 : *guerpi* IV 7, *sivir* V 1 : *sivi* V 6.

Den nach A. Toblers Versbau [2] S. 130—131 in der alten Zeit allgemein zulässigen identischen Reim eines Personalpronomens mit sich selbst findet man auch hier, *de mi* I 7 : *ai mi* II 6. Einen anderen identischen Reim bildet das Verbum *traire* (lat. trahere) in zwei ganz verschiedenen Bedeutungen, in der transitiven „schleppen", „dulden", „ertragen" I 8 und in der intransitiven „gehen", „ziehen", („sich begeben", „sich bewegen") IV 4.

Homonymen Reim bildet *paire* (lat. Substantiv paria) V 8 : *paire* (lat. Verbalform pareat) VI 1.

Doppelreim bildet *ensi* III 6 : *en li* III 7.

Leoninischen Reim bilden *venir* II 1 : *retenir* V 3, *vëir* II 3 : *jehir* III 1.

Reim zwischen Simplex und Kompositum oder zwischen

zwei Komposita bilden *faire* I 2 : *mefaire* III 2 : *afaire* (Subst.) IV 8 : *parfaire* V 5, *traire* I 8 und IV 4 : *atraire* I 4 : *retraire* V 4, *aussi* I 6 : *ensi* III 6.

Reichen Reim bilden *servir* I 3 : *sivir* V 1, *atraire* (lat. attrahere) I 4 : *contraire* (lat. contrariam) I 5 u. s. w., *repaire* (Verbalsubst. zu *repairier*, lat. repatriare) II 2 : *paire* (lat. paria) V 8 und *paire* (lat. pareat) VI 1, *chi* II 7 : *merchi* V 7, *essanplaire* II 8 : *plaire* (lat. placere) VI 4 : *salaire* III 4 : *esclaire* IV 5, *li* III 7 : *joli* IV 6.

Afrz. durchaus zulässige Hiate bilden *n'i os* II 1, *salu! Ai mi* II 6 (noch erleichtert durch die dazwischen stehende m. E. stärkere Interpunktion), *goie a* II 7, *saroie, ou traire* (vgl. eben II 6) IV 4, *la ou i* V 2 (doppelter Hiat).

Allitteration bilden ***P**our **p**roiier* I 2, ***d**ame **d**ebounaire* IV 2, ***P**our l'amour **p**arfaire* V 5, ***l**i cors **l**'a* V 6, ***p**as le **p**aire* V 8, ***P**our **c**hou **k**e mius **p**aire **C**his **c**ans **c**'ai* VI 1—2, ***C**ar **c**ankes i **d**ist, **d**oit* VI 4.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. *ouir* = nfrz. *exaucer* „erhören“, noch heute bisweilen in dieser Bedeutung, vgl. Canchon II, IV 5 (S. 51).

I 2—4. Das viermal anaphorisch wiederholte *pour* (dreimal mit vorangehendem *ne*) ist jenes bekannte *pour* vor einem Infinitive „im konzessiven Sinne“, wie es sich zunächst nur im negativen Satze findet und wie es A. Tobler (Verm. Beitr. II 23 sub d) in weiterem Zusammenhange erklärt hat.

I 4. Offenbar handelt es sich bei der Verbindung *pour douchement atraire* um das reflexive Verbum, dessen Reflexivpronomen nur vor dem Infinitive hier, wie so oft, fehlt, und nicht etwa um das transitive in der Bedeutung „anlocken“, da es vollkommen im Widerspruche mit dem, was die damalige Welt von einem demütigen Liebhaber, wie es doch gewiss *Adan* hier sein will, verlangt hat, wäre, sich auch nur sanfte Lockungen der Geliebten gegenüber zu erlauben, wie sie vielleicht in unserer Zeit von

Seiten des Liebhabers vorkommen. *Soi atraire* bedeutet vielmehr hier, wie unser „sich bewegen“, sich führen“, im übertragenen Sinne „sich benehmen, sich aufführen“. Das zu *soi atraire* in diesem Sinne auch seiner Bedeutung nach gehörige Verbalsubstantiv *atrait*, das G. Ebeling in der Anm. zu *Auberee* v. 405 mit Recht als eine blosse vox media zwischen *bel atrait* und *lait atrait* auffasst, hat W. Förster in der Anm. zu *Yvain* v. 2457 nicht bloss in Bezug auf die sich darin äussernde Verkennung des auch hier vollständig passenden und den Gedanken *Crestiiens* allein in der von ihm beabsichtigten Allgemeinheit wiedergebenden medialen Sinnes, sondern auch dadurch, dass er damit *li atrait* zum blossen Synonyme mit dem hier folgenden *li sanblant qu'ele lor fait* herabdrückt, mit „freundliche Mienen“ nicht genau genug wiedergegeben. *Li atrait* ist zunächst das, was sonst auch wohl *li maintien* genannt wird, die Bewegungen der ganzen Figur, also allgemeiner als *li sanblant*, das sich nur auf die Bewegungen des Gesichtes beschränkt; die Worte im *Ivain* können also vielleicht im Deutschen annähernd richtig übersetzt werden „das Auftreten und das Mienenspiel, das sie ihnen bereitet“.

I 5—6. Die Verse lehren uns eine stilistische Erscheinung der alten Schriftsprache kennen, die sich bis zu einem gewissen Masse neben die von A. Tobler in den Verm. Beitr. I 187—189 unter Nr. 33 behandelte stellt und besonders bei den Dichtern unserer Zeit da, wo es sich um Verse mit weniger als zehn Silben, also etwa Sieben- und Fünfsilbler, handelt, wohl auch mit Rücksicht auf die schwierige angemessene Ausfüllung derselben mit dem Ganzen eines Satzes oder wenigstens Satzgliedes, beliebt ist, vgl. unseres Dichters Canchon I, VI 4—6 (S. 34): *Espoirs le m'afïe, Ki ......, Et se grans valours aussi!* Auch hier handelt es sich, wie dort bei A. Tobler, allerdings nur mit Beschränkung auf das Subjekt des Satzes — nehmen wir das von Tobler S. 188 aus *R. Clary* angeführte Beispiel: *Vous soiies perdus, (et) vous et vo gent* —, darum, „dass, wo zwei nominale oder pronominale Satzglieder oder ein nominales und ein pronominales in Koordination, durch *et* oder *ne* verbunden, aufzutreten haben, den Satz ungemein

häufig zunächst solche Gestalt erhält, als wäre nur das eine Satzglied vorhanden", dann aber finden wir das, was A. Tobler für jene Erscheinung treffend „eine Art Richtigstellung" nennt, hier weniger prägnant durch einfache nur durch die Konjunktion *et* und ein dem zweiten Satzgliede nachfolgendes *aussi* mit dem Vorhergehenden verknüpfte Nachtragung des letzteren, aber nicht, wie dort, unter pronominaler Wiederholung des ersten Satzgliedes, ausgedrückt.

I 7. „Dass ihnen nichts gelegen ist an mir", vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 9, nur dass hier noch das grammatische Subjekt *i* (zentral. *il*) voransteht, das im Afrz. nach A. Horning, Rom. St. IV 260 erst spät und allmählich aufgekommen und wohl zuerst im Zeitalter unseres *Àdan* gebraucht worden ist.

II 1. Vgl. inhaltlich Anm. zu Canchon XIX, II 4—5 (S. 284), formell Canchon XXIX, V 2 *n'i os ne venir ni aler* in umgekehrter Reihenfolge, wie hier, ganz, wie deutsch „aus- und eingehen".

II 3. Zu *cuidier* = „sich einbilden", „wähnen" vgl. A. Tobler, Anm. zu *vr. an.* v. 104.

II 4. *moustre* „zeigt", wie wir es in den Hss. $P_b{}^6$ $P_b{}^7$ R^1 finden, ist trotz seines scheinbar entgegengesetzten Sinnes gegenüber einem anf den ersten Blick im Zusammenhange viel leichter zu verstehenden *m'oste* = „entzieht mir, wendet mir ab", wie es die Hss. $P_b{}^8$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$ bringen, nach den von uns angenommenen Grundsätzen für die Herstellung des kritischen Textes in denselben im Gegensatze zu E. de Coussemaker einzuführen. V. 5 muss dann als ein negativer modaler Nebensatz von der Art der von A. Tobler, Verm. Beitr. II 114 erklärten aufgefasst werden, dessen einleitende Konjunktion *ke*, die dann den Sinn „in der Weise, dass", d. h. hier „mit der Einschränkung, dass" hätte, jedoch, wie es nach F. Diez, Gr. [3] III 340 afrz. ganz gewöhnlich ist, unterdrückt wird.

II 6. Der Hiatus zwischen *salu* und dem folgenden vokalisch anlautendem Worte, den die Hss. $P_b{}^6$ $P_b{}^7$ R^1 aufweisen, während die Hss. $P_b{}^8$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$ durch Verwandlung des Singulars *salu* (oder *salut,* welche Form aber für unsere Mundart nicht statthaft ist, da ein derartiges

lat. *t*, wie ich in meiner Abhandlung über die Sprache von Arras näher ausführen werde, nur hinter den steigenden Diphthongen *ie* und *iu* sich erhalten hat) in den Plural *salus* denselben getilgt haben, ist hier vor der Interjektion *Ai mi* ganz angebracht, da man sich an dieser Stelle in wirkungsvollerer Weise eine grössere Pause denken muss! *Salus a mi* oder *Salut a mi* „Grüsse an mich“ oder „einen Gruss an mich“, wie die Schreiber von $P_b{}^6$ und $P_b{}^{16}$ geschrieben haben, würde im Zusammenhange mit *n'em puis estraire*, dessen Objekt es wäre, einen ungeschickten Pleonasmus ergeben; *a mi* aber hinter *salut* in $P_b{}^6$ nur ein Wort bildend und dann *ami*, wie es bei entsprechendem lat. amicus wohl möglich wäre, als ein zu dem Substantiv *salut* gehöriges Adjektiv im Sinne von nfrz. *amical* zu denken, geht wohl nicht an, da *ami* in adjektivischer Verwendung nirgend nachzuweisen ist! Die Verbindung der Interjektion *ai* mit dem Personalpronomen *mi*, die unser Dichter ausser an dieser Stelle und im Motet II 2 (ed. de Coussemaker S. 258) noch im *Giu de Robin et de Marion*, v. 71 Rambeauscher Zählung, hat, giebt E. Langlois für diese Stelle (v. 73 seiner Ausg. S. 43) nicht ganz zutreffend, wie es auch A. Tobler in seiner Besprechung dieser Ausgabe vom Jahre 1896 Litteraturblatt XVII 54 erscheint, mit *A moi* wieder, wenn wir nicht denken sollen, dass das lat. ad in der heutigen wie auch schon in der alten franz. Sprache vor einem Substantiv oder Pronomen auf den mir unbekannten Sinn von *Malheur à* hinauskommen kann, einen Gebrauch, den auch nach jener Stelle A. Tobler nicht zu kennen scheint, und der dann freilich auch ein *a mi*, in zwei Worten gedacht, in $P_b{}^6$ und $P_b{}^{16}$ erklären würde! *A* im Sinne von nfrz. *ah* finde ich afrz. noch nirgend belegt, wenn es auch schon so neben *ai* aprov. z. B. bei *B. Born* B. G. 33, 9 vorkommt, vgl. hierzu auch A. Kolsen, *Guiraut von Bornelh*, der Meister der Trobadors, Anm. S. 126 (zu v. 37).

II 8. Um eine Silbe zu kurzes *quel essamplaire* in $P_b{}^{16}$ für das richtige demselben paläographisch ganz nahe stehende *crüel essanplaire* ist offenbar nur durch ein Versehen des Schreibers entstanden, da das den Ausruf ein-

leitende Frageadverb *con* (lat. quomodo) in v. 7 ohne folgendes dazu gehöriges Adjektiv *crüel* völlig in der Luft schwebte und neben dem Fragepronomen *quel* keine Stelle haben würde! Wie E. de Coussemaker in den Errata seiner Ausgabe S. 432, letzte Zeile, dazu kommt, das *quel* beziehungsweise *crüel* dieser Stelle durch ebenso, wie *quel*, nur einsilbiges *grief* (lat. gravem) zu ersetzen, weiss ich nicht!

III 1. *me gehir*, wie es um eine Silbe zu kurz E. de Coussemaker für richtiges *mïe jehir* in seinem Texte hat, findet sich weder in P_b[16] noch sonst in irgend einer Hs.

III 3. Das Personalpronomen *le* bezieht sich auf das in v. 4 folgende Substantiv *salaire*; *la* in P_b[8] müsste auf das etwas entfernte *Ele* in II 4 (= die Geliebte) zurückgehen.

III 5. *Si* reiht hier einen neuen Satz an, der im Gegensatze zu dem in v. 1 vorangehenden steht, ist also etwa mit „vielmehr" zu übersetzen, vgl. A. Tobler, Anm. zu *vr. an.* v. 158.

III 8. Vgl. *Amours .... toute cruauté vaint* bei unserem Dichter Canchon IV, III 3 (S. 81). — Zu *mairier* vgl. A. Jeanroys Anm. zu *Nevelot Amions Dit d'amour*, v. 37, Rom. XXII 64.

IV 3. *vostre amour* in den massgebenden Hss. P_b[7] und R[1] ist unbedenklich in den Text zu setzen, da *amour* afrz. häufig „Liebesdienst" bedeutet. Die Schreiber der übrigen Hss. allerdings haben wohl diese beiden Worte im Zusammenhange nicht recht verstanden und sie darum durch das einfache *vo servisse* ersetzt.

IV 5—8. Die meiner Uebersetzung zu Grunde gelegte Auffassung von *ore* für *oure* als das Substantiv lat. horam und der ganzen Periode als einer rhetorischen Frage mit negativem Sinne, wo dann der Satz mit *ke* oder vielmehr *c'onkes* in den Vv. 7—8 einen von dem entfernten *oure* abhängigen Relativsatz mit sogenanntem relativen Adverb — vgl. (*à*) *l'heure que* bei A. Tobler, Verm. Beitr. I 102 — darstellen muss, wie wir ihn so bei unserem Dichter öfter finden — vgl. dazu die Anm. Canchon IV, I 8 (S. 90) —, habe ich einer anderen wohl auch möglichen, mir aber im Zusammenhange des Ganzen weniger zusagenden Auffassung

vorgezogen. Nach der letzteren ist *ore* in v. 5 Adverb = „jetzt“ und zunächst zu interpungieren: *Et ore m'esclaire Et tient plus joli!* „Und jetzt muntert es mich auf und erhält mich heiterer!“, ein subjektloser Ausdruck, wie die bekannten von A. Tobler, Verm. Beitr. I 179 erklärten z. B. *fist tel tans, com faire dut,* „welcher ausspricht, dass eine nicht zu bezeichnende Ursache gewisse Erscheinungen hervorrufe!“ „Jetzt muntert es mich auf!“ d. h. „Jetzt muntert mich diese, die eben in den Vv. 1—3 angestellte Erwägung auf!“ Die Vv. 7—8 stellen dann ebenfalls einen selbständigen dem in den Vv. 5—6 seinem Sinne nach entgegengesetzten Ausruf dar; *ke* in *c'onkes* ist dann entweder = lat. quid, nach der Ursache fragend, deutsch „warum“ oder ganz entsprechend „was“, noch nfrz. *que* nach G. Lückings Gramm. § 254, Anm. 4 oder die Konjunktion *ke* in elliptischem Gebrauche, wie deutsches „dass“, ohne dass ein Hauptsatz vorhergeht oder folgt, mit zu ergänzendem übergeordneten Satze: „Ich begreife nicht“, also = „Ich begreife nicht, dass jemals mein Herz (Mut) mich verlassen hat!“ Die Lesarten der Hss. $P_b{}^7$ und R^1, die ich sonst als Ausschlag gebend für den kritischen Text betrachte: *Et ore m'esclaire Et tient plus joli* **Chou ke** *mes cuers m'a guerpi Pour dame de tel afaire* „Und muntert mich denn etwa jezt auf und erhält mich heiterer **die Thatsache, dass** mein Herz (Mut) mich verlassen hat ungeachtet einer Dame von solchem Wesen?“, glaubte ich für diese Stelle zurückweisen zu müssen, weil eine derartige „Thatsache“ in ihrer Allgemeinheit, wie sie ohne Zweifel durch ein solches „*Chou ke*“ mit dem unmodalen Indikative ohne den Zusatz irgend welchen beschränkenden Wortes, wie etwa *onkes,* zum Ausdrucke käme, m. E. unmöglich wäre neben dem, was die ersten vier Verse derselben Strophe besagen! Oder sollte etwa *mes cuers m'a guerpi Pour dame de tel afaire* unter Voraussetzung der ursprünglichen Bedeutung von *pour* „wegen“ den Sinn haben „Ich habe mein Herz verloren um einer solchen Dame willen“, — wie wir sagen „ich habe mein Herz verloren an eine solche Dame“ = „Mein Herz geht ganz in der Liebe zu einer solchen Dame auf“?

IV 5—6. Was die Nichtwiederholung des Personalpronomens *me* bei *tient plus joli* hinter dem ihm koordinierten *m'esclaire* betrifft, vgl. Canchon XV, II 8 (S. 224) und die Anm. dazu S. 231. — Auch bei Auffassung von *ore* für *oure* als Substantiv braucht dies Wort nicht Subjekt der Frage sein, sondern man kann *oure* als accusativus temporis betrachten und hier einen gleichen subjektlosen Ausdruck annehmen, wie er für eine Betrachtung des Wortes *ore* als Adverb in diesem Zusammenhange dann die Voraussetzung bildete.

IV 7. *onkes* (lat. umquam) beim Relativ verallgemeinert dasselbe ähnlich wie lat. das Suffix-cumque in quicumque u. s. w. — *cuers* bedeutet hier sowohl „Mut“ als auch „das Herz des Dichters“, das bei der Dame zurückbleibt, selbst wenn er sie mit seiner Person — das bedeutet *le cors* V 1 — nicht mehr huldigend aufsucht und den Minnedienst ihr gegenüber aufgiebt (IV 3).

IV 8. *pour* („ungeachtet“) ist ebenso wie in I 2—4 jenes bekannte *pour* in konzessivem Sinne, über das A. Tobler a. a. O. ausführlicher gehandelt hat; *guerpir* hat den negativen Sinn „nicht ausharren bei“, „nicht treu bleiben“.

V 1. *Si* hat hier die ursprüngliche Bedeutung „so“, „auf diese Weise“, „daher“ und leitet über zu dem, was aus den Betrachtungen in St. IV zu folgern ist.

V 2. *soi aairier* wie *soi hebergier*, vgl. die Anm. zu Canchon XXIII, V 6—8, S. 345.

V 1—2. Wortspiele mit *cors* und *cuer* sind häufig, vgl. die zahlreichen Belege in der Anm. von W. L. Holland zu den Vv. 2641—2657 seiner Ausg. des *Chev. au lyon*, ebenso bei unserem Dichter *Roi de Sezile* II 19—20, III 1 (ed. de Coussemaker S. 284) und anderswo. Dieselbe mittelalterliche Anschauung, wie hier, finden wir auch noch Canchon IV, I 7—8, vgl. die Anm. dazu S. 87 und Canchon III, V 10—11, dazu die Anm. S. 76—78. Vgl. auch unseren Schiller in Kabale und Liebe I 1 (Miller): „Hat man's nur erst so weit im Reinen, dass die Gemüter topp machen, wutsch nehmen die Körper ein Exempel; das Gesind' macht's der Herrschaft nach!“

V 3. *retenir* „zurückbehalten“, „bei sich behalten“, „aufnehmen“.

V 7. *Dous cuers* als Vokativ im Gegensatze zu *li cuers* des vorhergehenden Verses, womit das Herz des Liebenden gemeint ist, bedeutet das Herz der Geliebten und dann auch, wie im Deutschen, die Geliebte selbst.

V 8. *defaire le paire,* im Gegensatze zu dem auch afrz. sehr häufigen *faire la paire*, = nfrz. *dépareiller la paire.*

VI 3. Zu *Robert Nasart* vgl. Anm. zu Canchon XX, VI 1 (S. 299—303).

VI 4. Der einflussreiche Gönner soll offenbar das ihm gewidmete Lied, sobald er es zu Ende gelesen oder vielmehr wahrscheinlich gehört hat, durch Vortrag weiter verbreiten; „denn, was e r vorträgt, muss Gefallen finden!“ — Zu *dire* = „hersagen“, „rezitieren“ vgl. die Anm. zu Canchon XIII, VI 4 (S. 209); vgl. übrigens auch die Anm. zu Canchon XXIII, VI 3—4 (S. 346).

Canchon XXV.

Rayn. 1237.

4 Hss.: P_b^{8} 98 v°, P_b^{11} 232 r°, P_b^{18} 164a, P_e 56c.

Die beiden letzten Hss. sind die des *Dit de la Panthère d'amours* von *Nicole de Margival,* einer Dichtung, in der unsere Kanzone ebenso, wie Canchon XII, in ihrer ganzen Ausdehnung Vv. 1590—1629 eingelegt ist. Auch hier wird es wieder wie in der letzteren und in Canchon I (vgl. S. 32) deutlich, dass die beiden Hss., soweit sie nicht von allen übrigen Abweichendes bringen, mit der ersten der zwei von mir aufgestellten Gruppen zusammengehen, und ebenso, wie dort, bezeugt uns der Verfasser jenes Romanes ausdrücklich auch hier für unser Lied, dass es sich bei ihm um einen *„chant d'Adam“* handele, den er „habe singen hören“ (v. 1587—1588). Wie in Canchon XXIII (S. 333), gehören also von den wenigen Hss., welche diese

Kanzone bringen, alle ausser P_b^{11} zur ersten Gruppe; das Ausschlag gebende P_b^{7} fehlt unter ihnen hier, wie dort, aber hier ausserdem noch P_b^{6} und P_b^{16}, in welcher letzteren Hs. doch fast alle Kanzonen *Adans* stehen. P_b^{11} als die einzige Hs. der zweiten Gruppe wird nach dem Vorstehenden in allen den Fällen in Betracht kommen, wo diese Hs. eine Lesart mit irgend einer der anderen gemein hat. Da sich diese Kanzone in der von E. de Coussemaker seiner Ausgabe zu Grunde gelegten Hs. P_b^{16} nicht findet, so ist hier auch von ihm übersehen und fehlt bei ihm ganz.

I. *Grant deduit a et savereuse vïe*
Em boune amour ounerer et servir,
Ki le maintient, si k'i doit, sam boudïe;
C'amours rent plus c'on ne puist deservir!
Pour chou le serf, mius faire ne pouroie!
Et se ja merchi n'avoie,
Cant tant averai servi,
Si me plaist il user me vie ensi!

II. *Car je le fach pour le mius ensignïe*
C'om puist de cuer penser ne d'ius vëir,
Et tant apert a tous se signerïe,
K'il est tous lies ki le puet congouir!
E, las, et jou ne m'os metre en se voie;
Car pau parans i seroie,
Si n'ai ki la soit pour mi,
S'amours n'i est et pités ke j'em pri!

I. 1 *en savoureuse v.* P_b^{18} 2 *Et* P_e 3 *si quil dit* P_e 4 *Elle* P_b^{11}, *Ains veut plus* P_b^{18}; *ne puet* P_b^{11} 5 *Pour ce la vers* P_e 6 *se je* P_b^{8} 7 *avroie servi*, P_e, *averai deservi* P_b^{18}, *aurai deservi* P_b^{8} 8 *il* fehlt P_e, *ma vïe user* P_b^{18}

II. 1 *la fais* P_b^{18} 2 *du cuer pensee* P_b^{18}, *amer de cuer* P_b^{11}; *ne de vëir* P_b^{18} 3 *De tant* P_b^{18} 4 *lies quil* P_b^{11} 5 *He, las, je ne me metrai en s. v.* P_b^{18} 6 *Car pour* P_b^{11} 7 *Ne nai* P_b^{11}, *par mi* P_b^{8} 8 fehlt P_e, *pitie cui* P_b^{11}, *je pri* P_b^{18}

III. *Ainç de si lon de moi ne fu coisïe,*
C'a ses dous ius amereus entrouvrir
Ne fusse espris de goie raenplïe
De loiauté, d'amour et de desir!
Et, cant d'un seul veoir ai si grant goie,
Ke chou seroit, se j'ouoie
K'ele m'apelast ami?
Dius, je ne vous demanch autre merchi!

IV. *J'ai mainte fois laissiet le conpaignïe,*
Cant boune amours m'en dounoit souvenir
Pour deliter em pensee envesïe,
En remenbrant se valour a lesïr!
Et lors k'estoie esseulés, m'enfremoie;
Lors par sanlant me cuidoie
Delés li tout esbaubi!
Ensi mes maus a le fois entrouvli!

V. *Se m'osasse retourner a le fïe,*
Cant je l'encontre en le voie au venir,
Tant k'ele fust de mes eus convoïe
Avuec men cuer k'ele a sans departir,
Trop douchement a paiies m'en tenroie!
Mais pour rien je n'oseroie
Avoir le cuer si hardi,
Tant l'ain et crien et vuel l'enour de li!

III. 1 *Onc* P_b^{8}, *Ains* P_b^{11}; *par moy* P_e 2 *ses* ·II· *iex* P_b^{8} 3 *Ne fusse emplis de joie renvoisïe* P_b^{18}, *Ne f. espris et de leesse remplis* P_e 5 *Et* fehlt P_b^{18} P_e, *cant* fehlt P_b^{18} 6 *seroit ce* P_b^{11}, *seroit vïe* P_e 7 *Sele* P_b^{8}

IV. 1 *maintes fois* P_b^{8} 2 *amor me dounoit* P_b^{18}, *amor me daignoit* P_e 3 *En* P_b^{11} 4 *son vouloir* P_e 5 *Lors estoie voulet et menfr.* P_e; *Et loes que* P_b^{11}, *estoie asamblés* P_b^{8} 6 *me trouvoie* P_b^{11} 7 *Pres de li* P_b^{11}; *esbahi* P_b^{8} P_b^{18}; *abaudis* P_e 8 *mentroubli* P_b^{18} P_e

V. 1 *Se je mosasse* P_b^{11}, *Se je mosoie* P_b^{18}, *Se josasse* P_b^{8}; *contre li retourner* P_b^{18}; *a la foiz* P_e 2 *a la voie* P_b^{8} 3 *conjoïe* P_b^{11} 4 *Avec le cuer* P_b^{11} 5 *Trop doulcement me maintendroie* P_e; *apaié* P_b^{11} 6 *je* fehlt P_b^{18}

Uebersetzung.

I. Grosser Genuss und anmutiges Leben besteht darin, dass man guter Minne Ehre erweist und Dienst thut, wenn man sie bewahrt (bei ihr ausharrt), so wie man soll, ohne Arglist. Denn Minne giebt ihrerseits mehr als man (selbst) zu verdienen vermag! Deshalb diene ich ihr, besseres könnte ich nicht thun! Und selbst, wenn ich nie Gnade fände, wenn ich solange gedient haben werde, so gefällt es mir doch, mein Leben so hinzubringen!

II. Denn ich thue es für die wohlerzogenste, die man sich im Geiste vorzustellen und auch mit Augen zu sehen vermag, und so sehr zeigt sich allen ihre Herrlichkeit, dass (schon) der ganz erfreut ist, der sie (nur) begrüssen kann! Ach, ich Armer, und ich wage nicht, mich auf ihren Weg zu begeben; denn unbedeutend würde ich da erscheinen, und doch habe ich niemanden, der dort für mich sei, wenn nicht Liebe da ist und Mitleid, die ich darum bitte!

III. Niemals wurde sie von mir aus so weiter Ferne erblickt, dass ich nicht schon beim halben Oeffnen ihrer trauten liebevollen Augen von einer von Treue, von Liebe und von Verlangen erfüllten Wonne ergriffen wurde! Und wenn ich (schon) durch ein einmaliges Sehen so grosse Wonne habe, was würde das (erst) zu bedeuten haben, wenn ich hörte, dass sie mich Freund nennte? Gott, ich bitte Euch um keine andere Gnade!

IV. Ich habe manches Mal die Gesellschaft im Stiche gelassen, wenn gute Minne mir verlieh, ihrer zu gedenken, um mich zu ergötzen in heiterem Liebessinnen, in Zurückdenken an ihre Trefflichkeit mit Musse! Und immer dann, wenn ich vereinsamt war, schloss ich mich ein! Dann wähnte ich mich scheinbar neben ihr ganz verblüfft! So vergesse ich denn mein Leiden bisweilen ein wenig!

V. Wenn ich wagte, mich sofort umzuwenden (sofort Kehrt zu machen), wenn ich ihr auf ihrem Hinwege (eig. „auf dem Wege beim Kommen“) begegne, so dass sie von meinen Augen begleitet (verfolgt) würde zugleich mit meinem Herzen, das sie ohne Zeitbeschränkung besitzt, dann würde

ich mich (dadurch) gar angenehm befriedigt halten! Doch um nichts würde ich wagen, einen so kühnen Sinn zu haben, so sehr liebe ich und fürchte ich sie und bin auf ihre Ehre bedacht!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst nur fünf gleichgereimte achtzeilige Strophen und entbehrt in dem Zustande, in dem es uns die vier Hss., die es heute noch allein bringen, erhalten haben, der Geleitstrophe; ob das immer der Fall gewesen ist, mag dahin gestellt bleiben, um so mehr als der Verfasser des didaktischen Romanes *De la panthère d'amours,* auch wenn er eine Geleitstrophe in der Ueberlieferung vorgefunden hätte, doch diesen mehr oder weniger persönliche Beziehungen und Anspielungen des ursprünglichen Verfassers der Kanzone aufweisenden Teil in seiner Dichtung, die die letztere nur als ein eingelegtes altes Zeugnis für die Richtigkeit seiner Behauptungen über das Wesen der Liebe im Allgemeinen enthält, fortgelassen haben würde, also die beiden Romanhss. $P_b{}^{18}$ und P_e ihrer ganzen Tendenz nach keine Spur von einem etwa ursprünglichen Geleite zeigen können, die Zahl der Hss. also, für die die Möglichkeit, das Geleit zu bringen, nicht von vornherein so gut wie ausgeschlossen wäre, sich nur auf zwei beschränkt.

Das Schema für die Strophe lautet:

10a◡10b, 10a◡10b; 10c◡7c◡, 7a 10a.

Zu gliedern ist die Strophe in zwei pedes und zwei versus von je zwei Versen. Mit dieser rhythmischen Strophengliederung stimmen die in den einzelnen Strophen vorhandenen syntaktischen Pausen im Wesentlichen überein.

a◡—*ïe,* b—*ir,* c◡—*oie,* a—*i.*

Es sind dies alles Endungen, die mit denen eines Verbums auf *-ir* der Art von *partir* zusammenfallen; es handelt sich also überall um grammatischen Reim im weiteren Verstande; als ein solcher im engeren Verstande bietet sich aber nur *servir* I 2 : *servi* I 7.

Doppelreim bildet *se voie* II 5 : *seroie* II 6.

Reim zwischen Simplex und Komposition bieten *servir* I 2 : *deservir* I 4, *venir* V 2 : *souvenir* IV 2.

Leoninischen Reim bilden *desir* III 4 : *lesir* IV 4, *seroie* I 6 : *oseroie* V 6.

Reichen Reim bilden *pouroie* I 5 : *seroie* I 6 : *tenroie* V 5 : *oseroie* V 6, *avoie* I 6 : *voie* II 5, *ensignïe* II 1 : *conpaignïe* IV 1, *mi* (lat. mihi) II 7 : *ami* III 7, *entrouvrir* (arrasisch wahrscheinlich mit Verstummung des zweiten *r* ausgesprochen) III 2 : *servir* I 2 : *deservir* I 4, *entrouvli* IV 8 : *li* V 8.

Unter den Zehnsilblern bietet lyrische Cäsur V 1; als cäsurfrei sind wohl zu betrachten II 3, III 2, III 5 und III 8.

Afrz. durchaus zulässigen Hiat bilden *a et* I 1, *vïe ensie* I 8, *n'i est* II 8, *pensee envesïe* IV 3, *estoie esseulés* IV 5 (in der Cäsur, wir hier, sehr passend), *en le voie au venir* V 2.

Allitteration bilden *puist — penser* II 2, *tant apert a tous se signerïe* II 3, *m'os metre* II 5, *pau parans* II 6, *De loiauté, d'amour et de desir* III 4, *estoie esseulés* IV 5, *en le voie au venir* V 2, *l'enour de li* V 8.

Ein leichtes Versenjambement zeigen III 3—4 und V 6—7.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. Obwohl G. Raynaud in dem ersten Teile seiner Bibliographie des chans. frçs. für die beiden ihm bekannten Hss. $P_b{}^8$ und $P_b{}^{11}$ den Anfang unseres Liedes richtig angiebt, so lässt er denselben unter Nr. 1237 des einsilbigen Wortes *a* (= lat. habet) entbehren. Mit derselben Verstümmelung giebt den Anfang des Liedes, angeblich für die Hss. $P_b{}^8$ und $P_b{}^{11}$ (bei ihm R^3 und T), Ed. Schwan in seinen „Altfranz. Liederhandschriften", S. 224. Beide Gelehrte haben sich dazu im Gegensatze zu allen vier unser Lied bietenden Hss. durch die von La Curne de Sainte-Palaye hergestellte und in der Arsenalbibliothek zu Paris unter Nr. 3306, B. L. F. 120 A aufgestellte moderne Abschrift von $P_b{}^{11}$, wo unser Lied T. IV p. 1422 mit dem

eben bezeichneten unvollständigen Anfange zu lesen ist, irre führen lassen. *A* (lat. habet) ist wohl hier unpersönlich = „es giebt“ zu fassen; dann bedeutet *ki* in v. 3 lat. si quis.

I 2. *Em boune amour ounerer et servir*]. Vgl. dazu Canchon XXIX, I 4 *li de cuer servir et ounerer* (*li*, wie hier, auf die Minne gehend) und Canchon XXXII, III 2 *De li servir et ounerer* (*li* = die Geliebte).

I 4. Vgl. Canchon XI, I 3—5 (S. 175) und die Anm. dazu S. 181.

II 1. *Le mius ensignïe*]. Vgl. Anm. zu Canchon XI, IV 7, S. 185.

II 2. In diesem Falle kann *de cuer*, aber auch *dou cuer* stehen, vgl. G. Ebeling, Anm. zu *Auberee* v. 328; „im Herzen sitzen für den mittelalterlichen Menschen nicht nur die Gefühle, sondern auch die Gedanken“, wie derselbe feinsinnige Kenner der alten franz. Sprache ebenda Anm. zu v. 521 treffend ausführt und mit vielen Beispielen belegt. — *De cuer penser, d'ius veoir, de bouche dire*, welches letztere wir mit *de cuer penser* zusammen in der von G. Ebeling in der eben herangezogenen Anmerkung zitierten Stelle *Ferg.* 43, 27 finden, sind in der alten Sprache beliebte häufige Pleonasmen. Die Verbindung *vëir d'ius* findet sich auch noch bei unserem Dichter Canchon XXXIV, II 4. — B. Chr.[4] 230, 33 ist wohl das überlieferte *erbe ke on voie as iaus* in *erbe c'on voie des iaus* zu verbessern, wo dann *veoir des iaus* neben *veoir d'iaus*, wie *penser dou cuer* neben *penser de cuer* steht; ungeachtet dieser Stelle, die doch wohl hätte Karl Bartsch bekannt sein müssen, sind in dem in seiner anderen Chrestomathie von ihm mit A. Horning zusammen zum ersten Male in seinem Anfange veröffentlichten Romane von *Gounbaut* oder *Hounbaut*, den wir nun wohl hoffentlich bald in einer vollkommenen und kritischen Gestalt in der Roman. Bibl. von W. Förster werden lesen können, l. et litt. 577, 33, die Worte *ne fust vëus d'eus* (: *deus* = lat. duos) von beiden Herausgebern so verkannt worden, dass K. Bartsch in dem von ihm hergestellten, sonst vollständigen Glossare diese Stelle wohlweislich nicht unter *oil* (lat. oculum) S. 841 bringt, sondern es umgekehrt zulässst, dass sein Mitarbeiter A. Horning in

der vorausgeschickten afrz. Formenlehre S. 47 sie als Beleg für *eus* als accus. plural. masc. des absol. Pron. der 3. Person anführt, eine Form, die m. E. schwerlich in den dortigen Zusammenhang als solche passen würde, weil ich nicht recht ersehen kann, auf welche vorher angegebene Mehrheit sie sich beziehen sollte.

II 4. Zu *congouir* vgl. Anm. zu Canchon XIV, III 9 (S. 221).

II 6. *parans* „mit angemessener Erscheinung ausgestattet", „weithin sichtbar", „in die Augen springend", auch bisweilen auf Personen bezogen = „auf angemessene Erscheinung bedacht", ein Wort, das man auf Grund oberflächlicher Prüfung als eines der von A. Tobler, Verm. Beitr. I 32 ff. behandelten „Participia praesentis mit Ausartung des Sinnes" auffassen könnte, indem man es von dem transitiven *parer* (lat. parare) „schmücken" ableitet, das aber der grosse Gelehrte auf dem Gebiete der historischen französischen Syntax und Bedeutungslehre in jenem Zusammenhange S. 41 a. a. O. wohl mit Recht besser als Partizip des intransitiven *paroir* (lat. parere) „erscheinen" angesehen wissen will. Bietet unsere Stelle neben den von A. Tobler angeführten Belegen einen neuen für *parant* als Attribut von Personen, so gewährt uns ein anderes Mitglied der Dichterschule von Arras der Kleriker *Robert dou Castel* in seinen *Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) 135, 8 einen solchen für *parant* als Attribut einer Sache, ohne dass der Herausgeber dieser Dichtung, der in seinem Glossare für diese Stelle *parant* mit einem Fragezeichen versehen ohne Hinzufügung einer Bedeutung angiebt, dies Wort verstanden zu haben scheint. Die betreffenden Verse *Prendons le de au mius parant, Puis ke cascuns puet estre sire* müssen bedeuten: „Lasst uns das das beste Aussehen zeigende (d. i. „das die besten Aussichten gewährende") Schicksal wählen, da jeder Herr (d. i. „geniessen") kann!", indem so zu interpunktieren ist, wie ich es gethan habe, wobei die in den Vv. 3 und 7 ausdrücklich erwähnte christliche Anschauung zu Grunde liegt, dass den Armen zuvörderst das Himmelreich gehöre.

III 1. Wenn man diesen Vers durch ein starkes

Enjambement an der Cäsurstelle entstellt oder, was ungefähr auf dasselbe herauskommt, als cäsurfrei betrachtet, wie man solche gewiss findet (vgl. S. 363 unter Metrisches, besonders den Vers III 5), könnte man denselben auch so auffassen: „Niemals wurde sie aus so weiter Ferne von mir sichtbar, dass . . .". Doch ist diese Auffassung keineswegs notwendig; *de moi* braucht nicht zu dem vorangehenden *de si lon* zu gehören, sondern kann von dem folgenden passivischen Verb *ne fu coisïe* abhängig sein im Sinne eines heute dafür üblicheren *par moi*, ist doch nach Ed. Mätzners Grammatik S. 394 die Bezeichnung des logischen Subjektes als des Urhebers der Thätigkeit, sei es einer Person oder auch einer Sache, beim Passiv „durch den Genitiv", wie sich jener ältere Grammatiker der franz. Sprache nicht ganz korrekt ausdrückt, anstatt „durch die Präposition *de*" zu sagen, afrz. viel weiter ausgedehnt als in der heutigen Sprache, wo es sich hierfür neben den Verben der sinnlich wahrnehmbaren Thätigkeit des Folgens, Begleitens, Vorangehens und Ueberragens hauptsächlich um Verben handelt, welche eine geistige Thätigkeit bezeichnen. Doch scheinen bisweilen auch unter die letzteren die Verben, welche ein Wahrnehmen oder Bemerken bezeichnen, gerechnet und noch heute ebenso, wie in der alten Sprache, im Passiv mit *de* statt mit *par* verbunden zu werden. Wenigstens führt Ed. Mätzner S. 395 aus der Académie noch ein nfrz. Beispiel an, wo das Passiv von *voir* so behandelt wird, wie an unserer Stelle nach meiner Auffassung dasjenige des ihm sinnverwandten alten *coisir: Il voulait n'être vu de personne.*

III 2. $P_b{}^8$ hat hier *dous* offenbar fälschlich als Zahlwort = lat. duos aufgefasst, vgl. bei unserem Dichter in den Canchons IX, II 1 *li douch amereus souvenir* (S. 151) und XXIII, III 7 *as dous amereus ius* — nach allen drei Hss. — (S. 334). Für das Zahlwort findet man übrigens in der Mundart von Arras zur Zeit unseres Dichters und auch schon vorher bereits gewöhnlich *deus*.

III 6. Direkte Frage in der Form einer indirekten.

IV 5. Einem *estoie asamblés,* wie es $P_b{}^8$ allein aufweist, würde ein afrz. *soi assembler* (in unserer Mundart

soi assanler) zu Grunde liegen, wozu, wie so oft, A. Toblers Anm. zu *vr. an.* v. 166 zu vergleichen ist. Dies *soi assanler* müsste dem Zusammenhange nach soviel wie das entsprechende nfrz. *se recueillir* und das deutsche „sich sammeln" in übertragenem Sinne bedeuten! Doch liesse eine solche Fassung von $P_b{}^8$ in logischer Beziehung viel zu wünschen übrig: „So oft ich mich gesammelt hatte, schloss ich mich ein!"; es müsste vielmehr heissen: „So oft ich mich einschloss, sammelte ich mich wieder!" Dem Schreiber von $P_b{}^8$ ist offenbar das seltenere *esseulés* nicht so geläufig gewesen, und so hat er ungeschickt verbessert.

IV 8. *entrouvlïer* ebenso bei unserem Dichter Canchon XXXIII, II 10.

IV 8 und V 1. Obgleich *fois* und *fïe* bekanntlich Synonyma desselben Stammes sind, lat. vicem und *vicatam, so hat doch in den beiden aufeinander folgenden Versen die Verbindung *a le fois* beziehungsweise *a le fïe* ganz verschiedene Bedeutungen; das liegt an der Vieldeutigkeit des bestimmten Artikels. Die nfrz. Bedeutung „zugleich" entwickelt sich aus derselben Grundbedeutung „an dem Male", d. h. in diesem Falle „an demselben Male", wie die beiden afrz. Bedeutungen, die wir in diesen beiden Versen sehen: einerseits „manchmal", „bisweilen" („an dem und dem Male") und andererseits „sogleich" („noch an demselben Male"). Denselben Bedeutungswechsel für *a le fïe* (*a le foïe*) und *a le fois* finden wir auch in der gleichfalls aus der Dichterschule von Arras hervorgegangenen Parture zwischen *Jëan Bretel* und *Jëan de Griviler,* Rayn. 258, III 6 (v. 26) und V 10 (v. 50), Archiv vom Jahre 1892, 88, 348 und 349. Vgl. Anm. zu Canchon XXII, II 2, S. 319.

V 3. Zu *convoiier* in diesem Zusammenhange ist zu vergleichen eine Stelle in dem *Dit d'amour* des *Guillaume d'Amiens* v. 132 (Str. XI, ed. A. Jeanroy, Rom. 1893, XXII 60): *C'on n'ait d'oscur semblant convoi* und eine ganz entsprechende in der Ballade 162 der Oxf. Ldhs., Rayn. 1107, III 2—4 (G. Steffens, Archiv 99, 381): *Me dame d'enour garnïe De mes eus est convoïe, Kel part k'ele va.*

V 4. *sans departir* ganz, wie entsprechendes nfrz. *sans désemparer,* eigentlich = „ohne abzuziehen", „ohne

zu weichen“, dann aber ebenso wie dieses, im übertragenen Sinne = „ungeteilt“, „ganz“, „unzertrennlich“. Ebenso wird auch die entsprechende Verbindung mit dem Simplex *sans partir* häufig gebraucht, vgl. *sam partir* Canchon XX, IV 5 (S. 292) und die Anm. dazu S. 298.

V 5. *a paiies* und nicht etwa *apaiies*, wozu man A. Tobler, Anm. zu *vr. an.* v. 147 vergleiche.

V 8. Was die Nichtwiederholung des Personalpronomens *le* bei *crien* hinter dem ihm koordinierten *l'ain* betrifft, vgl. Canchon XV, II 8 (S. 224) und die Anm. dazu S. 231.

Canchon XXVI.

Rayn. 1383.

5 Hss.: $P_b{}^6$ 223c, $P_b{}^8$ 104r⁰, $P_b{}^{11}$ 230v⁰, $P_b{}^{16}$ 18c, R^1 50v⁰.

Das Gedicht ist auf Grund von $P_b{}^{16}$ bei E. de Coussemaker in seiner Ausgabe S. 90—92 als Nr. XXIII der Kanzonen gedruckt.

I. 1 *Dame, vos on vous estrine*
2 *D'une nouvele canchon;*
3 *Or venrai a vostre don,*
4 *Se courtesïe i est fine?*
5 *Je vous ain sans träison;*
6 *A tort m'em portés cuerine;*
7 *Car com plus avés fuison*
8 *De biauté sans mesprison,*
9 *Plus fort cuers s'i enrachine!*

II. 1 *Tel fait doit une röine*
2 *Pardouner a un garchon;*
3 *K'en cuer n'a pont de raison*

I. 1 *Madame, je vous* R^1 3 *Or verrai* $P_b{}^{16}$, *Or vendra* $P_b{}^8$ 4 *Se courtoise estes et fine* R^1 7 *fuison* fehlt $P_b{}^8$ 8 *sans traïson* $P_b{}^{16}$ 9 *Plus fors* $P_b{}^8$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$

II. 1 *Tel fait donne* $P_b{}^{11}$, *Tel don donne* $P_b{}^6$ 3 *Quant au cuer na p. d. r.* $P_b{}^8$

Ou amours met se saisine!
Ja si tost n'ameroit on
Une caitive meskine
Maigre et de male boichon,
C'une de clere fachon
Blanke riant et rosine!

III. *Em vous ai mis de ravine*
Cuer et cors, vïe et renon,
Coi ke soit de gueredon,
Jou n'ai mais ki pour mi fine!
Tout ai mis en abandon,
Et s'estes aillours encline;
Car je truis sanlant felon
Et uevre de Ganelon;
Autres got dont j'ai famine!

IV. *E, las, j'ai a boune estrine*
Le conkiiet dou baston,
Cant je vous di a bandon
De men cuer tout le couvine,
Pour venir a garison!
Vo bouke a dire ne fine
Ke ja n'arai se mal non
Et ke tout perch men sermon;
Bien sanlés estre devine!

V. *Vous faites capel d'espine,*
S'ostés le vremel bouton
Ki mius vaut — Esgardés mon! —,

---

5 *Ausi tost ameroit on* (später erst von andrer Hand die apostrophierte Negation n eingeschoben!) P_b^{11} 6 *meskix* P_b^{6} 9 *Blance et riant et rosine* R^1

III. 2 *Cuer et cors et renon* P_b^{16}, *Cuers* R^1 3 *Quel qui soit* P_b^{8} 4 *Je nai mis* P_b^{11} 5 *Tant* P_b^{11} 6 *acline* R^1 7 *Et si truis* P_b^{8}

IV. 1 *jai amour Estrainne* (?) P_b^{8} 3 *a baston* R^1 6 *Vo biauté dire* P_b^{8} 7 *Car ja* P_b^{8}, *Que jou* R^1

V. 1 *despines* P_b^{6}

4 *Coume chius ki l'or afine,*
5 *Laist l'or et retient le plon!*
6 *Je nel di pas pour haïne*
7 *Ne pour nule soupechon;*
8 *Mais gaitiés vous dou sourjon*
9 *Ke vous n'i caés souvine!*

E. VI. 1 *Jalousïe est me vesine,*
2 *Par coi em vostre okison*
3 *Me fait dire desraison,*
4 *Si m'en doumés desseplíne!*

---

5 *Laist lor* fehlt Pb[8], *le bon* Pb[6] 6 *ne di* Pb[11] 8 *dun surgon* R[1], *du fourcon* Pb[11] 9 *chaiez* Pb[11]

VI fehlt Pb[8] 2 *Par coi, sen vostre avés con* (?) R[1], *en nostre o.* Pb[16] 3 *Ma fait* R[1]

Uebersetzung.

I. Herrin, als Euer Lehnsmann beschenke ich Euch mit einem Liede neuer Art; werde ich nunmehr zu Eurer Gabe gelangen, wenn Vornehmheit darin echt ist? Ich liebe Euch mit unverbrüchlicher Treue; mit Unrecht bringt Ihr mir deshalb Hass entgegen; denn je mehr Ihr Ueberfluss habt an tadelloser Schönheit, um so fester wurzelt sich da ein Herz bei Euch ein!

II. Solche Handlungsweise muss eine Königin einem Edelknaben (Diener) verzeihen; denn in einem Herzen giebt es keine Vernunft, wo Liebe seinen Besitz ergreift! Niemals würde man so leicht eine schwächliche hagere Magd von dürftigem Geblüte (von dürftiger Leibesbeschaffenheit) lieben als eine solche mit einem leuchtenden, beim Lachen weissen und zugleich rosigem Antlitze!

III. Auf Euch habe ich gesetzt mit reissendem Ungestüme Seele und Leib, Leben und Ruf, wie es auch um einen Lohn stehen möge; ich (allerdings) habe niemanden weiter, der für mich bezahlen dürfte! Alles habe ich aufs Spiel gesetzt (preisgegeben), und doch seid Ihr anders-

wohin (zu einem Andren) geneigt; denn ich finde vor ein boshaftes Gesicht und eine Ganelonthätigkeit; ein anderer freut sich dessen, worauf ich Hunger habe!

IV. Ach, ich Armer, ich habe (bekommen) als gute (erste) Gabe die eines durch den Stock (den Speer) Beschimpften (mit dem Stecken Verhöhnten)[1]), wenn ich Euch berichte frei heraus die ganze Auffassung (Lage) meines Herzens, um zu Genesung zu gelangen! Euer Mund hört dann nicht auf, zu sagen, dass ich immer nur Unglück haben werde und dass ich meine ganze Sittenpredigt umsonst halte; gut scheint Ihr Wahrsagerin zu sein!

V. Ihr macht einen Kranz aus Dornen und nehmt heraus die rote Knospe, die den besten Wert hat — Gebt fürwahr Acht! —, wie (etwa) der, welcher (das) Gold reinigt, das Gold fahren lässt und das Blei zurückbehält! Ich sage es (Euch) nicht aus Hass noch aus irgend einem (bestimmten) Argwohne; gleichwohl hütet Euch in Bezug auf die Quelle („den Ursprungsort“, „den Sprossen“), dass Ihr nur dabei nicht rücklings fallet (nicht auf den Rücken zu liegen kommt)!

VI (Geleitstrophe). Eifersucht ist meine Nachbarin, weshalb sie mich treibt, in Eurer Angelegenheit Unverständiges zu reden, und Ihr lasst mir dafür Zurechtweisung zukommen!

Metrisches.

Das Gedicht ist ein persönlicher Sirventes (frz. *serventois*) — vgl. die Anm. zu I 2, S. 375—381 — und umfasst fünf gleichgereimte neunzeilige Hauptstrophen und eine vierzeilige, — wie man will — mit den Strophenanfängen oder mit den Strophenschlüssen gleichgebaute Geleitstrophe.

Das Schema für die Strophe lautet:

7a◡7b, 7b 7a◡; 7b, 7a◡7b, 7b 7a◡.

Zu gliedern ist dieselbe wohl in 2 pedes von je 2 Versen und in eine wahrscheinlich noch einmal zu gliedernde

[1]) Trefflich ist H. Suchiers Auffassung: „ich habe als gute Bescheerung das dreckige Ende des Stabes“; vgl. die Anm. zu dieser Stelle.

cauda. Wenn wir nämlich hier, wie in Canchon XXII — vgl. Metrisches S. 317 —, den fünften dem zweiten und dritten in Reim und Silbenzahl angepassten Vers als nicht unmittelbar zum Abgesange gehörig, sondern als einen besonderen Uebergangsvers zwischen Aufgesang und Abgesang auffassen, zeigt sich der letztere nicht bloss, wie dort, ganz, wie der Aufgesang, zweigliedrig, sondern hier diesem überhaupt kongruent. Mit der rhythmischen Gliederung der Strophe fällt dann auch ganz entsprechend, wie ebendort, ihre syntaktische Gliederung zusammen, indem die Hauptpause sich regelmässig bei dem in der Mitte befindlichen Uebergangsverse einstellt, und zwar nur in den Strophen IV und V unmittelbar hinter, in allen übrigen unmittelbar vor demselben.

a◡ *–ine,* b *–on.*

Einen identischen Reim bildet die an zwei Reimstellen stehende ganz gleiche Verbalform desselben Verbs *fine* (lat. *finat) in zwei ganz verschiedenen Bedeutungen, III 4 in der Bedeutung „bezahlt", IV 6 in der Bedeutung „hört auf". Mit diesen beiden Reimwörtern gleichlautend finden wir noch ein drittes ihnen homonymes, nämlich das entsprechende Femininum des Adjektivs *fin*, also *fine* (lat. finam) I 4. Einen zweiten homonymen Reim bildet das an beiden Stellen verschiedenartige *estrine,* und zwar I 1 als Verbalform (lat. streno oder strenat), IV 1 als Substantiv (lat. strenam).

Zu den Rimes équivoques, wie sie A. Tobler in seinem Versbau [2] S. 133 extr. ff. anführt, gehört auch *abandon* III 5 : *a bandon* IV 3.

Im übrigen bilden Reim zwischen Simplex und Compositum *fine* (lat. *finat) III 4 und IV 6 : *afine* (lat. *adfinat) V 4, *raison* II 3 : *desraison* VI 3 und, wenn man will, *don* (lat. donum) I 3 : *gueredon* (ein Wort, welches allerdings erst durch eine nachträgliche, wenn auch sehr früh entstandene, Volksetymologie eine Zusammensetzung mit diesem mit ihm reimenden Simplex geworden ist und ursprünglich eine solche mit dem germanischen Stamme, dem nhd. „*Lohn*" entspricht, gewesen ist, also für dtsch. *widarlôn* = „Gegen-

lohn“ das franz. Produkt bildet) III 3. Natürlich nicht hierher, sondern einfach unter die reichen Reime gehört *non* (lat. Negation) IV 7 : *renon* (Verbalsubst. zu *renommer*, lat. renominare) III 2.

Leoninischen Reim bilden *traïson* I 5 : *mesprison* I 8 : *garison* IV 5 : *okison* VI 2, *felon* III 7 : *Ganelon* III 8, *couvine* (lat. *convenium) IV 4 : *souvine* (lat. supinam) V 9.

Reichen Reim bilden *estrine* I 1 und IV 1 : *cuerine* I 6, *canchon* I 2 : *garchon* II 2 : *boichon* II 7 : *fachon* II 8 : *souspechon* V 7, *fuison* I 7 : *raison* II 3 : *desraison* VI 3 : *traïson* I 5 : *mesprison* I 8 : *garison* IV 5 : *okison* VI 2, *saisine* II 4 : *rosine* II 9 : *vesine* VI 1, *ravine* III 1 : *couvine* IV 4 : *devine* IV 9 : *souvine* V 9, *encline* III 6 : *dessepline* VI 4, *baston* IV 2 : *boulon* V 2, *sermon* IV 8 : *mon* (lat. Adv. munde oder mundum) V 3.

Afz. durchaus zulässigen Hiat bilden *venrai a* I 3, *courtesïe i est* I 4, *s'i enrachine* I 9, *a un g.* II 2, *vïe et* III 2, *j'ai a* IV 1, *di a* IV 3, *Jalousïe est* VI 1.

Allitteration bilden *se saisine* II 4, *meskine Maigre et de male b.* II 6—7, *riant et rosine* II 9, *cuer—couvine* IV 4, *Laist l'or* V 5, *pas pour* V 6, *dire desraison* VI 3 und dazu weiter *douner dessepline* VI 4.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. Da bei unserem Dichter die ersten Personen der Einzahl des Indikativ praesentis der frz. 1. Konjugation nachweislich bereits in moderner Weise auf *-e* ausgehen können — vgl. S. 215 bei Gelegenheit von *emploie* (lat. implico) —, so fasse ich *estrine* hier als erste Person, um, wie in v. 3, *je* als Subjekt zu supponieren, und *vos on* als nähere Bestimmung zu dem ergänzten *je*. *Vos on*, das R[1] über Bord geworfen hat, um mit *Ma dame, je vous estrine* eine unzweideutige erste Person hinzustellen, heisst „als Euer Lehnsmann“ — zu *on* „Lehnsmann“ vgl. A. Tobler *prov. au vil.* 51, 2 mit Anm. — vom Liebhaber, wofür schon Ed. Mätzner in der Anm. zu der Kanzone Rayn. 1626, IV 5 (I 32), S. 109 afrz., prov. und mhd. Belege giebt. Weitere Belege dafür werden geliefert durch die an vielen

Stellen, zuletzt von G. Steffens im Archiv 88, 307 gedruckte Kanzone des berühmten navarresischen Königs Grafen *Thibaut von Champagne* Rayn. 1098, IV 5—6 *Vostre hon devien loiaus de vrai courage D'une chanson bele par iretage,* wo also, genau, wie an unsrer Stelle, das von dem Minnesänger an seine Geliebte gerichtete Lied mit dem Lehnsgeschenke des Vasallen an seinen Lehnsherrn verglichen wird, ganz ähnlich durch desselben Dichters Kanzone Rayn. 1512, I 4—5 *Servirai de cuer tout mon aage Celi cui hon je sui a iretage*, durch die Ballade Rayn. 1103, II 6 *Vostre on sui* und in ihrem Kehrreime *trestoute ma vïe serai ses on sougis* (G. Steffens, Archiv 99, 352), durch den ebenfalls mit Kehrreim ausgestatten *Salut* des *Philippe de Biaumanoir* I 4—5 (ed. H. Suchier II 313) *Vos hom a esté et vos sers Et sera tous jours bonnement* (Subjekt „Euer Liebhaber") und auch durch die für alle erotischen Anschauungen des franz. Mittelalters die reichste Fundgrube bildende Ovidbearbeitung des *Jakes* aus *Amiens Art d'amors* Vv. 475—476 *A vous me rench a tous endrois coume vos hon et vos amis,* Vv. 543—545 *Pour chou vous pri Ke me retenés a ami Ou a vostre oume a tout le mains*, v. 688 *pour vostre oume retenir.* Von arrasischen Dichtern geben derselben Anschauung Ausdruck etwa *Audefroi le Bastart* in seiner Pastorelle Rayn. 1320, III 7—8: *Vostre oume droiturier Aidiés pour vostre enour, Guilebert de Bernevile* in seiner Kanzone Rayn. 939, V 3—4 (Vv. 51—52): *Franke riens, — Vostre on sui et vos jurés, Vos sers dessous vostre espee, Guillaume le Vinier* in dem Anfange seiner Kanzone Rayn. 1869 *Amours, vostre sers et vostre on* und schliesslich *Jakes aus Baisieux* bei Arras in seiner in der Anm. zu V 1 noch näher heranzuziehenden allegorischen Dichtung v. 245 (ed. Aug. Scheler, trouv. belges I 191), wo auf Grund dieser Anschauung ausführlich davon gesprochen wird, wie der Liebhaber der Geliebten oder auch Frau Minne selbst, die hier beide fortwährend mit einander vertauscht werden, nach erhaltenem Lehnskusse den Lehnseid leiste „*con ses on*".

estriner wird, wie unser „beschenken", auch ironisch Bezug auf Gaben gebraucht, die der Beschenkte, wenn

er in der Lage wäre sie wegzugeben, gar nicht behalten möchte, so auch in des Arrasers *Robert dou Castel Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) 204, 5: *E, tresors akis par rapine Porte fruit dont sem maistre estrine De mescaanche et de pëur!* Vielleicht ist *estriner* hier, wo es sich um die unwillkommene Gabe eines Rügeliedes oder Schmähgedichtes handelt, auch nicht anders gemeint. Jedenfalls ist *estriner* stets der übliche Ausdruck, nicht nur, wie schon oben bemerkt, wenn es sich um das Lehnsgeschenk eines Vasallen an seinen Lehnsherrn, sondern auch, wenn es sich um die Uebergabe eines Liebespfandes (s. u.), das auch, wie hier, in einer blossen Dichtung bestehen kann, von einem Liebhaber an seine Geliebte handelt, so bei *Nicole de Margival* in seinem *Dit de la Panthère d'amours,* Vv. 1152—1154: *Dame, cilz cui* (Herausgeber *qui*) *amours fine Destraint pour vous, vous estrine De son cuer sans ja mouvoir* und auch bei dem prov. Trobador *Guilhem Ademar* in seiner Kanzone B. G. 202, 9, V 7 (Raynouards Choix III 197) *Ki'm do s'amor e d'u baisar m'estre.*

I 2. *une nouvele chanchon* bedeutet hier wohl nicht „eine neu entstandene Kanzone“ im Gegensatze zu allen bisherigen, was in der modernen Sprache bei Voranstellung dieses Adjektivs davon unbedingt der Sinn wäre, sondern, da in der alten Sprache nicht ein mit veränderter Stellung parallel gehender Bedeutungswandel für *nouveau* zu konstatieren ist, soviel wie *uns cans nouviaus* in der Canchon XXXVI, I 4, wie dort die hier vorliegende Kanzone, das Marienlied — vielleicht in bewusster Anlehnung an den geistlichen Dichter *Gautier de Coincy,* welcher seine berühmte zum Preise der hlg. Jungfrau gedichtete Pastorellenparodie Rayn. 526, die man natürlich auch unter einem anderen Gesichtspunkte als Sirventes auffassen könnte, im Gegensatze zu den ähnlich geformten bisherigen weltlichen Liedern anderer Dichter, wie er selbst sagt, III, 7 ebenfalls *chançon novele* nennt — bezeichnet wird. Es handelt sich in beiden Fällen um den Begriff des Horazischen *carmen novum* oder, wie der römische Lyriker einmal dafür ganz deutlich sagt, des *carmen non prius auditum,* um eine neue Art Lied, ein Lied von neuer Beschaffenheit

und zwar nicht nur im Gegensatze zu *Adans* bisherigen Kanzonen, sondern wohl überhaupt zur gesamten Lyrik seiner Zeitgenossen und Vorgänger im Puy von Arras, um eine neueingeführte provenzalischen Trobadors entlehnte Dichtungsgattung. Um Lieder von neuer Art in Bezug auf Strophenbau und Versmass kann es sich in diesen beiden Kanzonen *Adans* gewiss nicht handeln, weder im Gegensatze zu den anderen Kanzonen unseres Dichters, da sie alle, abgesehen von Kanzone VI, einer späteren Nachahmung von Kanzone V, auch in Bezug auf Strophenbau und Versmass — vgl. S. 99 und 113 extr. ff. —, unter einander verschiedene Strophenform zeigen und der Dichter darin ebenso viele Nüanzierungen zu finden weiss, wie Lieder zu verfassen, noch zu den Kanzonen anderer Dichter. Eine neue provenzalische Strophenform hat *Adan* unmittelbar weder in seine Canchons noch in seine Partures übernommen; Parture XVIII (bisher allein von G. Raynaud Rom. VI 592 herausgegeben) fällt in ihrer Strophenform allerdings mit der dem *Gui d'Uisel* von *Peire de Mäensac* streitig gemachten prov. Kanzone B. G. 194, 7, wie Paul Meyer Rom. 19, 18 in seiner lehrreichen Abhandlung La poésie des trouvères et celle des troubadours richtig beobachtet hat, genau zusammen; warum man aber wegen des seltenen Vorkommens dieser Form in der provenzalischen Litteratur daran glauben muss, dass sie *Adan* nachgeahmt habe, und nicht wegen ihrer auch von Paul Meyer zugegebenen Einfachheit vielmehr annehmen darf, dass er von sich selbst aus unabhängig von Anderen auf dieselbe gekommen sein könne, um so mehr, als sich unter den gesamten Strophenformen der *Adan*schen Kanzonen und Partüren keine zweite abgesehen von der höchst einfachen Canchon XXXIV, mit der es sich ebenso verhalten wird — vgl. auch „Metrisches" dazu —, in der provenzalischen Lyrik wiederzufinden scheint, wie mich eine Vergleichung der *Adan*schen Strophenformen mit den in F. W. Maus' Verzeichnisse der provenzalischen Strophenformen angegebenen belehrt, ist mir nicht recht verständlich! Nein, in unserem Gedichte, wie in Canchon XXXVI und, wenn in diesem, natürlich auch in Canchon XXXV handelt es sich um die

dem Puy von Arras, wie gesagt, „wohl bisher unbekannte und in der französischen Lyrik, wenigstens, wenn man von den Marien- und Kreuzliedern absieht, überhaupt weniger als in der provenzalischen vertretene Dichtgattung der Sirventese, der Rügelieder oder Schmähgedichte, die sich von den Kanzonen nicht sowohl ihrer metrischen Form als ihrem Stoffe nach unterscheiden. Gehören die beiden Marienlieder, die Canchons XXXV und XXXVI, natürlich zu den religiösen Sirventesen, so ist das vorliegende Gedicht ein persönlicher Sirventes. Nicht um die Wiederholung einer von jenen zahlreichen mehr oder weniger konventionellen Huldigungen des Dichters an seine geliebte Dame handelt es sich hier, sondern um eine Verhöhnung seiner *Dame Maroie* und eine ihr zu erteilende Rüge wegen einer höchst privaten und internen ihren Lebenswandel betreffenden Angelegenheit. Es konnte dem Dichter, welcher als einer, der bereits „Leben und Ruf ihretwegen aufs Spiel gesetzt hat" — vgl. III 2 —, wohl schon entschlossen war, seine Geliebte zu heiraten, offenbar nicht entgehen, dass diese gerade zu einer solchen Zeit unlautere Beziehungen mit einem anderen Manne anzuknüpfen schien, während sie ihm selbst gegenüber jede Gunst zurückhielt: *Autres got dont j'ai famine* III 10, vgl. auch V 8—9. Dass sie ihm selbst schon früher einmal ihre höchste Gunst gewährt hatte, wie wir wissen, das verschweigt natürlich des Sängers Höflichkeit und Zartgefühl auch in diesem Rügeliede, da ihm daran, sie deshalb zu schmähen, natürlich nichts gelegen sein kann und das gegen seine eigenen Interessen wäre. Wir erfahren diese Thatsache aber aus der zweiten Geteitstrophe der bisher unedierten und aus der einzigen Hs. R^1 von mir behufs späterer vollständiger Veröffentlichung kopierten Parture Rayn. 871 zwischen *Robert*, der nach meiner Meinung auf Grund einer Bemerkung seines Gegners wohl der Kleriker *Robert dou Castel* aus Arras, der Verfasser der von C. A. Windahl herausgegebenen *Ver de le mort* ist, allerdings nach der auch sonst unzuverlässigen Angabe des Schreibers der Hs. B^2 für die Parture Rayn. 946, die derselbe *Robert* mit dem Kleriker *Mahiu de Gant* gewechselt hat, der eben-

falls arrasische auch sonst bekannte *Robert de le Piere* gewesen wäre, und andererseits — vgl. auch oben S. 11 Anm. — dem sonst nur aus Geleitstrophen, wo er, oft mit Hinzufügung des Beinamens *Douchet*, als Richter angerufen wird, bekannten gleichfalls arrasischen Spielmanne *Copart* oder *Copin*, was beides nur Koseformen der in der alten Sprache neben *Jacques* (afrz. *Jakes*) nicht, wie heute, lediglich auf den Namen des jüdischen Patriarchen beschränkten Form *Jacob* (afrz. *Jacop*) sind. Die Parture dreht sich um die von dem verschmitzten Kleriker *Robert dou Castel* aufgeworfene Frage, ob ein Standesgenosse von ihm, der heiraten will — es handelt sich offenbar nur um einen solchen minorum ordinum, der allein nach den Vorschriften des kanonischen Rechtes heiraten darf, wie es *Robert* und *Adan* gewesen zu sein scheinen —, von zwei weiblichen Wesen, die er kennen gelernt habe, besser die eine, die, in Liebessachen gründlich erfahren (*C'amours l'a acoumenee* I 5), sich ihm bald hingegeben hat, oder die andere, die um ihres guten Rufes willen ihn, wie alle anderen, zurückgewiesen, heiraten würde. *Copart,* der als lediglich reproduktiver Jongleur oder Menestrel offenbar ein Neuling in der Ausübung solcher poetischen Kämpfe ist, ruft in seinem Geleite den Kleriker *Adan de le Hale* als Richter an, und wir erfahren hier, dass dieser nicht bloss in seiner Eigenschaft als Kleriker theoretisch über diese vorgelegte Streitfrage Bescheid wissen müsse, sondern auch darum, weil er zugleich gerade zu jener Zeit in der Praxis seines privaten Lebens vor einer gleichen Frage stünde! Es muss diese Parture also gerade zu einer Zeit entstanden sein, wo ganz Arras sich mit dem etwas gewagten Plane des jungen Klerikers und gefeierten Dichters, die, wie man sieht, ebenso, wie hier die eine der beiden als Gegenstände der Parture hingestellten Frauen, „in Liebessachen gründlich erfahrene“ *Dame Maroie,* die sich also auch *Adan* selbst bereits vorher hingegeben haben muss, zum Traualtare zu führen, aufs lebhafteste beschäftigte und sich darüber erregte. Die etwas mehr nüchterne und praktische Moral des Spielmanns billigt, wie man aus seiner Entscheidung in der Streitfrage sieht, den ehrenhaften

Plan *Adans*, dem Mädchen, das sich doch wohl ihm zuerst hingegeben habe, seine Ehre durch die Heirat wiederzugeben, durchaus — einen Plan, durch dessen Ausführung sich der Dichter sehr bald der Uebertretung des vom Papste Alexander IV. am 13. Februar 1260 erlassenen Bigamiedekretes, durch das den jungen Kleriker minorum ordinum nicht nur die Ehe als Wittwer, sondern auch die mit Wittwen und schliesslich auch überhaupt mit nicht mehr jungfräulichen Personen verboten wurde, schuldig machte, so dass er sich gegen diesen Vorwurf im *Giu Adan* nur durch eine scharfe, aber berechtigte Kritik dieses Dekretes (vgl. besonders v. 432 und Vv. 444—445) verteidigen kann —, während *Adans* Standesgenosse, der offenbar einen etwas tieferen Einblick in das sittenlose Vorleben und in die Unzuverlässigkeit der Treue der Geliebten unsres Dichters, wie sie uns in dem vorliegenden Sirventes hier auch von dem letzteren zugegeben werden, bekommen hat, ein solches Ehebündnis verwirft, da man auf dasselbe niemals sein Vertrauen setzen dürfe! Die oben näher bezeichnete Geleitstrophe lautet:

Robert, j'ai prueve trouvee! (Hs.: *ja p. t.*)
Par maistre Adan de le Hale iert moustree
Me besoune; car on le voit user
Ensi fait cas, aillours n'em vuel kester!

Beide Thatsachen, die voraufgegangene Gewährung der höchsten Gunst der Geliebten an unseren Dichter, und die nachherige Hingabe derselben an einen anderen Mann, werden in der Parture Rayn. 298, einem von mir behufs späterer Veröffentlichung kopierten Unikum der anderen Vatikanischen Lieder- und Partürenhandschrift R^2, wo die envois in der Reihenfolge, wie sie in dieser Hs. stehen, nach ihrem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden notwendig umzustellen sind, sowohl durch die Anrufung des unbefangenen *Copart* durch *Lanbert Feri* wie auch ganz besonders durch eine solche von Seiten des stets so gewitzten *Jëan Bretel* angedeutet, der selbst als erster von den beiden Streitenden den erfahrenen *Adan* als Schiedsrichter anruft, weil er irriger Weise glaubt, dass dieser

seine Ansicht teilen wird, die dahin geht, dass derjenige von zwei Liebhabern, dem noch niemals von seiner Dame ein Liebesgenuss gewährt worden ist, mehr verliert und zu beklagen hat, wenn dieselbe sich einem Anderen hingiebt, als derjenige, der seine Dame bereits genossen, in gleichem Falle zu verlieren hat! Dem gegenüber vertritt *Feri* die entgegengesetzte Ansicht mit Nachdruck, also die, dass der vielmehr einen grösseren Verlust zu beklagen hat, dem seine Dame schon einmal ihre Gunst gewährt hat, wenn sie sich darauf einem Anderen hingiebt! Dass der schlaue und umsichtige *Bretel* als besten Verteidiger seiner Ansicht keinen Besseren als *Adan* anzurufen weiss, liegt eben daran, dass dieser als Liebhaber zur Zeit der Abfassung dieser Parture wohl bereits die in unserem hier zu besprechenden Sirventes angedeutete Erfahrung gemacht hat, die er offenbar mit grösserem Ernste als der rein theoretisch polemisierende *Princhе dou Pui,* welche Würde *Bretel* damals nachweislich bekleidet, auffasst, wenn dieser unserem *Adan* in der für den kritischen Text ersten Geleitstrophe offenbar mit Beziehung auf die mittelalterliche Spruchweisheit — vgl. das afrz. Sprichwort *Buer jëune le jour qui au vespre est saous* in den *Prov. au vil.* (ed. A. Tobler) 84, 7, Hs. A und des Herausgebers Anm. dazu S. 141 — zuruft:

Adan, ki a pris vespree
Mius puet perdre le repast de dinee
Ke li jëuns!,

wie man meines Erachtens statt dessen, was die einzige Hs. R^2 bringt, mit kleinen Umstellungen schreiben muss. Vgl. auch Anm. zu Canchon XXVII, V 1—2. — Mir scheint gleichwohl, dass diese Parture vor Erscheinen unseres *Serventois* hier abgefasst sein muss, weil sonst *Jëan Bretel* doch wahrscheinlich nicht mehr sich gerade seinen Puygenossen *Adan* zur Bestätigung der von ihm selbst vertretenen Ansicht ausgesucht hätte! Wir müssen annehmen, dass unser Sirventes sehr bald nach dieser und einige Zeit vor jener anderen Parture, die unmittelbar vor *Adans* Hochzeit anzusetzen ist, abgefasst sei, also in einer Periode, wo der Dichter

zwar bereits den festen Entschluss gefasst hat, das Mädchen, die ihm einst ihre Liebe geschenkt hat, zu heiraten, aber doch durch seine wohl berechtigte Eifersucht darin wankend wird. Der Geliebten seines Herzens bei ihren unheilvollen Schritten ein kräftiges Halt entgegenzurufen und sie zu warnen, bevor es zu spät ist, das ist die Absicht unseres Dichters bei Abfassung seines Sirventes. Mit „*nouvele canchon*“ ist also, wie gesagt, ein Rügelied an die Geliebte gemeint; ein französischer bestimmterer und klarerer Ausdruck ist unserem Dichter zur Zeit der Abfassung des vorliegenden Gedichtes offenbar noch nicht für das prov. Wort „*sirventes*“ recht geläufig, da der rein franz. Ausdruck *serventois* als terminus technicus abgesehen von vereinzeltem Vorkommen bei den etwas abseits liegenden normannischen Schriftstellern *Wace* und *Benoît* erst im Anfange des folgenden Jahrhunderts häufiger zu werden scheint und zunächst vorwiegend in den von den Schreibern herrührenden Ueberschriften oder Unterschriften in den Handschriften begegnet; doch soll, wie es scheint, bereits nach der Absicht des Dichters der für eine eigentliche Kanzone an die Geliebte ungewöhnliche Anfang „*Dame, vos on*“, wo *on* (lat. homo) soviel wie *servant* oder *serjant*, prov. *sirven* bedeutet, das Gedicht gleich von vornherein als einen „Sirventes“, das Gedicht „eines Lehnsmannes an seine Herrin“ stempeln! Es liegt bei dem Gebrauche des Verbums *estriner* in der Verbindung mit *D'une nouvele canchon* und des Substantives *estrine* an so hervorragenden Stellen I 1 und IV 1 gewiss auch nahe, an jene Gattung der *étrennes* („Neujahrswünsche“) zu denken, wie sie später *Clément Marot* gepflegt hat (vgl. die Ausg. von Pierre Jannet II 198 ff., besonders auch die Nummern 5, 7, 8, 9, 10, 49, 52, 54, wo wir ähnliche Verbindungen mit diesen Worten haben), und in dieser Kanzone *Adans* eine Vorläuferin dieser Gattung zu sehen; jedoch haben die Gedichte *Marots* einen ganz anderen mehr epigrammatischen Charakter und sind wohl mehr der klassischen als der mittelalterlichen Poesie entlehnt!

I 3. *venrai a* für sonst wohl gewöhnlicheres *avenrai a* — so in Canchon XX, III 7 (S. 292) — „ich werde gelangen zu“, „ich werde erlangen“ — heute *parvenir à* —;

ebenso noch einmal in unserer Canchon, IV 5 *venir a.* — Zu *don* vgl. die Anm. zu Canchon V, II 7 (S. 102), zu Canchon IX, II 4 (S. 157), zu Canchon XV, IV 4 (S. 234—235).

I 4. *courtesïe,* die „Vornehmheit", die „Bethätigung höfischen Wesens", wie sie der *on* oder *servant* seiner Dame, also seiner Lehnsherrin im Allgemeinen schuldet, wohl ebenso höhnisch wie *estriner,* also wohl ironisch für „bitteren Spott und Tadel" gemeint.

I 5. *traïson* hat in der alten Sprache bisweilen die entsprechende von der heutigen abweichende Bedeutung, wie das dazu gehörige Verb *träir* und das dazu gehörige Substantiv *träitre, träitour,* vgl. Anm. zu Canchon XV, IV 6 (S. 235) und auch schon die zu Canchon XIII, IV 1 (S. 208). — Wie wenig oft afrz. *träitre* „Verräter", so wie nfrz. *traître,* bedeutet, kann man am besten aus einer Stelle des *Colin Mouset* sehen, Carmen XI, Vv. 5—7 (ed. J. Bédier S. 127), wo es heisst ... *Si* (l. *S'i*) *truis je molt semblans de grant douçor, Mais ce m'est vis que il sont träitor, Que bouche et cuers ne s'i accordent mïe* d. h. „Und ich finde dabei Blicke von gar grosser Milde, aber das scheint mir, dass sie trügerisch sind; denn Mund und Herz stimmen nicht mit ihnen überein!" „Dass sie verräterisch sind", würde hier in unlösbarem Widerspruche mit dem folgenden begründenden Satze stehen!

I 6. Nicht nur La Curne de Sainte-Palaye (IV 82a), sondern, wie so oft, ohne es anzugeben, ihm blindlings folgend auch F. Godefroy (II 168b) geben in ihren Wörterbüchern in einem besonderen Artikel ein *ἅπαξ λεγόμενον coernie* als an unserer Stelle stehend mit der Bedeutung *injure, honte, opprobre* an, wobei der alte La Curne offenbar nur *coernie* für *coerine* in der Hs. verlesen hat; interessant für die damalige Methode ist es, dass er sofort für dies missverstandene Wort das italienische *scorno* als Etymon bereit hat. *cuerine* oder *coerine* kommt offenbar von lat. *cor, cordis* und bedeutet, wie F. Godefroy II 303b s. v. *corine* ganz richtig angiebt, zunächst die an das Herz grenzenden Körperteile, die Eingeweide, dann aber auch das, was zu dem Herzen so in Beziehung steht, dass es

darin seinen Sitz hat, d i. nach der Anschauung des Altertums und Mittelalters den Hass und den Groll. *cuerine* ist ein Wort, das nur dem Nordosten des frz. Sprachgebietes eigen ist; so finden wir es auch in des Arrasers *Robert dou Castel Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) 190, 2 und zwar wohlweislich nur in der arrasischen Hs. A, während es in der Hs. P durch *haïne* ersetzt ist, und ebenso in der *Chanson du Chevalier au Cygne* (p. p. Charles Hippeau) v. 6768.

I 8. *sans mesprison* hat hier wohl nicht die Bedeutung, die F. Godefroy s. v. *mesprison* als spezielle dieser Verbindung angiebt, „*sans se rendre coupable d'aucun tort*", bei deren Vorhandensein wohl immer dieselbe zum Verbum gehört. Hier gehört *sans mesprison* attributiv zu *biauté*, wobei es dann nicht sowohl, wie in den bei Godefroy angegebenen Stellen, *sans faute* d. h. *sans faire une faute, sans commettre une faute,* als *sans défaut,* wie man heute gewöhnlich für unser „fehlerfrei", „makellos", „tadellos", „untadelig" sagt, bedeutet. — Eine von beiden ziemlich weit abliegende Bedeutung für *mesprison* führt A. Tobler in der Anm. zu *Prov. au vil.* 195, 1 an.

I 9. *Plus fors cuers,* wie $P_b{}^8$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$ haben, würde heissen „eine um so stärkere Neigung".

II 1—2. Die Vergleichung der Geliebten mit einer Königin und des liebenden Dichters selbst mit einem ihrer Bedienten ist eine Verstärkung des in der mittelalterlichen Minnepoesie weit häufigeren Vergleichs derselben mit einer Lehnsherrin und einem Lehnsmanne, wie wir ihn I 1 finden — vgl. auch die Anm. zu Canchon XV, III 2, S. 232 —. So wie wir einseitig die Geliebte mit einer Königin, Herzenskönigin vergleichen, finden wir es auch in der alten romanischen Litteratur häufig genug! *Regina d'amor, Regina de joi* nennen *Bertran de Born* (B. G. 90, 28, IX 1 (v. 60), ed. A. Stimming S. 182 in Nr. 28) und *Gausseran de San Leidier* (B. G. 168, 1) ihre Damen; ganz ähnlich sagt auch *Peire Vidal* in seiner Kanzone B. G. 364, 15, III 6—8: *Ten'ous tot per sobeirana De joi e de benestansa E de valor e d'onransa!* Solche Vergleichungen rechtfertigen denn auch den Ausspruch unseres Dichters in seinem

Giu Adan, Vv. 82—86, der nach Wandelts Marburger Dissertation vom Jahre 1887 S. 29, Nr. 173, wo derselbe in entstellter Weise zitiert ist, sentenziösen Charakter hat: .... *Amours si le gent enont Et cascune grasse enlumine Em feme et fait sanler plus grande Si, c'on cuide d'une truande' Ke che soit bien une roïne!* Hiermit in Parallele zu stellen ist natürlich nicht, wenn der Verfasser das von vielen Gelehrten und auch E. de Coussemaker mit mehr oder weniger Recht gleichfalls unserem Dichter zugeschriebenen Rondeaus *A Diu coumant amouretes* (ed. de Coussemaker Nr. V, S. 216) auf diesen zum zweiten Male refrainartig wiederkehrenden Vers folgen lässt: *J'em feroie röinetes, S'estoie rois!* Zu II 2 ist auch zu vergleichen Ballade 130 der Oxf. Ldhs., Rayn. 1358, II 2—3: *S'ele moi dounast amer, je fusse ses escuiers Pour faire se volenté* (G. Steffens, Archiv 99, 372).

II 3—4. Vgl. inhaltlich die Anm. zu Canchon VI, II 5—7, S. 120 extr. ff.

II 7. *boichon,* nfrz. *boisson,* eig. = „Getränk", „Bräu", „Mischung" bezieht sich auf die Mischung des Blutes und der Säfte im Menschen und bedeutet dann der mittelalterlichen Anschauung gemäss, nach der alle körperlichen und geistigen Eigenschaften hiervon abhängen, ähnlich, wie noch heute *complexion* und *tempérament,* die eigentlich auch nur „Mischung" bedeuten, sowohl die Leibesbeschaffenheit wie die Gemütsanlage. Die erstere Bedeutung hat das Wort hier, es umfasst die Leibesbeschaffenheit, das Blut, Saft und Kraft, was wir wohl mit dem Ausdrucke „Geblüt" zusammenfassen.

II 8. *fachon* hat hier, wie öfter, die ihm ursprünglich nicht zukommende Bedeutung des daran anklingenden *fache;* andernfalls würde wohl *clere* nicht als Attribut dazu passen.

II 9. Man kann *Blanke riant et rosine* als Attribut zu *une* (sc. *feme*) oder zu *clere fachon* fassen. Die letztere Auffassung möchte ich noch vorziehen; das leichte Enjambement, das dann vorhanden ist, ist etwas in der damaligen Lyrik ganz Gewöhnliches. *Riant* ist hier nicht = lat. ridentem, sondern = lat. ridendo „beim Lachen", nfrz. *en riant,* und steht in einer Art *ἀπὸ κοινοῦ*-Stellung,

da es sowohl zu *blanke* wie zu *rosine* gehört, eigentlich *blanke riant et rosine riant* und in der ungebundenen Rede gewöhnlich *blanke et rosine riant*, nfrz. *blanche et rosée en riant* (= *au même moment du rire*). Es handelt sich um das besonders beim Lachen hervortretende so oft von den Minnesängern an ihrer Geliebten gerühmte „Rosa im Weiss“ oder „Rosa über dem Weiss“, der Farbe der Rose über der der Lilie — vgl. auch bei unserem Dichter: *M'amïete le jolïe au cler vis Ki est blanke et vremillete Coume rose par dessus lis,* Motet VII, 1 (ed. de Coussemaker S. 426, Annexes II) —, wofür ich zahllose afrz. und mhd. Parallelen zu geben in der Lage bin und bei einer eventuellen Herausgabe des zuletzt erwähnten ebensowenig, wie alle anderen Motets, unserem Dichter unbedenklich zuzusprechenden Motets anmerkungsweise hinzufügen werde.

III 1. *ravine* (prov. *rabina*) ist das in dem älteren mittelalterlichen Französisch, auch wenn man einen Ausdruck für den Begriff „Raub“, „Räuberei“ braucht, allein vorkommende volkstümliche Produkt von lat. rapinam, das in unserer Zeit am Ende des 13. Jahrhunderts jedoch bereits mit gelehrtem *rapine,* wie es nfrz. allein vorkommt, wechselt; so finden wir letzteres schon auf arrasischem Boden in den *Ver de le mort* des Klerikers *Robert dou Castel* 204, 4 nach der streng arrasischen Hs. Bibl. nat. 375 und 28, 5 sogar nach allen drei Hss., wobei allerdings zu bedenken ist, dass es sich hier beide Male nicht sowohl um einen Raub wie um den wohl erst von gelehrten Juristen klar fixierten Begriff der „Erpressung“ handelt, für den auch wohl zuerst die Gelehrtenwelt, der der Verfasser der *Ver de le mort* angehörte, einen bestimmten terminus erfand. — An unserer Stelle bedeutet *ravine* ja nicht lat. rapina „Raub“, sondern vielmehr lat. rapiditas „reissende Schnelligkeit“, „Eile“, „reissendes Ungestüm“, ganz wie das mhd. von diesem franz. Worte stammende Lehnwort *rabîne;* in diesem Sinne ist *ravine* in der adverbialen Verbindung mit *de* oder auch mit *a,* wofür in gleicher Anwendung heute *avec* stehen würde, in der alten Sprache sehr häufig; auch heute existiert das Wort noch in der volkstümlichen Form *ravine,* aber nur in einer konkreten aus dieser zuletzt erwähnten

hervorgewachsenen Bedeutung, nämlich = „Giessbach“, „Bergwasser“, „Gussregen“, lauter sich mit „reissendem Ungestüme“ fortbewegende Wassermassen, aber auch, wie häufigeres von demselben Stamme *rap-* kommendes männliches *ravin,* = „Schlucht“, „Bergabhang“, „Hohlweg“, wo man wohl von der Bedeutung „Erdsturz“ auszugehen hat. Prov. zweisilbiges *raina,* wie es in *Peire Vidals* Lied B. G. 364, 18, VIII 2 (ed. K. Bartsch, S. 61 in Nr. 30) in der Bedeutung „Streit“, „Rauferei“ vorkommt, kann m. E. unmöglich, wie G. Körting in seinem lat.-roman. Wörterbuche Nr. 6655 will, von demselben lat. rapina herkommen!

III 5. *metre en abandon,* noch bei *Pierre Corneille metre à l'abandon,* heute *livrer à l'abandon,* = „ganz aufgeben“, „preisgeben“.

III 6. *Et si* „und doch“, vgl. A. Tobler, Anm. zu *vr. an.* 158.

III 8. Zu *uevre de Ganelon* vgl. die Anm. A. Toblers zu *vr. an.* 148, wo mannigfache Belege angeführt werden, in denen diese Figur des alten Rolandliedes als Typus für einen Erzverräter gebraucht wird. Die Stelle im *Cligès,* auf die A. Tobler in dieser Anm. hindeutet, ist nach der Zählung W. Försters in seiner bei Tobler angekündigten inzwischen längst erschienenen Ausgabe übrigens nicht v. 1976, sondern v. 1076 zu finden und lautet *au felon Qui pires est de Ganelon* — immer wieder in dem bequemen leoninischen Reime mit dem seiner Bedeutung nach so leicht mit diesem Eigennamen zu verknüpfenden *felon* —. Handelt es sich hier um die treulose Geliebte, die in Bezug auf ihr Entgegenkommen anderen Männern gegenüber, wie wenigstens *Adan* vermutet, mit *Ganelon* verglichen wird, so möchte ich hier dem einen Beleg von A. Tobler aus *Henri d'Andeli* noch zwei andere hinzufügen, wo die falschen, unbeständigen und treulosen Nebenbuhler selbst als *Ganelons* bezeichnet werden; dies geschieht einmal bei dem Zeit- und Puygenossen unseres Dichters, dem *Adan de Givenchi* in einem seiner *Descorts* Rayn. 2018, der vollständig nach beiden Hss. bisher allein von K. Bartsch und A. Horning 1887 in ihrer l. et litt. franç. 499—502 veröffentlicht worden ist, an einer Stelle, wo er davon redet,

dass es von der eben bezeichneten Art von Männern viele gäbe und dass vor ihrer Annäherung die Geliebte selbst dann nicht sicher wäre, wenn sie sich in einen Orden oder in ein Kloster (*religion*) begäbe, l. et litt. 499, 26—28 (III 2—4): *Dru sont semé li felon; Nëis en relegion A de le gent Ganelon*, wo ich nach dem allein richtigen Vorschlage von G. Paris an der betreffenden Stelle seiner Rezension der genannten Chrestomathie in der Romania XVIII 136—159 vom Jahre 1889 im Gegensatze zu den beiden Herausgebern für das unpassende *Dru sont remés* der einen Hs. die Worte *Dru sont semé* der anderen Hs. eingeführt habe, und dann schon bei dem arrasischen Vorgänger jener beiden, dem älteren *Audefroi le Bastart* in seiner Kanzone Rayn. 1436, VI 4 — jetzt auch in J. Brakelmanns Nachlasse, Marburger Ausg. vom Jahre 1896, S. 88—89 zu lesen —, wo er das Gedicht schliessend sagt, dass er oft ergrimme, dass ihn um den Genuss seiner Liebe bringen „*Li Ganelon*“! — So hat denn die Wortbildung *ganelonnerie* in dem Briefe der *Madame de Sévigné* vom 6. April 1672 für einen nur ein klein wenig litterarisch gebildeten Franzosen gewiss nichts Anstössiges. Neben *Ganelon* bildet natürlich auch *Judas* häufig die Figur, die in der afrz. Minnedichtung als Typus für treulose Geliebten und Nebenbuhler verwendet wird (afrz. Obliquus *Juda* und erst im Nom. sing. und Acc. plur. *Judas*). Der Arraser *Alart de Caus* (etymologisch de Calcibus — nfrz. *chaux* — oder de Caulibus — nfrz. *choux* —, vielleicht als Städtename), wie ihn A. Dinaux nennt — *de Cans* (lat. de Campis), wie ihn G. Raynaud und E. Schwan nach $P_b{}^4$ nennen — spricht in einem einmal von dem Dichter selbst als *Serventois* bezeichneten, seinem Inhalte nach zu den drei bekannten ihm voraufgegangenen Abschiedsliedern der Arraser *Jëan Bretel, Baude Fastoul* und *Adan de le Hale* zu stellenden Gedichte Rayn. 381, Str. IV, hist. litt. 23, 523 von *Les felons traïtours con Judas* („als Judasse“), und bei *Adans* Puygenossen *Guillaume le Vinier* heisst einmal ein Liebe erheuchelnder Kuss nach den bekannten biblischen Stellen im Ev. Matth. 26, 48—49 und im Ev. Lucae 22, 47—48, wie bei uns im Deutschen, ein „Judaskuss“: *Car baisiers ke*

cuers ne sent, Est Juda ki Diu träi!, nämlich in seiner Kanzone Rayn. 1039, in demselben Gedichte, wo III 11 auch das von A. Tobler zu *vr. an.* 148 angeführte *Vous avés fait . . De deu Rollant et de nos Guinilon,* wofür P. Paris hist. litt. 23, 622—623 *et de vos* G. liest, zu finden ist. Noch viel eingehender ist solch ein Judaskuss von dem Dichter *Jacques aus Baisieux* bei Arras in seinem *Dit des fiés d'Amours*, Vv. 216—222 (ed. A. Scheler, trouv. belg. I 190) behandelt worden, besonders in den Vv. 220 bis 222: *Aussi baisa il pour dechoivre De voit cuer et de voide bouke; Teus baisiers a amour n'atouke!* Ohne Anwendung auf Liebessachen wird in dem Kreuzliede des *Hue aus Saint Quentin*, Rayn. 1576, I 11 von einem, der sein Christentum verrät, gesagt: *Et com Judas faudroit em paradis* (so bei Wackernagel, S. 34, Lied Nr. XX, l. aber wohl vielmehr: *em faudroit paradis*) und ganz ähnlich von den entarteten Kardinälen und Legaten, über die der antiklerikale Verfasser zu klagen hat, in der *Complainte de Jérusalem contre la cour de Rome*, l. et litt. 376, 33: *Je cuit, Judas est lor paraus.* — Zum Schlusse dieser Anmerkung sei mir übrigens noch gestattet zu erwähnen, dass ich das bei Littré in der Bedeutung „verräterisches Herz" angeführte *cuer de Ganelon* als aus *Colin Mouset* stammend in der Gesamtausgabe von dessen Dichtungen durch J. Bédier nicht habe verifizieren können, und dass ich für die Stelle unseres Dichters, die den Ausgangspunkt dieser Anmerkung bildet, die mit dem Nfrz. übereinstimmende Form *Ganelon* für die in den Hss., die diese Stelle bringen, sich allein findende Form *Guenelon* eingeführt habe, und zwar deshalb, weil an jener Stelle des von dem champagnischen Dichter *Crestiien de Troies* verfassten Romanes *Cligès* gerade die pikardischen Hss. S C R und vor allen die von dem Neffen *Adans Jëan Madot* aus Arras und seinem Freunde *Perot* aus dem nahe gelegenen Neele geschriebene streng arrasische Hs. P nach dem Variantenverzeichnisse W. Försters die Form *Ganelon* zeigen, die wir unter allen angeführten Parallelstellen nur in der bei A. Tobler a. a. O. angegebenen aus dem pikardischen Birnenromane (v. 1284) wiederfinden. Im Wallonischen, dessen

sich wohl die entschieden mehr nach Osten gehörende Hs. P_b[16] bedient hat, findet sich die Form *Guenellon* und *Guinillon* wieder, und so kann es uns nicht Wunder nehmen, dass wir in dieser Hs. sowohl für den v. 148 des in ihr allein überlieferten *vr. an.* wie auch für die Stelle unseres Dichters hier die Form *Guenelon* finden.

IV 1. Das Adjektiv *boune* bei estrine ist, wie man sieht, nur ironisch, wie so oft in dieser Verbindung, gemeint. *estrine,* das im nordöstlichen Sprachgebiete mit *estraine* für lat. strenam wechselt, scheint erst von jenem nordöstlichen Sprachgebiete aus, wo es bis dahin allein vorhanden war, in die nfrz. Schriftsprache in der Form *étrenne* eingedrungen zu sein. Ein viertes Beispiel für *boune estrine,* wofür G. Ebeling in der Anm. zu *Auberee* v. 7 der Interpolation hinter v. 655 in der vom Herausgeber S. 77 nach ihrer Mundart als „echt pikardisch" bezeichneten, besser wohl als nordöstlich oder artesisch zu bezeichnenden Hs. D auf S. 139 neben jenem Beispiele und dem noch in v. 12 dort gebotenen nur noch ein einziges, und zwar, als aus *Aiol* stammend, auch nordöstliches, zu kennen scheint, findet sich in der *Rotrouenge* des Henneganers *Gontier de Soignies*, Rayn. 1177, v. 36 (ed. A. Scheler, trouv. belges II 29) mit der Anm. des Herausgebers auf S. 391: *de boune estraine* = *„de bon don à donner ou à prendre"*, puis en général *„de bonne qualité"*; es lautet: *Mais cheste* (sc. *amours*) *est de boune estraine* d. h. „Aber die Liebe einer Dame (im Gegensatze zu der eines Mädchens) ist von guter Eigenschaft". Zwei weitere Beispiele bietet der Vorläufer *Adans* auf dem Gebiete dramatischer Dichtkunst zu Arras *Jëan Bodel,* das eine in seinem *Giu de saint Nicolai,* Th. frçs. S. 185: *Seur che gaain a boune estraine!* = „Auf diesen Gewinn hin giebt es eine gute Gabe!", das andere in seinem Abschiedsliede von Arras (*congiet*), ed. G. Raynaud v. 395—396, Romania IX 241, ed. Barb. u. M. fabl. v. 71—72: *N'ai plus biau don c'a vous aport A boune estrine a l'an renuef,* eine interessante Stelle, die uns zeigt, dass die Anm. von E. Langlois zu seiner Ausgabe des *Giu de Robin et de Marion* v. 444 (v. 432 nach A. Rambeaus Zählung) auf S. 142, wonach es so aussieht, als ob man erst nach

Adans Zeitalter den Jahresbeginn zu Januaranfang festgelegt und erst von diesem Augenblicke an statt der *„estrines Entour le veille dou nöel“*, von denen *Adan* an jener Stelle redet, solche zum neuen Jahre eingeführt habe, nicht ganz genau ist; offenbar waren beide Arten von Festgaben schon zu *Adans* Zeit üblich, wenn bereits sein Vorgänger die Neujahrsgaben kennt; und nach der Etymologie des Wortes *estrine* zu urteilen, welche strenam „Wahrzeichen“, „Vorzeichen“ ist, und danach, dass schon der Geschichtsschreiber der römischen Kaiserzeit Suetonius „strenae“ als bereits bei den Römern übliche Neujahrsgaben, die also, wie man sieht, neben den Geschenken zu den Saturnalia, dem Saturnfeste, das zeitlich etwa unserem Weihnachtsfeste entspricht, und neben denen zu den Matronalia, dem Damenfeste an den Kalenden des März, bestehen, erwähnt, bezeichnete *estrine* sogar ursprünglich lediglich ein Neujahrs- und noch nicht ein Weihnachtsgeschenk. Ein weiteres Beispiel für *boune estrine* und zwar auch in der Verbindung mit der Präposition *a* liefert auf arrasischem Boden *Robert dou Castel* in seinen *Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) 28, 4: *I prendent tout a boune estrine* „Sie, die Verkünder des Wortes Gottes, die Priester, streichen gewissenlos jeden Vorteil als ihnen begegnende gute Gabe, guten Fund, als gefundenes Fressen (*„une boune aubaine“* nach Windahls Glossare) ein“. Auch *Jakes aus Cambrai* sagt in seiner Pastorelle mit Kehrreimen, Rayn. 1855, I 8: *Et pour boune estraine je vous presente m'amour!* Zu den Beispielen G. Ebelings für *male estrine* a. a. O. kann ich übrigens noch ein vielleicht arrasisches, jedenfalls artesisches hinzufügen: v. 85 des *Conte dou kevalier au barisel*, Barb. u. M. I 211 — bei O. Schultz-Gora 1899 v. 83, S. 85 —: *Et vous vous voulés desgiuner Et menguier car a male estrine* (: *dessepline*), wo es sich um ein Fastenbrechen an einem Festtage handelt. *Estrine, Estraine* hat ferner offenbar noch den Nebensinn „die erste Gabe eines Mädchens an einen Mann“, einen Nebensinn, den dies Wort wohl auch in der ironischen Ausdrucksweise der uns hier vorliegenden Stelle zeigt, und dann „die Hingabe der Jungfräulichkeit eines Mädchens

an einen Mann", ganz wie das schon öfter erwähnte *don,* so, wie ich glaube, bei *Blondel aus Neele* bei Arras in seiner Kanzone Rayn. 1495, VI 4—5: *Je ne di pas ke n'aie conperé Se grant biauté cascun jour par estraine,* für welche beiden letzteren Worte ich *pour estraine* schreibe, um dann zu übersetzen: „Ich sage nicht, dass ich nicht trotz anfänglicher Hingabe ihre grosse Schönheit jeden Tag habe büssen müssen", was in gutem Zusammenhange mit den vorhergehenden Versen steht.

IV 2. *Le conkiiet dou baston = Celle d'un „conkiiet dou baston"* — vgl. die syntaktisch ziemlich entsprechenden Belege in *Rich. le Bel,* v. 2081 mit zwei weiteren in der Anm. von W. Förser, S. 170 angeführten, in *S. Graal* ed. Hucher bei G. Ebeling in der Anm. zu *Auberee* v. 202, S. 89, im *Giu de Robin et de Marion* unseres Dichters, v. 75 nach E. Langlois' Zählung, v. 73 nach der A. Rambeaus und schliesslich in der Parture zwischen den beiden Arrasern *Guilebert de Bernevile* und *Toumas Herier,* Rayn. 1191, Vv. 7—8 (ed. A. Scheler, trouv. belg. I 125) *Pour une tele manantie Con li Audefroi Loucart* (so statt *Lonchart* zu schreiben!) —, auf *boune estrine* von v. 1 gehend, wobei der Obliquus einen Genitivus objectivus vertreten muss; vgl. *li liuart* S. 301 hier extr. ff. mit Bemerkung; die Verse bedeuten also: „Ich bekomme als gute Liebesgabe von meiner Geliebten nichts anderes als Stockprügel, wenn sie mir auf mein Geständnis hin immer nur einen Korb giebt!" *Conkiier* (lat. concacare) heisst vereinzelt nicht sowohl „betrügen", als ganz im Anschlusse an seine ursprüngliche Bedeutung, die ein Besudeln, Beschmutzen in sich schliesst, „beschimpfen", „verhöhnen", „blossstellen", „blamieren", „schänden", „beschämen", „der Verachtung preisgeben". So ist dies Verbum nach dem Zusammenhange aufzufassen in der Parture zwischen den beiden Arrasern *Jëan Bretel* und *Jëan de Griviler,* Rayn. 668, VI 5 *ki a ensïent se dame conkïe,* so vielleicht auch bei unserem Dichter im *Giu de Robin et de Marion,* v. 435 nach Rambeauscher Zählung, v. 446 nach Langloisscher, wo mir deshalb die Uebersetzung dieses Wortes durch *„bafouer"* seitens E. Langlois weniger unzutreffend vorkommt, als A. Tobler in der Rezension seiner Ausgabe, Litteraturblatt

vom Jahre 1896, XVII 54, der offenbar hier an ein „Betrügen“ glaubt, während es sich doch wohl bei dem auch von anderer Seite her bekannten „Spiele des heiligen Cosmus“ — vgl. die Anm. E. Langlois' S. 142 — mehr um ein unserem bekannten Gesellschaftsspiele „Mokierstuhl“ ähnliches handelt, wo man sich also über jemand aus der Gesellschaft mokiert, d. h. ihn in beschämender Weise blossstellt. *Baston* kann auch die Lanze, der Speer beim Fechten sein; mit Zugrundelegung dieser Bedeutung bekämen wir es mit dem Gedanken zu thun, dass es dem Liebhaber wie einem Fechter ergehe, den sein Kampfgenosse — also ohne Bild „die Geliebte“ — durch seine Ueberlegenheit in der Handhabung des Speeres beschäme, einem Vergleiche, den auch bereits der aus der Arras nahe gelegenen Stadt Béthune stammende *Conon* in seiner Kanzone Rayn. 303, V 5—8 (ed. A. Wallensköld, S. 222) in ganz ähnlicher Weise verwertet, nur dass hier der Liebhaber überhaupt gar nicht erst einen Schlag zu thun, d. h. ein Geständnis zu machen, wagt, wenn er seiner Geliebten im Kampfe gegenübertritt, und der wohl auch schon dem provenzalischen Trobador *Bernart aus Ventadorn* vorschwebt, wenn er in seinem Gedichte B. G. 70, 11, IV 1—2 sagt: *D'akestas mas fo culhitz lo bastos Ab ke m'aucis la plus belha c'anc fos!* Der Vergleich des Liebeslebens mit einem Fechtkampfe ist in der französischen wie in der provenzalischen Minnepoesie sehr gewöhnlich; erst kürzlich wurde aus der letzteren durch die Veröffentlichung der Tenzone zwischen *Linhaure* (*Raimbaut von Aurenga*) und *Guiraut von Bornelh*, B. G. 242, 14 = B. G. 287, 1 seitens A. Kolsen in der Str. VII, Vv. 1—2, S. 85 seiner Ausgabe, ein interessanter Beleg dafür geliefert. — Die *boune estrine Le conkiiet dou baston* giebt also etwa das wieder, was wir in Bezug auf den Fechtkampf auch im Deutschen etwas euphemistisch den „Gnadenstoss“ (nfrz. *le coup de grâce*) nennen. Nicht recht vereinbar mit dieser meiner Auffassung ist die Stelle, die La Curne de Sainte-Palaye in seinem altfranzösischen Wörterbuche II 424b s. v. *baston* zu der unsrigen als Parallele giebt, wenn anders er sie richtig überliefert hat; La Curne denkt, wie er II 425b 22° nebst Anm. 4 näher

ausführt, vielmehr für beide Stellen an ein Taschenspielerkunststück mit einem Stabe, bei dem es irgendwie darauf ankommt, welche von den beiden an dem Spiele beteiligten Personen einen offenbar schwer zu ergreifenden Stab zu fassen bekommt; in diesem Falle kann man allerdings den unterlegenen Mitspielenden als „einen um den Stab Betrogenen“ auffassen, ohne dass er jedoch darum weniger gut „ein durch den Stab Beschämter“ genannt werden könnte; nach La Curne handelt es sich nämlich in der von ihm angeführten Parallele zu unserer Stelle um ein *prendre le baston*, ein „Ergreifen des Stabes“, was dieser Lexikograph nur als eine Metapher mit dem Sinne „die Oberhand gewinnen“ ansieht. Der, so, wie sie der Gelehrte des vorigen Jahrhunderts bringt, in mehrfacher Beziehung jedenfalls verderbten Stelle, deren Verifizierung mir trotz grosser Mühe nicht gelungen ist, sei es mir, bevor die Möglichkeit vorhanden ist, sie in der kritischen Fassung nach Einsicht in die etwaigen verschiedenen Hss. zu geben, erlaubt, eine von La Curnes Angabe etwas abweichende Gestalt zu geben, die eine Auffassung zulässt, die mit der meinigen für unsere *Adan*sche Stelle übereinstimmt. Ich stelle im Folgenden jene Stelle in der bei La Curne gegebenen Fassung und in der meinigen nebeneinander.

La Curnes Angabe:	Meine Auffassung:
Kant cele aim (?) *se moi non* *K'ai servi a m'enfance,* (Silbenzahl!) *Tex en a pris le baston,* *Ke je tieng a compaignon!*	*Cant cele n'aint*[1]) *se moi non* *Ke j'ai servi a m'enfance,* *Teus en aprist* (od. *a apris*) *le baston,* *Ke je tieng a compaignon!*

„Wenn (so wahr) jene allein mich lieben möge, der ich in meinem Jünglingsalter gedient habe, der erlernte in Bezug darauf den Speer, den Speerkampf (der hat den Speerkampf erlernt), den ich für einen Genossen (Nebenbuhler) halte!“

H. Suchiers in der Anm. zu der Uebersetzung S. 371 gegebene Auffassung unserer Stelle scheint mir vor allen

---

[1]) H. Suchier schlägt mit demselben Sinne vor: *C'ele n'aime se moi non = S'ele n'aime se moi non.*

vorher gegebenen den Vorzug zu verdienen, wenn es mir auch leider nicht gelungen ist, Parallelen dafür zu finden. Denn es wird dadurch die Annahme eines bisher noch nirgend nachgewiesenen Gebrauches des Obliquus eines Appellativums ohne Artikel im Sinne eines Possessiv hinter dem bestimmten Artikel in der Funktion des Determinativpronomens vermieden. *Le conkiiet dou baston* soll neutral = concacatum sein und bedeuten *le bout boueux d'une canne* „das dreckige Ende, das Dreckende eines Stockes“ d. h. „das untere Ende, dasjenige Ende, mit dem der Stock den Boden der Strasse berührt und wo er von ihrem Drecke besudelt ist“, während das andere Ende die Geliebte in Händen behält. Der Sinn ist dann also: „Damit, dass ich Euch ein offenes Geständnis mache, lasse ich mich nur in den Schmutz ziehen“, wie auch wir im Deutschen sagen, d. h. „verhöhnen, beschimpfen“.

IV 4. *de men cuer* könnte man unter Annahme eines leichten Enjambements zu *a bandon* des vorhergehenden Verses ziehen und übersetzen: „frei heraus aus meinem Herzen“; doch wird man es wohl besser, als zu dem folgenden *tout le couvine* gehörig, rechnen, da eine solche invertierende Stellung des abhängigen Genitivs vor sein nomen regens und den dazu gehörigen Artikel natürlich nicht bloss ital., span., altprov. und in dem poetischen Stile auch nfrz., sondern auch in der alten franz. Sprache, für die Fr. Diez da, wo er von dieser Erscheinung unter Vermischung derselben mit etwas nicht dazu Gehörigem, von dem A. Tobler in ausführlicher Weise Verm. Beitr. I 57 ff. spricht, Grammatik ^{3} III 448—449 handelt, kein Beispiel anführt, gleichwohl häufiger vorkommt. — *couvine* ist nach A. Toblers Anm. zu *prov. au vil.* 55, 7 „Treiben“, „Verfahren“, „Handlungsweise“, wozu ich noch „Benehmen“, „Angelegenheit“, „Lage“ hinzufügen möchte, aber auch „Auffassung“, „Absicht“; es bedeutet eigentlich „Uebereinkunft“ und kommt von lat. convenium, ist aber afrz. in der Form mit einem dann als sogenannter Stützvokal aufzufassenden *e* neben der dieses Stützvokals entbehrenden *couvin*, wie wir sie auch bei unserem Dichter in gleicher Bedeutung im *Giu de Robin et de Marion*, v. 410 Ram-

beauscher Zählung, v. 421 Langloisscher, finden, nicht bloss, so, wie es die besagte Stelle in den *Prov. au vil.* und auch unsere Stelle hier zeigen, masculinum, wie es auch nach F. Diez' Et. Wbch. I s. v. *convegno* und auch nach G. Körtings lat.-rom. Wbch. Nr. 2153 allein scheint, sondern auch, ital. *convegna,* prov. *covina* = lat. Plural convenia entsprechend, wie es für solche lat. Plurale die Regel ist, nicht selten Femininum, so z. B. unstreitig durch Versmass gesichert und im Reime bei dem unserem Dichter örtlich einigermassen nahestehenden *Conon de Betune* in seiner Kanzone Rayn. 1420, IV 7 (ed. A. Wallensköld, S. 237): *le fausse couvine,* aber auch in der in unser Sprachgebiet im weiteren Sinne gehörigen *Chanson du chevalier au cygne,* nach der ed. de C. Hippeau im v. 6775 *me covine* (ebenfalls im Reime), wie allerdings erst K. Bartsch und A. Horning nach einer Kollation des Hippeauschen Textes und der ihm zu Grunde liegenden Hs. mit zwei anderen Pariser Hss. auf Grund dieser beiden in dem von ihnen in ihrer Auswahl vom Jahre 1887 veröffentlichten Stücke, wo jener Vers vorkommt, l. et litt. 350, 9 statt des bei dem älteren Herausgeber stehenden *mon covine* in ihren kritisch gestalteten Text eingeführt haben.

IV 5. Zu *venir a* vgl. die Anm. zu I 3 in dieser Kanzone S. 381 extr. ff. — Zu *garison* vgl. die Anm. zu Canchon XV, V 2, S. 235 extr. ff.

IV 8. In ganz ähnlicher Situation sagt ein Mädchen zu jemand, der sich um ihre Liebe bewirbt, am Schlusse der *Estampie* der Oxf. Ldhs. Rayn. 1083, deren diplomatischer Text Archiv 98, 346 zu finden ist: *Vous gastez vos parlers, fuiez!* und *Marion,* die treue Geliebte *Robins,* zu dem fremden Ritter *Aubert* in unseres Dichters *Giu de Robin et de Marion,* v. 81 Rambeauscher Zählung, v. 83 Langloisscher: *Vous perdés vo paine, sire Aubert!,* in ebendemselben Sinne der Verf. der Ballade 62 der Oxf. Ldhs., Rayn. 1714, I 1 (ed. G. Steffens, Archiv 99, 355): *Se j'ai ma poinne perdue.* — Zu *sermon* vgl. die Anm. zu Canchon V, III 2, S. 103.

V 1—3. Aus dem Oriente wohl und schon aus uralter Zeit stammt der Vergleich der Rosen mit den Lebensfreuden

und der von ihnen unzertrennlichen Dornen mit den Lebensqualen, nicht anders die Betrachtung der einen als Symbole der Zuneigung und der anderen als die des Missfallens, der einen als Sinnbilder der guten, der anderen als solche der schlechten Werke. Solchen Anschauungen entspricht das bekannte Sprichwort *il n'y a point de rose sans épines,* in alter Form *nule rose sans espines* (ohne Verbum), in seiner natürlich weit über den blossen einfachen botanischen Thatbestand hinausgehenden Bedeutung. Für die Dornen sind bisweilen in den näher gekennzeichneten bildlichen Aussprüchen die Nesseln getreten, die zwar nicht, wie jene, unzertrennlich von den Rosen sind, weil die Dornen sich an ihnen selbst befinden, die aber doch gewöhnlich ganz in der unmittelbaren Nähe der Rosen wachsen. Der für das Mittelalter völlig sprichwörtlich gewordene Ausspruch des *Ovid* in seinen *Remedia amoris* v. 46 *orticae proxima saepe rosa est* ist von *Guiot de Provins* in seiner *Bible Guiot* Vv. 2660—2668 (ed. Wolfart und San Marte S. 111) am Anfange des 13. Jahrhunderts als Grundlage für eine bis ins Einzelne ausgeführte bildliche Betrachtung des Verhältnisses der guten zu den schlechten Werken genommen worden, nachdem schon eine geraume Zeit vorher *Gautier von Arras* in seinem byzantinischen Abenteuerromane *Eracles,* Vv. 4814—4815 nach der Ausg. von H. F. Massmann vom Jahre 1842, Vv. 4870—4871 nach der neueren Ausgabe von E. Löseth, der nach siebenjähriger glücklicher Ehe ihrem Gemahle untreu gewordenen Ehefrau des Vorgängers des oströmischen Kaisers Heraclius, der schönen *Atanäis* den Vergleich ihrer selbst mit einer Nessel und ihres edlen Liebhabers *Parides* mit einer Rose in den Mund gelegt hat, wenn sie, um ihren Liebhaber ihrem Gemahle gegenüber zu rechtfertigen, in rührender Weise ausführt: *Que puet la rose de l'ortïe, S'ele est vix ierbe et amatïe?* Besonders haben sich nun jene Vergleiche der Rosen und Dornen auf das Liebesleben bezogen. Und so hat denn der angebliche Sammler altpersischer Minnepoesie *Mirzá Schaffý* oder vielmehr, wie er angiebt, im Anschlusse an diesen, seinen alten Lehrer der Landessprache in Persien, in Wahrheit aber aus eignen Sammlungen der orientalistische

Gelehrte und Dichter *Friedrich Bodenstedt* die Wahrheit des Sprichwortes „Keine Rosen ohne Dornen“ in Anwendung auf Liebesverhältnisse in seinen „Vermischten Gedichten und Sprüchen“, Nr. 9 „Rosen und Dornen“ mit folgenden Versen umschrieben:

Der beste Mensch wird manchmal zornig,
Kein Liebespaar kann immer kosen,
Die schönsten Rosen selbst sind dornig,
Doch schlimm sind Dornen ohne Rosen!

Der letzte dieser vier Verse fällt offenbar mit dem zusammen, was unser Dichter als Antwort erwartet, wenn man den dritten Vers unserer Strophe im Gegensatze zu meiner im Texte durch die Interpunktion angedeuteten und in der Uebersetzung offenbarten einfacheren Auffassung als eine parenthetische Frage in Verbindung mit dem eng dazu und ebenfalls noch zur Parenthese gehörigen folgenden Ausrufe, also „— *Ki mius vaut? Esgardés mon!* —“ auffasst, und was in einer etwas anderen Weise mit demselben Sinne in einer offenbar wieder einmal ursprünglich sprichwörtlichen Wahrheit das Mitglied des Arraser Puy *Maistre Jëan de Marli,* als er in der von dem *Sire Jëan Bretel* aus Arras mit ihm gewechselten Parture Rayn. 947 die *Demisele Uede* zum Schlusse als Richterin anruft, in der Form ausdrückt: *Rose vaut mius k'espine a lis meler!* „Es ist besser Rosen als Dornen in Betten zu streuen!“ (So, und wohl nicht: „mit Lilien zu mischen“, obgleich die eine der beiden Hss. *al lis mesler* bietet). Dass die eben angedeutete Auffassung unseres Verses V 3 als einer höhnischen Frage des Inhalts, ob Rosen oder Dornen den Vorzug verdienen, neben der anderen von mir vertretenen auch etwas für sich habe, beweist des römischen Satirikers *Petronius Arbiter* Ausspruch, in dem er höhnisch bemerkt, dass mancher im Gegensatze zu einem anderen den Rosen die Dornen vorziehe (Satirarum reliquiae, Berolini 1862, 8°, fragmentum XXXV, p. 99): *Non omnibus unum est, quod placet; hic spinas colligit, ille rosas!* — Die Rose also bedeutet die Zuneigung der Geliebten zu ihrem Werber, eine Auffassung, die offenbar auch der Variante der Oxf.

Ldhs. O in der Canchon XIV unseres Dichters III 3, S. 212 hier zu Grunde liegt, wenn diese Hs. im Gegensatze zu allen anderen statt *Om prent en gre le cose presentee* mit einer kleinen Aenderung *Om p. e. g. lai roze presentee* schreibt; der Grad des Blütestandes der Rose nun zeigt den Grad der Wärme der Zuneigung der Geliebten. Am besten werden wir darüber gleichfalls in einem Liede des schon erwähnten *Friedrich Bodenstedt* (Tausend und Ein Tag im Orient[5], B. 1891, I 61) unterrichtet, das angeblich *Mirzá Schaffý* dem deutschen Dichter zur Erklärung zweier diesem fremden Ausdrücke aus der orientalischen Zeichen- und Blumensprache der Liebenden anführt. Die beiden Ausdrücke kommen in einem von *Bodenstedt* wiedergegebenen Gespräche *Schaffýs* mit einem dritten ib. S. 59 vor und heissen: „*Mein* (*Schaffýs*) *Herz wird nicht zerrissen werden vom Dorne des Missfallens!*“ und: „*Wenn Du* (*Schaffý*) *ein Lied singst, das ihr* (*der Geliebten Schaffýs Zuléicha*) *wohl gefällt, so darfst Du der Knospe gewiss sein!*“ Das Lied selbst lautet:

Der Dorn ist Zeichen der Verneinung,
Des Missgefallens und des Zornes, —
Drum widerstrebt sie der Vereinung,
Reicht sie das Zeichen mir des Dornes! —
Doch wirft die Knospe einer Rose
Die Jungfrau mir als Zeichen hin,
So heisst das: „Günstig stehn die Loose,
Nur harre noch mit treuem Sinn!“ —
Doch beut den Kelch der Rose offen
Die Jungfrau mir als Zeichen dar,
So ist erfüllt mein kühnstes Hoffen,
So ist die Liebe offenbar!

Mirzá Schaffýs Minneverse an *Zuléicha* (a. a. O. S. 63) lauten dem entsprechend:

Mit züchtigem, mit treuem Sinn
Nah' ich der Liebe Heiligtume
Und werfe dieses Lied Dir hin,
Dies duft'ge Lied als Frageblume!

Nimm es in Freude oder Zorn hin,
Gieb Tod dem Herzen oder Nahrung —
Wirf Knospe, Rose oder Dorn hin,
Ich harre Deiner Offenbarung!

Vgl. auch a. a. O. S. 66.

Also wohl aus dem Oriente stammt die in der abendländischen mittelalterlichen Minnepoesie weit verbreitete Anschauung der Rosenknospe als eines Symbols für die erste Erwiderung der Liebe des Mannes von seiten einer Jungfrau, der aufgeblühten Rose als eines solchen für die Zusage des Liebesgenusses und des Dornes als eines für die bündige Absage, welcher letzteren die Mädchen aus den Kreisen des Volkes auch bei uns, wie man mir sagt, noch heute bisweilen ganz ähnlich in der Ueberreichung einer einzelnen Distel oder auch, wie die alten Französinnen unserer Stelle gemäss in der Uebergabe eines ganzen Dornenkranzes, in der eines ganzen Distelstrauches einen verständlichen Ausdruck geben. Die Rosen, die die geliebten Jungfrauen ihren Liebhabern und bisweilen auch umgekehrt die Liebhaber den Mädchen übergeben, gelten eben als eine Art Pfänder der Liebe, wofür Charles Joret in seinem lehrreichen Buche „La rose au moyen âge", S. 318, das man zum besseren Verständnisse einzelner unserer Ausführungen in den dieselben berührenden Teilen nachlese, eine Stelle eines frz. Liedes aus dem 15. Jahrhundert als Beispiel anführt, in deren Variante von einem Rosenkranze (*chapelet*) die Rede ist, der einmal die Geliebte vom Liebhaber als einen Ausdruck seiner Wünsche bekommt. Wie die Rosenknospe an der Stelle unseres Dichters, von der wir in dieser etwas lang geratenen Anmerkung ausgehen, nur andeutungsweise mit dem Ausdrucke „rote Knospe" (*vremel bouton*) umschrieben wird, so wird auch die volle aufgeblühte Rose bisweilen nur andeutungsweise „Freudenblume", „Liebesblume" oder auch ganz einfach *κατ᾽ ἐξοχήν* „die Blume" bezeichnet. So finde ich in dem dritten Teile der Notice des émaux, bijoux et objets divers exposés dans les galeries du Musée du Louvre vom Jahre 1853 beigegebenen Glossaire et répertoire von De

Laborde S. 256 s. v. *chappel* an der dort angeführten Stelle einer mir unbekannten Bearbeitung der Ovidschen Metamorphose vom Jahre 1325 sowohl *fleurs d'amour* wie auch *flouretes* (sc. *d'amour*, offenbar Rosenknospen im Gegensatze zu den aufgeblühten Rosen, den *fleurs d'amour*) und Veilchen in dem besprochenen Zusammenhange:

Je vueil cueillir la rose en mai
Et porter chapeaux de flouretes,
De fleurs d'amours et violetes.

Neben dem Veilchen ersetzt auch manchmal die einfache *marguerite* die Königin der Blumen, soweit sie nicht beide mit derselben vereinigt sind; den *chapelet de marguerites* als Liebessymbol finden wir bei *Froissart* in dem *Paradis d'amour,* v. 1667 ff., ed. A. Scheler I 50.

Wie der afrz. Bearbeiter der Ovidschen Metamorphosen noch im 14. Jahrhundert von den *chapeaux de fleurs d'amours et violetes* als Liebespfändern spricht, so redet auch schon ein Jahrhundert früher der Provenzale *Peire Guilhem* in seiner allegorischen Novelle, B. Chr.[4] 267, 21 bis 28, von der Erscheinung seines verliebten Ritters in folgender Weise:

Et el anet vestit de flors,
Totas de diversas colors;
Mantel e blial de violas
Portet e sobrecot de rozas
E caussas de vermelhas flors,
Ke negus om no'n vi gensors,
Et ac el cap una garlanda
De flor de gaug ab alamanda,

wo also von einem Kranze aus Rosen und Mandelblüten und im übrigen von einem Kleiderschmucke, bestehend aus vollen aufgeblühten Rosen (*rozas*) und Rosenknospen (*vermelhas flors,* wie bei *Adan* „*vremel bouton*“) die Rede ist. — Wahrscheinlich auch um einen Kranz, in dem Rosen sind, handelt es sich in den nach den Reimen zwar nicht notwendiger Weise, wie E. Langlois in der Anm. zu v. 180 seiner Ausgabe glauben machen will, unpikardischen

oder unartesischen,[1]) aber, wie er ganz richtig in der Anm. zu v. 179 andeutet, jedenfalls älteren und nicht von *Adan* selbst herrührenden Pastorellen entnommenen Refrains, die im *Giu de Robin et de Marion* in den Vv. 172—177 nach Rambeauscher Zählung, Vv. 176—181 nach Langloisscher, abwechselnd der angehende junge Ehemann und die Neuvermählte singen:

R. *Bregeronete,*
Douche baisselete,
Douné le moi vostre capelet!
M. *Robin, veus tu ke je le mete*
Seur ten kief par amourete?

Gewöhnlich also scheint das Mädchen dem Geliebten den Kranz auf das Haupt zu setzen.

Ebenso bezieht sich auf Kränze aus Rosen, die aber um den ganzen Leib gelegt werden, als Sinnbilder der Liebesfreude, was *Adans* Puygenosse *Nevelot Amion* in seinem *Dit d'amour* Vv. 55—58 (ed. A. Jeanroy 1893, Rom. XXII 55) sagt, wozu man noch die Anm. des Herausgebers ib. S. 64—65 mit einigen anderen Belegen vergleiche. Wenn von einem *chapel de flor* in gleichem Zusammenhange gesprochen wird, handelt es sich auch wohl um einen Kranz aus vollen Rosen, so bei *Colin Mouset* c. IX, v. 18 (ed. J. Bédier S. 120) und c. X, v. 9 (ib. S. 124, hier wieder einmal im Monat Mai). Die Rose ist eben, wie schon oben S. 399 Schluss bemerkt, im Liebesleben *„la fleur“ κατ᾽ ἐξοχήν*, daher auch *Adans* arrasischer Vorgänger *Audefroi le Bastart* in seiner Pastorelle Rayn. 1320, VII 4—6 *Bien em porte le flour Me dame cui j'aour, S'a droit le veut jugier!*, wie ich die Verse auffasse, „Gut bringt meine angebetete Herrin ihre Blumen dar, wenn sie sie nach Gebühr zuerkennen will!“. Deutlich von der *rosa* ist auch in dem nur in der mittelalterlich italienischen Uebersetzung erhaltenen Schlusse des *Bestiaire d'amour* von dem Pikarden *Ricart de Fournival* in gleichem Zusammenhange die Rede

[1]) *mete* neben *meche* für lat. mittam (*mittiam) lässt sich arrasisch ebenfalls im Reime nachweisen, wie meine später erscheinende sprachliche Abhandlung lehren wird.

(herausgegeben im Propugnatore 1869, II 1, S. 288—289): *E in mantenente* (sc. *„ella“*) *mi chiamò come suo cavalliere e disse: „Bello e dolcissimo e leale amante, fate vi inanzi e pigliate la rosa che tanto v'ho guardata en estanza e significanza del mio core, del quale voi poterete le chiavi da ora inanzi!“ — Allora mi trasse inanzi e presi la rosa, e s'i ebbi goia e allegrezza!.* — Vgl. auch noch zu *rose* in der Bedeutung „Liebesfreude“ auf afrz. Gebiete das *fabliau* vom *amant devenu cordelier*, v. 720 und vor allem den Schluss des Rosenromanes. Wie nun an den angeführten franz. Stellen von Kränzen aus *bouton vremel* und dem entsprechend an der herangezogenen prov. Stelle von solchen aus *flors vermelhas* gesprochen wurde, so finden wir in dem Wörterbuche von Du Cange II 124c s. v. *capellus rosarum* noch in Urkunden aus dem 16. Jahrhundert solche Kränze, die man offenbar zu gleichem Zwecke gebrauchte, mit ähnlichen Beziehungen erwähnt: 1513: *Avec ung chapeau de boutons rouges, tel qu'on fait en la feste S. Polin* (nach Stadlers Heiligenlexikon IV 710 in Anbetracht der Rosenzeit vielleicht am ehesten S. Paulinus Nr. 12, dessen Fest am 22./23. Juni oder 26. Juli gefeiert wurde); 1554: *Chappeaux de roses vermeilles deubs chascun an au jour S. Jehan Baptiste* (also 24. Juni), nur, dass man offenbar damals schon, wie man es heute bei ähnlichen Gebräuchen thut — so spielt noch jetzt am Johannistage die dunkelrote Rose als Symbol des Freimaurerordens eine Rolle und ist die beliebte Gabe eines Bruders an den anderen —, für solche Zwecke die dunklen Juni- und Julirosen anstatt der hellroten und rosafarbenen Mairosen des Mittelalters — vgl. Anm. zu Canchon XIX, IV 1, S. 286 — benutzte. Es sei mir gestattet, um den Gegenstand einmal gründlich zu behandeln, noch einige weitere interessante Belege für den Gebrauch der Rosenkränze als Liebessymbole und Liebespfänder anzuführen, vorher aber noch zu erwähnen, dass als Sinnbilder einer schnöden Abweisung im Gegensatze zu den Blumenkränzen auch Stroh- und Nesselkränze verwendet wurden, nicht bloss Dornenkränze, wie an unserer Stelle bei *Adan*, vgl. L. Uhland, Abhandlung über das Volkslied, ed. W. Holland, S. 417—418. So also

sagt der Pikarde *Philippe de Biaumanoir* in seiner *Manekine* Vv. 2153, 2158—2160 (ed. H. Suchier I 69):

Ce fu en la douce saison
— — — — — — — —
Que la bele rose est en bruit
Dont les dames font les capiaus
Dont li amant font leur aviaus.

Derselbe in seinem Romane *Jeh. et Blonde d'Oxford,* Vv. 861—866 (ed. H. Suchier II 29):

De la le vit en un präel
U ele faisoit un capel.
Jëans est venus dusc'a lui (l. *li*).
Puis li dist que bon jour ait hui,
Et ele li respont a point,
Dix boune aventure li doint.

Hier hatte sich einmal *Jëan* getäuscht, indem er diesmal irrtümlich in dem Kranzflechten ein Liebeszeichen sah!

Derselbe Dichter führt in seinem *Salut d'amours* Vv. 983—986 (ed. H. Suchier II 227) aus:

Tant souspir sont fait pour amer,
— — — — — — — — —
Tant capiau fait, tantes paroles,
Tantes canchons, tantes caroles,
Tant ver, tant motet, tant ditiet
Et tant divers cuer afaitiet!

Einen besonders interessanten Beleg für die Rosenkränze als Liebespfänder, zugleich aber für eine ganze Reihe von Gegenständen beziehungsweise Thätigkeiten, die als Liebes- oder Freundschaftszeichen angesehen wurden, bietet folgende Stelle:

Si sai porter conselz d'amors
Et faire chapelez de flors
Et cainture de drüerïe
Et biau parler de cortoisïe
A ceuz qui d'amors sont espris.

So antwortet der zweite der beiden boshaft aufschneiderischen und verlogenen Menestrels (Trouveres) im *Fabliau des deus bordeors* (*troveors*) *ribauz*, für welches letztere Wort ich, wenn es afrz. nachweisbar wäre, am liebsten *rivauz* schreiben würde, „der beiden wetteifernden Aufschneider" („Lügner"), v. 297 (= v. 510 bei Neuzählung des zweiten Teiles), Mont. Fabl. I 12 oder *Ruteb.* (Jubinal) [2] III 13. Man kann an dieser Stelle nicht recht sehen, ob es sich hier um Liebespfänder handelt, die die Frauen den Männern geben, oder umgekehrt. Sehr häufig scheinen neben den *chapelez de flors* auch die *caintures de drüerie* zu sein, zu denen manchmal noch die *aniaus* oder *anelez de drüerie*, die also etwa unseren „Freundschaftsringen", keineswegs aber unseren „Verlobungsringen" entsprechen, als weitere Liebespfänder hinzukommen. In unseres *Adan* Motet II 2 (ed. de Coussemaker S. 258) spricht ein Mädchen mit dem Gürtel, den ihr der Geliebte als Liebespfand und Erinnerungszeichen für die Zeit seiner Abwesenheit geschenkt hat, indem sie denselben bittet, zum Geliebten anstatt ihrer selbst zu gehen, die nicht zu ihm reisen kann — vgl. auch S. 219 hier —, d. h. ohne Personification des Gürtel, dass die Geliebte das Gedicht mitsamt dem einst ihr vor seiner Abreise als Liebespfand zurückgelassenen Frauengürtel dem Liebhaber übersendet, um ihn zu mahnen, dass er bald zurückkehren möge. Solch einen Gürtel als Pfand seiner Liebe hinterliess der Liebhaber seiner Geliebten oft zum Andenken bei Antritt einer grossen Reise, so *Rolant* der schönen *Aude*, als er nach Spanien ging, der Ueberlieferung gemäss, wie wir dieselbe in dem wahrscheinlich auch *Adan* bekannten weit verbreiteten Veilchenromane des altartesischen Dichters *Gibert de Montreuil* finden, *R. Viol.* v. 836 (ed. F. Michel S. 44):

Rolans l'envoia (nämlich *la chainture*) *la bele Aude,*
Cant il ala en Ronchesvaus.

Dieser Gürtel wird ebenso, wie der eben erwähnte bei unserem Dichter (Motet II 2, ed. de Coussemaker S. 258) im v. 829 (ed. F. Michel S. 43) als ein *chainturel* (hier als Masc.!) *de soie* bezeichnet. Ein Frauengürtel, der im

Allgemeinen unmittelbar auf dem blossen Busen zur Unterstützung der Haltung eines Weibes getragen wurde, galt, als ein Zeichen der Jungfräulichkeit, im Mittelalter noch als dasselbe Zauberinstrument für die Liebe, wie er schon als *κεστὸς ἱμάς* („gestickter Gürtel") oder bloss als *κεστός* (im elliptischen Gebrauche), lat. cestus (als Fremdwort aus dem Griech., reinlat. fascia) im griechischen und römischen Altertume angesehen wurde. Bekannt ist die prächtige Schilderung Homers (Ilias 14, 214—217) von dieser zauberischen Wirkung des Gürtels der Liebesgöttin Aphrodite, den diese der Ehegöttin Hera leiht, wenn sie ihren rastlos wachenden Gemahl Zeus durch überwältigende Schönheit in Liebe einzuschläfern gedenkt.

Einen Beleg dafür, dass der Gürtel oft mit dem Ringe zusammen als Liebespfand vorkommt, bietet das Mitglied des Puy von Arras *Guilebert de Bernevile* in seinem Gedichte Rayn. 570, V 1—5:

En liu de vo pastourel,
Bele, m'aiies kier!
Me chainture et men anel
A chest coumenchier
Arés, me douche amïete!

Hier handelt es sich allerdings deutlich um den Gürtel eines Liebhabers, nicht um einen Frauengürtel! Einen weiteren Beleg, wo ein Gürtel mit Handschuhen zusammen das Liebespfand darstellt, bietet derselbe *Guilebert de Bernevile* in seinem Gedichte Rayn. 592, V 5—6 (Vv. 49 bis 50), ed. A. Scheler, trouv. belg. I 109, wo man denselben nachlese und dazu die Anm. des Herausgebers S. 303 (zu v. 45) vergleiche; *Drius* (Abkürzung für *Andrius*) will *Beatris* — so heisst auch wirklich *Guileberts* Geliebte — Handschuhe und Gürtel offenbar als Preise der Lieblichkeit schenken, und nicht etwa, wie Scheler meint, als Preise ihres Tanzens, da er vorher die Turteltaube für *Helüis* als Preis des Gesanges bestimmt hat, und die *fiscle* (dann = *fusele* „Spindel", für sonstiges Mascul. *fusel,* nicht etwa = *fissele, foissele,* lat. fiscellam, das gar nicht passend wäre) passend für *Erseut* als Preis des Tanzes übrig bleibt,

wie nachher die Hörner für den gut musizierenden *Gui.* Also sind schliesslich Handschuhe und Gürtel auch hier Liebespfänder. — Ganz ähnlich handelt es sich um Gürtelspange und Handschuhe als Liebespfänder bei *Gautier aus Dargies,* Rayn. 738, III 1—3 (Vv. 27—29), wenn es da heisst: *Forfait feroie trop grant, S'avoie pris Ne sem fremal ne ses gans!* (ed. J. Brakelmann in seinen nachgelassenen Chansonniers français, Marburger Ausg. S. 74). Den Ring (*anelet*) von konkreten Gegenständen allein finden wir zusammen mit einem *Dit* als Liebespfand in des *Nicole de Margival Dit de la Panthère d'amours,* Vv. 1398—1411, wo dieselben der Liebhaber an seine Dame schickt; ebenso in der Ballade 130 der Oxf. Ldhs., Rayn. 1358, II 5 *Dounasse li men anelet* (ed. G. Steffens, Archiv 99, 372). Umgekehrt sehen wir einen Ring zusammen mit einem anderen Kleinode als Liebespfand einer Dame für einen Mann in des *Colin Mouset* C. IX, Vv. 31—33 (ed. J. Bédier S. 121): *Cil doit bien avoir jöel De bele dame et anel Por drüerie et amor.*

Auch schon der alte provenzalische Trobador des 11. Jahrhunderts *Graf Wilhelm IX. von Poitiers* betrachtet in seinem Gedichte B. G. 183, 1, IV 1—4 den Ring seiner Dame als ein Liebespfand für sich; er sagt hier:

Enker me membra d'u mati
Ke nos fezem de guerra fi
So k'en donet u do tan gran:
Sa drudari'e son anel.

Auch etwa ein Jahrhundert später spricht der Trobador *Guiraut von Bornelh* B. G. 242, 60, Str. III von einem Ringe, den ihm seine Dame als Liebespfand geschenkt habe, und ebenso anderswo von einem Handschuhe und einem Kusse (?), vgl. dazu auch die Biographie *Guirauts* in A. Kolsens Schrift über die Tenzonen und die unedierten Unika S. 19, Z. 21 und auch desselben Ausführungen, ebenda S. 30—31. Dieselbe „Belehnung“ oder „Investitur“ des Liebhabers mit einem Handschuhe unter dem Ceremoniell eines Kusses durch die Dame seines Herzens, die als Lehnsherrin oder vielmehr als Lehnsherr (*sire*) durch

Frau Minne selbst dargestellt wird, bietet der Trouvere *Jacques* aus dem ganz nahe bei Arras gelegenen *Baisieux* in seiner allegorischen „Dichtung von den Lehen der Minne“ (*Dit des fiés d'amour*), Vv. 191—199 und 200 ff. (ed. A. Scheler, trouv. belg. I 189) an Stellen, von denen in anderem Zusammenhange bereits hier oben S. 183 gesprochen worden ist. Die Unklarheit über die Bedeutung des Kusses neben der Beschenkung mit einem Handschuhe als einem Liebespfande, wie derselbe wohl A. Kolsen a. a. O. in Bezug auf die Stelle aus *Guiraut von Bornelh* durch das dem Worte „Kuss“ beigefügte Fragezeichen, das ich oben von ihm mit herübergenommen habe, einen Ausdruck giebt, scheint mir nunmehr ein für alle Mal durch die darüber Aufschluss gebende hier herangezogene französische Parallelstelle beseitigt zu sein. Vgl. übrigens hierzu auch F. Diez, Et. Wbch., II a s. v. *mancia*.

Eine hochinteressante hierher gehörige Stelle bietet auch schliesslich *Conon von Béthune* in seiner Kanzone Rayn. 1420, III 1—8 (ed. A. Wallensköld S. 236, A. Scheler, trouv. belg. I 31):

Assés i a de cheles et de chiaus
Ke dient ke j'ai mespris
De chou ke fis couvreture des saus
— Mais mout a bon droit le fis! —
Et de l'anel ki fu mis en traïne
Dont li miens cors fu traïs;
Car par chelui fu faite li saisine
Dont je sui si mal baillis!

„Viele giebt es dabei von den Frauen und Männern, welche sagen, dass ich einen Missgriff begangen habe damit, dass ich eine Unterschlagung (ein „Verstecken“, ein „Verdecken“) vornahm von den Sous („*sous*“ zwar dunkel, aber wohl möglich, da lat. sŏlidos, von dem nfrz. *sous* herkommt, im Gegensatze zu A. Scheler, a. a. O. S. 282 Anm. 2 in den nordöstlichen Mundarten in der That *saus* giebt) — aber nach sehr gutem Recht (nach sehr altem Herkommen) that ich es! — und von dem Ringe, der mir verraten wurde, durch den aber meine Person (nachher) ebenso verraten

wurde; denn durch diesen wurde die Besitznahme (von mir) vollzogen, durch die ich so übel behandelt worden bin!" Vielleicht aber heisst *couvreture* wirklich „Bedeckung" und *saus* „Weidenruten" (lat. salices), wie A. Wallensköld in der Anm. zu der Stelle S. 249 seiner Ausgabe will; dann ist *couvreture de l'anel* „das Aufziehen des Ringes auf den Finger", und es handelt sich, wie schon öfter, um aus dem Lehnswesen genommene Bräuche. Die Geliebte scheint dann vom Liebhaber Streiche zu bekommen, eine symbolische Handlung, die dann etwa der entsprechenden in unserem Gedichte hier, Canchon XXVI, IV 1—2, entspräche, nur dass sie von Seiten des Mannes ausginge — vgl. auch Anm. zu Canchon XV, V 5, S. 237 —!

V 4—5. Zu Bildern und Vergleichen für echte und andererseits verkehrte Liebe scheint, wie so viele jener wunderlichen Experimente der mittelalterlichen Alchemisten, ganz besonders gern die sogenannte Reinigung oder Abtreibung des Goldes, d. h. der Versuch, das Silber, auf Grund der damaligen gänzlich verkehrten Anschauung von seiner Zusammensetzung, in Gold zu verwandeln, von den franz. und prov. Minnesängern verwendet worden zu sein. Hier ist der Vergleich offenbar der, dass das in den Vv. 1—2 selbst durch ein wegen seiner gewöhnlichen Verwendung allerdings beinahe nicht mehr als ein solches gefühltes Bild Ausgedrückte durch den Vergleich mit einer misslungenen Goldabtreibung veranschaulicht werden soll. Ersetzen wir den bildlichen Ausdruck der ersten beiden Verse durch den entsprechenden prosaischen Ausdruck, so sagt der Dichter: „Ihr bereitet mir durch Zurückweisung meiner wertvollen Neigung nur die Liebesqualen, ohne mir die dazu gehörigen Liebesfreuden zu gewähren, wie etwa ein Alchemist, der Gold reinigen will und beim Schmelzen das Gold verbrennen lässt anstatt des Bleies, das er nun allein zurückbehält!" Genau so, wie hier für die verkehrte und treulose Liebe einer Frau, finden wir den Vergleich, bevor ihn unser Dichter angewendet hat, allein bei provenzalischen Trobadors. So sagt schon *Arnaut Daniel* in seinem Gedichte B. G. 29, 17, II 5 (in der Ausgabe von U. A. Canello v. J. 1883 Nr. XVII, v. 13,

wozu der sonst so sorgfältige Herausgeber merkwürdiger Weise keine Anmerkung bringt): *Jeu no sui ges sel ki lais aur per plom,* auch *Guiraut von Bornelh* in seinem Gedichte B. G. 242, 40 V (nach anderen Hss. IV) 8—11 *Be barganh S'ieu perestanh Do mon aur, ke folors* mit dem Zusatze „*So trobam els auctors*“, der beweist, dass wir es mit einem Gemeingute der prov. Litteratur, vielleicht sogar mit einem prov. Sprichworte zu thun haben; umgekehrt in gleichem Sinne *Raimon de Miraval* in seinem Gedichte B. G. 406, 42, VI 8 von einem Liebhaber: *Prenda l'aur e lais l'estanh!, Guilhem Ademar* in seinem Gedichte B. G. 202, 9, V 3—6 *Et ai lo plom et l'estanh recrezut Et per fin aur mon argent cambiat; C'autrejat m'a una de las gensors Donas del mon!, Guilhem Magret* in seinem Gedichte B. G. 223, 3, V 9—10: *Autre blat ai vist ab fromen Afinar et ab plom argen!* — *afinar* hier mit *ab* statt mit *de* verbunden, wie man wohl auch afrz. *afiner avuec* sagen könnte, hat doch noch *Molière* ganz analog in seinem *Tartufe* I 6 (*Cléante*), nach der Ausgabe von H. Fritsche v. 354, S. 75, *Du faux avec le vrai faire la différence,* und finden wir doch auch in G. Lückings Grammatik § 499 *Distinguer l'ami d'avec le flatteur* und *Séparer l'or d'avec l'argent* —. Wie sich erwarten lässt, finden wir einen Teil dieser Belege auch bei Eugen Cnyrim, die Sprüchwörter bei den prov. Lyrikern S. 47, Nr. 807, 817—819 und 826. da er den Begriff des Sprichwortes ziemlich weit fasst. Dasselbe alchemistische Experiment verwendete schon in etwas anderer Weise um die Mitte des 12. Jahrhunderts der Landsmann unseres Dichters *Gautier von Arras* in seinem Herakliusromane Vv. 4810—4813 nach der Massmannschen Ausg., Vv. 4866—4869 nach der Lösethschen, wenn er hier in der schon S. 396 herangezogenen berühmten Rechtfertigung des *Parides* durch seine Geliebte *Atanäis* ihrem kaiserlichen Gemahle gegenüber, von dem sie als die übliche Strafe für den Ehebruch die Verurteilung zum Feuertode zu erwarten hat, der *Atanäis* den Vergleich ihrer selbst mit dem Blei und ihres Geliebten mit dem Golde in folgender Weise in den Mund legt: *Se li plonș art que l'argens fonde, N'ęst mie*

drois c'on le (= *Parides*) *confonde; Nus ne doit por ce blasmer l'or Que l'argens soille le tresor* — vielleicht statt *l'argens* in diesem letzten Verse in einer gewissen Uebereinstimmung mit *l'archans* in der einen Hs. etwa *l'arjans* sc. *plons* = „das zu verbrennende Blei" nach A. Tobler, Verm. Beitr. I 35 ff. zu schreiben —. Eine andere alchemistische Anschauung ist es auch, die der unserem Dichter örtlich und zeitlich nahe stehende *Jakes de Cambrai* in seinem Marienliede Rayn. 2091, II 10—13 zu einem nahe liegenden Vergleiche benutzt: *Cant li fins argens soutius Est avuec l'or en jonture, Dont di je, se m'äit Dius, Ke li argens en vaut mius!* Eine der letztgenannten franz. Stelle ganz ähnliche finden wir auch auf prov. Boden und zwar bereits bei *Guiraut von Bornelh* in seinem Gedichte B. G. 242, 53, V 11—12, nur dass es sich hier nicht um geschlagenes Silber und Gold, sondern um geschlagenes Zinn und Lasurerz — *azur,* was Eug. Cnyrim, obgleich es durch den Reim geschützt ist, durch das offenbar nur einem Missverständnisse der Kopisten verdankte *aur* (lat. aurum) einiger Hss. a. a. O. S. 47 unter Nr. 806, wo auch er die Stelle anführt, ersetzt — handelt: *Estanhs folhatz es mes soen sotz bon azur, Per ke mais valh'* (*tenh'*) *e ke mais dur.*

V 7. Zu *soupechon* in diesem Zusammenhange vgl. die Anm. zu Canchon XV, IV 5, S. 235.

V 8—9. Ebenso zu *soi gaitier* ebenda Anm. zu IV 7, S. 235.

V 8. *sourjon* ist vielleicht ein vulgärer und obszöner afrz. Ausdruck für lat. *cunnus* und *matrix*, wie es das synonyme *fontaine* in dem *Fabliau de l'anel qui faisoit les vis grans et roides* von *Haisel,* wo übrigens das zweideutige *anel* natürlich auch nur *cunnus* bedeuten soll, sodass alle die Stellen, wo sich das Wort hier findet, zu den von A. Tobler, *prov. au vil.* Anm. zu 221, 5 angeführten als Belege für diese Bedeutung hinzukommen, Vv. 6 und 8 (Barb. u. M. III 437 = Montaiglon & Raynaud III 51), in dem anonymen *Fabliau de la damoisele qui ne pooit oüir parler de foutre,* das ja auch das eine von A. Tobler

angeführte fabliau ist, wo *anel* in jener Bedeutung vorkommt, und in welchem überhaupt die der Pastorelle unentbehrlichen Gegenstände und Oertlichkeiten mit einer obszönen sekundären Auffassung offenbar zum Teile auch im Volksmunde üblichere vulgäre Bezeichnungen für Geschlechtsorgane und deren Teile vertreten, so neben dem in Rede stehenden *fontaine* v. 88 und 98 und dem davon abgeleiteten *fontenele* v. 84 ein *prael* im Sinne von nfrz. *pénil*, *gaite* („Wächter", „Wachtposten", „Schildwache") für das sogenannte *hymen* („*autre havëure*") v. 92 ff., den zu dem *anel* gehörigen *doi*, wie in dem oben zitierten fablel des *Haisel*, für den *penis* v. 88 (Barb. u. M. III 460—461 = Montaigl. & Rayn. III 83—84). So wird denn auch das *stagnum* (v. 297) oder der *fons* (v. 310) der Nymphe Salmacis in der von Ovid im 4. Buche seiner Metamorphosen erzählten Geschichte vom Hermaphrodit von den mittelalterlichen Kommentatoren in grob sinnlicher Weise als die zunächst nur jenem Götterweibe angehörige *matrix* oder ihr *cunnus* aufgefasst, die den Göttersohn, der sich darin badet, schwächen und entmannen, während dieselben in den am Rande des Gewässers wachsenden *virentes herbae* (v. 301; v. 299 *iunci*) den sog. *mons Veneris* der Nymphe sehen, so z. B. der Franziskanermönch *Crestiien le Gouais* in seiner im Anfange des 14. Jahrhunderts nach dem teilweisen Vorgange seines um zwei Jahrhunderte älteren berühmten Landsmanns *Crestiien von Troies* entstandenen, jedoch durch moralisierende Erklärungen erweiterten afrz. Uebersetzung der Metamorphosen, die noch von ihrem Herausgeber P. Tarbé i. J. 1850 fälschlich dem *Philippe de Vitry* zugeschrieben worden war, aber zuerst von G. Paris und jetzt in der nach den drei Pariser Hss. erfolgten Ausgabe des hier heranzuziehenden Teiles vom Hermaphrodit durch K. Bartsch und A. Horning in der l. et litt. ihrem wirklichen Verfasser zurückgegeben worden ist, l. et litt. 647, 26—31, bei Tarbé S. 46, und l. et litt. 649, 4—5, bei Tarbé S. 42. Sonst würde ja auch an unserer Stelle hier allenfalls die Bedeutung „Sprosse", „Nachkomme" passen oder auch „Ursprungsort", „Abstammungsort", wie umgekehrt die

weibliche *matrix* bei Tertullian genannt wird (*matrix origo cunctorum*).

V 9. Der Konjunktiv *chaiez,* wie er in P_b[11] statt der Form *caés* in den anderen Hss. steht, ist nicht notwendig; die letztere ist nicht ein Indikativ, sondern ein Imperativ, der im abhängigen Satze anakoluthisch in der Gestalt der direkten Aufforderung steht, und für den auch hier in negativer Verbindung der Infinitiv hätte stehen können, vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 25, wo wir in mehreren Belegen genau so den negativen Infinitiv nach *garde,* wie an unserer Stelle den entsprechenden negativen Imperativ nach *gaitiés vous,* finden! *chaoir* oder auch *gesir souvine* scheint ein ganz geläufiger euphemistischer Ausdruck für den ausserehelichen geschlechtlichen Verkehr eines Weibes mit Männern zu sein, so in dem engeren Sprachgebiete unseres Dichters und in seiner Nachbarschaft zunächst bei ihm selbst im *Giu Adan* v. 252 *Chis maus vient de jesir souvine!* (ed. de Coussemaker S. 306, Ergebnis der Untersuchung eines Arztes an einer Frau im ersten Stadium ihrer Schwangerschaft), so in dem Dit VIII der auf die Stadt Arras bezüglichen satirischen von A. Jeanroy und H. Guy kürzlich herausgegebenen interessanten Sammlung von solchen, Vv. 71—72: *Voi, fait li fel, de le beguine, Con ele gist souvent souvine!* — Vgl. hierzu auch Ph. Simons Monographie über Jacques d'Amiens S. 14 ff. — und andererseits im bitteren Hohne von der älteren Nonne im Gegensatze zu ihrer eben erst mündigen Schwester und noch wirklich jungfräulichen Beguine, welche habe *cuer amerous Sans corrupcion*, bei dem aus dem Puy von Arras wohl nicht als selbständiger Trouvere, sondern, da er immer nur an Parturen als Angeredeter beteiligt ist und sonst nichts hervorgebracht hat, nur als Menestrel oder Jongleur hervorgegangenen *Sendrart* (oder *Sandrart,* Deminutiv von *Alissandre*) in seiner Erwiderung im Partürenstreite mit seinem Landsmanne *Colart* (*Nicolas*) *le Cangeour,* Rayn. 1027, VI 7—8 (Vv. 57—58), ed. A. Jeanroy, Rev. des l. rom. v. J. 1897 XL 359: *Couroune ne doit porter, Se che n'est souvine!* „Die Nonne darf nicht die Krone des Verdienstes (der Tugend) tragen, ausser wenn es

sich um häufiges Auf dem Rücken liegen (häufigen Verkehr mit Männern) handelt!" und in der anonymen *Chastïe-Musart* betitelten Lehrdichtung von den Gefahren des Lebens und der Liebe für die Jugend, v. 164 (ed. A. Jubinal in seiner Ausg. des *Rutebeuf*² IV 387): *Ne li chalt dessoz qui ele gise souvine* (*: couvine,* wie an unserer Stelle). Einen ähnlichen Ausdruck und zwar wieder von einer Beguine gebraucht auch schon in gleichem Sinne der altartesische Dichter *Gibert de Montreuil* in seinem *R. Viol.* v. 505 (ed. F. Michel S. 27):

Fille est Gontacle le laron;
Chius l'ot d'une fausse beguine
Ki maint meskief fist de s'eskine!

d. h. „von einer falschen Beguine, die manchen Unfall von ihrem Rücken aus (in der Rückenlage) erlitt!".

VI 1. Eine gewöhnliche Personifikation, ganz ebenso in dem anonymen, aber jedenfalls in das arrasische Sprachgebiet gehörigen *Conte dou kevalier au barisel* v. 538 (Barb. u. M. I 226): *Povretés est mout se voisine. Voisin* in diesem Sinne = „Begleiter, Gefährte, Genosse, Freund, Gesellschafter, Kumpan, Kamerad", also: „Armut ist seine Begleiterin!", „ihm beigesellt!" So auch in der *Descrission des religions* des sog. *Roi de Cambrai* v. 134: *Tout* (Hs.: *Tuit*) *bon morsel sont lor voisin* (ed. A. Jubinal in der Ausg. der Werke des *Rutebeuf*¹ I 145 = ²III 153). Nicht bloss von Lastern und psychischen Qualen, sondern auch von physischen Leiden des Körpers in Beziehung auf den, dem sie anhaften, kann so geredet werden. So finden wir in dem bisher schon zweimal, jetzt in der Gesamtausgabe von A. Jeanroy zum dritten Male gedruckten dritten der satirischen Stücke auf die Stadt Arras, Rayn. 2127 in der Strophe VIII: *Passion nouvele Par devant leur mors Lour sera voisine; Goute(,) palasine Lour fra dire: Gnof!* „Ein Leiden neuer Art vor ihren Mündern wird ihnen beigesellt sein; die Gaumengicht (oder „Gicht, Lähmung" (*paralysim*), vgl. A. Tobler *prov. au vil.* 113, 3) wird sie ausrufen lassen: Ach!" Nicht anders aufzufassen ist auch

auf prov. Gebiete in dem letzten jener bisher unbekannten von A. Kolsen herausgegebenen Unika VI, I 5 (S. 92): *si tals dichs non es vezis A cortezia* „Wenn solche Rede nicht mit Höflichkeit benachbart ist“, wie ich statt seines ein wenig abgeschwächten Ausdruckes: „Wenn solches Wort der Höflichkeit nicht nahe ist“ (S. 102) für die Uebersetzung vorschlagen möchte. — Ganz ähnlich wie „Nachbar“ werden auch die Begriffe „Freund“, „Verwandter“, „Bruder“ und sogar „Vetter“ und „Gatte“ afrz. und auch prov. metaphorisch für Sachen verwendet; so finden wir, um die frz. Beispiele aus der Litteratur der Stadt Arras und ihrer Umgebung zu wählen, in des Arrasers *Robert dou Castel Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) 73, 10—11: *Mes amis et de men lignage Est li argens* und in dem nun schon öfter erwähnten *Dit des fies d'amour* des *Jakes aus Baisieux* bei Arras, v. 98: *Haïne Ki est a descorde cousine* (ed. A. Scheler, trouv. belg. I 186), bei *Conon de Betune* in seiner Kanzone IV, IV 8 (ed. A. Wallensköld S. 226) *A tous jours mais en iert honours s'espeuse,* aber auch andererseits im Süden schon bei *Raïmbaut von Aurenga* in seinem Gedichte B. G. 389, 13, II 9: *Jeu cug far de joi fraire* (welches letztere reimende Wort man sicher statt *faire,* obgleich beide Hss. so schreiben, so lesen muss, zumal, da *faire* bereits I 1 im Reime vorkommt!) „Ich freue mich, rühme mich, aus dem Genusse einen Bruder (von mir) zu machen!“ oder auch: „Ich rühme mich, einen Bruder des Genusses darzustellen!“ — vgl. hierzu A. Tobler, Verm. Beitr. I 142 ff., wonach allerdings *far fraire de joi* als eine etwas ungewöhnliche Verbindung neben einem *far le fraire de joi* gelten müsste! —.

VI 2. *en vostre okison,* nfrz. *à votre égard, à votre sujet* = „in Eurer Angelegenheit“, „in Bezug auf Euch“, „in Hinsicht auf Euch“, vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. II 76, wo neben dem erwähnten *à son sujet* nur noch die ähnliche Verbindung *por t'okison, par m'oquoison* angeführt sind, zu welchen letzteren man auch noch aus der arrasischen Litteratur etwa *Par l'okison de vos ius* (= lat. *oculorum tuorum causa*) bei unsererm Dichter Rondeau VII, 1 (ed. de Coussemaker S. 219) und *s'il i muert par m'okison*

(lat. *mea causa*) in dem nun schon öfter erwähnten in das Sprachgebiet von Arras gehörigen *Conte dou kevalier au barisel* v. 775 (Barb. u. M. I 234) hinzufügen kann.

Canchon XXVII.

Rayn. 632.

5 Hss.: P_b^6 224a, P_b^7 318d, P_b^{11} 231r⁰, P_b^{16} 19a, R^1 51r⁰.

Das Gedicht ist auf Grund von P_b^{16} von E. de Coussemaker in seiner Ausgabe S. 93—95 als Nr. XXIV der Kanzonen gedruckt.

I. *Mout plus se paine amours de moi esprendre,*
K'ele ne fait de mes maus alegier;
Mais je ne doi mïe a chou garde prendre,
Ains doi canter, aussi c'om m'ëust kier!
N'est pas amis ki vit a souhaidier,
Mais ki sert en aventure!
Car amours de se nature
Atrait desirier,
Espoir, penser et villier!

II. *Et ki tou chou n'ose de cuer enprendre,*
Dines ne puet estre d'avoir loiier,
Ains veut se dame engignier et souprendre,
Dont cascune se puet trop bien gaitier;
Car le loial ne puet nule encachier,
Ja tant ne li sera dure!
Mais chius ki soufrir n'endure,
S'i faut au proiier,
Aillours s'em va pourcachier!

I. 2 *face* P_b^6, *mon mal* R^1 5 *amis* fehlt R^1

II. 4 *cascuns* P_b^6, *se doit* P_b^6 P_b^{11} P_b^{16}, *tres bien* P_b^6 5 *nus e.* P_b^6 R^1 7 *chius* fehlt P_b^7 8 *A prumiers sil faut* P_b^6 9 *Aillours se* P_b^6 P_b^{11} P_b^{16}, *voist* P_b^{16}

III. *Je nel di pas, dame, pour vous aprendre;*
Car nus em vous ne saroit k'ensignier;
Sage et vaillans estes, pour vous defendre,
Et bien savés counoistre un losenguier;
De vous ne se couvient mïe esmaiier!
Mais jalousïe et ardure
Et chou ke vous n'avés cure
De moi avanchier,
Me font merveille cuidier!

IV. *E, las, je ne puis mais au bien entendre;*
Car je vous ai amee, et sans trekier
Lon tans c'onkes ne m'en daignastes rendre
Nis un seul ris; pour voir l'os temougnier!
Car com plus ai de vo secours mestier,
Et plus vous en truis oscure!
Cuidies vous pour estre sure
Ne pour manechier
Men cuer de vous eslonguier?

V. *Om voit pour mius le grant diner atendre*
Souvent un rehaignet anchois menguier;
S'aussi a chou voulies, dame, dessendre
Et teus heres douner de moi aidier,
C'un biau sanlant ëusse ore au premier
De vostre douche figure!
J'amasse a desconfiture
Si, ke de cangier
Ne seroie pour cuer fier!

III. 1 *ne di* Pb^{11} 2 *saroit enseignier* R^{1} 3 *Sage, vaillans* Pb^{7}, *nous d.* Pb^{11} 5 *ne me* Pb^{7} 7 *navés* fehlt Pb^{11}

IV. 1 *nen puis* R^{1}; *ne sai* Pb^{11}; *a riens e.* Pb^{16}, *a quoi e.* Pb^{11} 2 *amee sanz trichier* Pb^{11} R^{1} 3 *ne mi d.* Pb^{16}, *ne madaignastes* Pb^{6} 6 *Et mains* Pb^{11} 7 *par* Pb^{6} 8 *par* Pb^{6}; *esmaiier* Pb^{6} Pb^{11} Pb^{16}

V. 3 *Saussi volies, dame, a ichou* Pb^{6} Pb^{11} Pb^{16}; *deffendre* Pb^{11}, *entendre* Pb^{6} 4 *pour moi* Pb^{11} Pb^{16} 6 *De vo tres d. f.* Pb^{11} Pb^{16} R^{1} 7 *A, jam.* Pb^{16}; *Jamais* Pb^{6} Pb^{7} Pb^{11} Pb^{16} R^{1}

Uebersetzung.

I. Weit mehr bemüht sich Minne, mich zu entflammen, als meine Leiden zu erleichtern; aber ich darf keineswegs darauf Acht geben, sondern muss singen, so wie wenn man mich (wirklich) lieb hätte! Es ist kein Liebhaber, wer (nur) nach (seinem) Wunsche lebt, sondern nur, wer in Gefährnis dient! Denn Minne bringt durch ihre Natur Verlangen, Hoffnung, Sinnen und Wachen!

II. Und, wer nicht alles dies mit Mut auf sich zu nehmen wagt, kann nicht würdig sein, Lohn zu bekommen, sondern beabsichtigt vielmehr, seine Herrin zu betrügen und zu überrumpeln, wovor sich eine jede wohl zu hüten vermag; denn den (wirklich) treuen vermag keine fortzujagen, so hart wird sie nicht gegen ihn sein! Aber der, welcher es nicht aushält zu dulden, geht fort, wenn er beim Bitten Misserfolg hat, um anderswo Erfolg zu suchen!

III. Ich sage es nicht, Herrin, um Euch zu belehren; denn an Euch wüsste niemand, was er zurechtweisen sollte; weise und trefflich seid Ihr, um Euch zu verteidigen, und wohl versteht Ihr, einen Schmeichler herauszuerkennen; in Bezug auf Euch braucht man keineswegs zu verzagen! Aber Eifersucht und Liebesglut und der Umstand, dass Ihr keine Sorge habt, mich zu fördern, lassen mich wunderbare Dinge denken!

IV. Ach, ich Armer, ich kann fürderhin nicht nach dem Liebesgute streben; denn ich habe Euch geliebt, und zwar ohne Trug lange Zeit, wo Ihr niemals geruhtet, mir auch nur ein einziges Lächeln dafür als Entgelt zu gewähren; fürwahr ich wage es zu bezeugen! Denn je mehr ich nach Eurer Hilfe Bedürfnis habe, um so finsterer aussehend finde ich Euch! Denkt Ihr etwa, weil Ihr böse seid und weil Ihr droht, mein Herz von Euch zu entfernen?

V. Man sieht, um besser die grosse Mittagsmahlzeit abzuwarten, oft vorher einen kleinen (Vesper)imbiss essen; wenn Ihr doch ebenso Euch dazu, Herrin, herablassen und solche Aufnahmen damit, dass Ihr mir hilfet, gewähren wolltet, dass ich jetzt sogleich einen schönen Blick bekäme von Eurem holden Antlitze! Ich würde dann auch bei

einer Niederlage so lieben, dass ich auch nicht um eines stolzen Herzens willen dafür zu haben sein würde, meine Gesinnung zu wechseln!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte neunzeilige Hauptstrophen und entbehrt nach allen fünf Hss. des Geleites.

Das Schema der Strophe lautet:

10a◡10b, 10a◡10b; 10b, 7c◡7c, 5b 7b.

Zu gliedern ist dieselbe wohl in zwei pedes von je zwei Versen und unter der Voraussetzung, dass wir den fünften Vers, wie in Canchon XXII und XXVI — vgl. Metrisches S. 317 und S. 372 —, nicht unmittelbar zum Abgesange gehörig, sondern als einen besonderen Uebergangsvers zwischen Aufgesang und Abgesang auffassen, in zwei versus von gleichem Umfange. Mit der rhythmischen Gliederung der Strophen fällt dann auch ganz entsprechend, wie ebendort, ihre syntaktische Gliederung zusammen, indem die Hauptpause sich in allen Strophen, abgesehen allerdings von der letzten, wo eine kleine Verschiebung sattfindet, regelmässig unmittelbar vor dem Uebergangsverse einstellt.

a◡–*endre*, b–*ier*, c◡–*ure*.

Unter den Zehnsilblern bieten lyrische Cäsur II 4, IV 3 und IV 4; als cäsurfrei sind zu betrachten I 3, II 2, III 5, IV 1, IV 2 und V 2.

Doppelreim bietet *figure* V 6 : *desconfiture* V 7.

Reim zwischen Simplex und Kompositum beziehungsweise zwischen Komposita eines Stammes bieten *prendre* I 3 : *esprendre* I 1 : *enprendre* II 1 : *souprendre* II 3 : *aprendre* III 1; *dure* (fem. v. Adj. *dur*, lat. durum) II 6 : *endure* (lat. indurat) II 7; *encachier* II 5 : *pourcachier* II 9; *entendre* IV 1 : *atendre* V 1.

Leoninischen Reim bieten *souhaidier* I 5 : *aidier* V 4, *loiier* II 2 : *proiier* II 8, *losenguier* III 4 : *menguier* V 2.

Reichen Reim bieten *rendre* IV 3 : *prendre* I 3 u. s. w.; *alegier* I 2 : *cangier* V 8; *kier* I 4 : *trekier* IV 2; *souhaidier* I 5 : *cuidier* III 9 : *aidier* V 4; *aventure* I 6 : *nature* I 7 : *desconfiture* V 7; *gaitier* II 4 : *mestier* IV 5; *encachier* II 5 : *pourcachier* II 9 : *avanchier* III 8 : *manechier* IV 8; *dure* II 6 : *endure* II 7 : *ardure* III 6; *ensignier* III 2 : *temougnier* IV 4; *cure* III 7 : *oscure* IV 6; *losenguier* III 4 : *eslonguier* IV 9 : *menguier* V 2.

Afrz. durchaus zulässigen Hiat bieten *moi esprendre* I 1, *mïe a chou* I 3, *moi avanchier* III 8, *ai amee et* (zweimal) IV 2, *aussi a chou* V 3, *moi aidier* V 4.

Allitteration ist diesmal nur sehr schwach vertreten.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 2. *fait* ist verbum vicarium für *se paine* in v. 1.

I 4. *aussi ke* = „so wie wenn", als ob", vgl. F. Diez, Gr.[3] III 366 und A. Tobler, Verm. Beitr. I 185.

I 8. *atrait.*] Dazu vgl. die Variante in der Hs. A zu Canchon IV, I 2 (S. 80) und die Anm. dazu S. 85.

II 1. Zu *de cuer* vgl. Anm. zu Canchon XXIX, I 4.

II 1—3. Andere Stellen aus unseres Dichters und auch eine aus des Trouvere *Gace Brulé* Liebeslyrik, die inhaltlich mit dieser hier zu vergleichen sind, bringt *Colin Mousets* Herausgeber J. Bédier in seiner Einleitung zu dieser Ausgabe, S. 29 Anm. 1 und 2.

II 4. Zu dem in diesem Zusammenhange beliebten *soi gaitier* vgl. die Anm. zu Canchon XV, IV 7, S. 235.

II 6. Vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 110—111.

IV 5—6. Vgl. meine Anm. zu Canchon IX, I 5, S. 156.

IV 6. Zu dem Ausdrucke *vous truis oscure* vgl. meine Anm. zu Canchon XXII, II 7, S. 321.

IV 7. *sur* (german. *sûr* = nhd. *sauer*) ist wohl ein Wort, das speziell dem den Germanen benachbarten nordöstlichen Sprachgebiete angehört; in des Arrasers *Robert dou Castel Ver de le Mort* (ed. C. A. Windahl) finden wir

das Femininum *sure* zweimal, 10, 9 und 51, 1,[1]) im Reime und auch sonst noch einmal das Masc. *sur* — und zwar, wie zu erwarten, ohne auslautendes *e*, wie es auch hier das Versmass sichert — 284, 6, überall, ausser an letzterer Stelle, in den übertragenen Bedeutungen, die auch das ihm synonyme nfrz. *aigre* annehmen kann.

V 1—2. Diese Verse sind im Anschlusse an das afrz. Sprichwort *Buer jëune le jour qui au vespre est saous* in den *Prov. au vil.*, ed. A. Tobler 84, 7, Hs. A, wozu des Herausgebers Anm. S. 141 zu vergleichen ist, entstanden und beziehen sich hier natürlich auf das Vorwegnehmen eines gewissen Masses sinnlichen Liebesgenusses von der Geliebten vor Eingehung des Ehebündnisses mit derselben, ganz ähnlich, wie die hier S. 380 herangezogenen Worte, mit denen *Jëan Bretel*, nachdem er mit seinem Puygenossen *Lanbert Feri* eine Parture (Rayn. 298) gewechselt hat, unseren Dichter als Schiedsrichter unter Anspielung auf die anfangs so frohen und dann so traurigen Erfahrungen, die dieser im Laufe der Zeit gemacht hat, anruft: *Adan, ki a pris vespree, Mius puet perdre le repast de dinee!* — *Rehaignet* — an den beiden Stellen, wo dies Wort im Reime vorkommt, : *-et* (lat. ittum), dem Deminutivsuffixe — deutlich = „Imbiss", „kleine Mahlzeit" (*goûter*) im Gegensatze zu *grant diner*, wie La Curne de Sainte-Palaye s. h. v. im Widerspruche mit Godefroy richtig zu erkennen scheint, welcher letztere die Bedeutung „Ueberbleibsel" nach den missverstandenen Stellen in unseres Dichters *Giu Adan* v. 881, wo also *aucun rehaignet d'ier* „etwas Vesperimbiss, etwas Vesperbrod von gestern", und v. 927, wo ebenso *nul rehaignet K'il ait d'ier soir repus em mue* „noch etwas Vesperimbiss, etwas Vesperbrod, das er von gestern Abend in einem Versteckwinkel zurückgelegt habe" bedeutet, darin erkennt, = „Morgenimbiss" oder „Vesperimbiss", wie das Verbum *haignier* noch heute in mehreren

[1]) *Ver de le mort* 6, 9, wo der Herausgeber nach dem Glossare s. v. *sur* die Form *sure* ganz ebenso auffasst, kann es sich offenbar nicht mit Bezug auf das Subst. *infer* um das Femininum des Adj., sondern nur um die 3. Person eines von dem Adj. abgeleiteten Verbum *surer* handeln!

pikardischen Patois — vgl. Wörterbuch von Godefroy s. h. v. — „beissen" bedeutet, also ein „Wiederbisslein", „Nachbisslein", demnach = unserem „Imbiss", d. h. „Anbiss", „Nebenmahlzeit". *Haignier,* das ebenso, wie seine Kompositen, wohl vorwiegend in dem den Germanen benachbarten nordöstlichen Sprachgebiete zu finden ist, kommt vom german. *hamjan,* das auch in nhd. *hammel* = „verstümmeltem, verschnittenem Widder" steckt, — vgl. G. Körting, Lat.-roman. Wbch. Nr. 3866 und 5053 und F. Diez, Etym. Wbch. I s. v. *magagna* —, wo die beiden Gelehrten allein die Zusammensetzung *mehaignier* = german. *man hamjan* kennen, eine Zusammensetzung, die übrigens viel wahrscheinlicher mit dem bekannten Präfix *mes-* (lat. minus-, vielleicht hier unter Einwirkung von german. *mis-*) gebildet ist, und von der das Verbalsubstantiv *mehain* abgeleitet ist, das sich ebenfalls in unseres Dichters *Giu Adan* v. 179 findet — heisst transitiv „verstümmeln", „zu Grunde richten", „krank machen"[1]), also daneben einerseits mit spezieller Anwendung auf die Zähne als Verstümmelungswerkzeuge „vernichten", „vertilgen", „verzehren", „beissen", „zerbeissen" und andererseits wohl auch im übertragenen Sinne „kränken", „betrüben", „quälen", und so heisst denn *dehaignier*, das Godefroy nur an einer einzigen Stelle, nämlich wieder im *Giu Adan* v. 742 kennt, m. E. „heftig, sehr schmähen", indem das Präfix *de-,* wie so oft, die Verstärkung des einfachen Verbum zum Ausdrucke bringt, und ist nicht etwa mit german.-fränk. *hatan* (nhd. *hassen*) zusammenzubringen, wie es nach dem, was Godefroy als seine Bedeutung angiebt, nämlich „*häir*", „*porter haine*", als dessen Ansicht erscheinen möchte. *Haignier* kann sich wohl auch speziell auf das „Einschlagen der Gehirnschale" („testae capitis incussio", wie es Du Cange umschreibt) beziehen, und so heisst *haignïe,* das in dem aus dem unserer Stadt Arras so nahe gelegenen Valenciennes hervorgegangenen Romane *B. Seb.* VIII 940 vorkommt, nach Godefroy „coup sur la

---

[1]) Intransitiv heisst *haignier* wie *mehaignier* „verstümmelt sein", „krank sein", „leiden", „dahinsiechen", „daniederliegen"; so in unseres Dichters Motet I Nr. 1 (ed. de Coussemaker S. 245) *Dont Aras mehaigne* „Wodurch Arras daniederliegt".

tête“ („Kopfstück“), dann wohl auch „einen mehr oder minder heftigen Schlag“ überhaupt, eine Bedeutung, die auch unser *rehaignet*, obgleich dieselbe von der bisher angeführten so weit abzuliegen scheint, nach dem Zusammenhange zweifelsohne in dem *Fablel dou prestre ki fu mis au lardier* v. 117 (ed. Montaiglon & Raynaud II 28) aufweist, sei es, dass dasselbe in diesem Sinne direkt von „*haignier*“ in seiner oben erwähnten Spezialbedeutung abgeleitet ist, oder dass man von der Bedeutung „Imbiss“, „Beköstigung“, „Anteil“, „Portion“ ausginge, und es sich um einen ähnlichen Bedeutungswandel handelte, wie bei *livrison,* wenn dieses wie in Canchon XV, V 5 (S. 225) — vgl. die Anm. dazu S. 237 —, „Prügelverabfolgung“, „Tracht Prügel“ heisst.

V 4. Das seltene Wort *here* scheint auch vorwiegend in unserem engeren Sprachgebiete vorzukommen; so finden wir in dem *fablel* (oder *lai*) *de Courtois d'Aras,* in welchem der Verfasser *Courtois* aus Arras die bekannte „Parabel vom verlorenen Sohne“ aus dem 15. Kapitel des Ev. Luc. dialogisiert und in das Gewand seiner Zeit und örtlichen Umgebung gekleidet hat, v. 683 (Barb. u. M. I 378) *Ki est or chis nouviaus piteus A cui om fait si bele here* (: *frere*). Nach dieser Stelle erscheint das anlautende *h* von *here* als ein konsonantisches; dass manche Hss. das Wort ohne *h* bringen, beweisst ebensowenig dagegen, wie, wenn wir auch in unserem Sprachgebiete durch Versmass gesichertes *aut* (lat. altum) neben *haut* mit untrüglichem konsonantischen *h* finden; wenn R^1 an unserer Stelle *ieres* bringt, so ist das wohl sicher nur eine wallonische Nebenform von *eres*, *heres,* so verlockend es auch mir unter Berücksichtigung dieser Nebenform auf den ersten Blick erschienen ist, als Etymon lat. *aera, Plural von aes, aeris, das in einer mehr gelehrten Form frz. *ère*, ital. und span. *era* ergeben hat, mit dem nach Georges auch noch in der Klassizität üblichen Bedeutungswandel „Erz“, „Geld“, „Lohn“, „Löhnung“ und von da aus fürs Franz. mit dem Uebergange in den allgemeineren und übertragenen Sinn „Belohnung“, anzunehmen; mit dem Ausdrucke „Belohnung“ den Begriff „Aufnahme“, „Empfang“ wiederzugeben, liegt im Allgemeinen,

besonders aber auf dem Gebiete des Liebeslebens, wo das Wort am häufigsten seine Anwendung findet, keineswegs allzu fern! Für die Bedeutung, wenn auch nicht ganz so für die Lautentwicklung, passt auch vortrefflich die Ableitung von dem spätlat. Plural von äer, das in jener Periode neben „Luft“ auch „Miene“, „Aussehen“, „Gestalt“, „Benehmen“ — vgl. nfrz. *air* — bedeutet, nämlich von der Form aëra, aus der wohl ital. *aria* entstanden ist. W. Förster bringt unser nach seinem Geschlechte weibliches Wort mit dem gleichlautenden noch heute angewendeten aus dem German. stammenden maskulinischem *here* (nhd. *herr*) in der Bedeutung „armer Schlucker“ Z. f. rom. Phil. III 262 in wenig einleuchtender Weise zusammen, wogegen denn auch G. Paris Rom. VIII 629 Widerspruch erhebt. Dem Versuche, in dem bezüglich seiner Herkunft so dunklen Worte das Verbalsubstantiv zu *errer* (nordöstl. *erer* mit nur einem *r*, lat. iterare) „verfahren“ zu sehen, steht, ganz abgesehen von dem, wie wir beobachtet haben, vielleicht nur fakultativen anlautenden konsonantischen *h* — vgl. dazu span. *hedrar* = lat. *iterare* —, vor allem das weibliche Geschlecht dieses Wortes entgegen!

V 5. *au premier*]. Vgl. *au primes* in gleicher Bedeutung in unseres Dichters *Congiet* IX 11 (ed. de Coussemaker S. 278).

Zu *biau sanlant* vgl. die Anm. zu Canchon II, III 3, S. 59 extr. ff.

V 7. Das in allen fünf Hss. überlieferte *jamais* wusste ich nach dem Zusammenhange des Ganzen nicht anders als *j'amaisse,* arrasisch *j'amasse,* ganz, wie zentralfranz., (lat. ego amassem) zu deuten; aus einem Adverb *ja mais* (lat. iam magis) wusste ich hier nichts zu machen! — *desconfiture* „Niederlage“, „Demütigung“, „Abweisung“ des Liebhabers durch die Geliebte. — Die Präposition *a* ist hier, wie öfter noch nfrz. *avec,* prov. *ab*, im konzessiven Sinne = „bei“, trotz“ gebraucht.

V 8. *cangier,* wie häufig, „wanken“, d. h. entweder „seine Gesinnung wechseln“, „untreu werden“ oder „den Mut verlieren“, vgl. *estre en amour canjans* Canchon XXIII, III 3 (S. 334).

V 9. Zu afrz. *estre de faire aucune chose* = „dafür (zu haben) sein, etwas zu thun“ vgl. nfrz. *j'en suis* = „ich bin soweit“, „es ist mit mir der Fall“, „ich gehöre dazu“, „ich beteilige mich dabei“.

Canchon XXVIII.

Rayn. 432.

Nur 4 Hss.: $P_b{}^6$ 224c, $P_b{}^8$ 105r°, $P_b{}^{11}$ 231r°, $P_b{}^{16}$ 19c.

Ueber das Verhältniss von $P_b{}^{11}$ zu den übrigen Hss. hier, wo $P_b{}^7$ fehlt, vgl. S. 333, wo dasselbe unter gleicher Voraussetzung für Canchon XXIII behandelt wird.

Das Gedicht gehört nach meinen Ausführungen S. 22 bis 24 und besonders auch S. 23, wie bereits Canchon X — vgl. S. 161 — zu den drei *baletes* oder *balades* unseres Dichters, und zwar, im Gegensatze zu dieser, als eine refrainlose, dreistrophige und des Geleites entbehrende, und ist auf Grund von $P_b{}^{16}$ in der Ausg. von E. de Coussemaker S. 97—98 als Nr. XXV der Canchons gedruckt.

I. 1 *Pour che, se je n'ai esté*
2 *Cantans et jolis,*
3 *N'a je mïe mains amé,*
4 *Ains sui plus espris,*
5 *C'onkes mais, et plus soupris;*
6 *Car beours, reube envesïe,*
7 *Biaus canters, langue polïe*
8 *Ne soulers agus*
9 *L'amour pas ne senefïe,*
10 *Mais fins cuers loiaus repus,*
11 *C'on n'em mesdïe!*

I. 4 *souspris* $P_b{}^{16}$ 5 *seurpris* $P_b{}^8$, *espris* $P_b{}^{16}$ 11 *Con ne mesdie* $P_b{}^{16}$, *Quen riens m.* $P_b{}^8$

II. *De tel cuer ait om pité,*
Nient des soursalis,
Om voit tant oume effronté
Em fais et en dis,
En resgars et em faus ris,
Et tante feme hounïe,
Par coi chele ki n'a mïe
Lour assaus ëus,
Doit estre bien castoïe!
On doit dire: „Levés sus!“
A tel mainïe!

III. *Li mesdisant ont parlé*
Seur aucuns amis,
Ke, s'i se fussent mené
En sinples abis,
Ja n'em fust issus mesdis;
Mais par lour conte veulïe
Font sage autrui de lour vïe,
Tant c'on lour met sus,
Mais cors ki desire amïe,
Doit estre con cos enplius,
Et li cuers rïe!

II. 2 *Non* P_b^{8}; *dun sursaillis* P_b^{8} 3 *enfronté* P_b^{8}, *affronté* P_b^{6} 5 *resgart* P_b^{11}; *Et en resgars* P_b^{6} 6 *Est* P_b^{6} P_b^{16}; *traïe* P_b^{8} 7 *Pour coi celles qui nont* P_b^{8} 8 *Leurs* P_b^{16}; *ëu* P_b^{11} 9 *Doivent e. b. chastoiiez* P_b^{8}, *bien estre* P_b^{6}

III. 1 *mesdissans* P_b^{11} 2 *Suz* P_b^{8} 3 *mostré* P_b^{6}; *tenu* P_b^{8}, *tenus* P_b^{16} 4 *En simple abis* P_b^{8} 11 *crie* P_b^{8}

Uebersetzung.

I. Darum, dass ich nicht sangesfreudig und liebeslustig gewesen bin, habe ich keineswegs weniger geliebt, vielmehr bin ich mehr entflammt, als jemals sonst, und mehr überwältigt; denn Gepränge (oder vielleicht: „Turnier“), helles („freundliches“ oder vielleicht „auffallendes“) Kleid, schönes

Singen, höfliche Sprache oder spitzer Schuh beweist nicht die Liebe, wohl aber ein wahrhaftiges, treues Herz, das verschwiegen bleibt, sodass man darüber (über die Sache) nicht schlechtes reden kann!

II. Mit solchem Herzen möge man Erbarmen haben, keineswegs mit den Uebermütigen; man sieht so manchen Mann unverschämt in Thaten und in Worten, in Blicken und in falschen Gelächtern, und so manche Frau beschimpft, wodurch die (Frau), welche gar nicht die Angriffe jener Männer erfahren hat, wohl zu warnen ist! Man muss sagen: „Hebt Euch hinweg!“ solchem Gefolge!

III. Die Uebles Nachredenden (Verläumder) haben gesprochen über manche Liebhaber, ohne dass, wenn sich dieselben in einfachen Kleidern bewegt hätten, (jemals) irgendwie üble Nachrede daraus hervorgegangen wäre; vielmehr machen sie durch ihre prunkhafte Eitelkeit einen Andern auf ihr Leben (erst) aufmerksam, solange, bis man ihnen eine Beschuldigung zuschiebt, aber eine Person, die (ein Mann, der) sich eine Geliebte wünscht, soll sein, wie ein eingeregneter Hahn, und doch möge das Herz zugleich lachen!

Metrisches.

Das Gedicht besteht aus drei gleichgereimten elfzeiligen Hauptstrophen.

Das Schema für die Strophe lautet:

7a 5b, 7a 5b, 7b; 7c◡7c◡, 5d 7c◡, 7d 4c◡.

Zu gliedern ist dieselbe wohl unter Annahme des fünften Verses als eines Uebergangsverses zwischen Aufgesang und Abgesang in zwei pedes von je zwei Versen und eine dreiteilige cauda, deren jeder Teil ebenfalls zwei Verse umfasst.

a—*é*, b—*is*, c◡—*ïe*, d—*us*.

Man sieht den grammatischen Reim in weiteren Sinne —*is*: —*ïe* das ganze Gedicht durchziehen, im engeren Sinne zeigen sich solche ebenfalls: *mesdis* (lat. *misdictus) III 5 : *mesdïe* (lat. *misdicat) I 11, *ris* (lat. risūs) II 5 : *rïe*

(lat. rideat) III 11, *amis* (lat. amicos) III 2 : *amïe* (lat. Subst. amicam) III 9.

Doppelreim bietet *amis* (lat. amicos) III 2 : *abis* (lat. habitūs) III 4.

Identischen Reim bietet *sus* (lat. *susum) II 10 und III 8, nur dass diese Präposition an der ersten Stelle im eigentlichen räumlichen Sinne, an der zweiten im übertragenen gebraucht ist. Die schon öfter bei unserem Dichter beobachtete Rime équivoque, wie A. Tobler Versbau[2] S. 133 f. einen solchen Reim im Anschlusse an den alten Trouvere *Gautier de Coincy* nennt, *amïe* (lat. amicam) : *a mïe* (lat. habet micam) findet sich auch hier III 9 : II 7.

Reim zwischen Simplex und Compositum oder zwischen Composita desselben Stammes bieten *dis* (lat. dictos) II 4 : *mesdis* (lat. misdictus) III 5 und *espris* I 4 : *soupris* I 5.

Reiche Reime bieten *esté* I 1 : *pité* II 1 : *effronté* II 3, *jolis* I 2 : *soursalis* II 2, *ris* II 5 : *espris* I 4 : *soupris* I 5, *hounïe* II 6 : *mainïe* II 11, *polïe* I 7 : *veulïe* III 6.

Der afrz. durchaus zulässige Hiat findet sich in diesem Gedichte nur ein einziges Mal: *ai esté* I 1.

Allitteration bieten *mïe mains* I 3, *resgars — ris* II 5, *doit dire* II 10, *aucuns amis* III 2, *cors ki — con cos — cuers* III 9—11.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. Zu *pour che, se* vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. II 24 und auch hier Anm. zu Canchon V, III 3, S. 103. An unserer Stelle steht pour in der Verbindung mit negiertem moins (v. 3), in der man es noch heute gebrauchen darf.

I 2. Vgl. Anm. zu Canchon XXIII, IV 3, S. 342 extr. ff.

I 6. Zu *beours* vgl. Anm. zu Canchon VI, V 5, S. 122. — *envisiet* (lat. *invitiatum) gehört offenbar zu jenen Participia perfecti transitiver Verben mit bisweilen aktivem Sinne und adjektivischem Gebrauche, die A. Tobler Verm. Beitr. I 123—129 anführt; *envoisie* heisst offenbar nicht bloss „belustigt“, „erheitert“ oder „lüstern gemacht“, „gereizt“

von Personen, sondern auch „belustigend“, „erheiternd“, „Lust, Freude, Heiterkeit bringend (erregend)“ oder „lüstern machend“, reizend“, „Lüsternheit bringend (erregend)“ von Sachen. So finden wir in dem ebenfalls nordöstlichen, zum mindesten im weiteren Sinne pikardischen *Lai d'Ignaure* des *Renaut*, der vielleicht mit dem in *Jëan Bodels Congiet* v. 181, Barb. u. M. I 141, nach G. Raynaud v. 409, Rom. IX 242 erwähnten Dichter *Maistre Renaut de Biauvais* zusammenfällt, in der Gestalt, die ihm K. Bartsch und A. Horning gegeben haben, l. et litt. 555, 36 : *molt est envoisies cis jours*, wo man *envoisie*, wenn man nicht sowohl seine verbale Natur, als vielmehr seine rein adjektivische Verwendung an solchen Stellen ins Auge fasst, als faktitiv gebraucht bezeichnen muss, wie man es etwa ebenso mit synonymen und nfrz. *gai* und deutsch „*heiter*“ in Verbindungen, wie nfrz. *jour gai* und deutsch „*heiterer, fröhlicher Tag*“, thun würde. Hier bei *reube* heisst *envoisie* etwa das, was das erwähnte *gai* in Verbindung *apartement* heisst, nämlich „*hell*“, „*freundlich*“, vom Kleide wie vom Zimmer in Bezug auf die hellen, freundlichen Farben („*couleurs gaies*“) des Stoffes wie der Tapete, spricht man doch sogar ganz speziell von einem „*vert gai*“, einem „*hellen, freundlichen Grün*“. Doch andererseits kann auch, wenn man von der Bedeutung „*Lüsternheit bringend (erregend)*“, „*lüstern machend*“, „*reizend*“ ausgeht, *reube envesïe* vielleicht „*ein auffälliges, in die Augen fallendes Kleid*“ bedeuten. Eine solche *reube envesïe*, mag man nun *envesïe* in der einen oder in der anderen Weise auffassen, zusammen mit dem *souler agu*, dem „*spitzen Schuh*“, vielleicht unserem „*Schnabelschuh*“ zeigen eben den *beourt* (I 6) oder die *conte veulïe* (III 6), das „*Gepränge*“ oder „*die prunkhafte Eitelkeit*“ der törichten Liebhaber gegenüber den vernünftigen, die sich in *sinples abis* (III 4) zeigen.

I 10. Zu *repus* in der Bedeutung „verschwiegen“ vgl. Anm. zu Canchon XVI, III 6, S. 251.

I 11. Der negative Konsekutivsatz dieses Verses hat das Verbum im Konjunktiv, weil er von einem Ausdrucke negativen Sinnes, nämlich *repus* „verschwiegen“, abhängig ist.

II 2. Zu *soursali* vgl. Anm. zu Canchon XXIII, IV 6, S. 343.

II 10. Zu dem Ausrufe *Levés sus!* vgl. Anm. zu Canchon XVI, IV 7, S. 253 extr. ff.

II 11. Von der *mainïe* als dem „Gefolge der Verehrer einer Dame“ ist auch in den Canchons II, V 8 (S. 51) und XI, VI 1 (S. 235) die Rede, vgl. die Anm. zu der ersteren Stelle S. 61.

III 3. Zu *ile se fussent mené* vgl. A. Tobler, N. Schweiz. Mus. v. J. 1864 III 241, Anm. zu *vr. an* v. 166 und noch Verm. Beitr. II 57. Wir haben an unserer Stelle eines von den nicht so häufigen Beispielen, wo in nfrz. Weise das bei den mit *estre* zusammengesetzten Zeiten sonst fehlende Reflexiv in dieser Verbindung, und zwar durch Versmass gesichert, steht, und der Reim auch den Nominativ des zugehörigen Partizips verbürgt. Aus *mené*, das in seiner reflexiven Verwendung in diesem Sinne den Kopisten nicht so geläufig war, hat $P_b{}^6$ *mostré*, $P_b{}^8$ gegen den Reim *tenu* und $P_b{}^{16}$ in Uebereinstimmung mit der Reimendung *-us* in den Vv. 8 und 10 gar *tenus* gemacht.

III 6. *conte* (franzisch *cointe*, lat. cognitum) bedeutet hier nicht sowohl „schmuck“, wie so oft neben „bekannt“, „vertraut“, seinem etymologischen Sinne, sondern „prunkend“, „prunkhaft, „prahlerisch“, wie ja auch das zugehörige Verbum *soi contoiier* neben der gewöhnlichen Bedeutung „sich schmücken“ gerade öfter auf unserem Sprachgebiete die davon abgeleitete „sich prahlen“, „sich rühmen“, „sich brüsten“ aufweist, so z. B. in des *Robert dou Castel Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) 108, 10. — Zu *veulïe* vgl. die Anm. su Canchon XXXV, IV 3.

III 7. *Faire sage* = *faire savoir*, lat. ähnlich *certiorem facere*, ebenso bei unserem Dichter Parture I, I 6 (ed. de Coussemaker S. 135).

III 8. *metre sus a aucun*, wie so häufig, = „j. beschuldigen“, oft „j. fälschlich beschuldigen“, so auf unserem Sprachgebiete in No. 13 der arrasischen *chansons et dits* am Schlusse der Hs. $P_b{}^{11}$, v. 25 in der Veröffentlichung von A. Jeanroy, bereits in den Ét. déd à G. Páris 1891, S. 88.

III 9. *cors* = die Person in ihrer äusseren Erscheinung, in ihrem äusseren Auftreten im Gegensatze zu *cuers* in v. 11.

III 9—11. Zu der Gegenüberstellung von *cors* und *cuer* vgl. die Anm. zu Canchon IV, I 7—8, S. 87 und die Anm. zu Canchon XXIV, V 1—2, S. 357, vgl. auch Canchon XXII, II 8—9 (S. 314).

III 10. *Estre con cos enplius* „wie ein eingeregneter (durchnässter) Hahn sein" d. h. „zittern" — wir ähnlich: „wie ein begossener Pudel (Hund) dastehen" oder „davongehen" —, d. h. zunächst „feige an etwas herangehen", dann „vorsichtig und bedachtsam vorgehen". So auch der Arraser *Jëan Bodel* in seinem *Giu de Saint Nicolai,* Th. frçs. S. 183 (*Rasoir*): *Bevons hardïement Ne faisons si le coc enpliut* „Trinken wir fest darauf los und seien wir nicht dabei zu bedachtsam!" La Curne s. v. *coq* und Godefroy s. v. *emplovoir* geben noch zwei weitere Belege aus anderen franz. Sprachgebieten. Heute finden wir zunächst in gleichem Sinne in dem unserem Sprachgebiete nicht allzu entrückten und auch einigermassen verwandten wallonischen Patois von Lüttich nach dem Dictionnaire des spots ou proverbes wallons, Liège 1863, 8⁰ Nr. 1496: *Ess' comme ine poie monyeie.* Aber auch in der allgemeinen Umgangssprache finden wir noch als ganz geläufig: *être comme une poule mouillée,* auch *c'est une poule mouillée* (unser „Hasenfuss") oder *il a un coeur de poule mouillée* („er hat ein Hasenherz"). Ital. haben wir in entsprechendem Sinne *stare li come un pulcin bagnato, andarsene come un pulcin bagnato.* In der spanischen Sprache ist zwar, soviel wie ich sehe, der Begriff der „Durchnässtheit" verloren gegangen, wohl aber dient das Weibchen aus der Hühnerfamilie hier an und sich dazu, bildlich einen feigen Menschen zur Darstellung zu bringen. Der Spanier redet von einer *gallina,* nicht bloss im eigentlichen Sinne, sondern auch zur Bezeichnung eines feigen, verzagten Menschen, und auch von einem *corazon de gallina,* ganz im Sinne des erwähnten franz. *coeur de poule mouillée.*

III 11. Die Konjunktion *et* steht hier in adversativem

Sinne, vgl. A. Tobler, Anm. zu *vr. an.* v. 158. — Der Vers bedeutet: „Der verliebte Mann möge sich in seinem Innern, heimlich für sich freuen!“

Canchon XXIX.

Rayn. 1771.

7 Hss.: O157b, **P_b^5 46b,** P_b^6 225a, P_b^7 312a, P_b^8 162v⁰, P_b^{11} 227r⁰, P_b^{16} 21c.

Die beiden fragmentanthologischen Hss. O und P_b^5, von denen G. Raynaud P_b^5 merkwürdiger Weise unter Nr. 1771 als für unser Gedicht in Betracht kommend übersehen hat, und die, wie wir gesehen haben, stets vollständig unabhängig von einander sind und sogar m. E. nicht einmal unter den beiden Hauptgruppen einer und derselben angehören, haben dies Gedicht einmal ausnahmsweise beide, abgesehen von der Geleitstrophe — s. dazu S. 210 —, vollständig überliefert, und zwar hat ausser der vorliegenden Kanzone O nur noch Canchon XIV, P_b^5 nur noch Canchon XVI in ihrer Vollständigkeit, ein Beweis, dass unser Gedicht bei den beiden Schreibern ganz besonderes Gefallen erregt haben muss.

Die Geleitstrophe ist durch ihre Erhaltung in P_b^6 neben P_b^7 genügend gesichert, zumal, da neben den beiden im Allgemeinen fragmentarischen Hss. O und P_b^5 sich auch schon die Hss. P_b^8 und P_b^{16} öfter das Fehlen besonders einer allzu persönliche, nur ein lokales Leserpublikum interessierende Beziehungen aufweisenden Geleitstrophe haben zu Schulden kommen lassen.

Gedruckt ist das Gedicht auf Grund von P_b^{16} mit der hier fehlenden Geleitstrophe auf Grund von P_b^6 bereits in der Ausgabe von E. de Coussemaker S. 116—118 als Nr. XXX der Kanzonen.

I. *Dous est li maus ki met le gent em voie*
De tout bien dire et faire et alever!
Bien doit on croire en cheli ki l'envoie,
Et li de cuer servir et ounerer!
Ch'est boune amours ki me fait cant trouver;
Chou ke faire ne savoie,
Cant le douch mal ne sentoie,
Ki me fait ore penser
A le savereuse goie,
C'on ne puet trop acater
Ne desirer!

II. *Je plain souvent le tans ke je perdoie,*
Anchois ke jou coumenchasse a amer,
Mais douchement me conforte et ravoie
Et plus me fait de bien faire pener
Li desiriers ke j'ai, de recouvrer
Le tans ke perdu avoie,
S'ai grant desir ke je soie
Tes en cuer a l'esprouver,
K'enver boune amour me doie,
Com fins amis, akiter
Par bien ouvrer!

III. *Car mi, nient li tout avant träiroie,*
Se cuer avoie enver li de fausser,

I. 1 *lai gent met* O 2 *tous biens* O P_b^{5} P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16} 3 *en celle* O, *en chelui* P_b^{6} P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16} 4 *Et lui* P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16} 5 *amor* O P_b^{8}; *ma fait* P_b^{5}; *cant* fehlt P_b^{8}, *chans* P_b^{7}, *tant* P_b^{6} P_b^{16} 6 *nasauoie* P_b^{6}, *ne soloie* P_b^{7} 10—11 *acater Ne* fehlt O

II. 1 *le tans souvent* P_b^{7} 2 *commasse* P_b^{8} 4 *de bien dire et penser* O 5 *Le dezirier* O 7 *Sai sai dezirier* O, *Si ai d.* P_b^{8} 8 *a cuer* O 9 *Que vers* P_b^{5} P_b^{6} P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16}; *amours* P_b^{7} 10 *amans* P_b^{6} P_b^{8}; *esprouver* aus v. 8 im Reime wiederholt, durchgestrichen und durch darüber geschriebenes *aquiever* ersetzt P_b^{7}

III. 1 *Mi ainz ke li tout avant träioires* O; *Par mi* P_b^{8}; *Car moi, non li* P_b^{5}

Et d'autre part faire ne le pouroie;
Car me dame est tant douche a resgarder,
Ke mavaistés ne pouroit demourer
En cuer d'oume ki le voie!
Coument dont li fausseroie,
Ki mius doi s'enour garder
En tant c'amours m'i aploie
Ki fait tout visse eskiver
Et redouter?

IV. *Frans cuers gentius ou tous biens monteploie,*
Cors signerius pour cuers faire eslever,
Em vous servir nus sen tans mal n'enploie,
S'on n'i pooit autre bien conkester
Ke vous veoir et merchi esperer!
Plus demander n'oseroie,
Ne ja mais ne vous diroie
Men cuer fors ke par canter;
Anchois mourir me lairoie
Et de merchi afamer
Par consirer!

V. *Ne pour chou pis avoir ne deveroie,*
Se je n'i os ne venir ni aler!
Car mius par droit, ke se hardis estoie,
S'en deveroit unle pités meler!

---

3 *Et nepourquant* P_b^{8}, *Mais* O; *la p.* P_b^{6}, *le porroie ne porroit* P_b^{8} 4 fehlt P_b^{8}; *Ke* O; *esgarder* O P_b^{5} 5 fehlt P_b^{8} 6 *En nul cuer qui* P_b^{5} 7 *Et coment donc* P_b^{5}; *le fausseroie* P_b^{8} P_b^{16} 8 *Qui miex doit* P_b^{8}, *Qui doit muez* O, *Quant mieuz li doi* P_b^{5}, *Que mius* P_b^{11}; *samour* P_b^{11} 9 *anploie* O; *Au tens kam.* O, *Por li en cui gist ma joie* P_b^{5} 10 *tant visse* P_b^{11}, *tous vices* O; *E vuil je touz malx endurer* P_b^{5} 11 *Et douter* P_b^{8}, *Sanz redouter* P_b^{6}

IV. 2 *cuer* O P_b^{5} P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16}; *et lever* O 4 *Son ne p.* P_b^{8} 5 *en merchi* P_b^{6} 6 fehlt in P_b^{5}; *ne sauroie* O 8 *fors par c.* P_b^{6}, *fors pour c.* P_b^{5} 10 *effamer* P_b^{5} 11 *Pour* O

V. 1 *Et* P_b^{6} P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16}; *nen deveroie* P_b^{7}, *ne devroie* P_b^{11}, *je ne devroie* P_b^{5} 3 *Car moins* P_b^{5}; *par droit, se plus hardiz* P_b^{5} 4 *Si* O; *devroit* P_b^{11}

Povres honteus fait mius a visiter,
C'uns truans ki kiert se proie!
Coument hardement aroie
De men cuer a vous moustrer,
Cant cuers et langue me loie,
Se je vous doi aparler
Ou salüer?

E.VI.
Canchons, pour ti assener,
Di Robert Nasart et proie
Ke i te vueille escouter
Et recorder!

---

5 *Povre* P_b^{8} P_b^{11} 6 *truans ke* O 8 *vers li moustrer* P_b^{5} 9 *Ke* O; *quer* P_b^{8}; *a langhe* P_b^{7}; *maloie* P_b^{6} 10 *Cant* O P_b^{5} P_b^{6}; *je la doi* P_b^{8} P_b^{16}; *je doi a li parler* P_b^{5}; *saluer* O P_b^{8} 11 *Ou aparler* O P_b^{8}

VI fehlt O P_b^{5} P_b^{8} P_b^{16} 1 *Chancon* P_b^{11} 3 *Que il veille chanter* P_b^{11}

Uebersetzung.

I. Hold ist das Leid, welches die Menschen auf die Bahn bringt, lauter (lediglich) Gutes zu sagen und zu thun und zu fördern! Wohl muss man auf die vertrauen, die dasselbe zuschickt, und ihr mit Bereitwilligkeit Dienst thun und Ehre erweisen! Es ist (nämlich) gute Minne, die mich einen Sang dichten lässt; und dies verstand ich niemals zu thun, wenn ich das holde Leid nicht fühlte, welches mich jetzt denken lässt an den anmutigen Liebesgenuss, den man nicht zu teuer erkaufen oder zu heiss ersehnen kann!

II. Ich beklage oft die Zeit, die ich verlor, ehe ich zu lieben anfing, doch in holder Weise belustigt mich und weist mich zurecht und bewirkt, dass ich mich mehr bemühe, Gutes zu thun, das Verlangen, das ich habe, die Zeit wieder zu erlangen, die ich verloren hatte, und ich hege den heftigen Wunsch, dass ich sei ein solcher in Mut

bei der Prüfung (bei dem Beweise), dass ich guter Minne gegenüber, als wahrhaftiger Liebhaber, meine Pflichten erfüllen werde durch gutes Wirken!

III. Denn mich, nicht sie würde ich ganz zuvörderst (vor allen Dingen) preisgeben, wenn ich ihr gegenüber Mut hätte, die Treue zu brechen, und andererseits vermöchte ich es (auch) nicht zu thun; denn meine Herrin ist so hold anzuschauen, dass keine Schlechtigkeit im Herzen eines Mannes (länger) verweilen (bleiben) könnte, welcher sie (nur) sähe! Wie sollte ich ihr also die Treue brechen, der ich am besten ihre Ehre zu wahren habe, insoweit wie Minne mich dazu hinzuzieht, Minne, die jedes Laster scheuen und fürchten lässt?

IV. Edles, vornehmes Herz, in dem sich jedes Gut (jede Tugend, alles Gute) im Ueberflusse vorfindet, um Herzen sich erheben zu lassen, herrlich geeigneter Leib (Person mit Euren körperlichen Reizen), Euch zu dienen wendet keiner seine Zeit schlecht an, selbst, wenn man dabei kein anderes Gut gewinnen könnte als Euch zu sehen und Gnade zu erhoffen! Mehr zu verlangen, würde ich nicht wagen, und nie in alle Zukunft würde ich Euch mein Herz ausschütten (mein Herz eröffnen, mich aussprechen, mich erklären) ausser durch Singen; lieber würde ich zulassen (über mich ergehen lassen), dass ich stürbe und verhungerte vor Sehnsucht nach Gnade!

V. Und gleichwohl brauchte ich es nicht schlimmer zu haben, wenn ich es nicht wage, bei Euch aus- und einzugehen! Denn geziemender Weise müsste sich dadurch besser als wenn ich kühn wäre, freundliches Mitleid einmischen (dazwischentreten)! Ein verschämter Armer erwirkt Besseres beim (freundlichen) Vorsprechen (Besuchen) als ein Landstreicher, der seinen Gewinn sucht (fordert)! Wie sollte ich Kühnheit haben, Euch mein Herz zu eröffnen, wenn Herz und Zunge mich bindet, wenn ich Euch ansprechen oder grüssen muss?

VI (Geleitstrophe). Lied, um dir eine Bestimmung (Adresse) zu geben, sage dem Robert Nasart und bitte ihn, dass er dich anhören und wieder in weitere Erinnerung bringen wolle!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte elfzeilige Hauptstrophen und ausserdem noch eine vierzeilige mit den Strophenschlüssen gleich gebaute Geleitstrophe. Das Schema für die Strophe lautet:

10a⌣10b, 10a⌣10b, 10b; 7a 7a⌣7b, 7a⌣7b 4b.

Zu gliedern ist dieselbe wohl, unter Annahme des fünften Verses als eines Uebergangsverses zwischen Aufgesang und Abgesang, in zwei pedes von je zwei Versen und zwei versus von je dreien. Mit der rhythmischen Gliederung der Strophen fällt, bis auf Strophe II und möglicher Weise auch auf Strophe III, auch ihre syntaktische Gliederung zusammen, indem die Hauptpause in den anderen Strophen sich regelmässig bei dem den Uebergang zwischen Aufgesang und Abgesang bildenden fünften Verse einstellt, und zwar in den Strophen I und IV unmittelbar hinter, in den Strophen V und wohl auch III unmittelbar vor demselben.

a⌣–*oie*, b–*er*.

Man sieht hier grammatischen Reim im weiteren Sinne das ganze Gedicht durchziehen; grammatischen Reim im engeren Sinne bildet nur *fausser* III 2 : *fausseroie* III 7, *avoie* II 6 : *aroie* V 7.

Einen Doppelreim bildet *le voie* III 6 : *fausseroie* III 7. Eine rime équivoque von der Art, wie sie A. Tobler im Versbau[2] S. 133 angiebt, und zwar ebendieselbe, die wir bereits in der Canchon XXIII bei unserem Dichter finden — vgl. S. 339 — bietet *envoie* (lat. inviat) I 3 : *em voie* (lat. in viam) I 1.

Homonyme Reime bieten *proie* (lat. praedam) V 6 : *proie* (lat. prĕca) VI 2; *voie* (lat. viam) I 1 : *voie* (lat. videat) III 6.

Reime zwischen Simplex und Compositum beziehungsweise zwischen Composita desselben Stammes bieten *garder* III 8 : *resgarder* III 4, *envoie* (lat. *inviat) I 3 : *ravoie* (lat.

*readviat) II 3, *aploie* (lat. applicat) III 9 : *monteploie* (lat. *montiplicat durch Volksetymologie für multiplicat) IV 1 : *enploie* (lat. implicat) IV 3, *desirer* (lat. desiderare) I 11 : *consirer* (lat. considerare) IV 11, *alever* I 2 : *eslever* IV 2.

Leoninische Reime bieten *savoie* I 6 : *avoie* II 6, *fausseroie* III 7 : *oseroie* (in unserem Sprachgebiete wahrscheinlich *osseroie,* des Näheren in meinem sprachlichen Aufsatze zu behandeln) IV 6, *amer* II 2 : *afamer* IV 10, *redouter* III 11 : *escouter* VI 3, *pener* II 4 : *assener* VI 1, *träiroie* III 1 : *diroie* IV 7, *akiter* II 10 : *visiter* V 5, *ouvrer* II 11 : *recouvrer* II 5, *trouver* I 5 : *esprouver* II 8 — ausserdem wahrscheinlich das vorletzte Paar noch unter pikardisch wie artesisch vorkommendem Verluste des ersten *r* hinter dem Labialen im leonischen Reime mit dem letzten Paare! —.

Reiche Reime bieten *voie* (lat. viam und videat) I 1 und III 6 : *envoie* (lat. *inviat) I 3 : *savoie* (lat. *sapebam) I 6 : *ravoie* (lat. *readviat) II 3 : *avoie* (lat. habebam) II 6, *alever* I 2 : *trouver* I 5 : *esprouver* II 8 : *eskiver* III 10 : *eslever* IV 2, *ounerer* I 4 : *desirer* I 11 : *demourer* III 5 : *esperer* IV 5 : *consirer* IV 11 : *moustrer* V 8, *sentoie* I 7 : *estoie* V 3, *penser* I 8 : *fausser* III 2, *acater* I 10 : *akiter* II 10 : *redouter* III 11 : *conkester* IV 4 : *canter* IV 8 : *visiter* V 5 : *escouter* VI 3, *perdoie* II 1 : *doie* (lat. debeam) II 9, *träiroie* III 1 : *pouroie* III 3 : *fausseroie* III 7 : *oseroie* IV 6 : *diroire* IV 7 : *lairoie* IV 9 : *deveroire* V 1 : *proie* V 6 und VI 2 : *aroie* V 7, *penser* I 8 : *fausser* III 2, *resgarder* III 4 : *garder* III 8 : *recorder* VI 4, *aploie* III 9 : *monteploie* IV 1 : *enploie* IV 3 : *loie* V 9, *aler* V 2 : *meler* V 4 : *aparler* V 10.

Die Zehnsilbler haben in diesem Gedichte ausnahmslos die Cäsur hinter der vierten Silbe; die Verse IV 1 und IV 2 reimen an dieser Stelle mit sogen. Binnenreime *gentius* : *signerius.*

Einen afrz. durchaus zulässigen Hiat bieten *a amer* II 2, *perdu avoie* II 6, *m'i aploie* III 9, *merchi esperer* IV 5, *merchi afamer* IV 10, *n'i os* und *ni aler* V 2, *doi aparler* V 10, *ti assener* VI 1 und *Ke i* — hierzu vgl. A. Tobler, Versbau [2] S. 52—53 — VI 3.

Allitteration bieten ***m**aus* — ***m**et* I 1, ***A**nchois* — ***a** **a**mer* II 2, ***p**lus* — ***p**ener* II 4, ***a**mis,* ***a**kiter* II 10, ***d**ame*

douche III 4, *vous veoir* IV 5, *mourir — merchi* IV 9—10, *pour chou pis* V 1, *Cant cuers et langue me loie* V 9.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I. Oft ist von dieser Thätigkeit der Minne oder der Dame in der afrz. Lyrik entweder mit ganz demselben Ausdrucke oder der entsprechenden Verbindung mit *avoir*, also *avoir en voie,* auch *avoir en la voie,* die Rede, so in den Anfängen der allein in der Hs. O enthaltenen drei Balladen Rayn. 1770, 1772, 1773: *Dame d'onour m'a en voie, Amours me met en voie, Amours qui m'a en la voie.* Aehnlich, wie an unserer Stelle, heisst es auch in der afrz. Kanzone Rayn. 1044, IV 8—9: *Amours ki me met em voie D'acroistre men desirier* und von der Dame in den Balladen Rayn. 326, III 6 *li proi K'ele me retaigne o soi Et me metre em voie* (G. Steffens, Archiv 99, 339), Rayn. 1770 im Refrain *Dame d'enour m'a em voie mis de bien amer* (G. Steffens, Archiv 99, 368) und Rayn. 1772 im Refrain *Amours me met em voie D'estre jolis,* ebenso in der prov. Lyrik *Amors mi met et mos fols cors en via* in der hier S. 189 schon aus anderem Anlasse herangezogenen Stelle des *Ralmen Bistort* aus Arles (B. G. 416, 1), wo natürlich nicht mit Raynouard, L. R. IV 70 a s. v. *liguar* zu übersetzen ist: „Amour me met ainsi et mon fou cœur en voie“, sondern „Amour et mon fou cœur m'y met en voie“. Auch die Bewegung, in welche die Minne bisweilen die Herrin versetzt, ist so ausgedrückt in der zweiten pseudoadamischen Kanzone unseres Anhangs, III 6—7: *La ou n'avenroie S'amours n'em metoit em voie Me douche dame de pris!*

I 3. *cheli ki l'envoie* (*l' = le mal* in v. 1) ist die Minnegöttin selbst, nicht etwa die Geliebte, vgl. Anm. zu Canchon XXIII, I 1, S. 340.

I 4. *de cuer* „mit Mut“ „mit Bereitwilligkeit“ ebenso in Canchon XXVII, II 1 (S. 415), vgl. auch damit synonymes

en cuer hier II 8. — Zu *servir et ounerer* in diesem Zusammenhange vgl. die Anm. zu Canchon XXV, I 2 S. 364.

I 5. Vgl. inhaltlich Canchon II, I 1—2 (S. 50), Canchon X, I 3—4 (S. 162) und Canchon XXIII, IV 3 (S. 334), etwas anders Canchon XXVIII, I 1—2 u. ff. (S. 424).

I 7. Zu *le douch mal* und *Dous est li maus* in v. 1 vgl. die Anm. zu Canchon X, I 1, S. 165 extr. ff.

I 7—8. In Bezug auf die Trennung des Relativsatzes von seinem Beziehungsworte vgl. die Anm. zu Canchon IV, I 8, S. 90.

II 3. Was die Nichtwiederholung des Personalpronomens *me* bei *ravoie* hinter dem ihm koordinierten *me conforte* betrifft, vgl. Canchon XV, II 8 (S. 224) und die Anm. dazu S. 231.

II 8. Zu *en cuer* vgl. eben Anm. zu I 4.

II 8—11. Vgl. auch hierzu Canchon V, III 7—8 (S. 97) und auch die Anm. dazu S. 104—106.

II 9. Zu *doie* als blosse Umschreibung des fehlenden Konjunktivs des Futurums vgl. die Anm. zu Canchon II, I 1—2, S. 57.

III 9—10. Vgl. oben zu I 7—8.

IV 1. Zu der durch Volksetymologie entstandenen und besonders in unserem Sprachgebiete häufigen Nebenform *monteploiier*, *montepliier* neben *mouteploiier*, *moutepliier* (nfrz. gelehrt *multiplier*, lat. multiplicare) vgl. W. Försters Anm. zum *Chev. as deus esp.* v. 30. Das an unserer Stelle, wie öfter, intransitive Verbum heisst hier im übertragenen Sinne „sich im Ueberflusse vorfinden“ und nicht mehr „sich vervielfältigen“. Auch der arrasische Kleriker *Robert dou Castel* bietet in seinen *Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) 307, 2 ganz ähnlich, wie hier: *S'en grans biens veus montepliier* „Wenn Du an grossen Gütern (= Tugenden) Ueberfluss haben willst“. Vgl. auch inhaltlich und formell Canchon XI, IV 1—2 (S. 177) und auch Anm. zu IV 1, S. 184.

IV 2. Vgl. auch zu diesen Verse inhaltlich und formell ebenda Canchon XI, IV 6 (S. 177) *Cors pour cuers*

dedens ravir und Ballade 180 der Oxf. Ldhs., Rayn. 228, III 1 *Gens* (Hs. *Cent*) *cors, pour cuer(s) esbaudir* (G. Steffens, Archiv 99, 385); vgl. auch *Amereuse pour cuer elleechier* in Canchon XVI, V 2 (S. 241). — Zu dem Adjektiv *signerif* vgl. die Anm. zu Canchon XXIII, III 8, S. 342. — Zu der Gegenüberstellung von *cors* und *cuers* als Teile einer und derselben Persönlichkeit und andererseits in v. 2 von *cors* als Leib der Geliebten im Gegensatze zu den *cuers* aller derer, die sie schauen, vgl. die Anm. zu Canchon IV, I 7—8, S. 87 und die Anm. zu Canchon XXIV, V 1—2, S. 357, vgl. auch Canchon XXII, II 8—9 (S. 314) und Canchon XXVIII, III 9—11 (S. 425).

IV 5. *autre bien ... Ke vous veoir*]. In der heutigen Sprache müsste man sagen *autre bien que de vous voir*, d. h. *autre bien que celui de vous voir;* afrz. wird offenbar die Thätigkeit des Sehens selbst einem anderen Gute gegenübergestellt.

IV 10—11. Man erwartet nach dem logischen Zusammenhange folgende Aufeinanderfolge der einzelnen Redeglieder: *Et par consirer de merchi afamer,* da *de merchi* von *consirer* abhängig ist und eng zu ihm gehört; es handelt sich offenbar um jene in der alten Poesie beliebte „Verschränkung von Redegliedern“, der A. Tobler in seinen Verm. Beitr. II 28—32 ein eignes Kapitel unter der eben erwähnten von ihm herrührenden Bezeichnung widmet. — *Afamer* und *consirer* sind hier reflexiv zu verstehen und können nur des Pronomens *soi* entraten, weil sie im Infinitiv stehen. *Afamer* bedeutet nun in dieser Verbindung in der alten Sprache „verhungern“, wofür es im heutigen Französisch kein eigenes Verb mehr giebt, sowohl in Bezug auf leibliche wie auf geistige Kost, während man für das nfrz. entsprechende *s'affamer* in den Wörterbüchern die Bedeutung „ausgehungert werden“ findet. Ganz entsprechend, wir hier, findet man in des *Robert dou Castel Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) 130, 12 *s'ame laissier afamer*. — Mit *consirer* in der Verbindung *soi consirer d'aucune rien*, in der ich dies Produkt vom lat. considerare auf afrz. Sprachgebiete allein finde, ist zu vergleichen prov. *cossirar* neben der nur gelehrten nfrz. Bildung *considérer*.

Soi consirer d'aucune rien ist also eigentlich se considerare de aliqua re, wie die Vulgärlatinität offenbar zuliess, statt eines schon bei Cicero neben transitivem considerare vorkommenden considerare de aliqua re, mit dem Reflexivpronomen in dem von E. Gessner, Jahrb. XV 204 als „Kasus der reflexiven Verinnerlichung" nicht ganz zutreffend bezeichneten Akkusative, wie er auch bei dem noch nfrz. *s'apercevoir de qch.* begegnet, wenn es neben *apercevoir qch.*, mit dem in jeder Elementargrammatik gelehrten Unterschiede in der Bedeutung, vorkommt — vgl. auch A. Tobler, Verm. Beitr. II 62 —. Es entwickelt dies reflexive Verbum *soi consirer* also nach einander die Bedeutungen: „seine Betrachtungen über etwas anstellen", „sich über etwas besorgen", „sich nach etwas sehnen", „etwas ersehnen", „etwas vermissen, entbehren", „einer Sache entraten, entsagen", Bedeutungen, wie sie ähnlich auch in der lat. Sprache das von ebendemselben in der klassischen Periode nicht mehr nachweisbaren Simplex kommende Verbum desiderare nach Georges s. h. v. entwickelt. Vgl. auch G. Paris, *Alexis* 184, Anm. 32d. Es ist dies Wort in alter und neuer Zeit vielfach verkannt und schon früh fälschlich mit einem durch die Nebeneinanderstellung der beiden gerade das Entgegengesetzte ausdrückenden Präfixe ganz ungeheuerlichen *conseparare in Verbindung gebracht worden, woher auch die bisweilen bei arrasischen Kopisten beliebte Schreibung *soi consiurer* (= *soi consirrer*) stammt, so unter anderen in zwei Romanzen des alten arrasischen Trouvere *Audefroi le Bastart* von den Herausgebern der l. et litt. françaises 299, 23 und 300, 41 sowohl im Glossare, wie auch für die letztere Stelle in der Fussnote, eine Deutung, an die auch vielleicht F. Godefroy denkt, wenn er *soi consirer* mit „se séparer", s'éloigner" gar nicht recht zutreffend wiedergiebt. — In der Parture zwischen *Jacques aus Amiens* und seinem Landsmanne *Colin Mouset* Rayn. 1966, VII 3 (v. 45), ed. J. Bédier S. 129, ed. Ph. Simon S. 49: *Car consirer d'amours ne me puis mïe* gehört allem Vorherigen entsprechend das bei *puis* stehende Reflexiv offenbar zu *consirer*.

V 1. Zu *pour chou, se* ... vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. II 24, eine Stelle, auf die schon so oft verwiesen werden musste.

V 2. Vgl. inhaltlich und formell Canchon XXIV, II 1 (S. 347) und Anm. dazu S. 353, inhaltlich auch Canchon XIX, II 4—5 (S. 280).

V 3—4. Vgl. Anm. zu Canchon XXIII, IV 4, S. 343.

V 9—11. Vgl. Canchon XI, V 1—7 (S. 177—178) und die Anmerkungen dazu S. 185—189 — auch in Bezug auf das „*loiier la langue*" — und ebenso Canchon XXI, IV 3—6 (S. 305—306) und die Anm. zu IV 5—6, S. 310.

V 11. Was die Nichtwiederholung des Personalpronomens *vous* bei *salüer* hinter dem ihm koordinierten *vous aparler* betrifft, vgl., wie für II 3, Canchon XV, II 8 (S. 224) und die Anm. dazu S. 231.

VI 1. *assener* = nfrz. *adresser* als terminus technicus.

VI 2. Zu *Robert Nasart,* der auch schon in v. 1 der Geleitstrophe (VI) von Canchon XX, S. 293, vorkommt, vgl. die ausführliche Anm. dazu S. 299—303. — *Di Robert Nasart et proie* ist *ἀπὸ κοινοῦ* gesagt, da *Robert Nasart* als Obliquus zu beiden Verben gehört, und zwar so, dass der Obliquus für beide Verben die Funktion eines Dativs hat, vgl. dazu A. Tobler, Verm. Beitr. I 93, letzter Abschnitt. wo das Beispiel aus *Fl. u. B.* unserer Stelle hier genau entspricht.

VI 3—4. Zu der Verbindung *escouter Et recorder* vgl. die Anmerkungen zu Canchon XXIII, VI 3—4, S. 346, und zu Canchon XIII, VI 4, S. 209.

Canchon XXX.

Rayn. 1247.

8 Hss.: O 158a, P_b^5 93c, P_b^6 225c, P_b^8 169r⁰, P_b^{11} 224r⁰, P_b^{14} 119a, P_b^{16} 19d, R^1 53r⁰.

Für die Strophe V kommen noch die beiden Hss. des *Dit de la Panthère d'Amours,* wo jene nach Henry A. Todds Ausgabe Vv. 2470—2476 eingelegt ist, hinzu: P_b^{18} 170a und P_e 62d. Auch hier wird es wieder, wie

in Canchon I — vgt. S. 32 —, deutlich, dass diese beiden Hss., soweit sie nicht von allen übrigen Abweichendes bringen, mit der ersten der beiden von mir aufgestellten Gruppen zusammengehen, und ebenso bezeugt uns der Verfasser jenes *Dit Nicole aus Margival* bei Soissons ausdrücklich, dass jene von ihm überlieferte Strophe aus einem *Chant royal,* wie er eine Kanzone nennt, des *Adam de la Halle* stamme (Vv. 2466—2469).

Die beiden fragmentanthologischen Hss. O und $P_b{}^5$ zeigen sich auch für diese Kanzone wieder vollkommen unabhängig von einander, und so hat O sich auf die ersten drei Strophen beschränkt, während $P_b{}^5$ ausserdem noch Strophe V aufweist.

Für unser Gedicht tritt anstatt der Hs. $P_b{}^7$, wo dasselbe, wie Canchon XV — vgl. S. 223 — und Canchon XXII — vgl. S. 313 —, fehlt, nach den S. 65—66 gemachten Ausführungen die Hss. R^1 als die beste ein, die dem Texte zu Grunde zu legen ist.

Das Gedicht ist auf Grund von $P_b{}^{11}$ bereits im Jahre 1813 (² 1815, ³ 1821) von Jean-Baptiste de Roquefort-Flaméricourt in seiner bekannten Abhandlung De l'état de la poésie françoise dans les XIIe et XIIIe siècles mit seiner Strophe IV allein S. 79 und in seiner ganzen Ausdehnung S. 376 und hieraus von Arthur Dinaux in seinen Trouvères Cambrésiens S. 59—60, aber auch auf Grund von $P_b{}^{16}$ von E. de Coussemaker in seiner Ausgabe S. 100—101 als Nr. XXVI der Kanzone gedruckt worden. Trotz aller dieser Veröffentlichungen weiss der Herausgeber des *Dit de la Panthère d'Amours* in seiner Ausgabe S. XXV und S. 115 die in diesem *Dit* erhaltene Strophe unserer Kanzone nicht mit bereits Veröffentlichtem zu identifizieren!

Die Geleitstrophe ist durch ihr Vorkommen in der Hs. R^1 neben dem in $P_b{}^8$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$ trotz ihres Fehlens in allen übrigen Hss., von denen ein Teil auch sonst gewöhnlich kein Geleite bringt, nach dem, was wir oben über den Wert der Hs. R^1 für diese Kanzone ausgeführt haben, gesichert.

I. *Or vo jou bien k'i souvient*
Boune amour de mi;
Car plus asprement me tient,
C'ainc mais ne senti!
Chou m'a le cuer resgoui
De canter;
K'ensi doit amans moustrer
Le mal joli!

II. *Li souvenirs me retient,*
Ke j'ai de cheli
Dont chil jolis maus me vient,
Ke maint ont pour li,
Ke ja ne seront hardi
De parler;
A men cuer doi conperer
L'autrui aussi!

III. *Car d'un estre se maintient,*
Ki m'a abaubi;
Pour coi je croi k'il avient
As autres ensi,
S'il voient chou ke jou vi
A l'anter,
C'om met pour li resgarder
Tout en ouvli!

I. 2 *de moi* P_b^{11} 4 *Kainz* O P_b^{5} P_b^{14}, *Conc* P_b^{8}; *nou* O 5 *Si* O; *esjöi* O P_b^{5} P_b^{6} P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16} 7 *Ensi* O P_b^{5} P_b^{6} P_b^{8} P_b^{11} P_b^{16}; *amant* P_b^{8}

II. 1 *souvenir* P_b^{8} 3 *chist* P_b^{5} P_b^{14}, *chis* P_b^{6} P_b^{11} P_b^{16}, *ci* O 5—8 = III 5—8 in P_b^{16} 5 *Qui* P_b^{5} P_b^{8} P_b^{11}, *Car* P_b^{14} P_b^{16}, *Ne* O

III. 1 *Mais* O; *dune e.* O; *si m.* R^1 2 *Ke* O; *esbaubi* P_b^{5}, *esbaudi* O P_b^{14} 3 *Par coi* O P_b^{5} P_b^{6} P_b^{11} P_b^{14} P_b^{16}; *je cuic* P_b^{6} P_b^{11} 4 *ausi* O P_b^{5} 5—8 = II 5—8 in P_b^{16} 5 *Seuret veut* O, *Sil virent* P_b^{11}, *Sil veoient* P_b^{5} 6 *antrer* O P_b^{14} 7 *Comment* P_b^{5} P_b^{8}, *On met* O; *en li* P_b^{5}; *esgarder* O P_b^{11} P_b^{16}

IV. *Dame, se ch'estoit pour nient*
Che ke j'ai servi,
Si su je lies k'i couvient
Ke vo secours pri!
D'autre part me fait merchi
Esperer
Pités ki bien set ouvrer
Pour fin ami!

V. *Fins cuers ki vostres devient,*
N'a pas mescoisi;
Mais nus ne s'i apartient!
Nepourcant je di
C'umiletés sans nul si
Fait sanler,
Cant amours s'em veut meler,
Cascun ouni!

E. VI. *Chou ke j'ai trop haut coisi,*
Pardouner
Me vueillies; c'ainc pour amer
Tant ne soufri!

IV fehlt O P_b^{5} 1 *noient* P_b^{11} 2 *que ja s.* P_b^{16}; *choisi* P_b^{11} 3 *Et si sui je* P_b^{6} 4 *vos secours* P_b^{8} P_b^{16} 7 *Amours* R^{1}; *set bien* P_b^{14} 8 *Pour sen ami* R^{1}, *Pour ami* P_b^{8}

V fehlt O P_b^{6}, steht aber statt dessen als eine vereinzelte Strophe in P_b^{18} P_e 1 *Ains* P_b^{14}; *vostre* P_b^{11} P_b^{18}; *demant* P_b^{18} 2 *Na point* P_b^{6} P_b^{16} 3 *Mais a nullui napartient* P_b^{5}; *Ne* P_b^{11}; *Nul mal* P_b^{14} 4 *Nonporquant* P_b^{5} 6 *Fet asambler* P_b^{8} 7 *Cant* fehlt P_e; *se veut* P_b^{18} P_e

VI fehlt O P_b^{5} P_b^{6} P_b^{14} 1 *si haut* P_b^{8} 3 *kains* R^{1}, *conc* P_b^{8}, *quant* P_b^{11}

Uebersetzung.

I. Jetzt sehe ich wohl, dass guter Minne die Erinnerung an mich aufsteigt (dass gute Minne sich meiner erinnert); denn strenger hält sie mich als ich (es) jemals sonst fühlte!

Das hat mir das Herz ermuntert, zu singen; denn so muss ein Liebender das Liebesleid (wonnige Leid) zeigen!

II. Die Erinnerung hält mich zurück, die ich habe an diejenige, von der jenes wonnige Leid mir kommt, das (noch) manche (andere) um sie haben, sodass sie nicht (ohne dass sie) (so) kühn sein werden, zu sprechen; meinem Herzen muss ich auch das irgend jemandes (jedes anderen) gleichstellen!

III. Denn in einem Wesen hält sie sich, das mich verblüfft hat; deshalb glaube ich, dass es den anderen ebenso geht, wenn sie das erleben, was ich erlebte bei dem Verkehre (mit ihr), dass man nämlich um deswillen, dass man sie schaut, Alles (um sich) in Vergessenheit setzt (vergisst)!

IV. Herrin, (selbst,) wenn das umsonst (vergebens) wäre, was ich gedient habe, so bin ich doch froh, dass ich (wenigstens) geziemender Weise Eure Hilfe erbitten darf! Andererseits ist, was mich Gnade erhoffen lässt, Mitleid, welches gut vorzugehen versteht für einen treuen Freund (Liebhaber)!

V. Ein treues Herz, das Euer Eigentum wird (Euch als Eigentum zufällt), hat nicht schlecht gewählt, doch keiner gehört (rechnet sich) dazu! Gleichwohl sage ich (behaupte ich), dass Demut ohne jeden Vorbehalt, wenn Liebe sich darin einmischen (dazwischentreten) will, jeden ebenbürtig erscheinen lässt!

VI. (Geleitstrophe). Die Thatsache (das), dass ich zu Hohes erwählt (zu hoch gewählt) habe, wollet mir gütigst verzeihen; denn niemals litt ich soviel um Liebe willen (,wie jetzt)!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte achtzeilige Hauptstrophen und ausserdem noch ein vierzeilige mit den Strophenschlüssen gleichgebaute Geleitstrophe.

Das Schema für die Strophe lautet:

7a 5b, 7a 5b; 7b 3c, 7c 4b.

Zu gliedern ist dieselbe wohl in zwei pedes und zwei versus je zwei Versen. Mit der rhythmischen Gliederung der Strophe stimmt dann die syntaktische überall gut überein bis auf die Geleitstrophe, wo hinter v. 2, hinter welchem eine Pause eintreten müsste, ein stärkeres Versenjambement in derselben Weise eintritt, wie hinter I 7, II 7, III 7 und IV 5, Verse, in denen allerdings das Enjambement zwischen Verbum und Objekt wegen der noch engeren Zusammengehörigkeit dieses Verses mit den folgenden und deshalb, weil derselbe in seiner Beschränkung auf nur vier oder gar nur drei Silben nur schwer einen selbständigen Satzteil umfassen kann, um so mehr am Platze ist.

a — *ient*, b — *i*, c — *er*.

Reim zwischen Simplex und Composita oder zwischen Composita gleichen Stammes unter einander bieten *coisi* VI 1 : *mescoisi* V 2, *tient* I 3 : *retient* II 1 : *maintient* III 1 : *apartient* V 3, *vient* II 3 : *souvient* I 3 : *avient* III 3 : *couvient* IV 3 : *devient* V 1, *aussi* II 8 : *ensi* III 4.

Leoninische Reime bieten *souvient* I 1 : *couvient* IV 3, *canter* I 6 : *anter* III 6, *conperer* (lat. comparare) II 7 : *esperer* (lat. sperare) IV 6.

Reiche Reime bieten *mi* (lat. mihi) I 2 : *ami* IV 8, *moustrer* I 7 : *conperer* II 7 : *esperer* IV 6 : *ouvrer* IV 7, *joli* I 8 : *cheli* II 2 : *li* II 4 : *ouvli* III 8, *hardi* II 5 : *di* (lat. dico) V 4, *parler* II 6 : *sanler* V 6 : *meler* V 7, *aussi* II 8 : *ensi* III 4 : *mescoisi* V 2 : *si* (lat. si) V 5 : *coisi* VI 1, *vi* (lat. vidi) III 5 : *servi* IV 2, *pri* (lat. *precem, Konjunktiv) IV 4 : *soufri* (lat. *sufferivi) VI 4.

Doppelreime bieten *ont pour li* II 4 : *seront hardi* II 5, *de mi* I 2 : *cheli* II 2 : *je di* V 4.

Afrz. durchaus zulässigen Hiat bieten *l'autrui aussi* II 8, *a abaubi* III 2, *s'i apartient* V 3.

Allitteration bieten *Car* — *C'ainc* — *cuer* — *canter* I 3—6, *moustrer Le mal* I 7—8, *L'autrui aussi* II 8, *a abaubi* III 2, *Pités* — *Pour* IV 7—8, *Cant* — *Cascun* V 7—8.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 2. *Bonne amour* „gute Minne“ ist ein sachlicher Begriff, dem hier vollkommen persönliches Wesen zugeschrieben wird, und damit rechtfertigt sich auch der Obliquus in der Funktion des Dativs, vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 174 Anm.

I 4. *nou* in O für *nel* = *ne le,* wie *dou* für *del* = **de le*, welches letztere in diesem unkontrahierten Zustande, wenn *le* nicht Femininum = *la* ist, wohl niemals vorkommt.

I 5. *resjouir le cuer a aucun* oder auch bloss *resjouir aucun*, ähnlich, wie das noch heute übliche sprichwörtliche *le vin réjouit le coeur* „der Wein erfreut des Menschen Herz“ = „der Wein stärkt des Menschen Herz“ oder „seinen Mut“, „der Wein ermutigt den Menschen“; diese Bedeutung hat dies Verbum nach dem Zusammenhange der Stelle z. B. in *Philippe Mouskets* Reimchronik v. 6953: *Ha, Dieux, qu'or nes* (so statt *n'es*!) *pooit ouir Li rois pour aus a resjouir! I fust revenus tout le cours Si leur ëust fait gent secours.* Tritt, wie an unserer Stelle, noch ein Infinitiv mit *de* zu dem transitiv gebrauchten Verbum *resjouir,* so ist dieses ganz so gebraucht, wie synonymes nfrz. *encourager, ranimer, réveiller*, *exciter* in der gleichen Verbindung oder wie deutsch „*ermuntern*“, „*aufmuntern*“ in der Verbindung „*j. ermuntern* (*aufmuntern*), *etwas zu thun*“, wo es sich um eine ganz ähnliche Bedeutungsentwicklung handelt, wie bei gleich gebrauchten *resjouir* an unserer Stelle hier.

I 8. Zu *Le mal joli* hier und *chil jolis maus* II 3 vgl. die Anm. zu Canchon II, I 1, S. 56.

II 1—2. In Bezug auf die Trennung des Relativsatzes von seinem Beziehungsworte vgl. die Anm. zu Canchon IV, I 8, S. 90.

II 6. *De parler* bildet eine Art symmetrischer Anaphora zu *De canter* I 6.

III 1. *estre* „Wesen“ = „Art des Auftretens“; *soi maintenir* „sich benehmen“, „auftreten“.

III 1—2. Vgl. Anm. zu II 1—2.

III 5. Aus der Schreibung von O an dieser Stelle kann man nur herauslesen *S'euret veut* oder *S'euxet veut*, wo *veut* offenbar einsilbig sein und für sonst in unserer engeren Mundart vorkommendes von H. Suchier allerdings geleugnetes *viut* (franzisch *vëu*, lat. *vidutum) stehen muss, und *euret* oder *euxet* wohl einem *eurēt* oder *euxēt* mit einem vom Kopisten übersehenen Striche über dem *e* in der Vorlage entspricht. Eine Vorlage von O hatte also vermutlich *S'eurent viut* oder *S'euxent* (= *eussent*, einer dann offenbar bereits in moderner Weise ebenfalls einsilbigen Form) *viut* „wenn sie erlebt hätten". — *Veoir* hat an dieser Stelle die afrz. ebenso wie für lat. *videre* häufige Bedeutung „erleben", wie wir sie bei unserem Dichter auch noch Canchon XX, IV 8 (S. 292) — vgl. auch die Anm. dazu S. 298 — finden.

III 6. *A l'anter* für *Au hanter*, wie häufig in unserer Mundart, = in ambitando, wohinter dann ein *li* in nicht ganz selbstverständlicher Weise zu ergänzen ist: „beim Verkehre, Umgange mit ihr". — Treffend konjiziert H. Suchier: *A l'enter* = in imputando „beim Pfropfen, beim Umpflanzen (der Bäume)", eine gärtnerische Thätigkeit, mit der er sich damals als junger Mönch, als er seine Geliebte zufällig das erste Mal bei seinem Frühlingspaziergange durch den schönen tiefen Wald sah — vgl. Anm. zu Canchon X, II 2, S. 167 —, gerade sehr gut beschäftigt haben kann.

III 7—8. Aehnliche Wirkungen der Liebe werden erwähnt Canchon XIV, V 5—9 (S. 213) — vgl. die Anm. zu V 7—8, S. 222 — und Canchon XVIII, II 3—8 (S. 268), etwas andere Canchon XI, V 1—11 (S. 177—178).

III 8. Zu *metre en ouvli* vgl. Anm. zu Canchon I, II 6, S. 39.

IV 1—2. Das erste *che* (*ch'*) nimmt hier das nachgestellte durch ein Demonstrativpronomen mit folgendem Relativsatze ausgedrückte Subjekt vorweg, umgekehrt, wie in der heutigen Sprache, wo man diese Verse ausdrücken könnte: *Si ce que j'ai servi, c'était pour néant*, wo also

das zweite *ce* (*c'*) zur Wiederaufnahme des schon vorhergehenden gleich ausgedrückten Subjektes dient, vgl. Ed. Mätzner, Franz. Gramm. § 88, 2 b, S. 321.

IV 3. Zu dem Indikative nach dem Verbum des Affektes *estre lies* = *soi resjouir* vgl. G. Ebeling, Anm. zu *Auberee* v. 562.

IV 4. *pri* ist hier natürlich Konjunktiv = lat. *precem für precer.

V 3. *apartenir* ist eins von den zahlreichen Intransitiven, die in der alten Sprache reflexiv verwendet werden können, vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. II 64 unten.

V 5. Zu der Verwendung von *umileté* vgl. die Anm. zu Canchon VII, III 2, S. 127. — Zu *sans nul si* vgl. die Anm. zu Canchon VII, V 5, S. 130—133.

V 7. Vgl. inhaltlich die Anm. zu Canchon XXIII, IV 4, S. 343.

V 8. *Ouni* „gleich", „ebenbürtig" sc. der Geliebten, oder auch „gleich" sc. einem (an und für sich sogar überlegenen) Nebenbuhler, Mitbewerber. — Umgekehrt sind alle Liebhaber in Bezug auf ihre Zurückweisung seitens der Geliebten einander gleich bei unserem Dichter Canchon VII, II 8—9 (S. 123). — Zu unserer Stelle ist noch zu vergleichen bei unserem Dichter Parture X, V 2 (ed. de Coussemaker S. 172): Et clerc et lai sont en amour ouni. Der Gedanke hat auf romanischem Sprachgebiete offenbar sprichwörtlichen Charakter, wie es auch an unserer Stelle das denselben einleitende formelhafte *je di* „ich sage" = „ich behaupte", „ich wiederhole (was schon viele vor mir gesagt haben)" anzeigt — Vgl. hierzu die Anm. zu Canchon XIII, I 9—10, S. 204 —! So heisst es auch beim provenzalischen Trobador *Daude de Pradas* B. G. 124, 3, I 8—10: *noi val repropchiers c'om sol dir per afortimen: Amors fai engal tota gén.* — *Nicole de Margival* paraphrasiert gelegentlich der Einlage dieses Gedichtes in sein *Dit de la Panthère d'amours* unsere Verse 5—8 in den Versen 2462—2464 so: *Car umiletés fait sambler les cuers Qu'Amours fait assambler, Quant Pitiez s'en melle, samblans.*

VI 1. Vgl. Anm. zu Canchon VII, IV 4, S. 130.

Canchon XXXI.

Rayn. 659 (und 658, vgl. hier S. 22).

3 Hss.: O 241r⁰, $P_b{}^6$ 225d, $P_b{}^{16}$ 15c.

Die verkehrte Stellung von I 4 hinter v. 6 sowohl in O wie auch in $P_b{}^6$ ist so recht charakteristisch für deren schon öfter hervorgehoben Zusammengehörigkeit zu einer Gruppe!

Das Gedicht gehört nach meinen Ausführungen S. 20 ff. und besonders auch S. 22—24, wie bereits Canchon X — vgl. S. 161 — und Canchon XXVIII — vgl. S. 424 — zu den drei *baletes* oder *balades* unseres Dichters, und zwar im Gegensatze zu der ersteren als eine refrainlose und dreistrophige des Geleites entbehrende, im Gegensatze zu der letzteren als eine mit einem einzigen durch alle Strophen durchgehenden Reime (auf *-ent;* vgl. S. 24—25).

Das Reimschema der zehnzeiligen Strophe ist höchst einfach und lautet:

7a 7a 7a 7a 4a, 7a 7a 7a 7a 6a.

Es ist also wohl in einen Aufgesang und einen Abgesang zu gliedern; die rhythmische Pause stimmt dann in allen drei Strophen mit der syntaktischen Pause gut überein, nur dass in der zweiten Strophe die letztere nicht ganz dieselbe Stärke, wie in den beiden anderen, hat.

Das Gedicht, das schon in seiner ganzen Ausdehnung auf Grund von $P_b{}^{16}$ mit einigen Varianten der sich mit O als eng verwandt herausstellenden Hs. $P_b{}^6$ — vgl. auch S. 48 — unter mancherlei Entstellungen von E. de Coussemaker in seiner Ausgabe S. 60—62 als Nr. XV der Kanzonen —, und dessen letzte Strophe sogar bereits ebenso, zugleich mit einer etwas freien Uebersetzung, von P. Paris, der in diesem Gedichte annähernd die lieblichste von allen Kanzonen *Adans* sieht, in der hist. litt. 20, 655 veröffentlicht worden ist, ist ganz deutlich ein Zwiegespräch zwischen Liebhaber (Str. I—II) und Geliebte (Str. III), und nicht, wie P. Paris a. a. O. meint, ein Selbstgespräch der Geliebten. Wenn in einer Ballade, so finden sich in dieser hier jene

„vivacité et mutinerie pleines de grâce“, womit nach G. Paris, litt. [2] § 121, S. 177 extr. ff. gerade in dieser Dichtungsgattung so häufig ein kleiner Liebesgegenstand behandelt wird!

I. *Amours m'ont si douchement*
Navré, ke nul mal ne sent,
Si servirai bounement
Et fach de men cuer present
Amour et m'ent,
Douche amïe, a cui me rent!
Ne ja mais pour nul tourment
Ke j'aie, n'iert autrement,
Ains vuel user men jouvent
En amer loiaument!

II. *Et si ne m'en caut, coument*
Om m'aparaut laidement,
Puis ke j'ai fait men talent
Et je puis jesir souvent
Les sen cors gent!
Je n'en crien oré ne vent,
Mais bon se fait sagement
Deduire et si soutiument,
C'on n'em puist entre le gent
Parler vilainement!

III. *Trop me fistes longuement,*
Amis, a mi proiier ent,

I. 4 steht hinter v. 6 in O Pb^6; *cors* O Pb^6 5 *Amours et men* Pb^{16}, *Amours et ma* O Pb^6 6 *Douce dame et amours a cui me rant* O

II. 2 *Je puisse mettre en tormant* O 3 *Les cuers des vilaines gent* O, *jou faic m. t.* Pb^6 4 *Mais qant suis leis son cors gent* O, *Et que je p. j. s.* Pb^6 5 *Et auenant* O, *Dalés sous c. g.* Pb^6 6 *Lors ne pris plue ne uant* O, *Je ne c.* Pb^6 7 *teilement* O, *coiement* Pb^6 8 *Maintenir si faitement* O, *sagement* Pb^6 9 *Quan puist entre la gent* O, *Con nen puist devant la gent* Pb^6

III. 1 *Vos mi priastes trop lant* O 2 *Amis, a comancement* O

Se vous m'amies loiaument!
Je vous amoie ensement
Ou plus forment!
Mais feme au coumenchement
Se doit tenir fierement;
Pour chou, s'ele se defent,
Ne doit laissier, ki i tent,
A rekere aspremen!

---

3 *Se uos mamexiez forment* O 4 *Jaise uous ausiment* O 5 *Bien Et loialment* O, *Et p. f.* Pb^6 6 *La dame premierement* O 8 *se* vor *defent* fehlt O 9 *atent* O 10 *De li requerre a.* Pb^6

Uebersetzung des dialogischen Gedichtes.

Er:

I. Liebesregungen haben mich so sanft verwundet, dass ich kein Leid fühle, und (daher) werde ich gut dienen, und mache aus meinem Herzen ein Geschenk der Minne und pflanze sie mir in dasselbe als Pfropfreis ein (d. h. „und präge sie mir in dasselbe unauslöschlich ein“), holde Dame, der ich mich ergebe! Und niemals fürderhin wird es anders sein trotz irgend einer Qual, die ich haben sollte, vielmehr will ich meine Jugendkraft auf treues Lieben verwenden!

II. Und nicht braucht es mich in Bezug darauf zu (be)kümmern, dass man mich hässlich behandele (eig. „mir hässliche Gesellschaft biete“ v. lat. Adj. parem), sobald ich nur meinen Wunsch ausgeführt habe und ich häufig neben ihrem anmutigen Leibe (neben ihrer anmutigen Person) liegen kann! Ich brauche mich nicht zu besorgen um einen Sturm und Wind (um Wind und Wetter) von daher; doch gut ist es, sich vorsichtig zu bewegen und so bedacht, dass man unter den Leuten darüber nicht gemein (hässlich) reden könne!

Sie:

III. Gar lange machtet (zögertet) Ihr mir, Freund, mich, falls Ihr mich treu liebtet, (gleichfalls) darum zu

bitten (um ein Gleiches zu bitten)! Ich liebte Euch (stets) ebenso oder (sogar noch) heftiger! Doch eine Frau muss sich im Anfange schüchtern (zurück) halten; gleichwohl darf, wenn sie sich wehrt (verteidigt), wer danach strebt, nicht aufhören, eifrig zu bitten!

Metrisches.

Zur Form und zum Reimschema der Strophe vergleiche man S. 451. Unter den dreissig Reimen auf *-ent* herrscht das Adverbialsuffix *-ment* (lat. Subst. mente) als reicher Reim überwiegend vor; unter diesen reichen Reimen finden wir auch als leoninische *douchement* I 1 : *bounement* I 3 : *autrement* I 8 : *laidement* II 2 : *sagement* II 7 : *vilainement* II 10 : *longuement* III 1 : *ensement* III 4 : *fierement* III 7 : *asprement* III 10, denen sich von andersartigen Reimen auf *-ement* anschliesst *coumenchement* III 6; den reichen Reimen auf *-ment* schliesst sich noch *m'ent* (lat. me imputo) I 5 an, den leoninischen unter denselben *torment* (lat. tormentum) I 7 : *forment* (lat. forti mente) III 5. Andere reiche Reime sind *sent* I 2 : *present* I 4, *vent* II 6 : *jouvent* I 9 : *souvent* II 4, letztere beide unter einander leoninisch reimend. Homonyme Reime bilden *ent* (lat. imputo) I 5 : *ent* (lat. inde) III 2, *gent* (lat. genitum) II 5 : *gent* (lat. gentem) II 9.

An dem identischen Reime *loiaument* für I 10 und III 3 braucht man m. E., als an einem verschiedenen Personen in den Mund gelegten, ebensowenig Anstoss zu nehmen, wie an einem solchen in einer Parture, wenn dasselbe Reimwort einmal aus dem Munde des einen und nachher aus dem des anderen Partners hervorgeht, in unserem Gedichte um so weniger, als es sich hier III 3 noch über das eine Wort *loiaument* hinaus um eine wörtliche Berufung der Geliebten auf die ganze entsprechende Wortverbindung des Liebhabers *amer loiaument* I 10 handelt.

Dass sich in diesem Gedichte öfter, als sonst, (I 1—2, 4—5; II 1—2, 4—5, 9—10; III 4—5) mehr oder

weniger starkes Versenjambement findet, ist bei den kurzen Versen hier ganz natürlich.

Hiat zeigen nur *amïe, a* I 6, *amoie ensement* III 4 und *ki i* III 9.

Allitteration bieten *caut, coument* II 1, *je — jesir* II 4, *si soutiument* II 8, *A — aspremen*t III 10.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. Der etwas jüngere Zeitgenosse *Adans Jakemart Gielee,* der nach seiner Heimatsstadt Lille auch den dem Artois zunächst gelegenen Provinzen Flandern und Hennegau angehört und in seinem allegorisch-satirischen Romane *Renart le Nouvel* neben den Gedichten anderer Trouveres auch manches Gedicht *Adans* wenigstens nach seinem Anfange zitiert, führt hier Vv. 6955—6956 (ed. Méon IV 414 Anm. 1) einem ganz ähnlichen Liederanfang an: *Amours m'ont douchement saisi Que mon cuer et ma pensee font dou tout en tout en li,* als Variante zu *Amours m'ont navré* i. R. mit dem Worte *volenté* des fortlaufenden Textes.

I 4. Vgl. Ballade 71 der Oxf. Ldhs., Rayn. 30, III 1—2 (ed. G. Steffens, Archiv 99, 358): *Douche dame debounaire, De men cors vous fai present — cors* statt *cuer* ganz, wie in den Hss. O und $P_b{}^6$ —.

I 4—5. *Et fach present Amour et m'ent* „Und ich mache ein Geschenk der Minne und pflanze sie mir ein" ist *ἀπο κοινοῦ* gesagt, da *Amour* als Obliquus zu beiden Verben gehört und zwar so, dass dieser Obliquus für *fach present* die Funktion eines Dativobjektes, für *ent* (lat. imputo) die eines Akkusativobjektes hat; vgl. übrigens auch zu dem dativischen Gebrauche des Obliquus *Amour* die Anm. zu Canchon XXX, I 2, S. 448 —; an sich wäre wohl auch die Auffassung „und pflanze mich unentwurzelbar bei ihr ein" ebenso, wie die von mir angenommene, zulässig und wäre dann ein Ausdruck für die Auffassung, die Canchon XXVI, I 9 (S. 368) ganz ähnlich in die Worte gekleidet ist: *fort cuers s'i enrachine — i* = „bei Euch" —;

jedoch sprechen für die zuerst vorgetragene Auffassung die beiden Parallelstellen, die ich gefunden habe und in denen das Verbum *enter* in gleicher Verbindung ganz unzweideutig in der Konstruktion angewendet ist, wie ich sie für meine Uebertragung voraussetze: *Froissart* schreibt in seinem *Lai* von der *Espinete amoureuse: Une vertu en ton cuer ente Ke dame bele, juene et gente Obeïras et cremiras* und der Verfasser des Romanes vom Kastellan von Coucy — v. 5691 nach der Ausg. von Crapelet — ganz, wie hier: *Car trop griement en son cuer ente Le mal d'amours k'i est entré.*

I 5. *Amours et ma Douche amïe* in den Hss. O und P_b 6 erklärt sich durch ein missverstandenes *Amours et men* ihrer Vorlage, wie wir es beispielsweise in P_b 16 finden, missverstanden, als ob *men* = franz. *mon*, dem Possesivpronomen, wäre.

I 7—8. Vgl. wie so oft, A. Tobler, Verm. Beitr. II 23, wo unter c eine Stelle angeführt ist, deren Konstruktion dieser hier ganz genau entspricht, nämlich *Clig.* 1508 *por esmai que il an aient, N'ont nul talant.*

II 1. Zu *coument* nach einem Verbum des Affektes für dsch. „dass“ in der alten Sprache vgl. u. a. E. Mätzner, Gramm.[3] § 219, 1b, S. 547.

II 6. Man kann hier *oré* (lat. *auratum) oder *ore* (lat. auram), „Luft“ lesen; jedoch findet sich das erstere auf französischem Gebiete nachweisbar und unwiderleglich häufiger. *En* (lat. inde) = „von meinem Liebesleben her“; das Liebesleben wird häufig mit einer Schiffahrt verglichen, s. hierzu Anm. zu Canchon XXII, IV 6, S. 325 extr. ff. — *Oré et vent*, nfrz. *la pluie et le vent,* wie die Verbindung entsprechend auch O hat, ist unser „Wind und Wetter“.

II 7 ff. Vgl. inhaltlich zu der ganzen Strophe und besonders zu diesen Versen die treffende Bemerkung A. Toblers in der Z. f. rom. Phil. VIII 297 (1884) zu *Crestiiens Cligès,* Vv. 5324—5329, wo es v. 5326 ff. ähnlich, wie hier, heisst: *Qui chastes ne se viaut tenir, Sainz Pos a faire li ansaingne Si sagemant, que il n'an praigne Ne cri ne blasme ne reproche,* eine vom sittlichen Standpunkte höchst

bedenkliche, aber im Mittelalter sehr beliebte und deshalb natürlich fälschlich einer Autorität auf ethischem Gebiete, wie Paulus, zugeschriebene Lehre, die auch dem *Fabliau Auberee* v. 397 ff. zu Grunde liegt und für die dessen gelehrter und belesener Herausgeber G. Ebeling S. 109 nur noch eine Stelle und zwar ebenfalls aus einem *fabliau* anzuführen weiss — die Toblersche Bemerkung ist übrigens bei Ebeling, der irrtümlicher Weise „Zs.XII" angiebt, ungenau zitiert, und es ist hier meiner Zitierung gemäss zu verbessern —!

II 9. Vgl. die Anm. zu Canchon XX, III 9, S. 297.

III 1. *faire longuement a...*, unser „lange machen (= „lange zögern") etwas zu thun" nfrz. *être long à faire qch.*, z. B. *être long à croître, être long à venir.* — Bei dem Pronomen *me* in dieser Verbindung handelt es sich um den ganz ebenso bisweilen noch heute gebräuchlichen Dativus ethicus, vgl. u. a. E. Mätzner, Franz. Gramm.[3] § 137, 11, S. 413.

III 2—5. Die Interpunktion E. de Coussemakers an dieser Stelle setzt eine in der alten Sprache für den Nachsatz ungewöhnliche Wortstellung voraus: *Se vous m'amies loiaument, Je vous amoie ensement.*

III 4. *J'aise uous ausiment* in O ist verschrieben aus einer Vorlage: *J'amaise uous-ausiment;* zu *aussiment* vgl. F. Diez, Gramm.[3] II 462 u. A. Tobler, Verm. Beitr. I 83.

III 7. Zu *fierement* vgl. die Anm. zu Canchon IV, VI 1, S. 95 extr. ff.

III 9—10. Zu *laissier a* = „aufhören zu" vgl. die Anm. zu Canchon XXI, II 9—10, S. 309.

Canchon XXXII.

Rayn. 336.

6 Hss.: A 135 v⁰ (Ac. d'A. XXIX 222), $P_b{}^6$ 226 b, $P_b{}^7$ 319 c, $P_b{}^{11}$ 231 v⁰, $P_b{}^{16}$ 22 b, R^1 48 v⁰.

Die Geleitstrophe muss ich trotz ihres Fehlens in der sonst entscheidenden Hs. $P_b{}^7$ und daneben sogar noch in einer Hs. der zweiten Gruppe A, wie auch in $P_b{}^{16}$, gleichwohl für echt halten. Denn das Fehlen des Geleites in A und $P_b{}^7$ will gar nichts beweisen, da in beiden schon — in A bis auf v. 1 — die ganze vorhergehende Strophe fehlt und umgekehrt sein Vorhandensein in Hss. beider Gruppen, besonders in einer so guten Hs., wie R^1, für seine Echtheit spricht. Allerdings kenne ich ebensowenig, wie H. Haase in seiner bekannten Hallenser Dissertation „Ueber das Verhalten der pikard. und wallon. Denkmäler in Bezug auf *a* und *e* vor gedecktem *n*" vom J. 1880, S. 23, auf unserem engeren Sprachgebiete einen zweiten Beleg dafür, dass present (lat. praesentem) unter jene vereinzelten Ausnahmen gehört, für die auch im Nordosten des franz. Sprachgebietes en in an übergeht; vielmehr ist erst eben Canchon XXXI, I 4 (S. 452) *present* in dieser Form mit der Endung *-ent* durch den Reim verbürgt worden! Die Abänderung, die ich mir infolgedessen allerdings im Gegensatze zu allen drei Hss., die das Geleit unseres Gedichtes erhalten haben und in v. 1 *present: atraiant* aufweisen, einzuführen erlaubte, liegt nahe — vgl. die Anm. zu VI 1, S. 465—. Es bleibt dann noch als etwas, woran man Anstoss nehmen könnte, in v. 4 des Geleites *un resgart atraiant* als Wiederholung von IV 4, beide Male im Reime; jedoch sind solche Wiederholungen aus dem Hauptteile des Gedichtes gerade in der etwas selbstständigen Geleitstrophe bisweilen beabsichtigt.

Gedruckt ist das Gedicht auf Grund von $P_b{}^{16}$ mit der hier fehlenden Geleitstrophe auf Grund von $P_b{}^6$, worin der Herausgeber nach S. 125 Anm. 7 irriger Weise die einzige Hs. sieht, die dieselbe erhalten habe, bereits in der Ausgabe von E. de Coussemaker S. 124—125, ebenso, wie hier, als Nr. XXXII der Kanzonen.

I. 1 *De cuer pensiu et desirant*
2 *Vient ke bouke muet a parler;*

I. 1 *en d.* A 2 *Muet* A R^1; *qui* $P_b{}^6$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{16}$

3 *Car ele sert de chou moustrer*
4 *Ke cuers vait premiers devisant!*
5 *D'itel sanlant*
6 *Me fait estre en joïeté*
7 *Amours dont j'ai si grant plenté,*
8 *C'alegement proi en cantant!*

II. 1 *Je ne puis dire k'en avant*
2 *Ne viegne de me dame amer,*
3 *Se che n'estoit fors dou penser;*
4 *Mais çhe me vait mout esmaiant!*
5 *C'aperchevant*
6 *Me vois si de se crueuté;*
7 *D'espoir vient ke j'ai tant duré,*
8 *Ki reconforte maint amant!*

III. 1 *Cant plus me voit me dame en grant*
2 *De li servir et ounerer,*
3 *Mains douchours me fait esperer*
4 *Et plus me vait contraliant!*
5 *Damage grant*
6 *Ne doi avoir, s'ai haut pensé;*
7 *Pité et vraie umileté*
8 *En trai plainement a garant!*

IV. 1 *Me douche dame cui j'ain tant,*
2 *Ke pour cascune autre ouvlïer,*
3 *Gens cors faitis pour esgarder,*
4 *Parés d'un resgart atraiant,*
5 *En esperant*
6 *Sans gouir ai men tans usé;*

---

3 *set* R[1]; *de che mestier* Pb[6] 5 *De tel s.* Pb[16] 6 *Mi* Pb[6]

II. 2 *de me* fehlt Pb[6] 5 *Que percevant* Pb[7] 6 *vois trop* Pb[7], *voi si* Pb[11]

III. 3 *Mais* A Pb[7]; *douchour* Pb[11] Pb[16] R[1], *docement* Pb[6] 6 *si haut* Pb[16]

IV. 1 *He* Pb[6] Pb[11] Pb[16], *Ha* R[1]; *que* R[1] 3 *Gent cors, cler vis p. e.* Pb[7] 6 *Ai mon tans a dolour usé* Pb[7]

7 *Pour coi conperer en durté*
8 *Vous puis et doi a l'aïmant!*

V. 1 *Pour coi me vois si doulousant!*
2 *Trop me puis bien desconforter!*
3 *Om voit maint perdre par haster*
4 *Chou dont gouissent li soufrant!*
5 *Et pour itant*
6 *Atendrai, dame, vostre gre,*
7 *Et si ne m'iert ja reprouvé*
8 *Ke de cuer serve dechevant!*

E. VI. 1 *De me canchon vous fach prisant;*
2 *Dame, or le vueillies escouter,*
3 *Si k'ele me puist raporter*
4 *De vous un resgart atraiant!*

---

7 fehlt P_b^7; *comparer a* P_b^{11}; *verté* P_b^6 P_b^{11} 8 fehlt P_b^7; *Vous puis a loial amant* P_b^6, *Vous puisse et doie* R^1

V fehlt A (bis auf v. 1) P_b^7 2 *esconforter* R^1 3 *pour h.* R^1 6 *Dame, atendrai* P_b^6; *vostre grace* R^1; *gre* fehlt P_b^{16}

VI fehlt A P_b^7 P_b^{16} 1 *He* P_b^6; *faic present* P_b^6 P_b^{11} R^1 4 *De vos dous regart riant* R^1

Uebersetzung.

I. Von einem sinnenden und verlangenden Herzen kommt es, dass ein Mund sich anschickt zu sprechen; denn dieser dient dazu, das darzulegen, was ein Herz zuerst anordnen soll („muss“, „pflegt“)! Von solcher Meinung aus lässt mich Minne in Heiterkeit (Liebesfröhlichkeit) sein, woran ich (dann) einen so grossen Ueberfluss habe, dass ich im Gesange um Erleichterung bitte!

II. Ich kann nicht sagen, dass ich in der Liebe meiner Herrin gegenüber nicht vorwärts komme, wenn es sich lediglich um das Sinnen (die Liebesempfindung) handelte; doch das muss mich sehr verzagt machen! Denn ich stehe auf dem Punkte, ihre Grausamkeit so sehr zu empfinden

(gewahr zu werden); von Hoffnung kommt es, dass ich so lange am Leben geblieben bin, welche manchen Liebenden wieder ermutigt!

III. Je mehr mich meine Herrin in Sorge sieht, ihr Dienst zu thun und Ehre zu erweisen, um so weniger lässt sie mich Gunstbezeugungen erhoffen und um so mehr ist sie bereit, mir entgegenzuhandeln! Grossen Widerstand darf ich geziemender Weise nicht haben (finden, erfahren), wenn ich so hohen Liebesgedanken (so hohes Streben, so hohen Gedankenflug) habe; Mitleid und wahre Freundlichkeit ziehe ich frei und offen zum Schutze dagegen (als Gewähr für das Gegenteil) heran!

IV. Meine holde Herrin, die ich so sehr liebe, wie (eine, die ich lieben würde,) dass ich jede andere vergessen könnte, anmutige Gestalt zierlich zu schauen, mit einem anziehenden Blicke geschmückt, in Hoffen (und Harren) habe ich ohne zu geniessen meine Zeit hingebracht (oder auch „in freudlosem Hoffen habe ich meine Zeit hingebracht"); weswegen ich Euch dem Diamanten an Härte gleichstellen kann und muss!

V. Warum jammere ich so sehr! Wohl kann ich zu sehr verzweifeln! Man sieht manchen durch Uebereilung das verlieren, zu dessen Genusse die Dulder gelangen! Und deshalb werde ich, Herrin, Euer Belieben abwarten, und es wird mir keineswegs vorgeworfen werden, dass ich im Herzen trügerisch diene!

VI (Geleitstrophe). Durch mein Lied mache ich Euch ruhmeswürdig; Herrin, wohlan, wollet dasselbe hören, sodass (aufdass) es mir von Euch einen anziehenden Blick bringen möge!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte achtzeilige Hauptstrophen und ausserdem noch eine vierzeilige mit den Strophenanfängen gleichgebaute Geleitstrophe.

Das Schema für die Strophe lautet:

8a 8b, 8b 8a; 4a 8c, 8c 8a.

Zu gliedern ist dieselbe in zwei pedes und zwei versus von je zwei Versen; damit fällt auch im Grossen und Ganzen ihre syntaktische Gliederung zusammen.

a—*ant*, b—*er*, c—*é*.

Man sieht hier die grammatischen Reime im weiteren Sinne : —*ant* : —*er* : —*é* das ganze Gedicht durchziehen; grammatischen Reim im engeren Sinne bildet nur *amer* II 2 : *amant* II 8, *esperer* III 3 : *esperant* IV 5 und auch *penser* II 3 : *pensé* III 6.

Einen Doppelreim bietet *desirant* I 1 : *devisant* I 4.

Identischen Reim bietet *atraiant* IV 4 : *atraiant* VI 4, vgl. S. 458; einen weiteren identischen Reim bietet *grant* III 5 : *grant* III 1, letzteres in der bekannten von A. Tobler zu *vr. an.* v. 2 behandelten Verbindung *en grant* „in Sorge“, so dass also *grant* an dieser Stelle eine ganz speziell nüanzierte Bedeutung hat.

Reim zwischen zwei Composita desselben Simplex bietet *aperchevant* II 5 : *dechevant* V 8, zwischen Simplex und Compositum *tant* IV 1 : *itant* V 5.

Leoninischen Reim bieten *joïeté* I 6 : *umileté* III 7, *ounerer* III 2 : *esperer* III 3, *desconforter* V 2 : *raporter* VI 3, *esmaiant* II 4 : *atraiant* IV 4 und VI 4.

Reichen Reim bieten *desirant* I 1 : *grant* III 1 und III 5 : *garant* III 8 : *esperant* IV 5 : *soufrant* V 4, *moustrer* I 3 : *ounerer* III 2 : *esperer* III 3, *devisant* I 4 : *doulousant* V 1 : *prisant* VI 1, *joïeté* I 6 : *plenté* I 7 : *crueuté* II 6 : *umileté* III 7 : *durté* IV 7, *cantant* I 8 : *tant* IV 1 : *itant* V 5, *avant* II 1 : *aperchevant* II 5 : *dechevant* V 8, *duré* II 7 : *gre* V 6, *amant* II 8 : *aïmant* IV 8, *pensé* III 6 : *usé* IV 6, *desconforter* V 2 : *haster* V 3 : *escouter* VI 2 : *raporter* VI 3.

Einen afrz. durchaus zulässigen Hiat bieten *pensiu et* I 1, *doi avoir* I 6, *Pité et* I 7, *vraie umileté* I 7, *proi en* I 8, *doi a* IV 8.

Allitteration bieten *D'espoir — duré* II 7, *douche dame* IV 1, *Ke — cascune* IV 2, *Pour coi conperer* IV 7, *en durté Vous puis et doi* IV 7—8, *doulousant — desconforter* V 1—2, *perdre par h.* V 3, *de cuer serve dechevant* V 8.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1—4. Vgl. hierzu inhaltlich die Anm. zu Canchon III, V 10—11, S. 76—77, besonders den schon hier S. 77 herangezogenen Anfang des bis dahin noch unedierten Gedichtes VI des prov. Trobadors Guiraut von Bornelh in der Ausgabe von A. Kolsen (B. 1894) S. 92: *Nos pot sofrir ma lengua qu'ilh no dia So que mos cor li dai e mandazo!*

I 7. Das Relativpronomen bezieht sich nicht auf nächstliegendes *Amours*, sondern auf *joïeté* in v. 6, da die Form *dont* in der alten Sprache noch nicht auf ein Wort von so persönlichem Charakter, wie es hier *Amours*, das darum auch ohne Artikel steht, ist, bezogen werden darf und da hier aus dem gleichen Grunde auch eine Verbindung, wie *j'ai une si grande abondance d'Amour* kaum zulässig ist. So ist denn auch für diese Stelle, wie für so viele, wegen der Trennung des Relativsatzes von seinem Beziehungsworte die Anm. zu Canchon IV, I 8, S. 90, zu vergleichen. In der klassischen Zeit der alten Sprache bezieht sich *dont* auch nicht einmal auf ein sachliches Substantiv, sondern nur auf ein Verbum mit Zubehör — vgl. Anm. zu Canchon VIII, I 3, S. 140 —; das ist an dieser Stelle auch möglich: *Amours Me fait estre en joïeté .. dont j'ai si grant plenté* („woran ich ...“ = an dem Zustande des *estre en joïeté*).

II 1. Vgl. unseres Dichters Canchon IX, I 8 (S. 151) *Ke se plus avant estoie.*

II 4—5. Ohne Rücksicht auf die grössere rhythmische Pause zwischen den beiden Strophenhälften, welcher bei den in technischer Beziehung auf der Höhe stehenden *Adan* eine ebensolche syntaktische zu entsprechen pflegt, hätte ich zwischen diesen beiden Versen keine Interpunktion gesetzt, sondern ohne Unterbrechung gelesen: *Mais che me*

vait mout esmaiant C'aperchevant me vois u. s. w. „Aber das muss mich sehr verzagt machen, dass ich auf dem Punkte stehe, zu empfinden u. s. w.".

II 6—7. Vielleicht ist es auch zu viel Rücksicht auf die kleinere Pause zwischen den beiden versus, welche mich davon zurückgehalten hat, folgende nahe liegende Interpunktion zu setzen: *aperchevant Me vois si de se crueuté, D'espoir vient ke j'ai tant duré* „Ich stehe auf dem Punkte, so sehr ihre Grausamkeit zu empfinden (gewahr zu werden), dass es (allein) von (der) Hoffnung herrührt, dass ich solange gelebt habe" — dann mit der bekannten afrz. so häufigen Auslassung der Konjunktion *ke* im Konsekutivsatze, wenn im übergeordneten Satze ein Demonstrativ vorhergeht —.

II 8. Vgl., wie für I 7, Anm. zu Canchon IV, I 8, S. 90.

III 1. Zu *en grant* vgl. S. 462.

III 1—3. *Cant plus* —, *mains* = lat. *quando plus* —, *minus*, die bei unserem Dichter so beliebte Verbindung, zu der A. Tobler, Verm. Beitr. II 53 zu vergleichen ist.

III 2. Vgl. Anm. zu Canchon XXV, I 2, S. 364.

III 6. Vgl. unseres Dichters Canchon VIII, I 7—8 (S. 135) *pens par li trop haut.*

III 7—8. Vgl. inhaltlich Anm. zu Canchon XXIII, IV 4, S. 343.

III 7. Zu der Bedeutung von *umileté* vgl. die Anm. zu Canchon VII, III 2, S. 127.

III 8. *plainement* ist nach dem Zusammenhange hier wohl kaum = *pleinement* lat. plena mente, eine Gleichstellung, gegen die für unsere Mundart nichts einzuwenden wäre; *plainement* (lat. planamente) ist entweder synonym mit *en apert* und *en devant* als Gegensatz zu *en recoi* — vgl. A. Tobler zu *vr. an.* v. 368 — oder, wie hier wohl, synonym mit nfrz. *sans gêne.*

IV 2 stellt sich ganz zu den elliptischen Verbindungen, die A. Tobler Verm. Beitr. I 85 in weiterem Zusammenhange behandelt, wie beispielsweise jene in *B. Seb.* XVIII 464 *chascuns va Gaufer en son cuer si prisant, Que pour*

vivre et morir du tout a son coumant. Vgl. hierzu jetzt auch G. Ebeling, Anm. zu seiner *Auberee* v. 94 f., S. 76 mit noch einem genau entsprechenden Belege aus dem *Chev. as II esp.*

IV 3. Zu *faitis pour esgarder* vgl. die Anm. zu Canchon I, II 3, S. 38—39.

IV 7—8. Vgl. inhaltlich Anm. zu Canchon X, IV 3, S. 172—174.

V 1. *Me* gehört zu *doulousant*, da *doulouser* zu jenen von A. Tobler, Verm. Beitr. II 64 angeführten an sich sowohl transitiv als intransitiv zu gebrauchenden Verben gehört, bei denen aber doch wohl der intransitive Gebrauch der Ausgangspunkt für den in der alten Sprache häufig daneben vorkommenden reflexiven Gebrauch ist.

V 3—4. Vgl. inhaltlich Anm. zu Canchon I, IV 8—10, S. 46.

V 8. *dechevant* ist ein Neutrum pro adverbio = „in trügerischer Weise“, wenn nicht, wie das so häufig vorkommt, *dechevant* als Attribut zu *de cuer* trotz des dazwischen stehenden *serve* zu ziehen ist.

VI 1. Zu *prisant* „berühmt“, „ruhmeswürdig“ vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 39. — Im übrigen vgl. S. 458.

VI 4. Zu der Wiederholung von *resgart atraiant* aus IV 4 vgl. S. 458.

Canchon XXXIII.

Rayn. 1577.

2 Hss.: **P_b^{11} 231 r⁰**, P_b^{16} 22 d.

Das Vorhandensein unserer Kanzone in der ersten von den beiden Hss. ist von G. Raynaud übersehen; sie steht auffälliger Weise in beiden Hss. ohne Musik.

Gedruckt ist das Gedicht bereits von E. de Coussemaker auf Grund von P_b^{16} ohne jede Variante in seiner Ausgabe S. 126 ebenfalls als Nr. XXXIII der Kanzonen,

vorher schon 1861 von Louis Moland in den Poètes français, recueil de chefs-d'oeuvre de la poésie française I 196—198 mit gegenüberstehender Uebersetzung und Text ebenfalls auf Grund von $P_b{}^{16}$ unter dem Titel „*Le retour*" und noch früher 1842 in Beschränkung auf die erste Strophe mit einer Uebersetzung derselben und Text in gleicher Weise auf Grund von $P_b{}^{16}$ von P. Paris, hist. litt. XX 656.

Wegen der Entstehungszeit des Gedichtes, die wohl nach dem ganzen Inhalte und manchen ähnlichen Ausdrücken mit der der Canchon XIV (S. 210) zusammenfällt, ist zu vergleichen Anm. zu Canchon XIV, I 1, S. 217—219.

I. 1 *De tant com plus aproime mem päis,*
2 *Me renouvele amours plus et esprent, —*
3 *Et plus me sanle en aprochant jolis*
4 *Et plus liars et plus truis douche gent!*
5 *Che me tient si longuement*
6 *Et chou aussi*
7 *K'en souvenir i coisi*
8 *Dames de tel ouneranche,*
9 *C'um pau de le contenanche*
10 *De me dame en l'une vi,*
11 *Si c'a le savour de li*
12 *Me delit en se sanlanche!*

II. 1 *Si fait li tigre au mireour, cant pris*
2 *Sont si faon, et cuide proprement*
3 *En li mirant trouver chou k'ele a kis;*
4 *Endementiers s'em fuit chius ki les prent!*
5 *Ne faites mïe ensement,*
6 *Dame, de mi,*
7 *Ne ne m'ouvlïés aussi*
8 *Pour me longue demouranche!*
9 *Car ch'est em vo ramenbranche*

I. 1 *aproche* $P_b{}^{11}$ 4 *li airs* $P_b{}^{16}$ 5 *Chi* $P_b{}^{16}$ 7 *Quens en venir d ·i· choisi* $P_b{}^{11}$ 8 *honeranches* $P_b{}^{16}$ 12 *delita s. s.* $P_b{}^{16}$

II. 1 *tigres au mirouer* $P_b{}^{11}$ 2 *Sont li faons* $P_b{}^{16}$; *trouver* fehlt $P_b{}^{11}$ 4 *Endementieres* $P_b{}^{16}$

C'au mireour m'entrouvli;
Car a vous est, non pas chi,
Li cuers et li esperanche!

---

11 *Car a vous et* Pb[16]

Uebersetzung.

I. In dem Masse, wie ich mich meiner Heimat (immer) mehr nähere, es sich mir immer mehr Liebe erneut und mich ergreift, in dem Masse auch erscheint mir beim Herannahen jene (die Heimat) (immer) heiterer und freundlicher (oder auch „in dem Masse komme ich mir beim Herannahen immer heiterer und freundlicher vor"), und immer trautere (liebreichere) Menschen finde ich! Das hält mich so lange auf und auch jenes, dass ich dort, während mir die Erinnerung (nach der Heimat) aufstieg, Damen von solchem Ehrfurcht gebietenden Auftreten erblickte, dass ich etwas von der Haltung (oder auch „von dem Benehmen") meiner Dame in der einen sah, sodass ich mit (bei) dem Wohlgeschmacke, den sie bei mir hervorbringt, mich ergötze an ihrem Ebenbilde!

II. So handelt die Tigerin vor (an) dem Spiegel, wenn ihre Jungen gefangen sind, und wähnt, wenn sie sich im Spiegel erschaut, in Wirklichkeit das zu finden, was sie gesucht hat; inzwischen entflieht der, der dieselben gefangen nimmt! Handelt keineswegs in gleicher Weise, Herrin, in Bezug auf mich und vergesst mich nicht ebenso (,wie es von mir scheint, dass ich Euch vergesse,) wegen meiner langen Verzögerung (wegen meines langen Zurückbleibens, Aufenthaltes)! Denn nur in der Erinnerung an Euch vergesse ich mich kurze Zeit vor dem Spiegel; denn bei Euch weilt, nicht hier das Herz und die Hoffnung!

Metrisches.

Das Gedicht ist in metrischer Hinsicht selten und steht sogar unter den Adanschen Kanzonen darin vereinzelt, dass es sich auf nur zwei Vollstrophen ohne jede

Geleitstrophe beschränkt, und diese beiden Strophen den sonst in dieser Ausdehnung unbekannten Umfang von 12 Versen haben — elfzeilige Strophen fanden wir ja in den Kanzonen unseres Dichters ein Paar Male! —.

Das Schema für die Strophe lautet:

10a 10b, 10a 10b; 7b 4c 7c 7d⏑7d⏑7c 7c 7d⏑.

Zu gliedern ist dieselbe in zwei pedes von je zwei Versen und eine wohl ihrerseits selbst ungegliederte achtzeilige cauda. Damit fällt die syntaktische Gliederung der beiden Strophen auch zusammen.

a – *is*, b – *ent*, c – *i*, *d*⏑ – *anche*.

Man sieht hier den grammatischen Reim im weiteren Sinne *is* : *i* das ganze Gedicht durchziehen.

Die acht Zehnsilbler dieses Gedichtes haben die Cäsur ausnahmslos ganz regelrecht hinter der betonten vierten Silbe.

Doppelreime bieten *l'une vi* I 10 : *de li* I 11 : *de mi* II 6 und *ouneranche* I 8 : *contenanche* I 9.

Identischen Reim bietet *aussi* I 6 : *aussi* II 7; jedoch hat dies Adverb beide Male wohl etwas verschiedene Bedeutung; zuerst entspricht es mehr unserem „auch“, darauf mehr unserem „ebenso“, dem synonymen *ensement* (lat. *ipsa mente) II 5 entsprechend.

Reim zwischen Simplex und Compositum bietet *prent* II 4 : *esprent* I 2.

Leoninische Reime bieten *esprent* I 2 : *les prent* II 4, *longuement* I 5 : *proprement* II 2 : *ensement* II 5, *ouneranche* I 8 : *esperanche* II 12.

Reichen Reim bieten *aussi* I 6 und II 7 : *coisi* I 7 — wahrscheinlich in unserer Mundart *coissi* statt *coisi* —, *li* I 11 : *entrouvli* II 10, *ouneranche* I 8 : *demouranche* II 8 : *ramenbranche* II 9 : *esperanche* II 12.

Afrz. durchaus zulässigen Hiat bieten *chou aussi* I 6, *mïe ensement* II 5, *li esperanche* II 12.

Allitteration bieten *plus* — *päis* I 1, *savour* — *se sanlanche* I 11—12, *k'ele a kis* II 3, *au mireour m'entrouvli* II 10.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. *mem päis* = „meine Heimatsprovinz Artois“ oder hier vielleicht sogar „mein Heimatsort, Geburtsort Arras“ gegenüber dem Exile zu Douai. *Päis* entspricht in dieser Ausdehnung seiner Bedeutungen ganz dem lat. *patria*, das nicht bloss „Vaterland“, sondern auch „Vaterstadt, Heimat, Heimatsort“ bedeutet. Ebenso *mon päis* = „meine Heimatsprovinz“ in dem von G. Raynaud in seiner Bibliographie unter Nr. 1579 angegebenen in der Mehrzahl der Hss. dem *Gace Brulé* zugeschriebenen Gedichte, welches neben den hier angeführten Herausgebern desselben auch L. Constans in seiner Chrestomathie[2] S. 173 — s. hier die Anm. — gedruckt hat, v. 1 *Les oiselès de mon päis* von der Champagne gegenüber der Bretagne, wo sich der wandernde Dichter gerade aufhält, der übrigens wahrscheinlich auch nach dem Artois gekommen ist; ob es ebenso in v. 1 des noch unedierten unter Nr. 1578 von G. Raynaud angegebenen Liedes, welches entweder ebenfalls *Gace Brulé* oder *Moniot d'Arras* zum Verfasser hat, gebraucht ist, weiss ich nicht, da ich den Zusammenhang nicht kenne. Noch heute hat das Wort *pays* gleichen Sinn bei den familiären Redensarten *écrire au pays,* eigentlich „nach dem Heimatsorte schreiben“, d. h. „nach Hause schreiben“ und *il est bien de son pays de croire que,* eigentlich „er ist recht aus seinem (ländlichen oder kleinen) Heimatsorte (gegenüber Paris oder einer anderen grösseren Stadt), wenn er glaubt, dass“ d. h. für uns Deutsche: „Er ist wohl nicht recht (ganz) von hier, er ist ein rechter Michel, wenn er glaubt, dass“. Auch die noch nfrz. im vulgären Gebrauche übliche übertragene Bedeutung dieses Wortes „Landsmann“ d. h. „ein aus demselben Orte stammender“ gegenüber *compatriote* „einem aus demselben Lande stammenden“ — allerdings bisweilen auch dies: „einem aus demselben Orte stammenden“ — lehnt sich an diese Bedeutung an. Vgl. auch *contree* in gleichem Sinne in der mit der vorliegenden inhaltlich und wohl auch chronologisch zusammenzustellenden Canchon XIV, I 1 (S. 211) und die Anm. dazu S. 219.

I 1—3. Zu der Verbindung *De tant com plus —, Et plus* ist zu vergleichen, wie so oft, A. Tobler, Verm. Beitr. II 53 *quomodo plus —, plus,* wo zwar kein Beleg für *De tant con plus —, plus,* wohl aber ein ganz ähnlicher aus dem *Ch. lyon* für *Tant con plus —, Plus* gegeben wird neben mehreren Belegen mit einfachem *con plus —, plus.* Zu der in dieser Verbindung häufig vor dem zweiten *plus* pleonastisch gebrauchten Konjunktion *et,* wie sie sich der der Uebersetzung zu Grunde gelegten Auffassung zufolge auch hier findet, ist, wie schon öfter bei unserem Dichter, A. Tobler, Verm. Beitr. II 54 in gleichem Zusammenhange, wie eben, und meine Anmerkung zu Canchon IX, I 5, S. 156 zu vergleichen. Man lässt nach dieser meiner Auffassung den Nachsatz erst in v. 3 beginnen, und nicht, wie es natürlich an und für sich auch möglich wäre, etwa bereits in v. 2, schon, um der rhythmischen Pause zwischen den beiden pedes des Aufgesanges auch eine bessere syntaktische entsprechen, aber auch um jede der beiden neben einander zu behandelnden .und mit einander zu vergleichenden Erscheinungen für sich in grösserer Reinheit hervortreten zu lassen.

I 2. Zu der Verbindung *Me renouvele* vgl. die Anm. zu Canchon X, I 1, S. 166. — Die Gleichheit oder Verschiedenheit der Konstruktion der Verben *renouveler* und *esprendre* je nach der Auffassung von der Transitivität oder Intransitivität des ersteren, deren beider Möglichkeit a. a. O. dargethan wird, ändert nichts an der Thatsache der Zugehörigkeit des Personalpronomens *me* zu beiden Verben, und ist zu deren häufigem Vorkommen unter beiden Bedingungen A. Tobler, Verm. Beitr. I 92g und auch für unseren Dichter zu einem solchen unter der zuerst angeführten Bedingung Anm. zu Canchon XV, II 8, S. 231 zu vergleichen. — Noch nfrz. *s'éprendre d'un nouvel amour* „eine neue Liebe fühlen“.

I. 4. Wie meist in diesem Gedichte, so, scheint mir, hat auch hier die Hs. $P_b{}^{11}$ von den beiden Hss. das Ursprüngliche; *liart,* als dessen Etymon wohl mit Recht, im Anschlusse an F. Diez' Ableitung von afrz. *lie* (lat. laetum), lat. *laetardum anzusetzen ist, hat offenbar ursprünglich

nicht die Bedeutung „hell, weisslich grau“, ebensowenig, wie das auch noch heute in dieser neben seiner ursprünglichen Bedeutung gebrauchte *gai* und das so bei unserem Dichter Canchon XXVIII, I 6, S. 424 — vgl. die Anm. dazu S. 427 extr. ff. — als Epitheton von *reube* gebrauchte *envisiet*, sondern die allerdings für das Adjektiv seltener nachweisbare „heiter, freundlich“, sodass es ganz synonym mit dem ihm koordinierten jolis des vorangehenden Verses, das auch hier natürlich seinen alten Sinn hat und nicht etwa in moderner Weise „hübsch“ heisst, sich auf ein aus v. 1 in v. 3 als Subjekt zu ergänzendes *mes päis* bezieht. Freilich auch unser deutsches „heiter“, auf eine Landschaft bezogen, hat einen ähnlichen Sinn, wie *gai* bei *robe* und *appartement* und das afrz. *envisiet* bei *reube,* nämlich den faktitiven „heiter machend, erheiternd“ sc. „den Menschen“, „des Menschen Herz“. Nochmehr in seiner ursprünglichen Bedeutung finden wir *liart* in des Arrasers *Jëan Bodel Canchon des Saisnes* XIX (ed. F. Michel S. 33) *Li dus Naimes parole ki le cuer ot liart* (: *part*), und zwar nach der auch sonst in textkritischer Beziehung besten Hs. im Gegensatze zu den beiden anderen, die — oder schon deren gemeinsame Vorlage — allerdings für *le cuer* ein *le poil* eingeführt haben, sodass bei ihnen *liart* den bereits zu ihrer Zeit für dies Wort wohl näher liegenden Sinn „hell“, „weisslich grau“ hat. Wenn J. Bédier in seiner Abhandlung über die Fabliaus S. 343 die vier einleitenden Verse dieses Gedichtes mit dem Schlusse des 31. Sonettes von *Joachim du Bellay* (ed. Marty-Laveaux II 182) vergleicht: *Plus* (sc. *me plaît*) *mon petit Lyré* (sein Heimatsdörfchen in der Landschaft Anjou) *que le mont Patatin, Et plus que l'air marin la douceur Angevine* und sogar darin eine Erinnerung an die vorliegende Stelle unseres Dichters sieht, so finde ich das eigentlich, selbst bei Zugrundelegung der Lesart von $P_b{}^{16}$ *li airs* in v. 4, nicht so nahe liegend, um so weniger, als das *plaire* bei *Du Bellay* nicht etwa, wozu die moderne Bedeutung von *joli* vielleicht verführen könnte, dem *sanler joli* bei Adan so unbedingt gleichzustellen ist. Vielleicht sind gar unter Annahme der Bedeutung von *liart,* wie wir sie eben in *Bodels Canchon des Saisnes*

fanden, die Vv. 3—4 so zu fassen: „— in dem Masse komme ich — *sanle* ist dann die erste Person, wie *aproime* in v. 1 und *truis* in v. 4 — mir liebesfreudiger und heiterer vor u. s. w.“. — Zu *douche gent* vgl. die Anm. zu Canchon XX, III 9, S. 297.

I 7. Vgl. inhaltlich die mit der vorliegenden nach ihrem Gegenstande und wohl auch ihrer Entstehungszeit zusammenzustellende Canchon XIV, I 5 (S. 211) und die auch hierauf bezügliche Anmerkung zu I 1 ff., S. 218 f. — Es ist demnach wohl auch die Auffassung *ens ou venir* (für *en souvenir*) im Sinne von blossem *ou venir* oder *en venir* = nfrz. *en venant,* wie sie offenbar der mittelalterliche Schreiber von $P_b{}^{11}$ aus seiner Vorlage —, aber auch moderne Herausgeber, wie P. Paris und L. Moland, aus $P_b{}^{16}$ herausgelesen haben, irrig.

I 8. *ouneranche,* wie nfrz. damit stammverwandtes *honnêteté,* entweder = „Ehrbarkeit“, „Züchtigkeit“, „Sittsamkeit“, „Keuschheit“ oder = „Artigkeit“, „Gefälligkeit“, „Höflichkeit“, „vornehmes Wesen“.

I 9. *poi* und *pau* für lat. paucum sind bei unserem Dichter beide durch den Reim verbürgt. $P_b{}^{16}$ hat hier *poi*, $P_b{}^{11}$ hat *pau*; der Schreiber von $P_b{}^{16}$ aber, ein Wallone, hat in seiner Handschrift die ursprüngliche arrasische Mundart unseres Dichters vielmehr verwischt, als der dieser Sprachzone weit näher stehende Schreiber von $P_b{}^{11}$ in der seinigen; so musste ich trotz W. Cloëttas berechtigtem Einspruche gegen die vollkommene Verdrängung von *poi* durch *pau* seitens E. Langlois' in seiner Ausgabe des *Giu de Robin et de Marion* an Stellen, wo sich die Form *pau* in keiner von allen drei Hss. bietet, sondern statt dessen zwei oder alle drei die Form *poi* haben, in seiner eben erschienenen Rezension dieser Ausgabe, welche ich leider nur noch an dieser einen Stelle hier berücksichtigen konnte, Z. f. frz. Spr. u. Litt. v. J. 1898, XX 2, S. 34, gleichwohl hier im Anschlusse an $P_b{}^{11}$ *pau* einführen. Vgl. Anm. zu Canchon XXXV, IV 8.

I 11—12. Vgl. inhaltlich und formell wieder Canchon XIV, III 2 (S. 212) und die auch hierauf bezügliche Anm. zu I 1 ff., S. 218 extr. ff. und ebenda I 5—6 (S. 211). Auch schon

der prov. Trobador *Raimbaut d'Aurenga* machte eine ganz ähnliche Erfahrung, wie unser Dichter und wohl noch so mancher Liebhaber nach diesem gemacht hat; er sagt B. G. 389, 13, Str. VIII: *Per vos am, domna, ab cor vaire Las autras tant co'l mons dura, Car son en vostra figura; Ke per als no'n sui amaire!* „Um Euretwillen, Herrin, liebe ich mit veränderlichem (unbeständigem) Herzen die anderen, soweit, wie die Welt reicht, weil sie in Eurer Gestalt sind; denn wegen etwas anderem bin ich von ihnen nicht Liebhaber!“, eine Stelle, die Alfred Paetzold in seiner Abhandlung über „die individuellen Eigentümlichkeiten einzelner Trobadors im Minneliede“ (A. u. A. 95, Marburg 1897), S. 19 m. E. gründlich missverstanden hat, wenn er dieselbe auf „sinnliche Liebe“ bezieht, indem er offenbar *Car son en vostra figura* „weil sie sind nach Eurer Gestalt“ in Gegensatz setzt zu „und nicht nach Eurem Geiste“ als dem *als* (lat. aliud) des folgenden Verses, während jener Vers in der That doch nichts weiter bedeutet, als, um mit *Adan* hier I 12 zu reden: Parce qu'elles sont *„en votre semblance“*.

I 12. *Se sanlanche* „ihr Ebenbild“, eig. „ihre Aehnlichkeit“, in welcher abstrakten Bedeutung noch *Frau von Sévigné* das heute fast völlig ausgestorbene Wort *semblance* gebraucht hat; für *sa semblance* könnte auch die Verbindung mit dem entsprechenden oder einem ihm synonymen Concretum stehen, also etwa *sa semblant, sa per, sa pareille* „ihres Gleichen“, wofür afrz. „auch, wo es sich um Gleichstellung mit einem weiblich benannten Wesen handelt“, bekanntlich „mit einer Störung des gesetzmässigen Sachverhaltes“ häufig *son semblant, son per, son pareil* steht, wie A. Tobler, Verm. Beitr. I 139 ff. eingehend behandelt hat. In dem dies behandelnden Kapitel 25 der Verm. Beitr. finden wir übrigens unter c.) S. 140 eine Parallele zu *Adans „se sanlanche“* aus *Dolop.* 350: *a la samblance de l'ymaige Vuelt avoir famme.*

II 1—12. Der Vergleich ist schief zum Ausdruck gebracht, wie durch meine der Uebersetzung S. 467 hinzugefügte Parenthese hinter *aussi* „ebenso“ in v. 7, die die logisch notwendige Ergänzung dazu bildet, völlig deutlich

wird. Streng genommen darf nämlich nicht etwa die Dame mit der Tigerin verglichen werden, sondern vielmehr der Liebhaber, der sich allerdings nicht bei der Betrachtung seines eigenen Ebenbildes, wie die Tigerin vor dem Spiegel, sondern bei der eines täuschenden Ebenbildes, einer Doppelgängerin seiner Geliebten, als welche ihm wenigstens eine andere Frau erscheint, in Gedanken verliert. Für die Dame bleibt dann nur der gewiss sehr gezwungene Vergleich mit dem Jäger übrig, insofern als nämlich jene, wie dieser, nachdem er der Tigerin ein Junges oder auch mehrere entwendet hat, vor ihr entflieht, ebenso, nachdem sie dem Liebhaber sein Herz gestohlen hat, sich ihm entzieht.

Wenn P. Paris hist. litt. 23, 532 diesem Bilde unseres Dichters vor einem entsprechenden des *Bestourné* in der ersten Strophe eines Unikums von B², Rayn. 279, den Vorzug giebt — jetzt sind auch beide Gedichte in der Einleitung von J. Bédiers Ausgabe des *Colin Mousel* S. 35, Anm. 5 als Belege für dasselbe Bild nach den Stellen, wo man sie bisher gedruckt fand (übrigens *Adan* XXXIII, nicht, wie Bédier irrtümlich angiebt, XXIII), angegeben —, so kann dies nur mit der grösseren Ausführlichkeit des Arrasers gerechtfertigt werden; aber gerade darin liegt offenbar auch die Schwäche desselben; bei *Bestourné* hingegen, wo der Vergleich ja nur auf den einen Punkt konzentriert wird, dass den Spiegeln, deren hier mehrere in Betracht kommen als solche, die man dem Tiger[1]) auf seinem Wege aufstellt, die verschiedenartigen Trugbilder gegenübergestellt werden, die die Liebe dem Liebenden vorgaukelt, ist nichts Schiefes oder Gezwungenes darin zu finden! Er sagt:

1 *Em mon chant di ke je sui tous sanblans*
2 *A la beste k'est tigres apelee;*

---

2 *ki est tigre apelee* Hs.

---

[1]) Es handelt sich hier, wo nicht mehr die Jungen eine Rolle spielen, um ein männliches Tier, wie man an den maskulinischen Partizipien des drittletzten und letzten Verses der Strophe sieht, und demgemäss ist denn auch in ihrem zweiten, fünften, sechsten Verse, was die Berner Hs. überliefert, zu verbessern, vielleicht so, wie ich es S. 474 extr. ff. thue.

Em pluisours bois est main et soir manans
Et par chaut tans et par froide gelee.
Par mireoirs le couvient decevoir
A trestous ciaus ki le vuelent avoir
Si li jete on devant em mi son vis,
Et cant les voit, lors est si esbäis
C'a lour remirer met si s'estudïe
K'iluekes est et retenus et pris!

---

5 *la* Hs. 6 *la* Hs. 9 *veut si* Hs.

Der Zug also, den wir bei unserem Dichter *Adan* finden, dass sich der Liebhaber dadurch in Gedanken verliert und seine ursprüngliche Liebe vorübergehend vergisst, dass er andere ihm als seiner Angebeteten ähnlich erscheinende Frauen zu sehen bekommt, fehlt hier bei *Bestourné* ganz, und so ist es an den zahlreichen Stellen der erotischen Lyrik, wo der Tiger in ähnlicher Weise zum Vergleiche dient; dieser Zug ist also unserem Dichter original. Die Quelle für diesen, wie für alle Anderen, bildet wohl das, was darüber der Domherr und Kanzler der Kirche von Amiens *Ricart de Fournival* († 1260) in seiner prosaischen Liebesepistel, die er selbst *Cri dernier* und die Gesamtheit der Hss. *Bestiaire d'amour* nennt, und die wohl 1231—1240, wahrscheinlich unter Benutzung der *libri de rerum natura* des Italieners *Tomaso de Cantimpré,* abgefasst ist, bei Behandlung des Tigers giebt; es handelt sich um die beiden letzten Abschnitte in der Ausgabe von Ch. Hippeau, P. 1860, 8^{0}, S. 22 f.; die Ueberschrift, die hier *Li tigre* „Die Tigerin“ lauten müsste, ist wohl nicht erst vom Herausgeber, sondern auch schon in der zu Grunde liegenden Hs. für diesen Teil vergessen; in einer auch noch dem 13. Jahrhundert angehörigen italienischen Uebersetzung von *Ricarts* Epistel — ed. Giusto Grion, Il propugnatore vom Jahre 1869 II 165/6 — ist derselbe ungenau „*Il tigro*“ betitelt, ohne dass es natürlich dem Uebersetzer entgangen sein wird, dass es sich bei *Ricart* um das weibliche Tier handelt. Wir finden in der Originalausgabe a. a. O.: *Mius fui je pris par mon veoir que*

Tygre n'est au mireor; que ja ne sera tant corrocié (l. *courechïe*) *de ses faons, s'on li a emblez, que, s'ele encontre un mireoir, qu'il ne li* (l. *l'i*) *coviegne ses iols aerdre, et si se delite tant au remirer la grant biauté de sa bone taille qu'ele oublïe ciaus a chacier qui li ont emblés ses faons, et s'areste iluec come prisse. — Car li sage veneor i mettent le mireoir tout a essïent pour aus delivrer de li. Dont di jou que je fui pris a öir et a vëir que ce ne fu pas merveille, se je i perdi mon sens et ma memoire* u. s. w. Die Dame, der *Ricart de Fournival* im zweiten Hauptteile seines Buches eine Antwort auf seinen Brief an sie in den Mund legt, giebt nun, bei dem entsprechenden Abschnitte von der Tigerin angekommen, der Beobachtung *Ricarts* in Bezug auf dies Tier eine neue Nutzanwendung, indem sie ausführt, dass sie, so eitel wie sie sei, sich, wie die Tigerin im Spiegel, in dem ihr von ihm ausgesprochenen Lobe spiegele und sich darin ihm zur Freude, wie jene in ihrem Spiegelbilde zur Freude des Jägers, vergesse! Es heisst da: *Je voi bien et sai ke tout aussi come on gete les mireoirs par devant le tigre, por lui aerdre, que tout aussi faites vous moi! Car vous me dites paroles qui plus delitables sont a öir que tygre a veoir, si com deseure est dit, et bien sai qu'il ne vous chausist qui i perdist, mes que vostre volenté est faite.* — Vielleicht hat auch schon der provenzalische Trobador *Ricart de Berbezilh* in der 4. Strophe seines Gedichtes B. G. 421, 5 seines pikardischen Namensvetters *Bestiaire d'amour* benutzt, wenn er hier sagt:

Si com la triga el mirador
Ki per remirar so cors gen
Oblida s'ira et so tormen,
Aissi, can vei lieis cui azor,
Oblit mo mal, et ma dolor n'es mendre!

Ebenso ist wohl auch *Bernart Alahan de Narbona* in B. G. 53, 1 von *Ricart de Fournival* abhängig, wenn er in der fünften Strophe dieses geistlichen Liedes ausführt:

Lo mons es si cum la triga
Ke miran se sos natz laissa,

Atresi erguelhs nos baissa,
Don perdem la ciutat santa,
On foram alegre et gai!

Die Uebertragung irgend eines Elementes, das die erotische Lyrik liebte, in die geistliche war, wie schon öfter erwähnt, im Mittelalter sehr beliebt. — Beschrieben ist diese von dem Mittelalter dem Tiger beziehungsweise der Tigerin zugeschriebene Eigenschaft auf provenzalischem Litteraturgebiete schon in dem Physiologus: „*Aisso son las naturas d'alcus auzels e d'alcunas bestias*", bei K. Bartsch, Prov. Chrest. 335—336. Vgl. besonders Goldstaub und Wendriner, Toscovenezianischer Bestiarius (Halle 1892) S. 31. 307—310.

II 1. *tigre* — im Nominativ sing. ohne flexivisches *s* — als Femininum den prov. *triga* entsprechend, ist auf afrz. Gebiete eine häufige Nebenform neben dem noch nfrz. *tigresse*, besonders, wie es scheint, in der Pikardie und im Artois, daher bei *Ricart de Fournival* und bei unserem Dichter, wie wir sahen, und weiter beispielsweise in der *Chanson de geste* von *Doon de Mayence* v. 1584 (ed. A. Pey, P. 1859, anciens poètes français II) *La tigre fu mout fort, parcrieute et fornïe* (: *-ïe*).

II 3. Das Pronomen *li* ist hier reflexiv gebraucht, vgl. die Anm. zu Canchon III, IV 8, S. 74—75.

II 11—12. Mich erinnern diese Verse lebhaft an den so häufig zitierten demselben Gedanken, wie hier, wohl schwerlich in Abhängigkeit von unserem Dichter gewidmeten Anfang des bekanntesten Liedes des berühmten schottischen Lyrikers *Robert Burns: My heart is in the Highlands, my heart is n't here!*

Canchon XXXIV.

Rayn. 1599.

3 Hss.: **O 152b,** $P_b{}^6$ 226d, $\mathbf{P_b{}^{15}}$ **9c.**

Das Vorhandensein unserer Kanzone oder wenigstens eines Teiles von ihr in zwei von den drei Hss. ist von

G. Raynaud übersehen, und zwar wohl deshalb, weil diese Kanzone sich hier so versteckt findet, dass auch ich ihre Auffindung in diesen beiden Hss. nur einem glücklichen Zufalle zu verdanken habe. In O finden wir unser Gedicht, allerdings nur mit den beiden ersten Strophen, ohne jeden grösseren Zwischenraum, wie er sonst zwischen zwei verschiedenen Stücken auch in den Hss. üblich ist, an Nr. 1 der ersten Abteilung der *Grans chans*, also an die Kanzone Rayn. 2124, eng, gleichsam, wie deren Schluss, herangeschrieben; in $P_b{}^{15}$ finden wir es, sogar nur in der Beschränkung auf eine einzige, die zweite Strophe, die merkwürdiger Weise gerade in der G. Raynaud und bisher nicht bloss ihm, sondern überhaupt für unser Gedicht allein bekannten Hs. $P_b{}^{6}$ fehlt, als ein zweites Einschiebsel zwischen den Strophen I und II der Canchon XIV unseres Dichters, hier S. 211 ff. (Rayn. 500), ein Einschiebsel, welchem als erstes die Strophen III und VI der hier unmittelbar folgenden Canchon XXXV unseres Dichters (Rayn. 495) voraufgehen.

Da sich diese Kanzone, wie Canchon XXV, in der von E. de Coussemaker seiner Ausgabe zu Grunde gelegten Hs. $P_b{}^{16}$ nicht findet, so ist sie auch, wie jene — vgl. S. 359 —, von ihm übersehen und fehlt bei ihm ganz.

I. 1 *Onkes nus on ne fu pris*
2 *D'amours, ki n'em vausist mius*
3 *Et ki n'em fust plus jolis*
4 *Et mius venus en tous lius!*
5 *Car boune amours li fait plaire,*
6 *Si est bien drois k'il i paire;*
7 *Car toute enours de li vient;*
8 *Faus est ki ne le maintient!*

II. 1 *Et puis ke jou m'i sui mis,*
2 *Grant bonté m'en a fait Dius;*

I fehlt $P_b{}^{15}$ 1 *nuns hons ne fut* O 2 *Damours ke nan* O 5 *Car bone amor lou fait faire* O 6 *Bien est raisons* O; *i* fehlt $P_b{}^{6}$ 7 *Puez ke tous li biens en vient* O

II fehlt $P_b{}^{6}$

De le millour sui espris,
Ki ainc fust veüe d'ius!
Ne m'i sont mïe contraire
Mi penser, cant sem viaire
Remir; car teus maus me tient
Ki en goie me soustient!

III. *Car si vair uel de dous ris*
Et ses gens cors signerius,
Et ses dous cuers bien apris,
Ki de nature est gentius,
Dounent cuer et essanplaire
De toute enour dire et faire;
Ni n'aime pont, ki ne crient
Et ki de mal ne s'astient!

IV. *Dame, se de paradis*
Et de vous estoie a kius,
Pres me seroit vos dous vis
Ki a tort m'est ore eskius!
J'i aroie men repaire
Se ch'estoit pour vous desplaire,
Ne ja ne m'amissies nient!
Tant bien estre vous avient!

V. *Car a vous et a vos dis*
Seroie si ententius,
Ke li mal dont jou languis,
Seroient plus douch ke mius! —
Las et or ne sai, ou traire
Ne jou ne m'em puis retraire;
Mais mes cors si las devient,
Ke parchevoir s'en couvient!

---

4 *Conkes* O, *Ki ains* P_b^{15} 5 *Elle ne mest pas contraire* O 6—8 *Son gent cors, son cler viaire Remir; cant cilz malz me tient, Sa grant biateit me sovient* O 7 *vient* P_b^{15}

III fehlt O P_b^{15} 7 *Nil* P_b^{6}

IV fehlt O P_b^{15} 6 *sans vous* P_b^{6}

V fehlt O P_b^{15} 7 *Car* P_b^{6}

Uebersetzung.

I. Niemals wurde ein Mann von Liebe ergriffen, der nicht dadurch besseren Wert bekam und der nicht dadurch liebesfroher wurde und freudiger willkommen geheissen aller Orten! Denn gute Minne lässt ihn gefallen und es geziemt sich wohl, dass es (dabei) zu Tage trete (sich zeige); denn lauter Ehre (nur ehrenhaftes Thun) stammt (kommt) von ihr; thöricht ist, wer sie nicht aufrechterhält (sie nicht unterstützt, ihr nicht treu bleibt)!

II. Und, sobald ich mich darauf gelegt habe, hat mir Gott grosse Güte in Bezug darauf erwiesen; von der Besten bin ich entflammt, welche jemals mit Augen gesehen wurde! Keineswegs sind mir dabei hinderlich (im Wege stehend) meine Liebesgedanken, wenn ich ihr Gesicht schaue; denn solches Lied beherrscht mich, das mich in Wonne erhält!

III. Denn ihre strahlenden immer wieder hold lachenden Augen und ihr anmutiger, herrlicher Leib und ihr holdes wohlerzogenes Gemüt, das (schon) von Natur (Geburt) edel ist, geben Mut und Beispiel für lauter ehrenhaftes Reden und Handeln; und keineswegs liebt, wer sich nicht vor Schlechten fürchtet und davon fernhält!

IV. Herrin, wenn ich in Bezug auf Paradies und Euch vor der Wahl stünde, so würde mir Euer holdes Gesicht vorschweben, das mir jetzt mit Unrecht (ohne mein Verschulden) abgewandt ist! Ich würde dort (bei Euch) meine Beiwohnung (meinen häufigen Aufenhalt) nehmen, selbst, wenn es wäre, um Euch zu missfallen, und Ihr mich keineswegs lieben würdet! Soviel Wohlsein ist Euch eigen!

V. Denn auf Euch und Eure Worte würde ich so aufmerksam sein, dass die Leiden, durch die ich verschmachte, süsser als Honig sein würden! — Ich, Armer, jetzt weiss ich nicht, wohin mich begeben, und ich kann mich nicht von dort entfernen; aber meine Person wird so elend, dass man es bemerken muss!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte achtzeilige Vollstrophen und entbehrt in dem Zustande, wie es uns in der einen jedenfalls weitaus vollständigsten Hs. überliefert ist, des Geleites; ob es jemals ein solches besessen hat, lässt sich nicht feststellen oder auch nur vermuten!

Das Schema für die Strophe lautet in höchst einfacher Weise:

7a 7b, 7a 7b; 7c◡7c◡, 7d 7d,

ein Schema, das auch, wie man es wegen dieser seiner Einfachheit von vorherein erwartet, in der provenzalischen Litteratur nachzuweisen und von F. W. Maus in seinem Verzeichnisse der provenzalischen Strophenformen unter Nr. 359,2 nachgewiesen ist; vgl. dazu auch hier S. 376.

Zu gliedern ist die Strophe in zwei pedes und zwei versus von je zwei Versen; damit fällt auch im Allgemeinen ihre syntaktische Gliederung zusammen.

a—*is*, b—*ius*, c◡—*aire*, d—*ient*.

Einem ähnlichen Wechsel zwischen Siebensilblern auf -*is* und solchen auf -*ius* begegneten wir schon in der Canchon XXIII unseres Dichters S. 334 f.; bei einem solchen finden wir denn *mius* I 2 und V 4 : *mis* II 1, *Dius* II 2 : *dis* V 1, worin wir, wenn wir wollen, eine gewisse Abart des grammatischen Reimes erblicken können.

Homonyme Reime bilden *Dius* (lat. Deus) II 2 : *d'ius* (lat. *de oculos) II 4 und *mius* (lat. melius) I 2 : *mius* (lat. *mellis) V 4.

Reime zwischen Simplex und Compositum beziehungsweise zwischen mehreren Composita bilden *pris* I 1 : *espris* II 3 : *apris* III 3, *plaire* I 5 : *desplaire* IV 6, *vient* I 7 : *avient* IV 8 : *devient* V 7 : *couvient* V 8, *tient* II 7 : *maintient* I 8 : *soustient* II 8 : *astient* III 8, *traire* V 5 : *retraire* V 6.

Leoninischen Reim bilden *gentius* III 4 : *ententius* V 2.

Reichen Reim bilden *pris* I 1 : *ris* III 1, *paradis* IV 1 : *dis* (lat. dictos) V 1, *kius* (nfrz. *choix*) IV 2 : *eskius* (germ.

skiuh = nhd. *scheu*, nfrz. *échif*) IV 4, *plaire* I 5 und *desplaire* IV 6 : *essanplaire* III 5, *paire* (lat. pareat) I 6 : *repaire* (Verbalsubstantiv von *repairier* = lat. *repatriare) IV 5.

Afrz. durchaus zulässigen Hiat bieten *Si est* I 6, *sui espris* II 3, *Ki ainc* II 4, *Ki en g.* II 8, *estoie a k.* IV 2, *Ki a tort* IV 4, *J'i aroie* IV 5, *si ententius* V 2, *e, or* und *sai, ou* V 5.

Allitteration bieten *Onkes — on* I 1, *m'i sui mis* II 1, *m'i sont mie contraire Mi penser — maus me* II 5—7, *de dous ris* III 1, *ses — cors signerius* III 2, *De — dire* III 6, *Mais mes cors* V 7.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 5. *li fait plaire*]. Vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 168—169, a), in Bezug auf *li* (nfrz. *lui*) für nfrz. gewöhnliches *le*.

I 6. Vgl. die Anm. zu Canchon VIII, I 8, S. 140 extr. ff.

I 7. *Toute enours* hier, wie *toute enour* III 6, wie häufig afrz. = „lauter", „lediglich", „allein", „nur".

II 4. Zu der pleonastischen Verbindung *vëir d'ius* vgl. die Anm. zu Canchon XXV, II 2, SS. 364—365. — In Bezug auf die Trennung des Relativsatzes von seinem Beziehungsworte ist für diesen Vers, wie für II 8, die Anm. zu Canchon IV, I 8, S. 90 zu vergleichen.

II 7—8. Häufige Umschreibung für das *douch mal*, die „Liebe". Aehnlich sagt auch unser Dichter von der Geliebten im *Rondel* XII *cheli Ki me tient en goie* (ed. de Coussemaker S. 277).

III 1. Zu *uel de dous ris* vgl. die Anm. zu Canchon IX, VI 3, S. 160 extr. ff. — *De dous ris* muss in unserer Mundart wegen *dous* = lat. dulces im Gegensatze zu *douch* = lat. dulcem Plural sein = „von holden Gelächtern", daher = „immer wieder hold lachend".

III 3. Zu *bien apris* vgl. die Anm. zu Canchon XI, IV 7, S. 185.

III 6. Zu *toute enour* vgl. die Anm. zu I 7.

III 7—8. Wir sehen hier ein interessantes, aber in der alten Sprache durchaus nicht vereinzeltes *ἀπὸ κοινοῦ*, in welchem im Gegensatze zu sonstigen Fällen, die wir schon fanden und wo die gemeinsame Verbalergänzung hinter das erste Verbum trat, diese vor dem zweiten dem ersten koordinierten Verbum zu stehen kommt. Vielleicht allerdings hat man in v. 7 das von Le Roux de Lincy, Prov.[2] II (1859) S. 382 aus der Sammlung „Proverbes communs du 15. siècle“ angeführte, auch afrz. bekannte Sprichwort: „*Qui ayme, il craint*“ zu sehen!

IV 1—2. *Estre a kius d'une rien et d'une autre* oder *de pluisours riens* = „vor der Wahl in Bezug auf (zwischen) eine Sache und eine andere stehen“ oder „zwischen mehreren Sachen stehen“. Ganz ebenso, wie hier, finden wir in dem *Fabliau de la Veuve* des *Gautier le Long* v. 375 (Montaigl. & Rayn. II 209) nach der Hs. B (Bibl. Nat. 2168), wie von den Herausgebern II 349 und VI 273 angegeben wird: *Fui des bons vallés a kius* (: *gentius*). — Entsprechend sagt auch unser Dichter in seinem fragmentarischen Heldengedichte *Dou Roi de Sezile* V 15 (ed. de Coussemaker S. 285) *Ains l'em metoit amours des plus beles a kius* (i. R.) und Froissart, poés. III 105 I *Qui des deus vous metroit a chieus* (ebenfalls im Reime). — Anders verhält es sich allerdings mit der Verbindung *Aucune riens est a kius d'aucun* „etwas steht in der Wahl jemandes“, wie wir sie beispielsweise in dem *Dit d'amour* des *Guillaume von Amiens* VI 72 (ed. A. Jeanroy Rom. XXII 59) finden, wo es heisst: *Tes jugemens est a ten kieus* (ebenfalls i. R.).

Inhaltlich ist zu vergleichen die Anm. zu Canchon XXIII, I 9—10, S. 340—342. Es seien nur für diesen Gedanken als weitere Belege angeführt das Gedicht des vielleicht auch zur Dichterschule von Arras gehörigen *Gautier aus Dargies* bei Amiens Rayn. 738, III 5—8 (Vv. 31—34): *Mais se Dius m'avanchoit tant K'i fust pramis* (vielleicht: *Ke i fust permis*), *Plus en seroie goians Ke d'estre em paradis!* (ed. J. Brakelmann in seinen nachgelassenen Chansonniers français, Marburger Ausg. S. 74), ebenso das Gedicht Rayn. 673, III 5—6: *Ses cors vaut bien un paradis, Ki veoir la pourroit souvent!* und das Rayn. 818, V 7—8:

Mius ameroie un baisier ke la joie dou paradis!, auch bereits zwei Gedichte des mit der Königskrone von Navarra geschmückten bekannten Sängergrafen der Champagne *Thibaut*, einmal Rayn. 1185, VI 4—5 im dichterischen Turniere mit *Guillaume le Vinier: N'em prendroie paradis Ja pour resgarder son vis* und dann Rayn. 1479, VI 3—4: *Si me vaudroit miex uns ris De vous k'estre em paradis,* ferner das Gedicht Rayn. 1763, II 1—2: *Sire Dius, mius estoie k'em paradis... Cant a lesir m'i voie Le fache...*„ am ähnlichsten aber des *Conon von Béthune* Gedicht Rayn. 1325, I 1—9, dass man in der Ausg. von A. Wallensköld S. 234 nachlesen möge!

IV 5. Zu *repaire* vgl. die Anm. zu Canchon XV, IV 3, S. 233 extr. ff. — Das Adverb *i* (lat. ibi) „da" bedeutet „bei Eurem holden Gesichte", „bei Euch".

IV 6. Der Schreiber von $P_b{}^6$ hat offenbar diesen Vers im Zusammenhange nicht verstanden und den ursprünglichen Zusammenhang: „Ich würde dort meine Beiwohnung bekommen, selbst wenn das wäre, um Euch zu missfallen (*Se ch'estoit pour vous desplaire*)", wie es schon mit Rücksicht auf den folgenden Vers *Ne ja ne m'amissies tant* heissen muss, im Anschlusse an Canchon XXIV, II 1—2: *Aler n'i os ne venir; Car on i het men repaire* (S. 347), ohne in unserem Gedichte den folgenden Vers zu beachten, in einen solchen umgestaltet, der mehr mit jener Behauptung in Canchon XXIV übereinstimmt, nämlich: „Ich würde dort meine Beiwohnung bekommen, wenn das wäre, ohne Euch zu missfallen (*Se ch'estoit sans vous desplaire*). Der Kopist hat offenbar übersehen, dass es sich hier im Gegensatze zu Canchon XXIV nicht um die Wirklichkeit, sondern um eine Hypothese (*se de paradis Et de vous estoie a kius,* Vv. 1—2) handelt.

IV 8. „Soviel Wohlsein ist Euch eigen", sc. „dass Eure Nähe, auch wenn Ihr grollet, dem Paradies vorzuziehen ist!"

V 4. *miel* „Honig" ist sprichwörtlich das Nonplusultra des Süssen, für das Mittelalter wohl im Anschlusse an das Buch der Richter 14, 18: „Was ist süsser denn Honig?"

So heisst es denn auch in des *Jakes aus Cambrai* Marienliede Rayn. 2091 in Bezug auf die schmerzlose Niederkunft der Mutter Gottes, eines von den Marienwundern, das seit dem Konzil zu Ephesus i. J. 431 zu einem der Dogmen der rechtgläubigen Christenheit erhoben war: *Vos cors n'en senti blechure, Mais che nous dist l'Escriture Ke par droit en valut mius* (: *-ius*) „Euer Leib fühlte von der Niederkunft keine Verwundung, aber das sagt uns die heilige Schrift, dass sie (die Niederkunft) gebührender Massen Honig gleichkam, aufwog[1]) (an Süssigkeit, also, statt Schmerzen zu bereiten, Wonne hervorrief)!", wofür man natürlich trotz der Angabe *che nous dist l'Escriture* in den Evangelien vergeblich einen Beleg suchen wird. Im Gegensatze zu *miel* in diesem Sinne steht *fiel* — so in des *Robert dou Castel Ver de le mort,* ed. C. A. Windahl 241,9 — und *suie* — so in des *Crestiien von Troyes Ivain* v. 1402 (ed. W. Förster); v. 1401 ebenso *fiel* im Gegensatze zu *sucre* — im entgegengesetzten. In dem *Lai dou chievrefeuil* heisst es *Douce, plus douce ke miaus* (i. R.), ed. W. Wackernagel S. 19—22, zuletzt B. Chr.[4] 230, 24.

V 5. Mit diesem Verse erst geht der Dichter von der in IV 1—2 angebahnten phantastischen Vorstellung zur rauhen Wirklichkeit über. *Las, et* scheint mir besser in *Las, e* für sonstiges *E, las* (nfrz. *Hélas*) zu korrigieren zu sein!

V 7. *Mes mes cors,* wie der Schreiber von $P_b{}^6$ wohl für *Mais mes cors* in seiner Vorlage fand, scheint demselben wohl in phonetischer Beziehung Anstoss gegeben zu haben, um ihn zu der mit der Logik in Widerspruch tretenden Verschlimmbesserung der adversativen Partikel *Mais* (*Mes*) in die gar nicht in den Zusammenhang passende Kausalpartikel *Car* zu veranlassen.

V 8. *Ke* ist entweder das konsekutive, in welchem Falle der von *couvient* abhängige vorhergehende Subjektsatz

---

[1]) Herrn Prof. Suchier ist es fraglich, ob die Stelle nicht vielmehr bedeutet: „dass er (Euer Leib) geziemender Weise dadurch (durch die Niederkunft) besser — *mius* = lat. *melius* — wurde".



im blossen Konjunktiv ohne die einleitende Konjunktion steht, oder eben diese, in welchem Falle der von *si las* abhängige Konsekutivsatz ohne jede Konjunktion angeknüpft ist.

Canchon XXXV.

Rayn. 495.

5 Hss.: $P_b{}^6$ 227 a, $P_b{}^7$ 315 d, $P_b{}^{11}$ 232 v⁰, **$P_b{}^{15}$ 9c**, $P_b{}^{16}$ 23 a.

Ueber die Art, wie unser Gedicht in der Hs. $P_b{}^{15}$ steht, vgl. das Allgemeine zu Canchon XXXIV, mit der es sich ebenso verhält wie mit ihm, S. 478. In dieser von G. Raynaud, wie man es nicht anders erwarten kann, dafür übersehenen Hs. finden wir dasselbe nur in der Beschränkung auf die Strophen III und VI, welche, ganz, wie die entsprechenden Teile von Canchon XXXIV, wieder in der Hs. $P_b{}^6$ fehlen; die VI. Strophe, als die von den Schreibern öfter fortgelassene Geleitstrophe, fehlt auch noch in der Hs. $P_b{}^{11}$. — Das vorliegende und das ihm folgende Gedicht scheinen die beiden einzigen von *Adan* verfassten der im Mittelalter so beliebten Gattung der Marienlieder zu sein.[1]) Dass

---

[1]) Wenn La Curne de Sainte-Palaye in seinem altfranz. Wörterbuche II 367 b s. v. *baille* die Worte „*a sa nation n'eut baïesse*" mit Beziehung auf den Gottessohn als „aus einer *piece au sujet de la Vierge* von *Adam li Boçus* herrührend" anführt, so kann dies nur in Folge einer Verwirrung in seinen Notizen geschehen sein, da wir es in dem Zusammenhange, wo jene Worte ursprünglich stehen, weder mit einem Erzeugnisse unseres Dichters noch auch mit einem solchen in gebundener Rede überhaupt zu thun haben. Die von ihm für seine Kopie benutzte Hs. ist das Ms. Bibl. Nat. 352 (a. Z. 6972), und es handelt sich hier um eine *description des saints lieux* als Einleitung zu der bekannten verkürzten franz. Uebersetzung der ursprünglich lat. geschriebenen Geschichte des heiligen Landes von *Wilhelm von Tyrus* in dieser Hs., aber nicht etwa um die von H. Michelant und G. Raynaud in den Itinéraires à Jerusalem rédigés en français in der Veröffentlichung durch die Soc. de l'Orient latin im Jahre 1882 herausgegebene, sondern um eine bisher unedierte, wo sich jene fraglichen Worte auf fol. 2c der Handschrift finden! —

sie, wie P. Paris in der hist. litt. 20, 639—640 annimmt, in der Jugendzeit des Dichters in *Vaucelles* entstanden seien, glaube ich nicht. Die Strophe V unseres Gedichtes, besonders v. 4, wenn ich ihn richtig verstehe, macht mir das Gegenteil, zum wenigsten für das vorliegende Gedicht zur Wahrscheinlichkeit. Was aber das auf dieses folgende zweite Gedicht auf die Heilige Jungfrau betrifft, so geben die hierin enthaltenen Erwähnungen des „Jünglings“ (*li jouvenchiaus*) II 2 (S. 501) und der „Cisterzienser“, zu deren Orden die Mönche von *Vaucelles* allerdings gehörten, (*cheus de Chistiaus*) IV 4 (S. 502) durchaus keine Veranlassung zu der weitgehenden Schlussfolgerung des alten französischen Romanisten des vorigen Jahrhunderts, dass unser Dichter gerade zur Entstehungszeit jenes Gedichtes als junger Mönch in *Vaucelles* gelebt haben muss. Ich nehme vielmehr an, dass er die beiden Marienlieder, die nicht ohne Grund in der für die ursprüngliche Reihenfolge der Lieder massgebenden Hs. $P_b{}^6$ den Schluss der Liedersammlung bilden, am Abende seines Lebens bei Redaktion seiner Sammlung den vielen weltlichen Gedichten hinzugefügt habe, nicht aber, wie E. de Coussemaker ohne Grund gegen alle Wahrscheinlichkeit in der Einleitung seiner Ausgabe S. XXIV annimmt, nachdem er zum zweiten Male in das Kloster *Vaucelles* eingetreten sei. — Aus der engeren Umgebung von Arras oder aus Arras selbst stammt ausser diesen beiden noch neben vielen anderen ein Marienlied, das *Perot aus Neele* bei Arras, der wahrscheinlich ebenso, wie unseres Dichters Neffe *Jëan Madot* aus Arras, und, mit diesem zusammen, dessen Schüler und Menestrel oder Jongleur gewesen ist und auch in Gemeinschaft mit ihm eine grosse dem Andenken des verstorbenen *Adan* gewidmete Sammelhandschrift (Hs. Bibl. Nat. 375) redigiert hat — vgl. die Ausführungen S. 4, 10 mit Anmerkungen, 12 —, mit der in der mittelalterlichen Lyrik überhaupt und in der Mariendichtung ganz besonders nur allzu häufigen, auch von unserem Dichter in den beiden vorliegenden geistlichen Kanzonen, vielleicht allein abgesehen von Str. IV der folgenden, ausgeübten Verzichtleistung auf jede Originalität und jeden individuellen Zug verfasst hat, und das dem hier folgenden zweiten Marienliede

Adans in der vatikanischen Hs. R^1, wo in jenem Teile sich mehrere aus Arras, Amiens und anderswoher stammende Marienlieder zusammenfinden, vorhergeht; es ist dies Gedicht von G. Raynaud unter Nr. 2113 verzeichnet. Allgemeine Bemerkungen über altfranz. Marienlieder bringen Ed. Mätzner, Altfranz. Lieder S. 262 bei Besprechung der erwähnten von ihm veröffentlichten *Chanson à la Viege* von *Perot de Neele,* Wilh. Wackernagel, der in seinen „Altfranz. Liedern“ viele Erzeugnisse dieser Gattung unter den Nr. 41—45 veröffentlicht, hier S. 184—188, besonders S. 186 und Louis Passy Ec. des ch. XX 493 extr. ff. im Zusammenhange mit einer Beschreibung des Puy unter Besprechung eben jenen Marienliedes von *Perot de Neele.* Weit ausgedehnter, als solch ein ebenso, wie die weltlichen Kanzonen, auf 5—6 Strophen berechnetes Lied, ist die ebenfalls in jener Hs. Bibl. Nat. 375 und zwar, ohne sich noch sonst irgendwo handschriftlich zu finden, unmittelbar hinter den *Ver de le mort* des Arraser *Robert dou Castel* (ed. C. A. Windahl) niedergeschriebene und von A. Tobler in seiner Besprechung der durch H. Andresen besorgten Ausgabe derselben „wegen weitgehender Uebereinstimmung in der Ausdrucksweise“ (Archiv 1891, 87, 928—930) dem Verfasser der *Ver de le mort* zugeschriebene arrasische Dichtung „*Loenge Nostre Dame*“, wie sie nach der zutreffenden Ansicht von G. Paris der Kopist der Hs. und mit ihm in Uebereinstimmung mit seinem Titel „Marienlob“ der moderne Herausgeber, da sie in Wirklichkeit ein poetisches Gebet an die Jungfrau, nicht eine Lobpreisung derselben darstelle, nicht ganz passend benennen.

Gedruckt ist unser Gedicht von E. de Coussemaker auf Grund von P_b^{16} in seiner Ausgabe S. 128—130 als Nr. XXXIV der Kanzonen und als zweites der Mariengedichte.

I. *Ki a puchele ou damn amee,*
Ou n'a fors dechevanche et vent,
Par raison doit savoir, coument
Li Virge doit estre ouneree,

I fehlt P_b^{15} 1 *Qui na* P_b^{6} P_b^{16} 2 *et tout* P_b^{6}

Dont on atent millour saudee,
S'il entent bien chest argument;
Car par painture est ravisee
Toute cose ki voit et sent!

II. *On se doit plus, ke de rien nee,*
Esmervillier d'aucune gent
Ki sont enparlier belement
Enver car umaine achemee,
Et lour pensee i ont tournee
Dou tout en tout si folement,
K'i n'ont a vous, dame, pensee,
Ki plus bele estes ke les chent!

III. *Dame, par cui goie est dounee*
A chelui iretavlement,
Ki par pekiet ne le despent,
Mout est l'ame bien assenee
De racorderesse esmeree,
Pour cui vous voulés douchement
Proiier a vo douche portee,
Ki tant vous aime coreument!

IV. *Chertes bien doit m'ame esste iree,*
Ki vauroit vivre saintement,
Cant li cors a veulïe tent,
Par cui dëust estre sauvee!
Dame, defaites le melee;
Trop a li cors de hardement;
Li cose est ja si mal alee,
Ke l'ame em pau d'oure s'en sent!

---

8 *cose con* P_b^{6} P_b^{16}

II fehlt P_b^{15} 3 *enparlé* P_b^{6}; *belement* fehlt P_b^{6} 4 fehlt P_b^{6} 5 *En leur pensee et ont* P_b^{6}; *trouvee* P_b^{16} 6 *De tout* P_b^{16}; *en font* P_b^{11} 7 *Que nont* P_b^{16}; *en vous* P_b^{11}

III fehlt P_b^{6} 3 *les despent* P_b^{16} 4 *bien lame* P_b^{11}; *asseuree* P_b^{15} 6 *Par* P_b^{11}

IV fehlt P_b^{15} 1 *Certes mout* P_b^{6} P_b^{16}; *estre mame* P_b^{6} 2 *sainement* P_b^{7} 3 *Car* P_b^{6} 8 *se sent* P_b^{6} P_b^{16}

V. 1 *Gentius rëine courounee*
2 *Ki vostre amour dounés briement,*
3 *Merchi de mem fol erement!*
4 *Et s'a tart vous est reclamee*
5 *Par vanité ke j'ai antee*
6 *Et par mavais enortement,*
7 *Ne consentés, dame doutee,*
8 *Ke chou soit a men grevement!*

E. VI. 1 *Pour chou vous ai, dame, apelce*
2 *Ke je n'atench nul sauvement,*
3 *Se me proiiere est refusee*
4 *De vous, ou pekiere s'atent!*

V fehlt Pb^{15} 4 *Et se tart* Pb^{16}; *vous ai* Pb^{11} 6 *U* Pb^{7} 8 *Que ce tout a* Pb^{7}; *en mon gr.* Pb^{11}

VI fehlt Pb^{6} Pb^{11}

Uebersetzung.

I. Wer ein Mädchen oder eine Dame geliebt hat, bei der es nur Täuschung und Betrug giebt, muss geziemender Weise wissen, wie die Jungfrau verehrt werden muss, wovon man besseren Lohn zu erwarten hat, — er muss es wissen, wenn er (wenigstens) diesen Schluss (den Schluss hieraus) gut versteht; denn durch bildlichen Vergleich wird (auch in seinem wirklichen Zustande) jedes Ding anschaulich gemacht, wenn man Gesicht und Gefühl hat!

II. Man muss mehr, als über irgend ein geborenes (vergängliches, irdisches) Geschöpf über manche Leute erstaunen, die wohl schöne Worte im Munde führen gegenüber schmuckem, menschlichem Körper und doch ihr Trachten ganz und gar thöricht darauf gewendet haben, dass sie keine Gedanken an Euch hegen, die Ihr doch schöner seid als hundert andere (Frauen)!

III. Dame, durch die demjenigen Genuss gewährt wird zu Erbe und Eigentum, der durch Sünde ihn nicht

verthut, gar gut ist diejenige Seele geleitet von einer geläuterten (lauteren) Fürsprecherin, für die Ihr hold zu Eurem holden Sprössling, der Euch so herzlich liebt, beten wollt!

IV. Sicher muss meine Seele wohl betrübt sein, die fromm leben möchte, da der Leib nach Nichtigem strebt, durch welchen (durch dessen Vermittlung) sie hätte erlöst (selig) werden sollen! Dame, hebt auf den Widerstreit; zu viel Kühnheit hat der Leib; die Sache ist schon so weit gekommen, dass die Seele in kurzer Zeit davon zu verspüren bekommt.

V. Edle, gekrönte Königin, die Ihr Eure Liebe schnell gebt, Erbarmen mit meinem thörichten Wandel! Und wenn dasselbe von Euch (Euch gegenüber) erst spät verlangt wird durch Eiteles (in Folge von Eitelem), das ich aufgesucht habe, und durch schlechte Beratung, gebt nicht zu, mit Ehrfurcht behandelte Dame, dass das zu meinem Schaden sei!

VI (Geleitstrophe). Deshalb habe ich Euch, Dame, angerufen, weil ich keine Erlösung zu erwarten habe, wenn mein Gebet zurückgewiesen würde von Euch, auf die ein Sünder sein Augenmerk richten muss!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte achtzeilige Hauptstrophen und ausserdem noch eine vierzeilige mit den Strophenschlüssen übereinstimmende Geleitstrophe. Das höchst einfache Schema der Strophe lautet:

8a◡ 8b, 8b 8a◡; 8a◡ 8b, 8a◡ 8b.

Zu gliedern ist die Strophe in zwei pedes und zwei versus von je zwei Versen, womit ihre syntaktische Gliederung allerdings nur in IV und V übereinstimmt, während die Strophen I—III sich eigentlich nur auf je einer Hauptperiode aufbauen.

a◡ — *ee*, b — *ent.*

Doppelreim bieten *saudee* (lat. *sŏlidatam) I 5 : *sauvee* (lat. *salvatam) IV 4, *dounee* III 1 : *doutee* V 7, *achemee* II 4 : *assenee* III 4.

Identischen Reim bietet *sent* (lat. sentit) I 8 : *s'en sent* IV 8; die Reflexivität des Verbums an der letzten Stelle giebt demselben jedoch hier eine beträchtlich nüanzierte Bedeutung, vgl. die Anm. zu IV 8, S. 500.

Reim zwischen Simplex und Compositum bietet *tent* IV 3 : *s'atent* VI 4.

Leoninischen Reim bieten *amee* I 1 : *reclamee* V 4, *ouneree* I 4 : *esmeree* III 5, *belement* II 3 : *folement* II 6 : *iretavlement* III 2 : *douchement* III 6 : *saintement* IV 2 : *hardement* IV 6 : *erement* V 3 : *enortement* V 6 : *grevement* V 8 : *sauvement* VI 2, *dounee* III 1 : *courounee* V 1, *melee* IV 5 : *apelee* VI 1; hierunter sind noch einige über die gewöhnlichen leoninischen Reime hinausgehende: *belement* : *folement* : *iretavlement*, *saintement* : *enortement* : *grevement* : *sauvement*.

Reichen Reim bieten *coument* I 3 : *argument* I 6 : *coréument* III 8 : *briement* V 2 : *-ement*, *ravisee* I 7 : *pensee* II 7 : *refusee* VI 3, *nee* II 1 : *tournee* II 5 : *dounee* III 1 : *assenee* III 4 : *courounee* V 1, *achemee* II 4 : *amee* I 1 : *reclamee* V 4, *portee* III 7 : *antee* V 5 : *doutee* V 7, *ouneree* I 4 : *esmeree* III 5 : *iree* IV 1, *melee* IV 5 : *alee* IV 7 : *apelee* VI 1.

Afrz. durchaus zulässigen Hiat bieten *Ki a* I 1, *pensee i ont* (zweimal) II 5, *A chelui iretavlement* III 2, *j'ai antee* V 5.

Allitteration bieten ***p**ar **p**ainture* I 7, ***P**our cui **v**ous **v**oulés — **P**roiier a **v**o douche **p**ortee* („schwache" Allitteration in Bezug auf ***p*** : ***v***) III 6—7, ***v**auroit **v**ivre — **v**eulïe* IV 2—3, ***C**ant li **c**ors* IV 3, ***D**ame, **d**efaites* IV 5, ***d**ame **d**outee* V 7.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. Sehr unkritisch haben E. de Coussemaker und G. Raynaud als Anfang unseres Gedichtes gegeben, was

$P_b{}^6$ und $P_b{}^{11}$ gedankenlos gebracht haben: *Qui n'a* (mit der Negation).

I 2. *vent* unser „blauer Dunst“, „Wind“ = „Betrügerei“, „Betrug“, ähnlich auch unser „Windbeutelei“ von „Windbeutel“ und „windige Sache“ aus der Umgangssprache, vgl. die Anm. A. Jeanroys zu diesem Worte in seiner einen satirischen *Pièce artéssiénne du 13. siècle* der Hs. $P_b{}^{11}$, v. 22, Études romanes déd. à G. Paris, P. 1891 S. 92. Das Wort scheint in dieser Bedeutung nur auf dem engeren arrasischen Gebiete vorzukommen; einen vermittelnden Uebergang zu derselben zeigt es in *Colin Mousets*, des Trouvere aus Amiens, Gedichte Rayn. 476, v. 25 (ed. J. Bédier, c. XII, S. 132), wo „Wind“, „Luft“ offenbar den Sinn von „Nichts“, wenigstens „Nichts gegenständliches“, „so gut, wie nichts“ hat, ähnlich, wie in unserem: „Er ist für mich Luft!“ = „Er ist für mich ein Nichts“; die Stelle lautet: *Ves com vostre male plïe! Ele est bien de vent farsïe!* Direkt erklärt im arrasischen Sinne wird *vent* von dem Mitgliede des arrasischen Puy *Adan de Givenchi* in dem einen seiner beiden so originalen bisher unedierten *Descorts,* der nunmehr (1889), wenn auch noch nicht in endgiltiger Gestalt, doch wenigstens einmal überhaupt veröffentlicht ist von K. Bartsch und A. Horning, l. et litt. 500, 23—24 *Vens ichi est apelee Parole de trekeours;* bezog sich *vent* in jenem von A. Jeanroy herausgegebenen Dit, Str, II, v. 22, S. 88, wo es heisst: *Tourment I a fait avenir par lour grant vent* (sc. *Dius* aus v. 18) nach dem ganzen Zusammenhange auf die „betrügerische That“, so wird dies Wort hier auf den Sinn „betrügerische Rede“ eingeschränkt, wofür wir ja auch in unserer familiären Rede „Wind“ in der Verbindung „Wind vormachen“ gebrauchen! Zu den von A. Jeanroy a. a. O. beigebrachten Belegen erlaube ich mir aus unserem Dichter hinzuzufügen: Parture XI, XIV 2 (ed. de Coussemaker S. 178) *Bien me paissies de trufes et de vent,* wie nach den massgebenden Hss. für *Bien me paiies de trufes et de vent* der anderen in den kritischen Text einzuführen ist, wo offenbar die Schreiber der letzteren in diesem Zusammenhange nicht mehr *paistre* verstanden, weil sie nicht mehr an die seiner

heutigen wieder allein zu Grunde liegende Bedeutung des Wortes *truffe* als eines geniessbaren porösen und aufgeblasenen Erdschwammes oder Pilzes — vgl. unser „ein aufgeblasener Pilz, Glückspilz“ für einen minderwertigen nur durch blindes Glück eitel gewordenen Menschen — dachten, und darum für *paistre* das bisweilen mit *vent* verbundene ähnliche *paiier* einführten; *de vent paiier* finden wir beispielsweise in des Arraser *Robert dou Castel Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) 245, 7 *Se tu Diu veus de vent paiier* (möglicherweise mit beabsichtigter allerdings „schwacher“ Allitteration von *v* : *p* in dieser offenbar stereotypen Wendung). Weiter finden wir so *vent,* ohne dass *trufes* dabei steht, in einem bildlichen Vergleiche, der offenbar von einer ähnlichen Anschauung ausgeht, wie wir sie in der oben S. 493 aus *Colin Mouset* angeführten Stelle antreffen, wo uns eine *„male de vent farsïe* begegnet, in der bisher nur mit dem zweiten für selbständig gehaltenen Teile von A. Jubinal mangelhaft veröffentlichten Parture zwischen den Arrasern *Maistre Jëan de Marli* und *Sire Jëan de Griviler,* die G. Raynaud, durch Jubinal irregeführt, fälschlich unter zwei Nummern giebt, Rayn. 861 + Rayn. 770, VIII 2: *Songiers, chou est bourse de vent enplïe!* Andererseits kommt auch *trufes* in ganz ähnlicher Verbindung, ohne dass *vent* dabeisteht, im übertragenen Sinne als etwas, was offenbar im Gegensatze zu der heute mit diesem Namen bezeichneten Frucht etwas minderwertiges oder wertloses bezeichnet, in den *Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) 240, 12 vor: *Plain sen sac de trufes i porte.* Von *trufe* im Sinne von Betrug ist afrz. *trufart* „Betrüger“ abgeleitet; in entsprechenden Bedeutungen finden wir auch prov. *trufa, trufart* und auch hiervon abgeleitet vereinzelt in des *Guiraut von Bornelh* bisher unbekanntem von A. Kolsen veröffentlichtem Unikum VI, v. 15 *trufardia* — vgl. des Herausgebers Anm. S- 134 —, auf den übertragenen Sinn allein beschränkt ital. *truffa,* davon abgeleitet *truffaldo* und *truffaldino* in der Bedeutung „Possenreisser“; *„Trüffel“* heisst bekanntlich ital. *tartufo, tartufolo* (lat. terrae tuberem), woher unsere deutsche *„Kartoffel“* (Erdapfel) ihren

Namen hat; „*Kartoffel*“ selbst heisst ital. wie span. aus dem Amerikanischen von Haiti abgeleitet *patata* (*batata*), wovon engl. *potato* entlehnt ist, und nur selten *pomo di terra,* wie franz. gewöhnliches *pomme de terre,* noch seltener *tartufo bianco.* Von ital. *tartufo* hat bekanntlich noch der Held des Molièreschen Lustspiels *Tartufe* als der Typus aller Betrügerei und Scheinheiligkeit seinen Namen bekommen, wo man dann offenbar auch für dies Wort den übertragenen Sinn von *truffa* zu Grunde legen muss. Franz. *trufe* und *vent,* in ihrem übertragenen Sinne, zusammen finden wir schliesslich noch in einem anderen *Dit* jener Sammlung von satirischen auf die Stadt Arras bezüglichen Stücken der Hs. P_b 11, Rayn. 630, bequem zugänglich durch Bartsch und Horning, l. et litt. 522, 36—37, kürzlich auch im Zusammenhange der ganzen Sammlung von A. Jeanroy in der Bibliothèque des Universités du Midi veröffentlicht: *Baudes Becons ki met s'estuaïe En trufe et em vent et em merderïe!*

I 3. Hinter *coument* scheint Versenjambement beliebt zu sein, so auch bei unserem Dichter Canchon XXXI, II 1 (S. 452) *Et si ne m'en caut coument Om m'aparaut laidement;* A. Jeanroy scheint dies bei Gestaltung seines Textes für jenes satirische *Dit* in den Etudes romanes Str. II v. 20 (S. 88) verkannt zu haben, wenn er schreibt und interpunktiert — ich setze, wie immer, gleich in arrasischer Mundart um —: *Mais Dius de glore A fait tel estore Si vous dirai coument: Torment I a fait avenir par lour grant vent,* also *coument* hier ähnlich auffasst, wie es in unseres Dichters Parture XI, I 4 (ed. de Coussemaker S. 174) nicht anders aufgefasst werden kann: *Or me dites par amisté de coi Vous le servés et pour coi et coument* (*et* statt *ne* in den massgebenden Hss.); ich denke, man nimmt in Jeanroys Texte lieber Enjambement, wie so oft, an: *Si vous dirai, coument Torment I a fait avenir par lour grant vent.*

I 4. *ounerer* wird sonst, wie wir schon öfter gesehen haben, z. B. bei unserem Dichter in den Canchons XXV, I 2 (S. 359), XXIX, I 4 (S. 432), XXXII, III 2 (S. 459) in Bezug auf den weltlichen Minnedienst angewendet, anders

douter „Ehrfurcht haben vor j." in *dame doutee* von der mit ehrfürchtiger Scheu angesehenen himmlischen Braut (hier V 7), das wohl schwerlich in Bezug auf die irdische Geliebte gesagt würde, welche man dagegen gern *dame ouneree* oder *dame d'enour, dame d'ouneranche* — vgl. die Anm. zu Canchon VII, VI 1, S. 134 — anredet.

I 5. In Bezug auf *Dont* vgl. die Anm. zu Canchon VIII, I 3, S. 140. — *Atendre* steht hier in dem bekannten spezifisch alten Sinne „zu erwarten haben", wie *redouter* = „zu fürchten haben", „Grund zur Furcht haben" u. a.

I 6. Der Nebensatz *S'il entent bien chest argument* steht in der afrz. so beliebten verschränkten Wortstellung, da er streng logisch genommen und nach modernem Sprachgebrauche unmittelbar hinter den Satzteil *Par raison doit savoir* gehört.

I 7—8. *Par painture* „durch bildlichen Vergleich"; *raviser* „aus der Wirklichkeit wieder erkennen". Sehen und Fühlen sind die beiden beim Vergleiche und für den Vergleichenden notwendigen Operationen; daher ist auch, was $P_b{}^7$ und $P_b{}^{11}$ in v. 8 bringen, besser, sowie es auch nach unserer allgemeinen Voraussetzung als in diesen beiden Hss. stehend ursprünglicher ist: *ki voit et sent* „wenn man sieht und fühlt".

II 1. *rien nee* oft noch vollständiger *rien nee de mere* u. ä. ist eine beliebte Umschreibung für das vergängliche irdische Geschöpf.

II 6. *De tout en tout,* wie wir es in den anderen Hss. für *Dou tout en tout* in $P_b{}^6$ und $P_b{}^7$ finden, ist wohl noch häufiger als das letztere; ohne den Artikel finden wir diese Verbindung beispielsweise schon in der *Vie de saint Alexis* (ed. G. Paris) 10e, aber auch auf nordöstlichem, wenn auch nicht auf unserem engeren Gebiete, in des *Maistre Rekis* Romane *Ricart le Bel* v. 4576 (ed. W. Förster).

II 8. In Bezug auf die Trennung des Relativsatzes von seinem Beziehungsworte, die auch noch in diesem Gedichte III 6 (*Pour cui* auf *l'ame* in v. 4), IV 2, IV 4 (*li cors ... Par cui*) auftritt, vgl. die Anm. zu Canchon IV, I 8, S. 90. — *Ke les chent* = „als hundert andere (Frauen)",

vgl. noch bei unserem Dichter die Partures XIV, III 5 (ed. de Coussemaker S. 191): *Desert mius bien ke li chent* („als hundert andere“ sc. Männer) und XVII, II 7 (Roman. VI 591): (*Esbaudis*) *plus ke li doi*, wie mit der einzigen Hs. statt des vom Herausgeber G. Raynaud willkürlich geänderten *plus ke li roi* zu lesen ist im Sinne von unserem „so froh, wie noch zwei andere zusammengenommen, die des *otroi* nicht sicher sind, und sogar noch froher“, „froh für zwei (andere)“. Was sonstige arrasische Dichter betrifft, finden wir noch ganz gleich in der Parture *Sandrarts* an *Colart*, Rayn. 25, VI 8—9 (Vv. 68—69), ed. A. Jeanroy, Rev. d. l. rom. 1897, 40, 356: *je di ke li chent ne valent pas le vëu Sans mentir* „ich sage, dass hundert andere nicht aufwiegen den mit dem Gesichtssinne Ausgestatteten, den Sehenden — *le vëu,* vgl. hierzu A. Tobler, Verm. Beitr. I 122 ff., wo *vëu* unter die „participia perfecti aktiven Sinnes hinter *sauvé* S. 129 einzureichen wäre —, ohne zu lügen“, wo die Wendung *je di sans mentir* die mit diesen Worten zum Ausdrucke gebrachte Wahrheit in der gewählten Form als eine sprichwörtliche verbürgt — vgl. dazu die Anm. zu Canchon XIII, I 9—10, S. 204. — Auszugehen ist für *li chent* von der Bedeutung „die hundert“, bei der dem Artikel offenbar eine starke determinierende Kraft zukommt, = „die hundert von hundert und eins“, etwa, wie ja auch lat. *centum partes* der geläufige Ausdruck für „hundert Hunderteintel“ ($^{100}/_{101}$), d. h. „hundert von hundert und ein Teilen“ ist, und wie wir afrz. schon bei *Garnier de Pont-Saint Maxence* in seiner *Vie de saint Thomas le martier* (ed. P. Meyer, Recueil II 316, v. 341) entsprechend *li trei* finden an einer Stelle, für die L. Constans in seiner Chrestomathie LVI 26,[2] S. 243, die Erscheinung mit Heranziehung einer modernen Parallele aus *Corneilles Menteur,* die den Sinn dieser Wendung deutlich macht (acte I, scène 5) anmerkungsweise erklärt; „Sie ist schöner als die übrigen hundert von hundertundeins!“ bedeutet eben: „Sie ist schöner als hundert andere!“

III 2. *iretavlement* hat den Sinn von sonstigem *a iretage*, vgl dazu die Anm. zu Canchon IV, IV 5, S. 94.

III 1—3. Vgl. inhaltlich unseres Dichters Parture I, III 6—8 (ed. de Coussemaker S. 135), wo die Wahrheit dieses Satzes auf die irdische Freude der sinnlichen Liebe angewendet wird: *Chius fait plus biau vasselage Ki goie a duree prent Ke chius ki tost le despent!*

III 5. Hier steht *De* für gewöhnliches *Par* beim Passiv, wie es afrz. so häufig vorkommt. — Das Participium *esmeré* „geläutert", „gereinigt" ist ganz adjetivisch geworden = „lauter, rein, edel", ebenso span. *esmerado.* Auch als Personennamen finden wir afrz. *Esmeré*, so *Auc.* 21, 2 und wiederholt im Roman von *Gottfried von Bouillon* (ed. F. de Reiffenberg) und in den *Ch. de g.* v. *Guill. d'Orange* (ed. W. J. A. Jonckbloet.)

III 4—7. Ganz ähnlich sagt *Aubertin* aus *Areynes* oder Airaines bei Picquigny im Gebiete von Amiens in der letzten Strophe einer Kanzone an die Heilige Jungfrau zum Schlusse (Rayn. 1109): *He, mere Dieu, ne vueillies oublier Moi pecheour; a jointes mains vous pri C'a vo chier fil me vueillies racorder!*, ähnlich ein Anonymus in einer ebensolchen, Rayn. 1927, einem unedierten Unikum von O, I 3—5: *Vous estes li verais racors! A celui signour m'acordés Ki de vostre saint cors fu nes!* Auch *Philipe de Biaumanoir* sagt in seinem *Ave Maria* I 6: *Mais a ton douch fil, dame, me rapaie et racorde* (ed. H. Suchier II 299). Aehnliches führt schliesslich auch unseres Dichters Zeitgenosse *Robert dou Castel* in seinen *Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) mehrfach aus, so z. B. 127, 4—6 *Merchis est a vous rekise* (vgl. damit in unserer Kanzone V 4 ebenso *reclamee*) *Par pekeours de mainte guise Pour eus a vo fil raloiier* und ebenda Vv. 11—12 *Raisons vous coumande a proiier Pour nous, mere de sainte eglise*, 129, 1—6 *Dame, pour les desconcillies Cui pekies a les ius chillies, Devés proiier hardiement, Cant vos fius est aparillies, Se pekies nous a despouillies Pour douner nouvel parement!* und *Adans* Schüler und Spielmann *Perot de Neele* in seiner von ihm gereimten Analyse der *Loenge Nostre Dame* in der Hs. Bibl. Nat. 375 — vgl. S. 488 hier —, die H. Andresen in seiner Ausgabe dieser Dichtung S. 3—4 bringt: *Nus la mere Diu ne loe K'ele a sen douch fiu ne*

s'en lot!... Dame, or me faites mes mefais A vo douch enfant pardouner!.. Ganz ebenso heisst es auch in unseres Dichters anderem Marienliede Canchon XXXVI, V 1 (S. 502): *Proiies vo douch fil k'i ralïe Coume bons paistre les aigniaus*, ähnlich auch in demjenigen des *Jakes de Cambrai* Rayn. 1178, III 6 (ed. W. Wackernagel S. 68) *Proie ton fil ke il me vueille aidicr* und anderswo, ähnlich schliesslich auch von der Jungfrau Maria in der dritten Person in der unter den zahlreichen Versionen der Legende vom heiligen *Theophilus* sprachlich und sachlich als besonders interessant hervortretenden, von K. Bartsch und A. Horning zum ersten Male veröffentlichten, l. et litt. 486, 28—31: *C'est cele qui porte a son fil Les preieres de nos chaitis Et fait nos doner lo perdon Des granz pechez que fait avon!*. — *Douch* (lat. dulcem) ist das gewöhnliche Epitheton ornans für Jesus als Sohn der Maria.

III 7. Ebenso, wie hier *portee,* steht in des *Philipe de Biaumanoir* Romane *Manekine* v. 4198 (ed. H. Suchier I 131) *portëure.*

IV 2. *saintement* = „in einer Weise, die die Seele im Jenseits zu einer *ame sainte* macht", d. h. „fromm".

IV 3. *Veulïe,* wie *vanité* in V 5, = eitele, nichtige Dinge", „Eiteles, Nichtiges", ebenso Canchon XXVIII, III 6 (S. 425).

IV 8. Alle Hss. haben auch hier wieder *pau,* wie es auf unserem engeren Sprachgebiete neben *poi* für lat. paucum gebraucht wird, nur nicht das mehr östliche $P_b{}^{16}$, das diesmal ähnlich wie Parture I, IV 2 (ed. de Coussemaker S. 135) im Gegensatze zu jenen *peu* hat. Vgl. die Anm. zu Canchon XXXIII, I 9, S. 472. — *Soi sentir d'aucune rien* verhält sich zu *sentir aucune rien,* wie *soi apercevoir d'aucune rien* zu *apercevoir aucune rien* — vgl. dazu auch A. Tobler, Verm. Beitr. II 62 —, ist ebenso, wie das letztere, auch noch in der heutigen Sprache vorhanden und unterscheidet sich hier, wie in der alten Sprache, auch in der Bedeutung von dem entsprechenden transitiven Verb so, wie es bei *apercevoir* der Fall ist. Es bedeutet „zu fühlen bekommen", „miterfahren", „mitgewahrwerden", „daran Teil bekommen", „an sich spüren", „an

sich zu verspüren kekommen“ und ist von unserem Dichter auch Parture I, V 4 (ed. de Coussemaker S. 136) ebensó gebraucht. Es kann daher auch ohne Bedenken in einem und demselben Gedichte im Reime mit transitivem *sentir* wegen seiner in beiden Fällen verschiedenen Bedeutung, wie hier I 8 und IV 8, angewendet, und es braucht nicht an der letzteren Stelle in paläographisch allerdings so leicht erklärlicher Weise *s'en sent* als aus *s'em fent* verlesen gedacht zu werden, wie es mir anfangs schien; *s'em fent* in Bezug auf die Seele würde in diesem Zusammenhange allerdings auch leidlichen Sinn ergeben und bedeuten „von hier entweicht“, „sich zerteilt“, wie noch heute *se fendre* im Sinne von „sich zerteilen“, „auseinandergehen“, „auseinanderstieben“ von einer dicht zusammengedrängten Menschenmasse gebraucht wird, oder etwa „platzt“, „berstet“, wie man intrans. *fendre* in alter und neuer Zeit in Bezug auf Kopf und Herz angewendet findet. — *Em pau d'oure*, wie *briement* V 2, kann afrz. ganz ähnlich, wie synonymes *tost*, nicht bloss „in Bälde“, sondern auch „schnell“, „leicht“ bedeuten, vgl. A. Tobler, Anm. zu *vr. an.* v. 389.

V 4. *a tart* bedeutet dasselbe, wie gewöhnlicheres *tart*, das manchen Schreibern an dieser Stelle geläufiger war, vgl. A. Tobler in derselben Anm. zu *vr. an.* v. 389.

V 5. Vgl. Anm. zu IV 3.

V 7. Zu *dame doutee* vgl. die Anm. zu I 4 hier, S. 495 extr. ff.

Canchon XXXVI.

Rayn. 1180.

5 Hss.: $P_b{}^6$ 227c, $P_b{}^7$ 315b, $P_b{}^{11}$ 232v⁰, $P_b{}^{16}$ 26c, R^1 126r⁰.

In Bezug auf die Abfassungszeit dieses Gedichtes und den Zusammenhang der beiden Marienlieder unseres Dichters mit den anderen in der Stadt Arras entstandenen

Dichtungen dieser Gattung vergl. meine Ausführungen S. 486—488.

Gedruckt ist das Gedicht von E. de Coussemaker auf Grund von P_b^{16} in seiner Ausgabe S. 107—110 als Nr. XXVIII der Kanzonen und als erstes der Mariengedichte.

I. *Glorïeuse Virge Marïe,*
Puis ke vos servisses m'est biaus,
Et je vous ai encouragïe,
Fais en sera uns cans nouviaus
De moi ki cant con chius ki prïe
De ses faus eremens aïe;
Car kier conperai mes aviaus,
Cant de jugier sera fais li apiaus,
Se d'argumens n'estes pour moi garnïe!

II. *La n'ara nul talent k'i rïe*
Ne s'assëurt, li jouvenchiaus;
K'inoranche n'escuse mïe
Les pekies c'om fait es reviaus;
Cascuns i moustera se vïe!
E, gentius dame assignerïe,
Soiies couvreture et mantiaus
De moi ki sui tant a mefaire isniaus,
Ke j'ai par vanité m'ame engagïe!

III. *Douche dame en glore ensauchïe,*
De douchour fontaine et ruissiaus,
Roïne de roial linïe,
Bien vous doit souvenir de chiaus
Dont vous devés estre servïe!

I. 1 *G. V. pucele* P_b^7 2 *vo seurs service* R^1 8 *pour jugier* P_b^{16}

II. 1 *Ja* P_b^6 P_b^{16}; *naront* P_b^{11} 2 *jouvenenchiaus* P_b^{16} 8—9 Die Worte *moi—vanité* fehlen R^1 8 *qui tant sui* P_b^{16} 9 *Et ai* P_b^{16}; *pour v.* P_b^6

III. 1 *en joie essauchïe* P_b^6 3 *roiaus* P_b^7, *loial* R^1

Ke l'anemis par trekerïe
Ne soit d'iaus sire et damissiaus!
K'il a pluisours envenimés cariaus,
Dont vostre gent pour traire a mort espïe!

IV. *D'orguel a ja traite clergïe*
Et Jacopins de bons morsiaus,
Freres menus de gloutrenïe,
Mais chiaus espargne de Chistiaus!
Mounes, abés a trais d'envïe
Et kevaliers de reuberïe;
Prendre nous cuide par monchiaus;
Encore a fait el, li mavais osiaus;
Car de luxure a toute gent plaïe!

V. *Proiies vo douch fil k'i ralïe,*
Coume bons pastre, ses aigniaus;
Pour vous em fera grant partïe;
Car de lui fustes nes vaissiaus!
De chiaus ki vous ont courechïe,
Ki doulant sont de lour folïe,
Doit estre vostres li fardiaus!
Or lour soiies fremetés et castiaus,
Cant l'anemis fait sour iaus s'envaïe!

---

6 *Ke lanemi* P_b^{6} 7 *Ne soit et sire* P_b^{6} P_b^{16} 9 *nostre gent* P_b^{16}

IV. 1 *traitïe* P_b^{16} 2 *Et* fehlt P_b^{11}; *bons* fehlt P_b^{7} 3 *Car en aus regne* P_b^{6} P_b^{16} 5 *a trait* P_b^{6} P_b^{11} P_b^{16} 7 *Perdre* P_b^{6}; *cuident* R^{1} 8 *a fait pis* P_b^{16}; *mais* P_b^{11}, *mauvavais* P_b^{7}

V. 1 *vos dous fils* P_b^{11} 4 *de li* P_b^{11} R^{1} 6 *de vo folïe* R^{1} 8 *Soiies leur dont* P_b^{6} P_b^{16} 9 *Quant anemis* P_b^{6} P_b^{11} P_b^{16}

Uebersetzung.

I. Herrlich verklärte Jungfrau Maria, da der Dienst, den ich Euch verrichte, mir lieb ist, und ich Euch ins Herz geschlossen habe, soll über Euch ein Sang neuer Art gedichtet werden von mir, der ich singe als der, welcher

erbittet aus seinen falschen Bahnen Errettung! Dann teuer werde ich meine Begierden büssen müssen, wann zum Richten der Ruf erlassen sein wird, ausser, wenn Ihr Euch zu Verteidigungen für mich gerüstet habt!

II. Da wird der Jüngling keine Lust haben, zu lachen oder sich zu beruhigen; denn Unwissenheit (Unkenntnis) entschuldigt keineswegs die Sünden, welche man bei den Belustigungen (in den Freudentaumeln) begeht; ein jeder wird dabei seinen Lebenswandel aufdecken! Ach, edle, erhabene Gebieterin, seid doch eine Hülle und ein Deckmantel für mich, der ich so schnell bereit bin, mich zu vergehen, dass ich aus Eitelkeit (oder „durch Eiteles“) meine Seele aufs Spiel gesetzt habe!

III. Holde Gebieterin, die Ihr zu herrlicher Verklärung erhoben seid, Ihr holden Wesens Quell und Bach, Ihr Königin von königlichem Geschlechte, wohl muss Euch die Erinnerung kommen (aufsteigen) an diejenigen, von denen Ihr geziemender Weise (wie es Euch gebührt) Dienste geniesst! Möge der (böse) Feind durch Truglist über dieselben nicht Herr und Gewalthaber werden! Denn er hat mehrere vergiftete Pfeile, und zu einer tötlichen Beschiessung damit erspäht er Eure Leute!

IV. Mit Hochmut hat er bereits Geistlichkeit beschossen und Jakobiner mit guten Bissen, „geringe (mindere) Brüder“ mit Begierde, aber er verschont die von Cîteaux (benannten)! Mönche, Aebte hat er beschossen mit Neid und Ritter mit Raubsucht; zu fangen denkt er uns (noch) in (ganzen) Haufen; noch anderes hat er gethan, der böse Vogel; denn mit sinnlicher Wollust hat er (überhaupt) alles Volk verwundet!

V. Bittet Euren holden Sohn, dass er wieder zurückbringe als guter Hirte seine Lämmer; um Euretwillen wird er in Bezug darauf Grosses leisten; denn von ihm (für ihn) wart Ihr ein unbeflecktes Gefäss! Von denjenigen her (in Bezug auf diejenigen), welche Euch bekümmert haben und welche (dann) betrübt sind um ihre Thorheit, muss Euch die Last zufallen! Wohlan seid ihnen eine Festung und eine Burg, wenn der (böse) Feind auf sie seinen Ansturm macht!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte neunzeilige Vollstrophen und entbehrt nach allen fünf Hss. des Geleites.

Das Strophenschema dieses Marienliedes ist ganz ähnlich wie das des anderen unserem Dichter angehörigen — vgl. S. 491 —; nur ist, was in diesem Aufgesang war, hier Abgesang und umgekehrt, ausserdem ist hier zur Einleitung der cauda ein mit ihrem ersten Verse in Reim und Silbenzahl übereinstimmender zwischen beide Teile dazwischengeschoben, und sind zur wirksamen Abschliessung des Abgesanges aus seinen letzten beiden in dem anderen Marienliede doch auch in Uebereinstimmung mit allen übrigen achtsilbigen Versen Zehnsilbler geworden.

Das Strophenschema lautet also wieder höchst einfach:

8a◡8b, 8a◡8b; 8a◡, 8a◡8b, 10b 10a◡.

Auch die syntaktische Gliederung der Strophen stimmt mit der bezeichneten metrischen fast überall vortrefflich überein.

a◡—*ïe*, b—*iaus*.

Unter den Zehnsilblern sind als cäsurfrei zu betrachten II 9 und wohl auch III 8.

Doppelreim bieten *aviaus* I 7 : *apiaus* I 8, *Marïe* I 1 : *ralïe* V 1, *se vïe* II 5 : *assignerïe* II 6.

Leoninischen Reim bieten *encouragïe* I 3 : *engagïe* II 9, *assignerïe* II 6 : *trekerïe* III 6 : *reuberïe* IV 6, *aïe* I 6 : *plaïe* IV 9 : *envaïe* V 9.

Reichen Reim bieten *Marïe* I 1 : *prïe* I 5 : *rie* II 1 : *assignerïe* II 6 : *trekerïe* III 6 : *reuberïe* IV 6, *encouragïe* I 3 : *engagïe* II 9 : *clergïe* IV 1, *nouviaus* I 4 : *aviaus* I 7 : *reviaus* II 4, *garnïe* I 9 : *linïe* (lat. lineatam) III 3 : *gloutrenïe* IV 3, *jouvenchiaus* II 2 : *chiaus* (lat. ecce illos) III 4 : *monchiaus* (lat. monticellos) IV 7, *vïe* (lat. vitam) II 5 : *servïe* III 5 : *envïe* (lat. invidiam) IV 5, *mantiaus* II 7 : *Chistiaus* IV 4 : *castiaus* V 8, *isniaus* (deutsch *schnell*) II 8 : *aigniaus*

V 2, *ensauchïe* III 1 : *courechïe* V 5, *ruissiaus* III 2 : *damissiaus* III 7 : *morsiaus* IV 2 : *osiaus* IV 8 : *vaissiaus* V 4, *ralïe* (lat. readliget) V 1 : *folïe* V 6.

Afrz. durchaus zulässigen Hiat bieten *ai encouragïe* I 3, *sera uns cans* I 4, *li apiaus* I 8 (im Gegensatze zu *l'anemis* III 6 und V 9 unter den ganz gleichen Bedingungen).

Allitteration bieten *aïe — aviaus — apiaus — argumens* I 6—9, *Car kier conperai — Cant* I 7—8, *Douche dame* (so häufige Allitteration in der Minnedichtung; vgl. auch unseres Dichters Canchon V, VI 1, S. 98 und Anm. dazu S. 109) —, *De douchour* III 1—2, *Roïne de roial l.* III 3, *doit s. de c. Dont vous devés* III 4—5.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1. Wenn der Schreiber von $P_b{}^7$ „*Glorïeuse Virge pucele*“ schreibt, so möchte man irrtümliche Anlehnung an den Anfang des Marienliedes von *Adans* Kunst- und Zeitgenossen aus Arras, *Guillaume le Vinier*, Rayn. 611, annehmen; auffallen kann es dabei nicht, dass der Schreiber von $P_b{}^7$ dies letztere gar nicht in seiner Sammlung hat ungeachtet der dann doch notwendigen Voraussetzung, dass ihm dasselbe nicht unbekannt geblieben sein kann, da er abgesehen von dem letzten Stücke der Hs. grundsätzlich kein Erzeugnis eines anderen Dichters als *Adans*, sei es auch Arras, aufgenommen hat. Die Anrede „*Glorïeuse Virge Marïe*“ neben zahlreichen anderen ähnlichen, die man in Ludw. Müllers Schrift über das Rondel S. 63 (A. u. A. 24, Marburg 1884) gesammelt finden kann, bietet auch ein *Rondel* in dem 20. der *Miracles de N. D.* p. p. G. Paris et U. Robert v. 950. — *Glorïeus* als theologischer terminus = „herrlich“, „verklärt“, „heilig“, „selig“, heute allein noch häufiger in der Verbindung „*corps glorieux*“ = „verklärter Leib“, „Heiliger“, seltner ohne eigentlich substantivischen Zusatz selbst substantiviert in *les glorieux* „die Verklärten“, „die Engel“, abgeleitet von dem Substantiv *gloire*, das heute noch, wie hier III 1,

theologischer terminus sein kann und dann bedeutet: „Herrlichkeit“, „Verklärtheit“, „ewige Seligkeit“, die dem damit Beglückten den Heiligenschein verleiht, und dann neben „Heiligenschein“, „Glorienschein“, „Strahlenkranz“ für sonstiges *auréole*.

I 2. *servisse* und III 5 *servir*, dem Vasallenleben entlehnt, sind die üblichen Ausdrücke der Minnedichtung, die alle auch in der „geistlichen Minneposie“, der Marienlyrik, mit Vorliebe angewendet werden; ganz ähnlich spricht unser Dichter zu seiner Geliebten Canchon II, V 7—8 (S. 51) *Em vo servisse — Mout l'ain.*

I 3. Zu *encouragier* vgl. Anm. zu Canchon II, IV 3, S. 60.

I 4. *En* hier notwendiger Weise = *de vous*. — Zu *cant nouvel* vgl. die Anm. zu Canchon XXVI, I 2, S. 375 ff.

I 6. Auch *aïe* ist der bekannte erotische terminus, vgl. die Anm. zu Canchon I, I 2, S. 37.

I 5—6. Aehnlich heisst es wieder in der weltlichen Minnedichtung, z. B. bei unserem Dichter Canchon XXII, I 3—4 (S. 314): *cant ... Si con chius ki kiert et prïe Confort dou mal* (*con diseteus d'aïe*, v. 2).

II 1. Umgekehrt haben in der Canchon XI, II 1 (S. 176) einige Hss. *La* für *Ja* im Anfange der Strophe; dort muss *la* bedeuten: „bei derjenigen *ou onkes jour ne trouva fors courtesïe*“ (I 10—11); hier ist *la* offenbar temporal.

II 7—8. Gott selbst oder der Heiland wird häufig, ähnlich, wie bei Martin Luther im bekannten Kirchenliede als „eine gute Wehr und Waffen“ mit einzelnen ritterlichen Kampfesausrüstungsstücken verglichen, vgl. übrigens auch die Anm. zu Canchon XXII, II 5, S. 319 extr. ff.

II 9. *Par vanité* „aus Eitelkeit“, „aus Weltlichkeit“ oder vielleicht auch „durch Eiteles“, „durch Nichtiges“, „durch eitele Dinge“, „durch nichtige Dinge“ — mit $P_b{}^6$ *pour vanité* „um eiteler, um nichtiger Dinge willen“ —, wie in gleichem Zusammenhange Canchon XXXV, V 5 (S. 490). — *Engagier s'ame*, so auch in des *Robert dou Castel Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) 213, 4 *ame et cors engages* und Entsprechendes noch nfrz., wo besonders

beliebt ist „*engager son coeur*“ = „sein Herz vergeben“; *engagier* also = „verpfänden“, „versetzen“, „verschreiben“, „zum Unterpfande geben“, „aufs Spiel setzen“.

III 1. Vgl. Anm. zu I 1 S. 505 extr. ff.

III 2. Aehnlich wird die heilige Jungfrau in dem von H. Andresen herausgegebenen ebenfalls arrasischen sogen. „*Marienlobe*“ v. 169 *Fontaine de foi* (allitterativ), noch ähnlicher in des *Philipe de Biaumanoir Ave Maria* I 2 *fontaine de pitie qui ja jour n'iert tarïe* (ed. H. Suchier II 299), ähnlich auch in jener unter den zahlreicher Versionen der berühmten Legende vom heiligen *Theophilus* sprachlich wie sachlich besonders interessanten von K. Bartsch und A. Horning publizierten, l. et litt. 486, 20—21: *Ço est la fontaine veraie Qui Deu as pechaors apaie,* ähnlich in dem bekannten Marienliede des *Pierot aus Neele* bei Arras, Rayn. 2113, I 6: *ruissiaus de carité* und in jenem von H. Andresen herausgegebenen arrasischen „*Marienlobe*“ v. 2 *Rius d'umileté* — also das Stammwort zum Deminutiv *ruissiaus* (lat. rivicellus). Aehnlich wird auch Gott selbst angeredet „*Qui es fontaine de tous biens*“ in Nr. I der von Immanuel Becker in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften i. J. 1842 veröffentlichten geistlichen Lieder, S. 386 und ähnlich vom entgegengesetzten Standpunkte aus die *avarisse* in *Richars li Biaus* (ed. W. Förster), Vv. 4392—4394: *T'ies de malisse li tuiaus, T'ies li sourjons de trestout visse, T'ies li fontaine de malisse.*

III 3. *Roïne* ist Maria in ihrer Eigenschaft als „Himmelskönigin“, „*Roïne des chius*“, wie man im arrasischen „*Marienlobe*“ (ed. H. Andresen) v. 435 zu lesen hat, oder *Roïne dou port Ou salus me port* ebenda Vv. 31—32, darum auch *Douche virge, roïne nete et pure* in dem erwähnten Marienliede des *Pierot aus Neele,* Rayn. 2113, I 1. — *De roial linïe* ist die Jungfrau Maria wohl als eine Nachkommin des Königs David, der allerdings nach der strengen biblischen Ueberlieferung im Ev. Matthaei I 1 und im Ev. Lucae III 31 lediglich von väterlicher Seite aus als der Stammvater Jesu gilt.

III 1—3. Die Häufung von epitheta ornantia gleichen Stammes wie *Douche* neben *De douchour, Roïne* neben *de roial l.* — vgl. auch in dem vorhergehenden Marienliede Canchon XXXV, III 6—7 (S. 489) *douchement Proiièr a vo douche portee* — ist natürlich, als rhetorisch besonders wirksam für eine Verherrlichung der göttlichen Jungfrau, vom Dichter beabsichtigt!

III 4. Vgl. auch in jener von K. Bartsch und A. Horning veröffentlichten Version der *Theophilus*legende, l. et litt. 486, 32—33 *Sainte Marie, douce virge, De nos, s'i te plait, te souvigne!*

III 5. *Devoir* hier, wie so oft afrz., eine Umschreibung für „mit Recht", „geziemender Weise".

III 6. Ebenso V 9 *l'anemis* („der böse Feind") mit bestimmten Artikel, neben dem die artikellose Form *anemis* im gleichen Sinne in der alten Sprache ebenso, wie hier *diable* neben *le diable*, vorkommt, vgl. F. Diez, Gramm. ³ III 25. Das „Schwanken" zwischen dem Gebrauche dieser Wörter mit und ihrem Gebrauche ohne Artikel, von dem der Altmeister hier spricht, zeigt sich für *anemi* so recht deutlich in den den Erzeugnissen unseres Dichters zeitlich und örtlich so nahe stehenden *Ver de le mort* des Klerikers *Roberl dou Castel* (ed. C. A. Windahl): 191, 1 *anemis* nach A und P — in N nicht vorhanden —, ebenso 250, 4, wo es wohl heissen muss *i t'ert puis* (statt *plus*) *c'anemis* „er (= „Gott") wird dir dann sein, wie der böse Feind" (nur in A vorhanden) gegenüber *l'anemi* 59, 1 nach allen drei Hss. und *l'anemi* 304,2 (wieder nur in A vorhanden).

III 8—9. Vgl. hierzu sachlich und sprachlich in der Legende des *Jëan Bouke d'Or* von dem unserem Dichter zeitlich und örtlich nicht ganz fernstehenden *Renaut* die sehr ähnlichen Vv. 88—89 (Alfr. Weber, Rom. v. J. 1877 VI 331, A. Lüttge, Rom. VII 601 v. J. 1878 und lange vorher L. Quichérat, Mem. de l'Ac. d'Arras v. J. 1861 XXXIII 369): *Diables l'a si assaillïe Et pointe d'un agu quarrel* (Hs. B *Li deables a* gegenüber *Diables* in A C)!

IV 1—9. In ganz ähnlicher Weise, wie hier unser Dichter die Menschen vom „bösen Feinde" mit den sechs

vergifteten Pfeilen des *orguel,* der *bons morsiaus,* der *gloutrenïe,* der *envïe,* der *reuberïe*, der *luxure* beschiessen lässt, lässt der berühmte champagnische Trouvere *Thibaut*, der König von Navarra, schon ungefähr um ein halbes Jahrhundert früher in seinem *Marienliede* Rayn. 1843, Str. IV, die menschlichen Seelen vom Teufel mit den vier verschiedenen Angelhaken der *convoitise* (hier *gloutrenïe* v. 3), des *orgueil* (hier ebenso v. 1), der *luxure* (hier ebenso v. 9) und der *felonïe* (etwa *envïe* v. 5) fangen. Wenn P. Paris hist. litt. 23, 794 hierzu die bestechende Vermutung ausspricht, dass *Thibaut* seinen Vergleich wohl einer der vielen bildlichen Darstellungen dieses Gegenstandes, die sich an den Aussenseiten der mittelalterlichen Kirchen finden, entnommen habe, so wird das mit *Adans* Vergleichung vielleicht nicht anders sein, wenn dieser hier nicht etwa einmal wieder mit bewusster Absicht dem im Mittelalter als mustergiltig angesehenen und, wie wir schon öfter gesehen haben, von unserem Dichter gekannten und in seinen Motiven und Ausdrucksweisen bisweilen benutzten champagnischen Dichterkönige nachgeahmt hat.

IV 1. Ebenso, wie III 9, *traire* in transitiver Verwendung = „beschiessen"; so noch heute das auch seiner ursprünglichen Bedeutung nach mit ihm synonyme *tirer*, z. B. *tirer un lièvre* „auf einen Hasen schiessen".

IV 2—3. Die Laster der Begierde und der Schlemmerei griffen also schon damals selbst bei den strengen Bettelmönchsorden der Dominikaner — diese wurden zu jener Zeit in Frankreich nach ihrem dem heiligen *Jacop* (*Jacob*) gewidmeten Hauptkloster zu Paris meist *Jacopins* oder *Jacobins* genannt, doch werden sie auch von dem Pariser Satiriker *Rustebuef* in *Guillaume de Saint Amour* v. 50 (ed. A. Jubinal v. J. 1874, I 87) als *„la gent saint Dominike"* bezeichnet! — und der Franziskaner — der *fratres minores, freres menours* „der minderen Brüder" oder der *freres menus* „der geringen Brüder" — ungeachtet der grossen entgegengesetzten Bemühungen ihrer Ordensgenerale immer mehr um sich, bis sie den letzteren unmittelbar nach dem Tode unseres Dichters i. J. 1287 dadurch, dass nun auch der neu ernannte Ordensgeneral, der berüchtigte *Matteo*

di Acqua Sparta, diesen Lastern Allen voran fröhnte, sogar den höchst möglichen Grad erreichten! — Was die Schreiber von $P_b{}^6$ und $P_b{}^{16}$ in IV 3 dem Dichter in den Mund legen und womit sie voraussetzen, dass dieser die Schlemmerei bei dem Dominikanerorden noch bis zu dem Grade erlebt habe, dass sie sich fast ausnahmslos auf alle Mitglieder ausbreitete (*en aus regne*), stimmt wohl kaum mit den Thatsachen so überein, selbst wenn wir annehmen, dass das Gedicht seine Entstehung erst der spätesten Periode des Lebens *Adans* zu verdanken hat, dass derselbe diesen starken Ausdruck gebraucht hätte; ein derartiger Hang zur Schlemmerei unter den Dominikanern bei Haupt und Gliedern ist wohl erst nach des Dichters Tode eingetreten! — Noch im Gegensatze zu den Franziskanern werden die Dominikaner ganz allein als bis zu einem gewissen Grade Gourmets und Gourmands hingestellt in der *Rekeste des Freres menours* in der Hs. Bibl. Nat. 24432, fol. 146 r° — nach dem Wörterbuche von F. Godefroy III 259 b s. v. *enterage* —: *li Jacopin Ki menjuent maint gros lopin*, wie hier mit leonischem Reime zu lesen ist, wo *lopin* nicht etwa eine Nebenform von *lapin* „Kanickel“ ist, sondern synonym mit *morceau* vom german. *lappen* herstammt und ganz so gebraucht ist, wie später von *La Fontaine* in seinen Fabeln l. VIII, f. VII, v. 24 (ed. Lubarsch III 89), der unmittelbar hinterher v. 26 auch *morceau* ebenso gebraucht; die *gros lopin* der Dominikaner in diesem älteren didaktischen Gedichte entsprechen also den *bons morsiaus* derselben in unserem Gedichte hier. Ebenso äussert sich der etwas jüngere Zeitgenosse *Adans*, der in der Litteraturgeschichte als *Roi de Cambrai* bezeichnet wird, in seinem Lehrgedichte *La descrissions et la plaisance des relegions* v. 134 (*Rustebuef*-ausgabe von A. Jubinal [1] I 445 = [2] III 151) über die Dominikaner ganz entsprechend: *Tout bou morsel sont lour voisin!* Andererseits stellt auch noch ein soviel späterer Dichter als *Adan*, wie *Jëan de Condé* in seinem *Dit de l'ipocresïe des Jacobins* zum Schlusse die „Jakobiner“ als vom Teufel ergriffen, gerade, wie unser Dichter, hin! Aber ganz, wie unser Dichter, verhöhnt schon, und zwar durch den Mund „der bösen Nachbarn“ der Verfasser des VIII. satirischen

Dit jener jüngst von A. Jeanroy und H. Guy herausgegebenen interessanten Sammlung der *Chansons et dits artésiens du 13. siècle,* der sicher Zeit- und Ortsgenosse von *Adan* ist, wenn er nicht etwa überhaupt mit seiner Person zusammenfällt, Vv. 79—80 auch die Franziskaner so, als ob er Jakobiner oder gar Einsiedlermönche („Laienbrüder") vor sich hätte; wenigstens so verstehe ich die etwas schwierige und dunkle Stelle: *Lors gabent les Freres menus De Jacobins et de rendus; Si faite gent doit on lardir!* „Dann verspotten die bösen Nachbarn die geringen („minderen") Brüder als Jakobiner und sogar als Klostermönche („Laienbrüder"); derartige Leute muss man aufspiessen!", wenn nicht etwa abzuändern ist: *Lors gabe li frere menus De Jacobins et de rendus!* Dominikaner und Franziskaner gleichmässig verhöhnt wegen ihrer bei ihnen beiden vorhandenen Habgier und Gewinnsucht, mit denen sie trotz aller vorgegebenen Armut zum grössten Reichtume kommen, der Zeit- und Ortsgenosse unseres Dichters *Robert dou Castel* in seinen *Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) 42, 1 und 262, 8. Derselbe in der Satire so gewandte Kleriker, der die geistliche Gesellschaft gewiss ebenso, wie unser *Adan*, gründlich und aus eigener Erfahrung kennen musste, giebt uns auch die Spezialitäten jener Gourmets unter den Mönchen und Ordensbrüdern 211, 4—5 mit den Worten: *Faite est* (sc. *religions* aus v. 2 = „Der Ordensstand") *serve au fil de le torte Et as gros lus c'on li aporte, Dont li morsel font a douter* „Er ist Sklave geworden des Sohnes des Krummholzes, der Gewundenen, der Weinrebe", wie Friedrich Schiller in seinem Drama „Die Räuber" IV 5 sagt, „des heissen Traubensohnes", d. h. „des Rebensaftes" — vgl. hierzu auch A. Tobler, Verm. Beitr. II 214 — und der dicken Hechte, die man ihm vorsetzt, von denen die Stücke fürchterlich sind (wovon es fürchterliche Stücke giebt)!"

IV 4. Die Cisterzienser werden allgemein in der zeitgenössischen Litteratur gegenüber den Mitgliedern der anderen damals schon so tief gesunkenen Orden rühmlichst hervorgehoben! *Robert dou Castel* empfiehlt daher in seinen *Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) 50, 6 ff. gerade

ihren Orden als eine Stätte, wo man seine Sünden am ehesten abbüssen kann: *Faisons dont de Chistiaus no müe! Gastons i no car vermoulüe Ki rien ne vaut cuite ne crüe Fors pour nos pekies espenir!* Ganz ähnlich äussert sich auch *Adans* eben erst S. 510 herangezogener etwas jüngerer Zeitgenosse aus dem Arras so nahen *Cambrai* in dem ebenda bezeichneten Lehrgedichte v. 91 f. (*Rustebuef*ausgabe von A. Jubinal, note T, [1] I 443 = [2] III 149, nachdem er hier alle anderen Orden getadelt hat: *A chiaus de Chistiaus* — also ganz ebenso umschrieben, wie hier bei *Adan!* — *me vuel traire; Lour ordre me devroit mout plaire!* Aber auch *Adans Pariser* Zeitgenosse aus der Dichterzunft *Rustebuef* ist voll des Lobes für den Orden der Cisterzienser im Gegensatze zu allen anderen in seinem Gedichte *La vïe dou monde* Vv. 130—131 (ed. A. Jubinal [1] I 240 = [2] II 40—41, ed. A. Kressner S. 185: *L'ordre de Chistiaus tien a boune et bienseant Et si croi que il soient preudome et bien creant!*

IV 7. *par monchiaus* wohl nicht „durch Truppen (von Höllengeistern)“ oder „durch Erdhaufen (Schanzen)“, sondern vielmehr „in Haufen“, attributivisch auf das Objekt *nous* bezogen; *nous par monchiaus* entspricht dann genau der *toute gent* in v. 9.

IV 8. *mavais osiaus* bedeutet hier nicht etwa, wie nfrz. *vilain oiseau,* einfach „schlechter Kerl“ oder, worauf man vom Deutschen aus leicht verfallen könnte, „Unglücksvogel“, „Unglücksrabe“, „Unglücksbote“, sondern den „bösen Vogel“ im Sinne des Raubvogels. Ebenso, wie der arrasische Dichter des *vr. an.* hier v. 378 die höheren und niederen Geistlichen wegen ihrer Habgier und Heuchelei mit einem ganz durchsichtigen und leicht erkennbaren Tertium comparationis *oisiaus muiers* „Mauservögel“ nennt und nicht etwa bloss diese Wendung als eine verhöhnende Bezeichnung ohne jede thatsächliche engere Beziehung gebraucht, so hat auch *Adan* seinen guten Grund, warum er den Satan einen *mavais oisiaus* nennt. Wie nämlich Satan nach der biblischen Ueberlieferung jederzeit die Tiergestalt der Schlange anlegen kann, so schreiben ihm im Gegen-

satze dazu die meisten mittelalterlichen *Physiologi* vor allem die Kraft zu, sich in einen Raubvogel z. B. einen Geier, zu verwandeln, um sich dadurch desto leichter und unerkannter seinen Opfern unter den Menschen nähern zu können! Schon der mustergiltige champagnische Trouvere *Thibaut*, der König von Navarra, nennt in seinem Liede Rayn. 273, ebenfalls einem geistlichen, Str. I den Teufel „den von unten her aufsteigenden Raubvogel“ (*li mavais oisiaus ki vient de jus*) im Gegensatze zu Gott (oder Christus), den er mit dem in der Höhe nistenden Pelikan vergleicht, der seine Jungen — d. h. die Menschen — mit seinem Blute — d. h. durch seinen Kreuzestod — nach deren Verwundung durch den „bösen Vogel“ wieder heilt und belebt. Auch in dem uns hier vorliegenden *Adan*schen geistlichen Liede verwundet ja der Raubvogel alle Menschen (*a toute gent plaïe* IV 9). *Thibaut* ist wohl bei seinem Bilde den alten Tierbüchern gefolgt — vgl. M. Goldstaub und R. Wendriner, Toskovenezianischer Physiologus S. 365—369 —; ob *Adan* für dies *mavais oisiaus* und das für einen solchen mit seinem scharfen Schnabel auf alle kleinen Vögel einhackenden Raubvogel passende *plaiier* durch derartige alte *Physiologi* unmittelbar oder erst durch den für ihn so oft vorbildlichen *Thibaut* beeinflusst worden ist, kann ebenso wenig endgiltig entschieden werden, wie das von mir in der Anm. zu IV 1—9, S. 508 extr. ff. aufgeworfene Problem!

IV 9. *Luxure*, lat. luxuria, ein ursprünglich zuerst von der Bibel angewendetes und auf theologischem Gebiete gebrauchtes Wort gelehrter Bildung mit der Bedeutung von „Sinnenlust“, „Wollust“, „Ueppigkeit“, nicht etwa, wie in der klassischen Sprache, „Schwelgerei“ wird noch heute so in der theologischen Sprache verwertet; dass das Wort auf gelehrtem Wege ins Französische eingedrungen ist, zeigt schon die Erhaltung des *x* aus dem Lateinischen! — Auch heute sagt man noch figürlich *frapper d'une plaie* = „mit einer Plage heimsuchen“.

V 1. Vgl. die Anm. zu Canchon XXXV, III 4—7, S. 498—499.

V 1—2. Hier denkt der Dichter offenbar an die

bekannte von Jesu erzählte Parabel vom „guten Hirten" im Ev. Johannis 10, 14—16: *Ego sum pastor bonus et cognosco meas* (sc. *oves*); *et cognoscunt me meae. Sicut novit me Pater, et ego agnosco Patrem; et animam meam pono pro ovibus meis. Et alias oves habeo, quae non sunt ex hoc ovili; et illas oportet me adducere, et vocem meam audiant, et fiet unum ovile et unus pastor!* — In den *Chansons de geste* werden häufig die Krieger mit Schafen verglichen, die sich nach einer im Kampfe eingetretenen Unordnung so schnell wie möglich wieder um ihren Führer als ihren Hirten sammeln müssen, so z. B. in *Adenets Bueves de Comarchis*, v. 493 *Entour aus* (nämlich „um die Feldherrn Guillaume und Aimeri") *se raïent li chevalier de pris, Con entour le pastour font pour le leu brebis* und in *Anseïs de Cartage* Vv. 2659—2660 *Ses conpaignons a par devant lui mis, Come li paistres ki maine ses brebis.*

V 3. Zu *grant partïe* = engl. *a great deal* „eine grosse Menge", „viel" vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 120 Anm.

V 4. *nes* (lat. nitidus) bedeutet das theologische *immaculatus* von der Heiligen Jungfrau; daher redet *Pierot aus Neele* auch in seinem *Marienliede* Rayn. 2113 gleich zu Anfang dieselbe *Douche virge, röine nete et pure* an; im weiteren Verlaufe des Gedichtes v. 26 nennt er sie *Vaissiaus de digneté,* wozu Ed. Mätzner in seiner Anm. zu dieser Stelle des auch schon von ihm veröffentlichen Liedes *Pierots* S. 266 (v. 26) einige altital. und mhd. Belege giebt. Ganz ähnlich, wie sie hier bezeichnet wird, redet auch der *Renclus de Moiliens* in seinem *Miserere* 264, 1 (ed. van Hamel 1885) die Junfrau Maria an: *O nes vaissiaus monde et mondans*, was der Herausgeber ganz richtig als „*nitidus vascellus*" „reines Gefäss" in seiner Anmerkung auffasst im Gegensatze zum früheren Herausgeber A. Mayer (Programm von Landshut 1882), der *nes* = lat. *navis* auffasst und in *vaissiaus* nur ein Synonym davon sieht.

V 9. Die Bezeichnung als *fremetés et castiaus* „Festung und Burg" ist erst offenbar von Gott aus auf die heilige

Jungfrau übertragen worden; für Gott finden wir dieselbe häufig in dem Buche der Psalmen, woher auch wohl Martin Luther für sein Kirchenlied die bekannte Bezeichnung „feste Burg" für Gott entnommen hat, so Ps. 17, 3 *Dominus firmamentum meum et refugium meum,* Ps. 30, 4 *Fortitudo mea et refugium meum es;* wenn es in dem zweiten Buche der Könige (Buch Samuelis) 22, 2 heisst: *Dominus petra mea et robur meum*, so haben das die alten Franzosen nach der Ausgabe von Leroux de Lincy S. 205 wiedergegeben: *Mis sires est mis fundemenz et ma fortelesse.* Von hier aus kam *Adan de le Hale*, zu der Bitte an die Jungfrau, zu sein *fremetés et castiaus* für alle Schwachen! *Pierot de Neele* nennt dieselbe in jenem Liede Rayn. 2113, IV 2 (v. 35) *Castiaus de grant nobileté*, und auch zu dieser Stelle giebt Ed. Mätzner anmerkungsweise a. a. O. S. 267 noch mehr Parallelen aus der afrz. und mhd. Litteratur z. B. aus A. Jubinals *Rutebeuf*ausgabe II 13: *Tu iez chastiaus, roche hautaine.* Auch, wenn in dem von H. Andresen veröffentlichten „*Marienlobe*" v. 112 ff. die Jungfrau als eine „*Batill'ie tours Pour estre retours a tous maladius*" angeredet wird, so ist auch diese ursprünglich aus der Bibel entnommene Bezeichnung hier natürlich nur auf Gott angewendet worden, so Ps. 60, 4 *factus es spes mea, turris fortitudinis* (vokativisch), Prov. Salom. 18, 10 *Turris fortissima, nomen Domini* (ebenfalls vokativisch). Uebrigens legt auch im 14. Jahrhundert *Guillaume de Machaut* in seiner Dichtung „*Le jugement du Roi de Behaigne*" oder „*Le tans pascour*" *Castiaus* als Anrede ihrem Geliebten gegenüber einem jungen Mädchen in den Mund (Mem. de l'Ac. d'Arras vom Jahre 1861, 1. série, t. 33, p. 312 oben)

V 9. Zu *l'anemis* vgl. die Anm. zu III 6 S. 508.

Anhang.

Hier bringe ich jene beiden S. 27 extr. ff. erwähnten Inedita, die trotz mancherlei stilistischer, sachlicher und sprachlicher Beziehungen derselben zu unseres Dichters Kanzonen und, trotz des offenbar persönlichen Zusammenhanges des ersten von beiden mit einem *Maistre Adan* fast bestimmt — das erste wohl schon wegen seiner übrigens keineswegs als echt gesicherten Geleitstrophe — s. die Anm. S. 522 — dem *Adan de le Hale* abgesprochen werden können; könnte man die *Adan* gewidmete Geleitstrophe der Kanzone I als echt annehmen, so wäre sogar jede Möglichkeit, dass dieses Gedicht von ihm herrühre, logisch von vornherein ausgeschlossen! Was Paul Meyer — vgl. S. 28 — dazu bestimmt hat, diese beiden Gedichte in seinem von anderen Gesichtspunkten aus als dem engeren des speziellen Herausgebers der Gesamtwerke eines Dichters angelegten bibliographischen Werke als Erzeugnisse unseres Dichters anzugeben, wenn nicht die irrigen Angaben des alten Präsidenten Claude Fauchet in seinem ebenfalls bibliographischen Werke S. 196, auf die er sich damals verlassen zu können glaubte, kann ich mir nicht recht vorstellen! Der Umstand, den Ed. Schwan a. a. O. S. 159 Anm. andeutet, dass die hier folgende No. I in der Hs. $P_b{}^{14}$ auf die unbedingt echt *Adan*sche Canchon II — in unserer vorausgeschickten Sammlung S. 50—51 — folge, beschränkt sich doch eben nur auf das eine der beiden von ihm fälschlich *Adan* zugeschriebenen Gedichte und kann doch von ihm auch nicht einmal für die Zugehörigkeit dieses letzteren zu den Werken unseres Dichters selbst nur als eine Art Wahrscheinlichkeitsbeweis angeführt werden mangels jeder Gruppierung der Lieder in dieser Hs. nach ihren Dichtern!

I.

Rayn. 755.

2 Hss.: P_b^{8} 62 v⁰, P_b^{14} 109 c.

I. *Li desirs c'ai d'akiever*
Chou ki pres dou cuer me tient,
Mi fait enprendre a canter,
Et chou ke i m'en souvient;
Ke de nule part ne vient
Tant de bien au droit parler,
Ke de loiaument amer
Et de faire sam boudïe
Chou c'amours vaut et otrïe!

II. *Bon fait amour foi porter;*
Car nul traval ne retient,
C'om puist pour li endurer;
On ne le sert pas pour nient!
Sëurs soit chius ki le crient
Et ki le set ounerer;
Ke ja ne fera penser
En si haut liu, n'en dout mïe,
C'amours ne l'em fache aïe!

III. *Mout de douch et mout d'amer*
Boune amours en li contient,
Et tost puet cascun müer
Chou c'amers douchours devient;
Ni a chou nient ne s'atient,
Pour plus les felons grever,
Ains lour laist lour tans user,
Sans amender lour veulïe;
Ensi les felons castïe!

I. 1 *Li desirriers que jai* P_b^{8} 2 *Ce que* P_b^{8} 4 *me souvient* P_b^{8} 5 *de* fehlt P_b^{8} 6 *Tant de biens* P_b^{8}; *a droit p.* P_b^{14} 7 *Com* P_b^{8} P_b^{14} 7—8 die Worte *loiaument amer Et de* fehlen P_b^{14}

II fehlt ganz P_b^{14} 3 *pour lui* P_b^{8}

III. 2 *en lui* P_b^{8} 3 *set* P_b^{8} 4 *Si quamer* P_b^{8} 5 *As vrais cuers mes ne sa.* P_b^{8} 6 *Pour ce des cuers felons grever* P_b^{8} 8 *leur weille* P_b^{8} 9 *Toudis* P_b^{8}

IV. 1 *Mais trop bien veut esprouver*
2 *Les vrais cuers, dont il avient*
3 *Ke mout les laist doulouser;*
4 *Bien set, faire le couvient*
5 *Et ke riens tant n'apartient*
6 *A eus bien enamourer;*
7 *Pour che lour laist desirer*
8 *Lon tans ke mius soit presïe*
9 *Li goie, cant ert baillïe!*

V. 1 *Bien se doit esvertüer*
2 *Chius ki boune amour maintient*
3 *De soufrir et d'endurer,*
4 *Cant a tel goie parvient!*
5 *Chius ki traval en soutient,*
6 *Bien en doit amour louer*
7 *De tant k'en ait a porter;*
8 *Mout durement l'em merchïe!*
9 *Car mius em vaura me vïe!*

IV. 2 *Le vrai cuer* P_b^{8} 3 *le lait* P_b^{8} 9 *quest otroïe* P_b^{14}
V. 7 *ai* P_b^{8} P_b^{14} 8 *Mes cuers forment len mercïe* P_b^{8}

Geleit allein in P_b^{8}:

E. VI. 1 *Maistre Adan, bien vous avient*
2 *Chou ke voulés recorder,*
3 *Et pour che vous vuel rouver* [Reim!)
4 *Ke cantés cheste foïe* (Hs.: *fois* gegen den
5 *Me canchon, s'ert mius oüie!* (Hs.: *si en ert* [gegen die Silbenzahl!)

Uebersetzung.

I. Das Verlangen, das ich habe, zu erreichen das, was mir so sehr am Herzen liegt, lässt mich zu singen beginnen, und (auch) das, woran ich mich erinnere; denn nirgendwoher kommt soviel Gutes, um das Ziemende zu

sagen, als von treuem Lieben und davon, dass man ohne Trug ausführt, was Liebe will und gutheisst!

II. Gut ist es, Liebe Treue entgegenzubringen; denn keine Mühe hält sie für sich zurück (lässt sie unbelohnt), die man für sie zu erdulden vermag; man dient ihr nicht umsonst! Sicher möge sein, der sie achtet und der sie zu ehren weiss; denn nie wird er an so hoher Stätte Minne hegen, daran zweifele ich durchaus nicht, dass Minne ihm nicht in Bezug darauf Heilung gewähre!

III. Viel Süsses und viel Bitteres enthält gute Liebe in sich, und leicht kann sich einem jeden das eintauschen, dass *amers* (d. h. „Liebe“ und „Bitteres“) Süssigkeit wird; und keineswegs hält sie sich dabei auf, um die Treulosen fürderhin zu ärgern, vielmehr lässt sie sie ihre Zeit verschwenden, ohne ihre Leichtfertigkeit zu rügen, so straft sie die Treulosen!

IV. Aber sehr gut will sie prüfen die aufrichtigen Herzen, in Folge wovon es geschieht, dass sie sich sehr betrüben lässt; wohl weiss sie, es geziemt sich, es so zu machen, und dass nichts so sehr dazu gehört, sie gut in Liebe zu entflammen; deshalb (nämlich) lässt sie sie lange Zeit schmachten, damit der Liebesgenuss (desto) besser gewürdigt werde, wenn er gewährt werden werde!

V. Wohl muss sich anstrengen der, welcher gute Liebe aufrecht erhält (sich erhält, behauptet), zu dulden und zu leiden, wenn er zu solchem Genusse gelangt! Der, welcher dadurch Mühsal erduldet, muss dafür Minne preisen mit soviel, wie er nur immer davon zu bringen habe; gar sehr möge er ihr dafür danken! Denn dadurch wird mein Leben besser werden!

VI (Geleitstrophe in $P_b{}^8$). Meister Adam, wohl steht Euch an das, was Ihr auswendig hersagen wollt, und deshalb will ich Euch bitten, dass Ihr diesmal mein Lied singet, und es wird besser gehört werden!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte neunzeilige Vollstrophen und weist wohl gegen die Ueberlieferung —

s. die Anm. S. 522 — in der schlechteren Hs. $P_b{}^8$ noch eine fünfzeilige mit den Strophenschlüssen übereinstimmende Geleitstrophe auf.

Das Gedicht zeigt ein höchst einfaches Strophenschema, das sich darum wohl auch ohne Wissen des Verfassers in der prov. Litteratur wiederfindet — vgl. Maus' Verzeichnis Nr. 317, 1 —:

7a 7b, 7a 7b; 7b, 7a 7a, 7c◡7c◡.

Die Strophe zerfällt also in zwei pedes und zwei versus von je zwei Versen, wozu noch in der Mitte der Strophe ein dem vorhergehenden gleicher zwischen Aufgesang und Abgesang vermittelnder Vers tritt. Mit dieser metrischen Gliederung der Strophe stimmt auch ihre syntaktische Gliederung vorzüglich überein!

a — *er*, b — *ient*, c◡ — *ie*.

Homonymen Reim bietet *amer* (lat. amare) I 7 : *amer* (lat. amarum) III 1.

Identischen Reim bieten *porter* II 1 und V 7 und, wenn man die schwerlich echte Geleitstrophe mit in Betracht zieht, *avient* IV 2 und VI 1. Doch die beiden Worte bedeuten an den beiden Stellen, wo sie zum zweiten Male vorkommen, etwas anderes als da, wo sie zum ersten Male auftreten — *porter* heisst II 1 „entgegenbringen“ (von einer Gesinnung), „hegen“ und V 7 „darbringen“ [1]), *avient* heisst IV 2 „es geschieht“ und VI 1 „es steht an“, „es ziemt“ —! Der ganz identische Reim *endurer* in II 3 und V 3, wie er sonst bei den Trouveres selten vorkommt, giebt mir einen starken, aber eigentlich den einzigen Anstoss, auch die, ebenso wie das Geleit, nur von der minderwertigen Hs. $P_b{}^8$ gebrachte Strophe II für unecht zu halten!

Leoninischen Reim bieten *müer* III 3 : *esvertüer* V 1, *esprouver* IV 1 : *rouver* VI 3, *souvient* I 4 : *couvient* IV 4.

---

[1]) Vielleicht ist hier V 7 auch *ait aporter* zu schreiben für ein gewöhnliches *ait a aporter* unter Zugrundelegung eines *ἀπὸ κοινοῦ* des Lautes *a*, einer Erscheinung, wie sie A. Tobler, Verm. Beitr. I 167 Anm. wohl für möglich hält und durch mehrere Belege zu bestätigen sucht!



Reichen Reim bieten *akiever* I 1 : *grever* III 6 : *esprouver* IV 1 : *rouver* VI 3, *canter* I 3 : *porter* II 1 und V 7, *endurer* II 3 und V 3 : *ounerer* II 6 : *enamourer* IV 6 : *desirer* IV 7, *penser* II 7 : *user* III 7 : *doulouser* IV 3.

Reime zwischen Simplex und Composita bieten *tient* I 2 : *retient* II 2 : *contient* III 2 : *atient* III 5 : *apartient* IV 5 : *maintient* V 2 *soutient* V 5 und *vient* I 5 : *souvient* I 4 : *devient* III 4 : *avient* IV 2 und VI 1 : *couvient* IV 4 : *parvient* V 4.

Hiat bilden *ke i* I 4, *Ni a chou* III 5, *A eus* IV 6.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 4. Der Relativsatz mit *chou ke* ist der zweite Teil des Subjektes und koordiniert dem *li desirs* in v. 1, nur, wie dies öfter einmal in der Poesie vorkommt, nachträglich hinter dem Hauptverb nachgeholt. — *ke ... en = dont.*

I 6. Zum Ausdrucke *au droit parler* vgl. die Anm. zu Canchon VI, II 2, S. 119—120.

I 7—8. Die Lücke in der sonst so guten Hs. $P_b{}^{14}$ ist leicht durch das Ueberspringen des Auges des Schreibers von *de* in v. 7 zu *de* in v. 8 zu erklären!

II 7—8. *faire penser en si haut liu* „Liebesgedanken hegen („minnen“, nhd. „meinen“) an so erhabener Stätte“, wo *si haut liu* für die Person steht, vgl. dazu die *Rotrouenge* des *Ricart de Fournival,* Rayn. 847, II 1—2 (Vv. 7—8), wo es ganz ebenso heisst: *Je m'esmervel kel pensé mes cuers eut, Cant il me fist en si haut liu penser,* und die Anm. Ed. Mätzners zu dieser Stelle in seinen „altfranz. Liedern“ S. 177, wo er mehr Belege giebt.

III 2. Zu dem Gebrauche von *en li* = „in sich“ vgl. die Anm. zu Canchon III, IV 8, S. 74—75.

III 4. Zu dem Wortspiele, das hier mit dem zweideutigen *amer* (lat. amare und amarum) gemacht wird, vgl. die Anm. zu Canchon VI, II 1, S. 118—119.

III 1—2. Zu dem Gedanken vgl. neben anderen in der soeben herangezogenen Anm. genannten Belegen noch

Chev. au lyon, Vv. 1401—1402 (ed. W. Förster) von *Amours: Et destampre sucre de fiel Et mesle suie avueques miel!*

IV 1—2. Vgl. Anm. zu Canchon V, III 7—8, S. 104—106.

IV 6. *A eus bien enamourer* kann transitiv oder, da beim Infinitiv das Reflexiv in der alten Sprache gern weggelassen wird, auch reflexivisch aufgefasst werden: „Dazu, sie recht verliebt zu machen“ oder „dazu, dass sie sich gut verlieben“.

VI 2. Zu *recorder* „vortragen“ vgl. die Anm. zu Canchon XIII, VI, 4, S. 209.

VI 1—4. Dieser *envoi* wird wohl eine willkürliche Erfindung der in allem unzuverlässigen Hs. $P_b{}^8$ sein, die denselben allein hat; allerdings muss zugegeben werden, dass sein Fehlen in der Hs. $P_b{}^{14}$ auch nicht einmal als der unbedeutendste Wahrscheinlichkeitsbeweis für seine Unechtheit herangezogen werden darf, da der Schreiber von $P_b{}^{14}$ ebenso, wie so manche andere Kopisten, die doch alle mehr oder weniger persönlich zugespitzten Geleitstrophen bis auf wenige Ausnahmen grundsätzlich bei allen in seine mehr für ästhetische Zwecke bestimmte Anthologie aufgenommenen Kanzonen weggelassen hat, sodass beispielsweise von sieben hier aufgenommenen Kanzonen des *Adan de le Hale* nur eine, unsere Canchon XIV, übrig geblieben ist als eine solche, deren Geleitstrophe er geschont hat — vgl. die Variantenangabe S. 213 —! Aber gleichwohl ist wohl kaum anzunehmen, dass ein Puygenosse unseres so angesehenen *Adan de le Hale* es wirklich gewagt habe, den Dichter um den Vortrag eines Erzeugnisses zu bitten, das nicht einmal dadurch, dass *Adan* selbst der Verfasser war, seinem Gedächtnisse geläufig sein oder werden konnte, während wir an den Geleitstrophen der *Adan*schen Lieder gesehen haben, dass der vielbeschäftigte Trouvere sogar seine eigenen Lieder stets von anderen Leuten, oft von sehr vornehmen Herren, die aber selbst keine Dichter sind und es ihm als Gönner aus Gefälligkeit, nicht für Lohn, wie die Menestrels oder Jongleurs, thun, vortragen lässt.

II.

Rayn. 1222.

2 Hss.: P_b^8 71 r°, P_b^{14} 98b.

In diesem Gedichte zeigt sich im Gegensatze zum vorigen P_b^8 zuverlässiger als P_b^{14}.

I. *Aucun ki vuelent lour vïe*
Sans envissëure user,
Dïent ke je ne doi mïe
M'entente metre a canter,
Si coume souloie!
Mais coument m'en tarjeroie,
Cant li desiriers jolis
Pour cui j'ai canté tous dis,
Maint em moi et monteploie?

II. *De si douche conpaignïe*
Ne me kier ja esseuler
Ne me pensee envesïe,
Coi c'on dïe, entrouvlïer,
Ne je ne pouroie!
Car en dous resgars de goie
Et d'umileté flouris
Fu chil desiriers nouris,
Ki douchement m'i maistroie!

III. *Ch'est che ki sam vilenïe*
Fait men cuer enamourer
Et par coi espoirs m'afïe
Ke pourai merchi trouver,

I. 5 *Si comme je s.* P_b^8, *Si com je s.* P_b^{14} 6 *Mes pour quoi* P_b^{14}; *men tairoie* P_b^8 7 *jolis* fehlt P_b^{14} 8 fehlt P_b^8

II. 1 *De sa d. c.* P_b^{14} 2 *Ne me doi ja escuser* P_b^{14} 3 *Ne ma pensee jolïe* P_b^{14} 4 *Je ne voeil* P_b^{14} 6 *Car u regart quele envoie* P_b^{14} 7 *En humilité floris* P_b^{14}, *Et de humilitez* P_b^8 8 *Fu li otroiers* P_b^{14} 9 *Qui tout ades me mestroie* P_b^{14}

III. 3 *Et por quoi je plus mafïe* P_b^{14} 4 *Que m. p.* P_b^{14}

5 *La ou n'avenroie,*
6 *S'amours n'em metoit em voie*
7 *Me douche dame de pris,*
8 *Ki flours est au mien avis*
9 *De toutes cheles c'om voie!*

IV. 1 *Et cant dame si presïe*
2 *Me fait amours desirer*
3 *Et esperanche jolïe*
4 *De men desir akiever*
5 *Avuec chou m'otroie,*
6 *Bien est drois c'adés le doie*
7 *Servir, sans estre faintis,*
8 *Et je m'i sui dou tout mis;*
9 *Ja n'aviegne k'en recroie!*

E. V. 1 *Dame tres bien ensignïe,*
2 *Bele et boune a esgarder,*
3 *Si vous plaist, le signerïe*
4 *Pöés tout em moi clamer,*
5 *Dont pont ne m'anoie;*
6 *Car s'en aucun tans savoie*
7 *A moi enours et pourfis,*
8 *Ch'est pour che ke vous sougis*
9 *Sui et ere, ou ke je soie!*

---

5 *La ou ja nav.* P_b^{8}, *La ou je vodroie* P_b^{14} 6 *Car bons espoirs mi envoie* P_b^{14} 7 *A qui sui sougis* P_b^{14} 8 *Ma si doucement seurpris* P_b^{14} 9 *Qua paines durer porroie* P_b^{14}

IV. 5 *Mes ce me mestroie* P_b^{14} 9 *Ne ja mes nen recroiroie* P_b^{14}

V. 3 *sa s.* P_b^{8} 4 *Toute povez* P_b^{8} 5 *Dont pas* P_b^{14} 6 *Car a nul tanz savoie* P_b^{14} 7 *Que honor et profis* P_b^{14} 8 *Et ëussiez, ce mest vis* P_b^{14} 9 *Trop bon gre vous en sauroie* P_b^{14}

Hinzugefügt wird folgende wohl nicht echte Geleitstrophe in P_b^{8}:

E. VI. 1 *Gentius dame sinple et coie,*
2 *Com plus sui de vous espris, —*
3 *Et je plus sui enrekis*
4 *De tous biens c'amours envoie!*

Uebersetzung.

I. Manche, die ihr Leben ohne Belustigung hinbringen wollen, sagen, dass ich durchaus nicht daran mein Streben zu setzen brauche, zu singen, so wie ich es (bisher) pflegte! Oder wie sollte ich in Bezug darauf zaudern, wenn die Liebeslust (die heitere Lust), um deren willen ich alle Zeit gesungen habe, in mir weilt (wohnen bleibt) und wächst?

II. Von so holder Genossenschaft strebe ich niemals mich abzuschliessen oder meinen lebenslustigen Sinn, was man auch (dagegen) sagen möge, vorübergehend zu vergessen, und ich vermöchte es auch nicht! Denn in holden wonnevollen und aus Demut erblühten Blicken fand jenes Verlangen Nahrung, das mich dabei in holder Weise (bemeistert (überwältigt)!

III. Das ist es, was mein Herz ohne Unlauterkeit (ohne unlauteren Gedanken, in Reinheit, in Unschuld) in (von) Liebe entbrennen lässt, und wodurch mir Hoffnung es bestätigt, dass ich es ermöglichen werde, Gnade zu finden, wozu ich (aber) nicht gelangen würde, wenn (Frau) Minne nicht in Bezug darauf auf den Weg brächte meine geschätzte holde Herrin, die eine Blume ist nach meiner Meinung unter allen Damen, die man sieht!

IV. Und wenn Minne bewirkt, dass ich eine so geschätzte Herrin verlange, und sie mir noch dazu freudige Hoffnung, mein Verlangen zu erreichen, gewährt, dann ziemt es sich wohl, dass ich derselben (der Minne) stets diene, ohne heuchlerisch zu sein, und (so) habe ich mich vollständig darauf gelegt; möge es nie geschehen, dass ich darin nachlasse!

V. (Geleitstrophe). Sehr wohl erzogene, schön und gut zu schauende Herrin, wenn es Euch beliebt, könnt Ihr das ganze Herrenrecht an mir beanspruchen, worob mir keineswegs Bekümmernis erwächst; denn selbst, wenn ich zu irgend einer Zeit in meinem Besitze Ehren und (äussere) Gewinne wüsste, das wird nur deshalb sein, weil ich Euer Unterworfener bin und, wo ich auch sein mag, bleiben werde!

VI (Geleitstrophe in P_b 8): Edle schlichte und ruhige Herrin, je mehr ich von Euch ergriffen (entflammt) werde, um so mehr werde ich bereichert mit allen Gütern, die Minne sendet!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte neunzeilige Vollstrophen, deren letzte diesmal das Geleit darstellt, und weist wohl gegen die Ueberlieferung — s. d. Anm. zu VI 1—4 S. 528 extr. ff. — in der für dies Gedicht sonst besseren Hs. P_b 8 noch eine vierzeilige mit den Strophenschlüssen übereinstimmende zweite Geleitstrophe auf.

Das Gedicht zeigt wieder ein höchst einfaches Strophenschema, das sich darum auch wohl wieder ohne Wissen des Dichters in der prov. Litteratur wiederfindet — vgl. Maus' Verzeichnis Nr. 362 —:

7a◡7b, 7a◡7b, 5c◡; 7c◡7d, 7d 7c◡.

Die Strophe zerfällt also wieder in symmetrischer Weise in zwei pedes und zwei versus von je zwei Versen, wozu noch in der Mitte der Strophe ein mit dem folgenden in der Reimendung übereinstimmender, aber um zwei Silben gekürzter zwischen Aufgesang und Abgesang vermittelnder Vers hinzukommt. Mit dieser metrischen Gliederung der Strophe stimmt auch ihre syntaktische Gliederung überall überein!

a◡–*ïe*, b–*er*, c◡–*oie*, d–*is*.

Durch das ganze Gedicht gehen die grammatischen Reime im weiteren Sinne *-er* : *-oie*, *-ïe* : *-is* (*jolie* IV 3 : *jolis* I 7).

Homonymen Reim bietet *voie* (lat. viam) III 6 : *voie* (lat. videat) III 9.

Einen „äquivoken Reim", wie solche A. Tobler, Versbau[2] S. 133 ff. giebt, bietet *em voie* (lat. in viam) III 6 : *envoie* (lat. inviat) VI 4.

Leoninischen Reim bieten *flouris* II 7 : *nouris* II 8, *envesïe* II 3 : *presïe* IV 1.

Reichen Reim bieten *conpaignïe* II 1 : *ensignïe* V 1, *trouver* III 4 : *akiever* IV 4, *enamourer* III 2 : *desirer* IV 2, *pris* (lat. pretium) III 7 : *espris* (lat. exprehensus) V 2 : *flouris* II 7 : *nouris* II 8, *souloie* I 5 : *monteploie* I 9, *tarjeroie* I 6 : *pouroie* II 5 : *maistroie* II 9 : *avenroie* III 5 : *otroie* IV 5 : *recroie* IV 9, *savoie* (lat. *sapebam) V 6 : *envoie* (lat. inviat) VI 4 : *voie* (lat. viam) III 6 : *voie* (lat. videat) III 9.

Hiat bieten *ja esseuler* II 2, *pensee envesïe* II 3, *Coi c'on dïe, entrouvlïer* II 4, *par coi espoirs* III 2, *La ou* III 5, *a esgarder* V 2, *moi enours* V 7, *Sui et* V 9.

Allitteration bieten *Maint em moi et monteploie* I 9, *douche dame de* III 7, *Bele et boune* V 2.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 9. „weilt und wächst“, Nachahmung der vom Dichter bewusst und absichtlich zum rhetorischen Schmucke angewendeten Allitteration *Maint em moi et monteploie.*

II 3. Zu *pensee envesïe* vgl. die Anm. zu Canchon II, I 3, S. 58.

II 7. Wie für alle Stellen dieses Gedichtes, ziehe ich auch für diese die Lesart der Hs. $P_b{}^8$ vor, nicht, als ob nicht neben *flouri de* auch *flouri en* ebenso gebräuchlich wäre — vgl. die Anm. zu Canchon VII, III 2, S. 127 extr. ff. —, erklärt sich doch auch *estre nouris en aucune rien*, das wir in der engsten Umgebung von diesem Worte finden, nicht anders. Aber gerade diese Wiederholung des stilistisch gleichartigen *en* in einem dem Satzgliede, wo es sich zum ersten Male vorfand, subordinierten ist dem Verfasser der Kanzone, der stilistisch nicht ungewandt ist, wohl kaum zuzutrauen, wir werden vielmehr annehmen müssen, dass er die gewissermassen geflügelt gewordene Wendung des *Adan de le Hale* von dem *resgart d'umileté flouri* in Canchon VII, III 2 (S. 123) ohne jede Abänderung, selbst eine so geringe, wie es hier die von *de* in *en* wäre, gewissenhaft übernommen habe, finden wir doch gerade in dieser Kanzone so viele von den Ausdrücken *Adans*, den der Verfasser oft nur sklavisch wiederholt, wieder, was

vielleicht auch P. Meyer, wenn anders er unser Gedicht so genau gekannt hat, veranlasst hat, dasselbe für ein Erzeugnis von *Adan* selbst zu halten, während es sich nach allem — *Adan* hat sich in der grossen Menge seiner eignen Werke fast nie in einem originalen Ausdrucke wiederholt — doch wahrscheinlich nur um eine Nachahmung eines der vielen Bewunderer, die er noch bei Lebzeiten oder schon kurz nach seinem Tode gefunden hat, vielleicht eines seiner Schüler, handelt.

III 1. *Sam vilenïe* „ohne Arg“, „ohne Unzüchtigkeit“, „harmlos“, „unschuldig“, „keusch“, „rein“ wendet ähnlich, wie hier, doch nur in Bezug auf das Gefühl, aus dem ein Liebesblick seiner Herrin hervorgeht, *Adan de le Hale* in seiner Canchon II, III 3 (S. 50) an.

III 2. Vor *enamourer* fehlt, wie so oft in der alten Sprache vor einem Infinitiv, das, nach seiner Bedeutung an dieser Stelle, für andere Modi notwendige Reflexiv, vgl. die Anm. zu der vorhergehenden Kanzone, IV 6, S. 522.

III 3. Wie hier *Espoirs m'afïe* — IV 3 *esperunche*; *espoir* und *esperance* werden in der alten Sprache noch ganz promiscue ohne die feine Unterscheidung, wie wir sie in der heutigen Sprache finden, gebraucht —, finden wir ganz ähnlich bei *Adan* Canchon I, VI 4 (S. 34) *Espoirs le m'afïe* und Canchon XIII, III 7 (S. 200) *Esperanche le m'afïe*, aber auch in einer anonymen *Estanpïe*, offenbar eine geläufige Verbindung des afrz. Minnesanges, vgl. die Anm. zu der zweiten Stelle aus *Adans* Kanzonen S. 208.

III 6. Vgl. zum Ausdrucke die Anm. zu Canchon XXIX, I 1, S. 438.

III 8. Vgl. formell und sachlich die Anm. zu Canchon XIII, II 9—10, S. 206—207.

V 1. Zu *bien ensignïe* vgl. die Anm. zu Canchon XI, IV 7, S. 185.

V 2. Vgl. dazu die Anm. zu Canchon I, II 3, S. 38—39.

V 5. *anoie a aucun d'aucune rien* ist die afrz. übliche Konstruktion!

VI 1—4. Diese allerdings in der für dies Gedicht im Gegensatze zum vorigen von beiden Hss. zuverlässigeren $P_b{}^8$ hinzugefügte geleitende Halbstrophe scheint mir nur

wenig zu der vorhergehenden geleitenden Vollstrophe, durch die der Zweck der Widmung an die Dame m. E. in vollem Masse erreicht ist, zu passen; sind schon zwei vollständige oder auch gleichmässig gekürzte Geleitstrophen für eine Kanzone im Gegensatze zur Partüre, für die zwei in der Natur der Sache liegen, nicht ganz häufig, so ist doch die Aufeinanderfolge einer geleitenden Vollstrophe und einer geleitenden Halbstrophe etwas ausserordentlich seltenes. Vielleicht ist also diese geleitende Halbstrophe vom Schreiber von $P_b{}^8$, gerade, wie wahrscheinlich auch bei der vorigen Kanzone — vgl. S. 522 —, wohlmeinend hinzugedichtet!

VI 2—3. Zu *Com plus* —, *Et je plus sui* . . . vgl. die Anm. zu Canchon IX, I 5, S. 156.

VI 4. Zu dem Ausdrucke *biens c'amours envoie* vgl. die Anm. zu Canchon XXIII, I 1, S. 340.

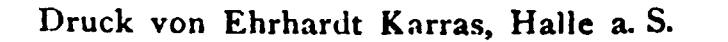
Nachtrag zu S. 412, Zeile 2.

Der Schreiber von P_b^{11} hat aus *sourjon* (*surgon*), wie es P_b^6 P_b^8 P_b^{16} R^1 überliefern, *fourcon* gemacht (nfrz. *fourchon* „Gabelzinke" und *fourgon* „Ofengabel", „Feuerhaken", früher auch = „Mistgabel", mit der man im Ofenloche oder auch in der Mistgrube „herumstöbert" — *on y fourgonne*, wie man auch wohl noch heute sagt —), wobei er wohl statt an den *sourjon* (*cunnus*) des Originals vielmehr, wie es allerdings im Zusammenhange der Warnung an die Geliebte „*gaities vous dou*!*" weit näher liegt, an „das männliche Glied" denkt, vgl. in dem Vulgärlatein des mit dichterischen Einlagen durchsetzten satirischen Romanes des *T. Petronius Arbiter* poet. 132, 8 (nach der Ausgabe von Fr. Bücheler [2], Berolini 1871) *furcifera* (sc. *pars corporis*) = „das die *furca* tragende männliche Geschlechtsorgan" und auch afrz. *fourchëure* = die „*Gabelung*", der „Teil zwischen den beiden Schenkeln".

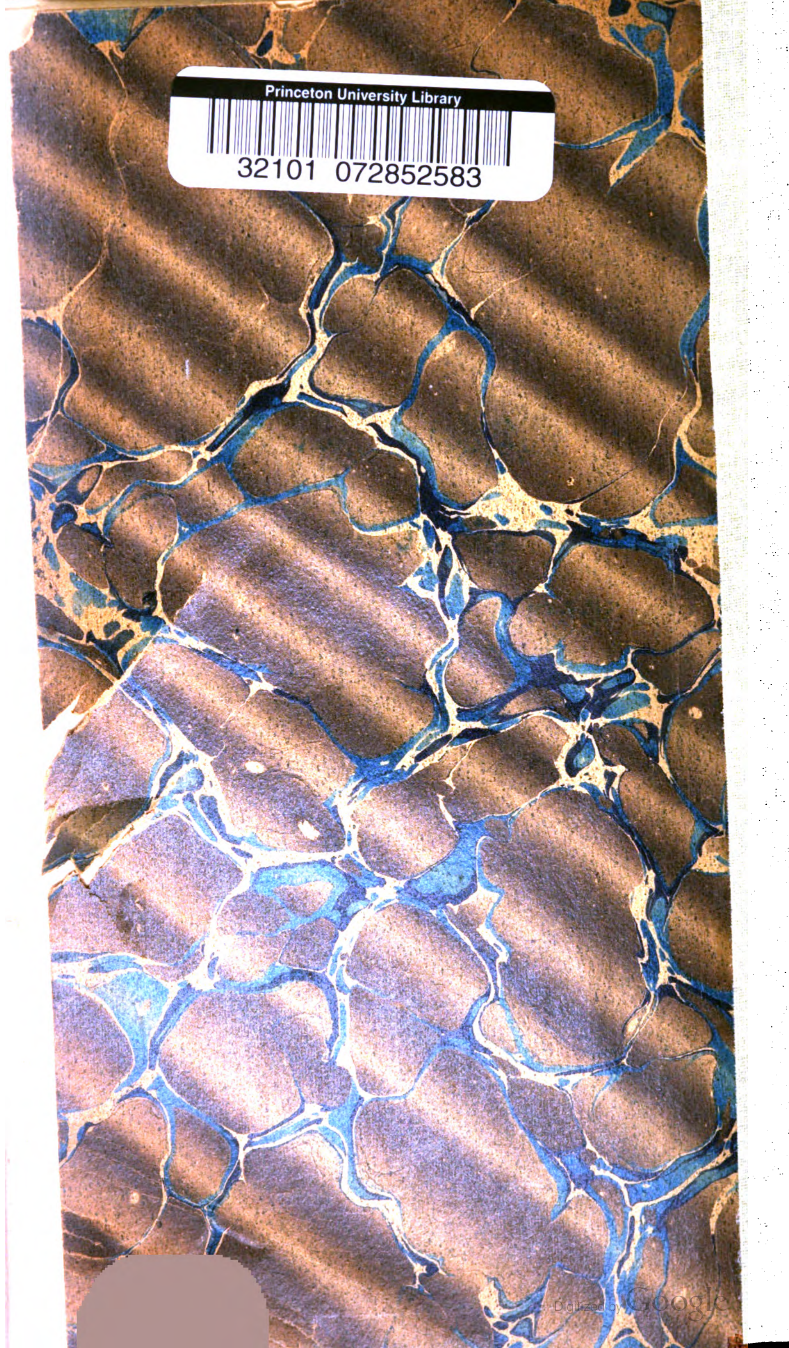
Druckfehler und Zusätze.

Herr Professor Ernest Langlois-Lille ist mit meiner Heimatsbestimmung für *Perrin d'Angecourt*, wie er mir schreibt, einverstanden und verweist auf seine Ausführungen in der Revue d'Ardenne et d'Argonne (September 1896).

S. 33, II 4. l. *ke cose c'on dïe* ohne Kommata.
S. 33, III 8. l. *baarïe* für *baerïe.*
S. 75 Anm. l. *aïe* für *aïé.*
S. 82, V 8. l. *bons* für *boes.*
S. 87 Z. 12 v. u. l. *Crestiien* für *Crestien.*
S. 124 l. E. VI für E. IV.
S. 131 Anm. 1 Schluss l. *Machaut* für *Maehaut.*
S. 180 Z. 10 v. o. Abschnitt zu machen.
S. 191, IV 9 l. *couvenir* für *souvenir.*
S. 205 Z. 11 v. o. l. *Baisieux* für *Bairieux.*
S. 217 Z. 16 v. o. l. *Pb⁸II* für *PbII.*
S. 233 Z. 15 v. u. hinter *Sainte-Palaye* ein Komma zu setzen.
S. 250 Z. 21 v. o. l. tränend für thränend.
S. 359 Z 10 v. o. l. sie für hier.
S. 438 Z. 5 v. o. l. *I1* für *I.*



Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.


Princeton University Library
32101 072852583
Digitized by Google


DATE ISSUED
DATE DUE
[redacted]
[redacted] '64
[redacted]
[redacted]
[redacted]

